



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augsburg und Dillingen, 1700

Ersten Theils Das vierte Buch. Von den Tugenden/ so dem Stand der
Layen-Brüder nothwendig ihr selbst eigne Vollkommenheit belangend.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47685)

Ersten Theils
Vierdtes Buch

Von
den Tugenden / so dem Stand der
Layen / Brüder nothwendig seind ihre
selbst-eigne Vollkommenheit be-
langend.

In tugendsamer Layen : Bruder soll gegen GOTT ein
Kindliches Herz haben / ein mütterliches gegen seinem
Nechsten / und das Herz eines Richters gegen sich selbst.
In den vorgehenden Büchern haben wir gehandelt / was
GOTT und den Nechsten antrifft / jezund wollen wir be-
trachten / was gestalten er sich gegen sich selbst zu ver-
halten habe.

Das erste Capitel.

Er soll die größte Sorg anwenden alle auch
die kleinste / Sünden zu überwinden.

DA GOTT der Allmächtige den Men-
schen zu dem Eben-
bild seiner unendli-
chen Vollkommen-
heiten erschaffen hat /
hatte er ihn zu gleich in den glück-
seligsten Stand der Unschuld ge-
setzt / zierte ihn auch mit der gründ-
lichen / oder erfänglichen Gerech-
tigkeit / welche da anderst nichts
ist / als die heiligmachende Gnad /
so bekleidet ist mit allen eingegos-
nen Tugenden / und allen Gaben
des Heiligen Geists.
Indem sich aber unser erster
Vater Adam / durch ein schwehre
Sünd bethören lassen / ist er aus-
genblicklich aller diser himmlischen
Schätzen beraubt worden / ja als

seine Nachkömmling würden zur höchsten Armuth / und eusersten Armseeligkeit verdambt / werden also wir alle Kinder des Zorns gebahren / und mit der Erb Sünd bemalligt.

Es ist zwar wahr / daß der heilige Tauf reiniget / und wir darumben in die Gnade Gottes stell; Doch aber verlihet dieser Ursach wegen die Sünd das Herz nicht / sie zieht wider uns in das Feld / und greift uns also bigig an / daß sie oft auch unseren Widerstand überwältiget / und beredt uns / daß wir ihr zu einem Zeichen ihres Siegs allen Frucht unserer Arbeit zuschreiben.

Etliche aus den Verständigen begeben sich in einen geistlichen Stand / als in eine Vestung / so ausser alles Angriffs der Feinden ist / und mit dero Stücken nicht mag erreicht werden / die Welle Wreck dieser Vestung seynd die Sägungen des Deyns / welche wann sie vollkommentlich gehalten werden / seynd sie unüberwindlich.

^{2.} Die geistliche Gelübd erlesen die geistlich und erstatten allen Schaden / den die Feind zugfügt haben / und helfen uns verstopfen wider alle Wreck / so auf uns geschossen werden. Der H. Hieronymus / der H. Bernardus /

und schier alle Lehrer bedächten und daß wann ein Geistlicher gleich nach gethanen Gelübben sterben sollte / würde er ohne alles Feuer von Mund auf gen Himmel fahren. Darumben werden die Gelübd gemeiniglich der andere Tauf benambset / welcher als Schut / und alle wegen begangener Sünden verschützte Straff auslöset. Diese Wahrheit ist dem H. Antonio wie auch dem H. Hieronymo folgender Gestalt erwiesen worden.

Die höllische Geister erschienen einstens dem H. Antonio in einer seiner Verzückerung / und klagen ihne an wegen der Sünden / so er anvor in der Welt begangen hätte / ein Engel aber wise sie ab / und sagte: Diese wäre ihme gänzlich nachgelassen worden / gleich in dem Eingang des geistlichen Standes auf welches die abgefagte Feinde des Menschens / weiln sie nicht nicht laugnen kunten / ehaverechter Sachen haben müssen abgehen.

Es erzehlet der heilige Hieronymus von seinem Jünger Olympianus / daß dieser eyffrige Bistumche ihne nach seinem Tode erschienen seye / mit vermedden er seye in seinem letzten Kampf von dem bösen Feind erschrecklich angegriffen worden / habe ihme doch an statt eines Wunders

ren / oder Bestands sein gutter Engel geholfen / und aus des Teuffels Gewalt heraus gerissen. Eitens warffe ihm diser Hölsewicht vor / alle vor dem Tauff begangene Sünden / (sintemahlen er die heilige Tauff erst empfangen / nachdem er seinen Verstand gebrauchen kunte) sein Bepfliff antwortete darauf / alle dise wären durch das Wasser des Tauffs gereinigt worden.

Es schwige zwar der Teuffel auf die Antwort / gleich aber brachte er herfür alle Sünden / die Oberrnus nach dem Tauff bis zu Eingang des geistlichen Standts gethan hatte / der Engel hinwider sagte / dise alle wären nachgelassen worden durch die geistliche Ordens Gelübd / kunte auch da der Teuffel nichts darwider haben.

Endlichen aber / zoge er herfür / alle seine Mängel / und Nachlässigkeiten / die er in dem geistlichen Standt begangen hätte / dahingegen widerumb der Engel versicherte / er hätte auch selbige ausgelöscht / theils durch das heilige Geheimbriug der Buß / theils durch viel gute Werck / und sehr strenge Buß / Weick / und also mußte der Teuffel mit Sport abgeben / Obbernus aber durch Hülf seines Schuß Engels truge den Sieg davon.

Mercke aus diser Geschicht zwey hochwichtige Stuck. Erstlich / daß die Gelübd dich entbinden aller in der Welt begangnen Sünden. Zu dem anderen / daß man ein sehr genaue Erforschung aller Sünde / und Unvollkommenheiten / so du in dem geistlichen Standt begehst / anstellen werde.

Und darumben habe ich ein herrliches Verlangen dich anzutreiben / daß du dir kräftiglich vornehmest / in das künfftige niemahlen keine / sie scheine so klein / als sie immer wolle / wesentlich / und vorfälliger Weis zu begeben.

Gleichwie Gott den Menschen / in der anfänglichen Gerechtigkeit erschaffen hat / und reiniget einen Christen von allen Maafen der Sünd selbigen Augenblick da er ihn zu einem Glied seiner Kirchen durch die heilige Tauff macht. Säubert ihn wiederumb gänzlich durch die geistliche Gelübd / da der geistliche Stand selbigen für einen seiner Kinder erkennt. Also solle sich auch ein Geistlicher in der Unschuld zu erhalten bemühen / weilen er ein Mensch / ein Christ / und ein Geistlicher ist. Dise drey Ursachen wollen wir kürlich bedencken.

§. 1.

Erstlichen solle sich ein Geistlicher rein un unbefleckt vor allen Sünden Daq 2

Ein Geistlicher solle Gott niemahlen beleidigen.

2. Weil er ein Mensch ist.

erhalten / weil er ein Mensch ist. Die Benußte selbst gibt ein / daß wir denselbigen mit nichten beleidigen sollen / der uns erschaffen hat / der uns täglich mit seinen Wohlthaten ernohret / und mit größter Sorg und Weisheit beschüzet / leitet / und anweist.

Die Kinder auch der willigsten Väter verehren ihre Eltern / und die Untertanen beleidigen mit freywilliger Weis ihren rechtmäßig vorgeetzten König. Die einzige Gedächtnis / daß sie ihr Leben ihren Eltern schuldig sind / und daß ihr ganges Glück an ihrem König hanget / haltet sie in ihrer schuldigen Pflicht / und treibt sie an / auch die geringste Fehler zu vermeiden.

Die Begird ein jedes absonderliches Haushaben in gebührender Ehr zu erhalten / bewegt uns die kleinste Sünde zu sehen. Würde man ein Weib nicht für aberwichtig und unverschämmt ausrufen / welches zu ihrem Ehemann sagen würde / sie wolle zwar in Ewigkeit die Ehe nicht übertreffen / doch aber wolle sie sich nicht enthalten / allerhand Leichtfertigkeiten zu begehen.

2. Wann auch ein jeder / nur sein selbst eignen Nutzen ansehen will / so ist jederman bekandt / daß auch die kleinste Fehler verduncklen / und benehmen den Glanz / und alle Schönheit der

Seelen / der Willen beflisset sich allgemach mehr und mehr in dem Ubel / und endlich durch die Gewohnheit zu sündigen schlauch der unbefohlene Willen / ohne weiteres Nachdencken / ein tödtliches Gift ein.

Ja wann auch schon die thörichte Sünd uns niemahlen in den Todt stürzte / ist es nicht genug / daß dieselbige einem abschlechten Ausfluß gleichet / ja ist der tödliche Krebs / welcher die Seele immer nagt und verzehret / nicht genug / daß sie ein Gift ist / welches die Seele in ein Schloß sucht / und ein solche Krankheit / welche die Seele ganz matt und schwach macht / und ihr keine Nahrung ausfauret.

Ah weh! wer kan ihm da versprechen / daß nicht dieser Ausfluß dieses Giftes / diese Krankheit nicht werde den gar aus machen? wer kan sich versichern / daß wann er von einem jähen Berg anfangt zu schlüpfen / er nicht durch Umschwenckung des Leibs / Hals / und Bein abfallen werde.

Ein kleines eintreffendes Wasser schändet und stürzet ein Haus / ein kleiner Fehler unsichtbarer Spalt / versencket ein mit bestem Persianschen Gold / und mit köstlichsten Edelsteinen der Morgenländischen Indien beladenes Schiff.

Ein Ohren-Behäng / so ent- fremdbet worden / hat einen blutigen Krieg zwischen den Paravanen / und Saracenern verursacht / die Aegyptier haben ein erschreckliche Aufruhr in der Stadt Alexandria angeschlossen / und ein grosse Anzahl der Römischen Soldaten niedergemacht wegen einer einzigen umgebrachten Raß. Ein kleines Ding / macht oft ein grosses Geschrey und bringt ehnerfesten Schaden.

Lasse ein einkiges Hüncklein Feuer in ein Stroh fallen / wirst du zwoy / oder drey tausend Häuser in den Brandstecken / wie es einst zu Rom / zu Constantinopel und anderswo ergangen.

Verreucke ein oder den andern Stein an einer Mauer / welche mit Gewalt einen reissenden Fluß abwendet / so wird er alsbald durchdringen / augenblicklich einen grösseren Weg machen / und alle Segend in das Wasser / nicht ohne Gefahr stellen.

Auch die härteste Stein werben endlich ausgehölet / durch dar- auf fallende Dachtropfen / und täglich sehen wir mit Augen / daß die Flüß / nach und nach / weit in die Felder hinein reissen.

Unsere verderbte Beschaffenheit gibt gar leichtlich der Sünden einen Eingang / welche auch die stärkste / wann sie nicht sorgfältig achtgeben / wie ein reiß-

sender Fluß / hinweg reissen / und erträncken.

Diese Ursachen erzwingen ja freylich / daß wir die Augen eröffnen sollen / und in unser Seel / auch nicht den kleinsten Eingang / der mindeste Sünd ersiatte / nicht bedencken / daß jene Fehler nicht für gering zu schätzen seyen / welche uns stürzen können in die größte.

3. Endlichen bringt die Sorg / die kleine Sünden zu vermeiden / der Seel ein herzliche Freud / und erhaltet sie in selbiger / in dem sie alle Nengstigkeiten des Gewissens benimmt / und ein gewisse Versicherung hinterläßt / daß sie in der Tugend zunehmen.

Mutarchus ein Heidnischer Weltweiser sagt: es seye ein Zeichen / daß man in der Tugend fortschreite / wann man keinen Fähler für gering haltet / noch auch kein Sünd vor schlecht / sondern daß man selbige wohl in obacht nehme / und mit grossem Fleiß vermeide.

Herentgegen aber die kleinste Mängel beunruhigen die Seel / und stehen selbige immerdar. Es ist ein so kleines Ding umb ein Nuß / daß mans kaum sehen kan / nichts destoweniger ist ihr Reissen sehr verdrüsslich.

Aber das so bestürzt sich die Seel fast / wann sie sieht / daß sie in der Vollkommenheit nit zunimmt. Sie weiß wohl / daß ein Wanderstamm nicht weit kombt / wann

wann seine Schuhe mit Ginst zu melden / mit kleinen Steinlein / die die Füß verlegen / angefüllt seynd.
So stärke dich nun dann mit diesem kräftigen Vorhaben / daß weilen auch die kleinste Mängel uns so viel Übels zufügen / und so viel Gutes verhindern / du wollest selbige / wann du anderst als ein Mensch vernünftig handeln wißt / möglichster Fleiß verhüten.

Sinnden Arabia / und vermögen ein gänzes Kriegsheer zu über schütten / und zu begraben / wann sich die Sturmwind dazwischen legen.
Das Kriegsheer des Königs Cambyses des Persianers / da es in Lybiam reiste / die Abgöttische Kirchen des Jupiters Nimmen zu berauben / und zu plündern / wurde also in selbigem Land zu Schanden gerichtet / daß nicht ein einziger Landsknecht entkam / der nur die Gottschafft hätte kennen nach Haus bringen.

4. Weilen er ein Christ ist.

I. 2. Zu dem anderen / ist ein Geisteslicher schuldig / die kleinsten Sünden zu vermeiden / allweilen er ein Christ ist. Dann wann so wohl die Vernunft / als unser selbstwige Wesenheit uns ein so grosse Gefahr in der lässlichen Sünd entdecken / so solle uns der wahre Glaub / und die Gnad noch viel mehr die Augen eröffnen / daß wir ab selbigen ein Abscheuen tragen.

Der klein-gekörnere Sand hat kleine Fliegen / die Heuschrecken / und die Frösch plagten den Pharaon / und die Aegyptier dergestalt / daß sie nicht wußten / wohin sie sich wenden solten.
Cosroës der Persianer König / welcher wider Gott selbst in den Krieg gezogen / ist bezwungen worden die Belagerung der Stadt Mäbe aufzuheben / und darvon zu ziehen / weilen die Fliegen sich in die Naasidcher der Pferdten / und Schnauken der Elephanten geschoben / da durch sie unbeding worden.

3. Aug. tract de discor dia.

1. Das Guttachen der Heiligen solle sonders hieher tauglich seyn / der Heilige Augustinus bezeugt uns / verachte nicht die kleine Sünden / weilen sie klein seynd / sondern fürchte sie / weilen sie an der Zahl sehr groß seynd.
Difen Gedanken laufft du dir besser zu Herzen führen / durch unterschiedliche Gleichnussen. Das ganze weitschichtige Meer bestehet aus lauter kleinen zusammen gesambleten Wasser- Eröpflein / und die kleine Sandstäublein in dem

Die kleine Kaninchen / oder Königschabe in Spanien ein gewisse Stadt unter über sich gemessen / eben also haben in Hispanien die Scheermeiß wegen ihrer Mähe gehaufft. Die Frösch haben etliche Inwohner des Landes vertrieben / und die Heuschrecken die in Africa bezwungen / ihr Stadt zu zerstören.

lassen. Und die Maus haben alle
Jannwohner aus der Insi Cyae
re / welche eine aus den Cycladi
schen ist / betrieben.

Also siehest du / aus hffhero. ees
zählen das kein Gaud für klein zu
halten / wann sie sich zusammen
rotten / und ein grosse Anzahl ma
chen.

2. GOTT selbst drohet und
sagt uns den Gewissen Unters
gang vor / wenn wir kleine Sae
den verachten. Ausrücklich sagt
er den weisen Mann / qui
sernit modica, paulatim deci
det. Der das / so klein ist / ver
achtet / wird nach und nach fal
len / und zu Grund geben.

3. Das Gesag der Gnaden ers
fordere noch ein grössere Teca /
als das Mosaische Gesag / und
GOTT verlasset in ihren verkehrten
Willen alle die / welche in Ver
achtung der kleinen Sachen ihm
nachlässig dienen. Unser Hey
land sagt in dem Evangelio. Der
so in kleinen Sachen untreu /
und nichts werth ist / wird auch
in den grossen eben ein solcher
seyn.

Dieses kan ich dir durch ein Ges
chehe erweisen / welche von dem H.
Augustino erzehlt wird / und einem
billich einen Schrecken einiagen
kan. Ein Rechtgläubiger / spricht
er / ware stark geplagt von ert
lichen Fliegen / oder Schna
cken / es kame zu disem ein Ma
nachaischer Keger / welcher als

er diesen Verdruss bemerkte /
nahm er Gelegenheit zu sei
nem Verderben / fragte ihn des
robalben / wer diese Schnacken
erschaffen habe? Dieser unge
dultige Mensch dürfte nicht
sagen / daß sie von GOTT wä
ren / weiln sein Ungedult ihm
selbige als böß vorstellte. Der

Keger dringte weiters darauß /
und bringte den Armseeligen das
hin daß er bestanden; GOTT
habe sie nicht sondern der
Teuffel hab sie erschaffen. Dar
auf der Mandäer: Wann der
Teuffel die Schnacken herfür
gebracht / wie du es dann zu
gibst / wer hat dann die Inlein
erschaffen / welche nit viel größ
ser sind? der wenige Unters
scheid / so zwischen einer Mä
cken und Inlein ist / hat ver
mocht / daß er zugelassen / auch die
habe der Teuffel erschaffen. Da
wird erst der Mandäer beherzter /
fähret von den Inlein auff die
Zeuschrecken / von dannen auf
das Heudeple / von diesen auf die
Vogel weiters auff die Schaaf /
auf die Ochsen / Elephanten /
u. endlich auf den Menschen. Et
persuasiit homini quod non a Deo
factus est homo. Und hat den
armen Menschen (sagt dieser Hei
lige Lehrer) berede zu glauben /
der Mensch seye nicht von Gott
erschaffen.

Also ein kleine Ungedult wider ein
Fliege hat diesen unglückhaften / u.
wüthig

wenig in seiner selbst Abbedtung geübten Christen/ in das Verderben/ und die Kezerey der Manichäer gestürzet/ welche zween Erschaffer/einen des Guten/ den anderen des Bösen segen/ **GOTT** nemlich für die unsichtbarliche/ den Teuffel für die sichtbarliche/ und handgreiffliche Sachen.

S Chrylost. 4. Die Heilige haben die angezogene Wort Chelsti des Herrens

Hom. 27. also verstanden/ und auch gelehrt/ **sup. Matth.** daß es manchemahl gefährlicher seye/ wann man oft in kleine Sünden fällt/ als wann man unversehens sich in einer grossen vergreift. Der Heilige Chrystostomus sagt mit ausdrücklichen Worten/ man solle mit grösserer Sorg die kleine Sünden/ als die grosse vermeiden; weilen sonst die Gewohnheit kleine Sünden zu begehen verursacht/ daß wir sie nicht mehr scheuen; grösser werden/ und uns dieselbe zu fliehen oder ihrer abzukommen mit mehr bemühen.

5. Der böse Feind empfindet die gröste Freud/ wann ein Geistlicher/ der sonderbare **GOTT** geweiht ist/ auch in die kleinste Sünden fällt. Wir wissen/ daß er Freudenvoll gewesen/ in dem er beredt hat einen Bischoff/ und einen Geistlichen/ ein Weibsbild nur auff der Achsel anzurühren; daß er nie gelehrter herfürgebrochen/ da die **H. Gertrud** ihr Gebet in etwas eifertiger verrichtete; und daß der heilige **Aicardus**

Abbt zu **Sumieges** sich zu einer Zeit hatte schwezen lassen/ zu welcher seze Sakungen selbiges nicht erlaubten/ und er doch zuvor wegen grosser Closters-Geistlichen nicht hatte verrichten können; wo er neanhundert Mönchen seiner Zucht hatte/ und alle mit Lebens-Mittlen versehen mußte.

Es weis diser Bösewicht nicht wohl/ man brauche nur einen kleinen Diebs-Duben/ der zu einem engen Weeg hinein/ in ein Öffnung schlieffe/ und die Thor öffne/ damit hernach durch selbigen ein grosse Menge der Feinde herein können/ alles austraben und nieder machen.

Es ist ein arglistige/ und böse schlagne Schlangen/ welche wohl weiß/ wo sie einmahl den Kopf hinein bringen wird/ werde sie den übrigen Leib leichtlich nachziehen können.

6. In der That selbst haben die Heilige erwiesen/ wie rechtmäßige Forcht sie hätten ab den Sünden/ die man für lässlich ausruffet. Die Heilige **Catharina** von **Genua** sagte: Daß sie Verlegung **GOTTES** nicht so klein als sie wolle/ viel untrüglicher seye einer Sünd/ die **GOTT** lieb hat/ als die kleinen/ und alle darinnen begriffene Sünden.

Die Catharina von Siena/ weilen sie ein wenig zu viel Sorg getragen/ ihren Leib zu zieren/ schmerzte sie selbiges also/ daß sie dasür haltete/ alle höllische Peinen würden nicht genug seyn selbigen Fehler zu verbessern/ weichen doch der heilige Namund/ ihr Weid/ Vatter/ für einen kleinen Mangel erkannte/ weilten sie durch diese geringe Eitelkeit nicht einigem Mensch zu gefallen gesucht hatte/ sondern allezeit ihr Jungfräulichkeit unversehret zu erhalten/ gesinnet ware.

Die heilige Maria von Deign/ es sagte nicht ein einiges vergebliches Wort/ und thate nicht ein einiges unordentliche Leibs/ Bewegung. Wann sie doch den geringsten Mangel verspürte/ beichtete sie solches mit so grosser Reu/ daß sie sich nicht erhören kante/ daß sie nicht überlaut aufschrie/ und den höchsten Schmerzen bezugte.

Es ist genug/ daß man ein Vögelein an einem Faden gebunden halte/ damit es sich nicht in die Luft schwingen/ und alldorten ihr lieblichste Stimm erschallen lasse/ dieses ist/ was die heilige fürchten/ wann sie sich in einer wievohlen kleiner Maschen des Teuffels befinden. Der heilige Anselmus beweinete diese Unseligkeit/ welche doch sehr wenig in Obacht nehmen.

Er fandte einstens ein junges Kind/ welches mit einem Vögelein spielte/ und kurtweilerte/ dieses hatte an dem Fuß ein kleines

Stricklein/ und indem es darvon fliegen wolte/ und sein Freyheit suchen/ ziegte das Kind an dem Schnürlein das Vögelein wider zu sich/ und lachte darüber guttes Muths. Da dann der heilige Anselmus vermerckte/ daß dieses kleine Thierlein öfters zuentgehen gewagt hätte/ und doch allezeit widerumb mit Glächter von dem Kind zuruck gezogen wurde/ fing er an zu weinen/ und Gott zu bitten/ er wolle diesem armen Vögelein die Freyheit wider erstatten/ alsbald bricht der Faden ab/ und das kleine Vögelein bestiege die Luft mit Freuden. Dis/ meine Brüder/ sagte darauf der heilige Bischoff/ dis ist die Weis/ durch welche der Teuffel mit vielen Menschen das Gespötte treibt/ so bald er ihnen ein Faden an den Fuß geworffen/ zieht er sie/ wo er hin will/ und treibt das Gespötte ab ihrer Unvermögenheit.

Schliesse derowegen aus angezogenen Ursachen/ und Beweissungen/ daß du dich niemahlen sollest für sicher halten als lang dich dein Widersacher in den Maschen vieler läßlichen Sünden verstrickt haltet/ durch die halbfreywillige Ausschweifungen in dem Gebet/ durch kleine Scherzlüge/ durch kleine zornmüthiges Reden/ durch kleine Ungedult/ durch kleine Nachlässigkeit in deinem Laib/ durch ein kleine Verachtung deiner Sanktionen/ durch ein kleine empfindliche



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liche Begierlichkeit zu essen / und zu trinken: durch Ubertretung des Stillschweigens: und durch mehr andere dergleichen Unvollkommenheiten.

§. 3.

Drittens soll ein Geistlicher / auch die mindeste Sünden vermeiden / in Ansehung seines Standes.

1. Weilen er ein Geistlicher ist.

1. Er bekennet und verpflichtet sich dazu / daß er sich hüten wolle vor den Unvollkommenheiten der Welt / indem er sich aus derselben heraus gerissen / und unter Leuth einer grossen Tugend und Vollkommenheit gesellt hat / indem er ein sonderbare Kleidung / als ein Zeichen der Buß angelegt / mit Gelübde in der Vollkommenheit sich verbunden / die Evangelische Nüchternheit angenommen / und mit Haltung der blossen Gebotten sich nicht hat wollen beschlagen lassen.

Es wäre in der Wahrheit ein sehr sträfliche Gleichnerey / wann wir unter einem Geistlichen Kleid ein weltliches Herz herum trügen. Es wäre besser gewesen in der Welt bleiben / als den Glanz eines Geistlichen Standts / welcher wegen seiner Tugendt in hohen Ansehen ist / auff solche Weiß bemailigen / auf einem köstlichen Kleid / wird auch die geringste Maasen für abscheulich geschätzt / und ein kleins wenig Noth verstielt das Angesicht mehr als viel Noth ein anderes Glied des Menschlichen Leibs.

2. Ein Geistlicher ist Strafflich fast werth / wann er oft / widerwärtigen leichte Fähler begehet / weilen er ausser den Gelegenheiten zu strauchlen ist / und mehr Mühe hat wider alle Zufäll / die ihm zu dem Fall bringen können.

Es ist kein Wunder / wann ein Krieger / der täglich mitten unter den Spießen und Feuer-Nymen in einer Schlacht verwundet wird. Wann aber einer / der in einer Übung ligt / verlegt wird / so strafft man billich sein Vermessenheit / daß er so vorwitzig gewesen / und über die Ringmauren hinaus gesehen hat / oder daß er sich andern unnöthiger Ursach halben / in die Gefahr gesetzt hat.

3. Ein Geistlicher / welcher freywilliger Weiß kleine Sünden begehet / verliehrt grosse Tugenden / die er gar leicht erwerben konnte / und verderbt sehr viel an dem / die er schon hat. Der H. Laurentius Justinianus durch diese Ursach bewegt / sagte / es stehe nicht eigenthümblich einem sonderbarem Diener Gottes zu / die grosse Sünden zu fliehen / weilen dieses auch den Welt-Leuten zugehört / weilen ihnen seye eigenthümblich die kleinste Mängel zu vermeiden / aus Furcht / daß nicht ihr Liebe erkaltet / und folgendts alle ihre übrige Tugenden zu Grund gehen.

4. Ein Geistlicher / so wenig er trägt / kleine Mängel zu vermeiden / fällt in grausame Laster. Er

erjüret sich in Ansehung/ daß man seine Gnaden/ und so viel schöne Mittel/ Krafft denen man den Sünden in dem Kloster entgegen kan/ vernachlässiget/ und mißbraucht/ derohalben entzieht er seine Gnaden/ laßt dem Gift ihren Lauff/ welches sich eines solchen liebedlichen Geistlichen Hertz bemächtiget/ und täglich die Seel/ die es einmahl eingenommen/ mehr und mehr verärgert/ und vergiffet.

Was gibt es zu schaffen/ ob ich an einem hitzigen Fieber/ welches mich in drey oder vier Tagen aufreibt/ dahin sterbe/ oder an einer Derr-Sucht/ oder Lungen-Sucht/ welche langsam/ und allgemach alle Krafft und das Marck in den Beinen verzehret.

Was liegt es daran/ sagt der große Kirchen-Lehrer Augustinus/ ob ein Schiff zu Grund gehe auf einmahl/ durch ein Ungestümme auf dem Meer/ oder ob es nach und nach/ durch kleine eintrinnende Erdstöße versäncke?

Was bringt es endlich für ein Bedencken/ ob die Soldaten in einer blutigen Schlacht das Leben lassen/ und an Schäden weiten Wunde erliegen/ oder ob sie sterben auf einem lothrer-Bettlein/ an einer kleinen aufgekrachten Kuffen/ in welche sich der Brandt steckt/ und sein Gift biß in das Hertz ausgießet? Ein beherzter Hauptmann zur Zeit Heinrichen des Viertens Königs in Franckreich/ hatte sich in

vielen Schlachten eingefunden/ und inzwanzig/ oder dreyßig derselben/ allezeit ohne Wunden verbliben. Einstens aber in einem kleinen Scharmügel wurde ihm auf der Seiten mit einem Degen oben hin die Haut geschrißt/ und sahe der Schaden mehr einem gekragten Stremlein/ als einer Wunden gleich/ wie mich der Herr von Angenon/ der gegenwärtig darbey ware/ versichert hat/ lachten also/ und trieben das Gespöht/ daraus alle andere beywessere Hauptleut/ wie auch der Verletzte selbst/ vernachlässigte auch/ zu einer so kleinen Wunden sehen zu lassen. Aber diese Nachlässigkeit hat er mit dem Leben bezahlen müssen/ der Brand kam darzu/ und rieb ihn in gar wenig Tagen auf/ nicht ohne höchstes Leid des ganken Kriegs-Heers.

Alle die Gott rechtschaffen dienen wollen/ und ihr Leben/ nebenst den Kräfften/ zu erhalten begierig seynd/ sollen nicht das geringste verabsäumen.

Ein Geistlicher/ der sich mit unterschiedlichen lässigen Sünden verstricket/ fällt oft in solche Schwachheit/ oder Versuchungen/ die ihn bringen zu dem Abfall/ und Verlassung seines geistlichen Stands/ entweder durch öffentliche Meineydigkeit/ oder durch so vielfältige Überlässigkeiten/ die er seinem Oberen zusügt/ und nicht mehr zu erdulden seynd. Dieses beträftiget

R r r 2

Apoc. 3.

Palladius.
c. 46.
Erschröckliche Ge-
schicht.

get unser Heyland in der heimlichen Offenbarung: weil du laubhast/ will ich dich aus meinem Mund herausreißen/ und werksfen.

Palladius erzählt ein hieher gehörige und ganz wunderliche Geschichte/ es ware/ sagt er/ ein heiliger Alter in der Wüsten/ der den ganzen Tag zubrachte in dem strengsten Stillschweigen/ andächtigestem Gebet/ und Betrachtungen/ ware auch bey GOet also angenehm/ daß er theils in seinem Gebet/ theils auch in dem Schlaf unterschiedliche Offenbarungen hatte.

Sein Schlaf ware sehr kurz/ bauete auch kein Gärdlein zu seiner Nahrung/ ja suchte auch kein Speiß/ sich zu erhalten/ sondern es brachte ihm ein Engel alle zwey Tag ohngefehr ein Brod/ welches zu seiner Aufenthaltung erleckte.

Er empfande solche Süßigkeiten in seinem Gebet/ und in anderen seinen Geistlichen Übungen/ daß er mit seinem Schöpfer gänzlich vereinigt ware. Mit so vielen außerlesenen Gnaden verblendet/ hielte er sich/ als des Himmels schon vor gewiß/ und meynte/ er habe selbigen schon in den Händen.

Dieses allzugroßes Vertrauen/ ware die Ursach seines Verderbens. Er hebte an auf sich mehr/ als auf andere zu halten/ und hiel-

te gänzlich dafür/ er seye mit solchen Tugenden gezieret/ die anderer Tugenden weit übertruffen/ er könne allberait auf seine selbst eigene Kräfte trauen/ und bauen.

Nach und nach schliche in ihm Hertz ein kleine Nachlässigkeit und Laugkeit. Doch ware sie also klein/ daß man sie kaum spürete/ bald aber nahm sie also zu/ daß man sie nur gar zu wohl merckte/ er funde was späters auf zu dem Gebet/ und gabe dem Schlaf mehren nach/ seine Gebet worden auch abgekürzt und mit ungemehlicher Nachlässigkeit verrichtet/ er Begird zu der Ruhe/ und Wohlstandt nahm ihn ein/ und bewang ihn darein zu verweilen. Viel unterschiedliche/ und unangenehme Gedanken flogen ihm in dem Kopf herum/ und beunruhigten ihn mit ihrer Wänge und Ungeheuerlichkeit. Endlichen auf eitle/ und fliegende Gedanken folgten unzuchtige/ und schandlose.

Die gute Gewohnheiten/ die er durch so lange Jahr erworben hatte/ hatten sich seiner also bemächtigt/ daß sie ihm noch zu Hilf kamen/ und hülffen diese böse Gedanken auszuschlagen; dann sie hatten noch in etwas kräftig/ wie ein stark angezogene Glocken lang zu thun hat/ biß sie ohne Bewusstsein still stehet. Sein Unschuld endete er noch/ wievohlen mit harter Arbeit/ indem immerwährenden Streiten/ und anlauffenden Wasser/

seiner Gedancken / die ihn unablässig angehoffen.

Einstens an einem Abend / als er in sein Hüttlein gangen / und seine gewöhnliche Gebet verrichtet hatte / fand er auff seinem Tische kein das Brodt / so ihm der Engel gebracht hatte; und indem er dieses Himmels-Brod nahm / unterließ er doch nicht in seinen Gedancken abscheuliche Einbildungen zu führen / und zu verachten die Gefahr / in die er sich begab / seinen Hüttschwert zu beleidigen / und allen Tugendstuck / den er mit so harter und langwieriger Mühe erworben / auf einmahl zu verlieren.

Endlichen entschloß er sich / diese verdorrene und endselige Einnöde zu verlassen / wo seine Augen nichts als rauhe Stein-Felsen / und wilde Thier sahen / und sich in ein bequemerer Ort zu begeben / allwo er sich mit Ansrach der Männer / und Weiber ergötzen kundte. Nichts desto weniger schob er diese sein Abreiß auf folgenden Tag auf / verfügt sich also zu seinem gewöhnlichen Gebet / und Tugendt. Abhängen.

Bev anbrechendem Tag / als er in die Hölen hinein gangen / allwo er gemeinlich die von dem Engel gebrachte Speisen fand / sahe er darinnen ein Brodt / aber bey weitem nicht mehr so schön / und so weiß / als die vorige / sondern ganz unsächtig / und unsauber anzusehen. Er verwundert und entrüstet sich dar

über / isset nichts desto weniger davon / und wird ersättiget.

Die dritte Nacht stürzte ihn gar in das Elend / dann indem sein Gedächtnus mit so vilen und unsäuligen Gedancken erfüllt war / daß ihm auch / als hätte er mit einem Weibsbild zuschaffen / vorkame / un in diesen Viehischen Gedancken sich belustigte / stunde er doch des andern Tags zu der Arbeit / Gebet / und Göttlichem Lob auf. Aber seine Gedancken kunte er nicht mehr versamblet halten / er ließ die Augen hin und her schiessen / und war gänglich in dem Geist beunruhiget wegen unterschiedlichen abscheulichen Einbildungen / die ihm den Kopf verwirren.

Als er zu Abends nach Haus geht / fehet / fand er sein Brodt auf dem Tisch / doch als wann es von Hund und Mäuffen zernagen wäre / er vermerckte auch / wie daß außser seines Hütteleins druckene Brosamen hin und wider zerstreuet ligen / welcher Anblick ihm daß die Zäher aus dem Augen und die Seuffter aus dem Herzen triebe / vermögte doch nicht ihm sein verdambtes Vorhaben zu benehmen.

Nimbt also seine Nahrung zu sich / wiewohl er mehr gewünschet hätte / und verfügt sich zu der Ruhe. Als daß erst hengen an die Ansechtungen / ihn mit solcher Ungestimigkeit anzufallen / und so armseelig zu überwinden / daß er sein armes Hüttlein verlassen / sich auf den

Weg/ aus der Wüste zu der Welt
begeben/ allwo er mehrere Frey-
mütigkeit genießen kunte.

Er ließe Böttenweiß die ganze
Nacht durch die Wüste/ damit er
desto geschwinder zu seinem Vor-
haben käme/ bey anbrechendem Tag
aber/ als er sich ganz ermattet emp-
funden und weit entfernet von
Stadt und Dörffern/ überfiel ihn
ein grosse Traurigkeit. Er wendete
die Augen allenthalben hin/ damit
er ein einiges Ort/ sich zu erquicklen/
finden kunte. Endlichen ersieht er
ein Kloster. Auf dieses nimbt er sein
Absehen/ und verfügte sich eylends
und behend dahin/ allorten ward
er als ein von dem Himmel komender
Engel empfangen/ weiln sein gut-
ter Ruff dafelbst schon sehr wohl
bekannt ware.

Die Geistliche/ gleichsam vor Freu-
den verzuckt/ daß sie einen so heili-
gen Mann bey sich beherbergen kun-
ten/ wuschen ihm das Gesicht/ und
die Füß/ verrichten ihr Gebet mit
ihme/ halten ihm bey der Tafel/ auf
das liebreichste/ als ihnen möglich/
und füllen ihm seine Säc an/ so
gut sie kunte/ damit sie ihm auch
auf seiner Reiß bespringen kunte.

Nachdem dieses alles mit höchster
Lieb geschehen/ und er mit allen an-
deren von dem Tisch aufgestanden/
warffen sich alle diese Geistliche zu
seinen Füßen darnider/ und baten
ihn inständiglich/ er wolle ihnen ein
geistliche Lehr hinderlassen/ damit
sie unterweisen würden/ wie sie des

Teuffels Fallstrick/ und Betrug ent-
gehen kunte. Insonderheit baten
sie ihn/ er wolle ihnen ein heilsames
Mittel vorschreiben wider die
unreine Gedancken/ und Neigun-
gen.

Dies ware dem Alten das Leben
dige getroffen/ nichts desto weniger
verdeckte er sein unglückliches
Vorhaben/ und weiln er schon
den halber gezwungen ware zu re-
den/ gabe er ihnen sehr heilsames
Lehr/ Stuck/ wie ein Vater seinen
Kindern thun kunte.

In währendem seinem Zuhö-
ren/ ermahnte er sie zu der Starck-
mütigkeit/ und Beharrlichkeit in der
Arbeit/ und zu oft wiederholten
Bedahtnus der ewigen Ruh-
nung/ und ewigen Ruhe die auf ih-
warte. Er erinnerte sie auch an die
hochwichtigen Sachen/ auf die sie
merkeln solten in Übung der Tugun-
den/ und waren seine Lehr/ Stuck
dem ganzen Kloster sehr nützlich
und insonderheit diesem Prediger
selbsten.

Dann die Feuer-Funcken/ so aus
seinen Worten heraus schienen/ zu-
deren nach und nach sein Herz er-
erweckten ihn von seiner Eitel-
Sucht/ und sprach ihm selbsten im
Geheim also zu: Ach/ mich arme
seligen! Ich sprich andern zu/
und stürz mich selbsten mit Leib
und Seel in das Laster/ und Ver-
derben. O barmherziger Gott/
erbarm dich meines unglücklichen
verlorenen Knechts.

Die himmlische Bewegung war
re also stark / daß er unflüchlichen
wieder der Wüsten zugeeilet: ver-
schloß sich in seiner Clauffen / warf
se sich auff härne Fuß-Kleider /
und Aschen / die er mit seinen Zäh-
nen also befeuchtiget / daß er fort-
hin nicht mehr darvon abgelaßen /
bis ihn ein Engel versicheret / daß
ihm Gott Barmherzigkeit erwei-
sen und wieder zu Gnaden auf- und
angenommen habe. Es setzte der En-
gel hinzu / er sollte hinführo fleißig
obacht haben / daß er von dem bösen
Feind nicht mehr betrogen werde.

Von dieser Zeit an / fuhr dieser
arme Einsidler in seinem strengen
Leben und vielfältigen Gebett fort /
doch ward er nicht mehr mit dem
Brod begabt / so ihm der Engel zu-
vor gebracht / und aße auch keines
mehr / welches er nicht mit saurem
Schweiß / un mit harter Hand-
Arbeit zu wegen gebracht.

Wer solle da nicht einen heilsa-
men Schrecken empfinden / wann
er sieht / daß auch die Sternen von
dem Himmel fallen? hast du auch
oft Erscheinungen / und Offenbah-
rungen? schickt dir auch Gott durch
einen Engel dein tägliche Speiß?
bringstu die Tag und Nacht in dem
Gebet zu? wie solst dann du nicht
fürchten / du werdest darnider fal-
len und in Ansehung / daß ein so
himmlische und Götliche Säulen
geführt worden.

Die Engel seind von dem Him-
mel gefallen / Adam aus dem irdi-
schen Himmel verjagt: Judas aus

der Gesellschaft der Apostlen und
Christi des Herrens verstorben wor-
den. Alle Tag hören wir von un-
terschiedlichen Seelen sagen / wer-
den wir alleinig auf der Sicherheit
stehen / die Gefahr verachten / und
nicht zu fürchten haben / auch den
kleinsten Fehltrit an dem Gestadt
eines unerschöpflichen Abgrundes

1. 4. Ich glaube man sehe augen-
scheinlich daß ein Geistlicher / alle auch
kleinste Fehler meiden müsse / betrach-
te sich als einen Menschen / der als
einen Christen / oder als ein Geistli-
chen / ist also nichts mehr übrig / als
Mittel zu erfinden / durch welche wir
uns / in der Begierd selbige nach
Kräften zu fliehen / erhalten kön-
nen. Hier will ich nur eines setzen /
welches ist die Forcht Gottes.

1. Der H. Regidius Layen-Brü-
der / aus dem Orden des H. Fran-
cisci versicherte / daß die Forcht Got-
tes uns vor allen Sünden behüten
werde / seyen sie gleich groß oder
klein / läßlich oder thätlich.

2. Er sagte / daß / wann einer in der
Gnaden Gottes wäre / dise ihn in
derselben erhalten würde / und daß
alle vernünftige Geschöpf / so inner
gefallen seind / noch forthin / in ihrer
Unschuld / un Götliche Gnade seyn
würden / wofern sie in diser Forcht
verblieben wären.

3. Ein so köstliche Gnad siehet ei-
genthümlich heiligen Leuten zu / und
je größer die Gnad Gottes in der
Seel ist / je demütiger / je ruhiger / je
weniger auf sich vertrauend ist ein
solche Seel.

Glück /

6.
Die Forcht
Gottes ist
ein Mittel
die Heime
Sünden zu
vermeiden.

4. Glückselig ist derjenige Mensch welcher sich allezeit für einen Ubelthäter haltet / der für seinen Richter muß geschlept werden / und allezeit fürchten muß / daß er ihn nicht verleihe.

5. Kein Mensch ist jemahlen auf dieser Welt versichert / so lang er mitten unter seinen Feinden lebt.

6. Unmöglich ist es / die Gnad erlangen und selbige behalten / wann man nicht ein überaus grosse Sorg seines geistlichen Fortgangs hat / und in der steten Furcht Gottes lebt.

7. Es ist ein grosses Zeichen der ewigen Verdammnuß / wann einem an der Furcht Gottes manglet.

8. Dieser heilige Bruder setze noch ferners hinzu / wir sollen oft und ernstlich betrachten / daß der Mensch nicht müsse geurtheilt werden / nach dem Urtheil der Menschen / welches sie von einem schepfen / sondern nach der Liebe / die Gott gegen ihme trägt / und nach dem Urtheil / so Gott von ihme hat.

9. Aus diesem folgt durch einen rechtmässigen / und nothwendigen Schluß / daß / weil uns unbekant ist / ob uns Gott liebe / wir alle unsere Werck / sie seyen so groß / und glänzend vor der Welt / als sie immer wollen / fürchten sollen.

Also ware das Gutachten des heiligen Augustini. Laßt uns diß für uns gebrauchen / weil gar zu wahr

ist / was der weise Mann sagt. Was Gott verachtet / der verachtet er nichts.

5. 5.

Diese göttliche Furcht wird erworben / erhalten / und gemessen durch ein ernstliche Betrachtung der Straffen / die Gott über die kleinste Sünden / so wehl in dieser Welt ergehen läßt.

Durch gehe die heilige Schrift so wirksamen / daß Gott gegen seine liebste Freund auch wegen der kleinsten Mängel gestrafft hat.

Moses / und Aaron waren heilige Leut / und hatten vierzig Jahr lang Gott sehr viel wohlgefalligen Dienst geleistet / indem sie im Wädel / so weislich durch die Wüste geführt: Dese / als sie einen bösen Ungehorsam verübt / indem sie an den Stein / Felsen geschlagen / die ihnen doch nur selbigen angewiesen besohlen ware / hat Gott dem Land / so mit Milch und Honig fließen / einzugehen / wievohlen sich die Wädel aus der harten Dürre / fast dasselbe / in das gelobte Land durch die Wüsten zu führen vermühet hatten.

Die Hausfrau des Lothe wurde verändert in ein Saltz / wegen eines gar kleinen Feindes / mit dem sie die mit demselben Feind brennende Stadt Sodom an sahe.

Der grosse Priester Eli mußte

gestrafft / allweilen er seinen Ehd-
nen gar zuviel durch die Finger ge-
sehen / er muste hören daß sie in ei-
ner Schlacht wären umbkommen /
in welcher das Israelitische Volk
den Kürheren gezogen hatte / daß
der Bunds-Kassen von den Phi-
listeren wäre gefangen hinweg ge-
führt worden / und der größte
Theil des Volcks habe müssen über
die Klagen springen / bey Anhö-
rung so trauriger Zeitung hiele er
schlingas und starbe / über das ka-
men die Kinds-Nöthen des Phi-
lines Haus-Frau an / und muste da-
ran das Leben lassen.

Die Bethsamiten / dieweilen sie
was vorwärtigers den Bunds-Kas-
sen angesehen hatten / als er wider
aus dem Land der Obfieger über-
händt worden / wurden von der
Hand Gottes getroffen / starben
also dahin / aus den Vornehmsten
siebenzig / aus dem gemeinen Pöbel
aber funffzig tausend.

Alle diß Zufall seynd freylich
sehr traurig / und entsetzlich / aber
was sich mit dem König David /
so ein Mann wäre nach dem
Wunsch Gottes / begeben /
ist noch weit erschrecklicher. Er
ließ sein Volk musteren / und
abzählen / und hatte ein kleines
eines Wohlgefallen ab der Anzahl
seiner Unterthanen un ab der Macht
seines Reichs / wegen so kleines
Verbrechens verhängte Gott
dieleidige Sucht über sein Volk /

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

welche dann innerhalb drey Tä-
gen / siebenzigtausend aufgeriben
hat / von Dan an / bis gen Ber-
sabee / welche die zwey Grenzen
des Juden-Lands waren. Wer
soll sich nicht verwunderen / wann
er sieht / daß ein einziger Mann /
und zwar ein Heiliger schuldig seye
an dem Blut siebenzigtausend un-
schuldiger Seelen ?

Gedunckt dich vielleicht dißes
Verfahren seye entsetzlich ? Was
wirst du sagen zu dem / was man
in den Schulen lehret ? daß nem-
lich die kleinste läßliche Sünd / wei-
len sie wider Gott ist / der unend-
lich gut / ein so großes Ubel seye /
und also zu verfluchen / daß es bes-
ser wäre / wann durch alle Welt
Hunger / Krieg und Sterben /
auf das grausammste tobt ; alle
Menschen und wilde Thier nis-
der gesälet würden ; wann alle
heilige und englische Geister aus
dem Himmel gestossen / und ganz
vertilget wurden ; Wann Him-
mel und Erden unten und über-
sich gekehrt würden / als daß ein
einzige läßliche Sünd begangen
solt werden / wann es auch sol-
te seyn die geringste Echers-Lug /
das mündigste unnütze Wort-
lein.

Wie dann würdest du für ein
geringes Ubel halten / wann ei-
ner in dein Haus / oder in dein
Stadt / wo du wohnest / würde
an den vier Ecken Feuer einlegen ?
wie fast du dir dann einbilden /
daß

Esß

daß es ein schlechtes Ding seye / ein läßliche Sünd begeben? welche ein so grosses Ubel ist / daß alle zeitliche Ubel / die auch zu erdencken seind / mit denselben nicht können verglichen werden.

So laßt uns dann hiemit kräftiglich vornehmen / lieber zu sterben / als ein eingingige freywillig / und bedachtsam zu begeben. Wir werden ohne das / laider unbedachtsamer Weiß in deren nur gar zuviel fallen / was wollen wir dann unsere Fähler / und Straffen freywillig mehren / und aufhaußen?

§. 6.

8. In dem an deren Leben.

Die Straffen / so in der andern Welt auff die läßliche Sünden warthen / seind noch viel grösser / viel entsetzlicher / und erschrecklicher.

1. Etliche hoch angesehene Lehrer halten da: für / daß wann bey einsem Absterben neben einer Tod: sünd / sich ein läßliche mit einfindet / werde dieselbige so wohl als die Tod: Sünd ewiglich gestrafft.

2. Andere aber seind einer widerwärtigen Meinung. Doch kommen alle übereins / und ist ein Glaubens: Lehr / daß die kleinste Sünd / wann es auch nur ein eingingige solte seyn / in dem Fegfeuer abgestrafft werde.

3. Haltest du für ein schlechtes Ding / welches verdient / mit einem solchen Feuer gebrennt zu

werden / welches schärffer ist / als jenes / so die Blut: Zeugen Christi ausgestanden haben? wann du soltest ansichtig werden / wie daß man einen Menschen in ein zerlassenes Bley / in siedendes Del werffe / wie daß er den schrecklichen Zähnen der Witteren und Schlangen / dem tödlichen Gift der Drachen / dem grimmen Zorn der Löwen und Thierer: Thier Preis gegeben werde / wie daß man ihm lebendig die Haut über den Kopf abziehe / mit eisernen Haken zerreiße / mit glühenden Zangen alles Fleisch von seinen Gebeinen abzwicke / würdestu sagen / er habe einen kleinen Fehler begangen.

4. Was würdestu gedencken wann man dir noch darüber sagen würde / derjenige / der einen solchen armseeligen Menschen als hernehme / seye sein leiblicher Vater / der sanftmüthigste / aufrichtigste und gerechteste Mann aus allen Menschen?

Du glaubest zweiffels ohne daß Gott unendlich gut seye / unendlich gerecht / unendlich lieblich / und dennoch verfähret er mit so erschrecklicher Schärffe wider seine Freund / denen er ansehnliche Ernungen zubereitet.

Nach dann so bitte diesen gültigen König / diesen gerechten Gott / daß er dir wolle die Augen / und das Hers eröffnen / auff daß du diese Wahrheiten wohlhast

und daraus einen guten Frucht schöpffet.

7. Endlichen schließet ein jeder auch geringste lästliche Sünd / so gar den heiligen Leuthen den Him mel / gib mir einen Mensch / der in den größten Peinen und Schmerzen hundert tausent Jahr aus lauter Liebe gegen GOTT gelebt habe / welcher täglich so viel Gnaden und Tugenden erworben habe / als alle Heilige / alle Engel / ja die seligste Mutter Gottes selbst / nichts desto weniger so lang in ihm ein lästliche Sünd verbleiben wird / wird er GOTT niemahlen ansehen / niemahlen in die Gesellschaft der Auserwählten aufgenommen werden.

21. Der heilige Joannes in seiner demüthigen Offnbahrung / da er zu Red wird von der himmlischen Stadt / wo sich GOTT seinen Aus erwehlet in seiner Herrlichkeit anzusehen vergunnet / sagt mit ausdrücklichen Worten: Non intrabit in eam aliquid coinquinatum. Das ist der endliche Schluss / nichts Demaltes wird in diese heilige Wohnung eingehen.

22. Diese Wahrheit wurde geoffenbahret und erkläret dem heiligen Annon Erzbischoffen zu Colen. Diser heilige Vorsteher / welcher den Blinden das Gesicht erstattete / die Wassersüchtigen gesund machte / und ander

re Wunder würckte / wurde ein sien verückt / in diser Verückung sahe er / ein überaus schöne Behaufung / welche in und auswendig von lauterem Gold und köstlichen Steinen schimmerte. Es gedunckte ihn / er verfügte sich hinein / und sehe darinnen viel heilige Bischöff / und Erzbischoffe sitzend auf schönen Eesslen / als wären sie beheimander / in einem Rath versammelt / einigten Rath-Schluss zu verfertigen.

Da waren beysammen Heriborius / Erzbischoff von Eßlen. Bardo Erzbischoff von Mainz. Poppe und Eberardus Erzbischoff von Trier. Arnardus Bischoff von Worms / und mehr andere Bischöff / die er kenne te / theils von Angesicht / theils an ihren guten Rahmen und Wandel. Sie hatten alle ihre Bischöfliche Kleidungen an / und schöne Röck / weisser als der Schnee.

Es meinete auch Anno selbst / er habe auch ein dergleichen schönes Kleid und köstlichen Gesdmeck / aber an seinem weissen Rock seye ein weises unsärliges Mahl / ganz auf der Brust / er schämte sich stark / ab diser Unsärlerey / und verbarg selbige mit der Hand / so gut er möchte / damit er nicht diser ansehnlichen Gesellschaft einen Graußen verurfachte.



Er sahe noch beynebens einen sehr schönen und reich geschmuckten Sessel der für ihn leer stunde / da er aber Freuden voll hingu nahete / sich in denselbigen zu setzen; verhin- derte / und hielt ihn auff Arnans- dus Bischoff zu Wormbs; sagte mit ehrentbiethigen / und höfflichen Worten: Dife heilige Bischoff können dich nicht in ihr Gesell- schafft einlassen / bis du deinen Rock gesäubert hast / und die Maasen / welche ihn entumeh- ret / hinweg wäschest / gehet also Anno gang traurig / und schamroth wider darvon / und weinte eines Weimens. Aber diser heilige Bis- schoff tröstete ihn mit folgenden Worten: Mein liebster Vater / habe Gedult / lasse alleinig dife Maasen aus deinem Rock ab- waschen / so wirst in wenig Ta- gen / deinem Wunsch nach / in dife Behausung des ewigen Wollusts auff / und angenom- men werden.

Als nun der Heil. Anno wieder- umb zu sich kommen / durchforschete er sein gangtes Leben / und fand / das die Mackel seines Hertens nichts andersts wäre / als die Gedächtnus der Unbild / die ihme die Inwohner von Colten zugefügt hatten / indem sie ihn aus ihrer

Stadt verjagt haben. Die sieht du / das es durchaus von nöthen zu- wesen / das ein so heiliger Voelch- her von dier so kleinen Sünd ge- reiniget würde / ehe er in den Him- mel eingelassen würde.

Wehe uns die wir nicht nur eine Maasen an unserem Kleid finden / finden wir in unserem Wandel nur ein einigige lästliche Sünd / seind wir innerlich also beschaffen / das wir kräftiglich entschließen seind / auch die kleinste Unvollkom- menheiten zu vermeiden. Wir seind als Menschen verbunden / mit rek- kommissier Creu unserem Erbsin- der zu dienen / wir müssen als Eren- sten / aus gangen Herten / und aus allen Kräften unseren Erbsin- den / unsere Geistliche Gelübb ver- pflichten uns / das wir uns auf das inniglichste mit unserm Heil- machenden Gott vereinigen / red- cher / nachdem er uns aus der Welt heraus gezogen / billich von uns erfordert ein ganz himmlisches / und von allen Unvollkommenheiten be- freytes Leben. So wollen wir uns dann entschließen / und beten- hen / uns in dife Unschuld zu be- wahren / durch ein kindliche Zucht / difes unseren so liebreichsten Vaters / der uns mit so viel Gütern überhäuffet hat.

Anderes Capitel.

Er soll sich bewerben zu vollkommener Tugend zu gelangen / und eifrigst wünschen / vollkommen zu werden.

Es ist nicht genug / daß ein Geistlicher auch die geringste Sünden vermeide / sondern er muß noch darüber die größte und Helden-mühtigste Tugenden üben / wann er anderst ein wahrer Diener Gottes und ein wahres Kind seines Geistlichen Standes sein will / welcher ihn gleichsam in seinem Leib empfangen / mit bester Milch seines Brösten gesäugert / und ihn mit mangelichster Liebe umfassen hat.

Unser Bogen ist schwach und schlechtlich gespannt: voraussehen ist es / daß man wohl hoch ziehle / wann wir den Zweck unseres Berufes erreichen wollen.

Die reißende Wäch unserer Begierlichkeiten sind sehr gewaltthätig / wir müssen alle Kräfte durch schwimmen anwenden / sonst werden wir an das erwünschte Gestad nicht anlanden / noch die Früchten unserer Arbeit auffambten. Ja in dem Widerspiel werden uns die Wasser Fluten also überfallen / daß kein Hoffnung mehr dem Schifbruch zu entgehen übrig sein wird.

Wir müssen unsere Herzen und Augen auff die Höhe des Bergs

mit dem frommen Abraham über sich erheben / wann wir wollen dort hingelangen. Unsere Hand müssen das Feuer und Schwerdt tragen / auff diesem Berg ein beherstes Opfer zu vollziehen / und dasjenige zu schlachten / was Gott von uns verlangt / und uns daß angenehme ist.

Da der Heilige Antonius seine Geistliche zu eifriger Begierde der Vollkommenheit anspannte / hielt er ihnen sonderlich fünf bewegliche Ursachen vor.

- 1. Dieses Leben ist sehr kurz.
- 2. Was man aus Liebe Gottes verläßt / ist sehr wenig.
- 3. Wir sind Gott zu dienlich sonderlich verpflichtet.
- 4. Das Stündlein unsers Absterbens ist sehr angewis.
- 5. Die Tugend ist leicht zu eroberer / wann man ein eifrige Begierde selbige zu erlangen hat.

Ich will fünf andere herbey bringen / welche wann wir sie betrachten / und wohl erwägen werden / so werden sie uns zu unserem Vorhaben sehr beförderlich seyn.

Die vornehmste Grund-Ursach / unser Seel in einer eifrigeren / und beständigen Begierde zu der höchsten

^{2.} Fünf Ursachen dessen er ihnen sonderlich fünf bewegliche Ursachen vor.

^{3.} Fünf Ursachen.

1. Die
Hochheit
Gottes.

Vollkommenheit zu erhalten / ist die Hochheit und Vortrefflichkeit Gottes / in dessen Dienst wir uns begeben haben.

Die Bekleidung eines Baurenknechts muß anders seyn / als eines Edelmännischen / Freyherrlichen / Gräflichen Bedientens. Und die Tracht eines Fürstlichen Edelknabens / muß nicht gleichen dem Aufzug eines Königlischen / oder Käyserlichen Edelknabens.

Ad Colos.

1.

Wir seynd alle Bediente Gottes / wann wir ihm zu gefallen begierig seynd / so müssen wir unsere Berck vollziehen dignè Deo. Das ist / auf eine Weis / die Gott anständig ist / wie der heilige Paulus die Colossenser ermahnet. Dieses kan erklärt werden / durch die schöne Red des Königs Darius / diser heldenmüthige König / als er gefänglich von Alexandro angehalten wurde / ward er gefragt / wie er wolte / daß er gehalten würde? gabe er zur Antwort: Ich begehre / daß man mit mir / als mit einem König umbehe.

So laßt uns auch mit Gott handeln / als mit einer so vortrefflichen / so unendlichen Befehheit. Daß wann alle Geschöpf mit ihm verglichen werden / nichts als ein lauterer Nichts seynd. Der Ursachen wegen indem der Apostel zu den Philippsen schreibt / verachtet er sie / daß er alles irdische gänglich für nichts schätze / ja da

mit er seinen Heyland und Seligmacher gewinnen könne alles Wohlliche für Noth und Unfath habe. Dieser verwunderliche Heyland ist das köstliche Edelgestein / und der Evangelische Schatz / und welchen die weise himmlische Kaufleuth alles / was sie auf Erden haben / verkauffen / dan it sie den ewiglich besitzen mögen / der einzig und alleinig ihnen mehr als gnug ist.

Alle grosse Heilige seynd alle gemüther gewesen / daß sie nicht als GOTT gewünscht haben. Maria von der Menschwerdung ein Laven / Schwester / aus dem Orden der Carmeliterin wurde insonderheit durch zwey Ursachen bewegt / mit Hitz und Eysen Gott zu dienen / und alle Geschöpf zu verlassen / die erst ware / daß sie entsen / in dem Leben des heiligen Francisci / daß diser Seraphische Vatter zu sagen pflegte / daß wer in der Wahrheit gang nichts seyn / als was wir vor den Augen Gottes seynd. Die andere Ursach ware / daß sie in Ablejung eines anderen Buchs dise Wahrheit verzeichner befunden: Wer zu geringig ist derjenige / welchem Gott nicht erkleckt. Diese zwey Betrachtungen brachten ihr ein solches Abscheuen aller irdischen Sachen / und ein so kräftige Begierde sich mit Gott zu vereinigen / daß sie ganz in ein andere / als sie unware / verkehrt wurde. Alsdann nahm sie ihr vor / gänglich sich ihrem Schöpfer

Schöpffer zu übergeben / und sich von seiner göttlichen Vorsichtigkeit leiten zu lassen. Difes ihre Vorhaben machte sie in solcher Vollkommenheit werckstellig / daß sie die übrige Zeit ihres Lebens / mehr in dem Himmel / als auff Erden / und mehr in GOTT / als in sich selbst lebte.

seind gleich dem Brunnen Dodonius / welcher / wie Plinius bezeugt / zu Mittags-Zeit kein Wasser hatte / hernach heberte er an / an Wasser zu wachsen / bis auff Mitternacht ; und von dannen wieder abzunehmen / bis zu Mittag gar kein Wasser mehr darinnen zu finden gewest. Je mehr man von dem Himmel erleuchtet ist / je weniger Annehmlichkeit sieht man in den Geschöpfen / welche ihre Unvollkommenheiten nicht leichter verbergen / als wann es finster ist.

Was uns noch ferner eiffrig GOTT zu besitzen / und von GOTT besessen zu werden / durch ein innerliche Vereinigung unseres Willens mit dem Seinigen antreiben solle / ist / weil er mit höchsten Verlangen wünschet / sich mit uns zu vereinigen / und uns mit seinen auserlesnen Gnaden zu überhäuffen / dann also bedeutet er uns difes durch seinen Propheten / er öffne deinen Mund / und ich werd ihn erfüllen.

Der Heilige Athanasius lehret uns / daß unser Mund nichts anders sey / als unser Begierd / und der heilige Richardus von dem Heiligen Victore mercket gar weislich / daß diser Mund niemahlen erfüllt werde / durch einige Bollusibahrlaiten aus Aegypten.

Gott

Der Königliche Prophet David ließe zu diesem höchsten Gut / wie ein heiß-durstiger Hirsch zu einer frischen Brunnen-Quell sich zu ergießen / und zu ersättigen / und in diesem seinem Eifer verachtete er alle andere Güter / sie wäretten wie sie wolten. Was hab ich zu gewarren / sagte er / so wol im Himmel / als auf Erden / als dich allein ? Du bist der Gott meines Hertzens / mein Gut und mein ewiges Erbtheil / und wünsche im geringsten nichts anders.

Die Unendlichkeit GOTTES / füllet die Seel so häufig an / als viel sie fassen kan / und was noch mehrers zu schägen / erfüllt sie GOTT immerdar / und laßt sie niemahlen Mangel leiden. In GOTT ist der Brunnen des Lebens / und diser Brunnen drücknet nimmer aus.

Hrentgegen alle Brunnen-Quellen / anderer Güter / so außser GOTT seind / drücknen gar bald und unversehen aus. Sie

Ps. 10.

Gott allein kan alle unsere Begierden ersättigen / und er wird es thun/wann wir uns seiner Gnaden würdig machen. Es versichert uns auch die heilige Tridentische Versammlung, daß ein jeder in Empfangung heiliger Sacramenten erlange die himmlische Gnaden / gemäß seiner Vorbereitung und Mitwürkung.

Ein kleine Nachlässigkeit ist unzerweilen Ursach / daß man ein unvergleichlichen Schatz verliere. Es ermahnt uns unser heiliger Vater und Stifter Ignatius / daß wir nicht fassen jene Behinderungen / die wir Gott in den Weeg legen / daß er die Wunder / die er in uns wirken wolte / nit werckstellig machen könne / noch uns die Gnaden mittheilen / die er uns zugeben bereit wäre / wann wir ihn / seinem Belieben nach / mit uns lassen umgehen. Eben dieses hat der Heyland selbst dem Ehrwürdigen Vater Balthasar Alvarez / und der seeligen Angela von Foligni erkläret.

Lud. de Pont. vic. 6. 7.
Dieser Alvarez ein großer Diener Gottes in unserer Gesellschaft / da er einstens dem Gebett oblag / sahe er unseren Herrn in einer sehr annehmlichen und verwunderlichen Gestalt. Es waren seine Arm und Hand mit so häufigen Gütern beladen / daß es einem gedunckte / er möchte diesem Last unterliegen / er bezeugte auch / wie angenehm es ihm wäre / wann man

ihn seiner Bürde entbändete / des bey aller diser Begierde ließe er nichts aus seinen Armen / und Händen / aus Mangel tauglicher Geschirr / in die er seine Gnaden laden kunte.

Eben dieses bezeugt der Heilige auch der seeligen Angela von Foligni / aber mit zärterer Liebessüßung. Dese Heilige sahe einmahl den Heyland / der sie also anredete: Du hast gebeten meinen Diener Franciscum durch sein Verdienst / und Versprechen / das ich dir zu erlangen / was du wünschest. Er hat mich vollkommenlich geliebt / und ich hab ihn mit meinen Gnaden häufig belohnet / wann ich jetzt in Gegenwart ein Herz fände welches eysriger wäre mich zu lieben / und meine Gnaden zu empfangen offen stünde / wolte ich mich mit größerem Lust in selbtes ganz versencken / und mit meinen auserlesenen Andachtumben auf das herrlichst mit größter Belustigung zu sein. Aber ich finde sehr wenig Menschen / die die Tugend ernstlich lieben / und unter ihnen sich nichts / als einer sehr kleinen Glauben / die Liebe / so ich gegen einer Seelen trage / ist so unerschwinglich / daß wann ich jetzt und eine fände / welche mich aus ganzen Herzen / und als fast ein Mensch mit der Geduld

GOTTES begabt / thun kan / liebe / so wäre ich bereitet / ihr mehr Gnaden mitzutheilen / als ich allen Heiligen Jesum haben gegeben hab. Es ist niemand / der nicht fähig ist des göttlichen Feurs meiner Liebe / jederman kan mich lieben / und ich begehre von meinem Geschöpf kein andere Pflicht. Ich liebe selbige in der Wahrheit / und mein Begierd ist / selbiges mehr und mehr zu lieben.

Er beklagte sich weiters bey dieser auserlesener Seel / daß er niemand antrefte / über welchen er seine Gnaden könnte ausgießen / wiewohl er selbiges häfftig wünschte / weil die Herzen der Menschen nicht anders wären / als ein Erden / die ein sehr lange Zeit nicht wäre angebauet worden / und ohn alle Frucht Brach gelegen.

Du wirst leichtlich schließen aus diser / und zwar so vortreflichen Begierd deines Heylands / daß er verdiene / daß man ihm in aller Vollkommenheit diene / wann wir auch in allem unserm Effer kein anders Absehen hätten / als daß wir uns bemühen / ihme zu gefallen.

§. 2.

Die andere bewegliche Ursach uns aufzumunteren zu einer R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

wahren und hitzigen Begierd der Vollkommenheit / ist die Ehr und die Pflicht / so wir haben / auf Erlangung der vornehmsten Tugenden zu ziehen / eben darumb / die weil wir geistlich seynd.

1. GOTT hat uns erworben unter seine Soldaten / und hat uns sein vornehmste Festung zu beschützen übergeben.

Es würde uns sehr mißlich seyn / wann der Feind durch unser Nachlässigkeit selbige eroberte / da dieser HERR der Heerschaaren den heiligen Franciscum erwählet hatte / daß er einer aus seinen Hauptleuten seye / gabe er ihme Waffen / so bezeichnet waren mit dem heylbringenden Zeichen des Creuges / ermahnte ihn beynebens ritterlich zu kämpffen / mit Verheißung / er werde ihme zu einer Belohnung ein herrliche Behausung einräumen / welche er ihm zeigte / woferr er sich mannlich verhalten werde / du weißt den Effer dieses Seraphischen Manns / und die ansehnliche Sieg / die er sein Lebenlang wider seine Feind gewonnen.

2. Alle Stifter der geistlichen Orden / Ständen / erfordern von den Jhriegen / daß sie häfftig nachstreben zur Vollkommenheit zu gelangen / unser heiliger Vatter
Et t

Ignatius redet uns an auf folgende Weis: Wir müssen nichts unterlassen einige Vollkommenheit zu erlangen die wir vermittelst Göttlicher Gnad erwerben können / in Haltung aller unserer Sazungen.

3. Der Geistliche Stand verbindet uns nicht zwar / daß wir vollkommen seyen / wie der Stand der Bischöffen / und Vorsteher / aber doch nach der Vollkommenheit zu streben laut der öffentlichen Verlobung / die wir in der Kirchen in Beyseyn des ganzen Volcks thun.

4. Der / so seinem Versprechen nicht nachkommt / thut seinem Closter / und der gesambten Christlichen Catholischen Kirchen groß Unrecht.

Jederman erwartet von ihm ein Beyhilff von seinem Gebet / und guten Wercken / ja auch die Allverruchtigste können nicht erdulden / daß die Geistliche in Laugigkeit und Unordnung leben.

5. Alle Menschen verlangen in ihren Künsten / und Handthierungen zu der Vollkommenheit zu gelangen / und spahren auch deswegen keine Mühe / noch Arbeit / damit sie in denselben mit Ehren und Nutzen besetzen.

Die Soldaten und Haupt-Leuth suchen eiferigst die größte

Gefahren / damit sie in denselben den Eig davon tragen.

Alcibiades / ein Feldherr der Athenienser / wäre also heldenmüthig / und beheret / daß er lieber wolte sich in tausend Lebens-Gefahren wagen / als nicht zu erwählen / was er für das ansehnliche / und vortreffliche hatte. Er lag nie still / wie Plato von ihm vermeldet / wo er mit seinen Waffen hinkam; sondern er hatte sein Absehen immerdar weiter / und weiter gezant.

Was unterstehen sich nicht die Redner / sich in der Wohlredlichkeit vollkommen zu machen? So trachte den Eiffer / und die Beständigkeit des Demosthenis / welcher ihm selbst den halben Theil seiner Haaren ab dem Kopf abgeschoren / damit er gemessen wurde zu Haus bey den Redneren zu verbleiben: Welche kleine Steinlein in den Mund genommen / keine stamblere bringen in den Gang zu bringen: noch zu früh vor allen Handwerkeren sich aus den Federn erschwingen / damit er alle andere Redner in der Wohlredlichkeit bertreffen kunte.

Die Leib-Ärzten / und Weisweisen haben nicht weniger Mühe in ihrem Vorhaben erspüren lassen; gleiche Mühe in ihrer Arbeit angewendet. Aristoteles / wann er schlafte / hielt eine Kugel in seiner Hand

Hand / welche / wann er anfieng zu schlaffen / in ein argines Beck fielt / und ihn also durch das Geruch aufweckte / damit er mehr Zeit hätte seinen Büchern abzuwarten. Pythagoras bandte seine Haar an ein kleines Schülein / so an der Dinsten angehängt war / damit wann der Schlaf ihm den Kopf zu neigen zwangte / er vor Schmerzen erwachen mußte / und angemahnet wurde / sich auf die Argeney zu begeben.

Die Begierd der Wissenschaften war dem heiligen Dorotheo ein spitzer Sporen / eyfferiger sich umb die Tugend anzunehmen / ich war / sagt er von sich selbst / also hefftig von Begierd / schöne Bücher zu lesen / eingenommen / daß alle meine Gedancken und Sorgen / von diesem Eyffer und Sit eingenommen waren. Ich war offte also vertiefft in diesen Gedancken / daß / als wann ich verzucht gewesen wäre / ich weder gewußt was ich gessen / oder getrunken / noch wie ich mich zur Ruhe begeben habe / ich entschlagte mich aller Ge-
schafften.

Ich war im geringsten nicht sorgfältig / was für Speisen man mir aufsetzte / alles galte mir gleich / wann ich nur ein Buch in der Hand hatte / so gar bey dem Tisch / wann ich

schon die Speiß in dem Mund hatte / hielte ich das Buch vor den Augen / und nach dem Tisch begabe ich mich wider auf die Bücher / und verbarre darinnen / bis Mitternacht.

Als ich geistlich worden / und ich mir diesen allzugrossen Eyffer zu Gemüth führte / sprach ich mir selbst zu: Wann ich so viel Mühe auf mich genommen / mit so grosser Ergötzlichkeit / damit ich in diesen eiteln Wissenschaften ansehnlich würde / wie viel mehr solle ich mich annehmen / zur Vollkommenheit der Tugend / und der Heiligkeit zu gelangen?

Diser Gedanken hat vermocht / daß er einer aus den vornehmsten Männern seiner Zeit worden / theils in Ubertwindung seiner selbst / theils auch in Übung der heldenmüthigen Tugenden / diser kan auch über dich eben das jenige vermögen / wann du einen solchen Gedanken schöpffest / mit gleichdämiger Begierd daraus Nutzen zu schaffen.

6. Es ist kein kleiner Antrieb / sich in dem geistlichen Stand zu uvertwinden / die Tugenden zu eroberer / weissen sie leichtlich in demselben erhalten werden. Der heilige Regidius ein Layen-Bruder aus dem Orden
Tit 2

des H. Francisci sagte: Er wolle lieber ein Gnad in einem Geistlichen Haus haben / als sehen in der Welt / weilen die Gnad GOTTES gar leicht in einem Kloster könne erhalten / und gemehret werden / durch heilsames Zusprechen / und aufferbauliches Beyspiel der Mitbrüder / und weilen selbige gar leicht in der Welt verlohren werden / wegen leichtfertiger Ansprach / und sündlichen Wandel der GOTTlosen.

7. Die Begierd / in der Tugend fortzuschreiten / und sich gänglich in GOTT zu erheben / ist nothwendiger einem Layen-Bruder / als einem Geistliche Weyhen hat / die Ursach dessen ist augenscheinlich / weilen ihr Handeln niderträchtig ist / und gleichsam auff der Erden herum kreucht / wann nicht die HIG ihrer Andacht und ein gute Nahrung selbige gegen dem Himmel erhebt.

Du hast etwan die Sorg eines Thorwarts / dieses Amt versehen auch die Schweiger an den Hörsen / denen man etliche Groschen / und etwas Nahrung täglich gibt. Bist du zu dem Küchen-Dienst bestellt / dieses thut auch ein Küchen-Pub / der für seinen Lohn etlich wenig Kreuzer hat / und ein wenig Suppen.

Wende aber das Blätlein um / und betrachte diese Bildnus anderwertig / begibe dich zu disen

Nembteren in einer tieffen Demuth / und halte darfür / man thue die noch gar zu viel Eyr an / daß du dieses / oder jenes schlechte Wincklein in dem Haus Gottes habest; verrichte deine Werck in der Liebe / den Kinderen Gottes / die da leben auff Erden wie die Engel / zu helfen / und zu dienen. Vollbringe dieselbe mit Gehorsam / und nimm an die Stimm deines Oberens / als die Stimm GOTTES / der dich darr gebraucht / und darinnen anleitet / so werden deine Werck / und deine Nembter / ein so himmlisches und glänzendes Licht an sich nehmen / daß sie überrreffen werden auch die ansehnlichste Nembter der Reichen / der Edlen / der Gelehrten.

Der Heilige Dorotheus / anterwiese seinen Lehr-Jünger Dositheum / er müsse alle seine Werck gegen / GOTT erheben / wann er anderst wolle / daß sie vor dienlich würden. Dieser fromme Dositheus / weilen er Kranken-Weither des Closters nure / verrichtete er sein Amt mit größter Sorg und ausblühendem Fleiß; Dann er nahm / den Kranken beyzuspringen / viel Mühe auf sich / die Bett richtete er auff das säuberste zu / die Kammern wahren auff das holdseligste zubereitet / alles hielt er auff das schönste

schönste / und in besser Ordnung / ja was meisten an ihm lobens wert ware / ließe er immerdar ein annehmliches lächelndes Angesicht an sich erscheinen / welches die fast tröstete / denen er aufwartete.

Unter dessen kame einmahls der Heilige Dorotheus sein Abbt zu sehen / ob alles in der Kranken-Stuben recht zu gerichtet seye / da sagte Dorotheus / als der sehr begierig ware / der Vollkommenheit seiner Seel / und der alle seine Übungen und Ansechtungen entdecken wolte: Mein Vatter / ich empfinde unterweilen etliche fliegende Gedancken einer eitlen Ehr / die mich in etwas beschmeicheln / und die mir zurufen: O wie sehet alles so wohl in deiner Kranken-Stuben! alles glänget / alles lacht einen an / dein Ober wird überaus wohl zu frieden seyn und wird ein gute Meinung von dir schöpfen.

Aber der Heilige Abbt vertrieb ihm bald den Rauch der eitlen Ehr: sehr wohl gethan / sagte er: Mein Kofischee ich gib zu / daß du ein fleißiger guter Diener seyest / folge doch noch nit daraus / daß du ein guter Geistlicher seyest. Die gute Meinung / und die Liebe GOTTES machen unsere Werck vor Gott verdienstlich / und nicht was vor den Augen der Menschen scheinbar ist.

8. Endlichen so soll der Stand eines Layen-Bruders ihn antreiben / ernstlich zu wünschen die Vollkommenheit zu erlangen / weilten dieser Standt sehr tauglich darzu ist / und die Heilige Ordens-Leuth sich in der Layen Nembtern geübt haben / obwohlen sie Priester waren.

Man kunde mit harter Mühe aus der Kuch und niederträchtigsten Nembtern der Brüder bringen den Heiligen Bonaventuram / den Heiligen Borgia / und mehr andere / sie arbeiteten darinnen mit Freuden / indem sie verspürten / wie fast sie in dem Geist zunahmen / und sich einnereten / daß sie durch dieses Mittel gleicher wären ihrem demüthigen / und in einer schlechten Schreiner- oder Zimmermanns Werck-Stadt arbeitenden Heyland.

Es wird nicht erforderet / daß man gelehrt seye / wann man will heilig werden / sondern daß man unschuldig seye / und sich durch die Demuth seinem Heyland gleichförmig mache: und dieses ist / was die Mutter GOTTES / die Heilige Veronicam ein Layen-Schwester eines Closters zu Mayland gelehrt hat.

Sie erschiene ihr einstens / und ermahnte sie / sie solle sich nicht bekümmern lassen zu lernen / wann du drey Buchstaben

Et t 3 Kanf/

*Isolanus de
Isolanis l. 1.
vica c. 1.*

Kanft/sahet sie weiter fort/ so Kanft du gnug/ einer ist weiß/ und bedeutet die Keingkeit des Hertzens/ der ander ist schwarz/ welcher ist die Erkenntnis deiner Sünden/ ohngeacht was andere sündigen. Der dritte ist roth/ welcher ist die Gedächtnus des Leidens deines Erlösers/ und ein ernstliche Begierd/ ihme zu folgen.

Was schliesst du jetzt aus allen vorgebrachten Bewegnussen? als daß alle Geistliche/ und insonderheit die Layen/ Brüder/ wegen so strenger Psicht/ und so schöner Gelegenheit ein hohe Vollkommenheit zu erreichen/ nach derselben mit allen Kräften spannen müssen/ auch nicht zufrieden seyn sollen/ mit einer gemeinen Vollkommenheit.

^{f. 3.}
3. Der Seelen Eysen. Die dritte Ursach/ so einen Layen/ Bruder aufmuntern solle zu der Begierd/ die vornehmste Tugenden zu üben/ ist der Seelen Eysen so wohl inner/ als außser des Haus/ ein jeder soll sich/ so gut er kan/ bemühen/ seinen Christlichen und geistlichen Bruder zu der Seelen Seeligkeit zu bringen. Die gelehrte Männer thun solches durch Predigen/ durch zusprechen/ durch die Christliche Lehr/ durch Schulhalten/ durch Beicht/ Hören/ durch Mess lesen/ und durch andere heilige Übungen. Ein Bruder aber hat nichts

als seine Tugenden/ mit denen er dem Nächsten helfen kan. Es muß er ihm dann diese Beschäftigung nicht abschlagen/ durch ein guten heilig Wandel/ und grossen Eysen.

In diesem Stuck hast du so was zum besten/ das die Priester nicht haben. Alle deine Werke seynd sichtbar/ und kommen allen deinen Mitbrüdern unter die Augen. Ein Priester ist den größten theil des Tags in der Kirchen/ oder in seinem Kämmerlein/ und haltet darinnen ein immerwährendes Stillschweigen und folgends was er thut/ wird nicht also leicht von anderen gesehen.

Über das deine Übungen zu strecken sich auf den Leib deiner Mitbrüder/ als/ sie zu kochen zu speisen/ und ihnen in ihren anderen Nöthen beizuspringen/ und eben darumb/ wie es augenscheinlich daraus folgt/ seynd sie handgreiflicher und merklicher. Dise bewegen einen viel eher zu murren/ wann sie nicht wohl verrichtet werden/ und im Widerspiel/ wann sie/ wie sie sollen/ beschaffen seynd/ machen sie alle Beschwerden des geistlichen Stands ringger/ leichter/ und freudiger zu übertragen/ ja verursachen auch/ daß man den Dabereingern den schuldigen Gehorsam leiße.

Wann ein Predig nicht wohl abgeheth/ ein Lehrmeister nicht

gar zutief nachsinnet / wann ein
Beichtvater nicht der vornehmliche
ist / so ist deswegen insgemein das
Haus nicht beunruhiget / ist auch
bald alles vertuscht / wagn aber
was zur Leibs Nahrung vonnöth
then / gang und gar / oder eines
theils anbebt zu manglen / so läst
unser Natur gar bald durch das
Murren sehen / daß sie nichts / was
ihr gebühret / vergeben oder verlich
ren will / und weilens unser Nach
lässigkeit Ursach zu dieser Unordnung
gibt / empfinden wir nicht unbillich
ein nagendes Gewissen.

Wir müssen für gewiß halten/
daß unser Lieb / unser Fleiß / unser
Demuth sehr viel befördern die
liebliche Anordnung der Oberen/
und selbige angenehm machen /
und hrentgegen durch unser Un
vollkommenheit sie fast geschwächt/
und oft fruchtlos / und beschwer
lich werden.

Man kan billichster Massen von
einem Layen-Bruder sagen / was
der Heilige Eucherius sagt / daß
die / so in einer Gemein leben /
allegit ein grosses Gut / oder ein
grosses Ubel durch ihren Fleiß
oder Nachlässigkeit vollbringen.

Der Heilige Ignatius erfor
deret / daß wir so tugendreich sey
en / daß da einer den andern bes
trahet / er in der Vollkommen
heit zunehme

Der Heilige Antonius ware

fast getroffen / und bewegt da er
etliche Heilige Geistliche gesehen/
und wie ein heiliges Bienlein fand
de er in einem den Saft der Lies
be / in einem anderen die Demuth/
in einem anderen den Gehorsam
und also fort.

Da er den heiligen Paulum den
Einsiedler besucht / und in diesem
Mann Gottes ein auferlesne Zu
gend angetroffen hatte; schrie er/
nachdem er wiederumb gen Haus
angelangt / also auff: Ach mich
verächelichen und armseligen
Sünder! wie trage ich ohne al
len Zug den Nahmen eines
Geistlichen. Ich habe einen Eli
am / u. einen heiligen Joannem
den Täufer in der Wästen ge
sehen / indem ich dorten gefunden
den unvergleichlichen Mann
Paulum / der die Wüste in ein
Paradeiß verändert hat.

So mache dann den Schluß /
daß du dein Leben also anstellen
müßest / daß es ein stete Predig sey /
und seye versicheret / daß du öfter
mehr nutzen werdest deinem geist
lichen Stand / und der Christli
chen Kirchen / als viel vornehme
Prediger / welche oft mehr Geschrey
als Woll geben.

Lasse niemahlen aus deinem
Sinn jenen Spruch des Apo
stels: Wir sind zu einem Schaus
piel Gottes der Englen und der
Menschen worden / vertritt dein
Ambt

Ant in diesem Schau- Spiel also wohl/ das du nichts begehst/ das die Augen so vieler Auserwählter zu sehr betrüben könne.

6.
4. Unser ei-
gener Nu-
gen.

Das Vierte/ welches einen Layen/ Bruder aufmahnen solle zu einer ehffrigen Begierd der Vollkommenheit/ und zu Übung der vortheilichsten Tugenden/ ist sein eigener Nutzen/ und eigenes Aufnehmen.

1. Die Ursach dessen ist augenscheinlich/ dieweil/ wie Hugo von dem heiligen Victor meldet/ die Begierd die erste Bewegung der Liebe ist. Sie ist die erste Bewegerin/ welche alle andere Anmutungen bewegt/ der heilige Thomas nennet die Begierd/ den ersten Antrieb der Begierlichkeit. Und der heilige Climacus sagt/ sie seye ein Eysen des Geists/ welcher entspringt aus der Liebe ihres Geliebten/ und welcher verursacht wird durch ein himmlisches Feuer.

Der heilige Iulius sahe in seiner Verzückung/ wie die Welt verzehret werde durch viererley Feuer/ welche alle Tugenden vernichten/ der heilige Geist aber hat ein Feuer/ welches austilget alle Laster/ und die Herzen anzündet mit der wahren Lieb Gottes.

2. Der heilige Augustinus haltet dafür/ das ein heilige Begierd seye das Mittel des Herrkens/ und das wir darinnen

empfangen werden/ man wir die Begierd ausbreiten/ wir wir sollen.

3. Der heilige Cassianus in seinen Sagen verspricht und das ein große Begierd Gott zu gefallen/ ein Zeichen seye einer auferwählten Beschaffenheit der Seele/ und sagt/ diese Begierd müsse unerschütterlich seyn/ in einer stetigen Beständigkeit/ und Beweglichkeit des Geistes.

4. Nichts ist weder unmöglich noch schwerer einer entzündten Begierd. Felix/ Fürst zu Salerno hat dieses wollen durch ein Schild- Krot zu erkennen geben/ da er ein Schild- Krot mahlen lassen/ und ihr Flügel zu geben mit folgenden Uberschrift: amor addidit alas. Die Liebe hat ihr die Flügel zugeben. Als wolt er sagen/ wohlten schier nichts langweiliger seye/ als ein Schild- Krot/ die sein ein ganzes Haus auf ihr tragen/ wann doch dieselbige ein empfindliche Begierd anstosse/ so werde selbige in Fortsetzung ihres Vorhabens überbieten auch die allerwertigste Pferd/ wann diese in ihrem Vorhaben nachlassen. Dieses deutet hiemit/ wie du siehest/ auf das alte Gedicht der Schild- Krot und des Pferds.

Wir seynd verbunden einen guten Fortgang zu machen in der Schul unsers Erlösers. Die Begierd muß darinnen unser

rieb / und Lehr-Meister seyn / welcher uns recht anführe. Der Königlich- Psalmen-Dichter sagt uns / daß die Heilige von einer Tugend zu der anderen schreiten / bis sie zu dem Himmel gelangen.

Philo stellt uns vor diese Bewegung dieser himmlischen Seelen durch die Leiter Jacobs; indem er sagt: Der Leib ist der unterer Teil der Leiter / und der Geist der Gipffel derselben. Etliche Engel gehen von oben abwärts / andere von unten aufwärts. Wann nemlich die Gemüths-Neigungen sich zu Gott erheben / oder sich herunder lassen dem Nächsten zu Hilff. Stehe niemahlen still. Die Engel die dieser Erk- Vater Jacob sahe / und die Cherubin / des Propheten Esaias bewogen sich stets / und immerdar.

6. Alle Heilige rufen und preisen uns dieses / und ist nur gar zu gewiß / daß es nichts anders seye / in dem Weeg GOTTES nicht fort schreiten / als zurück gehen / der Steig ist sehr säh / und schlüpffrig / der Leib / die Welt / und der Teuffel / ziehen die Seel immerdar unter sich. Ist also notwendig / daß der Euffer des Geistes starck anhalte / daß er überwäge / sonst wird der Fuß schlüpffern / und wir werden in den Abgrund fallen. Dieses erfahren wir nur gar zu wohl /

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

theils in anderen / theils in uns selbst.

Wir müssen seyn / wie der Aegyptische Joseph / von dem die heilige Schrift sagt: Filius au- ^{Gen. 49.} crescens Joseph. Daß Joseph stets wachse vor den Augen GOTTES / und der Menschen.

7. JESUS unser Lehrmeister gebietet uns / daß wir vollkommen seyn / wie unser himmlischer Vater vollkommen ist. Dieser Zweck ist hoch gespannt für unser Schwachheit / wann werden wir dahin gelangen? wir seynd unendlich darvon entlegen. Ach laßt uns nicht still stehen auf dem Eingang dieses Weegs / die Cron / die auf uns zu End des Weegs wartet / verdient gar wohl die Mühe / die wir über uns nehmen werden / GOTT stellt sich selbst für einen Lohn vor.

Matth. 5.

8. Gesehon beklagt sich billich über die / so da sagen; es ist mir genug / wann ich den gemeinen Schritt fortwandre / ich begnüge mich / wann ich nur seelig werd / und hinter der Thür im Himmel sitze. Ich verlange nicht ein Apostel zu seyn / noch über das Gewölk mich zu erschwingen: ich bin zufrieden / wann ich allgemach den Weeg der Tugend gehe.

Die Geizige / und Ehrfichtige / werden uns nach der Schärffe ernstens anklagen / in jenem letzten Gerichts-Tag.

Uuu

Dies

Dise halten nie still / wieviel sie auch Reichthumben / und Ehr erlangt haben / sonderen sie treiben ihr Begierd / und Vorhaben immer und weiter.

9. Alle Heilige und Stifter unserer geistlichen Ordenstand werden uns sehr scharff richten / indem sie durch unsere Sagen eiferigst fortgelauffen / bis zu den höchsten Tugenden.

Bistu ein Benedictiner / warumb solst du dich nicht bemühen / die verwunderliche Demuth eines Carolomanni zu haben? bist du ein Dominicaner? Solst du nicht nachfolgen dem Gehorsam eines Jacobi des Teutschen?

Bist du ein Jesuiter / warumb läst du nicht die Augen schiessen auff Rodriquez / Bucheri / und Ximenes / und andere / damit du ihre Tugenden in dein Seel einpflanzen / und ihnen / in deinem Thun und Lassen folgest? ein jeder Geistlicher muß eben dieses sagen von den Heiligen seines Ordenstandes / welcher ihm dergleichen in grosser Anzahl vorstrecken wird.

Was werden wir anfangen? was sagen? wohin werden wir uns wenden / wann die Weltliche selbst uns werden anklagen vor dem strengen Richter unserer Nachlässigkeit willen? Wann sie werden darzeigen ihre herrliche Tugenden / die sie in so verwirrten Geschäften der Weltthändlen erworben haben.

Der Heilige Macarius hat eine Offenbarung / daß er ein Weiber / so mit zeitlichen Geschäften umgingen / ihn in der Tugend übertraffen: Wo ließe also eilfertig sein Hütchen / und ließe an das Ort / wo sie wohneten / er fragte fleißig nach / was ihr Wandel wäre? und verwunderet sich über ihr Andacht und frommes Leben / versüß sich das auff wieder in seine Wüste und mit neuem Eifer dopplet er sein Andacht / und geistliche Übungen.

So mache dann den Schluß / daß die Begierd deines Aufnehmens dich beywringen solle / hole ne Augen auff die Vollkommenheit sie schiessen zu lassen; damit du ihnen mit grossen Schritten folgen könnest.

Carillus sagte / jene Gemeind seye die beste in der Welt / so unter den Inwohnern kein anderer Zank entsethet / als in Bemühung / daß einer vollkommen in den Tugenden werde / als der andere. Dieses wird nicht in den wohlbestellten Ordnen Last uns derothalben nicht dahin den bleiben; wann wir aufgeben den Euffer / und die erhaltene Euff unserer Mithüder / wann wir Vorhabens seynd zu ihren Ehren Kränzen zu gelangen.

§. 5.
Der fünfte und letzte Artickel der einen Layen / Bruder auß

zen solle / zu einer eyfferigen Begierde seiner Vollkommenheit / und tugendlichen Übungen ist die Gabe der Vergeltung / welche wird gegeben werden dem Verdienst gemäss / und nicht nach Würdigkeit eines jedwederen.

Wey dem Eingang des Himmels wird man dich nicht fragen / ob du seyest ein spiessfüssiger / hochsinniger Schrifftgelehrter und Lehrer der göttlichen Wissenschaften gewesen; ob du ein ansehnlicher Prediger / oder ein wohllehrwürdiger Oberer gewesen: sondern / die Frag wird sein? ob du recht demüthig / recht gehorsam / recht abgerichtet / recht liebreich gewesen / und ob du in deinen Aemtern / und geistlichen Wunngen / recht auf das Nützlichste alles gehalten habest?

Siehe auf die Belohnung / und muntere dich auf / die beste Mittel / dahin zu gelangen / anzuwenden. Wir streiten nicht / sagt der heilige Paulus zu den Corinthiern / einen aus Blumen gesochtenen Kranz zu erwerben / welcher in einem Augenblick verschwelct unser Cron / hat sich keiner Säule / keines Verschwelckens zu befürchten.

Dies Ansehen gieng ihm also zu Herzen / das / wie er zu den Philippsern gesehet / er alle seine vergangene Werck verliesse / und sie um die zukünftige

tige mit grösstem Ernst annehme / vor Augen habend die grosse Vergeltung / die ihm GOTT reichte / und vorstellte. Sein Leib ^{ph. Kipp. 4} ware und besande sich auf Erden; sein Seel aber hielte sich auf / und wandlete in dem Himmel.

Die heilige Begierden haben Flügel / uns in die Höhe zu erschwingen. Dis ist / was dem heiligen Antonio ist gezeigt worden / welcher geflügelte Seelen sahe / die bis in den Himmel flogen. Du kuntest ein Sinn oder Ebenbild / disen himmlischen Flug zu entwerffen / bey Eypso findt. Er hat mit Farben entworfen das geflügelte Pferd Pegasus / welches gegen Himmel flog / und setzte darunter diese Wort: Alra alatis patent. Der Himmel steht offen denen / so Flügel haben. Der heilige Benedictus sahe mit Verwunderung die Seel seiner Schwester Scholastica / welche gegen Himmel flog / unter der Gestalt einer überaus schönen / und glänzenden Tauben.

Vann vor Zeiten das bloss Ansehen der Welschen Früchten / und Wein / Gewachsen so mächtig gewesen / das die aus Lombardien / und andere Vöcker mit Verfahr ihres Lebens sich des Welschlands mit gewaffneter Hand zu bemächtigen unterstanden haben / was sollen nicht vermögen die

Huu a an

annehmlichste Süßigkeiten / die unerschöpfliche Reichthumen / die unendliche Ehren? dieses bloße Ansehen / und Betrachtien hat die Blut-zeugen Christi angetrieben / die grausamste Pein zu erdulden / damit sie selbige genessen könnten. Ich will in Gegenwart ein einziges Beispiel dreyer Götter herbey setzen.

Der Heilige Simeon sah in dem Schlaf die Heilige Leodiam sein Göttermutter / welche ihn schon ein geraume Zeit ermahnet hatte / er solle sich zu dem wahren / allein seligmachenden Glauben bekehren / sie zeigte ihm in diesem seinem Schlaf / ihre Brust mit Milch ganz angefüllt / und ladete ihn ein daran zusaugen.

Sein Bruder Eleusippus sah eben in dieser Nacht einen schönen hellenbeinigen Thron in dem Himmel / welcher beladen wäre mit den köstlichsten hellglänzenden Edelgesteinen / er hörte auch / wie daß ihm einer in schönster Gestalt / und großem Schein zusprach / und sagte : fürchte dich nicht / nach deinem Streite / in dem du siegreich wirst überwinden / wartet auff dich ein herrlicher Ehren-Krang. Und der Heilige Meleusippus sah in seinem Traum einen ansehnlichen König / der einen Scepter in der Hand hatte / und ihn mit sammt seinen zweyen Brüdern einladete / sich unter seine Soldaten schreiben zu lassen.

Dieser gabe ihnen allen dreyen reichlich gestickte Wehrgehänge / und legte selbst ihnen dieselbige an / überdas schriebe er mit goldenen Buchstaben die Belohnungen / die er ihnen zu geben versprach nach erhaltenem Siege / und truge ihnen auch an sehr köstliche Schenkungen ; mit vermelden : Meleusippe ich bin entschlossen / euch alle drey in mein Königlich Behauptung aufzunehmen / und euch darinnen mit immerwährenden Kronen zu belohnen.

Da sie erwacht / erzählte einer dem andern seinen Traum / begehrt gleich darauff innstündlich den heiligen Tauff / und empfingen ihn mit höchster Freudigkeit die erschrecklichste Peinen / und ehe sie starben / sahen sie die Engel / welche ankamen / ihre obersiegende Seelen abzuholen / und mit höchsten Pracht in den Himmel zu begleiten.

Das geistliche Leben ist ein Krieg / wo es niemahlen an Feinden fehlet / die uns immer bestürzen / bis wir den Himmel besteigen.

Der Heilige Antonius sah einstens einen Riesen / der aus der Masse groß / lang / und dick wäre / und mit seinem Kopf das Gewölck berührte / dieser riss den Riesen herunter auff den Erdboden.

beden viel Seelen / deren etliche schon sehr hoch erhebt waren.

Der heilige Franciscus betrachtete auff ein Zeit mit gröster seiner Belustigung ein grosse Menge seiner Geistlichen / die in den Himmeln stiegen / auff einer gülden Leiter / auff deren Gysel unser Heyland ware; er sahe aber auch mit Schmerzen / daß schier alle erbärmlich auff die Erden herunter fielen / auch so gar die / so schon auff den Obristen Stapsien waren / und in den Himmeln eingehen wolten.

Und dise wären alle zu Grund gegangen / wann sich nicht ihrer die Mutter Gottes erbarmet hätte / und sie eingeladen hätte / auff einer silbernen Leiter hinauff zu steigen / auff deren Spis sie lasse / und von ihnen gesehen ward.

Lasset uns nicht gar zuviel auff unser geistliches Kleid vertrauen; noch auff unsere Ebstier / die heilig sind / und gleichsam die Vorstat des Himmels. Es sagt der heilige Augustinus seuffzend / und meinent / daß er habe gesehen / wie daß die Sternen sich von dem Himmel herabgestürzt hätten / und sehr Tugend-reiche Menschen in dem Roth der abscheulichsten Lasten sich herum wälzen.

Verlasse dich nicht auch zu fast auff deinen Layen-Stand. Der heilige Laurentius Abbt zu Sizilien batte demütiglich unseren Heyland / er wolle ihm doch gefal-

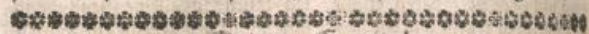
len lassen / alle seine Geistliche in das Buch des Lebens einzuschreiben. Er hörte darauff ein Stimm / die ihm zuruffte: Seye gutes Muths mein Sohn / dein Gebet ist erhört worden. Und die Namen der Geistlichen / für die du gebetet / seind verzeichnet in meinem Buch des Lebens; Zween Layen-Brüder ausgenommen / die ihr Herz an das Zeitliche gebäfftet halten.

Eine kleine Zeit darauff hengten dise Abtrünnige ihre geistliche Kleider an einen Nagel / und lebten in der Welt ein übles und ärgerliches Leben.

So solst du dann niemahlen gedencken / du seyst auffser der Gefahr. Erzittere wann du auch in dem geringsten verspührest / daß du auch in deinen geistlichen Übungen erkaltet; erinnere dich allezeit der Hochheit des Herrns dem du dienst; des Nichts / die du hast nach der Vollkommenheit zu streben; Des Ruhens / den du für dich und andere erwerben kanst / als lang du in einer grossen Tugend sein wirst / und der ewigen Belohnung / die auf dich nach deiner Ruhe und Arbeit wartet.

Befördere stets in dir / die Begierd von Tag zu tag vollkommner zu werden und so lang du dich in diesem Eysse erhalten wirst du fast zunehmen. Rad wird derjenige reich / welcher sündlich was gewinnet / un niemahlen nichts verliebet.

Uuu 3 Drite



Drittes Capitel.

Das erste Mittel / die Sünden zu vermeiden / und die Tugenden zu erlangen / ist die Erforschung des Gewissens / so wohl gemeine als sonderbahre.

1. Die Gewissens Erforschung ist sehr nutzlich.

Er geistliche Stand gibt uns viel Mittel an die Hand / den Sünden zu entgehen / und die Tugenden zu erlangen. Er gibt uns das Gebet / die Betrachtung / das geistliche Lesen / den öfteren Gebrauch der heiligsten Sacramenten / die Anführung unserer Oberen / den guten Wandel unserer Mitbrüder / die geistliche Gespräch / und andere mehr / doch haben wir keines / welches uns so unmittelbar / und so gewiß hilft / als die Erforschung des Gewissens / und die Abtötung. Das erste hilft zur Erkenntnis dessen / was zu thun ist / das andere bringt die Erkenntnis in das Werk. Von dem ersten wollen wir in gegenwärtigem Capitel handeln / von den anderen / in den folgenden.

2. Unser heiliger Vater Ignatius hat uns zweyerley Erforschungen des Gewissens befohlen / eine die allgemeine / die andere die sonderbahre. Die allgemeine ist ein fleissiges Nachdenken aller unserer Fehler / sambt einer Reu und Leid / daß wir sie begangen / und streifen Vorsatz / uns zu bessern. Die sonderbahre ist ein fleissiges Nachdenken / eines sonderbahren Lasters / oder sonder-

bahren Tugend / mit fleissiger Obacht / wie man selbige suchen / sie aber erlangen möge.

Viel hochbewegliche Ursachen sollen uns diese Erforschungen gebrauchen aufmuntern / insbesondere aber drey. Erstlichen damit wir ein Abscheuen gewinnen / und desto fleissiger suchen unsere Sünden und Unvollkommenheiten. Zuleten anderen damit wir vollkommener werden / in Übung der Tugenden. Drittens / damit wir der Gefahr eines richters Tag verdammt zu werden.

§. 1. Erstlichen dann ist das Nachsuchen unserer Fehler / in Erforschung des Gewissens / so wohl allgemein / als sonderbarer sehr nutzlich unsere Mängel der Seele zu erkennen / selbige wegen ihrer Abtöthlichkeit zu versuchen / und gänzlich auszulöschen.

Seneca der Weltweise sagte / daß die Erkenntnis der Sünde ein Anfang seye unseres Heils: dann die Sünde ist ein so erschreckliches und entsetzliches Abenteuer / daß ihr erster Anblick / uns ein Abscheuen einjagt / und die Tugend hervorbringt / ist ein so göttliches / so heiliges

so ann hülliches Ding / daß sie das
 Herz beümbt aller / deren die sie nur
 ansehen. Der Magnet zieht das
 Eisen / der Aggstein das Stroh.
 Das Panter / Thier alle ande-
 res Gewild / und die Jugend ver-
 einiget mit sich das menschliche
 Herz / welches / weilen es erschaf-
 fen ist GOTT zu lieben / und ih-
 me zu dienen / höchstens Verlan-
 gen trägt / nachdem / was selbiges
 zu seinem höchsten Gut leitet /
 hofft und verflucht / was von dem
 selbigen abhallet.

Der Heilige Franciscus ver-
 sichte / daß wann einer den Teufel
 in seiner eigenthumblichen Ge-
 stalt ansehete / wurde ein solcher in
 einem Watter Unser lang schon
 gestorben seyn.

Der Heilige Megidius Layen-
 Bruder aus diesem Seraphischen
 Orden ware eben dieser Namung /
 und bekräftigte diese mit seiner
 selbst-eigenen Erfahrung. Er sa-
 he einmahl in einer wunderli-
 chen Verzückung die Sündheit
 seiner Seel / welche aus seinem
 Leib gefahren ware / und als er
 wieder zu sich kommen / sahe er
 den Teuffel in so entsetzlicher Ge-
 stalt / daß er darab schier redlos
 worden.

Und doch ist der Teuffel / nur
 darumb Teuffel / und so abscheu-
 lich / weilen er in der Sünd steckt /
 die ihn also verhalten / und so er-
 schröcklich macht / im übrigen ist er
 ein Engel so wohl gestaltet / als die
 Engel des Himmels.

So ist es dann auffser allem
 Zweifel / daß die Sünd abscheu-
 licher seye / als aller Siegthumb /
 als die grausamste wilde Thiere /
 als die entsetzlichste Gespenster /
 weilen sie aus dem schäbsten / und
 wohl gestaltisten Geschöpf des
 Himmels / das abscheulichste / so in
 der Höll zu erdencken gemacht hat.

Diser Ursach wegen lehret uns
 der Heilige Dorotheus / und der
 Geistreiche Avita / die Sünden
 können nicht einwurkeln / noch
 in unseren Seelen verharren / wann
 wir sie uns täglich / durch ein ge-
 naue Erforschung für die Augen
 stellen / vielweniger werden wir /
 wie uns Didymus berichtet / neue
 Sünden begehen.

Der Heilige Chrysostomus nen-
 net die nächtliche Gewissens Er-
 forschung / ein heilsame Arzney /
 die den Tag hindurch begangene
 Sünden zu heilen.

Und der heilige Basilius / der
 von Hesychio genennt wird der
 Mund Christi Jesu / und die
 Säulen der Catholischen Kirchen
 sagte / daß die Erforschung / die
 zu Nacht geschicht / eines aus den
 besten Mitteln / die wir hätten /
 wären / daß wir des anderen
 Tags nicht in die vorige Sünden
 fielen.

Im Gegenspiel sagt der
 Honigflüssende Bernardus wann
 wir schon hätten die Erkännt-
 nuß aller görtlichen Gebüh-
 nissen

nussen/ der Breite der Erden/
und der Tiefe des Meers wann
doch beynebens wir nicht wif-
sen/ was sich in unserer Seel zu-
trage/ so sind wir gar unglück-
selig/ und gleich einem Aber-
witzigen/ der einen schönen Pal-
last ohne Grund bauen wol-
te/ der doch niemahien was
beständiges aufführen wurde/
sondern einen blossen Stein-
hauffen aus gewissem Einfall
zu gewarten hätte.

Psaln, 39

Diese völlige Erkantnus unse-
res Herzens werden wir nie er-
oberen ohne fleißiges Nachfor-
schen/ und aufmercksame Obacht
auf alle Gedanken/ und Anmuh-
tungen. David/ der ein scharf-
fes Aug hätte/ und dessen Herz
in Vergleichung des unseren sehr
sauber ware/ beklagt sich seuff-
hend/ daß seine Sünden ihn hät-
ten unversehens überfallen/ und
verblendet.

Der Teuffel gleicht dem König
der Ammoniter Nias/ welcher
den Janwohnern der Stadt
Jabes Galaad das rechte Aug
wolte ausstechen/ ehe er die Be-
lagerung/ mit der er sie umring-
te/ aufheben wolte/ oder viel-
mehr ist er gleich jenen Griechi-
schen Kaysern/ welche ihre Feind
durch Brenn-Spiegel ihrer Au-
gen beraubten; und einem Ab-
ler/ welcher/ damit er den Hirschen

das Gesicht/ und Augen wegneh-
men könne/ unter seine Füße
viel Sand und Staub that
und also den Hirschen in die Au-
gen fallen laßt.

Die Liebe der irdischen Güter
und unseres Leibs/ der nicht als
Staub ist/ macht unsere Augen
Stoek-blind. Daher kommt
das wir unsere Fehler nicht sehen
noch erkennen/ wie vermerck hat
der heilige Diadochus.

Die Erforschung unseres Her-
zens/ wehet hinweg diesen Staub
und indem sie uns dessen Hei-
lichkeit zeigt/ verursacht/ daß wir
die Mühe auf uns nehmen/ und
gänglich darvon zu säubern. E-
vagrius bekräftiget uns/ daß ein
heiliger Mönch/ ein so helles Licht
von GOTT/ und ein solche Ein-
sicht des Herzens durch die Erfor-
schungs-Erforschungen erlangt/ daß
er nicht nur seine Mängel sah
sondern nimmermehr in die Welt
fiel.

Wann man ein Stück Gold
ist sie schier schon halb gehoben
darumben giebt uns Hirsch-
diesen Rath/ daß wir nachsehen
sollen denjenigen/ die sich in ei-
nem Spiegel besehen; durch die
Weiß wurde uns unser Herz
gleichsam vor Augen stehen/ und
zu lieben/ und zu erhalten was
darinnen schön ist/ und himm-
lich

zu säubern was besudlet und unvollkommen ist.

Zeige einen Spiegel einem vollen Zapfen / und einem erzürneten rühend wütendem Menschen / so bald sie ihre Bildnis sehen werden / werden sie sich erschrecken / und ihre Todsucht in dem Zaum reithen.

Stelle vor einer adelichen Frau einen schönen Benedischen Spiegel / der ihr in ihrem Angesicht entwerffe einen Dinten- oder Rothstrich / wird sie darob erschrecken / und wann sie in Gegenwart ehlicher Leuten sich befindet / wird sie darüber schamroth werden / sich bedeckt ziehen / und fleißig abwaschen.

Wann du also heiliglich zu Schanden wirst / so hast du dieses aus dem Spiegel der Erforschung deines Gewissens / welches bezeugt wirft viel Unfättereien / die das Herz besudleten / aus Mangel / daß man sie zuvor nicht recht erkannt hat. Pallas hatte ein sonderbare Freud / wann sie auf der Flöhthen aufspitze / fand sich auch gern bey grossen Versammlungen ein / ihre Kunst vor selben zu erzeigen. Als sie aber einstens sich zu einem Fluß nahete / und alldorten die Backen aufblaste / mit der Flöhthen ihre Ohren zu

küßlen / vermerckte sie in dem Fluß / daß sie ganz spöttlich / und abscheulich wäre ; dahero risse sie die Flöhthen von den Leffzen / warffe sie selbige auf die Erden / vertrate sie / und vertrate selbige mit Füßsen / und stiehe sie endlich in den Fluß / mit ernstlichem Entschluß kein Flöhthen hinführes mehr anzusehen.

Wie sehen anderer Leut Angesicht / und das unserige sehen wir nicht. Dahero geschicht es / daß wir mit dem Pharisäer sagen: Ich bin nicht wie andere Menschen. Wann wir aber wären wie jener war / welcher vor seinen Augen ein gewisses Gewölck hatte / in welchem er sich recht erkennete / dürfen wir fürwahr die Augen nicht empor von der Erden erheben / noch mit den Leuten handeln. Wie würden uns mit dem H. Franciscus von Borgia verwunderen / daß nicht jederman uns anfallt / oder wir würden uns in den Wäldern verkröchen / wie jener arme Troß / der ein Horn auf dem Kopff hatte / welcher da er Heinrich dem Vierten vorgestellt / und mehr zulauffendem Volck gezeigt worden / vor Leid verschmachtet und gestorben ist.

Diese Gewissens Erforschungen seynd noch viel nothwendiger den
 XXX Laye

Scipio de
 Plano in
 Hist. Hen-
 ric. 4^{to}

R. P. Le Blanc, s. J. Erster Theil.

Layen-Brüdern/ weilen ihre Gedanken viel verstreuter sind in äußerlichen Geschäften als den Priestern/ oder andern Geistlichen/ die den gansen Tag in der Kirchen mit den Englen/ oder in der Kammer mit ihren Büchern zubringen.

In der Anruhe so vieler Geschäften und in unterschiedlichen Begebenheiten der Aemter/ erwünscht leichtlich ein Wortlein wider einen Bedienten/ wider einen Handwerksmann/ und wider andere Leuth/ mit denen man zu schaffen hat/ welcher ein nem oft eine schöne Gelegenheit/ einer grossen Gedult an die Hand geben/ weilen sie grob/ und ungeschlacht/ jornmühtig/ und anderen Untugenden unterworfen sind.

Ein wohlangeestellte Erforschung des Gewissens sieht wohl vor die Gelegenheiten/ wo man fallen kan/ sucht Mittel/ selben vorzubauen und erwerbet selbige von GOTT durch Gebet und Däher.

§. 2.

1. Zu dem anderen ist uns die Gewissens-Erforschung hoch vordiehen/ damit wir in unser Seel die Tugendien recht einpflanzen können/ und so wohl erhalten/ daß sie Frucht bringen/ die würdig sind/ GOTT anerbotten zu werden: dann wann wir blindt

darein gehen/ und ohne einiger Nachdencke/ so wird uns die Wäg in unsren Geschäften verlassn/ welche doch die Mutter und Erhalterin aller verdienstlichen Wercken ist.

2. Der nicht nachforschert auf sein Thun und Lassen/ wird gar bald verblindet durch das eigene Wohlgefallen/ und Vermessenheit/ und verliehret die Erkenntnis seiner selbst/ ohne welche Gott nichts gefällt.

Der Abbt Pastor sagte: daß alle Tugenden sich versambeln könten/ in dem Haug der Erkenntnis seiner selbst/ außer dem man sie niemahlen finde.

3. Aus Abgang diser Erforschung gibt man sich in Gefahr/ daß man nicht gutte für die Werck verachte/ und böse für gute angeiffe. Diser Ursach wegen verzeichnete Christus der HERR alle Werck der heiligen Gottes/ die auf ihren Reck/ auff daß sie der selben Güte/ oder Bosheit wkennte/ und durch dis Erkennnus die gute kunte über/ die böse über fliehen.

4. Welcher fleißig betrachtet den Ausgang dessen/ so er sich unterziehet/ kan glücklich an das Erde kommen. Ds der H. Gregorius betrachtet/ daß Hölle on für einen Feldt/ Obvilien der Heerscharen GOTTES er nicht

4.
2. Das Auf-
nehmen in
den Tugen-
den.

wählt worden / da er sein Ges-
traid ausstauete / oder wannete/
sagte er / GOTT zieh uns zu sich /
wohne in unserer Seel; gebe
uns die Engel zu Mitgesellen /
und gebrauche uns zu vornehmen
und hohen Aemdttern; wann wir
das Gutte von dem Bösen heraus
klauben / durch ein gnaue / und
lange Erforschung / indem wir un-
sere selbst-eigene Richter seind.

5. Der Heilige Chrysostomus
tröset sehr lieblich die gutte / und
fromme Seelen / indem er sie
versichert / das die / so ein Mo-
nach lang fleißig ihr Gewissens-
Erforschung machen / in dem
Stand der Vollkommenen seyn
werden. Die Zeit ist kurz gespannt/
und die Vergeltung ist unschätz-
bar.

6. Doch aber in dem Standt
selbsten der Vollkommenheit /
muß man von Tag zu Tag wach-
sen / die Engel haben dieses den
Heiligen Furseum gelehrt / da
sie in einer verwunderlichen Ver-
zückung sein Seel / gen Himmel
trugen / und sangen: *ibunt de
virtute in virtutem*. sie wer-
den von einer Tugend zu der
anderen schreiten. Dis aber kan
nicht geschehen / wann man nicht
fleißige Nacht hat auff alle Schritt
und Gång: und das man nicht
folgende durch ein fleißige Nach-
forschung acht gebe / was in die-

sem Fortgang verhindert / und
was besörderlich gewesen / oder
noch seyn kan.

7. Alle Heiligen haben ihre
Werck reiff und wohl bedacht;
und haben ein sonderbare Hoch-
schätzung der Erforschung des Ge-
wissens gehabt.

Der Heilige Basilus befehlt
in seinen Sägungen / allen seinen
Geistlichen / das sie es täglich alle
Abend machen.

Der Heilige Antonius / ein Nat. Athanas in
ter der Geistlichen in Aegypten /
sagte den Seinigen: Gehet mit
euch selbst zu Gerichte / und
erforschbet euch / auf das wann
ihr fleißige Rechenschafft des
angewendeten Tags / und Nachts
einnehmt / und ihr in selbigen
einen Fehler findet / ihr euch
ernstlich bessere / und wann
euch gedunckt / ihr habt in kei-
nem gefäht / ihr GOTT dan-
cket / und in der Tugend verz-
harret. Glaubet aber doch
nicht / das alles / was glänzet /
Gold seye: noch alles / was ein
Tugend scheint / in der Wahr-
heit eine seye.

Durchforschbet euere / auch
heiligste / Werck. Wir beträ-
gen uns offte in denselben / und
was gut ist / in unserem
Geduncken / wird vor den
A-

den Augen GOTTes nicht also seyn / der auch das innerste der Herzen durchgründet / und nicht zu frieden ist mit dem äußerlichen ansehnlichen Ansehen unserer Wercken. Dis ist die Meinung und Gutachten des Heiligen Antonii.

8. Auff die Lehr hat sich auch gekiefft die Übung der Heiligen. Der Heilige Ignatius / unser Stifter / hatte diese Übung also zu Herzen gefaßt / daß er auff das wenigste einmahl alle Stunden sein Thun / und Lassen durchforschte.

Er hielt seine erste Gefellen lange Zeit auff / in Übung dieser Gewissens Erforschung / und im Gebrauch der heiligen Sacramenten.

Uns allen hat er gebotten / zweymahl alle Tag diese Gewissens Erforschung zu machen / und in einer jeden mit allem Fleiß ein viertel Stund anzuwenden. Diese Zeit ist genug / wann einer betrachten will / daß man schon ein ganze Stund in der Betrachtung zugebracht hat / die Priestliche Tagzeiten gebettet / die Heilige Mess gelesen / dem Geistlichen Lesen abgewartet / und man sonst sehr beschäfftiget ist in den Schulen / auff den Predig Stühlen / und in anderen nothwendigen Geschäften.

Wær das befehlt er / daß der

Obere herumb gehe / oder einem anderen an seiner Statt bestelle / und sehe / ob ein jeder in diesem Stück seinem Ambr nachkomme.

Die Erfahrung hat es gezeiget / daß die Tugendfamilie diesen jederzeit große Sorg gegeben. Unser Wohl Ehrwürdiger Vatter Vincentius Caraffa / ein Mann grosser Tugend / da er dieses Zeichen zu dieser Erforschung beehrte / und unter des Scheerers Hand ware / der ihm das Haar abschneide / stunde alsbald auff / und ward geschoren mit dem Scheer. Das noch eingefangen / fiel er auff seine Knie nieder / und machte ein viertel Stund lang sein Gewissens Erforschung / befahl auch dem Bruder / er solle in der nächsten Kammer eben selbiges thun / und liesse nicht zu / daß noch ein einiges Haar / ihm abgeschritten wurde / bis die vorgeschriebene Zeit verflissen ware. So viel hielt er auff dieses heiligen Werck.

9. Die Heyden selbst / die nur in sittlichen Tugenden unterweisen und selbige ihnen haben sich dieser Erforschung bedienet.

Pythagoras / ein Weltweise / eines hohen Ansehens / was der sittliche Lehr anlangt / befahl ernstlich seinen Lehr Jüngern / daß sie täglich zu Nachts und zu

gens ein gewisse bestimmte Zeit
auslesen sollen/in ihrem Gemüth
durch alle ihre Werck zu gehen;
und in denselben auf drey Stück
acht hätten.

Erstlich/wie das Werck in sich
selbst beschaffen gewesen; an-
dereis, was für ein Weis sie dar-
innen gehalten; und was sie un-
terlassen hätten das sie schuldig
waren.

Der Weltweise Pyrrho/wann
er sich durchforschte / machte sich
selbst aus / und da ihn seine
Freundhörten/fragten sie ihn/was
er thäte? Ich betrachte / gabe
er zur Antwort / was Massen ich
mich verhalten solle/dass ich ein
guter Mann werde.

Sextus gebrauchte sich eben zu
diesen Vorhaben seiner Wissen-
schaft: befragte sich täglich in al-
ler Schärffe zu Abend. Was
hast du heutiges Tags für ein
Wunden in deiner Seel zu ge-
heilen: was für Lasten hast du
Widerstand gethan / in wem
bist du besser worden/und voll-
kommen?

Seneca ware in diser Übung
wunderens-werth. Er ware bey
dem Hoff-Neronis in so wichtigen
Sachen beschäftiget / und also
reich / das man ihn auf sieben
Millionen Golds reich schätzte/
ein großer Theil Reichs Geschäft
war lags ihm tragenden Amts

halber ob / und hatte sehr verwick-
lete / und gefährliche Händel aus-
einander zu Hauben. Er liesse
doch diese Weis und nutzbare Er-
forschung seiner Wercken niemah-
len aus. Höret was er von sich
selbst sagt: Ich habe diesen Ge-
walt über mein Seel / dass ich
mich selbst zu Gericht führe/
alle Nacht / wann das Lichte
ausgelöscht wird/und mein Ehe-
gemahlin die meinen Brauch
wohl weiß / stillschweiget / gebe
ich in meiner Gedächtnis durch
alle Werck des Tags / und ich
lasse nichts oben hindurch schle-
chen

Mehe andere haben eben dieses
gethan. Aus dem wir dann den
Schluß machen / weilen die Gnad
die Heilige antreibt / und die Na-
tur die Weisheit zu durchforschen ih-
re Werck / und Anmuthungen/
so müssen wir diese Erforschung
für hoch / notwendig halten / und
mit dem heiligen Augustino beste-
hen/welcher sagt / das keiner kei-
nen Gedanken öfter haben solle/
und näher zu Herzen fassen / als
die Augen auff sich selbst wen-
den / seine Werck durchsinnen/
sich durch gehen / durchsuchen / sich
finden / an ihm abschneiden / was
zu viel ist / und einsparcken was
er findet das ihm abgeheth/und Nutz
zu seyn geduncket.

Die Gewis-
sens Erför-
schung behü-
ret uns vor
dem letzten
Gericht.

§. 3.

Drittens/ ein wichtige Ursach/
uns zu diser Erforschung un-
seres Gewissens zu bewegen: unsere
Gedanken/ Wort/ und Werk zu
durchgehen / ist die Gewisheit /
die wir daraus schöpfen können/
das wir weder geurtheilet / noch
werden verdambt werden in dem
gerechten Urtheil GOTTES.
Wo alle unsere Armseligkeiten
erscheinen werden / vor den Au-
gen / und vor dem Zorn dieses
allerhöchsten HERREN / der
Engeln / und der Menschen / wel-
cher gang von gerechtem Zorn
wider die Sünder brennen
wird.

Dise ungezweifflete Hoffnung
macht uns der Heilige Paulus/
da er zu den Corinthiern auss dis-
Corinth 11. se Weiß schreibt: Wann wir
uns selbst urtheilen / wird
uns Gott nimmermehr urthei-
len. Er ist ein sehr gerechter
Richter / er strafft nicht zweymahl
einen begangenen Fehler.

Der Heilige Chrysostomus
sagt dies noch weitgünstiger / und
versichert uns / das durch dieses
Mittel wir mit grossem Ver-
trauen / und unerschrocken bey
dem strengen Gericht erscheinen
werden / wann man nur in ei-
nem so wichtigen Geschäft ihme
selbsten nicht schmeichle.

Chryl in
Psalm. 4.

Nach dem Nacht-Essen/

sagt er/ wann du in dein Schlaf/
Kämmerlein gehest zur Ruhe/ und
dich niemand mehr verbindet/
setz / fange an die Erforschung
deines Gewissens / zwinge es /
das es Rechenschaft gebe
des v. rgangenen Tags. De-
zwinge es das es Rechenschaft
gebe aller seiner Anschlag/ und
unzulässigen Sachen / darmit
sich den Tag hindurch bedun-
get / entweder den Nachten
zu hindergehen / oder sich selb-
sten mit eiteln Begierden zu-
nehr. n Wann du wirst alle
Erkändtnus eingenommen ha-
ben / lasse selbiges nicht unbe-
strafft / sondern straffe es seiner
Gebühr nach. b.

Wann jetzt ein Engel vom
Himmel herunter stiege / und die
die Wahl gebe / aus disen zwei
en Gerichten / was für ein
würdest du erwählen? GOTT
selbsten bietet dir die Wahl an.
Erwähle derhalben dich in die
Welt abzustaffen / aus Furcht du
werdest sonsten in der Ewigkeit
büßen müssen.

Ich werd gleich die Weißheit
ser allgemeinen Gewissens-Erför-
schung herbey setzen / wann ich
zuvor mit wenig Worten von
von der absonderlichen geschandelt
haben.

§. 4.

Die absonderliche Gewissens-
Erforschung nennen wir des zwan-
ge / wie schon zuvor gesagt worden
den

den / welche über ein einziges La-
ster oder Tugend angestellt wird/
indem wir eitsliche Täg nachsinnen/
selbiges recht zu erkennen / ihren
Ursprung / ihre Früchten / die dar-
aus entspringen / die Gefahr / in
welche wir dadurch gestürzt wer-
den / die Mittel / die wir darwi-
der gebrauchen können / zu entdes-
sen.

Diese Übung wäre dem Heiligs-
ten Christophoro hoch angelegen/
wie er den Junwohneren zu An-
nochia bezeugt. Ich ermahne
euch / sagt er / und werd nicht
aufhören / euch anzutreiben /
bis ihr ein Gebot GOTTES
nach dem anderen für euch
nehmt selbige reiff bedencket/
und zween oder drey Täg fleis-
sig beobachtet / auff was für
ein Weis ihr selbige hattet.

Viel gelehrte / und heilige Leut/
haben ihr Gutachten über d'ies
ausgesprochen. Aber ich finde
keinen / der so klar / und verständ-
lich darvon gehandelt habe / als
unser Heiliger Vatter Ignatius/
der den Weg gebahnt hat den
schönsten Gedanken / die über dise
absonderliche Gewissens- Erfor-
schung von unterschiedlichen Feind-
gemacht worden. Er selbsten
schriebe zu schier alles Ausnehmen
in der Tugend und geistlichen
Vollkommenheit diser sonderbah-
ren Erforschung.

7.
Ausbarkei-
ten diser son-
derbahren
Gewissens
Erforschung

Zwei Ursachen sollen uns zu die-
ser Übung bewegen / die erste / wei-
len wir desto leichter / und sicherer/
werden unsere Feind können obste-
gen. Die andere / weilten diser
Sieg viel beständiger / und lang-
währiger seyn wird.

Und erstlich zwar / ist es sehr
schwer dem Herculi selbst / daß
er zween gewaffneten Männern/
die ihn angreifen / bestandt seye.
Man findet keinen Samson
mehr / welcher nur mit einem Es-
se's Riehn bewaffnet / ein ganzes
Heer der Philisteer könne zu schan-
den richten / und taußend auff den
Platz widererschlage / den Rappen zu
einem Raub.

Man findet sehr wenig Jona-
thas / welche glücklich sich mitten
unter ein feindliches Kriegsheer
hinein wagen / und nur einen Ver-
waffneten bey sich haben.

Nicht leicht wird sich ein ande-
rer / als David / unterstehen / al-
lein mit einem Bären / und Lö-
wen zu ringen / und einen Goli-
ath / einen Fleisch Thurn in geschlos-
senem Feld zwischen zweyen Kriegs-
Heeren / zu erlegen.

Unsere Anmuthungen / und
Laster haben nicht minder Waffen/
so wohl sich zu beschützen / als uns
zu beschädigen / noch weniger Tob-
sucht / und Hartnäckigkeit / als di-
se Kriegskent / und dise wilde Thier;
und beynebens seind sie noch viel
ver-

schlagener / und haben mehr Gehilfen als jene.

Verlasse dich nicht allzuviel auf dein Wis / und auf dein Stärke / greiffe an / und schlage deine Laster / eins nach dem andern darnieder; aus Furcht / daß sie nicht zusammen stehen / einen Bund machen / dich in die Mitte einschließen: Und indem du einem einen Streich versetzen willst / nicht das andere dich rückwärts angreiffe / und zu seinen Füßen lege. Dann / alsdenn würden sich alle über dich machen / und in Stücken zerbauen.

Ein weiser Oberster richtet mehr aus in einer Belagerung / wann er Fuß für Fuß hinzu ruckt / als wann er Sporn-Streich an die Besung anlauffe / ohne einige Erkantnus / wo die Stadt am vestisten oder schwächsten / wo viel oder wenig sie beschützen. In allen Sachen / die man angreiff / so übertriff die Vernunft / und der Verstand allezeit die Vermessenheit / und unbesonnene Eysfertigkeit.

Zu dem andern / wann wir ein einzige Vollkommenheit angreifen / und uns bekehren / selbige völlig auf die Haut zu legen / wird der Sieg desto kräftiger / und beständiger seyn.

Oft kan ein einziges Heehünlein mit ihrem Flug / oder ein aus seinen Hölen hervorspringender Haas ein gankes Kriegs-

Heer in Unordnung bringen / und selbiges in die Furcht jagen. Du aber wirst nicht seyn in einer gewissen Ruhe / noch gänzlich Versicherung / wann du nicht wider alle deine Feind insonderheit gestritten hast; und alle einen nach dem andern unter dich gehockt. Sonsten wird alles dein Thun und Lassen nicht andert seyn / als ein Gewölck / welches heut von einem Wind weg / und morgen über von einem anderen wider her gewehet wird.

Nach einem völligen Abwennen eines Hauffs / ist es nicht genug. Wann man Wasser an einen grossen Hauffen glühendes Holzes wirfft / das auf einander da ligt / man muß einen jeden Balcken absonderlich ablösch / damit man versicheret / daß kein gefährliches Füncklein mehr vorhanden seye. Wann man den kleinsten Zweifel eines Feindes bewirfft / man Wasser allenthalben hin / in der Furcht / daß nicht etwa ein verborgenes Feuer / das liegt gleichsam schläft / bey einer Nacht entstehe / wann jedermann vor Arbeit ermattet / in der Hitze ist / und daß nicht eine kleine Brunst auschlage / die man hernach keineswegs löschen kan.

Jenige Arznei / die volltöndlich ein Kranckheit vertreibt / hilft dem Leib mehr / als ein anderer

welche zwölfferley Kranckheiten
schwächen / aber nicht aus dem
Grund heilen kan: dann dise wer-
den in wenig Tagen wider uns zu-
sehen / und zwar mit grösserer Ge-
fahr / je weniger man darauf acht
gibt. Carolus der sechste / König
in Frankreich / als er sähligen er-
schrockt worden / necht bey der
Stad: Mons siele ihn ein erschrock-
liche Fieber: er ruhete weder Tag noch
Nacht / und brannte mit einem sehr
heissen Fieber. Die Leibargten
gar zu begierig dem König zu helf-
fen / der von allen Unterthanen
fast geliebt ward / wolten disen Ab-
len allen auf einmahl helfen / ha-
ben aber nichts ausgericht. Ein
verständiger und wohlthäter
Alter / den man von Laon aus
cardi daru beruffen / hat ihn gesund
gemacht. Er gieng gemach da-
rein / und gleichsam Stappfel weis.
Erslichen beachte er ihm den
Schlaff wieder / darauf vertriebe
er ihm das Fieber / welches ihn
beplagte / und aussehete. Endli-
chen halfte er ihm auch ab von sei-
ner Abergwis / welche sein gröste
und verdriesslichste Kranckheit wa-
re. Und damit er den König in
beständiger Gesundheit erhielt /
gabe er ihm eine Weis zu leben /
die er hinführo gebrauchen solte.
Mit diser befande er sich wohl auf
als lang er sie gebraucht / und di-
sen unergleichlichen Mann ge-
folgt.

Auch du hast in deiner Seel un-
terschiedliche Kranckheiten / wann
du alle auf einmahl wirst heilen /
wird dein Arbeit eitel und umb-
sonst seyn / und wirst täglich in
gefährlichere Anliegen gerathen.
Hab ein wenig Gedult / und al-
les wird sich wohl schicken. Ein
Ubel must du nach dem anderen
vertreiben / so wirst du in kurzer
Zeit dich in völliger Gesundheit
befinden.

Woltestu aus einem Acker in
einer viertel Stund alle Dörner /
alle Distel / alles Unkraut heraus
reissen? woltest du dieses alles auf
einmahl in einer Hand / oder in
deinem Arm darvon tragen? reis-
se sie nach und nach heraus / ei-
nes nach dem anderen / und in
wenig Tagen wirst du sehen / daß
dein Acker sauber seye / und taug-
lich / dir einen guten und vollkom-
nen Schnitt zu bringen.

Was wirst du aber für
dise dein sonderbare Gewissens-
Erforschung zu dem ersten angreif-
fen? über welche Unvollkommen-
heit wirst du dich anfänglich ma-
chen? wann du mir dise Frag auf-
geben würdest / wolte ich dir ein
andere fast dergleichen aufgeben.
Wann man dir ein Bestung wi-
der deine Feind zu beschützen ein-
räumen würde / und du versiche-
ret wärest / daß innerhalb ei-
nes Monats der Feind dar-
für

8.
Auserlesene
Stuck für
die sonder-
bare Ge-
wissens-
Erforschung.

darfür rucken würde / welche Seiten würdest du am ersten recht befestigen? Zweifels ohne die schwächste / und welche den ersten Anblick ihren Mangel entdecken.

Der Teuffel ist ein alter / und abgeführter Feldherr / welcher in aller Stille schon wohl betrachtet hat alle die Vollwerke deiner Seel / er weiß alles / was schwach ist und zitteret / was felselos ist / auff welches er seine Stuck ablasse / und untergraben könne. Habe derothalben gute Obacht; verbessere was mangelhaft. Ein einkiges Mälein / so übel verwahrt ist / kan ihm den Weg öffnen / und dich gänglich verderben.

2. Wechsle nicht oft die vorhandene Materie dieser Gewissens Erforschung / sonst wirst du viel Mühe umbsonst haben.

Wann man dir befohlen hätte / einen Eich Wald umzubauen / würdest du nicht weit sehen / wann da einem Baum / zween oder drey Streich mit der Art gebest und einem anderen wieder so viel und also fort? Nach vieler Arbeit müßest wieder von neuem anheben / und der Saft / der sich in das gehackte legen würde / würde dir allen Frucht deiner Arbeit benehmen. Gälte

iegt einen Eich Baum; hernach einen anderen: und durch dieses Mittel wirst du nach und nach den ganzen Forst umbauen.

Wann dir anbefohlen würde / eine Vestung einzunehmen / würdest du leben / oder zwölff Stuck Kugeln auff ein Maur lassen abgehen? hernach an einem anderen Ort / wieder neun / oder zehn; und also ringsherumb um die Stadt / bald da / bald dort anstießen? Ich halte du weisiger / als daß du dein Zeit also unnützlich vergehest / dein Vorber / deine Soldaten / dein Leben / alle Frucht aufsetzt.

Ein erfahrener Stuck Meier spielt auff ein einkiges Mälein / und dieses so oft / und unvertausen / bis er ein genugsames Loch in die Maur breche / das das Kriegs Heer unverhindert in die Stadt einen Anlauf machen kan.

3. Wißt du einen Fortgang schaffen / aus deiner sonderbaren Gewissens Erforschung / halte dich bey einem Laster / oder bey einer Namuthung / die dir zum meisten zusetzt / und sich mehr vorführen läßt / ein Zeitlang an / und weiche nicht umb einen Schritt / bis du den völligen Sieg über selbige erhalten habest.

In allem deinem Gebet /

le auff dieses allein / und opfere
GOTT alle deine Werke auff /
zu glücklichem Ausgang deines
Vorhabens.

Wann du mit einer rechten
Stärckmütigkeit des Geists be-
gabt bist / und ein rechte Bestän-
digkeit hast / wird dir in dem
Kampf nichts lang können wider-
stehen / und diser Sieg wird bei-
nen anderen Feinden das Herz be-
nehmen.

4. Du mußt aber auch nicht
nur immerdar beschäftiget seyn /
das Unkraut aus deiner Seel
auszureißen: du mußt auch gute
Krautlein daren pflanzen / wann
du einen mercklichen Frucht wilst
daraus haben / du thußt wohl in
Ausbreitung der Distlen / Dör-
neren / und Brenneklen / wann
du aber nicht auch in deinen A-
cker guten Saamen säest / was
wirst du aus selbigem einschnei-
den?

Wann du dann ein Tugend
die wirst auferkieset haben / die
du begehrst zu erlangen / so erfor-
sche die Mittel / die dir dazzu ver-
blichlich seind / oder die Ursachen /
die dich darvon verhindernen / siehe
absonderlich in einem Entwurff
auff alle Gelegenheiten / die sich
alle Tag begeben können / damit
du dise in denselbigen übest / und
darcinnen vollkommen werdest /
verzeichne auff einem Papier die
Ereuchtungen / die dir GOTT

von dieser Tugend gibt / und die
Ursachen / die dir mehr zu Herken
gehen.

Gibe acht / wie viel Übungen du
jeden Tag in das Werk stellen
könnest / doch ohne Verwirrung /
und Beunruhigung / und nim
die anfänglich vor / etlich wenige zu
üben / damit du nicht urplötzlich
verzagest / wann du deine gute
Vorsatz treulich haltest / wird dir
GOTT die Gnad geben / in kur-
zen mehr dergleichen Tugend-Ü-
bungen mit freudigem Herken zu
vollbringen.

5. Der Heilige Antonius un-
terwiese die Seine / daß es nutz
sey / fleißig und in gutter Ordnung
auffzuschreiben die Sünden / die
man begehet / damit man sich ab
deren Ansehen schäme / und sich
eifriger umb ein Besserung an-
nehme.

Der Heilige Joannes Clima-
us versichert uns / daß die Geis-
liche seiner Zeit kleine Käfflein
antrugen / darauff auffzuzichnen
was ihnen begegnete / und damit
sie ein desto genauere Rechenschaft
ihren Oberen / und geistlichem Vate-
ter geben kunten.

6. Der Heilige Bernardus er-
mahnt uns / man solle einen Tag
gegen dem anderen heben / und
sehen / wie man ab- oder zunehme.
Der Heilige Dorotheus sagt: Man
müsse zu diesem End ein Wochen
mit der anderen vergleichen: und

der Heilige Ignatius gebietet uns/
wir sollen Abend mit dem Vor/
mittag / Tag mit Tag / Wochen
mit Wochen / Monath mit Mo/
nath vergleichen / auf das wir
gleich seyen einem fleißigen Kauff/
herren / welcher seine Rechenbücher
durchgeheth / damit er völlige Er/
känntnis habe / was er gewinne /
oder einbüsse in seiner Handels/
schafft.

f. 5.

10.
Kunf 2. tuch
für beide
Gewissens/
Erfors/
chungen.

Die Gewissens-Erforschung / so
wohl die gemeine / als die sonder/
bahre/begreiff in sich fünf Stück.
1. Dancksagung für empfangene
Güththaten. 2. Ein Gebet/
umb Erlangung nothwendigen
himmlischen Lichts für diese Er/
forschung. 3. Die Erforschung
der Fehler. 4. Ein Schmercken/
das man sie begangen. 5. Ein
stieffer Vorsatz sich ernstlich zu be/
seren.

Und erstlich muß die Dancks/
agung geschehen / so wohl wegen
allgemeinen Gnaden / als da sind
die Erschaffung / die Erhaltung /
die Erlangung / und dergleichen /
als auch wegen sonderbahren Gna/
den / die du selbigen Tag empfan/
gen hast.

Dieser Theil muß kurz seyn /
nach gemachtem heiligen Creutz/
Zeichen / wann du dich in Gegen/
wart GOTTES wirst ge/
stellt haben / und wirst nider gekni/
et seyn / sage herläuffig alles

HERR mein GOTT / und ge/
rechter Richter / ich danck dich
das du dich gewürdiget hast/
mich mit deinem kostbahren
Blut zu erlösen / und mich zu
dem Christlichen Glauben und
Geistlichen Stand zu beruffen/
damit ich dir desto eifriger/
und vollkommner diene / ich
dancke dir über alles das du
mich heutiges Tags in guter
Gesundheit erhalten und
viel guete Gedanken eingegeben
hast / durch welche ich mehr und
mehr in der Tugend zunehmen
könne.

Diese und dergleichen mens/
liche Wort sind genug für einmahl
du wirst dasjenige sagen / was
dir dein Herr eingeben wird / so
mit du aber allezeit ein neu Bes/
dacht habest / wird es gut seyn
wann du zu gewissen Tagen / auch
gewisse Gnaden GOTTES an/
sehst / umb welche du ihm dan/
ckest / ein jede Gnad GOTTES
hat einen sonderbahren Anlaß/
unser Seel zu berühren / und zu be/
weichen.

Zu dem anderen / solst du aber
gar kürlich begehren die Gnade
wohl zu erkennen / und zu be/
kennen deine Sünden / und einen
stiefferen Vorsatz / dich zu bessern
zu erwecken. Du wirst dich folgen/
der / oder dergleichen Wort be/
dienen

dienen können. O du Liecht meiner Seel / und der ganzen Welt / vor dir kniet da ein Blinder / der ihm selbst die Augen ausgestochen hat / der doch aber von dir das Gesicht seine Fehler zu erkennen / verlanger / und umb Mittel / sich zu bessern / anhalter / hilff mir mein Göt / erleuchte mich / und ich will wandern auff dem Weg deiner Geboten.

Du kannst auch nehmen ein oder den anderen Spruch aus dem Psalmen teutsch / oder lateinisch / und dein Gemüth nach deinem Gefallen zu Göt erheben.

Drittens lasse deine Gemüths Augen ablaufen / auff die ganze Zeit / die zwischen der letzten Gewissens / Erforschung verlossen / und sibe erstlich / wie selbige Erforschung abgangen / ob sie gebührender Massen angestellt worden / was für gutte Begierden du darunter geschöpfft / und wie du selbige in das Werck gestellt habest.

Folgendes gedencke an dasjenige / was du dir in der sonderbaren Erforschung zu thun oder zu meiden vorgenommen hast / damit du selbiges nicht vergessest / du hast nichts zu erforschen / an dem dir mehr gelegen ist / oder aus dem du mehr Nutzen zu hoffen habest.

Nach diesem durchgehe den Tag von Stund zu Stund / und von einer Übung zu der anderen / und siehe nicht allein auff das / was wohl oder übel geschehen / sondern sinne auch nach / auf die Gelegenheiten / und auff sonderbare Antrieb / damit du für das künfftige erleuchtet werdest.

Etliche finden / das ihnen leichter falle / wann sie sich anheben zu erforschen / von dem letzten Werck / so sie gesehen haben / und also zuruck gehen / bis auff das erste. Es liegt wenig daran / doch aber was du immer für ein Weis haltest / nehme allzeit anfanglich / was du für ein sonderbare Erforschung erweckt hast / und du wirst daraus Frucht schaffen.

Wann vielleicht durch einige Verhängnuß dein Gewissen mit unreinen Gedancken angefochten worden / suche nicht zu genau nach / aus Furcht / das nicht die Ansechtung wiederum komme.

Es wird dir das Gewissen bald sagen / ob einige Nachlässigkeit / oder Verwilligung darbey vorübergangen / wann dieses das Gewissen nicht alsbald sieht / so wird es dieses auch nicht innen werden / solstu noch hundert Jahr nachsinnen / und ist dieses Nachsinnen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sinnen sehr gefährlich / weilen durch dasselbige der Teuffel dich begehrt zu verwirren / und in dein Einbildung tieffer einzugraben / ein so vermaledeiten Gedanken. Es ist besser / selbigen durch Vergessenheit auslöschen / als wollen mit selbem an ein End kommen durch viel Nachsinnen.

Du mußt dich in diesem Theilgang nicht plagen / noch lang aufhalten / es wäre nichts / als die Zeit übel anwenden / und der Reu und Leid / und steiffen Vorsatz / dich ernstlich zu besseren / zusehen. Ich halte dardfür / diser sey einer aus den größten Verrüthen des Teuffels / und welcher am meisten / in diser Heiligen Übung / verhindert unseren Fortgang in der Tugend.

3. p. 1. 2. c. 11
 Viertens / die vornembste Frucht der Gewissens = Erforschung ist / das man erwecke ein wahrhafte Reu und Leid aller begangenen Fehler / insgemein / und insonderheit deren / die wir von der letzten Erforschung begangen haben; du wirst dich hie bedienen können desjenigen / was ich gemeldet / da ich von der Reicht gehandelt hab.

Da GOTT den Propheten Jeremiam mahnte er solle auff einen Wacht-Thurn steigen / erinnerte er ihn zugleich / er solle sein Herz mit Bitterkeit anfüllen /

und selbiges antreiben / und setzen auff den Weg seiner Sünden.

Der König und Heilige Prophet David / da er in sich selbst gienge / und vor dem Schatz sein Gewissen erforschte / wachte sein Bortlein mit seinen Zähnen / wie er im sechsten Psalmen schreibt / und anderstwo sagt er / daß sein Augen sich in Wasserbäch ergossen / weilen er das Gefäß Gottes nicht gehalten hätte.

Die Kaiser Gallienus / und Gordianus wuschen sich täglich in den Bädern / und zwar zweymahl des Tags in dem Rhen / fünfmal aber in dem Semmer / und der Kaiser Commodus sechs ja acht mal.

Poppea / ein Weib Nerons / botete in Efels-Milch / vermeintlich sie erhalte / und mehr darinnen ihre schöne Gestalt.

3. p. 1. 2. c. 11
 Weit vortrefflicher / und fruchtiger seind die Bäder der wahren Reu und Leid / wasche dich in denselbigen täglich / und du wirst dir rinnen dein Seel weit schöner besinden / als diese Zärtling jemahlen ihren Leib besunden haben.

Die Böcker aus Moerens Land / die man Macrobines nennete / weilen sie so lang lebten / wuschen sich in einem Brunnen / der sie stark / und behend machete / als wann sie sich mit Del besudelten.

hätten und sie schmächten von diesem Bad / als hätten sie sich mit Dissen bestrichen.

Wann du dich versendest in das Wasser der Buß / wirst du aus demselben starck wider den Teuffel heraus gehen; hurtig / beschwind / und geschwind die Augen den zu erwerben / ja vor GOTT und seinen Heiligen wohlriechend.

Dieses Wasser wird dir seyn wie ein neuer Tauff / und wird dir ein gang frisches Leben geben. Der Heilige Joannes Climacus yecht so gar das Wasser der Reu und Leid dem Tauff vor / weilien die Tauff nimmer kan wiederholt werden; die Reu und Leid aber dughentlich das ganze Leben hindurch kan erweckt werden / und unfere Mängel auslöschten / bis an den letzten Athem.

Gänffrens / so ist es nicht genug die Sünden des vergangen Lebens mit Säher abgewaschen haben / sondern man muß auch Anhalt machen / daß man nicht mehr sündige / und dies zwar durch einen heiffen Vorsatz einer ernstlichen Besserung / von der ich schon anderwärts gehandelt habe.

Tertullianus sagt gar weißlich / die Buß ist eitel / wo man seine Sünden nicht bessert. Hier muß sonderlich dein Gedanken gerichtet seyn / und recht dar-

auff drucken / daß die Weisheit / und Glimpsichtigkeit mit der Stärke recht vermengt werde.

Unser Heiliger Stifter Ignatius bediente sich mit solchem Eifer / dieser Gewissens-Erforschung / der allgemeinen und der sonderbahren / daß er in Vergleichung eines Tags mit dem andern sande / daß er täglich näher zum Himmel schreite.

Dies ist das Mittel / in wenig Zeit einen grossen Weg zu laufen / der immer fortgeheth / und nimmer zu ruet weicht / kommt bald an das End seines vorgesteckten Ziels.

Ich will dir hieher ein heilsame Lehr setzen: Mache deine Vorsatz nicht so fast in das gemein; daß du nicht sonderlich acht habest / und dir vornehmest / du wollest dich bis auff die nechste Gewissens-Erforschung innen halten.

Durch dieses Mittel wird dein Willen desto geneigter seyn / und die Gewohnheit wird sich nach und nach also sanfft hineinschleichen / daß du mit Freuden / und leichtlich verrichten wirst / was dir in einem allgemeinen Vorsatz für unerträglich würde vorkommen. Ich setze dir dieses Exempel weiß: Du hast es wann Vormittag das Stillschweigen übertreten / so sage in deinem

Herr

Herken; ich neme mit vor/ mit der Hüßf GOTTES Nachmittag dasselbige nicht mehr zu übertreten/ bis zu der andern Gewissens- Erforschung/ und wann ich wider dises Vorhaben mich vergreifen werd/ will ich dises / oder jenes Bußwerck auf mich nehmen. Disse Weiß zu handeln wird sehr lieblich / und zugleich sehr kräftig seyn.

11.
Die Buß wegen begangner Fehler,

§. 6.

Dise Strengheit in Abstraffung der begangenen Fehler wird ein starkes Biß seyn / unsere Anmütungen in ihrer schuldigen Nicht zu erhalten / dise erhaltet in Betrachtung der Gesetze die Gemeinde / und ganze Königreich: welche wurden zu Grund gehen/ wann man sich des Abstraffens nicht bediente.

Die Gymnosophisten / welche Weltweise eines grossen Nahmens in Indien waren / alsbald sie sich zu dem Abendmahl verfügten/ hielten sie strenge Nachfrag bey ihren Lehrlingern/ wie sie den ganzen Tag zugebracht hätten/ damit sie erfahren künnten / was für ansehnliche Thaten sie gethan hätten. Einer sagte er hätte grosse / und gefährliche Zwitracht zwischen andern aufgehbt; ein anderer/ er habe seinen Elteren gehorsamet/ in einer schwehren Sach. Der dritte / er habe durch sein Wiß

was neues erfunden. Der aber nichts denckwürdiges gethan hätte / als hätte er nichts für sein Zech gebracht/ wurde mit Schand und Spott von dem Nachtmahl ohngessen abgewiesen / dises Nachforschten / und die Strengheit es hielte ihr ganze Jugend in geübender Bescheidenheit.

Die Heilige haben sich in der Strengheit geübt / damit sie sich desto besser antrieben / auch die geringste Unvollkommenheiten zu henen. Da der heilige Ignantius ein gar zu freyes Gelächter an ihm selbst wolte verbeßern / welches er vor seiner Bekehrung gewohnt hätte / geistete er sich in oft in wählender Nacht / als ob er in seiner Gewissens- Erforschung befunden / daß er den Tag lang durch gelacht habe.

Granatenis erzehlt / das er sich auf die Zungen gebissen / als oft er in seiner Erforschung befunden / daß er ein unnützlich Wort geredt habe.

Der Abbt Agathon trug den ganzen Jahr einen Stein in dem Mund / damit er sich zu dem Stillschweigen gewöhnte. Nach dem fromme Priester Evagrius / das in seiner Erforschung erkannte / daß er ein ehrenrühriges Wortlein geredt / hat vierzig Täg / und vierzig Nacht in aller Ungeflümme des Wetters unter dem freyen Himmel büßen wollen.

Niemahlen werden wir eyfrig und beständig auf dem Weeg der Geboten Gottes/ und seiner Red wandern/ wann wir nicht den Zaum in der Hand halten/ und so oft uns die Spohren geben; so oft wir stolperen. Ein kleine auf sich genommene Buß/ kan viel Fehler und Unvollkommenheiten verhindern/ und uns in dem Stand der Unschuld/ und des Eysers erhalten.

OR wird seinen Segen dargu geben; Drexelius erzeht in seinem Trismegisto/ daß ein Soldat/ der in Gewohnheit hatte/ oft zu schwören/ ihme selbst die Buß auferlegt habe/ er

wolle die Erden küssen/ als oft er wider schwören würde/ dieses that er/ und besserte also sein übele Gewohnheit. Da aber einmahls ihme ein Schwuhr ohnversehens heraus gewiecht in einem jähen Born/ fiel er alsbald zu Boden/ die Erden zu küssen/ und eben da er die Erden küste/ stog ein Stück Kugel über ihn aus/ die ihn ohngezweiflet umb das Leben gebracht hätte/ wann er auch tausend gehabt hätte. Laß uns eben dergleichen Gnaden so wohl dem Leib/ als der Seelen zu nutzen hoffen/ wann wir uns ritterlich überwinden/ damit wir nicht mehr in die Sünden fallen.



Viertes Capitel.

Das erste Mittel/ die Sünden zu vermeiden/ und die Tugenden zu erlangen/ bestehet in starckmüthiger Abtödtung in allen Sachen.

Je kürzeste/ und bequemens die kräftigste Sankung oder Regel/ so uns unter heilige Vatter Ignatius hinterlassen/ ist/ daß wir ein spähte Abtödtung in allen sünden sollen. Dis ist viel in wenig Worten geredt. Man thäte dem Onten gar zu viel/ wie die verderbte Natur redt/ wann wir/ dem Buchstaben nach/ disem so rauchen Befehl nachkämen.

Doch aber gibt uns die göttliche Gnad drey mächtige Stück/ uns zu bewegen/ das Herz in die Hand zu fassen. Sie sagt uns erstlich/ daß durch disen heiligen Tod/ oder Abtödtung wir folgen werden unserm Heiland/ der für uns gelitten/ und an dem Stammen des Creuzes gestorben ist. Zu dem anderen/ daß unser Seel leben werde ein himmlisches und tugendstames Leben. Zu dem dritten/ daß wir

R.P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.



dem ewigen Tod entgehen / und ein glückseliges / und obziehendes Leben in dem Himmel erobern werden.

§. 7.

2.
1. Nachfol-
anfers Hey-
lands.

Vor allen seind wir / und bekennen uns für Geistliche / und folgendes verbinden wir uns / unserm Obristen zu folgen / und seine Hoffart / und Waffen zu tragen. Er trägt sein Creutz vor uns her / er läßt sich daran hängen mit drey grossen Nägeln / man öffnet ihm die Seiten mit einem Speer / er hat keinen Theil seines Leibs / noch Krafft seiner Seel / so nicht Schmerzen leidet. Wird es jetzt dann blllich und uns wohl anständig seyn / daß wir unter einem mit Dornen gekröntem Haupt wolten seyn zarte Glieder mit Blumen / und wohlriechenden Rosen gezieret?

Die Braut in den hohen Liedern will weder Blumen / noch Geruch / als ihren Vielgeliebten / mitten unter dem Leiden / und Schmerzen. Mein Geliebter / sagt sie / wird mir seyn ein Bäschlein Myrthen / und ich will ihn auff mein Herz zwischen meine Brüste legen. Die Myrthen ist ein Ebenbild der Abdrückung; diese soll allezeit seyn auff unserem Herzen / und

von uns zu dem eifrigsten geliebt werden.

Das Holz des Creukes / und die heilige Frucht / so daran gewachsen / soll unser aller und einziger Wunsch seyn / dieser lieblichste Erbsen stellt uns kein andere für die Augen / gibt uns auch kein andere in die Hand. Er ruft uns in dem Evangelio folgender Gestalt. Der / so mich folgen will / muß sich selbst verlaugnen / und sein Creutz täglich auff sich nehmen. Willst du nicht / daß du also berufen bist worden / ehe du einen Fuß in das Kloster gesetzt hast? warum dann woltest du dich des Jochs entschlagen / welches du mit so grossen Freuden aufgetragen hast?

Alle innrisse Freund unseres Heylands seind gegangen den Weg des Creukes / und seind darvon mahlen abgewichen.

1. Der Heilige Paulus / der er zu den Corinthiern schreibt bezeugt / daß er geplagt wurd von dem Hunger / von dem Durst / von der Blöße / daß er übertrage Backenstreich / übertrage Nachreden / Verfolgungen / und so grosse Schmach / daß er nicht anders gehalten wurde / als ein Kehr-Kot / und das Verächtslichste dieser Welt.

Doch waren ihm alle diese
 Creuz so angenehm/das eranderst
 mo frey heraus gesehet / das er
 in keiner anderen Sach keine Ehr
 suchte/als in dem Creuz seines Hey-
 lands.

2. Der heilige Franciscus
 Borgia ware höchstens verwun-
 derlich in seiner hitzigen und schier
 über die Schnur gespannten Be-
 gierd / die er hatte / sich stets in
 allen Sachen zu überwinden /
 und abzutöden. 1. Er sagte und
 bekehrte / das die Speisen ihm
 würden sehr bitter / und unges-
 chmack vorkommen an jenem Tag/
 wann er seinen Leib nicht hätte ge-
 strafft mit einer rauchen Quis /
 oder Abtödtung. 2. Er sagte
 weiters / er würde nicht zu frieden
 leben / wann er wüste das der Tod
 ihn überfallen sollte / an einem Tag/
 andern er kein Quis-Werck gethan
 oder nicht die Sinn seines Leibs ge-
 richtiger hätte. 3. Er begehrte von
 Gott für die höchste Gnad / das
 die Ergötlichkeiten / und Wohl-
 lüsten dieser Welt für sich verändert
 würden in lauter Creuz / und
 Schmerzen / und das alle Arbeit
 und Mühseligkeiten / ihm die
 größte Freuden und Trost seyn sol-
 ten. Er setzte noch hinzu / er wolle
 kein Freud noch Ergötlichkeit zu-
 lassen / bis das er diese Gnad von
 Gott erlangt habe. 4. Er hat-
 te ein stets währendes Aug auf sich

selbsten / und führte einen immer-
 währenden Krieg wider seinen
 Leib / als wider seinen größten
 Feind / und sein Eyffer ware als
 so spißindig / das er allezeit was
 fand / sich zu plagen / und übel her-
 zunehmen. 5. Er nannte seine
 Freund alle diejenige / so ihm was
 leids zu fügten / wann die Son-
 nen ihn durch ihre Strahlen
 auf seinen schwehren Rücken
 gleichsam bratete / und aufdörre-
 te sagte er lachend: O was groffe
 Freund / Stuck erzeigt uns un-
 ser Geliebter / also redete auch von
 dem Winter / von dem Podagra /
 von dem Herken-Weh / und von
 allen Ublen / die ihn überfielen / und
 von denen / die ihn verfolgten / und
 ihm übel nachredeten. Alles die-
 ses setzte er unter die Zahl seiner
 Freund / so lang er sich ihrer be-
 dienen kunte / sich abzutöden / weis-
 len er sich selbst für seinen
 größten Feind hielt / indem sie
 ihn halffen verfolgen. 6. Er wa-
 re nicht zu frieden mit den Mü-
 hewaltungen / und Widerwärt-
 tigkeiten / die ihm oft genug
 an die Hand stofften / sondern er-
 sucht zum Ubersuß noch andere/
 sich noch mehr abzutöden. Er
 legte unterweilen Sand und klei-
 ne Steinlein in seine Schuh/
 damit er in dem Gehen was zu
 leiden hätte / er gienge in dem heissen
 Sommer lange Zeit in der Sonnen-
 hitz

Die spazieren / und in dem Winter
warde seine Freud in dem tiefs-
falten Schnee herum zu gehen.
7. Wann er nicht konnte aus-
Mangel der Gelegenheit / sich geis-
len / zwicke er sich / so fast er kun-
te / und gebrauchte sich anderer
dergleichen Künstelein. In seinen
Krankheiten / ersüßete er wie er ein
Ubel über das andere häuffen / und
seine Schmerzen mit anderen
mehrten konnte: Die unterweilen
größer waren / als sein Krank-
heit. Er nahm die Arzneyen / so
bitter als sie waren / sein langsam
hinein / als wanns Honig oder
Zucker gewesen wäre. 9. Die
Pillelein verbisse er / wie ein Ge-
schlecker den Zucker / erbielte sie
also verbissen lang in dem Mund /
damit er derselben Bitterkeit des-
sto heftiger empfinde. Ja auff
dise weiß ist er worden ein war-
hafter Nachfolger seines Hey-
lands / der mit Eßig und Gallen
getränckt worden / ja in dem Leben /
und in dem Tod innerdar gelit-
ten hat.

3. Auch die Layen Brüder
haben ein sehr entzündte Begierd
zu der Nachfolgung Christi getra-
gen. Franciscus von dem Kinde-
lein Jesus / ein Carmeliter / gieng
ganz paarfuß zu Morgens bey
der hartesten Winters Schärffe /
abwohlen alles mit Eßig und
Schnee gefrohren ware / und dis-
se Gekalt verhielte er sich bis

Mittag / wann man ihn fragte /
warumb er sich nicht beschützte
bey einer so harten Kälte / antwor-
tete er lachend / dise Morgens
Kühle seye viel tauglicher / als
himmlische Tau des Kindes
für zu sammeln.

Dise Abtödtung mit dem Blut
und Leiden / umfers Seeligmachens
vereiniget / ist sehr mächtig / das
jenige zu befehren / mit dem
man handelt. Bruder Vancus /
als er einer Predig / die des
heilige Franciscus hielt / beywo-
nete / sahe disen heiligen Mann
ganz mit hellem Licht umbgeben
und mit zweyen Degen Crem-
weiß übereinander angezogen /
welche ein Kennzeichen waren
seiner Abtödtung. Einer erstoch
te sich von den Füßen bis an die
Haupt / und der andere von der
rechten Hand zu der linken über
die Brust herüber. Dises Be-
sicht ware ein Uelach seiner Be-
kehrung / und machte aus ihm
der zuvor vornehmster Deym-
dichter ware / an dem Käyserlichen
Hoff / einen demüthigen Deym-
Scher / in einem kleinen Pö-
telein.

Was zu beweinem ist / ist bey
wenig Menschen sich annehmen
umb dise so vollkommene Abtö-
tung ihrer Amuthungen / und
Gelüsten / damit sie mit ihrem
Heyland warhaftig geerben
seyen / wie der Herr selbst erlitten

hat einem Cistercienser Layen-Bruder / mit Nahmen Rudolphus. Dieser Geistliche / der mit GOTT sehr vereinigt / und offter Erscheinungen / und Offenbarungen gewor. it ware / als er einstens nach der Metten in der Kirchen / in dem Gebet verharret / sahe er unferen Heyland / an das Creutz geheftet / und an andere dergleichen Creutz / noch andere funffzehn Geistliche seines Ordens. Aus dem Leib Christi des Herrens gieng ein solcher Glantz / das alle Duncle der Nacht vertriben wurde / und die geceuzigte Geistliche zu erkennen gabe / welche dazumahlen in dem Orden nachlebrten in gresster Strengheit / und Abidtung ihrer selbst. Aus diesen waren funff Layen-Brüder / und zehen andere Geistliche.

Da es sich nun über dieses seltsame Gesicht hefftig verwunderet / sagt ihm der HERR: Rudolph / erkennst du alle die du umb mich herum geceuziget stehst? er antwortete / ZEKX! Ich kenne sie gar wohl / ich verstehe aber dieses Geheimnis nicht. Daraus sagte wieder der Heyland: Es seind jetzt nur diese funffzehn aus deinem Orden / die mit mir recht geceuziget seyn / und ihr Leben mit meinem Leiden vereinigen.

Wie meinst du werde dieser gute Bruder zu dieser so entsetzlichen Stimm erdattet seyn / da er gehört / das in einer so grossen Anzahl / wie dann sein Orden selbiger Zeit ware / nur so wenig gesunden worden / die ihnen selbst recht gestorben wären / und ihrem Heyland vollkommenlich nach folgten?

Lasset uns unsere Augen auff unsere eigene Herzen werffen / umb zu sehen ob selbiges durchstochen ist mit dem Speer / der die Seiten des GOTTES der Liebe erdffnet hat / lasset uns unsere Hand und Fuß ansehen / ob unsere Gelübb sie recht angenaglet haben / und unablässig an das Creutz hefften // wie wir verbunden seynd.

Die Geistliche der ersten Christenheit / gaben diese Warheit zu verstehen / denen / die sie in ihrem Stand annahmen / durch unterschiedliche Bildnissen.

1. Der Priester legte ihnen vor die Hochzeit des Lebens / so sie antretten würden / und ermahnte sie / sie würden verbunden seyn / sich zu erzhwingen über die Vollkommenheit des gemeinen Manns / so bald sie sich würden in dem geistlichen Stand verlobt haben.

2. Eben dieser Priester machte das Zeichen / des Heiligen Creutz / über sie / anzudeuten sagt / der HERR



Dionys. in
Hierarch. Dionysius in seiner kirchlichen Hi-
erarchi / daß alle Begierden und
Bewegungen des Fleischs solten
in ihnen abgetödtet seyn.

Yachimerus in seiner Verdol-
metschung sezt noch hinzu die Sach
besser zu erklären / daß die / so sich
zu dem geistlichen Leben bekenn-
en müssen gänzlich gestorben
seyn / indem sie ihr Fleisch / und ih-
re Begierlichkeiten creuzigen sol-
ten / wann sie anders ihrem Beruff
würdiglich wollen nachkommen.

3. Weiters zu diesem Ziel und
End beraubte man sie ihrer Kleider /
und zogen ihnen andere an / sie zu
unterweisen / daß sie verbunden
wären / das Leben zu verändern /
und von einem gemeinen Leben der
Christen schreiten solten / zu einem
Vollkommenen.

4. Dieses Kleid ware gemeinlich
ein schwarzer Rock / welcher
ein Zeichen des Leids und Eingezo-
genheit ist.

5. Man gabe ihnen über das /
einen anderen Rock / ohne Ermel /
zu bedeuten / daß sie hinführo kein
einziges Werck mehr des alten
Menschens verrichten solten.

6. Man hefftete auch an das
Kleid / wie der heilige Dorotheus
erzehlte / ein rothes Creuz / welche
Farb dem Blut gleichet / damit sie
sich erinnerten / daß sie Soldaten
wären Christi JESU / sein Creuz
trugen / und das geringste Ab-

scheuen nicht hätten / ihr Blut für
netwegen zu vergießen.

7. Ihr Gürtel ware aus einem
Schaaß Fell / welches ein heiliges
Zeichen der Abtödtung ist / welches
heilige Isidorus von Damasta er-
det.

8. Das Haar abschneiden be-
deutete / daß sie solten hinweg zu-
men alle überflüssig: Gebärden
oder / wie der heilige Dionysius aus-
legt / bedeutete es ein einfaches
reines Leben / welches nicht mit
freemder oder menschlicher Selb-
heit pranget / sondern sich in
gleichförmig machet durch
solliche Schönheiten der Seel.

So bleibt es dann darbey / daß
eine geistliche Gelübb / und das
Kleider selbst dich verbinden
deinem gerechtigten Heyland nach
zufolgen. Du mußt da nicht eine
Zärtling vertreten / sondern mit
ausgespannten Armen dein Creuz
umfassen / und zugeben / daß man
dich daran annagel / und dich dar-
an umb das Leben bringe / mit dem
nem Heyland und allen Heiligen
deines geistlichen Orden stand.

§ 2.
Die andere Ursach / die erzie-
len einen Geistlichen antreiben solten
einer völligen und vollkommenen
Abtödtung / ist / weilen das dem
selbst Absterben / und das dem
Heyland das tugendreiche Leben
der Seel gibt.

Wie finden dreyerley Leben / eines ist der unvernünftigen Thieren / ein anders der Englen / das dritte der Menschen / das Leben des Viehs ist versenck in gar niederrichtigen / und gang irdischen Sachen. Das Leben der Engel ist hoch erhebt / und gehet nur mit himmlischen / und Göttlichen Sachen umb. Das Leben der Menschen hat von beeden etwas / weilen der Mensch von beeder Eigenschaften etwas hat. Wann sie dem Geist nachleben / machen sie sich den Englen gleich / und werden sie ihre Mitgesellen / wann sie aber dem Fleisch nachleben / werden sie dem Vieh gleich / und werden mit ihnen zu Vieh.

Haltest du nicht dafür / das jener alte Weltweise müsse gerechnet werden unter das unvernünftige Vieh / der sich solcher gestalten ließe unterdrucken / und schlecht machen durch seine Gelüsten / das die / welche ihm sein Herr / und Vernunft abgewonnen hatte / seiner als ein Pferd gebraucht.

Sie legte ihm einen Zaum in das Maul / und führte ihn her ihr Kirtzweil / auff allen Vieren kriechenden in der Kammer herum.

Du solst dann für einen gestorbenen Menschen den jetzigen halten / der nur ein vihisches Leben ledt / und kein Bewegnis mehr

hat / als durch die Gelüsten des Leibs / welche die Seel umbbringen. Mercurius Trismegistus nennet unsern Leib einen lebendigen Todten / ein Nas / mit Rauchwerck begabt / und ein Todten Grab / so herum getragen wird. In das der Heilige Apostel sagt / das die Gottlosen zweymahl gestorbene Bäum seyn.

Der alleinig lebt wie ein Mensch / der das Leben der Seel lebt / welches der Heilige Chrysostomus versichert / das es hellglänzender seye / als die Sonnen / und welches / wie Origenes redet / ein Gefärtin der Engelen / und ein Braut Christi Jesu ist.

Die Stoici hielten dafür / ein frommer aufrichtiger Mensch seye ein kleiner Wald auff Erden / seine Glieder seind die Tugenden und seine Werck seind gang Göttliche Geschöpf.

Die Abtödtung bringt in uns um / das vihische Leben / und indem sie ein neues Geschöpf in Christo macht / bringt sie uns zu ein m Englischen / und Göttlichen Leben. Also ware beschaffen der Heilige Apostel Paulus / welcher / weil er gestorben / und begraben ware mit seinem Heiland / nicht mehr lebte als in ihm / und durch ihn. Ich lebe / saar er / nicht aber ich / sondern Christus lebe in mir.

Bruder Agidius aus dem Orde des

In Epist. S. Judae vcrs 12.

Des heiligen Francisci/ erklärt sehr Sinn-reich / wie die Abtödtung die Werk dieses heiligen Lebens hervorbringe. Wann du / sagt er/ willst ein gutes Gesicht haben/ reiße deine Augen heraus. Willst du ein stattliches Gehör erlangen/ schneide dir die Ohren heraus / und werde taub und Gehörlos. Willst du wohl reden/ werde stumm. Willst du wohl geben/ haue dir die Füß ab. Willst du dich recht lieben/ so hasse dich. Willst du wohl leben/ so stirbe dir selbst ab.

Der heilige Dorotheus / wohl erfahren in dem geistlichen Leben/ lehrete / es seye nichts tugtlicher in der Jugend anzunehmen / und die Ruhe/ und Frieden der Seelen zu erlangen / als sich Abtöden/ und seinen eignen Willen brechen.

Andreas de Val.

Aus diesen schönen Lehren falle ich gar gern bey/ der Schluss Red/ die heraus gezogen hat Maria von der Menschwerdung ein Layen Schwester / Carmeliter Ordens/ daß wir nicht sollen so fast trachten/ in der Liebe Gottes zunehmen/ als uns bemühen in dem Haß unserer selbst/ starkmütig/ und beständig fortzuschreiten: Dann indem wir mit diesem Stück umgehen/ wird Gott Sorg tragen/ daß er sein Lieb in unserer Seel wachsen mache. Sie sagte weiters: uns hasse/ stehe uns zu/ und seye unser Arbeit/ Gottes Arbeit aber/ seye/ uns wachsen machen in der

Liebe/ so fast wir uns hasse werden/ eben also fast werden wir Gott lieben/ daß diese zwey Tugenden gleiches Schwerts mit einander ziehen/ und in der Seel mit einander aufnehmen. Also redet diese heilige Seel.

§. 3.

Der dritte und letzte Rath/ uns zu bewegen/ zu einer allgemeinen und beherzten Abtödtung/ ist weil dieser Todt unserer Annehmungen/ und unordentlichen Begierden/ uns den Tod unseres Leibes sehr lieblich und annehmlich machen/ und ein überaus glantzende Cron in dem Himmel geben wird.

Dieser Gedanken hat etliche und gestärket so viel tausend Heiligen Christi/ und alle heilige in ihrem Leiden / und Widerstand leisten.

Der heilige Abibon Martini/ da er zu dem bestigsten gekommen wurde/ erhebt die Augen gen Himmel/ und schrie. Non sunt condignae passionis huius temporis ad futuram gloriam, quae reuelatur in nobis. Alle Pein dieses vergänglichlichen Lebens verdienen wir aus Schuldigkeit die ewigliche Glori/ welche durch die langewigkeit uns zubereitet ist.

Der heilige Paulus saet noch anderswo/ daß er die Widertugungen dieses Lebens nur ansehen in einen Augenblick / der seinen Zustand nicht hat.

24

Der heilige glorwürdige Bekenner Jureus hörte die Engel / welche singten: Man solle kein Mühschwehtrachten / noch einige Zeit lang / welche ein ewige Glorie erwerbt.

Du wirst mir aber vielleicht bezeugen / sagt der heilige Augustinus / zu einem Forchtsamen / und vorwerffen / die Arbeit umb dem Himmel sey groß / ich aber antwortete / das die Größe der Vergeltung unvergleichlich die Arbeit überträffe / man findet alles leicht und lustig / wann man den Glanz der Vergeltung und der Cron betrachtet / die Hoffnung der Belohnung macht alle Arbeit ring.

Die Welt-Leuth lachen / und singen mitten unter den größten Schmerzen / wann sie ihnen nur einen Zugang zu den Ehren und Reichthumben öffnen. Joanna de Albert / Königin von Navarra / ein Frau Mutter Henrici des vierten Königs in Frankreich / singte in ihren höchsten Kindsnöthen / wiewohl sie nicht Catholisch war / ein Gesängelein zu Ehren der überhebenedeyntlichen Mutter Gottes. Weilen Heinrich / ihr Herr Vater / König zu Navarra / und ein eufferiger Catholischer ihr versprochen hatte / er wolte sie zu einem Erben des Königreichs einsetzen / wann sie so behergt wäre / das sie dieses Gebetslein in ihren Kindsnöthen singen kunte.

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil

Wann die Welt-Leuth so behergt gewesen / so seind fürwahr die Heilige noch behergter herfür gangen. Der heilige Franciscus da er geplagt wurde mit sehr scharffen und steten Leibs-Schmerzen / und eben damahls mit neuen und verdriesslichen Ansechtungen / an der Seel angegriffen wurde / hörte ein himmlische Stimm / die ihm zuruffte. Wohlan Franciscus / erfreue dich in diesen Widerwärtigkeiten und Trübsalen / sie werden dir in dem Himmel ein köstlichen und fürtrefflichen Schatz sammeln / als wann die ganze Welt-Kugel solte zu Gold werden / alle Stein in Diamant / Perlein und andere köstliche Edelgestein sich verhalten / und alle Wasser in den köstlichen Balsam solten verändert werden. Dese Zeitung brachte ihm eine solche Freymüthigkeit / und Trost / das er auch nicht den geringsten Stachel seiner Schmerzen empfunden / wiewohl sie sehr scharff stehend und durchdringend waren. Er versammlete darauf alsbald alle seine Brüder / denen er mit unglaublicher Freud erzehlte den Trost / so ihm GOTT von Himmel mitgetheilt hätte / und ermahnte sie zu einer herghafften Gedult / in allen ihren Trübsalen und Abtödtungen ihrer selbst.

Wo wirst du finden / das man 2. Tim. 2.

Sieg-Kräng ohne vorgegangenen

U a a a

Streit

Chron. Or. diuis.

Streit austheile? GOTT hat zwar ein Wohlgefallen in Belohnung seiner Diener / aber dieses thut er erst nach vollndtem rechtmäßigem Kampf wie uns der Heilige Paulus versichert.

Ein einziger Jubel dieser himmelischen Cron / bewegte einen Soldaten / daß er sich in einen eiskalten See hinein stürzte / damit er die gesehene vierzigste Cron erlangen konnte / welche auff die Kämpfer Christi in dem gestrohenen Eiß warteten. Der Heilige Meliton ware einer aus diesen ansehnlichen Helden / und da sein Mutter ihn / nach seiner Gesellen Tod / noch bey dem Leben sahe / schrie sie ihm zu: Guts Muths mein Sohn! Leide noch ein kurze Zeit mit Gedult / si be Christum den HERN an der zu Eingang des Himmels auff dich wartet.

Dieser ware zweiffels ohne der Gedanke Guilielmi Saltamochii / eines berühmten Blutzeugens / und Lauen-Bruders unserer Gesellschaft. Dieser da er empfannde die Degen und Dolchen in seinem Leib / mit welchen ihm die Keker zu Albenac empfangen / schrie er auff: Gedulde mein Leib / gedulde ein wenig / als hätte er wollen sagen: es wird bald aus seyn / in einem Augenblick werden wir einer

ewigen Ruhe / und eines Friedens und Glori vollen rathgenießen.

Erwecke auch du eben diese Gedanken der ewigen Belohnung in dir / und dergleichen Bitten der zeitlichen Widerwertigkeiten. Keine kan ohne die andere seyn. Wann du dir oft in die Gedächtnus eindruckst die ewige Vergeltung / so werden alle deine freywillige Buhwert / und Widerwertigkeiten / so von andren dir zugesügt werden / nicht anders als lieblichste Kosten schenken.

Diese ewig währende Euphranklein / werden nicht nur allen den Märtyrern gegeben / sondern auch denjenigen aufgesetzt / so allerley Ansechtungen widerstehen und die tägliche Beschwernissen gedultig übertragen.

Ein Heiliger Alt-Mutter in Thebaide sahe auff einem fast allzeitigen Thron / in dem Himmel sieben Cronen / welche einem aus seinen Lehr-Jüngern zubereitet waren / der sich in einer Nacht sieben mahl überwunden / oder abgetödtet / and männlich sieben Ansechtungen Widerstand gethan hatte.

Dein Maß / oder Eiß / ist schon in dem Himmel zubereitet / du mußt aber selbigen mit deiner Faust und mit Streiten gewinnen

und wannes dahin wird kommen/
dass du wirst selbigen zu besigen ein-
geladen werden/ wirst du erfahren/
dass dir der Tod des Leibs sehr süß
wird vorkommen / welcher doch
sehr hart und bitter denjenigen
gedunckt / die nur ihre Gedan-
cken auf das sehen / wie sie ein
in Bollstätten leben können.

Alle himmlische Zunwohner ge-
hen einem heldenmüthigen Kampf-
en nicht entgegen / welcher mit schönen
Wunden gezieret / den abge-
nommenen Haub seiner Feinden
vor sich herträgt / an diesem Ort
will ich mich allein bey den Capu-
cinern aufhalten / deren Leben
ein immerwährende Abtödtung ist/
und welches den verzagten Men-
schen also unerträglich vorkommt/
dass ihnen das Blut in den A-
dem gestockt / wann sie deren
Wandel etwas tieffers in ihrer
Einsbildung erwägen.

Laßt uns aber sehen/ was für
liebliche Augen den Layen-
Brüdern des heiligen Ordens in
dem letzten Sterbsündlein ver-
liehen haben die Heiligen / die Ein-
gel die Mutter Gottes / ja der
Heiland selbst.

1. Die heilige Apostel Pe-
trus und Paulus / erschienen dem
Bruder Hyacinth von Fano / da
er auf dem Todts Bett krank
niederlag / sie ladeten ihn ein / er
solte ihnen gen Himmel nachfol-

gen. Er wäre bey so gutem Ver-
stand / dass er ihnen geantwor-
tet / er wäre niemahlen aus dem
Kloster gangen / ohne seines
Oberen Erlaubnus / er begehre
auch nicht ohne sein Erlaubnus
und Segen segund hinaus zu-
gehen. Dese heilige Ensat und
Gehorsamb gefiele den heiligen A-
posteln dergestalt / dass sie ihm zu-
gaben / er solle Erlaubnus begeh-
ren mit ihnen zu gehen. Hyaci-
nthus erzehlt alles seinem Ober-
en / der ihnen geantwortet: Mein
lieber Bruder / weit euch GOTT
so getreue Weg-Gefährten zu-
schickt / euch in den Himmel
zu begleiten / gehet in GOTTES
Nahmen hin / ich gib euch
meinen Segen darzu. Da-
rauf schlug Hyacinthus die Hand
zusammen / neigte den Kop / sag-
te: Benedicite. Das ist / seg-
net mich. Und sobald der Ober-
e ihm den Segen ertheilt hat/
gab er seinen Gest auf / wurde
also von den heiligen Apostelen/
welche ihn abgeholt hatten / in den
Himmel geführt.

Joannes von Via / ein Layen-
Bruder eben dieses Ordens / ward
gesehen / wie er in dem Himmel fuhr
re / zwischen dem heiligen Francis-
cum / und Bernardinum / die ihn
dahin begleiteten / mit vielen Lieb-
kosten und Erweisung aller Freunds-
chaft.

1444 2. Die

du...
h...
Bov...

Bov...

h...
h...
h...

h...
h...

h...
h...



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. Durch die Engel.

2. Die Engel sind dem stehenden Bruder Gervasio von Rimini der Gärtner des selbigen Closters ware / beygestanden. Ein anderer Bruder / der abwesend ware / sahe in seiner Verückung ein schönen u. langen Schleiß aus Capuciner und Englen zusammen gefügt / welche sehr liebliche Gesängelein zusammen stimmten / und in schönster Ordnung sich in den Himmel erhebeten. Gervasius mit einem köstlichen und glänzenden Rock der Glori angethan / gieng zu lezt / und truge auff seinen Schulderen ein goldene Grab-Schauffel / als ein Zeichen seines Adels und Sieg-Fähnlein seiner Arbeit / und solcher Gestalt gieng er in den Himmel ein.

3. Durch die Mutter Gottes.

3. Die seligste Jungfrau Maria hatte ein sonderbahres Liebs-Neigung / und Hilf erzeigt / disen ihren Dienern und wahren Nachfolgeren ihres Sohns. Ist ihnen auch oft erschienen / bald allein / bald in Begleitung der Heiligen und der Englen.

Nov. an. 1560.

Bruder Bernardin von Murciano / nachdem er mit langwieriger / und schwerer Krankheit ist heimgesucht worden / und selbige mit großmüthiger Gedult übertragen hatte / sprang ihm / in dem Todbett / das Herk vor Freuden in dem Leb auff / und sagte zu Bruder Marco Alletin: O Marco! wann du wüßtest wie schön und himmlisch die Ding seind /

die ich mit meinen Augen selber würdestu / ich mit mir innerlich erfreuen / dann ich sehe die uns besteckte Jungfrau / und die Engel / und unaussprechliche Sachen / die alle Sinn / und alle Wohlredenheit übertraffen. Als dann sieng er an von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit / und Göttlichen Sachen / so tiefstimmig zu reden / daß man augenscheinlich sehen müste / diese Wissenschaft komme aus dem Himmel. Als verlichsse er dieses Leben / und sangen Himmel singend / und in GOTT sich erfreuend wie ein himmlischer Schwahn.

Bruder Joseph von Corleone als er allbereit abdrucken wolte / sahe die Königin Himmels / und der Erden / mit einer Menge der Heiligen / die sie umbrangen / sie offenbahrete ihm viel Geheimnisse des anderen Lebens / die sie Hertz mit solcher Freud erquicklich haben / daß er sich nicht kundte enthalten auffzuschreyen / nicht anders / als wäre er voll der himmlischen Süßigkeiten / woher kommt mir dieses Glück! O mein Königin / und Käyserin! Wie köstlich mir diese unbegreifliche Güter / woher ein so überschwendliche Menge der Güter! es ist genug / es ist genug! o seligste Jungfrau / nimm mich in deine heiligste Arm. Indem er diese Wort redete / übergab er ihre sein Seel / ihrem Schöpffer vorzustellen /

zuffellen/und damit man verstun-
de/ das diese Gnaden ein Frucht
seiner Abtödtungen gewesen/ hat
GOTT zugelassen/ das man ihn
nach seinem Todt mit einem sehr
rauchen Bus-Kleid angethan be-
funden. Also wurden in ihm wahr/
das ein bliffender in dem Buskleid
sterben solle.

4. Unser Heyland und See-
hamacher Christus Iesus hat sich
oft selbst wollen einfinden bey
dem Sterbündlein derjenigen/
welche durch ihr busfertiges Le-
ben starkmüthig das Creuz getra-
gen haben.

Bruder Pacificus von Spole-
to als er mit dem Todt ringte und
ihme diser li. breiche Herr erschie-
ne der ihn einladete/ den Lohn in
dem Himmel zu empfangen/ bra-
che in diese Worte herfür: O
mein Bruder! wie süß/ und
lieblich ist es/ aus diesem Leben
zu scheiden/ und mit Christo zu
seyh! warumb halten mich die-
se Band noch auf Erden? da
da waren schon auf mich/ mein
Heyland/ sein gebenedeytste
Mutter/ und viel Heilige des
Himmels/ mit diesen Worten

gabe er seinen Geist auff/ und fuhr
re mit ihnen/ in den Himmel/ ei-
ner ewigen Freud/ und Glückse-
ligkeit zu genieffen.

Wer wolte nicht des Todes diser
Gerechten sterben? wer aber will
auch mit ihnen Leben/ und mit ih-
nen sich abtöden wie sie? Du zu-
terest in Ansuchung ihrer rauchen
Kleider/ ihrer blossen Füß/ ihres
härinen Bus-Kleids/ ihres stren-
gen Geißlens/ und anderer mehr
dergleichen Abtödtung.

Halte für ohnfehlbar das Wort 1. Tim. 2:
des Apostels. Si sustinebimus
& conregnabimus, wann wir
mit ihnen werden leiden/ wer-
den wir mit ihnen herrschen/
und anderst nicht. Von der
Zeit an/ das der Heilige Joannes
der Täufer auff der Welt gepredig-
et/ läßt sich das Reich Gottes/
nicht mehr anderst/ als durch Ge-
walt erobern/ sagt unser Selig-
macher die Efferige allein/ und die
ihnen selbst Gewalt anthun/ wer-
den eingelassen werden. Laß uns
unsere Augen dorthin erheben/
damit wir unser Herz stärken/ und
alle Kräfte anspannen gedultig
zu leiden.

Math. 19



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Sünfftes Capitel.

Von Abtödtung der Glücks- / Güter durch das Gelübd der Ar-
muth.

1.
Man muß
sich in allen
Sachen
wenden.

Nach Abhandlung der all-
gemeinen Abtödtung /
laß uns auch ein jedes ab-
sonderlich ansehen / und
ersthlich betrachten / wie wir uns ü-
berwinden sollen in Abtödtung der
Glücks- Güter / alsdann des Leibs
und des Geists. Wollen auch ein-
nen Unterschied machen zwischen
den wahrhafften und falschen Gü-
tern / zwischen denen / die nur gut
scheinen / und denen / die an der
Sach selbstn gut seynd / zwis-
schen den irdischen und geistli-
chen / zwischen den zergänglichen
und ewigen.

che Tugend / daß Christus der Herr
aus ihr ein Thorhüterin des Him-
mels gemacht hat. Sie schloß
die Thür auf denen / die hinein wol-
len / sie gibt ihnen den Scepter in
die Hand / und die Cron auf den
Kopff / sie gibt ihnen offene Thür
von dem Könige der Könige / durch
welche er das Reich der Himmeln
den Armen im Geist verschreibe.

Ersthlich wollen wir durchgehen /
was außser uns ist / damit wir
uns desselben entschlagen / hernach
wollen wir in das Innerliche
kommen / damit wir aus dem
Hauß hinaus jagen / was uns kan
schädlich seyn.

Der heilige Franciscus sagte die
Armuth wäre der Weg zu der
Seeligkeit. Die heilige Gertraud
nennte sie ein unbegreifliches
Gut / welches unser Seel in den
Himmel entzucket / und darinnen
behalten.

2.
Lob der
freywilligen
Armuth.

§. 1.
Die gezwungene Armuth ist ein
so verdrießliches und erschreckli-
ches Abenteuer / daß sie der Poet
zu der höllischen Pforten verdam-
met. Die freywillige Armuth aber /
ist ein so köstliche und göttli-

Der heilige Augustinus verwer-
dert sich über die Glückseligkeit der
Christen / welche in der Dürft
der Armuth den Glanz und die
Strahlen des Königs theils haben
und die keines anders Bartheil
himmlische und ewige Reich zu er-
kauffen vonnöthen haben.

Diese Wahrheiten begehren
sich noch wahrhaffter bey den
Geistlichen / die sich zu der Ar-
muth besonders erkennen

und selbige vorrefflicher / als andere besitzen / wir wollen das Glück sehen / so sie ihnen bringt / so gar auch noch in diesem Leben.

Geistlichen erhaltet die freywillige Armuth den Geistlichen in seinem Closter / und ohne diese kan er nicht darinnen verbleiben / wie er solle. Es befehlet uns unser heiliger Vatter Ignatius in seinen Lehungen / das wir sie wie ein feste Maur des geistlichen Sta des verwahren sollen. So lang die Maur in einer Vestung ganz und schadlos erhalten wird / so können die Feind / die Inwohner nicht bezwingen / noch auch heraus zu gehen vermögen. So lang ein Geistlicher die Armuth in seiner Blüthe erhaltet / kan er von seinem engen Kämmerlein nicht weggerissen werden / er lebt / und stirbt darinnen wie ein Phönix auf seinem wohlriechenden Scheidhaufen in dem glückseligen Arabia verzehrt und verbrennt sich allgemach bey der Hitze der Sonnen der Gerechtigkeit / damit er aus Lieb dieser zu Aschen werden / in gänglicher Verachtung aller irdischen Hochheiten.

Wann herentgegen die Maur einfällt / oder nidergerissen wird / so ist die Vestung preis / man vernagt die Inwohner daraus / man fangt sie / man schlägt viel Geld auß die Köpf: man gehet

übel mit ihnen umb? Bruder Elias hat dieses mit seinem größten Schaden erfahren / dann da er wider die Armuth seines Ordens gehandelt / hat er sich in die erste Chron. P. 2. 1. c. 19. ferke Müh: und Armseeligkeit gebracht.

Er liesse ihm ein langen breiten Rock mit grossen Ermlen aus bestem Luchlein machen / und wie wohl er der Obristse Vorsteher des ganzen Ordens wäre / liesse ihn doch der H. Mann Franciscus für sich ruffen / und in beyseyn vieler Geistlichen besalche er ihn diesen Rock auszuziehen. Darauf legt der Heilige Franciscus gar leichtlich dieses Kleid wegen seiner Weithe / über das seinige an / richtete auff das schönste alle Falten in die beste Ordnung / überschläge die Ermel mit eitten Geberden und Hoffarth / gieng in der Kämmer auf- und ab / mit geradt erhebttem Haupt / mit vorgestreckter Brust ganz hoffärtig / und aufgeblasen.

Da sich jederman über dieses wunderte / und den Ausgang erwartete / wendete sich der Heilige zu seinen Geistlichen / und mit Beglückung / sagte er ihnen. **GOTT** behüte euch meine Herren. Und da das Spiel mit höchtem und durch aus Seta, bischen Eifer vollbracht

159
159
159

vollbracht ward/ risse er das Kleid so eysfertig als er kunte von dem Leib hinweg/ warffe es weit von sich mit höchsten Mißfallen und Verdruß/ und sagte: Also angethan gehen herein die unblische Kinder des Odens. Diese Wort/die von allen Geistlichen gehört waren/ hinterliessen in ihren Herzen ein grosse Begierd/ wahre Kinder dieses himmlischen Odens zu werden/ durch ein wahrhafte Namuth. Der einzige Bruder Elias spiegelte sich ab diesem im geringsten nicht/ ist aber endlich armseelig abgefallen/ und zu Grund gangen.

2. Sie er-
halten indes
Unschuld.

§. 2

Zu dem andern die freywillige Armuth erhalte den Geistlichen in seinem Kloster ganz entblößt von allen irdischen Sachen und frey von allen dero Begierden: Dergestalten/ daß er darinnen lebt/ wie Adam in dem irdischen Paradies/ in dem Stand der Unschuld.

So lang Adam und Eva unschuldig verblieben/ waren sie bloß. Die Sünd hat sie erst gezwungen Blätter zu suchen/ und nach Fell und Beslein zu trachten/ sich zu bedecken/ ja auch irdischen Gelegenheiten für die Wohnung und Nahrung nachzujagen.

Einer/ der bloß mit seinem Widersacher ringt/ gibt selbigem

nicht so viel Vortel überwältigt zu werden an die Hand/ als einer/ der viel Kleider an hat. Ich laß mich den heiligen Chrysostomum gefallen/ der diese Sach also ausführt: Ein Kämpffer sagt er/ der bloß streitet männlicher und glücklicher. Ein Schwimmer muß die Kleider ablegen/ wann er leiche durch den Fluß schwimmen will. Ein Wanderer muß wirfft weck seinen Pinder/ wann er will geschwindere laufen/ und beyzeiten zu der Stätte gelangen/ wo er im Sinn hat zu ruhen/ und sicher zu seyn.

Herentgegen/ wie der heilige Paulus meldet/ ist die Begierheit ein Wurzel alles Übels. Wir sehen wir augenscheinlich in der verderbten Welt. Woher kommt so viel Zanckens/ so viel Bettelgengs/ so viel ungerechte Rechte/ so viel ungleiche Handel/ so viel Schwörens/ so viel Mainerd/ so viel Raubereyen/ so viel Mordthaten/ so viel Krieg/ so viel unleidentliche Ungerechtigkeiten/ als alleinig von einem unersättlichen Durst/ Güter über Güter/ Reichthumen/ über Reichthumen/ über Landtschafften über Landtschafften zu sammeln? Dieses Übel kommt auch in die geistliche Welt/ wann ein Geistlicher die Armuth hasset/ und seinen Kommlichken nachtrachtet.

Der heilige Franciscus lehret

das die Begierlichkeit fürwitziger Sachen/und die nicht notwendig send / ein Zeichen einer todten Seel / sie wird aber nicht lang also todt seyn/das sie nicht verfaule und stincke/und folgendts ein ganze Gemein / durch ihren bösen Wandel/ in höchsten Schaden bringe.

Ein Geistlicher / der ihme was eigenes aus den Closter-Sachen macht/ist ein Dieb/ wie der Heilige Augustinus lehret / und unser Gesellschaft hat erkläret/das die Zahl/Mänge oder Größe einer Sach/ die zu einer Todtsünd in dem Diebstahl genug ist / auch genug seye ein Todtsünd zu begehen / wider das Gelübd der Armut/ dergestalten/ das ein solcher Eigensünder zwofschwere Sünden thut / mit einem einzigen Wort/eine wider die Gerechtigkeit/die verbietet fremdtes Gut zu entfremden/die andere wider die Tugend der Religion, oder Gottesdienst / welcher zu wider ist die Ubertretung eines Gelübds.

Weil dann ein Geistlicher nichts als eigen haben kan / kan sich auch folgendts derselben nicht gebrauchen/ als wann sie ihme zugehörte / aus welchem erhelleet / das er ohne Erlaubnus dasjenige/so ihme zum Gebrauch vergunnt worden/ nicht verbergen / noch auch in ein Ort legen könne/wo andere in ihrer Noth selbiges nicht finden können / dann dieses wäre ein Uebung eines eigenthümlich besitzenden Menschens /

dem die Sach eigentlich zugehöret. Er kan sie auch nicht ausleihen/weniger schencken / ohne allgemeine / oder sonderbahre Erlaubnus seiner Gefäßen oder seiner Obern. In unserer Gesellschaft/ erlauben uns unsere Satzungen/auch nicht einen Glaffen zu verschenken / noch eine Blumen ohne Erlaubnus. Viel weniger kan ein Geistlicher annehmen einige Zeitliche Schenkung / selbige zu behalten/oder sich selbiger zu gebrauchen / oder damit anzurorden / ohne des Obern Erlaubnus. Dann alle diese seynd Uebungen eines eigennütigen / der Herr und Meister über ein Sach ist. Wie aber alle Pöbllliche Rechts-Gelährten / und Schul-Lehrer beordnen/so verbindet das Gelübd der Armut den Geistlichen / das er nichts habe als ein Herr/ weder als eigen / noch den Gebrauch einiges Zeitlichen/ohne Vergunst/und Erlaubnus seines Vorgesetzten/der sein Stadthalter **ORDRES** auf Erden ist / ihn zu lassen/ und anzuwesen.

Ich weiß wohl/ das die Satzungen des Heiligen Dominici, die unseriges / und mehr andere nicht unter einer Sünd verbinden / dieses aber hat da kein Statt / noch Platz: Dann die Gelübd verbiethen unter einer Sünd / und zwar unter einer Todtsünd/ wann es in einer grossen Sach ist ; dergestalten / das ein Geistlicher/ welches nimmt / schenket/

B b b

et / auslehet / annimmt ohne Erlaubnus / auch die geringste Sach / nicht / war sündiget / weil er sein Regul übertrittet / sündiget aber / weil er wider sein Gelübd handelt / welches ihm durch seine Sägungen erklärt wird / wie derjenige / welcher sich wider die Keuschheit veründiget nicht fällt in die Sünd / weil er sein Regul nicht g. halten / sondern durch den Fehler / den er wider das Gelübd begehet. Wir haben die Armuth / wie die Keuschheit verlobt / wir müssen auch folgen über eine Spohr als über die andere Sorg / weil in die Wertrettung ein **W**ort ist.

Der Heilige Egidius Layenbruder aus dem Orden des Heil. Francisci / da er einen Fehler wider die Armuth / in Erbauung des Klosters zu Aulis sah / und die andere Geistliche sein Gutachten darüber vernemen wolten / sagte er mit Unwillen: Es gehet uns nichts mehr an / als daß wir Weiber suchen / und uns verheirathen. Da sich jedermann über diese Antwort verwunderte / sagte er weiters hinzu: Ihr habe ganz kein Ursache auch über mein Antwort zu verwundern. Wißet ihr nicht / daß ihr die Armuth verlobt habt / so wohl als die Keuschheit / und daß ihr zu einer sowohl / als zu der andern verbunden seyd. Weilen ihr dann die Armuth schon übertritten / was ist noch

übrig / als daß ihr auch die Keuschheit mit Füßen tretet. Diese Gottselige Geistliche verwunderten sich über den Satz **W**ort / der aus diesem frommen Bruder redete / und ernstlich sein eingezogener zu sein / was die Grund beste desigen in Lebens betrifft.

Die Layenbrüder sollen ein scharffes Aug auf die Wahrheit gehen lassen. Sonsten sind sie oft in Gefahr / sich werlichlich zu sündigen / und zu verdammen / in sie das Geld und g.liche Wert unter Händen haben.

Sie müssen ganz sorgfältig sein haben / und fleißig Nachforschungen halten / daß sie nichts / als was dem Haus gebrauchen / nicht geben / verachten / leben / nicht vorerhalten / unter was für einem Vorwand der Liebe / der Barmherzigkeit / der Höflichkeit / der Dankbarkeit / der Gerechtigkeit / und dergleichen anderen / es auch geschehen möcht. Die eigne Liebe / seht uns Wunden auf die Nasen / welche uns einen abscheulichen Erdwurm / oder ein faules Holz vorstellen / wie einem himmlischen / annehmlichen / und mit schönsten Farben gezieret Werk.

Schmeichle dir nicht in deinem Stuck / du laßt dir heißen in deinem Amt ohne Noth / wider die Meinung deiner Regul / deiner Obere / und des Geistlichen Stands /

der dich angenommen hat zu die-
nem / und nicht gebiet zu werden.
Nach diesem magst du dir selbst
diesem Schluß: du müßest denen/die
dem Haus zu Nutzen gearbeitet ha-
ben/ Brod/Wein/ ein altes Kleid/
oder was anders geben/ also bege-
hst du ein Ubel über das andere//
und ist oft das Letzte schlimmer/ als
das Erste.

Auf das wenigste thue nichts dei-
nem Kopff nach. Wann du erach-
test/ daß du gar zuviel beschäftiget
bist/ oder daß der Obere gar zu ge-
spätig seye/ rede mit deinem
Beichtvatter / der dein Gewissen
anführt/ oder mit einem andern al-
ten wohlbetagten Mann / welcher
wisch zu was dich der Orden verbind-
et/ und thue nichts/ als was sie dir
sagen werden. Es ist ein nicht ver-
sündige/ noch wohlgeartete Weis-
und Liebe / andern wollen helfen /
und sich selbst stärken / dein
Seel soll dir viel köstlicher seyn/
als der Leib / und die Befriedigung
deines Nächstens. Dem Teuf-
fel liegt es wenig daran / ob er
dich zu sündigen bringe / wegen
deines selbst eignen Nutzens /
oder weil du andern nutzen
wilst.

f. 3.

Drittens / so erhaltet die
freywillige Armuth / nicht nur
vor Sünden / und Untergang
der Seel/ sondern sie verliert noch

dieselb/ und ziert sie mit Tugenden
und Göttlichen Gnaden.

Die Seelige Angela von Fo-
ligny nennt et die Armuth ein Mut-
ter der Tugenden / der Heilige
Chrysoctomus sagt / sie seye eine
reiche Besingung all in denen / die sie
recht gebrauchen / ein Schatz dem
man uns nicht abtragen / o der steh-
ten kan / ein besser Stab / ein un-
schuldiges Erbtheil / und ein sichere
Zusucht.

Der Heilige Ladovicus *In vica.*
Erg-Bischoff von Tolola sagte:
CHRISTUS JESUS ist
alle mein Reichthum. Dieser
Gedanke hat ihn bewegt / daß er
das Königreich Neapel / und Si-
cilien verachtet / welches ihm ge-
bühet hätte / als dem Erstgebornen
des Königs.

Der Heilige Hieronymus aig-
net der Armuth die wahre Reich-
thumen zu / der Jenige / sagt er /
ist reich genug / der mit CHRIS-
TO arm ist / ein wahrer Die-
ner CHRISTI will nichts
haben / als seinen Meister /
oder wann er noch was andera
verlangt / so ist er nicht voll-
kommen / noch ein wahrer
Diener.

Und wie kan es seyn / daß
ein wahrhaftiger Armer nicht
reich seye / in Ansehung daß er
GOTT selbst besitzt? Dieß
ist / was der Heilige Augusti-
nus betrachtet / indem er sagt:
Dbbb 2 Dieser

Dieser Mensch/den du für glück-
selig achtest/ und schätzeſt/ hat
Gold in seinen Truhen / und
dieser hat GOTT in seiner Seel.
Vergleiche jetzt GOTT / und
das Gold miteinander/die Tru-
hen und das Gewissen. Jener
besitzet was zergänglich/ und er
besitzet es in einem Ort/ welches
nicht sicher ist. Dieser aber hat
GOTT / der niemahln verge-
het und er hat ihn an einem Ort/
von demn ihme niemand ab-
heben wird benehmen können.
Also redet dieser Heilige Lehrer.

Die Heilige haben sich nicht
mit Worten vergnügen lassen / sie
haben in dem Werk fehlen /
GOTT allein in der Armuth ge-
sucht. Maria von der Mensch-
werdung/ ein Layen Schwester /
Carmeliter-Ordens sagte oft :
Gar zu geizig ist der/dem GOTT
nicht erkletter / sie begehrte inn-
rändlich in das ärmste Kloster
verhicket zu werden / sie erwählte
für sich das schlechteste Käm-
merlein. Sie hatte ihr Wolges-
fallen / an gang gekumbten Klei-
dern/und wann man ihr selbige be-
nehmen wolte/hielte sie also efferig
darum an / daß ihre Vorsteherin-
nen gezwungen wurden / ihr zu ih-
rem Trost dieselbigen zulassen. Sie
hatte ein sonderbare Andacht ge-
gen dem Heiligen Alexio, um we-
ken er der Armuth ein so großer
Liebhaber gewesen.

Franciscus von dem Garten/
Layen / Bruder unserer
Gesellschaft / der viel Wunder Thaten
gethan hat/ und viel Offenbarun-
gen gehabt/hatte allezeit nur wollen
alte abgetragene Kleider anlegen/
und sahe man aus allen dem/ was
er in seiner Kammer gehabt / die
Armuth heraus scheinen.

Alphonſus Rodriquez, auch
unserer Gesellschaft sagte es
nicht/ das den Menschen also von
den irdischen Dingen entwehret /
als die freywillige Armuth. Denn
diese bringe dem Menschen / in die
Gedächtnus sein erstes nichts / als
wann auf der Welt nichts als ein
GOTT/und er wäre. Seine
Tugenden übertraffen weit seine
Wunden : Er verhielte sich nicht anders
als ein Armer/der um GOTTES
Willen in dem Heiligen Stand
angenommen wäre / wie wolten er
in der Welt ein wohlthätiger Rath-
mann wäre. Es geduncke ihm
man habe ihm eine große Gnade
wiesen/daß man ihn angenommen
und wüßte/man sollte ihn nur zu
den niedrträchtigsten Menschen
brauchen. Er gebrauchte sich nur
dieser Wort / Mein / und Dein/
welche in einem Heiligen Stand
nicht gar vollkommen sind / und
die gemeine Liebe verlegen. Er er-
hielt mit Danck an alles / was man
ihm gabe/es seye so schlecht gewest/
als es immer gewest/in Speiß und
Kleidern/ in Wohnung / und in
1111

ern Sachen / und er gebrauchte
 sich selber / als eines freywilligen
 Geschehens / allezeit bereit / selbige
 als bald man wolte widerum zuver-
 lassen. Niemand / auch ist eusser-
 sten Abgang der notwendigen
 Sachen / begehrt er was / oder klag-
 te: weil er nach dem er einmal sich /
 und seine Sorgen / GOTT / und
 seinen Otern übergeben / achtete er
 in geringsten nicht mehr / wie man
 mit ihm umgiere. Er hielt das
 für / das es ein ger Diebstahl wäre /
 was ungestümmers etwas heraus
 zu pressen / und GOTT liesse ihm
 bald da / bald dort etwas abgehen /
 auf das er ihn / in der Abbedtung /
 und heiligen Armuth übre. Ein-
 mens nahm man ihm ein kleines
 Stüchlein / auf dem er in seinem
 Kämmerlein pflegte zu sitzen / und
 aus Vergessenheit wurde es nicht
 mehr ibm zu geselt / bliebe also ein
 ganzes Jahr ohne Stuel / und hör-
 te sein Lebenlang noch nichts gemit-
 det / wann es nicht ein anderer ver-
 merkt hätte. Sein Freud wäre /
 deriffene und wohl gekleidete Klei-
 der zu tragen. Die übel zubereite
 Speisen / waren sein tausend Lust /
 mit einem Wort / er suchte / der
 Armuth in allen Sachen zu seyn.

Wessen unser Heyland arm
 gewesen / in seiner Geburt / arm in
 seinem Leben / und sehr arm in sei-
 nem Tod / und sich alle Heilige be-
 mühen ihm zu folgen / so lass uns
 nicht von einer so guten Gesellschaft
 zu ruck lassen.

^{f. 4.} Zu dem viertem soll uns an-
 treiben / die freywillige Armuth zu
 lieben / die Freud / die sie in der Seel
 eines Heillichen verursacht / weilen
 sie ihn bringt in einen Stand / der
 ohne alle Sorg ist / und wo er sich
 um keine Sach beunruhigen darf ;
 wohl wissend / das ihm nichts werde
 abgehen / weilen sein größte Begierd
 ist / an allen Sachen Mangel lei-
 den ; Dahero beschreibet der Heilige
 Joannes Climacus gar wohl und
 recht / diese Himmliche Armuth / in
 dem er sagt : Sie seye ein Befrey-
 ung aller Sorgen / ein Entledig-
 ung von allem Unwillen / ein
 Versägeris alles Traurigkeit /
 ein freyer Weeg / zu GOTT /
 und dem Himmel zu gelangen.

Der Heilige David in seinem Psalm. 67.
 Psalmen versicheret uns / das
 GOTT in aller Lustbarkeit / und
 Süsse den Armen seine Güter zube-
 reitet habe.

Unser H. Vater Ignacius wün-
 schete / als wir so gern mit der Ar-
 muth uns belustigen / wie ein Kind
 in seiner Mutter / von der er gestu-
 get / und erehret wird. Dann er
 besicht uns / wir sollen sie als ein
 Mutter liebhaben / und dero
 Würcklichkeiten in besfallenden
 Begebenheiten / erfahren.

Der H. Franciscus / ist das wahre
 Nähr-Kind der H. und Egan / seli-
 schen Armuth gewesen / und er hätte
 nie kein größern Trost / als wann er
 sich aller Ead bedürffig befand.

Bbb 3 Des

^{6.} Sie ist ein
 Ursache einer
 Heiligen
 Freud.

Bonavent.
 in vita.



UNIVERSITÄTS-
 BIBLIOTHEK
 PADERBORN

Der H. Bonaventura bezeugt/ daß er diese in allen seinen Gesprächen/ bald ein Mutter/ bald ein Bräut; unterweilen auch sein Frau; sein Meisterin/ und oft sein Königin/ sein Kaiserin genannt habe; als welche in dem König der Königen/ und in seiner allerbeyligsten Mutter aufsonders schöne Weis geleuchtet hätte. Wann er einen Bettler armer sahe/ als er wäre/ empfand er einen heiligen Neid/ als der von ihm übertroffen wäre/ in einer sehr wichtige Sach/ wann er zur Tafel zu eigenem Fürken/ oder Herren müßte/ etliche er zuvor in der Nachbarschaft das Almosen/ und brachte zur Tafel etliche Stück ein Brodts/ mit höchster seiner Freud/ und Ergötzlichkeit/ und da sich ein Cardinal freundlich gegen ihm befragte/ daß er ihm hierinnen ein Abbild anthae. Gabe er zur Antwort: So weit ist dieses von einer Unbild/ daß ich euer Hochheit ein grosse Ehr erweise/ indem ich einen großern Herren/ auch als sie ist/ verehere. Ich bin gänglichlich entschlossen/ diese Königliche Würden nicht zu verlassen/ welche **CHRISTUS** an sich genommen/ indem er für uns ist arm worden/ und welche unendlich vorrefflicher ist/ als die falsche Reichthumen/ die in einem Augenblick verschwinden. Als er oft befragt wurde/ welche Tugend uns unserm Heyland

gleichförmiger mache/ antwortete er mit sonderlich in Trost/ es wäre die Armut/ welche er auch nemende der Weg des Heils/ die Erhaltung der Demut; die Wurzel der Weisheit; und mehr andere verborgene/ von gar wenig erachteten Früchte.

Die Heilig haben sich selbst geflissen übel gekleidet/ dabei zu gehen; sie trugen Essen/ und über sie wohnen; als die Weltmenschen um schöne Kleider/ schicker Hufeisen/ und köstliche Wohausstattungen erachten.

Man kunn dem Heil. Bonaventura sein ganz verrissenes Röcklein/ wo er doch Apostolischer Gesandter/ durch die ganze Morgenländische Indien war/ keiner Lieb habend/ und da man ihm ein neues angetauscht/ auch herrlichen Ansehen/ hies er sich nicht befreicheln/ man ihm das seinige wieder gebracht.

Unser Bruder Alphonso Rodriguez, schätzte sich für ansehlich/ wann die Oberen ihn unterwerfen zu zwingen/ ein neues Kleid anzulegen/ und da er allein war/ er sich also an: Wehe mir/ wenn gehest man mit mir um? Ich heist du nicht secund so ich bin deinem Heyland/ und **MEIN** **CHRISTUS** welcher gang bloß/ aus Liebe deines/ an dem Creuz gestorben ist/ bin ich nicht armseelig/ daß ich also an

gekleydet daher gebe / unter den
 Dienern **GOTTES** / die so
 Abel bekleydet seynd? und doch
 Tugender ichter seynd als ich?
 Jeat erkenne ich augenfheins
 lich / daß ich nicht verdienet / mit
 ihnen / in die Schatz-Kammer
 der Armuth einzugehen / aus der
 ich in dem Himmel kunnte be-
 reicher werden. Verstehest du
 wohl die Wort dieses Heiligen
 Bruders? Kommt du auch auf
 ihren Verstand? hat er nicht bis-
 selstesachen / also zu reden gehabt?
 Ist er nicht darvontwegen bey
GOTT angenehmer gewesen?
 aber nachdem du ihn wirst genugsam
 befehen haben / lasse deine Augen
 ernstlich auf dich selbst abgehen.
 Weisest du auch / wann man dir
 ein neues Kleid anerbietet? muß
 man dich zwingen selbiges anzunehmen?
 Bist du wohl zu seiden /
 wann man dir ein schlechteres / ein
 veralteteres / oder kürzeres / als
 andert dargibt? sagt seye dein
 selbst eigener Richter / und er-
 leumet / daß die Heilige besser wis-
 sen was gut / und nützlich sey / als
 wir. Und daß wir nie nichts ver-
 liehen werden / in dan wir alles
 freiwillig verließen / damit wir
 uns gleichdenniger machen an unsern
HEIMEN / und seinen getreuen
 Dienern.

Der Arme ist ein Ebenbild
GOTTES / sagte Asterius. Je

ärmer du seyn wirst / je schöner /
 und annehmlicher wird dein Bild.
 nur sehr / und je mehr wirst du die
 Augen des Himmels auf dich he-
 unter ziehen.

Nunnes ein großer Diener
GOTTES und Patriarch aus
 Aethiopia, auch unserer Gesells-
 schafft hat nie keine / als alte Klei-
 der wollen anlegen / noch zugeben /
 daß man ihm dieselbe mit neuen
 vertausche. Er klicke si selbstien /
 und fürchte hierinnen nicht wider
 die Patriarchalische Würdigkeit
 zu handeln. Kan es wohl auch
 möglich seyn / daß du auch den
 mindesten Gedanken habest / es
 seye wo der de n Ansehen / oder des
 Geistlichen Stands / wann du ein
 kurzes altes abgetragene geclietes
 Kleid antragest? glaube mir / wann
 dir dieses in dem Sinn kommt / so
 ist es nichts anders als ein laus-
 teres eitel Spiegelschlung des
 Lauffels.

Unser Heilige Vatter Fran-
 ciscus Borgias, der zuvor Herz-
 zog in Gandia gewesen / ehe er
 sich in unser Gesellschaft begeben /
 und der hernach in dem Orden
 schier allezeit Provincial, Visitator
 Generalis gewesen / ware ein so
 großer Liebhaber der Armuth /
 daß man ihn nicht kunnte er-
 bitten / daß er neue Schuh an-
 legte / auch so gar nicht neue Hosen.
 Man

Schol. P. 40
 c. 2.

Man bemühte sich bey nächtlicher Weile / selbige mit neuen zu vertauschen; doch kunte man nichts ausrichten. Er kame oft in ein Nacht-Herberg auf seinen vielfältigen Reisen / durch Spanien / Welschland / Portugal / und Frankreich gang mit Frost / und Masse gebrochen / und wann er kein Gelegenheit fande sich zu trücken zu essen / zu ruhen / wäre dies sein Herzens-Freud: daß er aller Gelegenheiten beraubt / die einzige Gelegenheit zu leiden noch übrig hatte. Auch in seinen größten Kälte / in der größten Kälte / wo te er nicht zugeben / daß man in se mer Kälte / mer einen Vorhang / oder Teppich aufhencke / darfür haltend / er würde nur gar zu zärtlich gehalten / wann man hinter den Kopff ein alten Lumpen aufhencke / die Feuchtheiten der Mäuren aufzuhalten. Er hatte allesit vor Augen unser Regul / welche sagt: Die Nahrung / Kleider / Legerstatt / werden seyn / wie Armen gebührt. Ich birge dich aber um GOTTES Willen / gedencke ein wenig / wer dieser Heil. in der Welt gewesen / und was du in derselben gewesen bist. Erwäge was er gewünscht hat zu seiden / und vergleiche es mit dem / was dir dein Gewissen wird eingeben. Bemühe dich / diesen Herrlichen Tugenden nachzufolgen / weilen GOTT uns soviel Gnade erwiesen / daß wir in den Geistlichen Stand seynd auf-

und angenommen worden. Was Heyland will mit dir / daß der so sein Kreuz trägt / wohlgeklidet haben gehe / wie es ersicht an dem Kaiser Heraclius / welcher ganz Königlich angezhan in die Stadt Jerusalem mit dem H. Kreuz auf seinen Achseln / welches er von dem Persianer wieder um erobert hatte / nicht künnte eingehen: doch aber mit dem diesem Kreuz hinein kommen / da er seine köstliche und prächtige Kleider ausgezogen.

f. 5.

Künftens solle uns die Armut zu liehen antreiben / das wir nicht verfahren / dero sich die Heilige gebraucht haben / wider die so übermuth übertreten; einige auch wider diese Heilige Tugend begehen.

1. Gleich in dem Anfang des Lebens des H. Hieronymi / wann man was fürwitziges / und nicht allerdings geistlich in einigen Kammern fande / kamen alle in dem Carthel-Haus zusammen / machten dort ein grosses Feuer auf / und verbrannten dasselbige. In welcher Zeit auch ein strenge Buß dem verordnet gegeben ward / in dessen Kammer man es gefunden hatte.

2. Reginaldus ein vornehmer Mann aus dem Orden des H. Dominici / da er Vorsteher war in dem Kloster zu Bologna / verstand daß ein Layen-Bruder ohne Erlaubnus / hatte ein Stück Tuch in

einem Kleid angenommen/ er liesse ihn abiraffen als einem Dieb/ und Nigenmäßigen/ in dem Capitel vor allen Geistlichen / nach diesem verbrante er/ in eben diesem Ort / das Tuch in seiner und anderer Begewart.

3. Wann man einigen eigenmäßigen Geistlichen antraffe / vergrabe man ihn gemeinlich nicht in das geweyhte Erdreich/ und man ihn obvermerckt darsin begraben hatte/ da noch sein Verbrechen nicht bekandt wahr / grabe man ihn nach entdecktem Fähler wiederum aus/ und werffe ihn auf einen Misthaufen / oder in ein anders ungeweyhtes Ort / welches von der Kirchen nicht gesegnet war.

4. Noch mehrers. Man nahme sein vermaledeytes Geld / und warffe es in sein Grab/ mit Zaruffen: pecunia tua tecum sit in perditionem, dein Geld verbleibe immerdar bey dir/ und gehehmit die armfelig zu Grund.

5. Der H. Macarius, der Abbt Pambo, Isidorus, und mehr Heilige Altväter / die Vorfieder waren über fünff tausend Geistliche auf dem Berg Nitria/ strafften gesagter Weiß einen Mönch/ welcher durch Einweberey ungesehr zwey hundert Phaler zusammen gespahret hatte. Und diese Abstraffung hat allen andern einen solchen Schrecken eingejagt/ daß sie für eine große Sünd schätzten/ wann man nach

seinem Tod in seiner Kammer etlich wenig Kreuzer werth fande.

6. Der H. Augustinus verfabrte ebenmäßiger gestalt mit einem Geistlichen/ der Januarius hiesse/ wiewohl man diesen für sehr Eugendreich schätzte / weil man in seinem Kämmerlein hundert Pfund gefunden ohngefähr. Der Heilige Augustinus empfand ein solches Abscheuen ob diesem Geiz / der dem Gelübd der Armuth zuwider; daß er öffentlich ausgeruffen/ er erkenne ihn nicht für einen Geistlichen seines Ordens.

7. Der Heilige Gregorius war noch strenger/ dann da ein Mönch von seinem Bruder ohne Erlaubnus Geld begehrt hatte/ einen Best zu erkauften / fielen er in ein Krankheit/ und da man das Geld in seiner Kammer gefunden / und selbiges dem H. Gregorio angezeigt ward/ verbote er allen seinen Geistlichen / daß ihn in währender Krankheit keiner heimsuchen sollte / noch mit ihm reden / sondern sie sollten sich gegen ihn verhalten / als gegen einem Verbannten / oder Excommunicirten / weil er das Gelübd der Armuth übertreten hätte. Nach seinem Todt gebotte er/ man solle ihn außser des Closters vergraben/ und zwar auf den Mist / sein Geld zu ihm legen/ mit dieser entsetzlichen Anwünschung/ pecunia tua tecum sit in perditionem. Dein Geld seye mit dir/ zu deinem Verderben. Dieses alles wie es gebot

A. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

E c c c

1681

ten/wurden in das Werk gestellt/ und erschrecken alle Geislliche also darob / daß sie auch die schlechteste Sachen ihrem Oberen brachten : Damit sie dem nagenden Gewissen entziengen.

8. Albertus der Grosse ist noch weiters gangen/dann da er Provincial bey den Predigern ware/ lieffte er einen Bruder ausgraben/ welcher etwas Gelds bey Leibszeiten behalten hatte/ ließ ihn aus der geworphen Erden/in die man ihn vor wenig Tagen begraben hatte/ auf den Mist werffen.

9. Aus diesem kanst du leichtlich schliessen / was für ein Abschreuen die Heilige getragen haben ob einem Geisllichen / der die Armuth übertrittet/welien sie nach dem Tod seinen Leib ausgraben / in ein Schind / Gruben / und andere stinckende Ort/ die ohne allen Segen seyad/verwerffen lassen/ welches ihnen/ der es nur hört/billich ertat tern macht.

f. 6.

Der Teuffel spottet nur der Aigen nügigen.

Der Teuffel selbstn/spottet nur eines aigen nügigen Geisllichen/den er durch diese Anmuthung gefässelt hallet / an seinem aigen Nutzen / wie ein Fänger das Gewildt / in einem Netz / indem er selbiges mehr und mehr verwickelt. Die kleinste Fehler wider die heilige Armuth/ bringen ihm die größte Freud.

Dionysius der Cartheuser erzehlet/ wie daß ein tugendsamer Christlicher mit herrlichen Kleid in

die Schneiderey gangen / darauf ein Flecklein genommen / und sein Kleid selbstn wieder gestickt habe. In seiner letzten Krankheit war er voller Freuden / weilien er nichts verspühete / das sein Gewissen beunruhigte/da er aber ohngefehr die Nagen auf sein Kleid schiessen/so sahe er den Teuffel in Gestalt eines Affens/der mit Freuden dieses ohne Erlaubnis genommene Flecklein leckte und kugte. Alsbald gieng er in sich selbstn ; erkamte seinen Fehler ; lieffe den Oberen ihn heimzusuchen erbitten / beichere ihm seine Sünd ; und versöhnet sich also widerum mit ihm / und mit GOTT. Darauf verschwindet gähliges der Teuffel mit großer Geschwindigkeit/ und verlaasset den guten Geisllichen in seiner Ruhe.

It dich nicht ein genugsame Mensch/ fleissig auf dich zu mercken/wie du siehest / daß dein Feind ein so verhabre Freud empfanget/wann er dich in wiewohl keiner Fehler/ wider die Tugend der Armuth spottet ?

f. 7.

Das Liebend/ und letzte/ das dich bewegen wölte/die Armuth zu lieben ist/ daß GOTT die jenigen belohnet/ welche wider diese heilige Tugend sich vergreiffen. Und dier schreckliche Straffen/welche wir in den Geschichten lesen/ daß sie über die gheiden Aigen nügigen/ oder Ubertreter ihrer Regul von der Armuth von GOTT seind verhängt worden.

Ein Vorsteher in der Provinz Toscana, aus dem Orden des Heiligen Francisci, ließe ein Kloster bauen / schöner / und weitsichtiger / als es die Ordens-Sagungen vermunten. Der Heilige Franciscus ersahene ihm / und sagte: Er erkenne dieses Kloster nicht für eines seines Ordens. Gieng darauf in die Kaffel-Stuben / und straffte die zeitige noch schärpfer / welche wider die Heilige Armuth gesündigt hatten / als die andere; und sagte zu dem Oberen / der sich darüber verwunderte; In meinem Orden strafft man nach der Schärffe die wider die Keuschheit mißhandlen: Die Oberen ermanglen auch nicht abzustraffen / wann man ihnen nicht gehorsam ist; so hab ich dann nichts vonnöthen / sorgfältig zu seyn / weder um den Gehorsam / weder um die Keuschheit. Aber die heilige Armuth wird übertreten / von Grossen / und von Kleinen / so ist es dann vonnöthen / daß ich selbst Hand anlege / daß selbige recht gehalten werde. Du Vermaledeyter / der du bist / du wirst nicht entgehen dem gerechten Urtheil GOTTES / daß du mein Kloster abgebrochen / so der Armuth / und Einsalt meines Ordens gemäß / und an dessen Statt / ein herrliche Wohnung aufgeführt hast / dir vor der Welt ein grosses Ansehen zu machen / dier armeelige Vorsteher gang ertattet / und gute

rend sagte ihm: Mein liebster Vater / du weißt / mit was Strengigkeit ich mich betheime / und abrodte / und wie wenig ich suche der Welt zu gefallen. Der Heilige antwortete hingegen: um desto mehr wirst du verdächtig werden / weil du dir selbst streng / doch so böses Beyspiel andern gegeben hast / indem du mein Gesetz / andern zu gefallen / übertreten / und dein Seel verdammte hast / mit diesen Worten endete sich die Erscheinung / und dieser ohnebesunne Mann lebte die übrige Tag seines Lebens in Trauren / und Verzweiflung.

Ein andächtiger Geistlicher sah ein Kloster eben dieses Ordens gang mit Teuffeln angefüllt / welche mit dem H. Francisco zanketen / wann die Seel eines Bruders / der erst in der Kranken-Stuben gestorben wäre / zugehören sollte. Meinstens brachten die Teuffel für ihren Handel die Sünden / die die er wider die Armuth begangen hatte / und sagten: Er ist unser. Endlich sagte der Heilige: Wann er dann euer ist / so ist das Kleid mein / und ist euch noch nicht vergunnt / hinweg zu nehmen / darauf nahm er zu sich diese armeelige Kleidung / und verliesse ihnen / was sie begehrten / der dieses gesehen / als er erwacht / laufft ehlends der Kranken-Stuben zu / findet den toten Leib / ohne Kleidung / wie er in dem Traum vorgesehen hatte.

Wadding
Lococit.

Et c c 2 Die

Die Jahr: Geschicht den des Ordens/ des H. Francisci, melden weiters/ und ziehen an ein erschrockliche Geschicht / die sich begeben hat mit einem Layen-Bruder / der etwas wenig lesen konnte / und mit einer gefährlichen Begierde mehr zu lernen angefochten worden. Dieser Unglücksel: ge gieng so spitzfindig darcin / daß er ein Psalmen-Buch ohne Erlaubnis zu wegen gebracht. Der Obere mahnt ihn/ die Regul verbithe / daß kein Layen-Bruder lesen lerne/ und folgendes solle er ihm das Psalmen-Buch einhändigen. Was für ein Psalmen-Buch? sagt der Bruder/ ich weiß um keines. Bald darauf erkranket er. Der Obere fürchtend/ der Bruder möchte durch sein Unmäßigkeit in Gefahr seiner Seel Seeligkeit stehen: fragt ihn/ in aller Güte/ bittet ihn/ drohet ihm endlich/ er solle das Buch hergeben/ sonst stehes es mit seiner Seel Seeligkeit gefährlich. Aber dieser verstockte Mensch liesse sich nicht erweichen. Der Obere voll Heiligen Eyffers/ befiel ihm unter dem Gehorsam des Psalmen-Buchs sich zu verzeihen. Aber die Hoffnung/ daß er bald wieder werde gesund werden / verschloße diesem Armseligen beide Ohren. Er fürcht ohne Überantwortung des Buchs/ so er wider seine Regul/ und wider den Willen seines Obern befehlen. Die nächste Nacht / nach seines Begabens/ da den Gussler

die Glocken zu der Metten klümpel empfand: da er ein großes schmerzliches überlästiges Gespänst auf sich/ und hörte eben zu selbiger Zeit ein lässliche Stimm/ konnte doch nicht einiges Wort verstehen / fiel darauf für todt darnider/ und da die Glocken vermerckten/ daß die Glocken stunde / und das andere Zeichen an geben wolte/ verfügten sie sich in die Kirchen/ und sahen den Gussler nach lä: gst auf der Erden da liegend. Bald er aber zu sich kommen: erzählte er ihnen die Ursach seines Schwereckens und Ohnmacht. Darauf fangt man die Metten an/ und lä: mitten auf dem Chor der Geistlichen erscheint wieder das Gespänst macht ein große Ungestimme/ und läst ein Stimm hören als wie ein rauhe und verworfene Trompeten/ und konnte man doch nichts verstehen/ was es redete. Alle Geistliche erstatterten ob diesem Anblick / aber der Vorsteher/ der ein beherzter / und wohlerfahrner Mann war / beherrzte sie; ermahnte sie/ sie sollten in dem Gebet fortfahren / und mit starker / und unerschrockener Stimm redet er das unglückseligste Gespänst also an.

Ich bitte dich/ und befehle dir in dem Nahmen unseres Herren JESU CHRISTI / und seines Heiligsten Leidens / daß du uns sagest/ wer du seyest / und was du an diesem Ort für

*Boverius
Annot. Cap.
Tom. 1.*

dest. Das Geysen antwortet: Ich bin jener armseelige Bruder / den ich begeret in dieser Kirchen begraben habe. Darauf der Ober gesagt: Begehrest du von uns einiges Gebet / oder hilff / oder bistu anderer Klage halber hieher kommen? das Geysen antwortet wieder: Ich brauche eters betens nicht; dann es ist bey mir gang und gar nicht angelegt; weil ich in Ewigkeit verdamme bin / wegen des Psalmen: Duchs indem ich als ein Nigermüthiger gestorben bin. Darauf dann der Vorsther also fertigfahen: Weilen wir dero halben dir nicht helfen können / so besibte ich dir in dem Namen unsers Heylandes **JESU** Christus daß du als bald aus dieser Kirchen dich hinaus bäckest / und nimmermehr uns überlästig / oder verdrißlich zu seyn wiederhebest. Auf diese Wort / verschwand augenblicklich das Ungeheur / und ward hinführo nicht mehr alda gedenkt / so er verführet / ist ist / was diese Jahr / Geschichten erzehlen / sollen wir da nicht hingucken die Wort des Heiligen Bernhards? Wir seynd / spricht er / armen seeliger / als alle Welt Menschen wann wir uns so geringer Sachen willen / auf die wir unsfer Lieb setzen so grossen und unvordringlichen Schaden leiden. Dlich nemet dieser Heilige Vate

ter die allzugrosse Ungehängigkeit an das Zeitliche / eine rechts launete Eitelkeit / so Thorheit. Verlasse dich auch nicht auf die Strenghheit deines Geistlichen Standes / noch auf die Tugend deiner Mit-Brüder. Ein Maasen ist um soviel abschaulicher als vielschöner / und köstlicher / und glänzen der Rock ist / wo die Maasen darauf ist. Boverius versichert in seiner Tadschrißten / daß ein Capweiner / der schon Priester ware / einen seiner Mits-Brüder sein Brevier genommen / und in seinem Erwel verborgen habe. Es seye aber der Teuffel in Gestalt eines Mönchs schwarz gekleidet / in die Kloster Kirchen kommen / da gegen dem Abend der Guster dieselbe beschliessen wolte. Er beehrte / us dem Obern / und als er sich vor selbigen beklagt / daß einer aus seinen Gefilden ihm was benommen hätte / seynd alle in die Kirchen aus Befehl des Oberen / ihre Unschuld zu bezeugen / gefordert worden / als sie kommen / warffe der böse Teufel seine Augen auf den Dieb / seate von sich sein angenommenes Kleid / und Gestalt / und läst sich in Gestalt eines Teuffels sehen / sahert augenblicklich dem Armseligen an / und nimmt ihn bey dem Fuß / und tragt ihn darvon. Entwelcher entfalt dem Armseligen das Brevier aus dem Ermel

Ecce 3 und

und keiner konnte ihm zu Hülf kommen. Des andern Morgens fand man sein Kleid wieder / aber Seel und Leib waren auf ewig verlohren / und weggetragen von dem / der ihn in diser so verdammlichen Begierlichkeit überwunden hatte. Eben diser Geschicht / Schreiber erzehlt noch ein andere erschrockliche Geschicht von einem Layen / Bruder / welcher nach seinem Tod geoffenbahret hat / er seye verdammt / weil er fünf Rosenkrantz ohne Erlaubnus behalten hätte. Laß uns ertitteren und erzitteren / und keines wegs überwunden werden / von diesem verdammlichen Geist des Geizes / unter was für einem Vorwand immer der Teuffel uns denselben vortrage.

Grabe tief in deine Gedanken die Wort Cassiani: Es ist ein lächerlichs Dings / alles / was wir gehabt / verlassen haben / mit sammt dem jenigen allem / was wir in der Welt zu hoffen hatten; und sich nichts destoweniger an Docks / und Kinderwerck henden / die uns oft bestiger und empfindlicher anhalten / als alles / was wir besitzen haben.

10.
In wem bester
stehe der
wahre Geist
der Armut.

11.
Wann du aber fragst / in wem
bestehet der wahre Geist der

Armut / so will ich nicht durch mich selbst die Antwort geben. Juanes Ximenez, ein Layen / Bruder aus unserer Gesellschaft / wird die ne Frag genugsam beantwortet. Dieser efferige Diener Gottes / wünschte / und suchte sein Zeit / das kleinste / und schlechteste an dem Tisch / und in Kleidung das verrinstete in dem ganzen Haus. Er schlaffe oft in dem Essen / und dem Siroh / unter dem Vorwand er müsse den Eel füttern. Doch aber hielt er noch viel mehr an der Geistliche Armut / ohne welche der eufferliche wenig wachet. Zu seiner Gesellen sagte einmal: Mein Bruder / wie seyd ihr so übel gekleidet / das heist wohl recht arm seyn? Die antwortete Ximenez / übel gekleidet seyn / ist keine Armut. Was ist es dann / fragt der andere weiters? die Armut / so erholte Ximenez, ist der Frieden der Seel und des Leibs / auch wann uns alles abgehret / dann wann der Mensch gar wohnet ist / einen schlechten Rock / und zerrissene Strumpf zu tragen / mit wenig / und grober Speiß vor lieb zunehmen / und zu frieden ist / mit dem / was man ihm gibt / und selbiges noch für zu köstlich / und

und zu stäetlich schärzet / als
dann ist er in dem Frieden der
Seel und des Leibs begrif-
fen. Diesen Frieden hat der
jenige nicht / der nicht zu friden
ist mit dem / was man ihm
gibt / wann es schon gut ist /
und sich klaget / und murret /
wider den / der es hergibt /
weilen es nicht nach seinem
Gefallen ist.

Ein andermahl legte er eben di-
ses / durch folgende Gleichnuß / ei-
nem andern aus / der wissen wolte /
was die Armuth wäre. Wann
einer / seynd seine Wort / einen
Obs: Garten mit fruchtbaeren
Bäumen besetzt / und mit andern
guten Gewächsen versehen hät-
te / und nachdem er ihn wohl
und fleißig gebauet hätte / er ihn
den andern Tag ganz unger-
bauer / und ungewöhlt fände /
wann er doch sich darüber nicht
erzürnete / noch die Ruhe seines
hergens verlor / diese wäre ein
Zeichen einer wahren freywilli-
gen Armuth. Die Armuth des
Geists ist bloß / und entbunden
seynd von allem dem / was nicht
GOTT ist. Wann man aber
was liebt mit Forcht / man
möchte selbiges verlieren / wann
es nicht geschicht / weil man
GOTT nicht sowohl dienen
kan / der unendlich gut / und
unendlichen Lobs werch / so ist

da kein wahre Armuth des
Geists vorhanden.

Mache dir recht selbsten die
Rechnung mit deinem Herzen / und
siche wie es sich hierinnen verhalten
wie es sich noch verhalte / und wie
es sich in das künfftig zuverhalten
gesinnt seye.

Der Heilige Chrysolomus
sagte gar weislich / die größte Reich-
thumen seyen / gar keine Reichthum-
men vonnöthen haben.

Die Heyden selbsten haben
die Verachtung der irdischen Gü-
ther hoch geachtet. Socrates sag-
te / der jenige gleiche einem GOTT /
der am wenigsten vonnöthen habe.
Sein Lust wäre / mitten durch wohl-
eingerichte Kaufmanns-Läden in
einen Jahrmarkt zu gehen / und
seine Augen auf alle wunderselha-
me Waaren schieffen zu lassen / dann
da sähre er auf: O wieviel siche
ich Sachen / deren keine ich
vonnöthen habe! Der Welt-
weise Blas da er aus seiner Stadt
ginge / die die Feind mit Feuer und
Schwert vertilgten / sagte lachend /
und mit freudigem Herzen. O-
mnia mea mecum porto. Mein
Hauß liegt in Achen / mein Weib /
und meine Pöchter leyden vielleicht
etwas ärgers / als der Tod ist /
nichts desto weniger trage ich al-
les mit mir / was mir zugehört /
das übrige alles gehöret dem
Glück / mach es darmit / was es
wilt.

Ich wolte nicht/ daß du aus Glos-
ckenpeß gegossen; oder aus einem
Felsen ausgehauet wärest/wie dieser
Sroius, wann du aber GOTT in
deinem Herzen hast / bist du reich
übrigs genug/ und das übrige alles
muß du mit Fried und Ruhe deines
Herzens seiner Edtlichen Vorsich-
tigkeit überlassen.

§. 9.

Es liegt dem Teuffel wenig dar-
an/ an wem er dein Herz anhefte /
und auf was Weis er dich heinge
zu Ubertretung des Güttds der
Armuth. Etlichen gibt es in den
Sinn/ sie müssen schöne Kleider ha-
ben/ damit sie denen/ mit welchen sie
handlen / kein Abscheuen machen/
und in grösserm Ansehen bey ihnen
seyen / damit sie ihre Ermahnung
desto lieber annehmen. Andere
beredt er/ sie werden ein empfindli-
chere Andacht haben / wann sie
einen köstlichen Rosenkrantz / ein
schönes Crucifix, ansehnliche
künstreiche Bilder haben.

Er versuchte den Heiligen Fran-
ciscum von Paula/ Stifter der we-
nigsten oder Pauliner auf unter-
schiedliche Weis. Aber der Heilige
spottet nur seiner. Jacobus Cor-
tier seiner Kunst ein Leib-Ärzt/ hat-
te ein solches Ansehen bey Ludwig
dem eilfften König in Frankreich/
daß er ihn beredet / er würde ohne
seine Hülffe bald sterben. Der Kö-

nig auch hatte ein solches Ver-
trauen zu ihm/ daß er ihm mög-
lich zehen tausend Thaler zur Be-
soldung gabe / und ihm in allem
folgte. Dieser dann söchete / er
möchte was von der Königin
Gnad und Huld / in Besetzung des
Heiligen Francisci, verlieten / der
den König wie andere durch das
Zeichen des Heiligen Creuz nicht
gesund machen/ dahero bemühet er
sich den König zu überreden/ Fran-
ciscus seye nichts als ein Bettler
der nichts suche / als ein reichlicher
Almosen / dieses wurde leicht zu
Erfahrung können gebracht wor-
den / wann ihm der König nach
Geschercks zuschickte. Der König
besicht alsobald / man solle keine
Kästlein mit Silber und Gold an-
geschickt / u. d. mit allen Zugedwe-
sen / bringen / liesse ihn auch
bitten / er solle sich dessen / ihm zu
lieb/ bedienen. Der Heilige ant-
wortete hingegen / der Stand
eines armen Einsiedlers gestatte
ihm nicht / sich aus Silber und
Gold speissen zu lassen / ein hölzern
Schäfflein seye für ihm ge-
nug.

Der Leib-Ärzt rathet nach die-
sem / er solle ihm ein Schänd-
schändaus zu schicken/ gleich als
der König seinem Almosen. Wo-
her ein kleines Unfer haben
kraven Bildlein / welches aus
Duggaten Gold gearbeitet / und
mit köstlichsten Edel-Steinen ge-

Ladov. Ac-
ricky in
Hist. Mini-
morum.

gier mater: welches man nicht minderschätze/ als siebengehen tausend Thaler / und für eines aus den künfftlichsten Stücken seines Königlichem Schatzes gehalten wurde/ dieses solle er Francisco bringen / ließe ihm beynebens andeuten/ dieses Bildlein würde seyn für die Kisten/ welche er ihm zu bauen gesinnt wäre/ solle selbiges entwischen auf seinem Bet-Grütlein aufbehalten. Der Heilige bedankt sich wiederum sagend/ er hätte ein Mutter GOTTES Bild aus Papier/ mit dem er vergnügt seye. Der König schickt ihm das Bild zum dritten mahl/ mit verneiden/ wann er anders nicht wolle/ solle er es verkaufen/ und aus dem gelbsten Geld Allmosen geben. Francisco aber bleibt beständig/ nimmts nicht an / und läßt dem König sagen / wann der König wolle ein Freygebigkeit üben/ habe er genugsame Allmosen Geber / die seinem Willen besser wurden nachkommen/ als er.

Endlich gieng der König selbst zu ihm/ bringt ihm einen Sack voller Thaler / ein Kloster darmit aufzubauen / niemand wurde darzu wissen/ er solle es lech annehmen. Der Heilige ließ sich nicht überreden/ nimmts nicht an / und sagt zu dem König. Es würde euer Majestät viel anständiger seyn/ wäisset das ungerechte Gut wiederheim geben / und ihre arme Unterthanen nicht so fast mit neuen Auflagen unterdrücken/

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

dise gute Werck seynd GOTT angenehmet / und eurer Seel Seligkeit notwendiger. Der König nahm diesen Verweh mit Gedult auf / und hielt mehr / als zuvor niemahln auf die Tugend dieses grossen / und durchaus wunderlichen Heiligens.

Ein wahrhaftiger Armer im Geist/ ist an GOTT also angeheftet / daß er sich an kein Geschöpf hengt / und ist so reich indem er das höchste Gut besitzt/ daß er verachtet / und mit Füßen trittet / alle Reichtumen / und auserlesnste Schätze der Welt. Er hat immerdar den Himmel vor Augen / allwo sein Schatz ist/ und den er weiß/ daß er den Armen versprochen ist.

Annos 143

Waddingus erzählt ein Geschicht/ welche erschrocklich ist allen Eigennütigen/ und Trostreich den armen Layen-Brüdern / welche wahrhafte/ und beständige Liebhaber der Geistlichen Armuth sind. In England/ sagte er; ware ein Bruder einer sonderlichen Heiligkeit öfters verzückt / einstens befahle ihm sein Oberer/ er solle sagen/ was er gesehen habe. Ich bin/ antwortete er/ für den Richterful GOTTES verzückt worden / und hab zugleich vier Geistliche unsers Ordens/ welche gerichtet sollen werden/ gesehen / und eben heut gestorben seynd. Der erste ware mit Büchern beladen / der andere hatte ein weiches und zartes Kleid /

DDDD aus

aus höllische Tuch/der dritte führte eine Menge Volcks nach sich/ von Mäßen/Weibern und Kindern. Der vierdte ware unachtsam/der müchtig und übel bekleidet/da nun dann Christus unser Heyland sich auf seinen Richterstuhl gesetzt/sandte er zu ihnen den Heiligen Franciscum,um sie zu fragen/aus was Ordens/Stand sie wären? Der erste antwortete/er wäre ein Minderer Bruder/da er gefragt wurde/was ein so großer Hauffen Bücher bedeuten/sagte er; er habe solche zusammen gesamlet/darinnen sich zu üben/zu lernen/und sich tauglich zu machen/einstens dem Orden zu dienen. Der Heilige Franciscus fragte: Hast du gethan/was in diesen Büchern steht? er bestunde redlich/das er nicht gethan habe/darauf hat ihn der Heilige/als einen Ungehorsamen/und also einen/der sein Regül übertreten/verflucht/und hat ihn laut des Obersten Richters Urtheil zu der höllischen Pein verdammt.

Der andere/als er befragt wurde/sagt auch er wäre ein minderer Bruder/aber der Heilige sagte ihm resch heraus/er wäre ein Lügner; dann die mindern Brüder hätten arme und grobe Kleider/nicht linde/und zahrete.

Und auch diser/nachdem er verflucht worden/ist zu der Höll verwisen worden.

Der dritte sagte auch wie die erste/er wäre ein minderer Bruder/aber diesen fragte der Heilige Franciscus wo kommt dann her diese so große Anzahl Männer/Weiber/Kinden/die du bey dir hast. Diser verantwortete sich/und sagt/ich habs gewonnen/weilen ich ihre Rechte/Sündel geführt hab. Aber auch diser Armseelige ist verflucht und zu der höllischen Straff verworffen worden/was antwortet ihm der Heilige/verbiethet dir nicht dein Regül/du sollest nicht Rechte/Sündel führen/noch dich in Worten Krieg einmischen.

Der vierdte ware witzig/dann da er gefragt wurde/wer er wäre/sagte er/er seye ein sehr großer Sünder/und verdiene alle Straffen/doch aber verhoffe er Barmhertzigkeit. Da man ihm zusetzte zubestehē/ob er auch ein minderer Bruder wäre? ich bin einer mit der Gnad Gottes/antwortete er. Darauf um

halste ihn der S. Franciscus, und ladete ihn zu der himmlischen Freud ein / mit diesen Worten; Wohlan du guter und getreuer Knecht! gehe ein/in die Freud deines Herrs.

Dieses ist/sagte der heilige Geistsicher/ was ich gesehen habe was geschehet durch dich jetzt allhie? bist du nicht glückselig/ daß du deinem Stand

nach/nicht verbunden bist/ noch als ein Layen-Bruder gezwungen so viel Bücher zu haben? so schöne Kleider zu tragen? dich um soviel Handel anzunehmen? drucke in das tiefste deines Herzens den Spruch unsers Heslandes. Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Seelig seynd die Armen in dem Geist / weil ihnen das Reich der Himmeln zugehört.

Matth. 5.

Sechstes Capitel.

Von Abtödtung der Zungen durch das Stillschweigen.

Mein Leib ist der größte / der überidstigste / der gefährlichste Feind/den wir haben/ in dem er nie von uns weicht und kein Gued hat, aus dem er nicht ein Pfeil/uns zu durchschießen mache. Er ist ein Igel/ der / wo wir ihn angreifen/allenthalben auf uns zusicht/ auch wann wir ihm schon thun/ und wann wir ihn aufwachen / inmerdar sein Pfeil auf uns läßt abgehen.

Ich wil diesen Feind erstlich angreifen bey der Zungen/ als bey einem Baum sein Hobändel/ seit innen zuhalten. Will ihm das Stillschweigen anzuweisen/ wie ein vorsichtiger Ritter / dem ich / in desto leichter fahre und laß. n. l. o. n. e.

Wann du die Zungen in deinem Gewalt hast / so herrschest du zugleich über die weisse Glieder / und Jamuthungen des Leibs/ dann/ wie der S. Thomas sagt/ steht die Zungen in größter Freundschaft mit dem Herzen/ weil durch sie das Herz alle ihre Gedanken / und Zungen zu verstehen gibt. Daher entspringt/ daß so bald ein Wort in dem Herzen empfangen wird/ gleich auf die Zung kommt / und an des Fags Licht will. ist also eher vorzuziehen / daß man ein gute / aufmercksame und starke Wacht bestelle. Wann in die Augen was lustiges/ oder trauriges fällt; wann die Ohren durch etwas widerwärtiges beunruhiget werden/ w. ander

DDd a

Geschmack Lust hat an dem Wein
oder an Speisen; wann der Fuß/
die Hand/ oder der übrige Leib mit
einigem Schmerken geplagt wird:
Wann in einem andern Theil sich
ein Freud oder Traurigkeit spühren
läßt: schnefft die Zungen alsbald in
Harnisch als ein besetzte öffentliche
allgemeine Macht. Sie ist das
Händlein an einer Uhr/ welche alle
Bewegungen des Leibs/ und der
Seelen anzeigt.

3. Drey Nutz-
barkeiten
aus dem still-
schweigen.
So ist es vonnöthen/ daß man
die Zungen durch das stillschweigen
samen halte. Welches einem Geists-
lichen dreyerley Nutzbarkeiten mit-
bringt. Erstlich schließt ihm daß
Stillschweigen das Maul/ aus
Furcht/ daß es nicht wider andere
ausbreche. Zudem andern/ eröff-
net es ihm das Herz/ durch das Ge-
bet/ von GOE seine Gnaden zu
begehren und zu empfangen. Drit-
tens/ pflanzt/ und stärket es ihm
die Aerm/ damit er sich in der Arbeit
vollkommener mache.

4. Die Zungen
ist gar ge-
sährlich.
Erstlich dann ist das stillschweigen
sehr nothwendig allen Geistli-
chen/ damit sie den Mund sperren/
welcher off ist wie ein höllischer
Brunnen/ aus dem hauftenweiss
Rauch/ Feuer/ Heuschrecken/ und
vergleichen heraus gehen/ welche
mit großem Geräusch alles verher-
gen. Das stillschweigen sperrt die
Zungen/ welche nach Ausfag des H.
Jacob/ ein unruhvolles Ubel ist/
welches nie ruhet/ sondern allezeit
voll tödtlichen Giftes steeet.

Die Zungen/ sagen die H. Au-
gustinus/ und Gregorius von Ny-
ssa/ ist gesetzt in ein feuchtes Or-
darnum schliffere sie gar leicht-
lich/ und bricht in fast gefähr-
liche Wort herfür.

Der Heilige Valerianus schreibe-
die Zungen seye ein Pfeil/ welcher
geschwinder durch den Luft/ als ein
niger anderes Pfeil fliehe/ und der
man durch keinen Schild aufhalten
könne. Und der H. Leo sagt/ sie
habe ganz vergiffte Pfeil/ und man
der gestalten/ daß die Bunden die
sie macht/ oft tödtlich seynd. Der
Prophet David mahnt uns/ daß die
Böswichtigen auf ihren Zungen
ein Natern Gift tragen/ und daß
selbiges unheilbar seye.

Der H. Petrus Damiani schreibe-
in diesem kleinen Fleisch/ Kriegen die
tödt/ bringende Betrügeren die
Schlangen/ und die schändlichste
Grausamkeit der wilden Thiere.
Der Heil. Ambrosius schreibe/ daß
den 36. Psalm auf mit diesen Wor-
ten: das Ubertretten des stillschweigen-
gen/ und das viel Reden/ ist ein
Schiffbruch der Naschald/ und alle
Tugenden/ ja ein Antieck zur Ewig-
und täglichen Fehlern.

GOE hat schon vor/ bei den
weisen Prediger sich also verlan-
lasse: Viel seynd durch die Spiz-
des Schwerts aufgeteubt worden/
aber deren seynd nicht soviel
als deren/ so sich durch ihre eige-
ne Zungen getödtet haben. Die
Zungen ist in Gestalt eines Degen-
s.

oder Flammen gemacht; oft brinat sie alles mit Feuer und Schwert um das Leben sowohl in eigenem als fremden Haus/wie auch in seinem Closter.

Die in ob dem die Heil. eristler ten und sie bewegt alle Wort auf die Waag zu setzen / in gänzlichem Malmung / es seye geschwinde ge schrieben / GOTT mit Worten als mit Wercken zu verleben. Der Abt Silofs sagte: es wären dreif- zig Jahr verlossen; das er nicht gar viel Nesch gehabt habe GOTT zu bitten / ihn von bösen Wercken zu befreien / sondern sein tägliches Gebet seye. HERR behüte mich vor meiner Zungen / und mit allem diesem seinem Gebet / und diesen Jahren versündigte er sich doch täglich mit dem Reden.

Hugo Cardinalis Drexelius, und andere haben ein ganges A. B. C. wammes getragen von den Sünden / die die Zungen begehet / und haben unterwischen mehr Sün- den gefunden / die unter einem Buch- staben gehören. Nach folgendes ist es sehr schwebel / das / wann man viel redet / nicht zugleich auch strau- ßet / sein Seel verlete / und dem Teuffel die Thür offne in uns hin- ein zu gehen / und uns armseelig zu verzeihen.

Der Heilige Petrus Damiani bringt ein Tschliche Gleichnuß auf die Bahn/dann er erzeiget/das das Mund-eröffnen der völlige Hinder- gang der Seelen seye. Des

Meer-Krebs sagt er / lauffet so lang/bis die Auster sich in ihrer Schaaalen eröffnet/sich mit frischen Luft zu erquicket/alsdann legt der Krebs ein kleines Steinslein in aller Stille / in ein Eck der Muschel / damit sie nicht wech- zugehe; wann er dann si- ches ist seines Raubs / so bringet er die Auster um / und verzehret alles / was in der Muschel ist. Dergestalten / als bald der Teufel einen Geistlichen sieht / dem das Maul offen stehet / nimmet er ihn gleich ein/das er verstockt in seiner Sünd durch ein böse Gewohnheit verbleibe / und durch wiederholte Bissen / verzehret er was von Tugenden in ihm ist. Der weise Mann sagt in seinen Sprüchwörtern; *Proverb. 19.* Das der / so Wacht haltes / über seinen Mund / sein Seel beschütze / und bewahre / und das der / so im Reden unbedachtsam ist / viel Ubel erfahren werde.

So hat dann der Mund donnd- then/das man auf ihn wohl acht ha- be / damit man die Zungen in ihrer schuldigen Mächt erhalte. Plu- tarchus vergleicht sie einem unan- digen Pferd/welches man zu seinem Nut bringen muß / theils durch Stimpf/geit/theils auch durch ei- nen guten Baum / wann man will zu besorgen haben / das sie uns nit abwerffe / und in ein Tieffe hianulet stürze.

Dddd 3 Die

Der Mund
muss aufe. u.
regnen man
will lobfagen.

Die Araber sagen uns in einem ihrer Sprichwörter/ daß wann wir unserer Zungen einen Zaum anlegen/ wir in die Hand unserer Feinden zufallen / nicht zu gehren haben. Der König Ezechias (dessen Namen verdolmetschet wird / die Stärke Gottes) befahle allen seinen Hauptleuthen / und Soldaten still zu schweigen / da Rablces für die Stadt Jerusalem das Lager zu schlagen/ und gänglich zu verhergen androhet/ welcher gesandt ware von Sennacherib König der Assyrier der mit einem fast unzahlbaren Kriegs Heer/ in dem Anzug ware. Da ihn und die seinige Gott also stillschweigend sahe/ nahm er sich um seinen Handel an/ verpicht ihm den Sieg / und gibt ihm selbigen in die Hand/ ohne einige Gefahr/ und Mühe/ alrang/ indem er in dieses hochtragenden Königs Kriegs Heer über die Rlingen hundert und achtzig tausend gesprengt / die übrige in die Flucht gejagt hat.

Exod. 14.

Moyles sagte zu dem Volk Gottes / du wirst stillschweigen / und Gott wird für dich streiten. Wer wird nicht wollen auf so geringer Mühe waltung obfagen.

Ein Brass Quast, mit Namen ein Ritter des goldenen Flusses / nahm er für sein Sinn ein Schiff mit zerbrochenem Mastbaum/ welches auf Unad und Ungnad der

Winden waerete/ wir folgendes über schrift. In silentio & spe. ciru' lo mea, Mein Schwärze lobstebet im Stillschweigen und Hoffnung.

Das Stillschweigen/ sagen die Araber ist oft ein gute Antwort/ und der Heilige Hieronymus lobet uns/ daß das wahrhaftige Still ein böse Zungen zu überwin den dich angreiffet/ das Stillschweigen sere. Die Etuck Kugeln werden leichter aufgehalten in einem Federn Bett / das ihnen weicht / als durch den Widerstand einer starcken Mauer.

Die Kranck weilen sie sich nicht so stark erfinden/ als die Adler des Bergs Taurus, legen sie ein kleines Steinlein in den Schwabel wann sie über denselbigen fliegen aus Furcht sie möchten etwan durch ihr Geschrey selbige antreiben / so gegriffen / und verichret werden. Man wird nichts oder gar wenig fangen/ bey einem Menschen/ welcher in dem Neben wohl empfangen ist. Der Teuffel selbst weiß nicht / wo er ihn angreiffen möchte / und die Welt noch viel niedriger.

Leicht fällt es einem Priest oder einem/ der von den Büchern umgahet das Stillschweigen wohl in Acht zu haben / weil er nur mit Toden zu strafen hat. Ein Layen Bruder aber hat eine große Beschwernis/ die Zungen

wie es sich gebührt/innen zu halten/
wann er nicht eine absondere Ob-
acht hat. Er ist den ganzen Tag
beschäftiget / hat zu thun mit an-
dern Brüdern/mit Ehehalten/ mit
Handwerken / mit Bauen und
andern / welche weilen sie gemein-
lich die Regeln des Geistlichen
Standes nicht wissen/und keine oder
wenig Höflichkeit haben/grosse Ge-
legenheit geben zur Ungedult / zum
Jorn/und mehr zu reden/ als nutz/
und auferbaulich ist.

Dieser Ursachen wegen/da sich
Pambo, ein eyfferiger Geistlicher/
der doch in den Wissenschaften nit
auferzogen/sondern in Hand-Arbeit
dem Kloster zu Nutzen gebraucht
ward / zu dem Geistlichen Vatter
verfügt/ein gute Lehr abzuholen/ ist
ihm von demselben/ für das erste
Lehr-Stück / das erste Gesähelein
des acht / und dreissigsten Psal-
mens gegeben worden/ welche also
lautet: Dixi custodiam vias meas,
ut non delinquam in lingua mea.
Ich hab mir ernstlich vorge-
nommen in meinen Geschäften
fleissig Achte zu haben/damit ich
mich durch mein Zungen nicht
vergreiffe. Als diser weise und
tugendreiche Bruder diese Lehr ver-
nommen/begehrt er nicht mehr/son-
dern sagte: Wann ich diese Unter-
weisung / wohl werd in das
Werck zu stellen gelernt haben/
wird sie genug seyn/ mich voll-
kommen zu machen. Über sechs

Monat fragte ihn der Geistliche
Vatter wiederum / warum er ents-
zwischen nicht mehr wäre zu ihm
kommen? Er aber gabe zur Ant-
wort: Weilen ich die Vollkom-
menheit noch nit erreicht hab/
welche begriffen ist in dem Gesä-
helein / das ihr mich gelehret
habr. Und als er hernach / in sei-
nem hohen Altar von einem seiner
Vertrauten gefragt wurde / ob er
sein Gesähelein vollkommenlich ge-
lernet habe?bestu- de er aufrichtig:
Mir harter Mühe hab ich es
gänglich innerhalb vierzig
Jahren erlernt / obwohlen ich
alles mein Absehen und Fleiß
darauf gespannt hab.

So ist dann das stillschweigen
nicht ein so schlechte Sach / als viel
vermeinen / weilen es allein genug-
sam ist/uns zu beschützen vor vielen
Sünden/und der Vollkommenheit
zu bringen. Du siehest auch zu/wie
viel die Heilige darauf gehalten ha-
ben/und die Frucht / die sie daraus
erlanat/ schähe derothalben auch du
dasselb ge hoch / und halte es sorg-
fältig / wann du anders heilig /
und vollkommen zu seyn wolns-
schest.

f. 2.

Das andere/ das bereden solle/
einen Geistlichen zu fleissiger Beob-
achtung/ des stillschweigens/ ist /
indem er den Mund
schliesst gegen dem Menschen / zu-
gleich

Das still-
schweigen
erschriec
ist /
indem
den Mund
schliesst
gegen
dem
Menschen
zu-
gleich

gleich das Herz gegen GOTT er-
öffnet.

Ufer. Herz ist ein stets auf-
steigende Quellen allerley Gedan-
cken und Annemthungen/es ist von-
nöthen/das es sich entade / sonst
müßte es versprinnen. Der Mund
ist der gemeine Berg und Zuehel/
durch welchen sie lauffen / thust du
aber sehen zu / so steigen sie in den
Kopff / und von dannen erheben sie
sich in den Himmel durch das Ver-
schauen/das Betrachten/ und durch
das Gebet.

Clim. grad.
4. c. 11.

Der Heilige Joannes Clima-
cus in dem vierdten Staffel seiner
Luther / oder Stiegen sagt/das ein
rechter Liebhaber des Stillschwei-
gens sich zu GOTT nahe / und
in dem Tiefsten seines Herzens
von Göttlichen Strahlen erleuchtet
werde. In dem eifften Staffel
aber schreibt/das Stillschweigen
sey ein Vater des Gebets / die
Entledigung aus der Gefangen-
schaft/die Erhaltung der Himmlis-
chen Flammen oder Begierden/die
Erforschung der Gedanken / die
Wacht / die den Feind sieht / ein
Liebhaber der Heu und Leud / und
der Zäher ein Mahler des Tods/
und der höllischen Peinen / die es
uns vor Augen stellet. Er sagt
weitere: Das Stillschweigen stel-
let uns vor das Urtheil GOTT-
LICH / und ursacht in uns ein
heylsame Traurigkeit / es ist ein
Feind der gar zu grossen Versiche-

7.
Erleuchtet
den Betr-
stand.

rung / und ein Gefell einer Bewil-
ghen Ruhe. Es verweist sie hoch-
tragende und / nichtige Lehren / es
sey das Zunehmen in den Wissen-
schaften/ein Anweser / und Lehr-
meister der Betrachtung / der sich
berg-ne Fortgang in den Tugan-
den/ein heimlicher Steig den Him-
mel zu besteigen / und bis zu den
Thron der allerheiligsten Dreihit-
tigkeit zugelangen. Also redet
von der Heilige Joannes Clima-
cus.

Thalassius, ein Griechischer
Mönch schreibt/das durch die
sorg des Stillschweigens die Seele
reimiget/und erleuchtet werde. Sa-
lomon erwarbe die Weisheit zur
Zeit des Stillschweigens bey einer
Nacht / und eben zur Zeit des
Stillschweigens stiege herunter in den
Stall zu Bethlehem die ewige
Weisheit des himmlischen Vaters.
Der Heilige Joannes Clima-
cus nennet das Stillschweigen einen
Sohn der Weisheit / du kannst
auch nennen einen Vater/muß
in der Seel die Weisheit hervor-
bringt/und erhaltet. Der Heilige
Diadochus heist es den Vater
der Heiligen / und weisen Betrach-
ten.

Der Heilige Hieronymus
seinen Regeln meldet/das das Stills-
schweigen eine Ursach seye der heil-
ligen Betrachtung.

Wann das Stillschweigen den
Verstand hilfft / so hilfft es auch

sich dem Willen nicht in über. Der Heilige Franciscus lehret uns / daß durch das Stillschweigen unser Herr mit der Liebe GOTTES angezündet werde; Ein Ofen stehet mehr in Flammen / und ist hitziger / als minder er lufft in sich hat. Ein Feuer mitten in einem Feld / ist so viel als halb gelocht.

Von der Erkenntnis / und Anmuthung / schreitet das Stillschweigen zu dem Werk / und vorrichtet viel ohne Geschrey. Der Heilige Petrus Damiani mercket / daß gleichwie man kein Gebös in Erbauung des Salomonischen Tempels gehöret / und kein Gereusch der Hämmer / der Sägen / und anderer Werkzeuge nicht vernommen werden / also werde die Kirche GOTTES in aller Stille erbauet / indem die Seel des Menschen sich nicht auf das äußerliche außgesset / sondern durch unnütze / und eitle Worte / und eben darum das Heilige Gebäu / mehr und mehr in die Höhe gen Himmel steigt.

Der Heilige Gregorius hat in Obacht genommen / daß die wahrhaftigen Geistliche gar wenig mit den Menschen reden / weil sie genugsum beschäftigt seynd mit GOTT zu reden. Und in der Wahrheit / da Moyses von GOTT selbst besicht worden / und er mit ihm in das Gespräch kommen / vermerckete er / daß er viel härter redete / als zuvor.

A. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil,

Herentgegen das gar zuviel reden / und schwägen ist ein Zeichen eines zerstreuten Geistes / und der ist gar zu wenig ist. Der Kopf ist ausgehölet / daher thönet er. Diesen Gedanken hat Ausonius / welcher einem Schwäger mit einem leeren Geschirr vergleicht / welches wann man ein wenig anrührt / gleich ein großes Geschrey hören läßt.

Strobilus sagt mit einem / der von ihm geschrieben / daß ein großer Schwäger ein ganzen Fluß der Wörter habe / aber nur ein Tröpflein Harn. Und doch laufft auch dieses aus / schreibet Plutarchus / indem ein solcher Schwäger / ganz voller Spalten und Klunnsen ist.

Es bringet weiters / der H. Joannes Climacus / daß das gar zuviel schwägen / ein unheilbares Zeichen seye / der Unwissenheit. In dem Widerspiel sagt der weise Mann in seinen Sprichwörtern / derjenige ist weis / und gelobet / der in dem reden sich inhalten kan / und der Narr selbst wird für weis geachtet werden / wann er stillschweigen wird.

GOTT selbst zehlet den Schwäger geraaden weis unter die Überwichtigen / indem er sagt / das Herz der Überwichtigen ist in ihrem Mund / und der Mund der Weisen ist in ihrem Herzen. Der Heilige König David vermercket / daß der Weise die Weisheit

Prover. 17.

Ecc. 21.

See ia

in seinem Mund betrachte / und selbige nicht in einem Fluch heraus lasse / noch ohne reiffe Erwegung. Der Heilige Chrylostomus will / der Schlüssel zu unserm Mund solle seyn die Vernunft / auf daß er sich nicht gleich in allen Begebenheiten aufschliesse.

Es ist nicht ohn / man muß unterweilen reden. Wir bezaumen die Pferd nicht nur / wann man sie allezeit in dem Zaum reuter / sondern man muntert sie bisweilen mit der Spigruthe auf. Die Schiff / fahren unterweilen mit voller Seegeln / und Rudern ; bisweilen haltet man sie auch innen mit den Schiffhacken. Das Stillischweigen ist allezeit das Heil für unser Seel : Und ein W. ker wird stillschweigen / bis ihm ein rechte Noth zu reden anstosset.

Die weise und erfahrene Männer bemühen sich aller ernstlich / die Eitelkeit und Thorheit eines Schwägers zu erzeigen / und bringen zu diesem End unterschiedliche Gleichnussen vor. Lucan vergleichete die Schwäger mit den Schwäben / die viel Geschrey machen ; und viel Roth / aber ohne Nutzen hinterlassen. Carbo sagte / sie wären den quaxenden Fröschen gleich / die nur den Kopf aus einer stinckenden Pfütze / in der sie ihren Lust haben / hervor strecken.

König Alphonso kommen sie für wie die aufgeblasene Balon /

oder Sau-Blattern / welche aufgeblasen / wann sie verspringen / einen grossen Schall hören lassen / aber hernach nichts mehr seynd ; Seneca stellte sie ihm vor / als wie die belsen Zapfen / oder vor Lieb närrische / und unsinnige Menschen ; Democritus sagte / sie seye gleich denen Pfeifen / welche ein Stimm ohne Mark und Innewalde haben.

Setzt siehestu vor dir / die Verstreung / und die Eingezogenheit / die Wissenschaft / und die Unwissenheit / die Weisheit / und die Thorheit / die Ruhe des Geistes / und dessen Verwirrung. Erwähle jetzt welches du willst / und fahr in das Herk folgenden Spruch des Heil. Laurentij Justiniani. Es ist nichts / das den Geist des Menschen also zerstörer ; Die Reu benimme ; so geschwind zu Schanden mach ; den Glauben der Geistlichen Erbarkeit so augenscheinlich benehme / und so geschwind den Geschmack zu heiligen Sachen vertreibe / als ein eitles / und hochmüthiges Geschwätz und ein zu freche Ubertretung des Stillschweigens.

Durch gehe auch in deiner Gedächtnus den bekantten Spruch Salomonis / eines aus den Weisen des Griechen Lands. Ein Narr kan niemahlen still seyn. Du bist geschickt / wie ich ganz nicht / das

70.
Ein Schwäger bemühen sich aller ernstlich / die Eitelkeit und Thorheit eines Schwägers zu erzeigen / und bringen zu diesem End unterschiedliche Gleichnussen vor. Lucan vergleichete die Schwäger mit den Schwäben / die viel Geschrey machen ; und viel Roth / aber ohne Nutzen hinterlassen. Carbo sagte / sie wären den quaxenden Fröschen gleich / die nur den Kopf aus einer stinckenden Pfütze / in der sie ihren Lust haben / hervor strecken.

an zweiffle / so bemühe dich auch / diesen guten Bahn zu erhalten / die und deinem Geistlichen Stand zu ehren: zu nutzen auch deren / mit denen du handlest / zu Aufserbauung der Welt-Leut / und vornehmlich zu der Ehre Gottes.

ein Bollwerk dienen / welche als in einer harten Gefängnis eingeschlossen zu werden / doch vonnöthen hätte. Hesiodus erfordert / daß wir sie mit allerhand Waffen / wie einen köstlichen Schatz verwahren sollten.

Der Heilige Ambrosius sagt / daß das Stillschweigen ein ansehnlicher Schild sey / wider alle unsere Feind. Gott selbstem versichert uns / das Stillschweigen sey ein Beobachtung der Tugend / und der Gerechtigkeit.

Seneca wie er zu Lucilio schreibt / übergibt in die Hand des Stillschweigens alle Tugenden. Seine Wort seynd: Der Begriff aller Begriffen sey / daß du wenig redest / und selbiges so lang aufschiebest / als du kannst. Die Lacedämoner hatten nicht vieler Gefäß vonnöthen / weil sie wenig redeten / sagt Carillus.

So wird dann das Stillschweigen eine starke Beschützerin seyn der Geistlichen: und das viel schwächen ihr Verden. Der Weiseste aus den Königen vergleicht einen Schwächer mit einer Stadt / die kein Mauer hat / und ihren Feinden offen ist / die wird ihrer Zobsucht nicht entgehen / und wird verbergt werden / wann sie sich nicht alsbald schließt. Gott selbstem ermahnt uns / daß wir solchen Sorg dar auf haben / aus Forcht /

Es ee z das

die Zorn
nehet
die Unw
in / und
Pöhl
Erdw
und sagt
und die
i. B
er: Die
wind zu
Glanc
it so an
und so
nach zu
be / als
schöne
freie
Schwe
ines So
rup-S
n W
gr. D
chdat

das wie nicht vor Augen unserer Feinden darnieder fallen / und das nicht unter Fall tödtlich seye / und dem man gar nicht mehr helfen könne.

Die Weltweise haben ihnen hoch angelegen seyn lassen die Tugend des Stillschweigens. Pythagoras fordert von seinen Lehrlingern ein fünfjähriges Stillschweigen / damit sie lerneten wohl reden indem sie zuvor gelernt hätten recht schweigen / sagt der Heilige Gregorius von Nazianz Had Apollonius Tyaneus, da er sahe / daß er seiner Zungen nicht künnte Meister werden / hielte ganze fünf Jahre des Pythagorische Stillschweigens / und zwar in solcher Strenghheit / daß er einen Kayser / der ihn um Nacht fragte / nur schriftlich gesantwortet hat / wie dieses bezeugt Philostratus.

Pomponius
Lætus.

Die andere Heyden / die sich für Tugend Bflissene ausgaben / waren gleichfalls fleißige Beobachter des Stillschweigens. Die Jungfrauen / so man bey den Römern Vestales nemnte / lerneten die ersten 3 Jahr Stillschweigen: Die andere 3 Jahr üben sie / was sie in der Stille gelernt hätten / und die übrige Zeit unterwiesen sie die Jüngere in dem was sie wußten.

12.
Die Geistliche sollen es halten.

Was wird dann ein Geistlicher unter den Christen thun / weisen er sich sonderlich darzu bekennet /

das er der Vollkommenheit nach strebe. Unser Heil. Vater Ignatius hielte auf das Stillschweigen so viel / daß er dieses unter drei Zeichen setzte / an denen man erkennen konnte, ob ein Geistliches Haus in einem guten Stand seye. Das erste Zeichen / sagte Er / eines Wohlstands in einem Geistlichen Haus ist die Oborg der Porten / und der Speer. Das andere die Sauberkeit und Erbarkeit in den Kleidern / und anderstwo. Das dritte / die fleißige Handlung des Stillschweigens.

Der Heilige Bernhardus schreibt dem Stillschweigen alles zu / indem er uns versichert / daß es die Beschützerin des Geistlichen Standes seye.

Unser Ehrwürdiger Vater Natalis der ein sehr Geistlicher Mann ware / und oft gebraucht worden / unterschiedliche Häuser unserer Gesellschaft zubesichtigen / ob darinnen alles wohl hergehe / hielte dafür / es brauche mehr nicht einem Kloster / oder auch ganzem Geistlichen Stand wieder aufzuhelfen / als streng auf die Beobachtung des Stillschweigens zu sehen / dann wann der Geist nicht eingekommen ist durch vermirendes und eitle Reden / und Gespräch / so bleibe

...er in sich selbst verfanget /
stet gleichsam alle Tritt ein Bild
aus eines Heiligens / oder den aufser
bäulichen Wandel eines seiner M
Brüder / oder was anders bergleis
den / das ihn und sein Gemüth zu
GOTT erhebt.

Allen Heiligen ist diese Tugend
hoch angelegen gewesen / und man
wilde vermeynen / etliche wären
hierinnen gar zu sorgfältig gewes
sen / wann man nicht in ihrem heil
igen Wandel und Leben die herr
lichsten Früchten des Stillschwei
gens gespühet hätte.

Der Heilige Wollstanus re
dete drey Tag in der Wochen gar
kein Wort. Der Heilige Abbt
Euchymius redete gar nichts ohne
augenscheinliche Noth / als an den
Samstagen und Sonntagen /
und esse auch nichts / als an den zwey
Tagen.

Der Heilige Arnulphus /
Bischoff zu Soissons / wiege
durchaus still drey Jahr / und sechs
Monat lang / esse nur ein roenig
Gersten Brod / und trancke nur
Wasser / vor er zu der Bischofflichen
Würde erhebt worden.

Der Heilige Romualdus / da
er schon über das hundertste Jahr
ginge / sperrete sich sieben Jahr in
ein kleines Kämmerlein / allwo er
im stillen Stillschweigen lebte. In
allem hat er gelebt hundert und
zwanzig Jahr / aus denen er zwanz
ig in der Welt zugebracht: die

übrige hundert in dem Geistlichen
Stand.

Rudolphus ein Geistlicher
nabend bey Brüssel bliebe sechseven
Jahr ungeredt / und GOTT bes
teugte / das ihm dieses Stillschwei
gen angenehm wäre: dann da das
Feuer in seinem Closter angangen /
sagte er allein g diese Wort:
Seuer halte innen / und höre
als bald auf / und das Feuer
stusde / und erlöschte.

Ganze Clöster mit vielen
Geistlichen besetzt / haben wegen ih
res Stillschweigens jedermann in
Verwunderung gezogen. Die Geistli
che des Heiligen Dominici Lori
ciani / oder des Geharnischen / redeten
mit einander gar nie / als an dem
Sonntag nach der Vesper / bis auf
die Complett / zu welcher Zeit sie
von Geistlichen Sachen redeten und
handelten.

Wir wissen alle die grosse
Strenghit / deren sich in dem Stills
schweigen die Cartheuser gebrau
chen.

Was werden wir an dem leg
ten Gerichts Tag so vielen heiligen
Leuten antworten? wann wir uns
in eillen und unnützen Geschwätz
aufhalten / zur Zeit / da uns un
sere Sägungen zu dem Stillschwei
gen verbinden? die Seelige Maria
von Oignies entgegeng den Weinen
des Feuers / durch ihr Stills
schweigen / laßt uns hüten / das wir
uns nicht durch unser nicht gar zu
Eeee 3 Geist

Petrus Da
mian.

Geistliches Gespräch da ein für
den.

Callad. c. 48

Wir wollen uns bemühen /
das unser Kloster / in Beobachtung
der Tugenden gleich seye dem Kloster
des Seligen Ammon. Er hatte
drey tausend Mönch in einem ein-
zigen Kloster / und nichts desto weni-
ger / wann es Zeit wäre still zu
schweigen / hätte einer schwören
können / es wäre Niemand's dar-
innen.

§. 4.

Die Layen: Brüder seynd zu
dem Stillschweigen sonderlich ver-
bunden / in ihren Aemtern haben sie
sonst zu reden / ohne Verlegung
der Regel / was Ursachen dann /
sollen sie die Zeit verzeihen mit un-
nützigem andern Geschwätz.

Die Layen:
Brüder
müßte Sorg
des Still-
schweigens
tragen.

Wann ein junger Geistlicher
der drei oder vier Stunden auf dem
Chor gesungen / und stets hat müß-
sen aufmerksam seyn / oder der
ein ganzen Vormittag in seiner
Kammer auf seinen Büchern geles-
sen / sein Philosophi, oder Theo-
logi durchbeitelt / und hernach ein
oder das andere Börtlein / in et-
was zu verschmaussen mit einem an-
dern redet / scheint dieses in etwas zu
verzeihen.

Aber bey einem / der schier
den ganzen Tag / sonsten zerstreuet
ist in den Haus-Aemtern / was
soll er für ein Ursach haben / ein Ge-
spräch anzustellen / seinen Geistlich
zu pannen.

Wann du auch eine kleine
Zeit hast von deinen Aemtern /
schleiche heimlich in die Kirchen zu
dem hochwürdigsten Gut / damit du
dich desto leichter wiederumb mit
deinem GOTT und HERRN
versammlest. Nimm etwas von
den Rosen-Kranz in die Hand /
liese etwas mehrers Geistlich in
deiner Kammer / erbiere dich denen
Oberen / auf das er dir noch was zu
schaffen auflege.

Wann dir die Feyer-Pflicht
zu lang vorkommen / verfüge dich
zu dem hoch Amt / diene etlichen
Priestern zu Altar / theile die
Stunden des Tages für unterschied-
liche Übungen aus / so wird die
Zeit sehr kurz vorkommen / wann
du nicht ein Ordnung haltest in
deinen Wercken / so wird das Still-
schweigen in grosser Gefahr stehen.
Dann einer / der nicht viel thut / hat
nichts mehrers / als das schweigen.

Über alles aber / habe stetige
Obacht / das der Vormittag / zu
dem du zu dem GOTT des Herrens
gehst / wohl / und heiliglich
gebracht werde / und die Tugenden
würdig worden ihren HERRN
zu empfangen / nicht die erste
die ihn beleidige. Lasse nicht so
schwind den beiten Balsam den
dacht ausstrecken / wischen zu dem

Herr der gütige Heyland gesehet hat.

Ein andere Ursach solle noch antreiben die in äußerlichen Nembtern beschäftigte Brüder / das Stillschweigen genau zu halten / wieweil sie sonst viel Sünden begehen werden in Verletzung anderer / die sie etwann angreifen / oder ihren Willen und Geboten widerstreben.

David sagt von sich selbst / daß er sorgfältiger gewesen zu schweigen / wann sich ein Sünder ihm widersetzte. Also antwortete er nicht ein Wortlein dem Semei, da er mit Etinen und unerträglichen Köhler. Wäster über ihn herwischte. Er gieng seinen Weeg fort / in demüthigem Stillschweigen / und opfferte GOTT diese Unbild auf für Genugthuung seiner Sünden.

Der Heilige Chrysofomus lehret uns / wir sollen in dergleichen Begebenheiten gänzlich Stillschweigen / wann es anderst möglich ist / oder auf das wenigste gar wenig reden / und auf das stilleste / als es seyn kan. Der Horn gehet nie zu Fuß / will nur allezeit rauthen / und Spornstreich mit grossem Geräusch / und Eilfertigkeit hindern.

Der Heilige Ambrosius betrachtet ganz weislich / daß wir glücklich wurden gewesen seyn / wann Eva sich zu dem Stillschweigen

gen gezwungen hätte / da der böse Feind sie angriffe. Sie aber sperrte das Maul auf / und der Teuffel wischte hinein / und hat sie mit Gift erfüllet / und umgebracht.

Der Heilige Petrus Damiani vergleicht die Ubertreter des Stillschweigens mit dem Crocodil. Dieses Ungeheuer wann es gaunet und den Mund aufperret / öffnet es den Gang einem Thier / so man Hydrum nennet / dieses schleicht gleich in des Crocodils Gedärm / durchkrisset / und bringt ihn also um das Leben. Plinius nennet dieses Thier Ichneumon. Es lieget aber wenig daran / was wir meistens da zu mercken haben / ist / daß wir dieses Thor unsern Feinden nicht öffnen / wann sie uns einmahl bey der Gurgel fassen / werden sie uns niemahlen entlassen / bis sie uns erwürgt haben.

Wann du des Stillschweigens noch nicht gewohnt bist / und dich ein gewaltige Zuneigung ansichet / ausser der erlaubten Zeit zu schwächen / so bediene dich des Fünds Bruders Juniperi, welcher aus dem Orden des Heiligen Francisci ware.

Dieser vorsichtige / und tugendfame Mann / nahme ihm vor / einen Tag zu schweigen / zu Ehren des Himmlischen Vatters. Einen andern zu Ehren GOTTES Sohn; Den dritten zu Ehren des Heil

17. Nuzliche Lehr.

Chronicon Francisc.

Heiligen Geistes; Folgende die übrige Tag zu Ehren der Himmlischen Königen/des Irbes. Schutz Engels/ und anderer Heiligen/ damit er diese gute Gewohnheit still zu schweigen erwarbe/ und täglich ein neue Nachacht/ in dieser Heiligen Übung erfindete.

Sur. 25. Jan.

Der Seelige Henricus Suso, aus dem Orden des Heiligen Dominici, gebrauchte sich eines andern Mittels/ welches ihm bedächtlich/ und vorsichtig zu reden geboffen. Er hätte für seinen Lehrmeister erwählt den Heiligen Dominicum, den Heiligen Arsenium, und Bernardum, ohne deren Erlaubnus er nichts redet: wann er dann sich genöthigt befand zu reden/ sagte er einem nach dem andern. Inbe Dominice Benedicere. **HERR** gib/ daß ich wohl rede/ und wann er verhörete/ daß er Erlaubnus zu reden hätte/ tragt er vor/ was ihm ank/ und vonnöthig gedachte/ ohne dergleichen Erlaubnus/ ohne Noth/ und Nutzen/ verharrete in seiner Freyheit/ und schwiege durch/ aus still.

Wann er zu der Thoren beruffen ward/ war er folgender Strucken beflissen. 1. Einen jeden mit gebührlicher Höflichkeit zu empfangen/ wie auch mit Freundschaft und Liebe. 2. Nicht länger als die Noth erforderte sich aufzuhalten. 3. Dies/ so mit ihm handleten wohl befriediget/ und getröstet

von sich/ zu lassen. 4. In seine Kammer zu wider kehren/ ohne einigen Anhang weltlicher Gesellen/ und befreit aller Neigung/ die er auf was anderst/ als auf sein Heyland zoge.

Halte für ganz gewis/ daß wann du in Demuth/ und Freyheit dein Freyheit Haltung des Stillschweigens vor Zeit/ und Ort/ wann dich die Regel verbindet/ erhaltet/ wirst du sehr aufschauen/ nicht nur allein die Heilige Regel des Klosters/ sondern auch die Weltliche/ die seyen so hoch/ und ansehnlich/ als sie wollen.

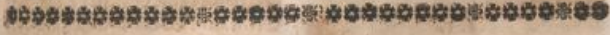
Ein Edelmann betrugt durch das Ansehen eines gewissen Ordens/ aus dem Orden des Heiligen Hieronymi, begabte sich in das selbige Kloster/ allein der Ursachen/ weil er seiner Ansprache gewis/ konnte. Er sohe ihn/ daß er so feinig in sein kleines Gärtelein geses/ folget ihm derohalben/ und tragt ihn/ aber dieser beständige/ und treue Diener **HERR** zuge/ seinen Weeg fort/ ohne umschauen/ noch antwortend. Der Edelmann eylet um was stärkeres/ und kommt auch hinein/ in das Gärtelein. Wo dann stele ihm der Geistliche beständig zu Füßen/ und als er die Augen mit seinen Händen verdeckt/ sagt er/ Mein Herr/ vielleicht wiffst du nicht/ daß mein Regel mit Erlaubnus nicht erlaube mit euch zu reden/ ohne Vergünstigung

Oberer: Als er dise wenige Wort
ausgeredt / wiffst er sich wieder zu
Hoben / und sagte weiters kein
Wort mehr. Der Edelmann
durch dise herrliche Tugend einge-
nommen / setzte ihm weiters nicht
zu / und vermercken die Jahr-
Schriften dises Heiligen Ordens /
das er mehr erbaut worden ob dem
Still Schweigen dises Geistlichen /
als waan er viel mit ihme geredt
hätte.

So wollen wir uns dann vor-
nehmen / nicht also leicht überwin-
den zu lassen / beständig wollen wir

verharren / und uns bereden / das die
Zuneigung deren / die wir durch U-
bertretung unserer Regel gewin-
nen wollen / gegen uns grosser seyn
wird / wann wir derselbigen genäß
uns verhalten.

In disen und dergleichen /
muß man das Gebott / und Lehr uns-
ers Heiligen Vatters halten / der
uns besicht / unser Freiheit in al-
len Sachen zu erhalten / doch aber
allezeit mit Verstand / Beschei-
denheit / Eingezogenheit /
Höflichkeit / und
Demuth.



Siebendes Capitel.

Abtödtung des Geschmacks durch
die Mäßigkeit.

Die beste Weiß / ein
feindliches Kriegs-Heer
zu Schanden zu richten /
ist ihm alle Lebens-
Mittel abschneiden / und verhinde-
ren / das man ihm nichts zuführe /
was zu Erhaltung des Lebens ge-
deget.

Unser Unglück ist so groß / und
also zu bereuen / in dissem Leben /
das wir aus uns selbst nicht kunn-
ten fortkommen / wann wir nicht
täglich unserm eigenen Feind dem
Leib / Speiß / und Tranck verschaff-
ten / wiewohl er sich diser Gutthat
bedienet / uns immer und immer

heftiger zu bestreiten und uns um
soviel stärker anzugreifen / jemehr
wir ihm nachsehen / und Gutes
thun.

Man muß ihn wie einen ge-
fangenen unmenslichen / ungear-
teten Feind halten / der das ganze
Land verderbt / die Dörffer ver-
brennet / die Stadt verwüstet / und
viel Leut umgebracht hat. Einen
solchen unterhaltet man so schlecht /
als man kan / man gibt ihm das
Brod der Trübsal zu essen / und
Wermuth zu trincken / und man es-
haltet ihm nur das Leben / damit
man ihm selbiges allgemach durch
Ifff Quaal

R. P. Le Blanc. s. J. Erster Theil.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Quaal und unterschiedliche Peinen
benehme. Man verbindet ihn ge-
schwind einmahl zu sterben / damit
man ihn täglich umbringe.

Die Elephanten werden sehr
gelehrig/nachdem man sie wol aus-
gehüngert hat. Ein Pferd / dem
man den Habern spahrt/widersteht
sich dem Spornstich nicht so heftig.
Die Bären/die Wölff/und Löwen/
schaden uns nicht so heftig / wann
sie ausgebrochene Zähne haben.

Kein Bekung ist / die man nicht
einnehmen kan/wann der Hunger
hinein schleicht / oder darüber Meß-
ter wird.

f. 1.

27.
Verwun-
derliche
Fasten.

Mein Absehen stehet doch nicht
dahn/das ich dich berede / das du
zwen oder drey Tag fastest ohne
Nießung einiger Speiß wie der H.
Antonius, und der Heilige Grego-
rius von Agrigent: drey oder vier
Tag/wie der H. Eusebius der Ep-
schor: der H. Severin, und Victo-
rin in Babilon/und der Heilige
Gerasimus in dem Heiligen Land /
eine ganze Wochen / wie der Heil-
Simeon Stilites, der Heilige Ma-
carius der Egyptier, der H. Igna-
tius unser Stifter. Drey Wo-
chen wie der Heilige Macarius von
Alexandria.

In ipso
1910.

Ich werd mich wohl hüten / die
anzusprechen / zwanzig ganzer
Tag ohne alle Speiß zu fasten/wie
griechen haben die fünf Blutzu-
gen Christi / aus dem Orden des
Heiß Francisci, die in Mauritania

um des Glaubens wegen seind
gerichtet worden. Noch weiter
will ich bey dir anhalten / das du
zwanzig Tag nichts trinckst/wie
der Heilige Robertus, und vierzig
Tag ohne Speiß und Trankt/wie
der Heil. Kentigerus Bischoff in
Schottland/der H. Aidanus, und
der H. Simeon Stilites, der acht
und zwanzig Jahr lang die ganze
vierzig tägige Fasten gefastet / bis
er im geringsten weder was von
Speiß noch von Trankt zu sich ge-
nommen.

Diese verwunderliche Exalten
bertreffen deine Städte / und alle
Menschen: Wäre auch ein Feind
und unleidentliche Vermeßtheit /
ein Begierd/oder auch nur ein
dancken nach dergleichen Gnaden
zu tragen.

Man wurde vermeinen / ein
Geistlicher seye in dem Hirn ver-
rückt/der nichts essen wolle als das
Brod / so ihm der Engel zubereit
wurde / wie einem H. Paulo dem
Einsidler/ der Heil. Kamen-
sker Veronica, der H. Jungfer
Ido, und andern.

Last uns zu friden seyn / wann
wir unsere Regeln recht halten/was
nichts jemahlen essen / außer der
vergunnten Zeit / und auch zu der
selbigen uns einer solchen Mühsig-
keit gebrauchen/das unser Leben ein
stetes Fasten könne genennet wer-
den / doch aber vernünftig und be-
scheiden. Dese Mühsigkeit wird
uns dem Geistlichen Stand zuweilen

gen / unsere Leibs / Kräfte zu er-
halten / wie auch zu Trost / und Hilff
unserer Seel / und zu größerer Ehr
GOTTES ; weder GOTT
noch der Himmel wollen / daß wir
unsern Esel also überladen / daß er
unter dem Last erlige.

f. 2.

So müssen wir dann erstlich die
Augen wohl öffnen / und aufmerr-
ken / daß der Luft zu den Speissen /
den wir durch die leibliche Arbeit
bekommen / uns nicht also fast ein-
nehme / daß wir mit gar zu großer
Begierlichkeit essen / die Speissen nit
genugsam verbeissen / noch zu viel zu
uns nehmen.

Dieses ist schwehr in der Übung
schafft / als es einen in dem ersten An-
blick geduncken kunnte / weil man
sich nicht nur nach seinen Nachbarn
nicht richten kan / indem die Mägen /
und Leiber ganz unterschiedlich
seynd / sondern auch weil es sehr
schwehr fällt sich se bitten einen Tag
wie den andern wollen verhalten.
Die innerliche Bestellung der
Künfftigkeiten / die Veränderung
und die Luft / die Unterschiedlichkeit
der Zeit / die Stärke oder mittels-
mäßige Arbeit / die Beschaffenheit
der Speisen und des Weins bring-
en öftermalen ein merckliche
Veränderung / und verursachen /
daß man mit wenigem kan fort-
kommen / oder mehrers sonnd-
then hat.

Die Menge / oder viele der Nah-
rung / muß auch gemessen werden /

gemäß der Arbeit / die wir nach dem
Essen zu verrichten ha- en. Es hat
uns die Vernunft ein / daß man
sich nicht also mit Speissen be- aden
soll / daß wir zu unsern Geschäften
untauglich seyn / der Predig / der
Christlichen Lehr / der Tugend bey-
zuwohnen. Sie gebietet uns auch /
wir sollen nicht so unbescheid n seyn /
daß wir aus Mangel gebührender
Speis erschlagen / abgemattet / un-
tauglich zu der Arbeit / und unsern
Aemtern werden.

Wenn wir gezwungen seynd /
mehr zu essen / als wir wollen / so
müssen wir die Begierd / und Eitel-
keit / tugendsamer als andere zu
scheinen / dāmen / und unterdrucken.
Wenn wir uns aber können mit
weniger beschlagen lassen / als un-
ser Begierlichkeit erhascht / so müs-
sen wir diese Begierlichkeit / und Ge-
stirtheit überwinden.

Unser H. Vatter / und Stifter
Ignatius ermahnet / wir sollen von
GOTT begehren erleuchtet zu
werden / damit wir diese be- chädne
und mittlere Mäßigkeit ergriffen /
welche der H. Augustinus wünsch-
te / und mit harter Mühe gefunden /
wie er von sich selbstien gestehet. Er
rathet uns / wir sollen nach und nach
was weniges uns selbstien ertragen
als etwan von dem Wein / wo die
meiste Gefahr der Seelen ist / und
der Leib die wenigste Ursach hat sich
zu beklagen. Wenn du dich eines
Glāßweins / oder eines halben be-
raubst / und dennoch deine Kräfte

Lehr des H.
Ignacy.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

so fesslich und stark sich befinden / so
 fahre erlich Tag also fort / und als
 dann wirst du erfahren/ ob du noch
 was weniges könnenst abbrechen. Er
 verspricht uns / der Him-mel werde
 auf unsern guten Willen ein Absche-
 hen haben/ und uns also erleuchten /
 daß wir sehen werden/ was und wie
 viel wir hierinnen thun können/ und
 sollen. Das meiste Grifflein beste-
 het in dem / daß wir uns nicht selb-
 sten schmeicheln/ wie auch der Hölle
 unserer Obern/ und geistlichen
 Väter folgen. Bedenke alle
 Angeltigkeiten/ wann sie dir das Ge-
 heiß gebieten; und überwinde dich/
 wann sie dir rathe/ du sollest dir ei-
 nen kräftigen Abbruch thun.

*Joh. Späth
 den Ruffu
 krit.*
 Die Aegnen Kunst lehret uns/
 wir sollen von dem Fisch/ noch mit
 Lust was zu essen / aufsehen/ wann
 wir wollen die Gesundheit des Leibs
 erhalte/ und der innerlichen Hülff Mit-
 tel an die Hand geben/ wol zuverko-
 chen. Die Tugend zeigt uns/ daß
 die Mäßigkeit ein starkes Biß seye/
 wie sie der H. Bonaventura nen-
 net/ unsere Anmuthungen zu däm-
 men/ daß sie ein Meisterin aller gu-
 ten Zucht seye/ wie der Heil. Ambro-
 sius sagt / daß sie den Menschen/
 Meister und König über sich selb-
 sten mache. Wie Clemens Alex-
 anders redet. Daß ein nüchternen
 Mensch ein Wohnung der Weis-
 heit seye/ wie andere melden/ und die
 Erfahrung mit Sinnen zeigt.
 Daß uns dem Aristoteles Glauben

zustellen/ und nicht den Wohlstand
 sehen/ wann er daher kommt. Laß
 uns betrachten/ was für einen tau-
 rigen Ausgang/ und End erachtet
 wann er kommt/ schmeichlet er dem
 Geschmack; wann er ersättiget ist/
 und darvon gehet / hinterläßt er
 Schwermüthigkeit auf der Brust/
 Feuchtigkeiten in dem Leib/ Magen
 und Kopfwehe. Die Tugend ist
 anfänglich was schwehr; aber den
 Früchten frucht sehr annehmlich.

Der H. Hieronimus von Alexan-
 dria verkünde diese Wahrheiten an-
 wohl/ daher er nie satt gefien. Die
 Selige Jutta wogte alles ihr Es-
 sen/ und mäßigte ihren Frust/ da-
 mit sie sich mit gar wenig sich be-
 gnügte. Der H. Winarius hat
 neun Jahr und zehen Wochen ohne
 Brod gelebt / und von andern
 Speisern nahm er so wenig/ daß es
 ein Wunderzeichen gewesen/ daß
 er bey dem Leben erhalten worden.

Maria von der Menschwerdung
 ein Layen Schwester bey den Car-
 meliterinnen/ lebte in solchem Ab-
 bruch/ daß sie oft den ganzen Tag
 sich mit einem Ey beschlagen ließ/
 und doch hielt sie es für ein großes
 Creuz/ die Sorg/ die sie den Leib zu
 erhalten anwenden mußte.

Es wäre wohl ein lächerliches
 Ding/ wann wir/ die in dem geist-
 lichen Stand uns abtunden
 fasten müssen / uns wider die Mäß-
 igkeit veründigen sollten/ wann es
 an essen erlaubt ist. Wir laßten

die Brasilier aus / welcher nach
Jungius Delandini mit größerer
Gedult die Arbeit / und Hunger über
getragen / und bis in die drey gan-
ge Tag hunger leiden / wann sie
an Nahrung Mangel leiden. Her-
entgegen aber / wann sie was has-
sen / vom Morgens an zu essen / und
zu trinken anfangen / bis die
Sonne des andern Tags wieder
aufgehhet.

Die Unmäßigkeit ist ein Vieh-
isches Laster / welches den Menschen
unter die Zahl der unvernünftigen
Thier sehet. Wirst du nicht be-
kennen / daß Theogenes der Kämpf-
er ärger als ein wildes Thier ge-
wesen seye / der einen Stier in ei-
nem Tag aufehrte? Milo Cro-
conates ware nicht weniger gefräß-
ig / welcher in den Olympischen
Kämpfen einen vierjährigen Oren
auf seinen Schultern ein ganzes
Wochlauff weit getragen / ohne alles
Beschwauffens. Difen esse er
noch selbigen Tag ganz auf. Was
wirst du sagen / von jenem Fraas
Phagon genannt / welcher Lust hat-
te an die Tadel Aureliani des Kays-
ers gelegt ward / und an selbigen Tag
aufgeffen ein ganzes wildes
Schwein / ein Schaaf / ein Spahn-
schwein / darzu noch hundert
Brod / und ausgetruncken ein gan-
zes Fuder Wein.

Es kannte er in einer leicht einbil-
den / diese armseelige Mensch seye
von dem Teuffel beissen gewesen /
oder wenigst sich mit ihm wohl ver-

standen habe: Dann wo hat son-
sten müssen ein so grosse Menge
Speiß und Franck hinkommen?
Der Heilige Felix hülffe einem Be-
fessenen / der die Hennen mit sammt
den Federn ungekocht esse. Ein
Weib von dem Teuffel beissen /
ware also gefräßig / daß dreißig
Hennen ihr in einem Tag nicht
kleckten; welches dann sie in euse-
ferste Armuth gebracht hat. Der
H. Macedonius hat den Teuffel
von ihr ausgerieben / auf welches sie
hernach mit harter Mühe einen
Theil einer Henne / in einem Tag
verzehret kunte. Man führte
einstens ein besessenen jungen Men-
schen zu dem Heiligen Macario
dem Egyptier / welcher täglich drey
Maller Früchten esse / und trinckete
den vierden Theil eines Fuders
Wassers. Der Teuffel veränd-
erte / weiffelsohnd dieses alles in
einsten Dämpff / und Luft / und ver-
zehrete selbiges durch sein höllisches
Feuer. Der H. Macarius hülffe
ihm zwar; aber mit harter Mühe.
Der Feas-Teuffel wird schwerlich
aus dem menschlichen Leib vertrie-
ben.

Du fürchtest nicht also weit zu
kommen / ich erlaub es gänglich. Er-
innere dich aber auch / daß ein einzi-
ger Apfel ein Ursach des Verder-
bens unferes ersten Vatters gewes-
sen / und aller seiner Nachkommen
gen / und seye veracowisset / daß off
ein kleiner Mißbrauch des Mails
in einem Geist Heu / ein grossen
B f f 3. Portz

Fortgang in den Tugenden ver- hindere.

f. 3.

7. Man muß in den Spei- sen / die Schleck- er. Bielein sie- hen.

Zu dem andern / ist es ver- nund- lich / das wir Acht geben / und nicht zu ha- tel seynd in der Gattung der Speisen / die man uns vorsetzt / sonst werden wir umstürten das ganze Vorhaben / das wir gehabt / da wir in den Geistlichen Stand eingetretten seynd. Wir seynd dazein kommen / Bus zu wirken / über unsere begangene Sünden / und ein wenig Salt und Essig un- sers Verreckigten Hevlands zu ver- suchen. Wann wir wären in der Welt verblieben / hätten wir viel leicht nicht bessere / ja vielleid nicht so gute Speisen / als man uns mit uns in dem Closter vorsetzt / und nichts desto weniger / wann wir auch hätten / wurden wirs oft mit hartem Schweiß und vergoffenen Zähren gewinnen müssen / wie wir sehen / das es andern erachtet / die wir in der Welt verlassen haben. Kan es wohl auch vernünftig seyn / das sich einer haitel erzeige / und be- gehre / das alles / was er isset und trincket ohne Sorg / und ohne Be- weis / sehen doch eitel Himmel Brod / und Tranc der Hölten seye.

Die andächtige / und efferige Geistliche / begeben sich niemahlen in die Tafel / Stuben / als mit Un- willen / das sie sich müssen abson- deren von der Gemeinschaft / die sie mit ihrem höchsten Gut haben durch das Gebet / durch die Be-

trachtung / durch das Bücher- lesen und andere Geistliche Beschäfti- gen / schämen / und kräncken sich / das sie gezwungen werden / ein Welt- liches Werck zu verrichten / ein Amt zu ernehren / welches in dem Leben nichts anders ist / als ein ständliche Miß- Hauffen / und in dem Tod es Nahrung der Würmen. Der H. Bernardus gieng zur Tafel setz- end / nicht anders als zu einer Sol- ther. Der H. Abbt Hilarius ver- fügte sich weinend dazu. Der H. Euticius Abbt in Burgund off- nen- sig / trabe niemahlen / das er nicht tieff seuffzete / und Zähre herab- ließ.

Betr- che / ich bitte dich darum / die Speis der Heiligen / du wirst se- hen / das der Heilige Paternoster Brod / und Wasser / und unter and- ren was weiges von Kraut zu sich nimmt. Also vergnügte sich auch der H. Lucianus / die H. Genoveva ernehrte sich mit einem Geis- tlichen Brod / und wenig Bohnen / und ließ von disen nur zweymahl in der Wo- chen. Der Heil. Macarius der Römer gebrauchte sich alleinig der Wurzeln / der Kräutlein / und des Wassers. Der Heilige Dionis- cus aus dem Orden des H. Hiero- nymus / da er auf der Heil. Insel begriffen ware / also er viel Wunder that in Belchung der Seelen gewirkt / vergnügte sich neun ganger Tag mit einem ein- zigen Apfel / der H. Theodor der Abbt aße nichts als Kräutlein / und Früchten / und auch diese

er nur am Samstag/ und Sonn-

tag. Ich verwundere mich noch mehr über das/ was in dem Kloster des Heiligen Pachomj sich zugetragen. Da lebten in großem Ruhm der Heiligkeit vierzehnen hundert Gestaltliche. Der meiste Theil dieser vergnügte sich mit ungekochten Kräutlein/ und wenigen Wassers. Vermeynest du/ daß unter einer so großen Anzahl nicht auch viel gewesen seynd/ die eben so schwach und zart an Leibs- Kräften gewesen/ als du? nicht eben so viel Naligen gehabt haben als du? nichts desto weniger ware keiner da/ der öfter als einmahl des Tags esse. Andere vergnügten sich mit dieser Strenghet nicht/ fasteten noch darüber zweyen/ drey/ fünff/ sieben Tage/ ohne Zweifel solle dieses alle Zertling schamroth machen/ welches gleichsam aus eitlem Schrecken ständlich sterben/ weilen sie nicht einmahl durch ein rechte Abtätung/ ihnen selbstien absterben wollen: noch SOR dem HERN gänglich leben/ durch geistliche/ und von dem Fleisch ganz abgetsonderte Übungen.

Die Gestaltliche des Heil. Bernarai lebten von schlechten und üblen Brod/ daß manns für ein Wunderwerck hielte/ daß die Menschen damit leben konnten. Nichts desto weniger waren sie also eyfferig daß sie sich bey diesem Heiligen Abbt besklagten/ daß er sie so wohl halte. Ja sie kamen so weit/ daß sie ihr Klage

an den Bischoff von Chalons gelanggen lassen/ und sagten ihm mit Zärtlicher trieffenden Augen/ daß der Heil. Bernardus unter dem Vorwandt der Liebe ihnen unrecht thäte: sie wären aus der Welt ausgegangen/ und in den Geistlichen Stand getreten/ daß darinnen zu würcfen/ und daß man durch diese so zärtliche Ernährung allen ihren Verdienst benehme. Dieser wohlverständige Bischoff ließe ihme dieses heilige Klagen wohlgefallen: tröstete sie/ und begehrte ihr Brod zu sehen/ damit er alsdann könne einen Ausspruch geben. Er befand aber selbiges also aus der Weiß übel/ daß er ein Stücklein mit sich davon getragen/ und andern zeigen konnte/ in Verwunderung daß man es essen/ und damit leben konnte.

Das schwarze Brod/ und Kräutlein mit lauterem Wasser seynd für Schlecterbislein geschätzt worden/ von denen/ welche mit reiffem Verstand gekostet haben die Bitterkeit des Leidens unsers Seeligmachers/ wie auch der Höllen/ die sie durch ihre Sünden verdient haben. Viel Heilige haben Nischen/ oder Ratsch leben kan.

Anderer mischten die Speisen zu grosserer ihrer Abtätig mit einigem bitterem Saft. Bartholomaa von

von dem Heiligen Martino, aus dem Orden des H. Dominici, gienge nie zu dem essen, daß sie nicht mit sich dergleichen bitterm Saft nähme, den sie über ihre Speisen schützte. Isabella von dem H. Dominico und Isabella von JESU warffen darein das Salz-Öel. Rosa von der Heiligen Maria trankte Galien / auf daß sie sicherinnerte derjenigen / welche für sie der Heyland auf dem Calvari-Berg verkostet hatte / und ihme etlicher Massen nachfolgte.

9. Man muß mit den Speisen zu friden seyn, die der Gemeine vorgefetzt werden.

Es ist mein Sinn und Gebancken gar nicht, dich zu beceden / alle diese auzerlesene Abtötungen zu üben / sondern nur, daß du dich begnügen laßest mit der Gemeine, noch nichts absonderliches trachtest / unter einem Vorwande der Schwachheit, und nicht begehrest bessere / und schlechterhaftigere Bisklein, als man den andern aufsetzt / daß du die Nahrung zu dir nimmest, nicht Lust halber, sondern alleinig, darum, daß mit da die Kräfte erholest, zu der Arbeit tauglich zu verbleiben. Verhoffe, GOTT werde den allgemeinen Speisen einen solchen Segen geben / obwohlen sie schlecht / und grob, daß sie dir nützer seyn werden, und oft annehmlicher als die, welche etwan ein Schlechter-Maul erheischen könnte.

GOTT thut Wunder-Zeichen denjenigen zu Lieb / die sich abtö-

ten. Er veränderte das Wasser in Wein / der H. Adelgundi, der Heiligen Elisabeth, dem Heiligen Guntero von Bierentach / und andern mehr.

Er sandte dem Heil. Franciscus von Paula einen Fisch zu, durch die Engel. Ein vornehme Frau mochte in einem Lotter / das sie ihm zu stifte hatte / das Mittagmahl einnehmen / doch aber mit diesem Vor Ding, daß er nichts anders aufsetzte, als was einem andern Geplunden vorgefetzt wurde. Der Heilige welcher der eiten Höflichkeit nicht gemohnt war, sagt ihr zu, und laßet ihr Bohnen wie den andern aufsetzen. Diese tugendreiche Frau hatte ein sonderes Wohlgefallen an dieser Mäßigkeit / aber ihre Höflichkeit grieffen nur mit halben Lust in die Schüssel. Da der Heilige Franciscus dieses bemerket, tröstet sie, und erhebt ein kleinen Suffergen Himmel / als bald kamen die Engel / die doch nicht gesehen worden, und brachten viel Schüsseln mit schönen Speisen angefüllt, und sehr wohl zubereitet, stellten sich auf die Tafel mit Verwunderung und Freud der ganzen Versammlung.

Unterweilen gieffet GOTT ihnen soviel Süßigkeit über die gemeine und ungeschmackte Speisen, daß sie besser seynde, als die Edelker-Bisklein der Welt-Menschen.

Rabaudus einer der vornehmsten Herren in Frankreich wurde Geistlich in dem Closter des Heil. Honorati: Bald befand er das Closter-Leben / und die Nahrung sehr hart und rauh / in Vergleichung der Wohlthaten des vergangen Lebens.

Der Abt Corcarius, ein verständiger und liebreicher Mann / erachtete für gut / dieser menschlichen Schwachheit was nachzugeben. Hielt derothalben ihme Speisen aufzusetzen / die er lieber aß / und seiner Leibs- Bestellnus tauglicher waren; aber nicht allein schmecken sie ihme nit / noch gedeyeten sie ihme zu seiner Gesundheit / sondern er wurde darob nur alle Tag schwächer und sehr traurig und betrübt.

Einstens / da er mit andern zur Tafel saß / denen man / neben einem harten Brod / nichts als Bohnen aufsetzte: sahe er zweien Ehrwürdige eyßgraue Miten (einen mit einem Glas / Kopf / deme zweien Schlüssel an dem Hats hängten / der andere ware ein Geistlicher / der in seiner Hand ein Crystallenes Beschriftlein trug / so voll des keltischen Safts ware) die giengen um und um in der Tafel-Stuben / und schütteten einem jedwedem von diesem himmlischen Saft etwas auf sein Speiß / bey ihm aber giengen sie vorüber / und sahen ihn nur über Zwerge an / mit einem ernstbassen und Zornmüthigen Angesicht / gaben ihme auch nichts von

diesem ihrem Saft; darauf nahm er / so höflich er kundte / etwas von denen / die die nächsten an ihm saßen / und befand selbiges als so süß / daß / wie er hernach bestanden / er sein Lebenlang nichts köstlicher / noch wohlgeschmackter verkostet hat.

Als ihme dieses Gesicht zu dreymahlen begegnet / verfügte er sich zu dem Abt / und begehrte von ihm zu wissen / was dieses bedeute. Der heilige Abt erkannte alsbald / daß der heilige Petrus / als dem das Closter zu Ehren erbauet ware / und der heilige Honoratus, als Stifter desselben / diesem Mönch erschienen wären / und daß die besondern Fleiß zubereite Speisen verhindern / daß dieser Geistliche dieses vom Himmeln gebrachten Safts beraubt worden.

Rabaudus gieng diese Auslegung ein / entschloß sich der Strenghheit des Closter-Lebens gänzlich zu untergeben / und es fahrte selged. in denselben / einen großen Trost und Süßigkeit / er wurde auch mehr und mehr in seinem Wort aben bekräftigt / wie er von neuen die vorige Erscheinung gehabt / und vermerckte / daß auch ihm was von dem himmlischen Saft vergunnt worden.

Die übergebende Petrus / und Chronicon / barmherzigste Mutter Gottes / will gleichfalls heißen / die Diener ihres liebsten Sohns trösten / ein Geistlicher von Clarevall / so krank lag

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

89 99 198

lage/ und sonst auch an der Leibes-
Bestellung zart (obwohlen sonst
sehr Tugendreich) schmeichlete ihm
ein wenig zuviel/ und ware was
zu sorgfältig/ und auffmerksam
auf die Leibes-Nahrung/ und Arz-
neyen die er anwendete.

Einstens zu Nacht kame ihm vor/
er verfügte sich samt anderen Geis-
tlichen in die Metten zu dem Lob
Gottes. Gedunckte ihn auch/ er se-
he die Himmels-Königin auff der
Thür sitzen/ da sie durch mühen/ us
sie gabe einem jeden Geistlichen ei-
nen Löffel voll von einem Himmlis-
chen Safft.

Dise Freygebigkeit lieffe er ihm
wohlgefallen/ und hielte für gewis/
er würde auch seinen Theil darvon
bekommen. Wie ihn daß die Ord-
nung getroffen/ stellt er sich/ und
wartet mit Verlangen/ aber sie
verstoßte ihn mit Unwillen/ und sagt
ihm: was hast du meiner Arzney
vonnöthen? bist du nit selbst
ein guter Arzt? und tragt du
nit selbst ein gute Obsorg auf
dich? hinweg mit dir/ gebrauche
dich deiner Arzneyen/ deinem Ge-
fallen nach. Ich trage mehr
Sorg über diejenige/ die auff
meine Sohn ihr Vertrauen setzen/
der ihr Herr ist. Dieser arme Geis-
tliche gang schamroth und erschro-
cken/ verspricht Besserung/ und sei-
ner Gesundtheit/ und seines Lebens
gängliche Obsorg Gott zu überlas-
sen. Endlichen dann gabe ihm auch/
wie den anderen/ die Mutter von
ihrem Safft/ und hielte ihn hiemit

von allen seinen Schwachheiten alle-
bald verwarffe er alle seine Eitel-
ckerbislein/ und ware mit dem zu
frieden/ was der Gemein vergunnt
ware. Dise Abßdtung brachte ihm
nit nur die Kräfte der Seelen her-
deru auch des Leibs.

Auch unser Heyland selbst hat
mühet sich seine Diener zu bereyten/
daß sie sich beschlagen lassen mit den
Speisen/ so man der Gemein in
dem Closter aufsetzt/ und ihrendis
selbige annehmlich zu machen. Es
sarius erzält/ daß ein Zärtling geis-
tlichen Stands kommen sehe in das
Closter Clarevall allwo ihm des
Brod einen solchen Edel ver-
sacht/ daß er nit nur selbigen nit ge-
sen kunnte/ sondern auch darab/ wie
er es ihm einbildete/ erfrandte. Er
sah einstens bey der Nacht dies
allerlieblichisten Herren/ der ihm
erschiene mit einem Stuck schwe-
gen Brods/ und ihm einbildete/ das
von zu essen. Er aber antwortete
ihm ganz erschrocken: Ach Herr/ es
ist mir durchaus unmöglich mir
anzurühren dises so grobe und
ungeschmackte Rocken-Brod.
Alsdann hab Christus daffelbig
in dem Blut/ so aus seiner Seiten
flosse/ eingeweicht/ us ihm noch ein-
mahl befohlen davon zu essen. Und
da er gefolget/ habe er selbigen stes
und annehmlicher befunden/ als
alles Honig. Von selber Zeit an
waren ihm die Speisen und das
Brod/ die er bisshero nicht anse-
kunnte/ überaus lieblich.

Da siehest du das wahre und un-
 sehlbare Mittel wider allen Graus-
 sen und Widerwillen. Besuech-
 tige dein Brod und alles/ was du
 issest und trinckest/ mit dem Blut
 deines Erlösers. Betrachte sein
 schmerzhaftes Leiden/ so wird dir
 auch das Bitterste/ so man dir ge-
 ben kan/ sehr süß geduncken. Ja
 du wirst dafür halten/ daß weilen
 dein Heyland gezwungen worden/
 auf dem Caluari Berg ein so bitter-
 res Franck zu trincken/ man gehe
 nur gar zu järtlich und zu lieblich
 mit dir umb. Die Gall und der
 Essig deines Erlösers werden dir
 ein Verlangen machen/ daß alles/
 was du issest und trinckest/ sich in dei-
 nem Mund in lautere Bitterkeit
 verändere.

Dies ware zweiffelsohne der Ge-
 danken des heiligen Martini Al-
 bon eines Layen-Bruders/ aus dem
 Orden des heiligen Benedicti/ der
 zu Padua sich aufhielte/ er aße nur
 Kleyn/ Brod/ wie man den Hun-
 den vorwirft/ bate auch Gott instän-
 diglich daß aller Wein/ den er trin-
 cken würde/ zu eitel Essig würde/
 dieses erlangte er/ und hielt es für
 ein sonderbare Gnad/ die ihme
 vom Himmel ertheilet wäre.

Der heilige Henricus Suso aus
 dem Orden des heiligen Dominici/
 da er einen sehr grossen Durst litte/
 hörte er Christum/ der ihm in dem
 innersten Herzen also zuredete.
 Erinnere dich/ daß ich in mei-
 nem eusersten Durst/ mich mit
 Essig und Gall begnüget habe.

Ob wohlen alle Brunn-Quel-
 len mein waren/ nicht weniger/
 als die übrige ganze Welt/ was
 dann du mir folgen willst/ so ha-
 be Gedult.

Joannes von der heiligen Ma-
 ria Layen-Bruder aus dem Orden
 des heiligen Francisci von Paula/
 der ein sehr tugendfames Leben
 führte/ und sehr strenge Buß-
 Werck verrichtete/ lebte vierzig
 Jahr in dem geistlichen Stand/ aße
 doch nichts/ als das truckne Brod/
 und trancke nichts/ als das bloße
 Wasser/ und doch ware er sehr ar-
 beitsam/ und der erste zu allen
 Diensten und Aembteren.

Jacobus Ruiz/ ein Bruder un-
 serer Gesellschaft/ wurde einstens
 gesehen in dem Himmel an der Sei-
 ten der übergebenedeytisten Mutter
 Gottes Maria zu einem Zeichen
 der sonderbahren Zuneigung/ die sie
 gegen ihm truge/ so lang er bey uns
 gelebt/ war er Koch/ er gebrauchte
 sich einer immervährenden Abköd-
 tung in allen Sachen/ und war son-
 ders beßsen/ daß er andern allezeit
 die beste Stückerlein zu schickte/ süt
 sich aber das schlechteste aufbehielt.

Wer kan dir verbieten/ daß du
 nicht in allen Mahlzeiten den besten
 Theil Gott schenckest? siehe das je-
 nige Hüllein an/ das dich am mei-
 sten anlacht und anreiket/ und ent-
 halte dich desselbigen aus Liebe dei-
 nes geereuigsten Heylands.

Anna von dem heiligen Bartholo-
 mäs/ die ein lange Zeit ein Layen-
 Gggg 2 Schwes

Darich
 in Hilt.

ster bey den Carmeliterinn gewesen / wolte niemahlen essen / was ihr am besten schmeckte. Sie beraubte sich des besten / und löstlichsten was ihr vorgelegt war: diese Übung ist sehr gut / und ganz nicht gefährlich / weilen sie der Seelen nutz ist / d. in Leib aber im wenigsten nicht schadet.

Das Opfer ist umb so viel verdienstlicher / als viel unser Begierd von Hunger und Durst angetrieben angezündet ist / sich auf Speiß und Franck auszugießen. Der 2. Reg. 23. König David vor Durst ver-
schmachtet wünschete einen Trunck Wassers / aus der Wasser-Gruben zu Bethlehem. Diesen Wunsch als drey Adelige Hauptleuth vernommen haben sie sich mit höchster Gefahr ihres Lebens mitten durch das Feindliche Lager der Philistern geschlagen u. den erwünschten Trunck gebracht. Der König aber / der seiner Begierlichkeit ein Meister war / beraubte sich dieses Truncks durch ein wahre königliche Starckmühsigkeit und schöne Tugend der Mäßigkeit. Er nahm das Geschirr / in dem die Soldaten ihm das Wasser brachten / mit Danck an / erhebt seine Augen gen Himmel / opferet es seinem Gott und Schöpfer auf / und gosse selbiges ihm zu Ehren auf die Erden. Das ganze Kriegsheer verwunderte sich ab der grossen Macht die der König über sich selbst hatte u. erlitt gleichfals durch den Sig des Königs angesporret /

den Durst mit Freuden / wie dann auch alle übrige Kriegs-Befehlshaber nussen.

Wort bezeugt oft seinen getreuen Dienern / daß ihm der Abbruch in den Speißen sehr angenehm sey und ertheilet auch denjenigen / da ihnen Gewalt anthun / sonderbare Gnaden. Da der heilige Hiericus Suso einstens gar starcken Durst litte / der ihm fast beschwerlich ware / sich mehrer zu überwinden / liesse er den Wein umdrehen stehen / den man ihm bey dem Tisch aufgesetzt hat / er hub seine Augen gen Himmel / und sagte / himmlischer Vater / nimm an diesen Wein für das Opfer des Blutes aus meinem Herzen / und niedige dich selbigen deinem ergeborenen Sohn anzubieten / der vor Durst an dem Stamme des Heiligen Creutzes gestorben ist. Andere mahl gieng er mit Fleiß zu einem hell-fließenden Brunnlein / und wiewohl es ganz heiß-durstig / trancke er doch nicht verbliebe allda / damit er sich durch dessen Ansehen / noch mehr abholdete. Die heiligste Mutter Gottes hatte ab diesem seinem Eant und Sieg / ein solches Wohlgefallen / daß sie ihm ein himmlisches Franck anerboren / welches nach seinen gewöhnlichen und fast perennlichen Durst gänglichen bezeugen hat.

Eines aus den besten Mitteln des Teuf-Geist / und gar so gewöhnlich

se Begierd zu den Speisen innen zu halten / ist das fleißige aufmercken auf das Fischlesen / welches vorgeschrieben ist von allen geistlichen Ordens Stiftern / damit / wie unser Heiliger Vatter Ignatius redet / in dem der Leib mit Speiß geläst wird / die Seel auch ihr geistliche Nahrung habe.

Ein Seel / die angeheffter / und gleichsam versencket ist in andächtigen Bedanken / wird nicht gar zu viel in der Schüssel sich auffhalten / sondern wird die Begierlichkeit der Speisen beständiger in dem Raum halten. Der Kayser Carl der Große bediente sich zu diesem Vorhaben eines Lejers über Fisch. Der Heilige Vigornus / der H. Augustinus / und mehr andere / haben eben dieses gethan / und zwar mit höchstem ihrem Nutzen.

Der Heilige Eugendus ein Abt / hatte ein solche Vergnügung / und Wohlgefallen ab dem Fischlesen / daß er offte des Essens vergaß / und bliebe ohngeessen ganz in GOET verückt.

Die selige Philippa von Selbren / ein Clarissere in der Stadt Mupont / wo ein berühmte hohe Schul ist / ware von dem Lesen über Fisch also eingenommen / daß sie offte verückt bey dem Fisch lasse / insonderheit wan man was lasse von der Liebe Gottes.

Bruder Franciscus von dem Kindlein Jesu / ein Paarfüßiger Carmeliter / schöpffe geistliche Bedanken / aus allem was er aße / da

mit er die Begierlichkeit zu essen innen hielt / und immerdar mit seinem Geliebtesten vereinigt wäre. Diese Übung ist gut / und lobens werth / wann sie nur mit Bescheidenheit / mit Freud / ungerungen / und ohne Verletzung des Kopfs geschicht.

Aber alles / wan du willst bey dem Tisch ein Heilige ungeistliche Ver-

Das Stillsitzen bey dem Tisch.

sammlung haben / hüte deine Augen / und dein Zungen. Der selige Henricus Suso / hat dreßsig Jahr lang zur Zeit des Essens / in der Tafelstuben nicht ein einziges Wortlein geredt. Der Heilige Almon / Abt in Ehebaide / wäre so begierig / daß seine Geistliche bey dem Tisch die Augen innen hielten / daß er gewolt / sie sollten mit bedeckten Angesicht essen. Es waren ihrer 3. tausend / in einem einzigen Closter / ein jeder versfügte sich in die Tafelstuben / zu bestimfter Grund / etliche aßen alles was man ihnen aufsetzte; andere nahmen zween oder drey Bissen Brod / andere thaten dergleiche als eseten sie. Ein jeder hatte seinen gänglichen freyen Willen / u. weilen aller Augen wohl verwahrt waren / merckte keiner auff den / so neben ihm saße.

Pallad. c. 44

S. 4. Dittens / ein Geistlicher / der ein Absehen hat auf seinen Geistlichen Fortgang / soll niemalen essen / noch trincken / ausser der Mahlzeit / ohne ausdrückliche Erlaubnus / und soll auch diese Erlaubnus nicht begehren / ohn euserste Noth / wan es auch wäre nur ein Tröpflein Wassers / utrincken. So viel andere haben Durst

Cluser der Zeit nicht essen.

und

und Hunger/ die schwächer und vornehmer seynd als du / und leidens doch mit Gedult.

Die Gesundheit wird umb desto besser seyn/ der Magen wird ohne beschwehrter verdäuen / und die innerliche Hitz wird mehr reinigen und lebhafter machen die Lebenbringend und sinnliche Geister. Als lang der Hasen siedet/ mus man nit leicht kaltes Wasser zuschütten/ sonst geschieht es offte / daß man alles verderbt. Wann der Magen beschäftigt ist zu verdäuen dasjenige/ was er zuvor hat zu sich genossen/ und schon halb verkocht hat/ und du dannoch noch darüber Wasser/ Wein/ Speisen zuschüttest/ so wird dein Mittag/ Mahl unverdäuet bleiben/ und in lauter Schleim und Feuchtigkeit verändert werden/ welche dich nachmahls schwach und unangeraumbt machen.

Der heilige Bruder Aegidius/ aus dem Orden des heiligen Francisci / aße nur einmahl des Tags / und zwar zu Abend. Der selige Bruder Felix Capuciner/ fastete schier das ganze Jahr/ wie wir zu End des Capitels sehen werden/ und wann er schon nicht fastete/ aße er doch zu Nachts nichts/ er aße nur ein Stücklein Brods/ und so schwach/ als ers kunte überkommen. Und man hielt für ein Wunder/ daß er mit so wenigem sich bey dem Leben erhalten kunte.

Adelilin,

Die heilige Aebtissin Opportuna/ aße gar nichts an dem Mittwoch und Freytag/ andere Täg/ aße sie

gar wenig zu Nachts / bedienet sich auch nur gar grober Speisen / und eines Stücklein Gersten Brods. An den Sonntagen aße sie kleines Fleisch / aber niemahlen hat sie weder Fleisch noch Wein gekostet.

Ich verwundere mich sehr sehr über einen guten Bruder mit Namen Jonas / der ein Jünger des heiligen Pachomii gewesen / in dieses Heiligen Klosters vertratete er acht Jahr lang einen Gärtner/ hatte die fruchtbarste Baum gepflanzt / und hat doch sein lebenlang nit eine einzige Frucht verkostet / wohlwollen deren so viel waren/ daß sie in dem Haus / die Nachbarn und Fürübergahende nach genügen hatten.

Franciscus von dem Kintzen Jesu / hatte ein sonderes Lust zu der Milch. Sich mehr zu überwinden / gieng er oft über den Weg wo man selbige feil hatte/ und lagte zu sich selbst: Siehstu diese Milch wohl? du wirst aber keine davon verkosten. Einstens wurde er stark angefohren/ Feigen zu essen/ damit er Gott loben kunte wegen der grossen Süßigkeit die dieser Frucht geben hat/ so bald er aber verspürt/ daß die Ansehung machete/ so floge er darvon/ und sagte: Ich will dich nicht wenig loben / wann ich die Feigen schon nicht verkoste / ich bin versichert/ daß sie sehr gut / süß und angenehmlich seynd.

Es ist ein ansehnliche und notwendige Andacht für einen Enkel

Käufer / für einen Koch / für einen Keller / für einen Taffeldeckel / für einen Gärtner / und für andere dergleichen Ampts Bediente / die stets mit Fleisch / Eyer / Butter / Brod / Früchten / und dergleichen essigen Sachen umgehen / wach sie ihnen kräftiglich vornehmen / also zu reden / lieber zu sterben / als ohne Erlaubnis ein Grosamlein Brod / oder ein Tröpflein Weins zu verkosten.

Joannes Derkmans / ein junger Geistlicher unserer Gesellschaft / ware in diesem Stück so besessen / daß er nicht hat wollen ein Haselnuß abbrechen / die in dem Garten an einer Nuß / Stauden noch übergeblieben.

Noch mehr zu verwunderen ist / was sich mit dem heiligen Sabas / da er noch jung ware / begeben hat. Einstens da er in dem Garten arbeitete / wad einen guten Lust zum essen verspühete / ersah er auf einem Baum ein überaus schönen Apffel / bricht selbigen herab / willens ihn zu essen. In dem er aber sich erinnerte des Apfels unserer ersten Eiteren / fengte er an zu fürchten / er möchte auch von dem Teuffel hintergangen werden / und schämte sich von Dergen / daß er sich schon so weit habe lassen überwinden / warffe also den Apffel auff den Boden / trate ihn mit Füßen / und diße sein Unbesonnenheit zu straffen / assete sein Lebenlang keinen Apffel mehr.

Diser Fehler / auffer der Eßzeit zu essen / ist von Geistreichen Männern jederzeit für gefährlich / und schädlich gehalten worden / und hat Gott auch dieses durch unterschiedliche Wunder bezeugt. Da der heilige Pachomius in seinem Kloster herum gieng / sahe er den Teuffel auf einem schönen hohen Feigen Baum / auf welchen die junge Geistliche sitzen / heimlicher Weis von dessen Früchten zu essen / er erkannte als bald / daß diser der Fraß Teuffel wäre / rufft dero halben dem Bruder Jonas / so Gärtner ware / und beflcht ihm diesen Baum umzuhauen. Diser Befehl thate dem Bruder Jonas wehe / in dem Herzen sagt dem Heil. Pachomio in aller Demuth / diser Baum wäre der fruchtbarste in dem ganzen Haus / bate also / er wolte ihn stehen lassen / der Heilige / der den guten und eifrigen Geistlichen nicht betrüben wolte / wiche von seinem Befehl. Aber Gott / dem diße / wiewohl kleine / Frechheiten auffer der Zeit zu essen nicht gefiele / hat Hand angelegt / und sande man des andern Tags den Baum ganz ausgeodret / und zu nichts mehr als zum verbrennen nug.

Wann man einmahl seinen S. Dorothee Gelüsten nachgiebt / und auffer vorgeschriebener Zeit isset / kommet man leiblich in noch grössere Fehler. Dessen bringt uns bey ein wohlmerckliche Geschicht der Heilige Dorothee.

Metaph. 1. 9. Maji. c. 44.

mit dem Teuffel

S. Dorothee us 402. 11.

Dorotheus / ein Mönch / sagte er / hatte ein so starcke Gewohnheit / Brod / Feigen / Apffel und dergleichen zu stehlen / daß es gleichsam ohnmöglich geduncke / ihme diese abscheuliche Gewohnheit zu benehmen / er nahm und zwackte allenthalben etwas / wo er nur zuhame / obwohlen der Ausspender / und ich selbst / ihme geben / als viel er nur begehrte / die Geschicht ist zu lang / ein jeder kan sie selbst lesen in seinen Büchern.

14.
Nicht un-
ren noch
klagen.

§ 5.
Viertens klage niemahlen über die Speisen / so man dir aufsetzt / über die Weiß zu Kochen / dero man sich gebraucht / noch auch über den zu schlechten / oder zu kleinen Theil / der dir zukommt / noch daß man dir was versagt / wass du außer der Zeit was zu essen / oder zu trincken begehrst / noch über anders dergleichen. Diese verwerfliche Weiß zu handeln / siehet einem Geistlichen durchaus übel an / und beunruhiget die Amts-Verweser / die ihr Bestes thun / und sonst genug dir zu dienen beschaffiget seynd / haben sie dein Speiß übel zubereitet / so haben sie gethan / was du hättest thun sollen / wann du dir selbst gekocht hättest. Du mußt Buße thun über deine Sünden / da hastu eine kleine Gelegenheit / laß diese nicht aus der Hand / vielleicht ist dein Gebet / dein Betrachten / dein Gewissens Erforschung / dein geistliches Leben übler zubereitet / als was man dir

vorsetzt. Warumb dann sollst du alles nach deinen Gelüsten zukommen lassen / andern du darffst vorlegen deine so ungeschmackte Gebet / und geistliche Übungen.

Wann dich dann ein Anmachung beunruhiget / gibe ihr und dir selbst zur Antwort / aber ernstlich und aus dem Grund deines Dünkens: Ja freylich dir stehet es zu zu klagen über das / was man dir gibe. Wer bist du / daß du andern Gedanken darffst haben / daß man dir weniger aufsetzt als du verdienst? bist du nicht ein armer Bettler / der auf der Welt gang und gar nichts hat / und deme kein Mensch aus Gerechtigkeit verbunden ist / so gar das Schlechteste zu geben. Was les / was man dir gibe / geschick aus lauterer Gutwilligkeit. Wie viel Arme sind vor der Klosters Thür und in der Stadt / die eben auf das eifrigste loben / wann man ihnen den halben Theil dessen so dir vergunnt worden / danken würde / und doch hastu nicht dörffen sorgfältig seyn / wu du dieses bezahlen werdest / ja hast auch so gar nicht darumb gedanken / wann du wärest in der Welt verbliben / wo hättest du einen Einkäufer gefunden / der aus lauterer Lieb / für dich wäre in den Markt gangen / wo einen Koch / der ohne einige Vergütung

tung/ dir die Speisen zubereitet hätte? wo einen Taffel / Des-ker/ der den Tisch gedeckt hätte/ das Deller/ Bydd / Messer und dergleiche aufgelegt hätte/ würdest du zu Tisch dienen ein Lehrer der Philosophi, Mathematic, oder der Theologi, ein Rector, ein Provincial, oder ein anderer / der in dergleichen Würde ist? un darffst du dich den Mund aufhun/ dich zu klagen? solstu dich nicht zu todt schämen/ wann du siehst/ daß nach so viel Sünden/ man dir doch wie einem Fürsten diene.

Dise und dergleichen Gedanken/ welche nur gar zu wahr seind/ werden in dir die Demut tiefer einpflanzen/ vor Gott angenehmer machen/ und bey allen geistlichen deines Klosters.

Die Heilige haben allezeit dafür gehalten/ und bestanden/ daß alles/ was man ihnen gabe / nur gar zu köstlich/ und zu wohl zubereitet seye/ sey auch nie fröhlicher gewesen/ als wann man ihnen aus Unbedachtsamkeit ein Ubel zubereite/ und ihnen widrige Speis vorgesezt hat. Alphonus Rodriquez Layen-Bruder unserer Gesellschaft/ hat dreyszig Jahre kein einziges Gewürck in seine Speisen gethan / Maria von der Menschwerdung ein Layen-Schwester/ die in der Welt sehr reich gewesen/ und hernach ein Stiffterin der Carmeliterinnen in Frankreich/ brachte ihr ab mit solcher Bescheidenheit/ un Eysen/ daß man nie wissen kannte/ ob dasjenige / was man ihr zubereitete / wohl oder übel ge-

kocht wäre ihrem Lust nach/ da man sie in ihren Schwach- und Krantheiten bate/ sie wolte doch sagen/ was ihr abgienge? Gabe sie lächelnd zur Antwort: Alles ist überaus gut/ mit solcher Liebe zubereitet/ daß es nit anderst / als köstlich seyn kan. Sie gabe nicht zu/ daß man ihre Speisen wiederum wärmete/ sie aße selbige wie sie waren/ theils die Schwesternen/ so sie bedienten/ der Mühe zu überheben/ theils auch sich mehrers abzutöden.

Gott hat ein grosses Mißfallen ab den Klagen der Geistlichen/ dieses siehet einem Kind Gottes übel an/ dessen Aufenthalt in dem Himmel/ und himmlischen Sachen seyn soll. Ein heiliger / und von Gott fast erleuchteter Geistlicher / da er mit anderen bey dem Tisch saße/ sahe/ daß etliche Honig/ andere Brod andere Roth/ andere noch was Unnütziges aßen. Ab diesem Gesicht verwunderte er sich/ und bate Gott/ er wolle ihm dieses Geheimnus erläutern/ und wie es hergienge/ daß eben ein Speis die allen vorgesezt ware/ in so unterschiedliche Sachen verändert werde. Darauf vernimt er ein himmlische Stim/ die also sagte: Diesjenige essen das Honig / die ihre Speis mit Forcht und Bitteren zu ihnen nehmen/ und die unablässlich in ihren Herzen beten un Gott Danck sagen. Das Brod aber essen die / welche zu Frieden seind mit dem/ was man ihnen gibe un darumben Gott dancken. Dise aber essen Roth und Unflat/ welche über das aufgesetzte Klage
H h h und

1f.
Das Klagen mißfällt
let Gott.

In vicis Pa-
ram.

und von Herzen sagen / diß ist gut / dises aber ist nichts nutz.

Du mußt dir einbilden / und für gewiß halten / der Obere thue sein Mögliches / Geld aufzureiben / dich zu erhalten / welches doch oft sehr schwer hergehet. Der Einkäufer habe ein wachbahres / und fleißiges Aug / das / was die zum besten ist / zu erwählen. Der Koch lege die Hand mit großer Sorgfältigkeit und solchem Fleiß an / den er seinen Brüdern schuldig ist.

Gehe es aber her / wie es immer wolle / dein größter Nug wird es seyn / wann sie einen Fähler begehen / und du in geistlicher Demut und Stillschweigen dafür haltest (wie du dann weißt / das es nur gar zu wahr seye) daß du stattdes gehalten werdest / als du verdienst. Was nützt es ihm selbst / wollen schmeicheln mit dem Nahmen eines Geistlichen / und nur dem Kleid / und dem eufferlichen Schein nach wollen geistlich seyn? die Ehr und Süßigkeit / die einem Geistlichen gebührt / wollen genießen / und nicht auch wollen empfinden / was ein Geistlicher ausstehen soll?

Bißt du versicheret / daß du nie mahlen GOTT mit einer schweren Sünd belediget hast? wann du in der Hölle wärest / wie du sie dann vielleicht verdienet hast / wurde man dich besser halten / als du jetzt gehalten wirst? warumb dann / klagest du über Brod / Wein / Speisen? vielleicht würdest du sie nit so wohl

feil haben / wann du wärest in der Welt geblieben / allwo nach der Mühe und Arbeit / die Soldaten der Auflagen / und dergleichen Zülf die das Meiste würden hinwegnehmen.

Wisse dich / deochalben schreibe auff die Zungen / und bezaule die besten / zu dem sie am meisten Last tragt / wann sie so leicht ist / daß sie ein einziges Klage Wort hören läßt. Durch diese Strenge wirst du einen mercklichen Fortgang in der Tugend machen / du wirst ein große Vergnügung in der selbstem empfinden / und wirst die Vergnügung auch ausstrahlen an alle Inwohner des Closters.

§ 6.

Das geistliche Leben erstreckt nicht nur von ihren Kindern / Mäßigkeit / welche allen Menschen und insonderheit den Christen gemein ist: es erfordert auch in das gemein noch viel Fastens. Darum ist es von nöthen / daß du auf diese Fasten so wohl zu Friedens- als Feindzeiten viel haltest; wach du wohl in deinem Beruff verornigt / wenn ich will dich der Mühe zu überheben / die etliche bewegliche Menschen herbey legen.

Erstlich ist das Fasten nöthig zur Zeit des Friedens / hinunter zum Licht und Gnaden zu erlangen. Der H. Joannes Elmarus sagt / daß das Fasten ein Licht der Seele seye / wie auch ein getreuer Spiegel des Geists / ein Erhaltung

des blinden Herkens/ ein Thür zur
Zuf; die Gesundheit des Leibs/ ein
Verzehrung und Nachlassung der
Sünden/ und die Thür des Him-
mels.

Der heilige Eligius/ Bischoff zu
Noyiom/ versichert uns/ daß das
Fasten ein Anfang der göttlichen
Gnaden seys/ ein Opfer der Ver-
söhnung/ ein Mittel unseres Heils/
ein Grundfeste der Keuschheit/ daß
man durch das Fasten dem Leben
der Englen nachfolgs/ zu der Zu-
gend angetrieben werde/ und die
Seelen mit himmlischer Süsse er-
quickt und ersättiget werden/ daß
durch das Fasten die Sünden ab-
sterben/ und die darauf gebührende
Straff ausgelöscht werde/ daß man
durch die Stapfflen des Fastens
den Himmel und die ewige Glück-
seligkeit bestreige.

Zudem anderen ist uns das Fa-
sten zu Kriegszeiten an statt der
Waffen/ mit denen wir uns beschüt-
zen und dem Feind schaden können.
Dieser Ursach wegen sagt der heilige
Bernardus. Die vierzigstägige Fa-
stenzeit seye die Zeit des Christli-
chen Kriegs.

Wann wir uns selbst bewaff-
nen müssen/ so dient uns an statt
des Banners die Fasten/ wie der
heilige Ambrosius lehret/ und an
statt des Schilds/ der des Teuffels
Wefel ohne Verletzung unserer auf-
fangt. Wie der heilige Hierony-
mus schreibt.

Der heilige Athanasius stellt

uns das Fasten für/ wie ein grosses
und starkes Bollwerck/ und der hei-
lige Chrysostomus entwirfft uns/
als ein herrliche Vestung Gottes
selbst/ sagt ferner/ es seye der
Kampff/ Plag unsers Heylands/
die Vormaur des Geists/ das Fähn-
lein des Glaubens/ ein Kennzei-
chen der Keuschheit/ ein Siegzey-
chen der Heiligkeit. Das Fasten sagt
er/ hat in dem irdischen Para-
dise den Adam bewahret/ und
die Gefräßigkeit hat ihn daraus
verjagt den Noe hat es erhalten
in der Arck/ und das übrige praf-
sen/ hat alle andere in dem
Sündfluth versüfft. Es hat dem
Loch in Sodomia vor Schwef-
fel und Feur errettet/ welche
Stadt mit anderen durch die
Völlerey von dem Feur der Un-
zucht/ und der Hölle ist verzehret
worden. Also redet der heilige
Chrysologus.

Wann es aber auch nutzlich/ oder
vonnöthen ist/ daß wir unsere Feind
angreifen/ so hilft auch da das
Fasten sehr viel. Es hat dem Jo-
sua/ dem Josaphat/ Juda/ dem Ma-
chabeer/ und mehr anderen/ ihre
sichtbarliche Feind zu demmen ge-
dient. Nochmehr aber nützet es den
Geistlichen die sichtbarliche und un-
sichtbarliche zu überwinden.

Der heilige Isidorus stellt
uns die Fasten vor/ und bietet uns
selbige an/ als einen starken Wefel.
Sophronius Bischoff zu Con-
stanz

S. Chryso-
logus Sermon.
12.

Sophron
Sermon
de Exalta-
tione San-
cti Crucis.

Hhh 2

stantinopel nennet es ein Streits
Art / welche zu Boden wirfft unse-
re ungeartete Begierlichkeiten / und
hauet nieder was wider Gott / und
die rechte Vernunft ist.

Der selbige Isaac da er handelt
von Verachtung der Welt / füh-
te uns zu Gemüth / und sagt / daß das
Fasten ein Schutz seye aller Tugen-
den / ein Anfang der Schlacht / die
Eron der Eingezogenen / die Schön-
heit der Jungf. außschafft / und der
Heiligkeit der Glanz der Keuschheit
ein Vatter des Gebets / ein Brun-
nen der Keuschheit / und ein Meiser
der Ruhe des Herzens / welche weit
vortrefflicher ist als alle Güter die-
ser Welt.

Endlichen sagt der Heilige Eligi-
us u. begreift alles mit wenig Wor-
ten: durch das Fasten schlagen
wir zu Boden und überwinden
den Teuffel / und folgen hierinnen
nach unserem Heyland / und Er-
löser Christo I. I. I.

I. 7.

18. Dieser liebevolle Heyland / damit
Die Heilige er uns ein Beyspiel gebe / und Herr
seind in dem mache / hat selbst oft gefastet / a-
Fasten vor ber insonderheit da er in der Wüste
trefflich ge- wider den Teuffel in das Feld ge-
wesen. treten / allwo er vierzig Tag und
Nacht ohne alle Speiß / und Trank
gefastet / hat also mehrer Sieg von
d. sem seinem Feind davon getra-
gen.

Die Heilige seind ihrem Feld /
Obristen nachgefolgt. Der Hei-
lige Joannes der Tauffer der seind

nes gleichen nicht hat unter den
Menschen Kindern / affe nichts als
ein wen'g wildes Honig / und un-
geschmackte Heuschrecken.

Der Heilige Epiphanius lehret
uns / daß die erste Christen alle
Mittwoch und Freitag gefastet
haben / und assen vor nicht / bis um
gen drey Uhr Nachmittag. Der
Heilige Bernardus schreibt / daß
noch zu seiner Zeit die Gemüthe
aus sonderbarer Andacht bis auf
die Vesper Zeit gefastet / und das
alle Christen / Fürsten und König
zur Fastenzeit also sich verhalten
haben.

Der Heilige Franciscus hat
us ein Apofstel der Indianer ob-
gesehen seiner grossen Arbeiten /
sierte etlichmal in drey / bis vier
ja einmahl sieben ohne alle Speiß
und Trank. Petrus Faber / d. d. 16.
ste Gesell des Heiligen Ignatius
be sechs Tag ungesen und un-
truncken.

Der Heilige Ignatius / damit
er die Gnad erlangte / zu anfang
seiner Bekehrung / sein Gemüth
zu beruhigen / verblibe in dem
tal zu Mantua sieben ganzer
ohne Essen und ohne Trinken /
was mehr zu verwunderen / wann
liesse er keinen Tag / seine Gebet und
Betrachtungen / auf den Knien zu
verrichten / welche sieben Stunden
lang täglich wäret / über das
lete er sich täglich drey mahl bis auf
das Blut / und ware erschöpft
dieses sein Fasten länger
seiner

fest / wann ihm sein Weicht-
Vatter dieses nicht verboten hätte.
Der Heil. Franciscus von Pau-
la thate noch mehr: oft bliebe er
drey und vier Täg ungeschen / und
einmahl verharrete er / ohne alle
Speiß und Franck / ganzer acht
Täg. Nichtsdestoweniger hat er
bis in das neun und neunzigste
Jahr ohne einzige Kranckheit ge-
lebt. Es ist ein Aberglauben / und fal-
sche Einbildung / wann man dafür
hälter / daß der Abbruch an Spei-
ßen und das Fasten einen schwächer-
und das Leben abkürze. Das zu-
viel essen bringt unvergleichlich
mehr umb das Leben / als das
Fasten.

Der Heilige Antonius ist zwanzig
Jahr lang in einem Keller gewe-
sen und schier allezeit gefastet / er aß
nichts / als ein wenig hartes und
ausgetrocknetes Brod / und tranck
nichts als Wasser / und dennoch
ginge er wieder heraus so frisch /
und gesund / als wann er täglich
an der besten Königlichen Tafel
geschessen wäre.

Es sagt der Heilige Petrus Da-
miani / daß man zu seiner Zeit
einen Heißlichen mit für einen Fas-
tende ansähe / wann er was anders
aß / als Brod / mit was wenigem
Salz und was anders trinckete als
Wasser; und doch lebten ihrer viel
sehr lang. Der Heilige Romual-
dus führte ein sehr strenges Leben /
und sein Fasten ware ein rechtes
Wunderwerk / er lebte nichts des

stoweniger hundert und zwanzig
Jahr. Wann ihn nach etwas Guts
gelüstete ließe er solches / so gut es
seyn kunnte / zurichten / hefte es zu
dem Mund und sagte: O du ge-
stirbt / Leib / und schleckerhaff-
tes Maul / wie woltest du so gern
ein so gutes Bislein essen: aber
es gehört nit für dich / du wirst
es nimmermehr verkosten. Mit
diesen Worten schickte er es also
ganz wieder zurück / und im gering-
sten nahm er nichts darvon. In
dem Leben Bruders Jacoponi wer-
den wir melden / was er erdacht / in
den Speisen ihme einen Abbruch zu
thun.

Nicht nur allein haben auff das
Fasten die Heilige / und Geistliche
viel gehalten / sondern auch die Hei-
den selbst. Der Heilige Hiero-
nymus / da er wider Jobinianum
in einen Wort-Streit gerathen /
zeigt er ihm / daß die Weltweise /
und die Gelehrteste / und Bereitste
unter den Persianern nur ein wenig
Meel / und Kräuterwerk essen
haben / daß andere in dem Grie-
chenland sich gänglich vor allem Ge-
flügel enthalten haben / ja von al-
len Fischen / und gewissen Früchten.
Daß etliche Gymnosophisten oder
Gelehrte in Indien zu ihrer Woh-
nung nur die Baum-Früchten ge-
brauchten / welche an dem Fluß
Ganges wachsen / beynebens nur
was wenig von Reys oder Meel /
und diese seyen in solchem Ansehen
gewesen / daß der König selbst sich
vor

19.
Die Heiden
haben auch
gefastet.
S. Hieron. 4.
a.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neigte/erhielte auch dafür/der Fried und gängliche Wohlstand seines Reichs bestehe und hange an dem Gebet diser Gelehrten/denen er sich in aller Demut befehle. Ein jeder/der dieses Buch lesen wird/wird darinnen von den Fasten/ und Abbruch wunderfame Dinge finden.

20. Das Fasten der Heiligen. §. 8. Viel aus den Heiligen/wie auch unterschiedliche geistliche Kloster-Frauen/seynd gänglich zu verwunderen/und denen man nicht folgen kan/wegen Strenge/ und Langwierigkeit des Fastens.

Waddingus Anno 1242. In dem Orden des heiligen Francisci lebte ohne alle Speiß drey Monat lang die seelige Helena/ nach ihrem Todt verblibe ihr heiliger Leib unversehrt. Wann ein Unheil/oder Unglück der Stadt Padua/wo sie begraben ist/ bevor siehet/ höret man in ihrem Grab ein grosses Getöse/ wie Waddingus in den Jahr-Schriefften der minderen Brüder erzehlet.

Attichy 17. 2. In dem Orden des heiligen Francisci von Paula fastete Schwester Gratia von Valen; etlichemal/ vier/fünff/ia sechs Täg/ ohne eingige Nahrung/ sie lebte hundert und zwölff Jahr/ ohne sonders merckliche Kranckheit/ und mit einem allzeit lebhaftesten/ und aufgeräumten Geist/ sie truge ihr härines Kleid bis in den Tod/ einstens da ihr sehr heiß wäre/ trancke sie ein kleines wenig Wasser/ de Durst zu löschē/ darauf kame sie ein solche Reu an/ daß

sie in diesem ihren Geiſtten nachgeben hätte/ daß sie sieben ganzer Jahr gar nichts mehr gerumet/ wie dieses bezeugt Ludovicus von von Attrichy/ in den Geschichten des Ordens der Pauliner.

3. In dem Orden des heiligen Benedicti fastete die heilige Gundis/welche zuvor ein Königin in Frankreich gewesen/ alle Tag des Sonntag ausgenommen; aße auch weder Fisch/ noch Eyer/ noch Fleißel/ sondern ihr Speiß waren etlich wenig Linfen/ und etwas von Krumweck/ ihre größte Freud war Kleben- und Gersten-Brod zu essen/ welches sie doch verstoßner Weis/ und in geheim aße/ damit man nicht merckte/ was für einen großen Abbruch sie ihr thäte. Ihr Trank war ein wenig Wassers/ oder Apfelsel/ Most. Die erste vierzigjährige Fasten/ die sie in dem Kloster brachte/ versuchte sie gar kein Brod/ als an dem Sonntag/ sie vergnügte sich mit Wurgen/ mit Kradeln und Erdfrüchten ohne Salt/ und Del. Und trancke ohngefähr nicht mehr/ als vier Unzen Wassers täglich. Daher kame/ daß sie vor erschrocklichem Durst ein große Wasserschwernus hatte/ in dem Eyer zu singen. Die folgende vierzigjährige Fasten/ bis an ihr End/ aße sie Brod den Doffertag/ un Sonntag.

4. In dem Orden des heiligen Dominici/ enthielte sich von dem Fleisch essen/ gleich von ihren kindlichen Jahren an/ die heil. Catharina

von Senis. Von ihrem zehenden
Jahr an / wachte sie keinen Wein
mehr / indem zwanzigsten Jahr ent-
hielt sie sich ganz und gar des
Brods / und begnügte sich mit was
wenigen Kräutlein. Etliche mahl
aß sie gar nichts von dem Fischer-
Mittwoch an / bis auff den Auf-
fahrstag / und nahm nichts / als
den jarten Frohnleichnam unsers
Herns. Die selige Agnes
vom Berg Politiano da sie erst
fünffzehn Jahr alt ware / wurde
zu einer Vorsteherin in ihrem Clo-
ster erwählt und zwar aus Befehl
ihre Väterlichen Heiligkeit. So
bald sie sich in dieser Würde sahe /
entschloß sie sich ihre Zukwerck
und ihre Fasten zu mehren / und nie-
mahlen / als auff bloßer Erden zu
schlafen / funffzehn Jahr lang er-
hielt sie sich mit Wasser und
Brod.

Ich will dieses Capitel / was die
Geschichten belangt / beschliessen / in
dem ich dir für die Augen stelle
den seligen Bruder Felix von Can-
talia aus dem Orden der Capu-
ciner / d. ser ware ein Layen-Brü-
der wie du / und fastete doch schier
das ganze Jahr. Dann er hielt
ein Fasten des Advents / so anfangt
von Allerheiligen / und erstreckt
sich bis auff Weßnachten / wähet
also diese Fasten schier zwey ganze
W. nat. / zu dieser Fasten ist der gan-
ze Orden verbunden.

Zu dem anderen Fastete er vor
Ostern / von der heiligen drey Kd-
nigtag an / die Fasten ist zwar nicht

gebotten / sondern freywilllich / und
wähet vierzig Tag lang / bis nem-
lich an die allgemeine Fasten / oder
gar wenig Tag entzwischen. Diese
Fasten haltet auch dieser Heilige Or-
den / wie wohlten ohne Schuldigkeit.

Drittens weißt du ja streulich
mit er habe wie alle andere Christ-
gläubige / die geborene von der Kir-
chen vierzigtagige Fasten gehalten.

Viertens faste er auch zu den
Zeiten zu welchen der H. Franciscus
gefaster hat / als nemlich die Fasten
des Heil. Geistes / welche anfängt
den Tag / nach dem ersten Sonn-
tag / nach Ostern / bis auf Pfing-
sten. Die Fasten der Apostelen / von
dem Montag nach dem ersten Son-
tag nach Pfingsten / bis auf das Fest
der Heiligen Petri und Pauli. Die
Fasten von unser lieben Frauen die
anhebt acht Tag nach dem Fest der
H. Petri und Pauli / und wähet
bis auf das Fest der Himmelfahrt
Mariä. Die Fasten des Heiligen
Erx-Engels Michaelis / dessen An-
fang ist acht Tag nach der Himmelfahrt
Mariä / und wähet bis auff
das Fest dieses H. Erx-Engels / so den
neun und zwanzigsten Herbst-Mo-
nath gehalten wird. Der gestalten
hatte er den eirigen Weinmonath
sich in etwas wenig zu erhehlen /
weilen die Advent-Fasten widerum
anfangte an dem Tag Allerheil. / der
an dem ersten Wintermonath fällt.
Über das fastet er alle Mittwoch / u.
Freitag / auch Samstag / in Was-
ser und Brod / wie auch alle Fest-
Abend

Abend

Abend der seligsten Mutter Gottes; die drey letzte Tag in der Charwoche / nahm er gar kein Speiß zu sich. Auch diejenige Tag / die er nicht fastete / aße er doch zu Nachts nichts / wie ich schon anderstwo gemeldet hab.

§. 9.

Beschl.

Ich begehre aus allem erzielten Abbruch / und Abtödtungen der Heiligen kein andere Folg zu machen / als alleinig erstlich / daß du soltest ein so geistliche Eingezogenheit in deinem Leben erzeigen / daß du keineswegs noch im Essen / noch im Trinken / dich niemahlen vergreiffest.

Zu dem anderen / daß du dafür halten soltest / die Nahrung / die man dir gibt / seye allezeit mehr und besser als du verdienst / welches du dann umb so viel wachstter besinden wirst / je fleißiger du deine Augen wirst schießen lassen auf deine gegenwärtige Nachlässigkeiten / in deinen äußerlichen Nembteren / in deiner Betrachtung / und anderen geistlichen Übungen.

Drittens / daß im geringsten niemahlen einiges Klage / Wörtlein aus deinem Mund sich merken lasse aus Furcht / daß es dir nicht zu einer Schand gereiche / und vor Gott und den Menschen verächtlich werde.

Endlichen entschliesse dich nicht was die Heiligen gethan haben / in diesem Stuck / und übermäßigen Strengheit nachzuthun / sonderen / ein Wohlgefallen und Lust zu haben

indem Fasten / und Abtödtung / die deine Sagen vorstehen. Und wann die es Gott einbricht / und deine Oberen gut heißen / noch was wenigens darüber zu thun den Kräfften deines Leibs / und deiner Seel gemäß / unterfange dich niemahlen keiner Sach ohne Rath und Erlaubnus / wann du nicht in Versuchungen und Betrügereyen die zu deinem Verderben sendt / fallen wirst.

Ein Mönch Hero genant / welcher keinem anderen / als seinem eigenen Kopff folgen / wie Palladius erzehlet. Diser fastete etlichmahl drey oder vier Monat ohne alle Speiß / welches aber diese Weis zu leben / ihm wenig drieslich vorkame / verließ er sein Hüttelein / seyr wider in die Welt / und lebte darinnen ärgerlich in den Wirtshäusern / und verschreytesten Orten. Einstens aber wurde er vom Himmel erleuchtet / erwarb ein herrliche Kreuz über seine Schulden / und kehrte wider in den geistlichen Stand. Doch wolte er allezeit sein eigener Lehrmeister und Führer wie zuvor seyn; die Unwissenheit / und allzugroßes Vertrauen auf sich selbst / hat den Teuffel den Gewalt geben / ihm zu erscheinen / unter der Gestalt eines Engels des Lichts / und ihn zu verführen / sich in einen Brunnen zu stürzen. Dieses geschiedt / und wurde ihm diese sein Eigenständigkeit / welche durch seine Oberen / noch durch andere benommen worden. Also hat

harbe er ohne einthiges Zeichen einer
Neu in seiner Hartnäckigkeit.

Das Fasten ist löstlich / aber der
Behorsam ist besser / der Eyffer ist
hoch lobens werth / aber die Beschei-
denheit und Demut seynd vorzuzie-
hen. Die heilige Ida eine Jung-
frau / die ihr selbst sehr hart ware /
fastete mit solchem Eyffer / daß sie
offters über zween / drey / oder vier
Täg nicht aße. Ein Engel befahle
ihre / sie sollte was geschmeidigers da-
rein gehen / und bracht ihr täglich
das Mittagsmahl bis zu Ende ihres
Lebens: Erwarte dein Brod nicht
von dem Himmel herab / sondern
nimm mit Dank dasselbige an / das
man dir in der Gemein aufsetzt töd-
te deinen Leib ab / aber bringe ihn
nicht umb das Leben / damit du ihn
gänglich nach und nach in der Ar-
beit / so dein Amkt nothwendig er-

forderet / creuchigen könnest / was die
Noth und schuldige Pflicht erfor-
dert / soll allezeit vorgezogen werden
dem / was nur wohlstandig ist /
und Andacht halber geschicht.

Stephanus Justitia-Layen-Brüder aus dem Orden des heiligen
Francisci von Paula / fastete in sehr
großer Strenghheit / da er einstens
bey dem Tisch saße / und ihm wolte
abbrechen von den Speisen / die er
vonnöthen hatte / erschine ihm die
Mutter der Barmherzigkeit / und
sagte ihm: Mein Sohn / thue dises
nicht mehr / es ist besser / daß du le-
best / wie die ganze Gemein dei-
ner Mitbrüder lebet. Disem folgt
er / und besande sich sehr wohl dae-
bey. Der getriebne allgemeine Weg
ist allezeit sicherer / als die
umbschweflige Gang-
steig.

Attichy. in
Hist. Mini-
morum.

Achtes Capitel.

Von Abtödtung des Geruchs / der Augen
Ohren / des berührens und anderen Kräf-
ten durch die Keuschheit.

Alle heilige Vätter erheben
die Jungfrauen über die
Erden / und alle Himmel /
und setzen den Sitz dero sel-
ben unter die Engel. Der heilige
Joannes Damascenus / nennet die
Jungfrauschaft ein Englich Leben /
und ein sonderbahres Kennzeichen

einer Natur / oder Wesenheit die
auserwehlt und befreuet ist von
dem allgemeinen Kloten dieses ird-
ischen und zerbrechlichen Leibs.
Die Jungfrauschaft ist umb so viel
höher und ansehnlicher / als der
Ebestand / umb so viel die En-
gel vortrefflicher seynd als die
Mens-

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil

Iiii

Mens

Menschen. Also redet der Heilige Damascenus.

Kein geringere Meinung hat hievon der H. Bernardus. da er schreibt an Heineichen Erbschöffen zu Sens. Was kan man/ sagt er/ auf dieser Welt schöner u. ehelichers finden/ als die Keuschheit? welche reiniget einen Leib/ der in Unflath gebodien ist/ welche aus dem Leib ihren größten Feind/ den besten Freund/ u. Spißgesellen/ wider allen Angriff erwehlet. Welche aus einem Menschen einen Engel mache. Ich bekenne zwar/ daß ein Unterschied seye/ zwischen einem keuschen Menschen/ und zwischen einē Engel; dann die Keuschheit der Engel ist glückseliger/ aber der Jungfr. ist weit stärker u. behetger/ die einzige Keuschheit unter den Menschē bilbet uns vor in diesem Jammer/ Thal den Stand der glückseligen Unsterblichkeit. Sie allein lebt auf der Erden/ wie die Außerwehleten in dem Himmel/ wo weder das Freyen noch Heyrathen statt und Platz hat/ b. h. hieher der H. Bernardus.

Der H. Agidius sagte: ich liebe die Keuschheit über alle andere Tugenden/ man fragte ihn aber/ ob mit die Lieb e nes größern Werths seye? Ach! sagt er/ was kan keuschers und reiners seyn/ als die Liebe?

Diese Himmliche/ Englische/ ja Göttliche Hocheit der Jungfrau-

schaft/ und Keuschheit hat iederkennend vermögt/ daß die Engel/ die Heilige die Mutter Gottes/ u. er Heiland unserer Seelen/ uñ die Heiligste Dreifaltigkeit/ ein sonderbare Lieb-Neigung zu denen getragen haben/ die diese Tugend mit Sorg/ und Fleiß umfassen/ und erhalten haben. Dieser Anblick wird uns beherzt machen/ unter dem Fühlein der Keuschheit zu streiten/ und zu überwinden.

§. 1.

Erstlichen haben die Engel Gottes geliebt/ und verfolgt den Jungfrauen. Als die H. Maria wurde/ ward sie durch den Schutzengel erhalten/ der mit seinem Glanz erschreckt/ und verjagt hat alle unflätige Raub-Vögel/ die zu ihr naheten/ einer so unverschämter ware als die andere/ unterwerfend sich/ sie zu berühren/ aber der Engel brachte ihn auf der Erde vor das Leben/ damit erhalten wurde die Unschuld/ und Schone Farbe dieser keuschen Tauben/ wie der H. Ambrosius erzehlt.

Ein Engel stunde Schiltwacht vor dem Leib der H. Marien/ wenn er sahe der H. Valerianus den Bräutigamb/ wird durch diesen Blick zu dem Glauben geleitet/ und verfehlet in ihm selbst/ und in den köstlichen Schatz der Jungfrauschafft.

Die Seelige Oringa war als in die Keuschheit verliebt/ da sie noch klein ware/ krank

ohnmächtig dahin siehle / wann sie ein unkeusches Wort hörte. Da sie die Däsen weidete / gedencfte sie an nichts / als an ihren keuschen Gespons Jesu / deme sie sich vermählet. Ihre Brüder wolten sie zwingen zu heirathen / sie aber entflohe / und kam mit trüchtem Fuß durch einen Fluß. Der Teufels unter der Gestalt eines grausamen Gespenst / unterstunde sich / sie zu erschrecken / aber zwey Engel jagten ihn in die Flucht. Bey der Nacht überfällt er wieder diese Jungfrau in einem dicken Wald / aber ihr Schutz-Engel gieng wieder vor ihr her / verjagte durch seinen Glanz die dunckle Nacht / zeigte ihr den Weg / den er auch gang lieblich und wohlriechend gemacht. Ein Richter durch die unreinlich verzaubert / ließe sich von dem Teuffel in ihr Cammer tragen / da ware vorhanden der Engel der H. Cäcilid / verjagte die böse Geister / die schlepten diesen vermaledeyten Richter in die Höllen.

Zu dem anderen so lieben auch die Heiligen in dem Himmel die Jungfrauen. Der H. Joannes Apostel u. Evangelist erschiene 2. Engelländischen Pilgrammen welche gen Jerusalem reifeten / zu besuchen das Heilige Land / so unser Heyland mit seinem kostbaren Blut / und Gütlichen Wercken geheiligt hatte. Difen sagte der H. Joannes : Meine Brüder zweifflet nicht / daß ihr werdet wieder glücklich nach Haus kommen. Gott

wird euch ein glückliche Reif beschere / und ich werd fleißige Obacht auf alle euere Tritt haben / wegen eueres H. Königs Eduardi. Ich werd genennet Joannes der Apostel Christi Jesu / ich liebe euere König iniglich wegen der Verdiensten und Heldenmüthigen Keuschheit. Bringt ihm wiederumb diesen Ring / den er mit unter der Gestalt eines Derslers zum Allmosen geben hat. Sagt ihm / er solle sich zu einem guten und glückseligen Tod bereiten / über sechs Monat / werde ich ihn abholen / und in den Himmel begleiten / von wegen seiner Keuschheit werde er mit mir dem Lam wo es iher hingehet / nach folgen. Nachdem er diese freudige Zeitung seinem Freund zu erbioten besolgen / verschwande er / die Pilgramb fehreten mit Freuden wiederumb in Engelland / und legten bey dem König ab was ihnen anbefohlet der König richter sich zu dem Tod / welcher dann gemäß der Weissag erfolgt ist. Nach dem Tod aber leidetete er mit vielen Wunder- Zeichen.

Drittens die Mutter Gottes u. Königin der Jungfrauen liebet ganz inbrünstlich die keusche Seiten. Darumben besuche ihr unser Heyland sonderleichen den H. Joannes / der ein Jungfrau ware / und wünschte / sie solle ihn für ihren Sohn annehmen.

Unser Stifter und Heilige
Zili 2 Vatter

1. 2. 3. 4.

Es liebt sie auch die Mutter Gottes.

Ribad. l. r.

Vatter Ignatius indem gewaltigen Streit / den er anfangs seiner Bekehrung gehabt / empfand ein starke Furcht ab der Gebrechlichkeit des Fleisches / und zweiffelte / ob er würde können keusch leben / in diesem erschiene ihm die seligste Jungfrau / die in also gesärdet / das er noch selbigen Augenblick die Keuschheit verlobt. Diese barmherzige Mutter erhielt ihm ein so ansehnliche Gab der Keuschheit / das von dieser Erscheinung an / er sein Lebenslang nicht die geringste unordentliche Bewegung empfunden hat.

Eben diese gütige Mutter hat viel angetrieben sich in unser Gesellschaft / und andere Geistliche Ständ zubegeben / welche in Furcht stunden / sie möchten sich wider diese Tugend vergreifen / oder gar zu große Anfechtungen übertragen müssen. Jacobus Ledesma anfangs seiner Bekehrung fürchtete stark / er werde in Haltung der Keuschheit nicht verharren können. Diesen besuchte die Mutter Gottes in Begleitung der Heil. Maria Magdalena / der Heiligen Catharina von Alexandria / und der heil. Catharina von Senis. Sie ware heller und glänzender als die Sonnen / versprache ihm ihr Hlf / und die Beharlichkeit in der Gesellschaft ihres geliebten Sohns. Vergabe sich derohalben in dieselbiges führte darinnen ein ganz unschuldiges Leben / die H. aber / die die seligste Jungfrau begleiteten / sangen dieses liebliche Gesang: O wie groß

u wunderbaulich ist die Gab der Keuschheit / die von dem H. Gott gegeben wech.

Zu dem vierten / der Heiland der Welt / der aus einer Mutter / die gleich Jungfrau verblieben / hat wollen gebohren werden / und einen Mehr-Vatter haben / der auch eine Jungfrau ware / hat sein Augenhalt / und Belustigung unter den Jungfrauen / welche die Litten des Himmels seynd. Er trug ein zartere Lieb gegen dem Heil. Joannes / weiln dieser ein Jungfrau ware. Er erschiene unter der Gestalt einer Jungfrauen dem Heiligen Laurentio Justiniano Erbsich mit Jungfrauen vornehmlich mit der H. Catharina / so ihr Leben zu Alexandria umb seiner Willen gelassen mit der H. Catharina von Senis und andern mehr. Er stiegt dem Himmel herunter geliebet zu stärken den H. Julianum / und die H. Basilissam in dem steiffen Tod haben ihr Jungtrauschafft gehalten.

Gleich die erste Nacht ihres Vermählung / da sie sich entschlossen in Jungfäuliche Keuschheit bis in den Tod unverfehrt zu erhalten / haben sie sich zu dem Gebet verfügt. Bald wurde die Kammer mit dem besten Geruch der Litten / und Boden hart / wegen Schweiß bei Winters / gestrohen ware. Das Haus erzitterte / und ein heiliges zendes Licht verdunkelte die Zeb

Sacching. P. 2. Hist. So. ciet. l. 1.

die ich ist
sie den
1716
An 1716

1716

ten so in dem Feuer brennen. Dar
auf erschien Christus auf einer
Seiten / mit einer unzahlbaren
Schaar der Englen und Heiliget
Schneeweiß angethan. Auf der an
dern Seiten ware die Himmels-Kön
igin mitten unter einer unglau
blichen Mänge der Jungfrauen.

Die so mit unserm Heyland was
ren / sangen. Du hast überwunden
Juliane / du hast überwunden.
Die aber mit der Mutter Gottes
waren / sangen auch / du bist glück
selig Basiliissa / weilen du eingew
illiger hast in das Begehren
Juliani und durch Verachtung
der falschen Anreizungen der be
trüglichen Welt geloffen bist zu
der ewig wärenden Ehr. Auff
der Seiten Christi Jesu / die ganz
Königlich bekleidet war / lange man
hinwiderum: man enthebe meis
ne Soldaten aus der Welt / die si
berwunden haben die Höllische
Schlangen / und irdische Bes
gerlichketen.

Erweisliche hielten / ween ansehn
liche mit weissen Höcken angethan /
um mit Gold umgürtetes Männer / z.
Kreuz in ihren Händen haltend / u.
sagten: Erhebe euch von der Er
den / weilen ihr überwunden habt
und unter unsrer Zahl seit gerecht
net worden / sehet / was an dem
Bret ist / so euch zu bereitet wor
den / leset dieses und erkennet / daß
Gott sehr getreu ist / in Vollzie
hung seines Versprechens.

Auf dieser Bettstatt erschien das
Buch des Lebens / mit glüdenen und

hellglänckenden Buchstaben geschri
be. Um die Bettstatt stunden 4. Ehr
würdige Aite / und hatten ganz güls
dene Schalen in ihren Händen / die
in t besten Rauchwerck angefüllt / u.
den süßen Geruch von ihnen gaben.
Einer aus ihnen sagte / zu dem H.
Juliano / und der H. Basiliissa: Was
er Vollkommenheit ist begriffen in
den Schalen / die wir halten / täg
lich steigt daraus auf ein unse
rem Heyl sehr liebliches Rauch
werck. Ihr seyd sehr glückselig daß
ihr die falsche Menschen der Welt
überwunden habt / und zu dem jens
gen eilet / was das menschliche Aug
nit sehen / noch das Ohr hören / noch
des Menschen Herz begreifen kan /
und den jenigen zu bereitet ist / die
Gott vollkommenlich lieben. Julia
ne / lese was die Heil. Dreyfaltigkeit
will / daß du erkennest.

Darauff nahete sich Julianus / u.
las: Seelig ist derjenige / der aus
Liebe meiner die Welt verachtet
hat. Er werde gesetzt unter die
Zahl deren / die nit besckte wor
de von einiger Beywohnung der
Weiber. Basiliissa / die mit voll
kommenem Herzen seiner Tugend
gefolgt / komme in die Zahl der
Jungfrau unter denen die Mut
ter Gottes die erste ist. Als dis
ses gelesen ward / beschloffe er das
Buch / und diese ganze Versammlung
antwortete mit grossen Freuden:
Also geschehe es.

Man sagt ihnen weiters / in diesem
Buch des Lebens seind verzeichnet
die Keusche / die Mäßige / die War
hafte



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tige/ die Barmherzige/ die Demü-
tige/ und die Liebreiche/ die ein wahr-
re Lieb haben / die geduldig Verfol-
gungen leiden/ die in Trüb/ ahlen ge-
duldig seynd. Welters begreiffst es
auch diejenige / die der Liebe unsers
Heylands Christi/ Jesu weder Väter/
noch Mutter/ weder Weib noch
Kind/ noch einigtes irdisches Gut
vorziehen/ und insonderheit diejenige/
welche sich weder durch Wein/
noch Todt haben lassen erschrecken.
Aus deren Zahl ihr auch seyn
werdet. Nach diesem Gespräch ver-
schwand Christus mit sambt allen
Heiligen/ die ihn begleiteten.

6.
Die Jung-
frauen ge-
fallen der Aller-
heiligsten
Dreyfaltig-
keit.

Fünffstens/ so wird die Jungfrau-
schafft/ und Keuschheit/ von der Al-
terheiligen Dreyfaltigkeit sehr ge-
liebt. Alle Heil. Väter nennen die
keusche Jungfrauen ein Braut des
H. Geistes. Der Heil. Ignatius/ der
Blutzeug Christi/ sagt / die Jung-
frauen seyn die Priester unsers Hey-
lands/ und Altar Gottes. Der H.
Hieronymus vergleicht sie mit den
geweyhten Geschirren der Kirchen/
mit dem Ort/ so genennt worden
Sancta Sanctorum, das ist/ Heilig
über Heilig/ mit dem Bundes- Ka-
sten/ und mit der Veröhnungs- La-
den/ wo Gott selbst ruhet. Der

8. Clemens
in Constit.
Apostol.

H. Clemens will/ sie seyen gleich ei-
nen Rauchfass/ u. dem Rauchwerk/
so gemacht wurde in dem Ort San-
cta Sanctorum/ zu der Ehr Gottes.

Ex Man.
Script. An-
drea du
Chesac.

Die Liebe/ so Gott zu der Keusch-
heit trägt / ist ein Ursach gewesen/
großer Wunderzeichen/ so Gott/ sie
zu beschützen/ gewürckt hat. Die H.

Marciana ein Jungfrau aus Man-
ritania ist vilen unkeuschen Böcken
übergeben worden/ damit sie sich
um ihr Ehr/ und Keimigkeit bedächte/
der festste aus ihnen / der sich die
erste Nacht ihrer bemächtigen wol-
te/ stiffe an ein bloße Wand die ih-
me zu seinem unzimblichen Ver-
ben den Weg verlegt.

Dieses Wunder bewegte diesen
Böck dergestalt/ daß er zu einem
Lamm worden/ und sich zu dem Ehr-
lichen Glauben bekehrt hat. Ein ande-
re Verhindernuß haben 2. andere
erfahren die folgende 2. Nacht/ wes-
che unerhörte Mauren ein solche
Furcht dem ungerechten Richter/ u.
dem ganzen Volk eingejagt haben/
daß sie nit mehr getraut haben/
Marcianam dieses Gott geweyhten
Haus so unflätigen stinckenden
Böcken zu überlassen.

Da die Heilige Daria in das ge-
meine Frauenhaus geführt wurde/
entkame aus dem Schauspiel- Platz
ein Löw / der ihr zu helfen zu diesem
Haus lieffe. Ein junger Unflät/ der
nichts darum wußte/ versügte sich
auch eben damahls in dieses Haus/
seinen unzimblichen Gelüsten nach-
zugeben. Der Löw griffe ihn als bald
an/ warffe ihn vor seinen Füßen zu
Boden/ un/ sahe die H. Daria an/
als wolte er vernehmen / was sie
wolte/ daß er mit diesem verwegenen
Gesellen anfangen solte. Daria an-
ber sagte als bald zu dem Löwen:
Ich befehle dir daß du ihm zu-
gebest/ daß er die Leber/ so ich ihm
geben werde hören köñe. Als bald
wüch

weichet der Löw ab / und stellte sich für die Hauptthür / damit niemands hinein kunte.

Darauf redete Daria diesen jungen-Besellen also an: du siehest / daß dieser Löw / wiewohlen er ganz geümt ist / nichts desto weniger den Tathmen So tes in grossen Ehren habe / und in seinem Tathmen gehorsam. Kan es wohl auch möglich seyn / daß du als ein voran-sager Mensch in so schweren u. unzahlbaren Sünden verstrickt bleibest / indem du ein Ehrsucher / anstatt daß du selbige inniglich hassten sollest.

Dieser arme unbesonnene Mensch wirft sich ganz zitterend zu der H. Jungfrau Fuß / und schreiet mit Zährtreiffenden Augen: Ach laß mich leben / u. enlasse mich aus dieser Kammer / und ich verspreche dir / daß ich allenthalb ausrufen werde / daß Christus Jesus als kein ein seligmachender wahrer Gott und neben ihm kein anderer seye.

Darauf befahle Daria dem Löwen / er soll ihn unverhindert hinaus lassen / und so bald der Jüngling den Fuß für das Haupt hinaus gesetzt / schreie er mit allen Kräften: Wissen / liebt die Subdier alle mit einander / daß Daria ein Göttin / und Christus Jesus den sie anbetet / der wahre Gott seye / dieses Geschrey wiederholte er durch alle Gassen der Stadt / und zohe alle Zuhörer in Verwunderung.

Entzwischen kamen etliche kecke Männer von dem Ort des Schau-

spiels / willens ihrent Löwen widerum zu fangen. Gehen derohalben mit diesem Vorhaben in Daria Kammer / aber der Löw griffe sie gleich bey dem Hals an / warffe sie zu Boden / und sahe wie zuvor Dariam an / was zu thun wäre.

Die Armeselige schrie um Barmherzigkeit / denen Daria sagte / wä ihr in Christum Jesum glaube / wird er euch aus dieser Gefahr erretten / verbleibe ihr aber in eurer Abgötterey verstockt / so laßt euch von euren Göttern helfen / sie aber schrien alle einhellig: Der nit glaube daß Christus wahrer Gott seye / solle nicht lebendig von dannen kommen.

Nach diesem würd den Löwen gleich befohlen zu ruck zu weichen / und diese Männer machen sich alsbald aus dem Haupt hinaus / und er füllet mit himmlischen Eifer / ungeachtet aller Ungnad und Peinen so sie von dem Rüterich zu gewarten hatt / rufen öffentlich aus / uñ verkündigten den waren Glauben mit heller Stimm / höre / sagten sie: O Römisches Volk! glaube / es seye kein anderer Gott nicht / als Christus Jesus / den Daria anbetet.

Der Richter / als wäre er von Sinnen komen / liße ganz wütend Feuer um das Haupt / wo Daria ware / anzünden: der Löw / alsbald er die Flammen ersahen / zitteret / und geht sein Forcht und Schrecken mit einem erbärmlichen Brüllen zu verstehen / aber Daria sagte ihm ganz behercket / und ungewisselt: Götter die

dir nicht / du wirst weder verbrennt / noch umgebracht werden / du wirst in gänglicher Freyheit eines natürlichen Todes sterben / lege ab dein Forcht / und gehe hin im Frieden / den du in mir verehrt hast / wird dich erretten. Als der König dieses vernahm / neigt er das Haupt gang demütig / gehet für das Haus hinaus / macht sich mitten durch das Volk hindurch / und sanftmütig wie ein Lämmlein / ohne einige Verlesung / verfügt er sich durch die Stad und das Thor / in den nechsten Wald. Alle diejenigen / so Daria von der augenscheinlichen Gefahr des Todes errettet hatte / wurden geraufft / und sie empfieng ein doppeltes Siegeskränlein einer Jungfrauen / und Märtyrin.

Die heilige Agnes / und Lucia / und mehr ander Jungfrauen seynd wunderthätiger Weis / von Gott beschützt worden / welcher sein größtes Wohlgefallen hat / zwischen den Jüngen / deren Schneeweis er zu erhalten sich unterkehret.

7. ^{7.} Das Angedencken auf die Liebe / so Gott / sein liebste Mutter / die Heiligen und die Engel getragen haben gegen den Jungfrauen / hat viel Fürsten und Fürstinnen dahin bewegt / daß sie die Keuschheit ihr Lebenlang unverfehrt erhalten haben / ohne daß sie sich kränckten / wenn sie ihre Cronen / ihre Länder / ihre ansehnliche Namen und Stämmen hinterliessen / durch die sie in der Gedächtnus der künftigen Welt verbliben.

König und Fürsten seynd Jungfrauen.

Ich verwundere mich höchlich über den heiligen Eduardum König in Engelland / und über den heiligen Kaiser Heinrich / die Jungfrauen verbliben seynd. Aber noch vielmehr wundere ich mich über den heiligen Casimirum des Königs in Polen Sohn / der als ein Märtyrer der Jungfrauschafft hat wollen sterben / indem er nicht hat heyrathen wollen / welches ihm doch als ein einziges Mittel wider sein tödtliche Krankheit ist gerathen worden.

Die heilige Chunegundis die Kaiserin / erhielt ihre Jungfrauschafft in solcher Vollkommenheit / daß sie die selbige zu bewahren / auf glühendem Pflug / Eisen mit bloßen Füßen über ein gieng und unverletzt verbliben.

Die heilige Margaritha Tochter des Königs in Ungern Tochter / aus dem Orden des heiligen Dominici / verziehe sich der angetragenen Heyrath des Herzogs in Pohlen / des Königs aus Böhmen / und des Königs aus Sicilia. Indem man sie über zwingen wolte zu heyrathen / so be sie zur Antwort / sie wolte ihr selbsten lieber die Leffzen abschneiden / und die Augen ausstechen / als einen König ihrem Bräutigam Christo Jesu vorziehen.

Viel Heiligen haben ein so unübertreffliche Liebe getragen / gegen ihrer Keimigkeit / daß sie von Gott mit Zähren us inbrünstigen Wünschen begehrt haben abschneidliche Krankheiten / ja auch einen schmerzhaften Todt / damit sie ihre Jungfrauen

schafft erhalten künden / und Gott hat sie auch offit ihrer Bitt genähret.

Die heilige Angadrisina / da sie sah / daß man ihr starck zusetzte / ja schier zwingen wolte sich zu vermählen / batte Gott / er wolle sie mit dem Tode heimführen. Ihre Bitt erlangte sie / und lebte in dem Jungfrauen-Stand ganz unschuldig und heilig.

Die Dönnemäcker fielen einstens in Schottland ein / und schändeten durch verführte Hubschweine Weiber und Jungfrauen / die sie antraffen. Da nun ein heilige Abbtissin vorlaffe / sie wurden auch in ihrem Kloster also haufen / schnitte sie ihr selbst die Nasen ab / ihr Keuschheit und Seel zu erhalten. Die löbliche Kloster-Frauen / durch so schönes Beispiel angetrieben / haben alle eben dieses gethan / und also verhalten seynd sie diesen wilden Wölfen unter das Angesicht getreten ganz in ihrem Blut gefärbt. Dieser Anblick hat diesen Töbtsinnigen einen solchen Zorn verursacht / daß als sie gesehen / daß ihr Vorhaben zu Wasser worden / sie alle Kloster-Frauen auf der Stelle niedergeschlagen haben ohn andere Verletzung ihrer Ehr. Durch diesen Eyser haben sie die schneeweisse Farb ihrer Jungfrauschaft / mit der rothen Farb ihres Bluts vermenget / auf daß sie umb desto schönere Siegeskränzelein in dem Himmel erwürben.

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

Die heilige Pelagia fürchte sich von dem Gipfel eines Dachs herunter / und zerbrache den Kopf / aus Furcht / sie möchte denen unter die Hände gerathen / die ihrer Keuschheit nachstellen / der heilige Chrysostomus lobt sie darumben als eine Märtyrin Christi Jesu.

Metaph. in vita S. Lucia.

Der heilige Ambrosius redet mit ansehnlich Lobsprüchen von etlichen anderen / die sich ertränck haben / aus Furcht / sie möchten sich in etwas besudeln / und umb so viel unangenehmer ihrem reinisten Bräutigam werden.

Last uns dann / in Betrachtung so herrlicher Wercken / beschließen / weissen der freywillige Tod uns nit erlaubt ist / sollen wir doch wenigist die Abtödtung liebhaben / die uns reiniget / und von Tag zu Tag vollkommner macht.

Derohalben wollen wir sehen / was gestalt wir dise vor der Versuchung gebrauchen sollen / wie in der Versuchung / und wie nach derselben / damit wir allezeit in einem Stand seyen / der uns dem König der Jungfrauen lieb und angenehm mache.

S. 3.

Die Arabier sagen in einem Sprichwort / thue fünf Fenster zu / so wird dein Haus erleuchtet seyn. Es ist der Keuschheit ein grosser Behülf / wann man allem dem / so ihr zuwider ist / die Thür verrieglet / und die fünf Sinnen des Leibs abtödtet.

Abtödtung der Sinnen.

FFF Und



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1. Des Geruchs.

Und erstlich soll ein Geistlicher seinen Geruch abtödten / niemahlen kein Belustigung suchen / im wohl-schmäckenden Rauchwerck / Balsam und dergleichen / herentgegen geschmachten was übel schmeckt / wann ihn dahin die Liebe oder der Gehorsam anweist.

Metaph. 19 Jul.

Dies war ein Weis / mit der sich abtödtete der H. Arsenius; er wechselte das Wasser nit ab / indem er die Palm-Zweig einweichete / damit sie zu dem Korbflechten gelimpfiger würden / sondern er ließe es verfaulen und versteinen / damit er diser Gestalt abhüßete den Wollust / so er bey Hoff / wo er hoch ankommen war / von gutem Rauchwerck eingenommen hatte.

Bist du Krankenwarter / so scheue nicht den üblen Geschmacks / der sich oft bey deinem Ambt einfindet. Mußt du Gesellen-weis in die Stadt hinaus / so gehe lieber zu einem alten Weiblein in ein schlechtes Hüttelein / als zu einer jungen wohlriechenden Fräulein / die oft nichts ist / als ein angebissene Taube / die andere in ihr Gefangenschaft bringt / und durch den guten Geruch ihrer Freyheit beraubt.

Dies kan erkläret werden / durch das was bezegnet ist dem Tunesischen König Muleasses in der Barbarey. Diser Fürst / nachdem er ein Feld-Schlacht verlohren / bemühet / sich durch die Flucht

zu erretten / aber weilten er mit statlichem Balsam versehen war / giengen die Feind dem Geruch nach / und geriethen in ihre Hände. Er wurde von seinem eignen Sohn beeder Augen beraubt / wie dann auch zwey seiner Kinder. Wann du ein Wohlgefallen hast an dem guten Geruch / gibst du dich in die Gefahr / bald überwinden / und gefangen zu werden / und umb deine Augen zu kommen.

Betrachte / daß alle gute Geruch / in dem Todt / und oft vor demselben in ein abscheulichen Gestand verändert werden. Die Heilige Petrus Damianus eracht von einer Herkogin zu Venedig / die gar zu fast ergeben gewesen ihren Leib wohlriechend / und wohl-schmeckend zu machen / daß sie dergestalt verfaulet / noch bey Leibs-Zeiten / daß sie wegen un-leidlichen Gestands / jederman verliesse. Niemand konnte sie mehr übertragen. Ein arme Dienstmagd besuchte sie zuweilen / ihe bis in den Todt beyzustehen / und doch mußte sich diese höfliche bewinden. Hat also Gott durch diese gerechte Straff anzeigen wollen / wie es siehe umb ein Geol / die sich umb dergleichen Kinder - Werck annimmt.

Du befindest dich nit in einem solchem Veruff / wo du solches Glück zu besörchten hast. So wolle dich dann / daß du außser solchem Gefahr lebst / und ermahne die Welt

Zeit / daß sie auf diß acht haben.
Frachte nicht / unter den Vorwand
einer Andacht / nach Heiligthumb/
Gefäß / oder nach Rosenkrantz / die ei-
nes guten Geruchs / oder auserlese-
nen Holz seynd. Die Heilige des
Himmels werden mehr verehrt / und
vergüet seyn ab dem: Abdringung/
als ab allen guten Geschmact. Die
Weichmüthigkeit kan an den Kin-
dern gedultet werde / aber nicht von
den Geistlichen oder Kloster-Frau-
en / die mit ihrem Heyland an dem
Creutz auf dem Calvari Berg han-
gen.

Der Teuffel bemühet sich auch
tugendfame Leuth / durch den un-
nützen und überflüssigen Geruch zu
verhören. Einstens ließe dieses Gott
zu / indem der Teuffel ausgewürckt/
daß der selige Jordanus / aus dem
Mund des heiligen Dominici / von
Mund und Händen einen sehr lieb-
lichen Geruch ausbreitete / und was
noch wunderlicher ist / so stellte dise
Spiegel-sechtern der Versucher / zu
der Zeit an / daß diser himmlische Mann
spießete. Nichts destoweniger ver-
führte er bald / daß diser Geruch nit
von dem Himmel wäre / noch auch
siner Seel im geringsten nütze.

Dieses Leben ist gang nicht ein Zeit
der Rosen / und Viole / das wahre
Licht findet man / und scheint noch
in der Wüsten des geistlichen
Standes / in den Hecken / so voller
Dörner seynd.

Zu dem andern muß ein Geistli-

cher / der die Keuschheit liebt und
werth hat / seinem Geschmact abbre-
chen / und nicht seinen Gelüsten
nachleben / ohne sonderbares Mäßi-
gkeit / und behutsame. Alle Heilige
seynd den unreinen Versuchungen
vorkommen / durch strenges Abbre-
chen.

Da der heilige Hilacion noch S. Hieronim
jung ware / und den Stachel des
Fleisches vermerckte / sagte er zu sei-
nem Leib: Wart du unglückseli-
ger Esel / ich will dich lernen
gumpen. Ich will dir hinführo
kein Gersten mehr geben / son-
dern eitles Stroh / ich will dich
mit Hunger und Durst bändigem /
will dir schwere Bürden auf-
laden / will dich in Hitze ver-
schmachten / und in Kälte ver-
starren lassen / damit du an das
Essen / und nicht an unzelmliche
Unflätereyen gedencst / daher
ase er nur ein wenig Kräutlein / und
Dattel-Kern / nachdem er drey oder
vier Tag ungesessen und ungetrun-
cken verharret / siets ware er entwe-
ders in dem Gebet / oder in der
Hand-Arbeit beschäftiget / damit
er doppelte Mühe in einer so rau-
chen Busfertigkeit hätte. Durch
dise Strengheiten und ernstliches
Arbeiten / befreiete er sich gänglich
von den Anfechtungen des Teuf-
fels.

Zu dem meisten soll sich ein Ad Ephel. 4.
Geistlicher vor dem Wein hü-
ten / indem / wie der Apostel
Rff 2 sagt /

10.
2. Pet 2.
Geschmact.

sagt / die Unlauterkeit begriffen ist. Unordentliche Bewegungen in sich empfinden / und ihnen mit fleißigst in dem Wein abbrechen heist so viel / als durch langsamtes Feuer wollen allgemach verbrennt werden. Es ist besser / sagt der Heilige Hieronymus / Schmerzen an dem Magen leiden durch das kalte Wasser / als an dem Kopf durch die Hitze unterschiedlicher Gedanken / und Einbildungen / wider die Reinigkeit und Keuschheit.

Der Heilige Antonius / Valamon / Cariton / und unzählbare andere Geistliche in der Wüste lebten alleinig mit wenig Brod / Salz / und Wasser. Alle Völkern / und viel andere Völker in Asia / Africa und America trinkten nie keinen Wein. Wie viel giebt es Bauren / wie viel Bürger / die du kennest / die den Wein nicht zu trinken haben / und noch mehr / als du arbeiten müssen. Aus Mangel aber einer guten Meinung haben sie nit so viel Verdienst / als wir daraus haben könnten.

Wann wir in der Welt verblieben wären / würden wir alle Tag Wein / und das übrige / was uns der Geistliche Stand vergünnet / gehabt haben; auff das wenigst würden wir es nicht ohne Sorg / ohne Furcht / ohne Schwigens / ohne Klennens des Weibs und der Kinder haben / denen wir oft das Brod von dem Maul müssen abschneiden / oder zerstampf las-

sen daher gehen / wann wir allezeit wolten Wein trinken. Was für einen Nutzen haben wir / wann wir uns schon schmeicheln / und selbst betrogen? laß uns auff das wenigste in dem Geistlichen Stand durch die Tugend üben / (wann es unseren Sagen nicht zu wider ist) was wir in der Welt / aus zwingender Noth thun müssen.

In diesem Stuck seynd uns die Heilige mit herrlichem Beyspil vorgangen. Der Selige Hieronimus Suso trancke nie keinen Wein / als an dem H. Hiltenag. Der H. Richardus vergünnete sich mit Gerstenbrod / so er mit Wein besprengete / und mit seinen Schülern besuechtete. Der Heilige Eusebius / und seine Gesellen / lebten mit Kräutlein und Wasser. Bruder Joannes Probans lebte ein Bruder aus dem Orden des Heiligen Francisci von Paula auser und trancke sehr oft nichts / als Wasser und Brod.

Alle die befreyet seyn wollen von dem Streit mit der Unlauterkeit / müssen hoch / notwendig ostermahlen nachgedenken / wie sie sich im Essen und Trinken verhalten / und insonderheit wann sie noch in frischen blühenden Jahren seynd. Hüte dich doch vor unbescheidenem Abbruch / und bezie die Demuth / wann du durch Strenghheit des Fastens nicht erhalten kanst. *Ort wird dich mit*

nothwendigen Noth und Hilff be- gnädigen / wann du acht gibst auff das / was nach genommener Speiß und Tranc̃t erfolgt.

Der Heilige Hieronymus lehret uns die Lasterdaulichkeit seye ein Mutter der Unzucht / und daher muß man die Speisen wohl ver- beissen / und nicht mehr zu sich neh- men / als die natürliche Hiß süglich verdauen kan.

Von dieser Sach habe ich genug- sam gehandelt in dem siebenden Capitel dieses Buchs. Darum wol- len wir auff den Sinn des Berüh- rers kommen.

Drittens muß ein Geistlicher sehr behutsam seyn in Berührung / so wohl seiner selbst / als ande- rer. Unser Heiliger Vatter Gyna- sius beflieht uns allen / es solle keiner den andern auch scherzweiß an- rühren / als allein im Umbfangen zu erzeigen der Liebe / wann einer wegnicht / oder anderst woher kommt.

Der Leib ist ein feuriger Back- Ofen / welcher immerdar Feuers- Funcken auff diejenige wirfft / die sich zu fast hinzunahen. Er erhaltet in sich immerfort brennende Kehl- len / ob wohl sie verborgen liget unter der Aschen eines geistlich en und bußfertigen Kleids / trane nie- mahlen / sonst wirstu dich bren- nen.

Dieses wußte gar wohl der Hei- lige Ursinus / diser als er Priester worden / hat er mit dem Weib / so

er zuvor geheyrathet hat / gelebt als wie mit seiner Schwester / indem er sie niemahlen berührt hat. Da er schon in die Züge griffe / nahete sie sich zu seinem Gesicht / umb zumer- cken / ob er noch athmete. Als der H. dieses vermerckte / versammlet er alle seine Kräfte / und sagte ihr: Weib hinweg von mir / das Feuer brennt noch weg mit dem Stroh.

Ein tugendfahmer Geistlicher aus dem Orden des H. Francisc hatte schier eben dieses gethan mit einer Adlichen Frauen / die ihm überlästig ware / durch ihr gar zu oftes heimbsuchen. Er nahm Feuer und Werck / oder Stupien un da er sie zusammen hegte / verbranne in ihrer Gegenwart augenblicklich das Werck. Darauf sagt er: Seht hochgeehrte Frau / also ergebet es / Manns und Weibsbüden / die sich zu fast zusammen nahen.

Noch viel ärger ist es wann man in dergleichen Gespräch mit unter- läuffen läßt ersliche Leichtfertigkeiten auch nur in Berührung der Kleider alles ist hie vergiftet / und gefährlich. Es versicheret uns der Heilige Gre- gorius / daß die Teufel sehr frohlos- cket haben / da Andreas Bischoff zu Fundis / sonst ein sehr tugendrei- cher Mann / ein Weibsbild über die Kleider angerührt. Der Heilige Nisier Bischoff zu Leon berührte auch so gar die kleine Kinder nicht.

Alles berühren / so klein es auch immer seye / ist nie ohn Gefahr.

Klll 3 Ein

lib. 3. dial. 6. 7.

Ein andächtiger Mann/ der mit der
seligen Maria von Oegnies wohl
befant ware/ ergriffe ihre Hand ein-
stens ohne einzigen böse Gedanken.
Sie aber hörte selbigem Augenblick
ein Stimm von dem Himmel/ die
sagte; noli me tangere, berühre
mich nicht/ alsbald ermahnete sie
diesen nicht gar bescheidenen Mann/
und er bestunde ihr/ das ohne acht-
tet seiner Einfalt/ und guter Weis-
nung/ er doch in etwas unordentli-
che Bewegungen empfunden ha-
be.

2. Corinth.
12.

Wir müssen uns nicht für stär-
cker ansehen, als wir seynd. Wann
wir schon mit dem heiligen Paulo/
aus dem dritten Himmel herunter
gestiegen wären/ sollen wir doch den
Stachel unseres Fleisches fürchten
der diesem heiligen Apostel zuseh-
te.

Erithemius erzeht ein Straff/ die
billig alle/ die dieses lesen/ erschrecken
solle. Girardus Abbt zu Hirschau
ware wunderthätiger Weis von
dem Sichbruch geheilet. Ihne zu be-
suchen kame seines Bruders Weib
und ihne wegen erlangter Gesund-
heit Glück zu wünschen. Er zeigt
ihre seinen Arm/ sie solle sehen/ wie
das er ganz geheilet wäre/ ohne al-
tes menschliches verhoffen/ die Inn-
brunst der Freud ware so groß/ das
sie diesen durch Wunderzeichen ge-
heilten und geheiligten Arm ergreife
se/ und küste. Und siehe/ eben selbigen
Augenblick ward der Arm wieder

gitchbrüchig wie zuvor. Hat also
Gott uns wollen mit dem Finger
zeigen/ mit was Fleis wir sitzen sol-
len/ und auch verhindernen das Zu-
nahen/ und Berühren der Weis-
ber.

Der vierte Sinn des Leibs/ den
ein Geistlicher abtöden solle/ den
Anfechtungen vorzubiegen/ ist doch
Gehör welches um so viel fleißiger
solle in obacht genommen werden/
je mehr das Thor offen stehet/ und
nie gesperrt ist.

Es ist uns verboten im gewöhn-
lichen Gespräch nach dem Rhythmen
den Lästern des Fleis zu reden/
wann es auch selbige zuerkunden
gesche. Der beste Sieg ist da sitzen
und nicht streiten/ es ist gefähr-
lich/ wann man erzeht was in der
Stadt oder anderstwo geschehen
ist/ und treucht oft in die Einbil-
dung dergleichen Gedanken/ das
das man viel zuschaffen hat/ bis
man selbige auslöschet.

Der heilige Bernardinus von
Senis/ da er noch ein Knabe war/
wurde schamroth/ wann er das ge-
ringste unzüchtige Wort hörte/ als
hätte man ihm eines in das Maul
geben/ seine Gefellen wußten/ was es
für ein Abscheuen darob trug/ daher
ro wann sie ihn sahen daher kum-
brachen sie gleich ihr Gespräch ab/
und ermahnet einer den anderen/
still/ still/ Bernardinus kommt/
gibe auch du den Welt-Leuten
bey

bey einfallenden Begebenheiten ein Anzeigen, daß du haßest alle ungebührende Gespräch / und übel anständige Wort; und wann sie dich nur werden ansehen / werden sie eingezogener seyn / wann sie auch in Reden noch so frech wären.

Du mußt darumb dem Heiligen Bernardino mit nachfolgē welcher da er noch jung ware, einem Edelmann ein Ohrfeigen geben / der in seiner Gegenwart sich unflätiger Wort gebrauchte / sondern folge unserem seligen Aloysio von Gonzaga / welcher solchen Unflätigen / so alt sie immer gewesen / einen guten Verweis geben hat. Alle Geistliche haben diesen Gewalt / und niemand wird ihnen selbigen können fürübel haben / zu forderst rathe ich dir / du solst deinen Oberen ermahnen / aller deren Sachen so für über gehen / auf daß er erachte / ob er zulassen könne / daß man zu dergleichen stincken den Höcken öftters gehen solle / bey denen weder GOTT noch seine Diener in Ehren seind.

Erähle nicht in deinem Kloster angereimbte Zeitungen / und ärgerliche Laster / so du gehöret haßt / und sich vielleicht nicht also befinden / als vielleicht in der Einbildung desjenigen / der dir in der Eil / und unbedachtsam erzehlet hat. Die Cartheuser gebieten ihren Layen-Brüdern / daß wann man ihnen in der Stadt was

neues erzehlt / sollen sie dasselbige vor dem Kloster draussen lassen / nisi nicht in dem Kloster erzehlen /

Ein himmlische Seel kan kein Gespräch von Fleisch / und Unlauterkeit erdulden. Maria von der Menschwerdung ein Layen-Schwester aus dem Orden der Carmeliter / konnte nit ein einziges unzüchtiges Wortlein unergürnet anhören. Sie hatte diese Tugend / und diesen Eiffer auch schon ehe sie geistlich worden. Einsten sagte ihr ein junger Maul-Aff: dergleichen Reden wären nur Scherz. Aber sie sagte ihm hingegen / nein / nein es seynd Gottes-Lästerung in einem Christlichen Mund. Sie sagte solches mit solchem Ernst / und Nachdruck / daß diser Unbesonnene darab erstummet / und kein Wortlein mehr geantwortet. Was würde sie hernach als geistlich gethan haben / wann sie dergleichen Gelegenheit angestossen hätten.

Der fünfte und gefährlichste Sinn des Leibs / durch welchen der Eingang in die Seel offen stehet / seind die Augen. Diese seynd aus dermaßen scharff; und ergreifet gar leichtlich und geschwind was ihnen vorkommt. Der Aug-Äpfel ist ein Jungfrau: und eben das Wort / so bey den Griechen ein junges Mägdlein heißet / heiß auch bey ihnen der Augapfel. Darumb hat ihn auch die Natur mit Vorhäutlein / als mit einem Vorhang versehen / damit

De Val;

15. Abbildung der Augen.

er das gefährliche Ansehen verhüten könne. Aber wie jener Alte sagte: viel machen aus dem Augapfel: der ein Jungfrau ist: ein verschreyte Ehebrecherin.

Job. 31.

Dieser Ursach wegen hatte Job einen Bund mit seinen Augen getroffen / daß er weder an Frauen / noch Jungfrauen gedachte: Und David / ob wohl sehr heilig / und schon neun und vierzig Jahr alt / ist gefällt worden: weil er auf seine Augen nicht acht gehabt / welches umb so viel verwunderlicher ist / weil er sehen zulässige eheliche Frauen hatte / und noch mehr haben konnte. Also heftig und gewaltig ist die Wütere eines einzigen Augenblicks!

Die Layen-Brüder in unterschiedlichen Handlungen ihrer Aemter / haben unsonderheit vonnöthen / ihre Augen wohl zu hüten: Dann also habens gethan auf das sorgfältigste / welche in den Tugenden vorzüglich gewesen. Bruder Franciscus / ein Layen-Bruder und Carmeliter / sahe niemahlen kein Weib in dem Gesicht an / obwohlen er durch ein besondere Gnad kein unordentliche Bewegung in seiner Empfindlichkeit verspührte.

Andreas de Val.

Maria von der Menschwerdung aus gemeldtem Orden / sahe nie kein Mannsbild an. Und die selige Oringa ware in ihren Augen also eingezogen / daß man hätte sagen können / sie wäre blind / sie

hielte ihre Augen stets auf die Erden nieder geschlagen / wann sie die Noth zwingte / durch die Städte zu gehen. Sie besudelte ihr Gesicht das Augesicht mit Fleiß / damit sie keiner ungebührlicher Weisung sehe.

Anna von dem heiligen Vatter Tommaso / die lang in dem Carmeliten Orden ein Layen Schwester gewesen / ward fast genöthiget / sich zu verheyrathen / ehe sie in den geistlichen Stand getreten. Ein junger Mann / der guter Mittel und Besommens ware / kame an sie / sie zu Ehe zu ersuchen / und da sie gemessen ward / mit ihm zu reden / besudelte sie zuvor ihr Angesicht / und wickelte den Kopff ein / ihr Schwester kame mit rauhen Worten über sie / und stöße sie hinweg als ein Narrin. Aber ihr Eyer hat ihr die Thür zu dem geistlichen Leben eröffnet / darzu dann ihre Brüder und Befreunde eingeweiht haben.

Diese heilige Seele wissen gar wohl / was für Verwüstungen ein übelverwahrtes Aug anstellt. Der Prophet Jeremias / da er an dem eines Sünders redet / beklagt sich über seine Augen / als über einen Straffe Räuber / die ihm sein Leben genommen hätten. Dann redet die heilige Casarca sagt: Die ein unkeusch Aug haben / können kein keusches Herz haben.

Die Schönheit des Gesichtes

duß benahme den Wanckelmütigen ihr Herz / und veränderte sie in Steine / machte sie nemlich steinhart / und versockt in ihren Sünden.

Nachdem Samson Dalilam zu sich angesehen / benahme sie ihm sein Herz dergestalt / daß / da er närrisch an ihr hangte / er die Augen und das Leben verlohren.

Romilda / Königin der Longobardier wurde verzaubert / allweil sie ihre Augen auf Cacanus den König der Avaren hat schießen lassen. Dann weilten sie eingenommen worden von der Schönheit / und lieblichen Weiß zu handeln dieses Fürstens / übergabe sie ihm ihr Land und ihre Kinder. Dieser keusche König aber / als er die unziemliche Liebe dieser untreuen Romilda erkennet / erfüllte er in einer Nacht ihren Willen / darauf überliesse er sie der Anzucht seiner Soldaten / und befahle endlich / man solle sie mit einem schmälichen Tod hinführen.

Dina / aus Fürwis zu sehen / und gesehen zu werden / ist von den Unbeschmutzten geschändet worden / aus welchen daß erschöckliche Mordthaten entstand / und das ganze Haus des Patriarchen Jacobs fast bestürzt worden.

In dieser Sach ist die Forcht die größte Sicherheit. Albertus der große sagt: Es soll ein keusche Jungfrau erzitteren / so oft sie einen Mann anseh / und von selbigem angesehen wird. Und in der Wahrheit die

Jungfrau der Jungfrauen / obwohl sie in der Gnad schon bestätiget ware / erzittert doch in Ansehen des Engels / der ihr in Manns Gestalt erschienen. Andere Jungfrauen sollen erzitteren in Ansehung eines Manns / wann er auch schon mit seiner Keinigkeit / und Unschuld einem Engel gleiche.

Die Augen / sagt der heilige Gregorius / seynd die Meister / und ein Lehrer in allen Sachen / halte ihnen nichts fälschliches vor / aus Forcht / daß sie dich nicht lehren / und überreden fleischlich zu seyn.

Wann du sie wirst wohl in dem Zaum halten / wird Gott dich zu einem rechten geistlichen Mann machen. Wie Rutgers ein sehr keusche Geistlicher / aus dem Orden des heiligen Francisci sagt: Er ware so gewissenhaft in seinem Ansehen / daß er selbige niemahlen an kein Weibsbild heffete / auch so gar nicht an seine Näseln / wann man ihm befahle mit ihnen zureden. Ueberdih verwunderte sich sein Reichs Vatter / und fragte ihn einest / was Ursachen er hätte / ein solches Abscheuen zu tragen ab allem weiblichen Ansehen / indeme doch sein Seel ganz rein und unschuldig seye. Er antwortete gar weislich folgender Gestalt: Ehrwürdiger Vatter / so lang der Mensch thut was in seinem Gewalt stehet / und die Gelegenheit zu sündigen meidet / so thut auch Gott seiner seits was von ihm / ihn in der Tugend zu erhalten / und ist sein Schutz / und Schirm



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schiem. Wann sich aber der Mensch frech und freywillig in die Gefahr stürzet/ verläßt ihn auch Gott billich. Wann er sich nit gesagter Massen steuret/ so fällt er in schwere Sünden/ in dem ihn sein verderbte Natur/ durch eignen Gewicht überwägt und stürzet.

§. 4.

14.
Abbildung
der Einbil-
dung.

Nachdem auß der beschloß/ und bey den Thoren ein gute Anstalt gemacht worden/ muß man auch aufmercke/ daß die Rindmauren wohl versehen seynd/ und das Innere in der Bestung. So bald du dann eufferliche deine fünf Sinn wirst wohl befestiget haben/ so setze dein erste Sorg/ auf das Irliche/ und Unsonderheit auf die Einbildung. Diese ist unbeständiger/ als die Meer-Fluten/ die in einem grossen Ungerwitter entstehen/ sie kehret sich hinder und für sich/ öfter als ein Wetter-Hänlein auf einem Dach/ und verstellt sich in mehr Gestalten/ als ein Gewilt/ so von vielen Winden angetrieben wird.

Die gröste Heilige haben unter diser Armseligkeit gekuffet. Und die H. Catharina von Senis schämte sich wegen diser schier zu Todt vor ihrem Bräutigam un-Heyland/ der ihr beystunde/ und sie stärckte in diser so gefährlichen Schlacht/ wie du selbsten wohl weißt.

Cornelius Bishaveus/ ein Mann sonderlicher Tugend aus unserer Gesellschaft/ sagte: der Teuffel freit

te wieder uns bald mit einem kurzen Gewehr/ bald mit einem Dolch/ bald durch sich selbst. Er gebraucht sich eines kurzen Gewehrs/ sagt er/ alsdann wann er von weitem uns freen Augen vorbildet außserliche Sacht/ er schlägt mit dem Schwert darein/ wann er uns von der Höhe durch unferen eignen Leib/ und leibliche Bewegungen angeiffet. Durch sich selbst endlich bestreift er uns/ wann er sich unferer Einbildung bemächtiget/ und selbige ablen halben hinwegend. Er sagt zu dem Beschluß/ diser letzten Capitel/ der härteste/ und beschwerliche und versicherte/ der Teuffel gebraucht sich dessen wider die Starcke und Beherrichte.

Die sehr geistreiche Abtesin/ die H. Syncretica/ deren Leben durch den H. Arhanasium ist beschriben worden/ gibt uns ein weise und sinnreiche Lehr/ dergleichen überflüßige Einbildungen zu vertreiben/ die uns in ein Gefahr einer Einbildung bringen. Man muß alsdals sagt sie/ ihm selbstem ganz das Widerspriet dem/ was uns in der Einbildung ligt vorbildem. Ich will sagen/ der Teuffel stelle dir vor ein Geschöpf mit einem annehmlichen Angesicht. Wende dir/ als bald ein/ man habe selbigen die Augen ausgezissen/ die Nasen abgeschritten/ die Luffzen/ u. Arme gestümbet/ darauff halte dir dergleichen Predigt/ ist diß die Schönheit/ die dich als

so behrter / und durch unziesliche Begierden edrosien will ?

Weyers sagt dise Heiligin also / bilde dir ein / der Leib dieses Geschöpffs seye mit Wunden / mit Wurm und mit Roth über und über angefüllt / und anderst nicht aussehe als ein verfaultes Aes. Oder vielmehr setze dich unter die Zahl der Todten / weilen dein Sel dich also ungereimbr zu todt verwunden läst. Das erste und vornhmste ist / wann wir unsern Lab hernehmen / damit der Wollust uns nicht plage / und nicht immerdar die Dämpff und verdrißliche Einfäll in unser Einbildung hinaufschicke. Visher die Wort der heiligen Synclitica.

Raymundus Fullus ware gleichsam von Sinnen kommen wegen einer unsinnigen Liebe / die er gegen einem Weibsbild truge. Weil dan diese tugendreiche Frau sich nicht anders kunte seiner Thorheit entschlagen / zeigte sie ihm ihre vom Krebs gefressene und stinckende Brust / und ermahnte ihn beynebend / er solle doch sein Liebe von einem so verfaulten Geschöpff abwenden. Dieser eunige Jabblic berührte die Einbildung Raymundi also / daß er sein Thorheit gänglich abgelegt / und ein ansehlicher Diener Gottes worden.

Ein junger aberwüssiger Mensch / brante vor unarmlicher Liebe gegen einer heiligen Jungfrauen / und da

er sie oft zu dem Ubel anreizte / stache sie ihr beide Augen in seiner Gegenwart aus / und durch ihr Blut hat sie das unziesliche Feuer des Saitteufels / so in diesem Armeseligen brannte / ausgelöscht.

So oft die Einbildung ihr ein abscheuliches Geschöpff vorstellet / wird die fleischliche Lieb sich nicht darwider einfinden / oder auf das wenigste wird sie nicht lang darbey verharren.

§. 5.

Nachdem die Sinn und die Einbildung recht geordnet / und der Vernunft unterworfen ist / mache dich über die bewegliche Kraft / und bringe selbige auch in das Geschire / weilen sie uns oft bewegt von einem Ort in das andere / nicht ohne grosse Gefahr zu gehen.

Die heilige Synclitica lehret uns / man müsse nicht oft aus dem Hause gehen / weilen die Dieb einschleichen / durch die Sinnen unseres Leibs uns zu schaden.

Sie rathet auch ganz weislich / ein Kloster-Frau solle gar auch mit einem Geistlichen nicht lange reden / obwohlen das Gespräch von geistlichen und göttlichen Sachen wäre / sie versicheret / es habe der Teuffel viel betrogen durch diesen List / er zeige einem zwar ein Geträidkörnlein / aber sein Neg / und seine Lück seynd darunder verborgen / er zehe ein Schaaff-Haut an / und verbege sein Wolffs-Herk / den Raub desto leichter zu vergehren.

Abbildung der beweglichen Kraft oder des hin und widergehens.

S. 222 in Vita c. 4.

Der Heilige Franciscus sagte / es seye in der Wahrheit ein köstliches Gut / daß die Geistliche keine Weiber hätten / es seye doch aber gefährlich / daß sie mit zu Grund giengen durch allzu vieles handeln mit ihren geistlichen Schwestern.

Der H. Simon Stylites wolte auch sein selbst. eigene Mutter nicht ansehen / noch auch von ihr gesehen werden. Der H. Thomas von Aquin ware sehr behutsam / was er mit den Seinigen handlete: wie sagte einstens einer zu ihm / ist dir nit einer Mutter? warumb fliehet ihr daß diese bige? eben diß ist die Ursach antwortet er / daß ich mich vor ihr fürchte. Der sel. Alexius Gonzaga ware ebenmäßig eingezogen. Der H. Hugo Bischoff zu Grenoble kannte sein Mutter von Angesicht nit / weil er sie niemahlen bedächtig angesehen.

Surius 23.
Apr.

Seind nit dein Mutter / dein Schwester dein Haas / und was du immer willst auch Weiber? ihr Gesicht / und ihr Gespräch / können sie nit auch in die Gedanken / und Liebess Reizunge gegen andern erwecken? Der H. Augustinus wolte nit / daß sein eigne Schwester in seinen Haas wohnete / weil er / sie nicht verhindern könnte / daß sie nicht von andern Weibern besucht würde.

Der H. Agidius / Gesell des H. Francisci / mahnte seine Bröder / sie solten allezeit in der Korcht stehen / weil das Fleisch einem Schwein

gleich ist / das sein Freud in dem Kot hat / und ein w. Kof. Käfer der mit Lust sich in einem Mist aufhaltet / und einem Räuber / der allenthalben aufpasset / uns zuerwisfen / und zu berauben.

Der H. Arsenius erzeugte in der Zeit einen grossen Widerwillen mit den Weibern zu handeln. Ein vornehme adeliche Frau zoge von Rom bis in Aegypten / alleinig ihn zu sehen / und sich in sein Gebet zu begeben. Theophilus Patriarch zu Antiochia beherbergte sie wegen ihres Adlichen Herkommens / und botte den H. Arsenium / er wolte doch mit ihr reden / hat ihn aber das Antlitz des Patriarchen von seinem Angesicht nit abwendig machen können.

Diese andächtige Frau / ließe das Herz nit fallen / ob wohl ihr Antlitz so trucken abgeschlagen ward: sie macht sich in die Büsten / und da sie Arsenium vor seinem Hütlein sehen sahe / warffe sie sich zu seinem Füßen. Arsenius stund eiserstig auf / und sagt ihr im Zorn: Willst du mich von Gesicht ansehen / so sibe mich an. Diese sprach er mit solchem Druck / daß sie das Herz nit mehr hatte / ihre Augen auf ihn lassen schiessen / wie / sagt er hernach zu ihr / hastu dürfen ein so lange und gefährliche Schifffart auf dich nehmen hieher zu kommen? weis nit / daß du ein Weib bist / deo nit erlaube und anständig ist / weil aus dem Haas zu gehn / du wirst wieder nach Rom kehren / und sagen /

sagen/du habest Arsenium gese-
hen und wist also das M. v. mit
fürwitzigen Weibern anfällen/
die meine Ruhe verhindern wer-
den. Ich Gott behütet mich/ant-
wortet die Frau/ daß ich Ursach
seyn solle/ daß ein einzige euch
Ehrentüchtigen Vatter beunruh-
ige. Ich will sie wohl abwens-
dig machen/ ich bitte euch alle-
nig/ ihr wollet meiner in eugem
G. Gebet ingedenck seyn. Da sagt
hinwider der Heilige/ Ich will viel
mehr Gott bitten/ daß ich an euch
niemahlen gedencke. Dese Wort
sind diser Frauen also zu Herzen
gangen/ daß sie darüber erfranket/
und mit dem Hüder nach Alexan-
dria gekhet.

Du sibi/ zweiffels ohne/ in diser
so grossen Schärffe/ die Forcht der
auferwehtisten Heiligen Gottes
die sie gehabt haben/ daß nit etwan
der Teuffel mit einschleiche/ im Be-
suchen besuchet/ werden/ und Ge-
spräch der Weibern/unter was für
einem Vorwand es auch geschehen
möchte.

Auch die Allerheiligste/ wann sie
schon in Gefahr zu sündigen einlas-
sen/ werden überfortelt. Der Fall
des J. Jacobi des Einsidlers ist uns
dieses ein weinens-werthe Zeugnis.
Dese wunderthätige Mann/ als
er aus einer Jungfrauen/ die besä-
sen ware/ den Teuffel ausgetrie-
ben hatte/ ward er von hren Eltes-
ren eibetten/ sie etliche Zeit in sei-
ner Einsidlerey zu behalden/ da

mit nit diser böse Gast wieder in
sie einführe. Er lieffe sich über-
reden/ weilten er allzuviel auff sei-
nen Effer/ und Unschuld vertrau-
et. Aber leider/ da ihn der Teuffel
alleinig mit diesem Mägdelein er-
sehen/ schosse er in/ mit so hitziger
Liebs-Prellen/ daß er ihn endlich
gefället. Diser armseelige Einsid-
ler bemühet sich sie zu bereden/ daß
sie seines Willens werde/ und da sie
ihm solches abgeschlagen/ legt er ihr
Gewalt an/ und schändet sie. So
bald aber dieses höllische Feuer nach
seinem Fall erlöschet ward/ gerichte
er in ein solche Verzweiflung/ daß
er die Unschuldige um das Leben
gebracht/ damit nit sein Schand off-
senbahr würde/ ware schon auf dem
Weg sein Einsidlerey zu verläuffen
und wiederumb in die Welt zu keh-
ren/ da traffe ihn aber ein Diener
Gottes an/ welcher nach dem er die
Ursach seines verzweifleten Vor-
nehmens vernommen/ münderte er
ihn auf/ und beredt ihn/ er solle zu
der Buß greiffen. Darauf sperrtet
er ihn/ in ein Todten-Krufft/ allwo
er über die zehen Jahr Buß gethan/
im steten Weinen und Seuffzen über
seine Sünd/ und affe nichts als
Krautlein/ die nechst bey dem Grab-
herumb gewesen.

Jetzt traue bald wieder auf dein
Jugend/ und gehe sein feck/ und un-
erschrocken mit Jungfrauen und
Weibern umb. Wie viel hast du
schon Wunderzeichen gethan? wie
viel Teuffel ausgetrieben? Ich halte
LIII 3 Darz

dafür/ man könne sie schwertlich zeh-
len/ und dennoch wilst du beherzt
und unüberwindlich seyn.

Du empfindest kein Stachel/
noch ungereimte Einbildung in
dergleichen Handlung und Gespräch.
Gib es zu/ bistu aber versichert/
daß die/ mit der du redest/ nichts
dergleichen erfahre? du solst ihr
seyn an statt eines Engels/ sie
selig zu machen/ und nicht an statt
eines Teuffels sie zu versuchen.

Alphonius Rodriquez/ ein sehr
erleuchteter Diener Gottes/ hatte
noch ferners ein wohlmerckliche
Spitzfindigkeit in diesem Menschen-
Feind ersehen. Etlichmahl/ sagt
er/ versuche er nicht/ als lang man
mit den Weibern Sprach haltet/
sondern er thut das Widerspiel/
und wendet so gar ab die unord-
entliche Bewegung des Leibs/
die sonst auch ohn sein Zuschi-
ren entstehen würden/ sein Ab-
he geber aber dahin/ damit man
das Gespräch desto länger fort-
setze und er das Gesicht jener mit
der du redest/ und ihr Weis zu re-
den desto tiefer in dein Einbil-
dung eindrücke/ hernach wann du
zu dem Gebet dich verfügst
wilst/ oder zu einem andern Ge-
schäfte bringst er dir wider in Ge-
dächtnus alles was zuvor vorü-
ber gangen ist; er bewegt die
Leuchtheiten/ verwirret die
Einbildung/ und bringt dich in
solche Unruhe/ die unterweilen
etliche Jahr währet.

Dies hat erfahren mit höchstem

seinem Schmerken/ der heilige Hi-
eronymus/ er lebe in dem heiligen
Land in einer Widnus/ in solcher
Strenge und Heiligkeit/ daß es selb-
ne/ er habe keinen Leib mehr; nichts
destoweniger sein Einbildung brach-
te/ und stellte ihm wider vor das
Frauenszimmer von Rom/ und ließ
ihm keinen Fried weder Tag noch
Nacht.

Hilbe die Schlangen/ wann du
ihre Zahn und Gift nicht empfinden
wilst/ welche rath oder sprach die
ausbündige hitzige Schmergen ver-
ursachen werden.

Meistens aber beobachte auf das
fleissigste/ und (was ich sagen darf)
Scrupulos/ und auf das Maelen
die Kegel die dich verbindet/ daß du
allezeit in deiner Gegenwart den
nen Gesellen habest/ so lang du mit
Weibsbildern zu handeln hast. Du
sest wird dein Schutz Engel seyn
der dich hüten wird/ vor einem ab-
scheulichen und ärgerlichen Fall/ und
folgendes wird er dich in deinen geis-
lichen Stand erhalten/ der dich aus-
werffen würde/ nicht anders als das
Meer die todten Leiber wann du das
Leben der Seel verlohren würdest.

Es wäre den Kloster-Frauen der
heiligen Casaria mit erlaube/ ein
eingiges Wort mit einem Wort-
chen oder mit einem Gesichtchen zu
reden/ als in Gegenwart einer an-
deren Kloster-Frauen. Wir können
nicht gar zu behutsam seyn/ in dieser
Aufmerksamkeit/ insonderheit wo
kein Gitter vorgelogen ist.

Lahier.

Unser H. Vatter Ignatius be-
sieht uns / wir sollen uns befeissen
einer Englischen Keimigkeit nachzu-
folgen / so wohl was die Seel / als

was den Leib belangt. So laßt uns
dann alle Gelegenheiten vermeiden/
die die Keimigkeit unseres Gewis-
sens einiger Weise besudlen möcht.

Neuntes Capitel.

Dieses wird mit mehrerem er-
wiesen.

Wleckt nit / daß sich ein Sol-
dat vor dem Streit in guter
Gesundheit erhalte: daß sei-
ne Waffen schon glänzen un-
schwimmern: man muß selbige auch
in dem Streit gebrauchen / und tau-
senderlen Weis anwenden. Der
Feind ersinnet stets neue List / nach-
dem die Begebenheiten seynd / die
sich utragen. Ein Soldat Chri-
sti Jesu soll so vielerley Vorthel
haben / daß sie ihnen in allen Fäl-
len helfen können.

Dieher will ich nur vier aus den
wichtigsten Mittlen / die Gefähr-
liche Streich des Feinds auszu-
schlagen herbey setzen. Du weißt
noch andere / und der Heilige Geist
wird dir mehr eingeben / wann du
ihme getreu bist.

§. 1.

Das erste Mittel ist das Gebet /
das andere die Flucht / und Ver-
werfung der ungeremten Gedan-
cken / das dritte Erweckung eines
anderen guten Gedankens. Das
vierte ein freiwillige Plage seines
Leibs.

Und erslich als bald ein Versu-

chung dich anstosset / und der Feind
sich vor der Thür sehen läßt / willens
einzuweichen. Ruffe deinen Haupt-
mann / umb Hilf an / daß er die heys-
springe / damit du könnest dem An-
lauff widerstehen. Der Heil. Josas-
phat ein Sohn Abenner des Kö-
nigs der Judäer bediente sich die-
ses Funds die Anreizungen der
Weiber und der Wollüsten / mit
welchen ihn sein Vatter gleichsam
umb häner hatte / zu überwinden.
Einstens da er heftiger angegriffen
wurde als sonst / flohe ee zu dem
Gebet / und erlangte ein solche
Starcke / daß er alle diese verdrüß-
liche Einbildungen und höllische An-
sall übermunden. Er verharrte die
ganze Nacht / auff der Erden knie-
end vor seinem Schöpfer von Un-
tergang der Sonnen / bis wieder
zur Anbrechung des andern Tags.
Er danckte Gott wegen erhaltenen
Siegs / und begehrte Gnad / und
Stärcke für die zukünftige Streit.
Der Himmel willfahrte ihm so güt-
lich / daß er erlangte auch die Befeh-
rung eines Zaubereis Theudas mit
Name / der den schädliche Rath ge-
ben hat

S. Jo. Da-
malc.

Surius 27.
Nov.

hatte ihn durch die Weiber zu ver-
suchen. Ja was noch mehr zu sei-
nem Vorhaben diente / befehlete er
den König seinen Vatter / den er
dann bewegt / daß er alle Götzenbil-
der / Kirchen / und Altär zerbrochen /
und zerstöhret.

Als bald du nur den Unjucht-
Teuffel erblickest / bezeichne dich mit
dem Zeichen des heiligen Creuz / und
sage: Jesus Maria, Deus in ad juto-
rium meum inrende. Gott Kom-
me mir zuhilff / oder dergleichen
kurzes Gebet / und Gott wird dir
zu helfen ehlen / und seine Heilige
und Engel zuschicken.

Es versichert uns der Ehrwür-
dige heilige Beda / daß gleich wie ein
Dieb darvon flieht / als bald er hört
um Hüßf ruffen / und vermercket /
daß die Inwohner / und Benach-
barte zu den Waffen lauffen / eben
dergestalt sagt er / vermag das Ge-
schrey / und Gebet eines Dieners Got-
tes / der in seinen Ansehtungen : u
Gott rufft / daß der Teuffel die
Flucht als bald nehmen muß / indem
die Engel und die Heiligen ihme zu
Hilff geschickt werden.

Da der heilige Thomas von A-
quin / von einer leichtfertigen Neg-
zur Sünd angereizt wurde / verlag-
te er dieselbige mit einem glüenden
Brand / dar auf begab er sich gleich
zudem Gebet / und siehe die Engel
besuchten ihn / brachten mit sich ein
himmlische Gürtel / mit der sie seine
Leiden also gegürtet / daß er sein
ganzes Leben von unordentlichen

Bewegungen befreiet / gelohet.
Diet Engel umgürteten auch Ca-
tharinam von Raconis ein Kloster
Frau / aus dem Orden des heiligen
Dominici / und eben zur selben Zeit
tränckte sie Christus der Herr mit
seinem rosinfa ben Blut / und öffne-
te ih: sein Seiten / wie erzehlet Jo-
nes von der heiligen Maria.

Columba Nocasani als sie heftig
und grob von dem Saadel des
Fleisches angefochten wurde / raffte
den heiligen Thomas von Aquin an /
uß sie verführte als bald / daß zween
Engel ihr Leiden umgürteten /
und alle unordentliche Bewegun-
gen erlöscheten.

Die Anrufung der Heiligen ist
noch löstlicher und kräftiger / wenn
du was von ihren Heilthumern
hast. Difes hat erfahren ein Klo-
ster-Frau in Welschland / in einer
enfersten Versuchung / die mehr
Tag noch Nacht aufsetzte / und in
welcher sie viel Tag gang hülfflos
gesteckt. Sie erlangte was von
dem Ehrwürdigen Vatter Carol-
fa / siebenden General unserer Ge-
sellschaft / und sobald sie ihn hat an-
gerufen / ist sie von ihrer Ansehtung
freylos worden. Mehr andere ha-
ben durch eben dieses Mittel derglei-
chen Gnaden empfangen / was zu-
hen ist in seinem Leben.

Casarius meldet es habe ihm ein
Geistlicher seines Ordens mit Na-
men Bernardus / ein wohl dero-
würdige Sach erzehlet / die ihm be-
gegnet ware / ehe er geistlich ward /

terge diser ein Heylthum an seinem Hals/ darunter was ware von dem heiligen Joannes und Paulus/ und da er einstens reisete/ wurde er von einem unreinen Gedanken angefochten/ den er auszuschlagen nicht in betracht nahm/ alsdenn heblen die Heyligthumb an/ sich zu bewegen/ und ihm etlichmahl auf die Brust zu klopfen. Er aber ware in seinen Gedanken also vertiefft/ daß er diesem Klopfen weiters nicht nachsinnte/ da nun die Anfechtung aufgehört/ hörte auch das Klopfen auf. Ein wenig darnach griffe ihn die Anfechtung wider an/ und mit derselben klopfen die Heylthumb wiederumb auf ein neues/ als wolten sie sagen/ mercke auf dich/ schlage diese teuflische Gedanken aus. Endlichen gieng er in sich selbst/ stellt sich in das Gewehr wider diese unsächtige Einbildungen/ rufft die Hülf diser heiligen Blutzeugen an/ vertreibt die Versuchung und den Teuffel und vollzoge seinen Weeg mit Freud und Trost.

Wann die Heilige uns helfen können/ umb wieviel mehr wird uns beistehen die Königin der Heiligin/ und der Englen. Avila ein sehr geistlicher Mann versichert uns/ er habe wunderelckame Würckungen gesehen in unterschiedlichen Leuten/ die fast mit dergleichen fleischlichen Anfechtungen beunruhiget waren/ denen grosse und augenscheinliche Hülf zukame/ da sie täglich mit

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

einem Gebetlein die unbesleckte Empfängnis diser heiligsten Jungfrauen verehrt haben. Wie auch die Reinigkeit/ mit der sie unsern Heyland empfangen und gebohren hat.

Agatha von dem heiligen Creutz/ Joannes. nachdem sie angerufft diese mächtige ^{à S. Maria} und liebevolle Frau/ ließe diese als bald zu ihr zu helfen/ und umgürte sie ihre Lenden mit einer schneeweissen Gürtel/ mit vermelden: Ich umgürte dich jezund mit dieser Gürtel/ welches dir ein unfehlbares Zeichen seyn wird/ daß du dein ganzes lebenslang dein Jungfrauschafft und Reinigkeit unter der Beschützung meines vielgeliebten Sohns und meiner erhalten werdest.

Nach einem kurzen Gebet/ und ^{18.} Gemüts- Erhebung gen H. mel/ ^{2. Die Gedanken/ und Einbildung} bemühe dich/ den Gedanken/ und die Einbildung/ so dich bestürcket/ und ^{verjagen.} ansicht/ auszuschlagen.

Das rechte Mittel zu verhüten/ daß nicht ein Füncklein deine Werk verbrenne/ ist/ wann du selbiges eysfertig darvon schüttelst. Thust du dich nicht/ sollst du/ weiß nicht was anders anfangen/ so wird es ein Zeichen hinterlassen/ und das übrige in Gefahr setzen.

Du kannst leichter die Thür deines Haus vor einem unsinnigen Soldaten zuschliessen/ der den Deckel in der anderen Hand halter/ als daß du ihn/ wann er schon in dem

M. n. m. m. Haus

Haus ist hinaus treibest. Insonderheit wann er ein heimliche Verstandnis mit den Hausgenossen u. Bedienten hat, und deine Kamerer mit Stroh / und anderen das Feuer zu fassen tauglichen Sachen angefüllt sind.

Es ist kein Gewehr so dürr / noch hart zum Brennen so tauglich / als die Glieder des menschlichen Leibs / welche aus sich selbst glösten / und durch ihre eigne Hitze sich verzehren. Der stopfe wol alle deine Eingänge / so werden deine Feinde sich schämen / daß sie so lang unversichert Sach vor der Thür warten müssen / und werden mit Spott abgehen.

In vita S. Agidii.

Es besprachen sich unter einander vier Brüder aus dem Orden des Heil. Francisci von den Mitteln die Tugenden zu erlangen / und die Laster zu unterdrücken. Der H. Agidius fragte sie was sie thäten / im ersten Angriff der fleischlichen Gedanken? Bruder Ruffinus antwortet: was mich belangt / so werff ich mich alsbald auf die bloße Erden / und befehle mich

Wadding in hist. Minorum.

Dem von dem innersten meines Herzens und bitte die heiligste Mutter Gottes / sie wolle mir beystehen. Bruder Juniperus sagte: alsbald ich sie vermerckte / befehl ich ihnen wieder abzutreten und sage ihnen das Ort sey schon besetzt / us nicht mehr lár. Bruder Simon setzte hinzu: wann ich betrachte die Abscheulichkeit

und den Unflat der Unlauterkeit / so oblige ich mich nicht die unordentliche Begierlichkeiten. Der H. Agidius aber beschloß sein Frag / folgender Gestalt: Ich halte es mit Bruder Juniperus. Es ist kein besseres / noch kräftigeres Mittel / diesen inheimlichen Feind zu überwinden / als die Flucht. Man kan mit Recht nicht so behutsam umgehen / daß nicht an den Händen etwas verbleibe / und sie bebesudle.

Ein Bruder seiner Seeligkeit fast begierig / beehrte einmahl von dem H. Agidius ein kräftiges Mittel wider diese teuflische Versuchungen. Der Heilige fragte ihn / was würdest du thun wann ein wüthiger Hund auff dich zu lauffen / und beißen wolte? Ich gebe ihm / antwortet dieser mit meinem Stecken ein Querschnitt. Antwortet der Heil. Agidius: Eben dieses thue auch mir der Versuchung / und du wirst allezeit unverletzt verbleiben.

Das vornembste in diesem Stecken ist / daß du dergleichen Gedanken den Eingang versperrst / oder diesen alsbald in die Flucht jagest. Das leichteste / anständigste und kräftigste Mittel ist / die Augen eröffnen / und auff sieben oder acht Ort schiessen / lassen ohne daß man sich an einem lang aufhalte / und sage erwan bey dir selbst / daß ist ein schönes Gesicht

da ein Fenster/ da ein Blumen/ ein Pferd/ und dergleichen was du siehst. Die Einbildung so gesüglet ist/ wird sich an ein Ort setzen/ und den bösen Gedanken fahren lassen/ oder auf das wenigste wird selbiger nicht so tief/ noch so stark an der Einbildung sich anheften.

Folge hierinnen den Mahlern/ wann ihnen in ihrem Gemähl ein Farb/ oder ein Stellung mißfällt/ übersehen sie es mit anderen Farben/ damit die vorige ausgelöscht wird. Das Ansehen unterschiedlicher Sachen so du vor Augen hast/ kan gar geschwind/ und gleichsam in einem Augenblick geschehen/ also das es auch kein einziger Mensch bemercke. Dese werden an statt unterschiedlicher Farben seyn/ die verdunckten werden die Bildnus/ welche dir ein Furcht einjagt/ und in Gefahr stellt.

Wann du bey Leuten unter währendem diesem Streit bist/ so magst es/ daß du redest/ damit dein Geist gezwungen werde/ sich zu beschäftigen/ und auf das Reden aufzumercken. Wann man aber/ Gott verhöre es/ von ungebührlichen Sachen redete/ oder etwan auch selbige versuchte/ bemühe dich das Gespräch zu unterbrechen/ und auf was angenehmers zu ziehen/ mit Vermengung geistlicher/ oder auch sonstigen nicht böser Reden. Wann es um dis zu thun ist/ wie man den Feind/ der schon allbereit anlaufft/ zurück treiben könne/ liegt es wenig

daran/ was man ihm auf den Keyff hinunter werffe/ wann er nur das durch aufgehalten wird. Eimer wirfft siedheißes Wasser zu/ ein anderer ein siedendes Del; andere werffen Feuer-Kuglen hin/ andere an dere Stein; brennende Bech/ Kränck/ und was ihnen in die Hand kombt. Genug ist/ wann die Stadt erhaben/ und der Feind abgetrieben wird.

Es hilft auch/ wann man die Sonnen scharff ansieht/ oder ein brennende Kerken/ ein großes Feuer/ den Schnee/ ein gang weisse Maur/ und alles/ was hellglänzend ist/ verjagt dise höllische finstere Gedanken.

Wann du bey Nachts angegriffen wirst/ so nimb sieben/ oder acht Gedanken auf einmahl daher/ und gedencke was dergleichen: O wie schwer wird es seyn in der Hölle brennen/ der Himmels ist voll Palms Zweig Lorber us Steg Kräncklein für die/ so tapffer kämpffen werden. Gott verdient wegen seiner Güte/ und Hoheit/ daß er nie verlegt werde; in meinem Ambr hab ich ein Werck angefangen/ das ich morgen/ gelidts Gott/ ausmachen/ oder auf das wenigste weit bringen will. Ist es wol möglich daß die Dürung/ so ich heut gehört habe wahr sey.

Alles/ was dir gefällt/ was du hefftig wünschest/ was du fürchtest/ ist sehr gut/ und nützlich/ daß du daran gedenckest / da-
M m m 2 mit

mit du vergeffest den unglückseligen Gedanken/ der dich plagt/ und in Gefahr setzet.

Vergiß auch nicht/ diese Gedanken zu stärcken/ mit einem kurzen/ aber kräftigen Gebet/ und wann die Anfechtung wähet/ sehe auch du von dem Gebet nicht aus. Es ist aber Menschlicher weiß darvon zu reden gewiß/ daß wann der Leib nicht erhitzt ist/ durch überflüssiges Essen oder Trincken/ so werden alle diese gefährliche Embildungen bald verschwinden.

S. 4.

Das dritte Mittel derothalben/ die unverschämte Gedanken/ und Anmühtungen zu vertreiben/ ist/ wann man auff etwas anders gedenckt und darinnen verharrt.

Alles/ was erschrecklich/ und verwunderlich ist/ ist das beste/ sicherste/ und kräftigste: Dann indem der Leib durch Zärtlichkeit uns begehrt zu stürzen/ muß man ihn durch rauhe und der Sinnlichkeit verdrüßliche Sachen überwinden.

Der erste gar nützliche Gedanken ist von dem Tod/ und von der Abscheulichkeit/ und Gestank eines in dem Grab liegenden und von Würmen/ Kröten/ und Schlangen schon halb verzehrten Körpers.

Es wird in praeo Spirituali, oder geistlicher Weisen erzehlt/ daß da ein tugendreicher Einsidler mit einem Weibs-Bild geredet/ und von ihr verstanden/ daß ihr Einsidlerey nicht weit von der Seimi-

gen endlegen wäre/ dergestalten seye versucht worden/ daß er bald hernach ihr nachgangen/ willens sich mit ihr zu vergreifen. Und wiewohl selbiger Zeit die Sonnen sehr heiß stach/ daß auch die Stein so heiß als glühende Kohlen waren/ so wäre doch das Feuer des unreinen Teuffels noch viel stärker in ihme angezündet/ also zwar/ daß ihm die Sonnen Hiß ein liebliche Kühle zu seyn gedunckte. Er wäre nun nicht mehr weit von der Einsidlerey dieses Weibs/ da hat sich Gott wegen seiner bishero treugeheissen Diener dieses armseeligen Einsidlers erbarmet/ und ihme die Augen eröffnet. Er sahe in einer sehr nahen Verzugung/ wie sich die Erde aufthäte/ und ihn verschluckte/ aldorten sahe er viel verfaulter Leiber/ die bitterlich übel stankten/ und einen ehrwürdigen Menschen zu sich kommen/ der ihm sagte: Diß ist eines Manns Leib/ eines eines Weibs/ und diser eines Kinds. Es ist dir erlaube/ nach deinem Gefallen/ mit ihnen anzugehen. Erwehle einen Leib aus disen/ was du für einen willst/ und ersättige dein rothliche Begird. Aber gib acht/ wie viel sauren Schweiß und Verdienst du auff einmahl verliehren wirst/ die du in so viel Jahren in strenger Buß gesamlet/ und verdienet hast; führe zu Gemüth/ daß die Sünd

30.
Auf was an
ders geden
cken.1. Auf den
Todt.Mofchus c.
19.

desent willen du des Rechts so
 du zu dem Himmelreich gehab
 hast dich verzeibest ein verfluch
 tes abscheuliches Laster seye.
 Verflucht seye die menschliche
 Armseligkeit ungebrechlichkeit/
 die wegen eines augenblickli
 chen Wollusts sich der ewigen
 Güter berauben will. Dieser arme
 Mönch ganz ertartert und vor Ges
 stand schier erstickt fällt halb tod zu
 Boden. Als dann hebte ihn der En
 gel so ihm erschienen / wiederumb
 auf / gabe ihm auch Kräfte und
 Stärke wiederumb in sein Einsid
 lerey zu kehren / laufft derohalben
 ganz behend / und fliegt gleichsamb
 derselben zu / gänzlich entschlossen /
 nach der Schärffe sein unmaßige
 Thorheit abzustrafen und hin
 sühro nimmermehr sich mit Weibs
 bildern zu besprechen.

Der andere Gedanken / der auch
 sehr mächtig die irrgelende Einbil
 dung innzuhalten / ist von dem leg
 sten Gerichte: stelle die vor Augen
 das Erdbeben so alsdann geschehen
 wird / das Krausen u. Krauschen der
 Meer-Flurhen / den Schall / und
 Klapp des Donners / das schimme
 ren und strahlen der Blig / das brül
 len der Löwen das plehren der Och
 sen / das rüchlen der Pferd / daß er
 dareren alles Viehs / und aller
 Menschen betrachte das allverzeh
 rende Feuer / welches die ganze
 Welt anstecken und zu Aschen ver
 brennen wird: alle Städt / Dörf
 fer / Wälder / und mit einem Wort
 was auf dem Erden-Kreis be

griffen ist. Gedencke wie sich der
 Himmel öffnen werde / wie daraus
 herunter steige der strenge Richter
 mit vorzorn brechendem Angesicht:
 mit dem Strahl in der Hand / mit
 allen Heiligen / und Englen un
 geben / die alle wider die Sün
 der erzürnet. Wan du diese oder ders
 gleichen Gedanken zu Gemüth fuh
 rest / wirst du vor Furcht und zitte
 ren ganz erstaunen / und an kein
 Unsätereß gedencken. Noch mehr
 und kräftiger wirst du getroffen
 werden / wann du deiner Seel vor
 stellst den mit zorn gewaffneten
 Richter / die Teufel / als deine häßti
 giste Ankläger / und alle Menschen /
 die auf das letzte / und unwiederruf
 liche Urthel warten. Memorare
 novissima tua, & in aeternum non
 peccabis. Gedencke an deine letzte
 Ding / so wirst du ewiglich nicht
 sündigen.

Ein einziges Gemähl / auff dem
 das letzte Gericht entworfen ware /
 hat Bogorin den König der Bul
 garer zu unseren allein seligmachen
 den Glauben bekehret / und alle seine
 Götzenbilder zu verbrennen bewegt.
 Entwirffe auch in deiner Einbil
 dung auf unterschiedliche Weiß die
 ses erschreckliche Gericht / und seye
 versicheret / sie wird kein einziges
 Geschöpf anbeten oder sich darein
 verliehen.

Der H. Augustinus bekennet von
 sich selbst daß ihn nichts / von sei
 nen unzimlichen Gelüsten kräftiger
 abgehalten habe / als das Angeden
 ken

Cedrenus.

5. Aug. 1.
16.

M m m 3

ken des Tods/ und des letzten Gerichts.

Der dritte Gedanken/ so auslöschlich kan alles Feuer unserer Begierlichkeiten/ und derselben Hitze demen/ ist die Gedächtnus der Höllen/ wer ist der in diese ewig brennende Gefängnis sich darff hinab wagen? sich darff stürhen/ in diesen mit siedenden Oel/ Harz und Schwefel angefüllten Behälter/ wer kan erdulden die Einbildung/ daß er mitten unter den Schlangen/ Drachen/ ergrimten Teufflen müsse wohnen/ daß er aufgang glühenden Rosten/ brennen und braten müsse/ durch die in abcheulicher Gestalt entsetzliche Teuffel zu tausend Stücken verrissen werde/ und dennoch noch verharre in unziemlichen Begierden und Gelüsten/ die sich wider die Vernunft aufleinen. Betrachte endlich/ daß diese Peinen/ und die darauff folgende Gottslasterung/ ohne alles End/ in Ewigkeit währen werden.

Bolland. 7.
Jan.

Der heilige Yllon Paulus/ ein Geistlicher in Frankreich/ vertreibe durch diese Gedanken alle sündliche Ansehtungen/ durch die der Teuffel sich unterstunde/ ihn in seinen Anachten zu verwirren.

Da der heilige Franciscus angezeit wurde von einer verwegenen Mägen/ mit ihr sich zu versündigen/ stellte er sich/ als wolte er sie ihrer Bitt gewähren/ wann es nur an einem Ort wäre/ das ihm gefiele. Sie nahm dieses Beding freudig an. Darauf zog der Heilige seinen Rock aus/ streuete glühende

Rohlen in der Kammer herum/ und legte sich unverletzt daruff/ und schrie diesem Weib zu: Du bist das Bett/ so ich mit dir wehle hab/ und gestern ist mir Blumen/ die ein solches Werk das du begierst verdienet. Mich belanzend/ so erwählte ich diese zeitliche Feuer/ damit ich dem ewigen entgebe/ wann du das höllische Feuer fürchtest/ siehe daß du das Wasser/ welches tauglich ist/ selbiges auswaschen. Die arme ledige Sündlerin fallet auf die Knie nieder/ bittet um Verzeihung/ und bessert ihr Leben/ weil sie getrossen ward von einem so wunderlichen Exer.

Eben dergleichen thate er/ da Kayser Friderich in seiner Kammer ein verruchtes Weib eingeschloß durch die Klunfen mit seinen Heilseuten hinein sah/ um zu sehen wie sich Franciscus verhalten wolte. Dieser Seraphische Mann gang brennend vor Liebe Gottes wolte sich überzwerg auf ein Feuer/ und lodete diesen Schlepssack ein/ eben dieses zu thun/ sie aber siehe ganz erschrocken darvon/ und der Heilige bliebe von dem Feuer ganz unverletzt. Diese so heldenmütige Tapferkeit traffe dem Kayser das Herz dergestalt/ daß er in die Kammer hingegangen/ und ihm alle Höflichkeit und Ehrerbietigkeiten erwies. Bis uns bey Lebzeiten in die Höllen unter steigen/ aus Furcht/ daß wir nicht nach dem Tod hinunter fahen. Da

Der vierte Gedanken so sehr viel
vermag wider die fleischliche An-
sichtung/ist die Betrachtung des
Kreuzes der Nägeln/der Dörner/
der Geißeln/des Speers und an-
derer Weinen/ unsers leidenden
Heylands. Wer würde also
unmenslichlich seyn / der in ein
öffentliches Huren-Haus würde
hinein gehen/ oder unsärlig Ge-
spräch anstellen / oder unzimliche
Gedanken führen / wann er sehe/
dass man seinen Vatter / oder sein
ganz unschuldigen König zu dem
Galgen hinaus führe umb seinet
willen / denselbigen hinzurichten?
Ein eingiges Tropflein Bluts
von unserem Heyland vermag
hundert tausend und mehr Welt
zu erlösen / so wird es ja auch könn-
en die Gnad verleihen / ein nider-
rische Einbildung und Liebs-Nei-
gung auszuschleichen.

Es erzehlet Plinius/dass ein Jun-
ger der Stad Rom seye ge-
fänglich eingezogen worden / wei-
ten man ihn in seinem Haus mit
Nosen gekrönet gesehen / da das
Vaterland in einem scharfen Krieg
wider Cartago begriffen ware.

Hört was uns Clemens von A-
lexandria sagt wann einer erkennet/
dass unser Heyland und Erlöser mit
Dornern ist gekrönt worden / und
dannoch will ein Cron von Nosen
auf seinem Haupt tragen / so ist es
in der Wahrheit ein unleidentliche
Dorheit/ als wann man nur wolte
aus seinem allerheiligsten Leiden
das Gespöcht treiben.

Der Heilige Augustinus ver-
merkt in seinem Handbüchlein/dass
kein Mittel besser / und kräftiger
seye wider die unlautere Hitz / als
der Tod / und das Leiden unsers
Heylands.

Ein alter Fädte mit Nahmen
Nicolaus wolte sich einmahl einen
zu Weibsbild nahen / da er das
Evangelii Buch bey sich hatte. Sie
aber entwiche ihm ganz ersitte-
rend / und bathe ihn / er solte von
ihm hinweg gehen; dann sie sehe in
ihm wunderliche Sachen / wann
ein wenig Papier so kräftig gewe-
sen / was werden nicht vermögen
die Nägel / die Cron / und der ü-
brige Werkzeug des Leidens un-
seres Erlösers.

S. 4.

Das vierte und letzte Mittel/das
ich dir vortragen will / die unsärlig-
ge Gedanken/und gefährliche Ein-
bildungen ganz geschwind zu ver-
treiben / ist / wann du deinen Leib
züchtigest / und unter die Sporen
nimmst. Dies Mittel ist alsdann
nothwendiger/ wann das Ubel nit
nur in den Gedanken und der Ein-
bildung bestehet / sondern sich so
gar in den Leib durch unordentliche
Bewegungen ausgiesset. Nächst
wann du sitzt / ist es gut wann du
ausstehst / dich hart zwickest / auff
die Zungen beißest/ ben den Haaren
ziehst u. auf ander Weis dem Leib
wehe thust / ein härtes Kleid oder
Streich anlegest / oder dich biß auß
Blut geißlest / nach Gelegenheit/
nemlich des Orts/ der Zeit/ und der
Umst.

Ribodinci-
ra in vita
S. Andreæ

24.
Züchtigung
des Leibs.

Umständen in denen du dich befindest.

Die Heilige sind gleichfals angegriffen worden / und vielleicht heftiger als wir / und haben dannoch den Sieg darvon getrage / weil sie ihnen selbst nicht verschonet / noch denen / die ihnen überlästig gewesen.

17.
Denckwürdige Geschichten.

In ipaum Vita.

Der heilige Wolstanus gabe einer / die ihn anreichte / ein gute Maulschellen. Der heilige Edmundus züchtigte die Tochter seines Königs / Herrens mit Ruthen / und lehrte sie keuscher zu seyn. Der heilige Bernardus / und Bruder Matthäus von Alignon empfangen zwey Weiber mit scharffen Geißelstreichen.

Der heilige Benedictus / der heilige Albertus der Einsiedler / der selige Alecebus und andere / wälzten sich auf Messen / Disteln und Dornern. Der heilige Franciscus in dem Schnee / und auf dem Eys. Der heilige Joannicius erbiethete sich einem Drachen / von selbigem verschluckt zu werden. Die heilige Katherinis / Königin in Franckreich / besengte ihren Leib mit echtem Bech und Kupffer-Blatten. Ein Jungfrau / die sich bey der heiligen Brigitta aufhielt / da sie ihre Augen frech auf einen Jüngling / der sie lieb hatte / schiessen lassen / ward also mit Liebe gegen ihme entzündet / das sie ihme versprochen / die nächste Nacht / wann Brigitta schlaffen würde / sich zu ihme zu versügen. Sie stunde auch beschworen auf / da sie sich aber

Gott befohlen / sie ihr ein hefftige Gedanken bey sich auf ein sonderbare Weiß zu verwunden / sie macht ein Feuer auf / hebt die Füß über glühende Kohlen / und brennte selbiger damit sie das höllische Feuer / von dem sie verzehrt wurde / auslöschete. Auf diese Weiß hat sie obgesaget / und vergienge ihr die Ansehung. Das anderen Tags empfing ab diesem / die heilige Brigitta ein groffes Frennen / und heilte sie unverleglich von aller Brunnst. Darauf versprach sie ihr / das weder das Feuer der Begierlichkeit / noch das höllische ihr in Schwigkeit schaden würden.

Gefällt dir dieses Versprechen. Folge den Fußstapffen dieser Jungfrauen nach / und bestreite die Neigungen deiner verderbten Natur. Der Streit muß vor dem Sieg gehen / und obzigen muß du / ehe du das Sieg / Kräncklein überkommest.

§. 5.
Nach der Schlacht forschet ernstlich nach / was du gewonnen / oder eingebüßt habest / wann du siehst / davon kommen bist / schreibe dir selbsten im geringsten die Ehr nicht zu. Niemand / sagt der weise Mann / kan die Keuschheit erhalten ohne sonderbare Beyhilff Gottes / die Misstritt und Fall so vieler heiligen Leuten in einem eyßgrauen Alter / und bey ausgezeichneter Tugend / besengen uns diese Warheit nur gar zu wohl.

Wann wir das eeß Or verdrüßlich / läßlich oder tödtlich gefalle /

so müssen wir acht haben / daß die Verzweiflung uns das Herz nicht benehme. Viel nachdem sie herrliche Sieg erhalten / haben sich in Abgrund gestürzet / und seynd des Teuffels leibeigen worden / umb eines einzigen Zufalls willen / der ihnen in der Wüste begegnet / allwo sie in höchster Strengheit gelit haben.

Diese Verzweiflung kommt anderswo nicht her / als aus der Hoffarth und aus Mangel eines gewissen Herzens, welches Hand und Arm suchen laßt / indem es beobachtet die nothwendige Buß / die es auf sich nehmen muß / die Sünd auszulöschen.

Laß uns demütigen in Betrachtung unserer Niederträchtigkeit / und doch die Augen gen.Himm. erheben durch Hoffnung des himmlischen Beystands. Siehe an die Sündigkeit und Allmacht Gottes, welche jederzeit für ein Ehr gehalten / aus einem Sünder einen großen Heiligen zu machen. Wir sehen in dem Himm. einen David, ein Magdalenam ein Pelagiam / ein Egyptische Mariam / und so viel andere / welche vielleicht in ihrer Unschuld nicht wären so vortreflich worden / als sie jetzt durch die Buß worden sind.

Was ein Feld. Herr ein Schlacht verloren / verzweifelt er doch darumben nicht / er versamlet die Flüchtige / wirdt wider von neuen / und nimt oft ein das Land desjenigen / der nur seiner spottete / und ihn

schon unter seinen Füßen zu haben vermeinte. Dieses hab ich schon erzeigt in dem Kayser Heracius / der oft von Chosroes überwunden / ihn endlich auf das Haupt geschlagen / und gänzlich vertilget hat.

Carolus der sibende König in Frankreich / ist so oft von den Engelländern überwunden worden / daß keiner anderst meinte / als er habe gar alles verlohren / und daß man ihm schon spottweise den König von Bourges einem schlechten Städtlein / nennete / da entfiende aber eine Jungfrau von Orleans / so zuvor ein schlechte Schaaffhirtin war / welche seinem Glück vergestalten aufgehoffen / daß die Engelländer überwunden / und aus ganz Frankreich seynd verjagt worden / dessen grossen Theil sie schon von zweyhundert Jahren her innen hatten. Seine Sieg waren so adelich / und nutzbar / daß er darumben Zunahmen des Obfigers erlangt hatte.

Wir seynd Geschier aus gebrechlicher Erden / unsere Feind herentgegen seynd an der Anzahl groß / und sehr mächtig. Was ist es dann wunder / wann wir unterweilen umbgeworffen / und zerbrochen werden ? wir haben einen barmherzigen Gott / der in einem Augenblick allen unseren Verlust herein bringen kan. Warumb sollen wir dann nicht unser Zuflucht zu ihme nehmen / in gänzlichlicher Hoffnung / er werde uns künfftig beybringen.

M n n n s. 6. Wann

§. 6.
 Wann dir nach deinem Fall
 von dem Himmel ein neues Liecht/
 und Stärke des Herzens mit-
 getheit wird/so eröffne alsbald die
 Augen/das du sehen könnest/und
 erkennest/warumb du gefallen seyst.
 Du wirst sehr oft befallen/das
 aus einem kleinen Füncklein/ein
 grosses Feuer entstanden sene/
 welches dann dich bereden solle/
 nichts in diser Sach für klein zu
 schätzen.

Die Gefahren so entstehen auch
 aus den kleinisten Sachen/wirst
 du können abnehmen aus dem was
 Carolo dem König zu Navarra
 mit dem Zunahmen der Böse bege-
 gnet ist. Dieser armselige Fürst
 wurde in ein Leylach/so in Bran-
 dewein eingeneht ware/eingene-
 het/damit man ihm wieder die na-
 türliche Hit brächte. Ein Edel-
 Knab wolte in dem Nehen den Za-
 den mit der Kerzen abbrennen/
 das Feuer aber ergriffe das Leyla-
 chen/und ware das Feuer so heft-
 tig/das er davon hat sterben müssen.

Auch der wilden/und der bren-
 nende Mäßer Dank der in Franck-
 reich wohl bekandt ist/kan dir dieses
 bekräftigen in Carolo dem Sech-
 sten/mit dem Zunahmen dem
 Vo'k angenehm. Diser als
 er in dem Hiert etwas verruekt
 worden/rathete man ihm/er sol-
 le sich in Ehren/als viel es mög-
 lich wäre/belustigen/damit er
 wiederumb zu recht käme. Zu

diesem Vorhaben/indem ein Hoff-
 her mit einer Hoff/Bräulin sich
 vermählte/stellte man einen Danc
 an von sechs wilden Männern/die
 ganz glatt/dem Leib genäh mit
 zarter Leinwand gekleidet waren.
 Diese Kleider waren also mit Bes
 ausgearbeitet/das der schwarz
 gefärbte Flachs wie die Haar eines
 Bocks darauf heraus scheinte.

Der König dem dieser Fund los-
 sig vorkame/wolte selbst ein
 aus diesen wilden Männern sein
 und nahm zu Gesellen vornehme
 Grafen und Herren des Reiches
 sambt dem so diesen Danc erfinden
 hatte. Einer aus diesen mit Na-
 men Yvain de Foix deme das Un-
 glück vor den Augen umschwebte
 mahnte den König/es wäre ein groß-
 se Gefahr von wegen des Feuers/
 indem bey dergleichen Spielen sehr
 viel Fackeln zu brennen pflegen.
 Dahero befahle der König seinen
 Bedienten und Aufwärtern/man
 solle alle Fackeln die in dem Saal
 waren/bis zu der Mauer heissen zu
 ruck weichen.

Eben da man anfangen wol-
 te/gieng zu allem Unglück in
 den Saal hinein der Herzog von
 Orleans/deme man mit sechs Be-
 fehlen zündete/und weilten er
 weder den Befehl des Königs/
 noch auch/das der König selbst
 danken würde/wusste/behalte er
 die Fackel-Träger bey sich her-
 zumb. Also dann tritt herret
 der König/und die fünf andern

27.
 Ersoschen
 warum wir
 gefallen
 sind.

Navar. in
 hist. Navar.

Supio du
 Pleix. in
 hist. Fran-
 cois.

so an einander gebunden waren / und er / weilten er frey ware / gienge ohne einigen anderen Sprung bey der Königin vorüber / und warffe sich in die Schoos der Herzogin von Berry.

Der Herzog von Orleans was ungedultiges / neigte eine aus den Haaren seiner Edel-Knaben / wilens einen aus den Tänzern zu erlangen / und aus Unbehutsamkeit ergreiffte das Feuer das Kleid des Reichsten / so bey ihm stunde / und also der anderen / und zwar in solcher Geschwindigkeit / und Eyl / daß man ihme keineswegs helfen kunte / daß also an statt einer Freud / man nichts anders hätte / als ein erschreckliches Klagen und Jammen.

Carolus von Voitier und Honzeimont / der diesen Dank erdacht / wurden versickt / und auf dem Platz verbrant. Ivanc de Foix / und der Graf Jovy starben zween Tag hernach. Der Herr von Nantouillet / der sich erinnert / es seye nit ferren ein großer Schweng-Kessel / gienge halb gebraten / und stürzte sich darein / und erhaltet also sein Leben. Der König wurde errettet durch die Herzogin von Berry / die ihn mit ihrem Rock bedecket. Wegen dieser so augenscheinlichen Guad verfährt er sich gleich des anderen Morgens in unsern lieben Frauen Kirchen Gott zu danken / in Begleitung der Fürsten des Adels /

und einer ungläublichen Menge des Volcks.

Dies ist ein rechtes Ebenbild / und Beschreibung der unziemlichen Lieb-Brünst / deren einander der anderen hanget / und verstrickt ist / gehest du ein wenig zu nah / lauffst schiefen einen einigen Funcken eines Augenwants / eines Wörteleins / eines Bchleins / eines Berührens / eines Gedankens / der nicht alsbald ausgelöscht wird / ja auch eines einigen Zeichens einer auch kleinen Liebe / so ist es schon genug / alles in Brand zu stecken. Dagegen gehen etliche in den ersten Augenblick zu Grund / andere in sehr kurzer Zeit gar wenig können darvon / die billig schuldig seynd sich gegen Gott und seiner heiligsten Mutter dankbar einzustellen / welche in das Geheim eine Ursach ihrer Bekehrung ist.

Lasse dich nicht in ein Spiel ein / allwo ein einziger Augenwanc alles verderben kan / merck auch auf die kleinste Fehler / die wider die Keuschheit seynd / so wirstu nit mehr in große Laster fallen.

Gott hat oft durch jählinge Straffen erzeigt / daß er ein großes Mißfallen habe an kleinen Verbredhen / die wider diese himmlische Tugend seynd. Ein andächtiges Weibsbild ware fürwirts / zu wissen / ob die Capuciner auch
Mnnn 2 Hems

Boverium.

Kennmeter trugen / strecket derohalben die Hand aus / und greiff in den Armel Bruders Augustini von Dipinien / und als bald dorrete sie aus. Diser tugendreiche Bruder aber / aus Barmherzigkeit bewegt / macht das heilige Kreuzzeichen über die Hand / und bringt sie wieder zu recht.

GOE hat gar kein Gefallen an disen / wie wohlten kleinen Verträuligkeiten / welche osternmahlen verursachen daß ahe gute Werck dürre und krafftlos werden / und man findet nicht allezeit wunderthätige Männer / die einen wider gesund machen.

f. 7.

28.
Zus wür
den,

Es ist nicht genug / daß wir uns seren Fehler erkennen / und wegen selbigen GOtt umb Verzeihung bitten. Man muß auch Zus darüber thun / durch die Bitterkeit der Argeney kan man verhindern / daß man nicht wider krank werde / indem die Wurzel und Ursach gereiniget / und alle böse Feuchtigkeiten ausgeführt werden.

Ado f.
Sept
Bolland, 3.
Jan,

Dise Ursach hat unterweilen die Heilige bewegt / daß sie sich aus der Weis gezüchtiget haben. Der Heilige Victorinus lebte in der Wüste nicht anders / als ein Engel / er schloffe in ein so Enge Hölen daß er darinnen nicht ausgestreckt liegen konnte / und da nahme er noch über das unterschiedliche Zuswerck über sich. Der Teuffel kundte dise so schöne Tugend nicht

erdulken / verstellte sich derohalben in ein Jungfrau / und klopffte nachtlischer weil an die Thür seiner Hölen an / und sagt: ach wie arm selig bin ich / die finstere Nacht / u. wilde Thier verhindern mich / daß ich nie mehr zu meiner Behausung gelangen kan. Ach Vatter / der du hieber dich verbrochen / GOtt zu loben und zu preisen / thue da ein Werck der Liebe und Barmherzigkeit gegen mir / errette mich aus den Zähnen und Klauen der Wilden / wann du mit beyspringest / wend ich dir alle Täg meines Lebens verpflichtet seyn. Stirbe ich aber aus Mangel deiner Hilf / so wend es dich reuen / daß du an meinem Tod ein Utsach bist. Ich begebre von dir einen Unterschupf nur für das kurze / was noch von der Nacht übrig ist. Des anbrechendem Tag will ich mich wieder auf den Weg machen.

Der armselige Victorinus eröffnet die Thür / und aus Unbehutsamkeit verschleift er sich / und seinen Feind in die Hölen. Sament ware ein Stund vorüber / da hat der Teuffel in Gestalt einer Jungfrau / der sich stets bewoote / mit seinem Fuß Victorinum berührt / und als hätte er ihm einen Stich mit dem Degen geben / hat er ihn durch und durch also getroffen / daß sich das teuflische Gift / bis

in das Innerste seines Herzens ein-
gegossen / die gesuchte und liebfo-
sende Wort des Teuffels / haben
die Wunden nur grösser gemacht /
und mit Feuer angesteckt. Die
Einsamkeit gabe ihnen Gelegen-
heit zu reden / und zu thun / was
sie wolten. Mit einem Wort Vi-
ctorinus wird überwunden / und
verwürrt alle seine Verdienst /
und gute Werck auf einmahl dem
verstellten Teuffel unter der Ge-
stalt der Jungfrauen in die
Schos. Er begehret alsbald das La-
ster / und alsbald darauff lacht ihn
der Teuffel mit ginnenden Maul
aus / und sagt / was hast du ge-
than / o vollkommener Mann?
der du dich von deinem Bruder
abgesondert hast / um desto rein-
ger und heiliger zu leben / da hast
du dich zu einem andern ge-
steller / auff den du nicht gewartet
hast. Mit diesem Gelächter / und Ge-
spötz verschwand der Teuffel. Bey
dies Worten fiel / Victorinus
halb todt zu Boden / da er aber
zu sich wieder kommen / gehet er aus
seiner Wüste verfügt sich zu sei-
nem Bruder Severino. Die Ges-
chämigkeit sperrte ihm den Mund
und der Schmergen das Herz. End-
lichen brache er in Seuffzer hervor /
entdeckt sein Laster / und wie er
selbiges abzubüssen vorhabens wä-
re. Darauff kliebt er einen Eich-
baum / streckt seine Hand in den
Spalt / auf so wunderliche Weis-
das er selbige keines Wegs mehr

heraus bringen kunnte. Seit
Bruder ermahnte dessen den Bis-
choff; der sich fast bemühet / ihn
zu bereden / ein so seltsame /
und ungewöhnliche Buß zu ver-
lassen / aber diser fandte ihn auff
seinem Vorhaben gang steiff / ba-
te darauff GOTT für ihn / ir-
stete ihn / und gabe ihm seinen See-
gen / in Verwunderung seiner so
grossen Tugend. Weiters asse
Victorinus sechs Tag in der Wö-
chen gar nichts / und am Sonn-
tag asse er nur ein wenig Brod /
und Trant ein wenig Wasser /
zu deme ihm auch sein Bruder
nöthigen muste / der eben also
streng in dem Fasten ware / als
Victorinus. In diesem Stand
verhartete er drey Jahr lang. Und
da dieses zu dem End gebracht
worden / bathe ihn der Bischoff
selbigen Orts so innständig / das
er zugeben / das man ihn von
seinem Banden los gemacht. Er
hat so viel Wunder gewürckt / das
es schwehr würde fallen / selbige zu
erzehlen. Ist auch zu einem Bis-
choff zu Amiterno worden. Er
verhielte sich in demselbigen Ambl
auff das beste / und wurde endlich
mit der Martir gecrönet / zur Zeit
des Kayfers Nerva. Man hat
ihn bey den Füßen mit dem Kopf
unter sich gehenckt / über Schwef-
selächrige / und stinckende Was-
ser / und lebte also drey Tag mit
gröster Gedult / und unüberwind-
licher Beständigkeit.

Es ist kein Sünd so abscheulich / welche nicht durch die Buß / außgeri-
schet werde / aber ohne Buß / außgeri-
sche nicht / die Straff wird sich das
Fleisch der Vernunft niemahlen
untergeben / wirst du nicht Strenge
Bußwert über dich nehmen / so er-
halte dich jederzeit in der Mäßigkeit /
und Unschuld / hast du eine unbändi-
ge Natur / so halte sie in dem Zaum /
und wann sie sich durch Wort und
und Zusprechen nicht leiten läßt / so
zeige ihr die Strackel und Ruthen.

Die Heilige / obwohl sie uns
schuldig waren / sind ihnen selbst
sehr streng gewesen. Würde es das
uns anständig seyn / daß wir uns
schwerer / und mit gemeiner Lust
schuldig befinden? so laß uns dann
sehen / was die heiligmütige Heyden
gerhan haben / aus dem wir werden
abnehmen / was wir ihnen nachzu-
folgen / wollen oder können thun / doch
alles unsern Kräfte / Caput
und den Einsprechungen / die uns
Gott geben wird / gemäß.

Sehentes Capitel.

Von Abtödtung des Leibs in Bußwerten / und freywilligen Strenghheiten durch eines heiligen Haß seiner selbsien.

Man muß
die Abtö-
tung des
Leibs lie-
ben.

Die eigne Liebe ist also in
uns einverleibt / daß / so-
bald man redet vom Haß
seiner selbstien / und Abtö-
tung seines Leibs / durch Buß / Klei-
der / Geislen / Wachen / Fasten und
anderen Strenghheiten / widersteht
sie gleich die Natur / und heußet
sich das Joch / so ihr die Vernunft
auflegt / zu erschütten.

Ad Gal. 1. Nichts desto weniger / so muß es
Ad Rom. doch seyn / der Leib muß sich dämmen
lassen / wann er Christo einstens
Ad Colos. will zugehören / weilen der heilige
Ad Gal. 6. Paulus an die Galater schreibt /

daß alle Diener Christi / die
Fleisch mit samdt den Lusten und
Begierlichkeiten kreuzigen / er er-
mahnet die Römer / sie sollen sich
zu einem lebendigen Schacht Op-
fer machen / damit sie geschächt
werden auf dem Altären des leben-
digen Gottes / und ihm ange-
opfert werden. Er spricht zu den
Colossensern / sie sollen ihre Gli-
eder / die auf der Erden herum kre-
chen / abtöden. Er selbstien heußet
sich / daß er auf seinem Leib tra-
ge die Wunden und Markel
seines vielgeliebtesten Erlösers.

Gotteslehre / und zeigt uns die
Der Heilige Bernardus erin-
nerte die / so in seinem Kloster zu
Claravall wolten geistlich werden/
sie sollen ihren Leib bey dem Thor
draussen lassen / und die Seel als
lein hinein bringen. Durch wel-
ches er ihnen wolte zuversehen ge-
ben / sie sollen ihren Leib durch den
Geist dergestalten weiffen / daß
er nit mehr vermöge sich zu wider-
setzen noch seinem Willen nachzule-
ben.

Es lehret uns unser Heiliger
Vater Ignatius / wir seyn offi viel
stärcker / als wir vermeinen / und
daß man offi und gemeinlich /
die Leibs-Abtödtung unterlasse /
aus Gefahr zu grosser Lieb gegen
den Leib / und durch ein betrüg-
liches Urtheil / indem wir darvor
halten wir können selbige nit ohn
Gefahr unserer Gesundheit über
uns nehmen. Er sagte: Daß wir
mehr das Absehen haben sollen / uns
zu peinigen / und uns selbst zu ver-
langnen / als in dem Gebet vortref-
lich zu werden / weilen jenes mehr in
unserem Gewalt stehet / dieses aber
mehr an der Güte und Freygebig-
keit Gottes hanget / welcher gemein-
lich diser zwey Tugenden mit einan-
der vereinigt. Daher dann sagt
die Braut / das ist ein H. Seel / in
den hohen Liedern / daß sie zusam-
men getragen haben / Dreyen samdt
anderem Rauchwerck. Die Myr-
then ist ein Bedeutung der Abtöd-
tung / und das Rauchwerck der Ge-
heits Sinnbild.

Last uns kürlich vier Ursachen
betrachten / die uns die äufferliche
Ruchwerck des Leibs anzuneh-
men bewegen können / auß daß
wie stärken und trösten die Geis-
liche / welche darzu durch die
Strengheit ihrer Reglen verbun-
den seynd / und denjenigen einen
Sporenstreich geben / welche ein
geschmeidigere Weis zu leben ha-
ben / und mehr auf die inneeliche
Abtödtung sich begeben / weilen sie
Krafft ihres Stands nit verbundet
seynd ihren Leib also streng herzu-
nehmen.

§. 1.

Die erste Ursach / die uns antrei-
ben sollen ernstlich / und eiffrig / die
härte Kleider / Geislen und an-
dere leibliche Peinen zu liebten / unsere Sün-
den anzunehmen / ist die ernstli-
che Begierd / die wir schuldig seynd
zu haben / Gott / wegen der Strafs-
sen unserer begangenen Sünden /
genug zu thun. Wir zweiffeln nicht /
daß sie nit an der Zahl sehr groß
seind / und wissen daß die Reich-
thum und Leid / nur die ewige höllische
Pein in ein zeitliche verändere / die
man noch auf diser Welt / oder in
den Fegfeuer / zu bezahlen hat.

Der königliche Propheet David
nachdem er Verzeihung seiner
Sünden erlangt / durch die Grösse
seiner Reu und Leid / ist noch sehr
scharff gestrafft worden / wie ich hier
oben schon geseigt hab / da ich ge-
handlet von der Genugthuung.

So berichten uns auch die

Die erste
Ursach da
mit wir für
unsere Sün-
den genug
thun.

lib. 2. c. 13.

lib. 2. c. 13.

Beit

Nemunft gang heil/ das die Buß
Werck mehr der göttlichen Gerech-
tigkeit genug thun / als die andere
Werck / obwohlen sie sonst sehr
heilig/ und sehr verdienstlich seynd/
weilen der Verdienst und die Gnu-
gthuung von einander unterschieden
seynd.

Aus diser Ursach verschloffe sich
der heilige Victorinus in einen Eich-
baum / und der heilige Jacob der
Einsidler in einem Grab / wie ich
schon gemeldet hab.

Darumben hat auch der heilige
Guilielmus / nachdem er von dem
heiligen Bernardo befehrt worden/
auf bloßen Leib einen Panzer ange-
legt / und sehr strenge Buß gewür-
cket.

Paulus E-
mili. 1. 3.
Hist. Fran-
cice.

Foulco Graff von Anjou / und
ein Vatter Godefridi Martelli/
reiste nach Jerusalem mit zweyen
seiner Bedienten / zoge auf wie ein
armer Sündler / warffe einen Strick
umb den Hals / liße sich schleiffen zu
dem heiligen Grab / und so hart mit
Ruthen streichen / das das Blut
häuffig von ihme rañe / und er schrie
unter dem Plaz-Regen der Strei-
chen: Mein Gott erbarme dich
deß armseeligen Foulcone / der
eidbrüchig worden / und jetzt
dein flüchtiger Leibeigner ist.

3.
Gdt seg-
net die Ge-
mugthuung.

Gott laßt sich niemalen von denen
überwinden / die sich demütig / und
aus Liebe seiner / ihren Leib hart züch-
tigen. Er nimbt an ihr Gnu-
gthuung / und krönet sie mit neuen
Gnaden.

Heinrich der andere König in
Engelland hatte den heiligen Tho-
mas Erzbischoff zu Candelberg
verfolget / und durch zornmüthige
Wort / gabe er Ursach / das er
heilige Mann ermordet worden.
Dises reuete ihn also / das er für-
ses Laster genug zu thun sich an
Candelberg verfüget mit bloßen
Füßen / angethan wie ein gemeiner
Mann gieng er von der Kirchen
des heiligen Dunstani biß zu der
Kirchen des heiligen Thomas gang
mit seinen Zähren überrunnen / da
er zu der Kirchen-Thür hinau trat
te / warffe er sich auf den Erdboden
und bettete Gott an / und da er in
die Kirchen kommen / verfüget er sich
den geraden Weg zu dem Grab
des heiligen Blutzeugens / betete die
offene Schuld vor dem Bischoff
warffe sie wiederumb auf die Er-
den / seuffhete / und weinte / das es
nicht zubeschreiben / late hienlich
den Heiligen umb Verzeihung / das
er ihn so grausam verfolget hätte / ob-
wohl sein Willen nie gewollt
seye / das man ihn umbrächte / so
te wider heim alle Gerechtfame /
er der Kirchen des heiligen Thom-
benommen hatte / und mehrere das
jährliche Einkommen umd dreißig
Pfund Golds / damit ihme der Heil-
ge bey Gott wolle gnädig und güt-
tig seyn. Über das legte er seinen
Rock beiseits / und mit bloßen
Schulteren neigte er das Haupt
zu dem Fenster des Grabs /
nein. Dises Schauspiel bewegte

der Nutz nochwendig. Weilen
 selchen Wercken: Diffe seyn wo
 alle Anwesende/ die sich ob einer so
 seltsamen Buß entsetzten/ zu häuffi-
 gen Weinen. Ein jeder aus den
 Bischöffen gabe ihm fünf Geißel-
 Strich/ und ein jeder Mönch drey/
 wiewohl deren achtzig waren.
 Nach diesem verharrete dieser bußfer-
 tige König die ganze Nacht vor
 dem Grab/ in dem Gebet mit bloßen
 Füßen auf bloßer Erden/ wie er hin-
 ein gegangen ware.

By diser eingigen Geschichte kanst
 du sehen die Straffen/ die auf die
 Sünden folgen/ und die Krafft der
 Buß/ Wercken/ selbige auszulö-
 schen. Als bald diser heilige Erz-
 Bischoff also erbärmlich umbge-
 bracht worden/ ist das ganze König-
 reich/ wider alles Vermeynen/ in die
 größte Unruhe und Verwirrung
 gerathen. Man sate allenthalben
 Aufruhr/ Jact/ Aufruhr. Es
 entsunde ein gefährlicher inheimbi-
 scher Krieg/ welcher wie ein Sturm-
 Wind das ganze Reich hätte un-
 ter und über sich kehren können. Der
 Sohn leunte sich wider den Vatter;
 es trennte sich ein Landschaft von
 der anderen ab/ und droheten dem
 König ein gänzlich Verwüstung/
 und Untergang. Die Norman-
 den wurde von den Franjosen
 durchkreiffet/ und verherget. Flan-
 dern/ und Schottland griffen nach
 den Waffen/ wider Engelland zu
 gehen/ welches schon in sich selbst
 getrennt ware.

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

Alber an eben selbigem Tag da
 der König durch obgesagtes bluti-
 ges Opffer sich mit Gott und dem
 heiligen Thoma versöhnet hat/ er-
 hiele dem Engel Gottes/ der die
 Schmach des Heiligen rächete/ das
 Schwerd aus den Händen/ wie es
 dann augenscheinlich ware. Dann
 eben zur selben Stund faste der
 Graff in Flandern ein andere Mei-
 nung/ welcher schon ein großes
 Kriegs-Heer auf den Weinen hatte/
 ganz Engelland darmit in das euf-
 ferste Elend zu bringen. Des andern
 Tags ward der König aus Schott-
 land/ der schon in die nechste Land-
 schafften eingefallen ware/ auf das
 Haupt mit seinem Kriegs-Heer ge-
 schlagen/ und er gefänglich eingezo-
 gen. In gar kurzer Zeit darauf leg-
 ten die Waffen beyseits die übrige
 Feind des Königs/ und wurde durch
 alle Städt und Landschaften ein
 so beständiger Fried geschlossen/ als
 zuvor nimmermehr.

Wann die Demütigung und
 Strengheiten des Leibs keinen an-
 deren Nutzen brächten/ als das sie
 den Zorn Gottes innen hielten/
 und die Geißel der zeitlichen Straf-
 fen aus den Händen reiffen/ wie es
 geschehen bey den Ninivitem/ Be-
 thulitem/ Samaritem/ Jeroselmis-
 tanern/ und mehr andern Vöckern/
 und Königreichen/ würde es dich
 nicht genug zu seyn geduncken?
 so sage dann nicht/ die Tugend und
 Vollkommenheit bestehe nicht in
 dergleichen Strengheiten/ noch euf-

O o o o

see

serlichen Werken: Dese seyn weder nutz noch nothwendig. Weil ich jetzt erzeigen will/ daß sie sehr viel helfen/ uns zubewahren/ und weiters fortzubringen auf dem Weg der Tugend/ und Heiligkeit/ u. uns gleichförmiger Gott/ und seinen lieben Heiligen zu machen.

Die Buße
Werte seyn
nützlich wider
die gegenwärtige
Versuchung

Die andere Ursach/ die Buße
Werk nit zu vernachlässigen/ ist die
Stärke und Macht/ die sie haben/
wider die Ansehrungen des Leibs
und der Seelen. Sie ziehen die
Einbildung auf was anders/ wie
ein unhandiges Pferd/ wann es die
Geißel und Peitsch'n ersicht. Sie
bring'n uns in die Gedächtnis die
höllische Peinen/ die den Leib in dem
Saum halten/ und wieder in/ daß
Geshier bringen/ wann er etwan
daraus geschlagen hat. Wie der
Klang von den Geißen wiederumb
zur schuldigen Pflicht gebracht die
Leibigen der Scythier/ die sich
wider ihre rechtmäßige Herren
des ganzen Lands bemächtigt
hatten.

Der H. Gregorius von Nazianzen
nennt den Leib Remoram animae
zu Rückhaltung der seel. Remora
ist ein Fischlein welches die
Schiffen und zu ruck halter. Der
H. Bernardus nennet ihn ein Wes
nicht u. id ein Wein des Geists. Die
Bußwerk spöden den Leib an gegen
dem Himmel zugehen/ und verhin
dren ihn/ daß er sich nit zu lang auf
der Erden aufhalte.

Aber das/ so liegt das Nit nit in
einem ewigen Ekstas/ oder nit
ist es dann nit billich/ daß man es
auch ohne unterlaß bestreite? Da
man den Heiligen Dorotheum ein
stens fragte/ warum er seinen
Leib dergestalt züchtige durch
so schwere Bußwerk? gabe er
zur Antwort/ darum/ weil er
mich umbringt.

Ghier also antwortete auch
der Heilige Marcius: Einmal
verführte er/ daß er von dem
Geist der Eitelkeit angeeignet wor
de/ ein Pilger/ Fahrt gen Rom
anzustellen. Da nahm er dann
ein Butten mit Sand angefüllt
auf seine Schulteren/ und gieng
eifertig durch die Wälder.
Theosebius Cosmictor begegnete
ihm/ und fragte/ zu was Zeit
und End er ein so schwere Be
heit über sich nehme? da sagte er
ich plage den/ der mich plagt.
Mein Leib will nicht an einem
Ort verharren/ und will un
nütze und gefährlich Wesen an
stehend/ darumb hab ich mich
entschlossen/ ihm was zu schen
ken zu geben. Nach vielem Hin
und wiedergehen/ kehre er wieder
nach Haus gang müde und abge
mattet/ und ware begieriger eines
geistlichen und heiligen Ruhe/ als
in die Fremde zu reisen.

Ein anders mahl gedrangt
er sich noch einer größeren Streng
heit den unreinen Geist/ der ihn
anpö

anfecht/ zu überwinden. Er stelte sich ganz bloß an ein wofschelliges Ort/ so voller Wespen und Schnaken ware / die ihn mit ihren Stacheln also gestochen / daß er einem Sieden gleiche. Nach 6. Monaten erkannte man ihn nicht andert mehr/ als an der Stimm; also fast ware er verstellt/ da er zu rück gefehrt. Vermeinst du/ du werdest große Sieg erhalten ohne Blutsvergiefung? Die große Heiligen haben sie erkauft mit dem Werth großer Ungelegenheiten; mit dem Werth ihrer Gesundheit und des Lebens. Trit in ihre Fußstapfen / wann du wirst mit dergleichen Vorbereit. Krank gekrönet werden.

§. 3.

Die dritte Ursach/ die alle Geistskräfte die Lede anreizen solle / sich umb die Lust des Hufwerck anzunehmen / ist die Kraft / die sie haben / die Seel also zu stärken/ das sie in das künftige Welt mit betedige.

1. Sie machen die Seel stark und beherst/ damit sie dem Anlauff der Feinden ritterlich widerstehen können. Der Heilige Paulus sagt zu den Römern / wann ihr nach dem Fleisch leben werdet / so werdet ihr sterben/ wann ihr aber durch die Kraft des Geistes/ das Fleisch werdet abtöden / so werdet ihr leben. Er selbstien/ wiewohl ein Apostel/ züchtigte seinen Leib/ u. warffe ihn in die Dienstbarkeit/ aus Furcht wann er andern würde geprediget haben / er nicht aus der Zahl der Verstorbenen wäre.

Der H. Edmundus / da er noch ein junger Schuler ware / wurde mit den Waffen der Bus von seiner Mutter bewaffnet/ sie schickte ihm einen kleinen härmigen Strick/ seinem zarten Alter und Leib gemäß / und dieses keusche Kind gebrauchte sich dessen so fleißig/ daß er durch dieses Mittel sein Jungfrauschaft bis in den Tod beschützet hat. Er selbstien hat mittler Jahren ein schärfferes Buskleid erdacht/ damit er noch mehr Schmerzen empfinde. Seine Unterhosen und Strümpf waren aus Ross-Haaren / und oft legte er noch ein eisenen Riect an/ welchen ihm sein Frau Mutter hinterlassen hatte. Zur Advent und Fasten Zeit zog er einen bleyen Riect an / und bindete seinen Leib an unterschiedlichen Orten sehr hart mit Stricken / damit er nur mehr zu leiden hätte

2. Die Strenghheiten erschrecken den Teuffel/ weld er mehr Verluft als Gernin findet / in Angreiffung einer Fessung die mit so guten Waffen beschützet ist / und wo die fürff Eiden/ welder sein Eelbaten seyn/ ale bald die mindesse Lustubt entzieht/ so hart u. ubel gehalten weid.

3. Sie ermuntert die Engel/ daß sie desto fleißigere Obsorg tragen über einen so getreuen/ un e fier gen Diener Gottes/ der in dem Werck selbstien einen so greffen Haß wider die Feind spüren löst.

4. Christus der H. Er selbstien gibt freywillig das Blut / so er
D o o g 2 an



an dem Stamm des Heiligen
Creuz vergossen und vereiniget /
mit einer solchen Seel / die dem Blut
ihres Leibs mit verschonet / vermittels
dessen er sie dann ganz sauber und
rein erhaltet in einem so heiligen
Bad. Tertullianus nennet alle
Christen die Geistliche des Creuzes /
welche sich daran hängen mit den
Nägeln der drey Gelübden und
was Nutzen werden sie nicht dar-
aus schöpfen?

Scrap. 1. f.
Pag. 857.

Die Wijsheit und Keuschheit
der Keuschheit ist ein Frucht des
Creuzes / dieses kannst du abnehmen
ab einer sehr schönen und seltsamen
Begebenheit. Volerandus / ein
Geistlicher aus dem Orden des H.
Dominici / als er nach seinem Tod
eröffnet worden / fand man nechst
bey seinem Herzen ein beinernes
Creuz / an dessen untersten Theil
Lilien erschienen. Thomas Cant-
pratanius aus eben diesem Orden
ein gelehrter Mann / bezeugt er ha-
be selbiges gesehen. Serrarius thut
dessen auch Meldung in seiner
Meinherischen Beschreibung / und
bringt dessen ein Auslegung / die
zu meinem Vorhaben sehr taug-
lich ist. Das Creuz sagt er / in der
Brust / bedeutet die Gedächtnus
des Leidens unsers Seeligma-
chers / und die Lilien an den
äußersten Enden des Creuzes
sind ein Ebenbild einer auferle-
senen Keuschheit des Leibs.

Die Keuschheit folget auf das
Creuz / und alle die sich dapper her-

nehmen / lassen sich niemahlen von
den Lastern übergewältigen. Wir
haben sich die Heilige und hartmüt-
tige Männer erhalten / in allen
Ständen / und Begebenheiten / last
uns deren etliche was weißes be-
trachten.

S. 4.

Viertens sollen alle Geistliche
zu den Bußwercken anmühen
unsere eiferrige Vorfahrer. Karo-
lus nennet das härme Buß Kleid
das Kleid der Kirchen / und der H.
Hieronymus sagt / es sey die Aus-
rüstung und Betrachtung der Hei-
ligen.

1. Der H. Pabst Petrus Cels-
stinus schlofe in einem Saß so aus
Koshaaren wie ein Netz zusammen
gestochten / und viel unterschiedliche
Knöpf hatte / über dieses legte er noch
zuweilen einen eisernen Panzer an
oder ein eisen Gürtel / mit der er
ne Hüft Tag und Nacht umgä-
be / für sein Haupt küß gebraucht er
sich eines harten Steins oder
Block.

2. Carolus der Große / ein sehr an-
sehnlicher und glückreicher Kaiser
truge in seinem Alter ein härmes
Kleid / die Sünden seiner Jugend
abzubüßen.

Otto der 3. auch Kaiser / gieng
von der Stadt Rom hinaus mit
bloßen Füßen / un reiste also bis auf
den Berg Sarganum in Neapel /
wo man sonderbar den H. Erz-
engel Michael verehrt / er truge auch
das härme Kleid die ganze 40. täg-
ge Fasten hindurch / und schloffe mit
auf

auf einer alten abgeschabenen Decken.

3. Der H. Ludovics König in Frankreich / wiewohl er sehr unschuldig war / gebrauchte sich des Buß-Kleids sehr oft / und wann ihn ein Schwachheit verhinderte / selbiges an bestimten Tagen zu tragen / bat er seinen Heicht-Vatter / er wolle ihm ein andere Buß auferlegen.

4. Die H. Madegundis / auch Königin in Frankreich / befridigte sich mit ihrem gewöhnlichen härtlichen Kleid / sie legte auch unterweilen eine Keuff umb den Leib mit höchsten ihren Schmerzen an. Einstens liesse sie drei an dem Hals und beeden Armen so lang / daß sie ihr die Haut aufgefressen / un nit ohne Mehrung der Wunden können darvon gebracht werden.

5. Etliche Heil. haben das Buß-Kleid nie angezogen / wie gethan hat der H. Wilhelm Erzbischoff zu Bourges: Der H. Odilon Abbt zu Cluniac. Der H. Egrinus Bischoff zu Wigonia. Der H. Anastasius Erzbischoff von Sens. Alle Car-tuser tragen's unablässlich an dem Leib / damit sie der Feind nie unbesüßnet finde.

6. Etliche haben dergleichen Buß-Kleider angelegt die von dem Hals bis auf die Fußsohlen hin ab langten wie der H. Robertus Erzbischoff zu Dublin. Der Heil. Laurentius Bischoff zu Tandelberg / und Mabilla seine Mutter.

7. Andere haben in ihre Buß-

Kleider Brennegien / Dörner / Nägel und dergleichen schmerzbringende Sachen gelegt und gesteckt / damit sie ihnen desto beschwerlicher seyen / und wären / auch etliche aus den Layen-Brüdern seind in diesem Stueck zu verwundern gewesen / ich will deren nur zwey beybringen.

Joannes von der H. Maria / ein Pauliner / gebrauchte sich eines Buß-Kleids / so zusammen genohet ware aus lauter Röhre-Klauen / in die er allenthalben spitze Schraarnägel geschlagen hatte / die in das Fleisch hinein stachen / und an ganzen Leib verletzten. Er siehle oft vor Schmerzen zu Boden / und Gott bezeugt / daß ihm diese Strenghheit gefiele / in dem er ihn durch das Gebet / und Betrachten dergestalt mit sich vereinigt hat / daß man ihn oft von der Erden erhebt / ganz hellglänzend gesehen hat. Er hat ihn auch scheinbar gemacht durch unterschiedliche Wunderwerk / die er durch ihn gewürcket. Einmahls da er einen Wehbrunnen / auf einen Weingarten gesprizet / der von den Bürrmen ganz gefressen und verwüestet ware / versagt er alles dieses Ungeziefer / und der Weingarten hat einen doppelten Herbst geben. Ein andermahl da etliche Fischer ein langzeit umbsonst gefischt hätten / und für selben Tag an dem Fischzug verzweiffelten / legt er auch Hand an ihre Netze an / und sie fingen 100 und 50. Fische / un auf andern Zug befamen sie ein solche Anzahl Fisch / daß

Attichy in hist. Mini-morum.

0003 Dig



die Stadt und Kaufstädten darmit erfüllt wurden / er ware auch begnadet mit Verstand aus der höchsten und vorbergnestten Wissenschaften / indeme ihm Gott ein eingegossene Wissenschaft ertheilt hat / wie es in den Geschichten der Pauliner erzehlet kauffen. Eben diser sagt auch / das der Ehrwürdige Vatter Joannes D. hem ein Pauliner habe wollen in dem Bus / Kleid dieses frommen Bruders sterben / und das diser seine Leuden mit einer aus Rosshaaren geflochtenen Gürtel der gestalten umgürtet habe / das selbige gänzlich in das Fleisch eingeschlossen sey / also war / das sie mit Haut und Fleisch überzogen gewesen / u. weissen der Bräud dazzu kommen / habe er daran sterben müssen.

Novicius. Bruder Angelus von Polito Capuciner esse nie nichts als Brod / und trancke nichts als Wasser / und auch dieses nit nach gemägen sondern hielt hierinaen ein gewisse Maß / er truge ein sehr rauhes Buskleid an / aus Rosshaaren / und Saubersien / zusammen geflochten / unter welche er mehigne Spizen vermenget u. eingemischt hat / die ihm eiffen so empfindlichen Schmersen verursachen / das da ein anderer Bruder sich dessen / noch des frommen Bruders Todt gebrauchen wolte / mit harter Mühe ein Stund lang hat anhaben können.

Bartoli. Eben dieses truge sich auch mit einem angehenden Geistlichen unserer Gesellschaft / welcher um mehr

rer Andacht willen das Buskleid des Ehrwürdigen Vatters Vincentii Caraffa / der damals sein Oberer ware / so inständig von ihm begehret / das er endlich / nachdem er es ihm öfters versagt / verwilliget / aber der eiffer dieses Novicius ertöschete bald / dann er fand / selbigen so rauch / und hart / für seinen Leib / das es nur ein halbe Meß lang / wie ihm Vincensius vorgesagt hatte / erdulden konte.

8. Das Creuz des Heiligen Hieronimi Sulpis / aus dem Orden des H. Dominici erschreut einen / der nur bloß daran gedent. Er hat ihm selbst ein kleines hölzernes Creuz gemacht / das in der Rechten Hand breit ware / und gabelrender Massen breit / darein hatte er dreißig Nägel geschlagen / zwischen aller Wunden Christi des Heilrens. Dieses Creuz legte er zwischen beiden Schultern / und behielt es der Gestalten angelegt Tag und Nacht / acht Jahr an einander. Das letzte Jahr schlug er noch ein sieben grosse Nädeln die ihm höchsten Schmersen verursachten. Da er das erstmahl dieses Creuz zwischen die Schultern gelegt / wesen er fast zart / wahr / erkrankte und erstarrte er gang darab / da umb er dann die Spiz der Nägeln in etwas hingewegt und abgesetzt / damit er es erdulden könnte / aber eben den Augenblick / da er sich erhohlet / und diese seine Zuchtigkeit vermerct / wurde er in ein

einem H. Jörn / spigte alle diese Nadel wider auf ein neues / und nahm dieses schmerzliche Creutz wieder auf ein neues über sich. Er kuffte keinen Stitt thun / ohne sehr empfindlichen Schmerzen / und ware ihm nicht anderst / als würde er von einem Fegel gestochen: Wann einer unbedachtamer Weis ihm an dem Rücken berührte / so doppelte er ihm den Schmerzen / dieses Creutz wäre zweifelsohne unerträglich gewesen / wann er es nit in die Wunden seines Heilands gelegt / u. mit dem süßen Namen Jesus bezeichnet hätte / damit er nit verliere die Gedächtnuß der Liebe / und der Peinen seines Vaters geliebten.

9. Der H. Theodorus der Abbt hatte ihm ein Hüttelein aus Holz / uñ ein andre aus Eisen sehr eng gebauet / die stunden auf freiem Felde / und hatten nit die geringste Deckung / in das höllische Speerte er sich ein / von Wepnachten / bis auff den Valentins tag / uñ affe nichts als Früchten / und Rautelwerk / ohne alles Brod / und doch affe er auch nur diese schlechte Speisen an Sambst / und Sonntagen. Über seine Kleider zog er einen Harnisch an / der achtzehnen Pfund schwere ware / er bandte die Füß mit zwey Strick / die er entschlossen ware bis in den Todt anzuhaben / er truge eiserne Arm bänder / und ein Creutz auf dem Rücken. Also angestraft verbliebe er in dem Wind / Regen / Schnee / Geseidhe / und Reiffen / uñ allen Ungewittern. Das Wasser dringte durch die Kleider bey dem Hals hinein / lieffe ihm

bis in die Schuh / die bisweilen volltes Wasser waren / und wann ein Gefrost darüber einfiel / geföhren Füß / Kleider und Schuh alles zusammen. Er hat ihm folgendes Geseg selbst an aufgelegt / nicht zu weichen von dem Ort / wo er stunde von der Sonnen auffgang / bis zu Undergang / und so gar nit von einer Seiten / zu der anderen in seinem Hüttelein zu gehen. Daher kamte dann / daß die Kälte / die fast groß ware / die erste zwey Jahr ihm die Füß also geföhret / und an dem Boden angeheftet / daß er dieselbige nit mehr anziehen kuffte. Derjenige / der ihm anwartete / wurde gezwungen / ein laulichtes Wasser zu nehmen / selbige allgemach loß zu machen. Einest Tags / wegen seines so grossen Abbruchs / und unmäßigen Sonnen / Hiß / fiel er in seinem Hüttelein in ein Ohnmacht / sein jünger Philumenus / der sich seiner erbarmete / spannte einen Sack aus / ihm einen Schatten zu machen / aber dieser großmütige Soldat Christt Jesu / als er zu sich wieder kometten / und sich in dem Schatten befandte / warre er nit zu frieden / und verbots hin / füro mit ihm dergleichen Werck der Barmherzigkeit mehr zu gebrauchen. Gott hat auch bey diesem Heiligen erwiesen / daß er ihm diese Strenghett gefallen ließ: dann er hat die wilde Thier bewegt / daß sie gang sitzsaam mit Theodoro umgingen / er hat ihm vergunnt / daß er die Siechen geheilet / die Teuffel aus den be-
ses

seffenen ausgetrieben/ dem Gift ohne Schaden sein Krafft benommen/ und mehr andere Wunderwerck verübt.

10. Ich würde nie an kein End kommen wann ich alle Sünd erzehlen wolte/ die die Heilige erdacht haben/ ihren Leib zu züchtigen. Der heilige Hieronymus schlug sein Brust mit einem harten Stein/ der heilige Elearius/ Graff von Arrian/ gieng hereim mit Schuhen/ die voller Sand/ und kleinen Steinklein waren/ damit er auch so gar in dem Bollust seinen Schmercken hätte. Der heilige Habernus bindete seine Schenckel mit Stricken also hart/ daß sie in das Fleisch eingewachsen/ und mit demselben/ und der Haut überzogen worden.

Anna von dem heiligen Bartholomäo/ ein Carmeliterin/ und Layen-Schwester gebrauchte sich eben dergleichen Abtödtung/ sie bindete ihre Waden mit neuen Stricken sehr stark. Sie warffe/ und wälkete sich ganz bloß bald auf Dornern/ bald auf Brenneßten/ mit denen sie sich auch oft geßlete.

Die heilige Beatrix legte in ihr Bettlein wilbelorberblätter/ damit sie auch in ihrer Ruhe was zu leiden hätte.

Der heilige Zöerardus schlafft in einem hohen Eychbaum der von einem um und umb mit eisenen Spizen bewaffnet ware/ damit er sich auf kein Seiten anleinen kunte/ er hatte auch auf das Haupt einen

Kranz gefest/ an den er vier Steine gebunden/ damit wann der Kopf auch das geringste in dem Schlaf anhebt zu sincken/ er als bald von einem Stein/ der an ihm anleget/ aufgeweckt wurde.

§. 5.
Die gemeinliche Weiß den Leib zu züchtigen/ ist das geßeln/ damit wir unserm Erlöser nachfolgen/ der mit solcher Grausamkeit hat wollen geßelt werden/ daß kein Wästel seines heiligsten Leibs mehr übrig gewesen/ der nicht mit Blut überzungen ware.

Die heilige Brigitta ist in einer Offenbarung verständiget worden/ daß er beyläufig fünf tauend Streich empfangen habe. Der heilige Vincentius Ferrerius sagt in einer seiner Predigten/ daß man ihn von der Fußhöhlen bis auf die Scheitel des Hauptes geßelt habe/ erßlich mit Dornern/ zu dem andern mit Peitschen zu ruck wie die Scorpionen geschochen/ drittens mit eisernen Ketlein/ die wie die Fisch-Anglen Fleisch und Haut mit einander wegrißten. Dieser große Heilige hatte dieses Geheimniß der Geißlung tief in sein Herz eingedruckt/ und bemühet sich mit größtem Nutzen/ und Eyserseliges in die Gemüther seiner Zuhörer einzupflanzen. alle Nacht geßete er sich bis auf das Blut/ und führte bisweilen von einer Stadt in die andere gegen zehntausent Menschen/ die öffentlich mit höchsten

Eyffer und größerer Aufertigung sich geistlichen. Er hat den Gebrauch der Geißel also gemein gemacht / daß so gar in Frankreich die Kauffleuth ganze Läden voll Geißeln und daran einen Verlag hatten.

Sehr alle Heilige / und insonderheit von der Zeit an des Heiligen Petri Damiani sendt in dieser Übung sehr eyfferig gewesen. Der Heilige Ignatius da er sich zu Manresa in Geistlichen Sachen übte / gleich Anfangs seiner Bekehrung geübete sich täglich dreymahl.

Die Heilige Catharina von Siena / suchte ihren Leib ebenmäßig alle Tag dreymahl / mit einem eisernen Kettlein / und unterweilen währte eine Geißlung anderthalb Stund aneinander.

Maria von Jesus ein Dominicanerin gebrauchte sich dieser Strenghet fünfmal in dem Tag / und oft acht und neunzigmal / und erbathe auch unterweilen andere / die auf sie zuschlugen / weiln sie ganz ermatet ware.

Bruder Franciscus von dem Kindlein Jesus Layen-Bruder unter den Carmeliten / obwohl er bey Tage grosse und schwere Arbeit hatte / geübete er sich doch alle Nacht mit einer scharffen Geißel bis auf das Blut / und in der Fasten doppeltete er diese Strenghet. Diese heilige Gewohnhet unterlies er so gar auch nicht in den Häusern der Großen Herren / und währte unterweilend dieses Geißeln eine ganze Stund.

Ich rathe dir nicht diese Unmäßigkeit / wann man unmäßig nennen solle / was aus Eingebung Gottes / und durch Rath deiner Obern geschieht / aber verrichte freymüthig und geren / was dir deine Sahrungen ausweisen / und was andere insgemein in deinem Geistlichen Stand thun.

Es wird nuß seyn / wann du dich unterschiedlicher Meinung bedienst / indem du dich nach der Schärffte unterschiedlicher Buzwerck gebrauchest. Die Erneuerung und Veränderung einer guten Meynung wird auch deinen Eyffer mehren. Der Heilige Dominicus Stifter des Prediger-Ordens geübete sich alle Tag dreymahl mit einer eisernen Ketten. Die erste Geißlung opfferte er auf für sich selbst / die andere für die Sünder / die noch bey Leben. Die dritte für die arme Seelen in dem Fegfeuer. Stephana von Concio / hatte schier eben dergleichen Meynungen / ausgenommen / daß sie ihrer selbst schier gar vergaß. Die erste verrichtete sie zu Lieb ihres Bräutigams Christi Jesus / die ande für sich / und noch lebendige Sünder / die dritte für die Abgestorbene.

Dein Eyffer wird auch noch gemehrt werden durch die Gedächtnus / und Erinnerung der Peinen / und des Leidens Christi / wie auch durch die freywillige Strengheten der Heiligen / ich will dir für sekund nur vorstellen den

pppp Heis

16. Bewegung in dieser Übung

Theodorici de Appollonia l. 4. c. 9

17. Strenghet des H. Dominici Loicaci

Heiligen Dominicum mit dem Zü-
nahmen den Eingeharnischten und
die Heilige Magaritam aus Un-
garn.

Die Strengheit dieses Heiligen
Dominici wurde durchaus un-
glaublich seyn / wann sie nicht er-
zehlt würde / von dem Heiligen He-
tro Damiani / der sein Oberer und
Anführer gewesen ist. Dieser hoch-
würdigste Cardinal bezeugt uns /
daß dieser himmlische Mann / einen
Harnisch auf bloßem Leib getragen/
über das noch viel efferner Ring an
unerschuldlichen Gliedern seines Lei-
bes. Er reißete sich täglich auf
das wenigste so lang man darunter
zween Psalter beten kannte / und
bisweilen gehen oder wölff / er
brauchte zu dieser Beißung Ku-
chen / und legte beide Händ an / auf
das mehrste als er nur zweymahl
in der Wochen ein wenig Brod /
und Feuchel. Nichts desto weniger
beklagte er sich / daß er als ein fleisch-
licher Mensch lebte / und gar zu we-
nig Buß thäte. Jetzt erachte du
selbst / ob wir uns für gar zu geist-
lich schätzen sollen wann wir leben /
wie es der gemeine Schlag mit
bringf. O wie übel seynd gegrün-
det jene eitel Gedancn / die uns
unterweilen in den Kopff kommen /
wann wir ein Bußwerk verrichtet
haben / wann wir was mit diesem
großen Niesen vergischen / werden
wir kleiner scheinen / als Zwerglein
oder Ammeisen / oder kleine Würm-

lein / die auf Erden herum schre-
hen.

Gang verwunderlich seynd die
Buß Werck der Heiligen Maga-
rita Weid Königs aus Ungarn
Tochter / wann man betradt
wilt / theils ihr Königliches Schick-
theils wie jählich sie aufgezogen /
theils ihr Unschuld / und ihre so gar
se Strengheit von sieben Jahren
an ihres Alters / legte sie ein därtens
Kleid an / und von diesen kindlichen
Jahren an / truge sie selbiges das
ganze Advent / die ganze Fasten als
Quatember Tag / alle Septemb
vor den Fast Tagen unser Hap-
lands / unser leben Frauen / der
Aposteln / und anderer vornehmen
Heiligen. Zu andern Zeiten dieß
Jahrs truge sie selbiges von dem
Donnerstag an / bis zur Complet
des folgenden Sambstags / von dem
würdigsten Tage an ungemert
sie sich noch dazu mit einer effernen
Gürtel / die ihr den bloßen Leib sehr
genau zusammen zog / und zu
Nacht legte sie ein Zwickel an /
die mit Strazien wohl bewaffnet
ware.

Sie ließe ihr auch oft die Arme
mit Hanff Stricklein also um-
men binden / daß sie in das Fleisch
hineingingen / und selbiges ver-
sen / sie legte in die Schuh kleine eis-
serne Nägel mit sehr rauhen / und
über sich gekehrten Spitzen / durch
welche sie bis auf das Blut vergies-
sen gereinigt ward.

Alle Nacht geistete sie sich / und wann die Eöster Frauen sich geisteten müssen / geistete sie sich noch einmal darüber mit Ruthen / biswölen gebrauchte sie sich auch der Dörner oder Gerden / mit Zgelschäuten überjogen / und weiten ihr Arm zu schwach ware gegen dem Coffer ihres Herzens / zwange sie / als viel möglich / die andern / sie bis auf das Blut zu haben / die drey Tag vor Ostern geistete sie sich zu allen Stunden der Nacht / und des Tags / und schlug nicht gewöhlich darein / sondern mit solchem Ernst und Effer / das ihr Leib gang mit Blut überanne.

Von dem Fest der Erhebung des Heil. Kreuz / welches den vierzehenden Monat fällt / fastete sie bis auf Ostern / das ist / mehr als sechs Monat. Altes Mittwoch und Freytag des Jahres fastete sie in Wasser und Brod / wie auch an dem Feyerabend der Fasten Christi des Herrens / und der lieben Frauen / der Aposteln / und der vornehmsten Heiligen / wie dann auch die ganze Fasten hindurch.

Ihr ganges Lebenlang aße sie kein Fleisch / ausgenommen / wann ihre Schwachheit sie zwange den Leib Arzten / und ihrer Vorherin zu gehorsamen / und in etwas ihrer Strenghheit nachzugeben.

Was gebunden dich alle diese

Bußwerck / und so grosse Strenghheit? Sie ware ein Königs Tochter / sehr zart / ganz unschuldig / und mit GOTT durch das Gebet und Betrachtung sehr vereinigt. Sie ware auch nicht mit schwehren Ansechtungen beunruhiget / und von kindlichen Jahren an / ja von der Wiegen / ist sie in den Tugenden aufgezogen worden / was werden wir sagen an jenem strengen Gerichts Tag / wann wir fortfahren also zärtlich zu leben und verharren diejenige / die wir seynd / zu verbleiben?

6. 6.

Wenn wir uns selbst zu fasten lieben / und wir nicht also behertigt seynd / das wir unsern Leib selbst züchtigen / so laß uns auf das rothgite gebulien / das uns andere die Lieb anhan / wann es der Brauch ist in dem Gistlichen Stand / in dem wir uns befinden / oder doch in Frieden seyn / das man uns befehle / das wir uns selbst benehmen / wann wir es verdienen haben.

Hierinnen befehet die ganze Beschwerniß; du wirst Heilige antreffen / die sich mit Geißeln zerfleischen werden / andere die aus freyem Willen / mit strengster Buß / kleiden sich halb umbrungen werden / wann aber ein Oberer sie mit einem Wörtlein strafft oder sie also jureden / mit einem Gluck

pp 2

rs.
Straffen
und Buß
gern annehmen.

lein berührt; so ist alles verderbet / das Herz wird beunruhiget; die Gall erhitet sich / man murret / die Versuchungen wachsen / und süßgen oft einen / der schon mit dem äußersten Finger den Himmel zu erreichen scheint.

Wo kommt dieses her? es ist halt ein Gefahr/das nicht in den größten Strenghelten mit einlauffe der eigene Willen: ein Eitelkeit: ein Fleiß: eine Begierd; für wohl abgetödtet wollen angesehen seyn / oder der gleichen Unvollkommenheiten/welche entweder allen Verdienst benehmen / oder selbigen sehr fast mindern.

Act. 5. Was dich zum mehresten bewegen solle/gern anzunehmen die auferlegte Bußen und Straffen / ist / daß du dir vor Augen stellst unsern Erlöser / der aus Liebe unser so hart nit hergenommen worden. Die Apostel / und Blut-zeugen Christi / schütten sich für glücklich / wann sie Schmach / Unbild / und Streich um die Liebe unsers Heylands / deme um desto gleicher zu seyn / ausstehen konnten.

2. Chor. 4. Der Heilige Paulus hielt es ihm für Ehr/dafür ohne Unterlaß auf seinem Leib das Leyden seines vielgeliebten HErrns tragen konnte.

Diodor, Wann ein König in Nothensland ein Glied verlohre/ oder lahm wurde / so brachen / und schnitten auch ihnen selbst das selbige Glied seine Freund ab / gänzlich Meynung / sie wurden seiner Freund-

schaft nicht werth seyn / wann sie nicht gleiches Unglück und gleichen Tod mit ihm ausstünden.

Da Mahomet/ der dritte Königliche Kayser/sich beschneiden ließ / haben sammt ihm sich vier taußend junge Männer in der besten Blüthe ihres Alters beschneiden lassen / darmit sie ihrem Herrn gleich wären / und sein Lieb verdienen konnten.

Was wirst du in dem letzten Richter diesen Fürsten und Mörtern antworten? da ist vor deinen Augen dein Heyland und GOTT / geißlet von Fuß auf / bis zu der Scheitel deß Hauptes / mit Dornen gekrönet / mit Stocken geschlagen / mit dem Creuz auf den Schultern / an demselben mit drey großen Nageln angeheftet / die aus seinem Heiligsten Leib vier Blut-Adern offnen: und du wilst auch nicht ein Tröpflein vergessen damit du dich demühest dein Leben dem Creuz in etwas gleich zu machen / und deine Anmuthungen vergessst / an dem Creuz zu tödten / daß sie weder die Vernunft sich nicht mehr annehmen / haltst du dieses für vernünftig? gehe ernstlich in dich selbst / und seye in deiner eignen Sach ein gerechter Richter.

Zu dem andern/damit du desto leichter bewegt werdest/williger anzunehmen / alles Nüchtern / und alle Bußen die man dir konnte auferlegen/so betrachte die Gedult der Heiligen in ihrem Leyden / und da du die ihnen hierinnen GOTT gelie-

set hat. Der Heilige Ehrhich / welcher so grausam zu fleisch worden / daß sein Blut häufig auf den Boden herunter ranne / und sein Fleisch Stücklein weiß von dem Leibe hie / spottete dannoch nur des Wüterichs / und sagte : Der grosse GOTT / so Himmel und Erden erschaffen / ist mein Hilff / und mein Schutz / der mich erretten wird / aus allen Peinen / die man mir jezund antut.

Folge nach dem Heil. Blut-zeugen Probo / welchen als man in die Ohren / Zähnen / erbärmlich geschlagen / und von den Unsielichen ermahnet wurde / er solle die Bluts Wut ansehen / die von ihm in Leiden fließen / gabe er ihnen mit standhaftigen Herzen / und treudigem Angesicht folgende Antwort : Dieses Blut so aus meinen Adern laufft / ist ein köstliche und heylsame Salben die mich stärcker und beherzter macht. Daman ihn unmenslich auf dem Bauch schlug / schreyte er auf : Ach IESU stehe mir bey / wann er dir beystunde / antwortete ihm der Wüterich / aber da sagte wiederum ganz beherzter der Kämpfer Christi : Ich wünsche nicht aus diesem Leyden errettet zu werden / sondern ich begehre nur / daß ich starckmü-

tig leide. Niemand / der recht bey Sinnen ist / begehret aus dem Streit entzogen zu werden / auf den man eine ewige Cron zu gewarten hat. Ich verlache deine Peinen / die mich stärcker und unüberwindlicher machen / durch die Gnad / und Beyhilff / die mir mein Erlöser CHRISTUS IESUS gibt.

GOTT wird dir in deinen größten Werdorrigkeiten sein Beyhilff niemahlen versagen / wann du zu ihm dein Zuflucht mit Vertrauen nimmst.

§. 7.

Du sagst mir aber / du sehest unschuldig / seye es / du sagst es zwar / und ich will es glauben / bist du aber unschuldiger als der Joannes der Tauffer ? der ein strenge Buß freywilliger Weis geübt hat ? und von Herodes so grausam ist hergenommen worden / ist dein Unschuld grösser als unferes Heylands ? des H. Petri des Blut-zeugens ? des sel. Henrici Susons ? und mehr anderer Heiligen / die soviel Peinen und grausame Tod ausgestanden haben / da sie doch nicht gestraucht noch gefehlet haben ?

Die aller unschuldigste haben gesucht und erfahren die strengste Buß / Weret / ihr grössere Vollkommenheit zu befördern / andere zu erbau-

^{14.} Sich vor Klagen hüten.

hauen / und den Seelen der Lebendigen / und der Verstorbene zu helfen.

Die seligste Jungfrau und Mutter GOTTES Maria / ist reiner und heller gewesen / als die Sonnen / ihr Gesicht / nus ist ohne Ecksünd / und ihr ganges Leben besteyet auch von dem mildsten Schatten einer lässlichen Sünde / doch schlaffe sie nur auf bloßer Erden / oder auf Brettern ohne einigtes Bett. Der Heilige Gregorius hat eine Offenbarung gehabt / wie er selbst schreibt / daß vor a der Zeit an / da sie ins Haus eingegangen / wo die andere Jungfrauen noch an der Kirch wohnten / sie immerdar an ihrem reinen Leib / ein Duz Kleid angetragen habe.

Cantip. c. 5. Die Heilige Christina wäre des Lebens so begierig / daß da sie einer seits den offenen Himmel gesehen / dessen Schönheit man ihr zeigte / und darinnen zu wohnen anhielt / andererseits aber die Peinen der leydenden Seelen in dem Fegfeuer sah / so erwählte sie länger in der Welt zu verbleiben / den armen Seelen zu helfen / und die Sünden durch ihren Wandel zu bekehren.

Cantiprat. a vita. 28. Da sie von ihrer Verückung wider zu sich kommen / so entschloß sie sich / die schmerzhaftige und grausamste Peinen / als immer möglich wäre / zu erdulden / und GOTT hat ihr auch das Leben nur erhalten / damit sie unterschidliche

Peinen ausstehen mußte / sie schluffe in angezündte Wad. Dessen / und stunde so große Schmerzen aus / daß sie gezwungen wurde / überaus zu schreien / so bald sie wieder heraus gieng / sah man an ihrem Leib nicht ein einziges Brennzeichen. Ein andermal sprach sie in großer Angewandte Feuerhauffen / oder streckte Hand und Fuß hinein / und hielt sie solang dar / men daß es ein großes Wunder wäre / daß sie nicht gaag zu Aschen worden.

Sie stürzte sich in große Kessel die voll siedendes Wasser war / mit halbem / oder gansen Leib / und wohnte sie vor Schmerzen in Sengger hervor dracht / so kam sie doch kaum heraus / ware sie schon wieder gantz gebolet. In dem höchsten Winter gieng sie in den Fluß Naas (Neuse) und verblieb darinnen sechs und sieben Tag zwischen dem Eyß. Bey dem gleichen Käse / wurde sie unter ein Mühlrad / damit das Eyß durch Wasser ihr auf den Kopf fiel / und von dannen auf den gansen lebigen Leib.

Biswellen benckte sie sich zu den Dieben und Mördern an den Gassen / und verharrete also ein oder zwey Tag. Sie verschloß sich in die Todten Gräber / die voller Roth und Gestand waren / damit sie durch die Sünden der Menschen zu reinen künnte.

Sie frunde bey eiler Noth / alle reichte alle Hund der Stadt / oder

ines Dorffs/ wo sie gehling ware /
an sich/ damit sie von ihnen angefal-
len und gebiffen würde. Vor De-
nen/ die ihr nachsetzeten/ lieffe sie wie
ein wildes Thier daher / die Distel/
die Dornhecken/ die Nesseln und an-
ders Gesträuch / durch welche sie
huffen / verrißfen sie dergestalten /
das kein ganger Eheil an ihrem Leis-
de übrig geblieben/ das übrige wol-
ten wir verschweigen / aus Furcht/
wir möchten uns zu sehr schämen/
in Betrachtung ihres Eifers/ und
unser Lauffen.

Was wir den wir vor dem Rich-
ter Eubi SORE sagen/ und
antworten / so vielen aufs höchste
hufftigen Einfließen und Geist-
lichen / die schier immerdar saßen /
übel behandelten / schlechte wohn-
nen/ armseelig gespeist/ und haet ge-
schlagen werden ? und die nichts
bedorwenget sehr freudig / und in
ihrem Leiden zu seiden / en welches
sie eifrig gesucht / gern und mit
Dank übertragen haben ?

Was werden wir antworten so
viele Edelleuten/ Grafen/ Marck-
graffen/ Fürsten/ Königen/ Kaysern
und Päpsten/ sammt andern geist-
lichen Vorlethern / die die Ruff-
kleider/ Geißeln und andere Abdd-
lungen geliebt/ gesucht und unisan-
gen haben.

Schmeichle dir damit/ verrißfe
auf das wenigste/ was dir deine Ke-
g in vor schreiben/ was dir deine Or-
dere befehlen. In diser kanst du
nicht fehlen/ wann sollte auch schon
dein Leben dardurch abgefürht wer-

den. Dessen versterben dich die
Gottsgelahrte. Ein eifrig zu-
gebrachte Stund / gilt mehr / als
viel Tag und Monat in Laugkeit
verzehret.

Die Heilige Bernardus/ Janas-
tius/ Kaverius/ und andere mehr /
haben ihr Besundheit verachtet /
und seynd heilig worden/ und habent
die Ehre SORES mehr besör-
dert/ als alle reiche/ jarre Seelen /
die sich in Besundheit / wie der
Schneck in seinem Häusel/ erhal-
ten haben/ und das Herz nicht ge-
habt / das sie den Kopf in den Lufft
zu der Fuß ausstrecken.

Was die freywilige Buß/
Wert belangt / halte dich für ein
unfehlbare Regel / das du nie lei-
nes thust ohne Erlaubnis deines
Oberens/ oder deines Beicht-Vat-
ters. Sonsten wird dir der Zeuf-
sel viel Handel machen / und durch
seine Betrüglichkeit verführen / die
Vernunft muß den Eifer in dem
Zaum halten/ damit aller Übersuß
verhütet/ und die Beständigkeit er-
halten werde.

Wie der H. Franciscus verstan-
diger worden / das viel aus seinen
Geistlichen gewisse eiserne Gürt-
lein/ die ihn gar zu grossen Schmer-
zen verursachten auf blossen Leib
antrogen / lies er in einer allgemei-
nen Versammlung alle ablegen-
Einstens zu Machts / da einer aus
seinen Geistlichen/ wegen gar zu vie-
len Fastens vor Hunger nicht ruhen
konnte/ stunde dieser liebevolle Vatter
auf/

auf brachte ihm Brod/ und befahle ihm zu essen.

Unser Heilige Stifter Ignatius/ hielt dafür/ wir wurden gar zu efferig in den Buß- Wercken/ und Abtödtung unserer selbst/ seyn/ dabey verbleibet er/ das unmaßige/ aus Furcht/ sie möchten besten guten Wercken verhindert seyn.

So laß uns dann unsern Obern frauen/ sie werden uns niemahlen

größere Bürden aufzulegen/ als wir ertragen können. Laß uns an Wohlgefallen haben in Bestimmung unsers Leibs/ aber vor allen die jenen Bußen gern annehmen/ die man uns auflegen wird/ dann diese seynd eines größern Verdiensts/ und heißen uns mehr die Demuth und Vollkommenheit der Tugenden ohne alle Gefahr der Eitelkeit/ oder eigener Hochachtung zu erlangen.



Elftes Capitel.

Von Abtödtung des Leibs/ und des Geiſſ durch Gedult/ in den Kranckheiten und andern Widertwertigkeiten/ so GOTT über uns verhängt.

Die Freud ist dem Menschen also angehoren/ daß man sie den Menschen angehoren.

Die Freud ist dem Menschen also angehoren/ daß man sie den Menschen angehoren. Die Seele ihrer Seel/ und das Leben ihres Lebens. Ein Stein ist nicht begieriger in die Tiefe zu fallen/ als die Menschen nach der Freud und Ergößlichkeit ihres Herzens trachten. Ein Mensch ohne Freud lebet nicht nur in dem Fegfeuer/ sondern in einer zeitlichen Höll. Und derjenige/ welcher ein Mittel wurde erfunden haben/ ohne Unterlaß in einer rechten vollkommenen Freud zu verharren/ wurde

vermeinen/ er hab: seinen Himml auf Erden gefunden.

§. 1.
Die einzige unerschöpfliche Quell. Adern aber der Freud auf dieser Welt/ die mit unzahlbaren Mühseligkeiten erfüllt ist/ in die Gedult/ welche auch in der Härte die Lüste/ in der Arbeit die Mühe/ und in den Zähren ein Wohlgefallen findet.

Ein gedultiger Mensch ist wie ein Würfel/ oder viereckter Stein/ welcher/ werffe man ihn hin und wieder/ wie man will/ allezeit oben liegt.

weglich und sie sich das sehet / ein solcher Mensch verändert die Dörner in Rosen die Gall in Honig / und den Werrauch in ein köstliches Kraut.

ergleiche jenen Fisch / der das gefaltene Meer Wasser süß macht / als bald er es in seinem Magen hin einschluckt. Und jenem Stein in Schottland / welcher das g. saltene Meer Wasser durch sich hinaus läßt / und selbiges lieblich zu trincken macht / wie bezeugt Hector Boetius in seinen Gesch. äten.

Der Heilige Chrysostomus schreibt das die Gedult ein unüberwindliche Bewaffnung seye / und ein unüberwindlicher Thurn / der nur verlacht alle Anfall der Traurigkeiten dieser Welt / und von ihnen Feines Wegs einigen Schaden empfangen kan. Er setz hinzu: gleich wie ein Feuer Küncklein / wann es in ein großes Wasser fällt / dem Wasser im geringsten nicht schaden kan. Eben also / wann schon ein Unglück ein gedultiges Herz anflößet / kan es doch demselben weder Schaden noch Verdrißlichkeitz zufügen / weil es stärker ist / als alle Widerwärtigkeiten der Welt.

Dieses erkläret er anderstwo noch weiltüstiger / da er der Olympia also schreibt: Du weißt / sagt Er / das der Gedult nichts zu vergleichen / das sie die Königin der Tugenden / die

Grundveste der Vollkommenheit / das sichere Gestatt wider die Meer Wellen. Der Friden mitten in dem Krieg; Die Seitere in dem ungestimmten Wetter / die Sicherheit in den Nachstellungen seye / und viel stärker mache / als einen Diamant diejenige / welche sie haben. Nichts kan die Gedult besfürzen / führe wider sie soviel Kriegs Heer aus / als du wilt / schieß auf sie zu / soviel du vermagst / gebrauche dich wider sie aller krieglicher Ausrüstungen / so wirst du befinden / das weder Pfeil / weder Degen / weder Spieß / noch Stangen / oder auch alle höllische Macht / ihr werden schaden können. Also redet dieser goldene Mund.

§. 2.

Was eigenthümlich der Gedult zuschreibet / wie der Heilige Thomas beweiset / ist das sie die Mäßigkeit / die Traurigkeit / welche unser Seel natürlicher Weis anfalet / wann ein Ubel über den Hals kommt / entweder durch Verlust zeitlicher Güter / oder durch Krankheiten / und Anliegen des Leibs oder durch Unruhe und Wirrstrungen des Geists und der Seel.

Die Gedult mäßiget die Traurigkeit.

Etlichmal würcket die Gedult
allein / daß wir dergleichen Unglück
übertragen mit Ruhe des Herzens
ohne Murren wider GOTT / und
ohne Klagen wider die Menschen /
und suchen doch nichts desto we-
ger durch Seuffzen / und Weinen / un-
sern Trost / und loß zu werden.

Und ermahle gibe uns die Gedult
eine größere Krafft / und vermag /
daß wir leyden mit gänzlichem Über-
gebung unseres in dem Göttlichen
Willen / und mit solcher Gleichför-
migkeit / daß wir die Nichtthum
der Armut / die Gesundheit der
Kranckheit / die Ehr der Verachtung
im geringsten nicht vorziehen.

Enlichen bringe diese heldenmü-
thige Tugend die Seel so weit / und
versetze sich so tieff in die Wunden
ihres Heulands / daß sie dorten mit
Lust wie ein kuschliche Tauben sich auf-
halte / und ihr Wohnung suchet in
diesem Feigen des Heyls / ihr Freud
in den Wunden hat / und in dem
Blut ihres Bräutigams sich was-
chet und badet.

Joh. 6.

Joh / der wundergebultsame Kün-
ig der Hussen / begehrte von
GOTT keinen andern Trost / als
daß er ihn ohne Verschonen nach
der Scharffe hernehme. Er wuß-
te nemlich schon / was hernach der
Heulan in der Heiligen Offenbar-
ung durch den Heiligen Joannem
geredet hat; daß GOTT die
jenige / die Er lieb hat / her-
nehme und züchtige.

Aguc. 3.

Die Hebräer haben eine gewisse
Verfolgung zu Jerusalem gelitten
nachdem sie den ersten Erg-Mar-
tyrer Stephanum versteinert ha-
ben / aus welcher dann der Heilige
Paulus gar schön schließt / und dar-
thut / daß GOTT sie lieb habe / und
unter seine Kinder rechne. Der
Vatter der Barmherzigkeit frey-
ret seinen Kindern die Rütten mit
deren Tugenden er belohnen will.
Unser Heiland hat unterweile die
Mühe seine innerste Freund zu schlo-
gen / auf sich selbst nehmen wollen.
Als da er gezüchtigt den Heiligen
Hieronymum / den Heiligen Euse-
rium / den Heiligen Anno / Erß / die
schon zu Eölen / obwohlen ihre
Fehler sehr klein zu seyn gedur-
ten.

Eben gemeldter Heilige Pau-
lus / damit er den Corinthern mehr
Herr machte / saete von sich:
Ich habe ein Wohlgefallen
in meinen Schwachheiten / in
Schmach / in Nothdurfft / in
Verfolgung und Aengstlich-
keiten / die ich ausstehe aus
Liebe meines Vielgeliebten.

Der Heilige Apostel Jacobus
will die Christen über alle Schmer-
ken erhebt haben / und begreift daß
sie ein gänzlich und ausgemachte
Freud empfinden / in vielfältigen
und unterschiedlichen Leyden.

Der Heilige Martyrer Theo-
copius / hat diese Wort; it verstaht /
indem

indem er versichert hat / daß nichts
süßers / nichts annehmlicher einer
Christliebenden Seele seye / als um
JESU Lieb willen zu leyden.

Die Heilige Teresia sagte mit
ebenmäßigem Effer. Entweder
leyden / oder sterben.
Und Maria Magdabegehrte ein lan-
ges Leben / damit das Leyden nicht
so bald aufhöre. Ach! schrey sie auf/
die glückselige Ewigkeit ist
lang genug / GOTTE zu ge-
nießen / und in ihme sich zu er-
freuen; die Zeit aber für ih-
me zu leyden / ist gar zu kurz /
und wird niemahlen mehr an-
zutreffen seyn.

Simoleon ein vortrefflicher und
kriegerischer Feld-Obrister befahle
seinen Soldaten / sie sollten zur
Schlacht mit Kränzen auf den
Köpfen sich versetzen / welches für
ein gutes Zeichen des Sieges auf und
an genommen worden / welchen er
dann auch erobert.

Sicher alle Völker der garthen
Welt ziehen in den Krieg / als wann
sie auf ein Hochzeit gingen / sie be-
dienen sich hierinnen der Trompe-
ten / der Trommeln / der Heerbau-
den / der Pfeiffen und anderer der-
gleichen lustigen Spiel / etliche Völ-
ker versetzten sich zu der Schlacht /
als wann sie dankten / und ihre Tritte
mit der Trummel- und Paucken-
Klang vergleichten. Wurde es
dann vernünftig seyn / daß nur die
Völker GOTTES mit Widere-

willen / und weinend streiten sol-
len?

Alle Heilige seynd sehr beherke
gewesen / und habens für ein Freud
gehalten / sich in einem Streit einzus-
lassen / in den widesten / und et-
schrecklichsten Zeiten.

Der Heilige Gregorius von Na-
stanz / verwunderte sich über die
Martyrer / die die schwerste Peinen
mit solchen Freuden ausstundten /
daß man hätte glauben können / sie
leyden nur in entleheten und nicht
in eigenen Leibern.

Sie hatten nemlich getruncken
aus dem Kelch / der truncken macht
von dem der Königlichte Propbet
David am 22. Psalm redet. Der
Heilige Chrysostomus in Ales-
gung desselben sagt: Dier Kelch
seynd den Martyrer anerbeytten wor-
den / damit ein Heil ge Truncken-
heit dieses Himmlischen und Göttli-
chen Weins sie also verzuete / daß
sie ihre eigene Eltern nicht mehr er-
kenntten / und daß die Leibes ihres
Schöpffer sie also einnehmet / daß
der Vater für Erkarotus mehr
des Sohnes / noch der Sohn des
Vaters hätte.

Ohne Zweifel sagt der Heilige
Augustinus seynd die Heilige
Martyrer voll des Mosis /
und des Heiligen Geists ge-
wesen / indem sie verachtet
haben alles weltliche Anwei-
zen / mit Freuden dem Leyden
zugeloffen / und alles ihres
Q 9 9 2 Saab

S. Chrysol.
super Ps. 122.

S. August.
Ser. 185. de
Temp.

Saab und Guts vergessen haben. Weib und Kinder weineten bitterlich/lauffen ihnen nach/sie abwendig zu machen/zerrissen ihre Haar/ und erfüllten den Lufft mit ihrem Geschrey/ und bitten/ damit sie selbige Kunnten erweichen. Aber die Martyrer waren voll/ und gestärkt mit diesem annehmlichen Wein. Sie kennten niemands/und laufften zu den Peinen nicht anderst/ als zu den höchsten Tröst und Belohnungen.

Anzian. Der Heilige Iesus noch ein Kind achtete sich auf der Welt nichts/ weder der Droh Worten/ noch der Schlägen seines Vatters/ Hilar/ den er endlich in der Gefängnis befehrt hat/ durch sein Gedult in Übertragung des Hungers und anderer Beschwerffungen.

2. Basilios. Es sagte der Heilige Gordius zu dem Väterich. Ich halte dafür/ ich verlehre sehr viel/ daß ich nicht öfter sterbe wegen Christo meinem Schöpfer/ und Erlöser.

Alia Mar- tyrij. Da der Heil. Viktor gezwungen ward/ Essig zu trincken/ ware er ganz Freuden voll/ und sagte: Dieser Essig ist mir süßer/ als alles Hönig.

Die Heilige seynd nicht wenig erpfferig in ihren Schmerzen

und leyden gewesen/ jezt will ich mich befriedigen/ dich zu bekräftigen mit einem einzigen Leben/ Bruder.

Der Heilige Anastasius ein Persianer/der Koch und Bäcker in einem Kloster ware/ sagte zu den Brüdern: Ich leide ganz nicht mit Widerwillen/ich wünsche mit größter Hitz und Eysere zu leyden/ als in der größten Sonnen Hitz/ einen kalten Trunck Wassers/ ich ziehe die Schmerzen vor allen Ergötzlichkeiten und Wollüsten der Welt/dieses redete er eben also/ da man ihn mit Keulen zu todt schlug/ und verblüete fortan also bis zu dig biß in den Tod.

f. 3.

Zu dem andern/ soll einen beschließen/ und vor allen ein Leben/ der zur Gedult bereite die Nothwendigkeit auf die armen seeligen Welt zu leyden. Fange an was dir begeben wird/ suche alle Wollüsten und irdenliche Ergötzlichkeiten/ fide/ und vermeide alle Beschwerffungen und Widerwärtigkeiten/ als viel immer möglich ist/ so wirst du doch befinden/ daß du leyden mußt/ du wällest oder wollest nicht/ der ganze Weg dieses Lebens ist bestreuet mit Dornen und Dörnern/ führe er allweg den Himmel hinauf/ oder zur Hölle hinunter.

Als bald Adam sich verständiget/ wurde er mit samt seinen Kindern

Nachkommlingen zu der Arbeit
verdamm. David ruffte zu Gott:
Herr du hast uns gedemü-
thiget/ in dem Ort der Trüb-
saaal / das ist in dieser Welt / die
nicht anders ist / als ein Thal der
Säber / und Irthümlichkeit. Felix
hat diesen Spruch dess Davids also
verdammet; Du hast uns
geplagt in dem Ort/ und Her-
berg der Drachen. Der Heil.
Crisostomus liest also: In der
Wohnung der Meer: Kräu-
lein / alles ist da voll Giffts/
Betrugs/ und Wütens / die
Wollust selbst seynd erz-
schrecklich/ und peinigen die /
so sich von ihnen / und ihren
falschen Versprechen bethö-
ren lassen.

Der Bestw: ise Enicetus/ in dem
er vorhabens ist / uns zu beweisen /
das niemand dem Todten entgehen
kan bedient sich der Gleichnuß / die
sich vor der Heil. Job gebraucht
hatte / und sagt: Das Leben ist
an immerwährender Krieg.
Der Heil. Raverius und der Ehrs-
würdige Vatter Simon Rodri-
guez saaten: Da jederman in
Portugal mit Veranügen und
Gütek: wünschten ihre Predigen an-
hört: sie schätzten sich nit für wahre
Soldaten Christi IESU / weilten
einem Soldaten anst: die seye /
Regen und Schnee / Gefilde und

Sonnen: Hiß / Kälte / Wunden /
Hunger / Durst / und Abgang aller
Sachen leyden.

Und in der Warheit/ wann diese
Angelegenheiten das tägliche Brod
seynd der Soldaten eines Königs/
der in Überfluß und Wollüsten lebt/
um wieviel gerechter werden sie ge-
bühren einem Heillichen/ der unter
dem Creutz: Fahnen Christi stee-
tet? der H. Joannes Silentarius/
oder der Stillschweigende/ nachdem
er seinem Bistumb: sechen Jahr vor-
gestanden / begabe er sich in die
Flucht/ seinen GOTT in Gedult/
und Demuth besser zu dienen / bade
derohalben GOTT inständiglich/ es
wolle ihn an ein Ort führen/ das ihm
me gefällig wäre / alsdann sahe er
einen hellglänzenden Stern / in
Gestalt eines Creuzes / und hörte
daraus eine Stimme erschallen / die
ihm zuschrey: wann du willst see-
lig werden/ folge diesem Liech/ er-
thate es / und es führte ihn dieses
Creuz in das Closter des Heil. Sa-
bis/ allwo er durch verwundlichen
Enffer die verächtlichste und mü-
samste Hand: Arbeit d r K: den/
und anderer Kempter versehen hat/
damit er seinem Erbd: er nachfolgte /
und unter dem Creuz: fahnen stritte.

GOTT wiese diesen Krieg dem
se. Hen: ico Sufoni/ aus dem Or-
den des H. Dominici/ in einem wohl-
mercklichen Gesicht. Es erschiene
ihm unser Herr I: and / und befahle
ihm er solle ablassen von allen seinen
äußerliche Ab: d: tungen/ die selb am
und

Cyrell. Epist.
vica.

Bunderfol:
jame Ge:
dult und ley:
den des see:
den



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Suzius. 27.
Jan. 5. et 2.

und übermacht waren/bey dieser Zeitung fiels dem Heiligen bey/ er wurde bis führo sein Lebenlang mit viel mehr zu leyden haben / sondern in guten Friden leben. Aber augenblicklichen hörte er ein starke Stimme innwendig ihme also zuruffen. Militia est vita hominis super terram. Das Leben des Menschen/ so lang er auf dieser Erden ist/ ist ein immerwährend der Krieg. In Betrachtung dieser Wörter wurde er verjuckt/ und sah einen schönen jungen Menschen der ihme Stiefel anlegte/ und mit allen Waffen/die einem Reuter gebühren/bewaffnete/ und da er also ausgerüstet ware / sagte man ihm: Wisse du Soldat/ daß du bis hero unter den Fuß: Knechten gedient habest/ hinführo/ aber wirst du unter den Reutern streiten müssen. Da Suso sich also bewaffnet anziehen/ fragte er/ wider was für Feind er streiten müßte / oder sollte? Und JE. SUS sagte ihm mit liebreichem Lächeln: Sey nicht sorgfältig um die Feind / es wird Gelegenheit genug geben/die dich anstossen werden / der mein rechter wahrer Soldat ist / und dessen Amt recht von Herzen verrichten will / muß in mehr Streit und Gefahren sich einlassen/ als die beherztiste Helden/unter die Krie-

ger bey den Alten / deren erhaltene Sieg man heutiges Tags lobt. Du vermeinst du würdest befreyt seyn / von dem Joch und Streit / und nichts mehr anders zu thun haben/als in Fried und Ruhe leben/aber diese Meynung betrügt dich. Das Vorhaben GOTTS ist nicht / deine Band aufzulösen / sondern selbige härter und verdrüsslicher zumachen.

Der gute Suso entsetzte sich über diese Red/ und sagte hingehen / es wohl möglich/daß ich nach soviel Kranckheiten/die mich von meinen jungé Jahren angeplagt/und nach soviel Bitterwercken noch nie genug gelitten habe / Mein aumoret in der Hand / wann du willst in der Vollkommenheit zunehmen / so ist es durchaus notwendig daß du noch verjuchet und angefochten werdest auf allerley Weiß.

Was für ein Kreuz dann / fragte Suso weiters / muß ich bis zu End meines Lebens tragen / gib mir diese Gnade/und verzeichne sie mir alle nach einander. Darauf sagte Christus wiederum: Erhebe deine Augen

gen Himmel/wann du die unzählbare Sternē zehlen kanst/ so wirst du auch wissen deine zukünftige Creutz. Die Sternē seynd überaus groß/ und scheinen doch sehr klein/ also auch deine Creutz werden sehr schwer seyn/ und werden doch denen/ die sie ansehen/ ganz leicht vorkommen.

Seyen sie wie sie wollen/ sagt Ewio weiters/ erweise mir die Gnad/ und lasse sie mich erkennen. Wann du sie siehest/ vricht Christus ab/ rühm/ würden sie dir schaden/ ich will dir drey entdecken. Das Erste ist/ daß hithero dein Demüthigen/ und deine Duffwerck aus freyen Willen/ und mit Ruhm und Lob aller die sie gesehen haben/ geschehen seynd/ von nun an werden sie von aussen über dich kommen/ und werden dich zu Schand und Spott machen. Das Andere ist/ daß etliche Untrene sich dergestalten wider dich werden aufstellen/ daß auch deine Freund/ und die dich beschützen/ darob werden zu leyden haben. Endlichen das dritte Creutz wird seyn/ die durre und geistliche Mißtröstung. Hithero bist du gewesen/ wie ein Kind/ das an den Brüsten der Mutter hängt/ und mit himmlischer Milch ernähret wird. Jetzt aber will ich dir diese Süssigkeiten benehmen/ und

wirst arm und ausgedorrt verbleiben/ von GOTTE und deinen besten Freunden verlassen/ auf daß du das Gelächter und Gespöte deiner Feinden/ und ihrens zu einem Raub werdest.

Ewio erdatterte ob dieser Verfassung/ und führe ihm der kalte Todten Schweiß durch den ganzen Leib/ wiffte sich darauf auf die Erben/ streckt sich Creutzwiff aus/ und bittet GOTTE aus innerstem seines Herzens/ ihn mit an ein so unerträgliches Creutz zu heffien in die Todten Angst/ hörte er ein innerliche Stimm die ihm zuruffte: Sey beshergt/ ich will mit dir seyn/ und dir den Sieg mittheilen.

Von dieser Verückung an/ ist er überfallen worden/ acht Jahr/ mit einer tödtlichen Krankheit die ihm schwerer war/ als wann er ganze Berg auf sich trüge. Neun Jahr lang plagten ihn die heftigste Versuchungen/ wider die Geheimnisse unsers Glaubens/ und zehen Jahr nacheinander/ wurde er zur Verwirrung angereizt/ diese ganze Zeit hindurch vermeinte er/ er wäre nicht anders/ als eine verdammte Seele.

Er wurde angeklagt/ als ein Gottes Rauber/ als ein Betrüger/ als ein Keger/ und zu unterschiedlichen Zeiten/ unterschiedlicher Laster bezüchtigt/ die ihm oft/ und seinem gutem Namen sehr nachtheilig waren/ ja auch in augenscheinliche Gefahr des Lebens gebracht haben. Einstens unter andern/ wurde er von einem

Layen

Layen-Bruder angeklagt / der sein
Rath-Gefertig war / als hätte er
wollen die Brücken in Elbas vergif-
ten. Alles Volk lieffe ihm nach mit
Häcken / Spießen / und andern
Waffen / aber GOTT errettete
ihn aus dieser und andern Gefah-
ren.

Kein größeres Creutz aber hatte er
mit / als die Schmach einer verruch-
ten Weib / die er sich fast bemühet
hatte / aus ihrem Sünden-Rußhe-
aus zu reißen / die brachte ihr Kind
für das Krieger / und ganz unvers-
chämt versicherte sie / daß dessen
Vater Sulso wäre / und daß er sie
geschwächt und geschwängert hätte.
Dieser Streich war um desto uner-
träglich / diesem H. Mann / als der
Tod selbst / wegen der Schand / die
sich auf den ganzen Orden erstreck-
te / und wegen der Unbild / so er zu
Haus aussehen müste / allwo jeder
mann ein Abscheuen ob ihm hatte.
Doch nahm er mit Lieb und De-
muth dieses Indan / und bestellte
ihm ein Säcklein.

Erdlichen nach langer Gedult und
großem gesammten Verdienst hat
GOTT allen diesen Nebel verjagt /
und Sofonis Unschuld klärtlichen an
den Tag gebracht. Dies ist die rechte
Eigenschaft der unendlichen Güte /
Feit / und Weisheit GOTTES /
daß er erzeuge den Glanz seines
Lichts in den spitzigsten Dorn-Bü-
schen / und seine größte Wunder

Werk in den größten Ansehens
in seiner Heiligen / sochten nicht
so lang du GOTT auf deiner Sei-
ten haben wirst.

f. 4.

Wollst du ohne alle Weinleiden
indan du anleibst / daß die ge-
freund GOTTES so erschreck-
lich / und grausam hergenommen
werden? Betrachte die ungeschö-
ne Zahl der Blut-Zeugen Christi
in allen Ebn reichem und kün-
schafften der Welt / so werden sie
dir eine heilige Hül und Erster zu
dem Leiden machen.

Du wirst tausend ansehnliche
Kämpfer Christi JEZU finden /
die unter der Verfolgung Dico-
tiani mit ihrem Blut das Egypti-
sche Land besenchtiget haben / und
zwanzig tausend / die unter eben die-
sem Tyrannen die Stadt Nicome-
dian zieren. Du wirst dich über
Armeniam verwundern / allwo ein-
emahl zehn tausend Soldaten
CHRISTEN an das Creutz
sendt gebestet worden / aus Bo-
schel Adriani des Kaiser. Die
Hendere-Knecht haben allzu
Rom über drey hundert tau-
send von des Glaubens Wägen
gebracht / wie Josias bezeugt /
und in der ganzen Christlichen Ec-
clesiastischen Kirchen wirst du mit
Aria und Cosimo zählen den
säufftig eilff Millionen Marty-
rer.

Epi

sey versicheret / mit so vielen
wirkt du in guter Gesellschaft unter
dem Creutz / Fahnen / Christi streiten /
laß das Herz / und Gemüt nicht fal-
ten / aus unzeitlicher Furcht / sehest du
in einem Alter / wie du willst / seye
männlichen oder weiblichen Ge-
schlechts / seye von hohen und niede-
ren Stand / wiest du allezeit deines
gleichens unter ihnen finden / aus-
denen unzählbare nicht so viel Bey-
hilff ritterlich zu leiden gehabt ha-
ben / als du hast.

1. Bist du von hohem Geblüt
entwachsen / so haben den Todt umb
Christi Willen ausgestanden der
heilige Hermenegildus Königs aus
Spanien Sohn. Die heilige Dym-
na ein königliche Tochter aus
Schottland. Der heilige Olavs
König in Norwegen. Maria Kö-
nigin in Schottland / die heilige
Kaiserin Serena / sieben vñ zwanzig
Päbst / und viel andere Fürsten /
theils weltlichen / theils geistlichen
Standts. Warum dann solist
du häßel seyn / und dich beschwe-
ren / kleine Kinder. Poffen zu erdul-
ten / deren du dich schämen würdest /
Wann du sie soltest vor ehrlichen
Leuten erzehlen.

2. Vielleicht bestürget dich dein
junges blühends Alter? die heilige
Agnes wurde mit eilff Jahren umb-
gebracht mit zwölff Jahren die hei-
lige Katalina und heilige Aquilina /
die heilige Basitissa mit neun Jah-
ren. Thomas ein Japaneser / und
ein anderer nur vier-Jährig. Die

se zarte und unschuldige Kinder
haben verspottet die Tyrannen / die
Speiß / Creutz / Feur / Ruthen / Ed-
wen / und alle Henckers- Fünd-
wie? wirst du allein erschrecken an
dem ersten Wörtlein des Leidens.

3. Siehe an Eys graue Leut / die
vor alter und leiblicher Schwach-
heit ganz erschöpft seynd / auch dise
trogen die Höll und sein Grausam-
keit. Der heilige Dorotheus / der
Priester hundert und siebenjährig /
hat ein erbarmlichen Todt ausge-
standen / und zog in Verwunde-
rung seine Henckers- Knecht selbs-
ten. Also auch der heilige Eufig-
nus der Soldat / der hundert und
zehen Jahr alt ware / der heilige Si-
meon Bischoff zu Jerusalem hun-
dert und zwanzigjährig. Und wir /
yfsus der Schand / in unserm besten
Alter wollen zurück lauffen und su-
chen wie wir ruhig seyn können / und
uns jederman wohl halte / als wann
uns unser Orden fast verbunden /
und viel schuldig wäre.

4. Laß uns in die Fußstapffen der
Märtyrer treten / wann wir der
Märtyrer-Cronen erreichen wollen.
Laß uns bereit seyn / von jedermän-
niglich ohne Unterscheid zu leiden /
und laß uns unser Absehen auf
GOTT allein haben / der uns mit
väterlicher Hand alles auferlegt /
was wir vor Creutz zu tragen haben.
Der heilige Gencelaus ist von sei-
nem eigenem Bruder Holeslaus er-
mordet worden. Die heilige Acthe-
mia von ihren Bruder Maximia.

Alle Leut.

10.
Von ihren
Eltern um-
gebracht.

R r r r n o

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

no dem Kayser. Die heilige Dimpna von ihren eignen Vatter mehr andere von ihren Eltern / und Befreunden. Achte nicht von was einer Seiten die Sein auf dich fallen / daß sie seynd föhlich / und werden / und zu einer ewigen Eron dienen.

§. 7.

11) **Die Lafterhafteige müssen auch leiden.**
Bilde dir nit ein / daß das Creutz und Leiden / auch Trübsaal auf dieser Welt nur an die Diener Gottes kommen / dieses seind unablässliche Gefährten / und Angang der menschlichen ganken Natur / seithero sie durch die Sünd verderbt worden.

1. Die Heiligen / sagt der Heilige Augustinus / leiden grosse Härte / Ungestänigkeit der Winden / das gefährliche Drausen der Wellen / und unzählbar viel Gefahren in Saftungen der Reichthumen.

2. Die Ehrgeizigen nehmen gedultig auff abschlägige Antworten / Mahölichkeiten / Schimpf / u. Verachtungen. Sie demüthigen sich vor einem jeden / und begehren tausendley unziemende Ehrheiten / und unterwerffen sich allen ewiglichen Widertätigkeiten / damit sie ein Würdigkeit erobern / die nur ein Jahr / und bis weilen nit so lang währet / wie Tertullianus darthut.

3. Gerson / Cansler der hohen Schut zu Paris / nonnet gar recht / und billig einen der seinen Willen nachgehret / einen Teufels Mar-

tyrer / so viel muß er ausstehen / biß er was eines Berths erkaufft.

Die Hoff / Juckern seind so arm / sechig / daß / wie Suevarra / der lang bey Hoff gewesen / bezeugt / sie in einem armseigeren Stand seind / als die man auf die Galleren schändet.

5. Betrachte die Kauffleuth in ihren Läden / die Rechtsgelehrten / und Vortpacher in Rechtsbüchern / bey ihren Büchern / und ganken Kisten voll Bieff / die Handwerckleuth / in ihren Geschäften / die Baren / bey ihrem Pflug / alle Menschen in ihrer Haus / Wirthschaft / seind / diese ohne Mühe / und schwignit / sage sie selbst / und höre / was sie die sagen werden / du wirst nichts hören / als seuffzen / und weinen / klagen / und heulen / zanken / und Missethungen / ganze Karren voll Unglück / Verlust der Güter / der Ruh / und der Ehren.

Wißt du allein in dieser Kämer / wie ein Eyvogel auff dem weiten Meer in seinem Nestlein seyn / und nur andere scheiterend / ansehen / und doch nit ein eingiges Tröpfchen gesalzenes Wasser verkosten / Wäulen / dann alle Menschen zu der Welt verdämbt seind / und zu unterschiedlichen Leiden / nimt an die Creutz / die die Gott zuschicket. Kämpfe sie / gang ehrenbietzig / lege sie mit Gedult auf deine Schultern / laß mit Freuden auff dein Herz / und vereinige dich mit dem Willen deines Herrn / deines Meisters / deines Vatters / deines Gottes.

Got ist getreu / sagt der heilige Paulus / er wird nie zugeben / das du versuchst weidest / mehr als deine Kräfte zu tragen können. Ein guter Christ der streitet wider den Schmerzen / wider die Verfolger / wider die Peinen und Widerwärtigkeiten / wird Gott ein schönes Schauspiel / sagt Minutius Felix / es wird ihm nicht weniger ein wohlgefälliges Spiel seyn / wann er ansieht einen eifrigen Geistlichen / der gern annimmt alle Trübsal / die er über ihn verhängt / und noch dazu mit dem heiligen Francisco Xaviero der Indischer Apostel aufschreiet amplius Domine amplius! Er / noch mehr / noch mehr / o Herr!

Ich hab mit höchster meiner Verwunderung einen Bruder unserer Gesellschaft zu Verdun gesehen / der von oben des Altars / herunter gefallen auf das Pfaster / durch welchen Fall er den Kopf zerspalten. Ich lieffe zu / und machte ihm das heilige Creutzzeichen / auf die Stirn / als bald er wider zu sich kommen / schrie er mit lauter Stimm auf: Benedicam Dominum in omni tempore. Ich will Gott zu allen Zeiten preisen und zubezeugen / das er den Schmerzen nicht acht / ware er unbiutig sein Arbeit wieder für die Hand zu nehmen. In diesem Fall starbe er etlich wenig Tag hernach / Gott dankend / das er ihn zu sich nehme / in einem solchen Alter / bey

dem er nicht mehr tauglich gewesen wäre / viel zu Arbeiten. Er schätzte / und sehr billich / für ein sonderbare Genad / das er hat können bis an sein End gebraucht werden / zu den Diensten des Ordens seiner lieben Mutter.

§. 6.

Zu dem dritten soll einen Geistlichen bewegen / die Widerwärtigkeiten dieses Lebens gedultig zu übertragen / der grosse Nutzen / den er daraus haben kan / sich von seinen Sünden zu reinigen / mehrer Gnaden von Gott zu erlangen / und sich mit allen Tugenden zu versehen.

Der heilige Augustinus lehret / die Widerwärtigkeiten seyn für die Böse / was das Feuer dem Stroh und Heu ist / für die Gute aber seynd sie / was das Feuer dem Gold ist / das Feuer verzehret das Stroh / und verbrennt zu Aschen / das Gold aber reiniget es in dem Feuer-Ofen.

Der heilige Megidius Layen-Bruder / aus dem Orden des heiligen Francisci / gibt hierüber viel gar schöne Lehr-Stuck. Alle die willig und von Herzen aus Liebe Gottes leiden / werden bald ein grosse Gnad / von seiner unendlichen Güte erwerben / und werden über die Welt herrschen / indem sie schon einen Fuß in dem Himmel haben. Der Mensch ist um so viel größer / oder kleiner vor Gott / umb so viel mehr / oder minder

Act 2

Die Widerwärtigkeiten seynd sehr unangenehm.

Surius 270 Apr.

et

er geduldig ist. 3. Es ist nützer u. ansehnlicher ein grosse Schmach aus Liebe unsers Heylands erdulden / als täglich hundert hungerige Speisen / und viel Wochen an einander Fasten bis die Stern an dem Himmel aufgehen. 4. Es ist ein Eitelkeit / und umbsonst / wann man den Leib schier zu todt teitet durch Wachen / Fasten / und andere Strenghheiten / wann man in der Schmach / un Unbild nit will geduldig seyn / welche Gedult mehr die Sünden auslöschet / als ganze Zähren Näch. Difes seind Lehen eines Bruders und eines Heiligen / bemühe dich zu seiner Heiligkeit zu gelangen / weilen du ebenfals ein Bruder bist / wie er.

Maria von der Menschwerdung ein Carmeliterin / und Layen-Schwester schätzte nichts so hoch / als umb Gottes Willen veracht zu werden. Sie sagte gemeinlich / daß uns kein Sach mehr nutzen könne / und daß ein Mensch / der ein rechte Wurzel und gute Gewohnheit in diesem Staffel der Gedult habe / in die Höhe steige / und wunderfalsame Schritt in der Tugend und Heiligkeit mache.

Dif ware auch die einhellige Meinung aller Heiligen / und haben die Gedult gefest / als ein Grund-Fesse und Stügen aller Tugenden. Der Heil. Cyprianus hat ein gankes Buch darvon geschriben / wo er mit Eiffer und Wohlredenheit erzeigt / daß die

Gedult alle Laifer ausschließet / die Tugenden mehr / in der Seel erhalte / und sie zu Früchten bringet / welche Werck seynd der Göttlichen Gunst und Gnad.

Unter andern sagt er: Die Gedult macht uns bey Gott angenehm / und erhalte uns auf dem Weg der Vollkommenheit. Sie mäßiget den Dorn / zäumer die Zungen / leitet den Geist / erhalte den Frieden / bewahret die Zucht / bricht den Anlauff der Begierlicheit / treibt zu ruck die hoffärtige Geister / löschet aus das Feuer der Unreinigkeiten / haltet innen die Wache der Reichen / hüffe und tröstet die Nothdurfft der Armen. Bewahret die Keuschheit der Jungfrauen / die arbeitsame Keuschheit der Wittwen / die bergliche Liebe der Eheleute / sie macht demüthig in Gilt / und Wohlfaht / stark in Widerwertigkeiten / freundlich und holdselig in den Schwachen und Unbilden. Sie lehret uns verzeihen allen demenigen / die uns belaidiget haben / und mit um Verzeihung bitten / alle die denen wir was leids zugefügt haben. Sie überwindet die Anfechtungen / übertraget die Verfolgungen. Bringt vollkömlich zu dem End der Widerwertigkeiten u. Peinen. Sie bekräftiget Grund-Fesse die unsers Glaubens sie mehret und wernet unfer Hoffnung / sie leidet alle unfer

Wort

Werd / damit wir in die Fuß-
 stapsen unsers Heylands / und
 Seligmachers treten / und uns
 fere Fuß in die mit seinem Blut /
 und mit Dornen / die er getras-
 gen / aufgezeichnete Fußtritt se-
 gen können / sie erhalte uns in
 dem Stand der Kinder Gottes /
 durch ein Heilige Nachfolg der
 Gedult unsers Vatters / dieses
 sind die Wort dieses grossen Leh-
 rers.

Der H. Dadochus erklärt
 die Würkung der Gedult / durch
 ein andere leichte Gleichnuß / das
 Wachs sagt er / erweicht sich bey
 dem Feuer / damit man die Bild-
 nuß des höchsten darein drucken
 könne / und unser Seel erweicht
 sich bey dem Feuer der Trübsaa-
 len / damit wie darein drucken
 die Bildnußen der Tugen-
 den.

Der Heilige Antonius bringt
 ein andere bekannte Gleichnuß
 auff die Bahn / damit er zeige
 das Ubel / welches aus der Ange-
 dult entspringt. Er hörte aus
 dem Mund seiner Geistlichen viel
 Wuts / und Lobs von einem Bru-
 der sagen / er aber wolte erfah-
 ren / ob er ein rechte Tugend ha-
 be / und ein Unbild gedultig ü-
 bertragen würde. Er befande
 aber daß selbiger gleich in dem
 ersten Angriff zausste / darauff
 sagte er leuffend : Dieser arme
 Bruder ist gleich einem Haus /
 das einen schönen Eingang

hat / aber in welches die
 Dieb von hinten herein kom-
 men.

Dieser grosse Heilige / der wohl
 erfahren ware in Durchgründung
 und Unterscheidung der Seelen /
 sagte ein andersmahl zu dem
 Abbt Ammon : Du hast noch
 weit heimb / wann du die
 Forcht GOTTES in völli-
 ger Vollkommenheit haben
 wirst. Ammon fragte ihn /
 was für einen Weg er dann
 antretten müsse / zu seinem Auf-
 nehmen.

Der Heilige Antonius zog
 ihn aus seinem Kämmerlein /
 zeigt ihm ein grossen Stein / und
 sagt ihm : Gehe hin / komme
 mit Schmachreden über dis-
 sen Stein / und schlage auch
 etlich mahl darauff : Da er es
 gethan / was? sagt der Heilige
 Antonius / hat dir der Stein
 was geantwortet? oder sich
 beklagt? Nein / antwortet
 Ammon / da sagt endlich der Hei-
 lige : thue eben dieses / und be-
 mühe dich auff diesem Staffel
 der Gedult zu kommen / daß
 du dafür haltest / man thue
 dir kein Schmach an / wann
 man dich angreiffst / und übel
 mit dir verfähret.

Ein anderes mahl kamen et-
 liche Brüdern zu ihm / und be-
 gehrten / er wolte ihnen ein Geis-
 tliche Lehr halten / die zu ihrer
 Seelen

Seelen Heyl nutz wäre. Ditem
 sagte er: Ihr habt die heilige
 Schrift gehört / und wisst ge-
 nugsam die Gebot / und Räht
 unsers Heyland: Diß ist genug
 zu eurer Unterweisung / und
 Vollkommenheit. Da sie aber
 inständig anhielten / setzte er hinzu
 ihr wißt den Spruch des Evan-
 gelii: Wann auch einer auf ein
 Wang schlägt / so biete ihm auch
 das andere an / damit er euch
 darauf schlagen könne / wann es
 ihm geliebig ist / folget diesem
 Rath / und er wird euch nugen.
 Sie antworteten also bald / diese all-
 zugrosse Gedult seye ihnen ohn-
 möglich. Auf das wenigste / sag-
 te wider darauf der Heilige / so
 reicht ihm doch eben das Wang /
 das schon einen Streich empfan-
 gen hat / sie befanden aber / daß die-
 ses noch schwächer wäre. So
 sagte der Heilige abermahls: Was
 ihr so schwach seyd / daß ihr diese
 herrliche Tugenden nicht könnt
 in das Werk stellen / so ent-
 schließt euch doch wenigst / Bö-
 ses nicht mit Bösen zu vergelten.
 Da er aber sahe / daß sie auch in
 diesem sich noch weigerten / welche
 doch ein sehr gemeine Lehr / auch
 für die Welt-Leut ist / befahle er sei-
 nem Jünger / er sollte ihnen also-
 bald das Essen zubereiten / weil-
 len sie sehr schwach wären / darauf
 lehrte er sich zu ihnen mit einem
 ernsthaftigen Gesicht / und sagte
 ihnen deutlich / und mit gutem

Nachdruck: Wann ihr werdet
 diese / noch jenes könnt / was
 plagt thranich / dann mit unris-
 gen Fragen: gebe ein jeder wi-
 der in sein Clausen / und lere
 GOTT / daß er ihm von seiner
 Schwachheit abhelfen wol-
 le.

Clemens von Alexandria / hat
 mir ein großes Wohlgefallen ge-
 than / da er geschrieben hat / daß die
 Forcht / und die Gedult zwey Co-
 adjutores, oder Mitheffer unsers
 Glaubens seynd. Wann du die
 Gedult hast / wirst du ein ansehn-
 licher Coadjutor, oder Mitheffer
 seyn des geistlichen Standes in dem
 du dich befindest. Und ohn diese
 be wirstu vielmehr ein Verderber
 und Verwirrer des geistlichen
 Standes seyn / als ein Mitt-
 ger.

s. 7.

Die vierte Afsach / die eines
 Geistlichen bewegen sollen / daß er
 sich bekeiffe / und fast demüthig
 gedultig zu werden / ist die angeho-
 rliche Vergeltung / die in dem Him-
 mel auf die Gedult wartet / wie
 auch die Macht / die sie hat das
 Menschen bald ohne Feg-Feur
 hinauf zu heffen. Die Gedult
 ist an statt des Feg-Feurs auf
 dieser Welt / aber sie kan nicht
 verdienen / und ein herrliches
 Kron ausziehen / welches in der
 anderen Welt geschehen kan / in
 dem Feg-Feur nicht.

Lehret.

Der Heilige Paulus vertrauet allen Christen ein Geheimnuß welches also lautet / keiner wird geköhnt werden / der nit streitet gemäß dem Befehl / so uns unser Selbber vorschreibt.

Die Heilige Agnes setze auff das Haupt der Heiligen Brigitta ein Cron / die aus sieben köstlichen Steinen gemacht ware / sie damit zu belohnen wegen der Gedult / die sie in unterschiedlichen Gelegenheiten erzeigt hat.

Die Heilige Eusebia / erschiene nach ihrem Tod / mit einer sehr schmerzenden Cron / auf deren mitten ein Creutz stunde / in welchem viel Seelen eingekafft waren / damit erwiesen würde / daß die Creutz / so sie gedultig übertragen / diese schöne Cron verdient hätten.

Der Seelige Henricus Suss / nach bey Leibzeiten in größten seiden Schmerzen gesehen / mit Rosen gekrönet / deren ein Theil roth / der andere weiß ware / und dis wegen seiner Gedult / und Keuschheit. Er selbst sah in seiner Verquickung vier große und schöne Rosen / die ihm die zwö Hand / und Füß bedeckten / nachdem er gefragt / was dieses Sinnbild bedeuete / höret er ein Stimm / die ihm sagte / er müsse noch mehr Creutz tragen / die ihn vor Gott schön und angehehrn würden machen.

Auff dieser Welt wachsen Feisre Rosen ohne Dörner / und

vor GOTT seind keine Dörner ohne Rosen / wann man sie behergt angreiffe. Darumb sagte Alphonsus Rodriquez / ein Bruder unserer Gesellschaft / daß der Verdienst einer Heiligen Gedult / ein unvergleichliches Gut seyen.

Die Heilige Catharina von Senis zoge die Schmerzen allen Süßigkeiten vor / ja allen Wohlsten der Welt. Unser Heyland biere ihr an / zwey Cronen / eine von Gold geschmolzen / die andere aus Dörnern gestochen / und ließe ihr die Waal. Sie ohne viel Besinnens / nahmte behendt u. mit grossen Effer die Dörner / und druckte selbe gang tieff in den Kopf hinein. Sie wußte nemlich // daß das Licht der himmlischen Belohnung / uns umb desto mehrer anscheine / umb so viel weitere Löcher oder Fenster den himmlischen Strahlen die Spie der Dörner uns eröffnen.

Die tugendreiche Mariablia ein ^{is vita 53.} Mutter des Heiligen Edmundi / ^{Edmundi.} ware ihr also streng / daß sie ein Bus-Kleid antrage // so ihr den ganzen Leib bis auff die Füß bedeckte / und oft legte sie noch dar über einen eisernen Harnisch an. GOTT herentgegen tröstete sie / indem er ihr gezeigt die Verdienst ihres Sohns Edmundi. Sie sah ihn mit Dörnern gekrönet / die ihre Strahlen und Feuer bis in den Himmel aufschickten / dieser Heilige Bischof

Bischoff von Candelberg / stärcke
sein Gedult in Buß: Wercken / und
Abtödtungen / durch ein tägliche
Betrachtung des leidenden Hey-
lands / der ihm erschein war / und
anbefohlen hatte / er soll an ihn ge-
dencken.

Was wir begierig seynd gekrönt
zu werden / so lasset uns den Streit
nicht sühnen / suchen und bleiben müß
sen wir schlecht / und Gott / unser
gerechter Richter / wird uns alles
treulich vergelten. Lasset uns erweh-
len die Arbeit / und Verschmähung /
und er wird uns geben die Freud
und erwünschte himmlische Beloh-
nung.

Carolus der fünfte König in
Frankreich / ließe auf ein sammetes
Rüß legen seinen Scepter / und ein
guldene Kron / und auf ein ande-
res ein Beckel / Hauben / und De-
gen / darauf befohle er seinem Sohn
Carolo dem sechsten / eines aus bee-
den zu erwählen. Diser junge Fürst
ohne viel Besinnens / ließe alsbald
zu der Beckel / Hauben / und De-
gen / und da man ihn fragte / warum-
ben er also erwählt hätte / antwortete
er vernünftiger / als man von ei-
nem Kind erwarten kunte. Der
Degen erobere und beschütze
Scepter und Kronen.

Es wissen die Märtyrer woh /
daß ihnen die Kron nicht entgehen
konne / wann sie mit freudigem Her-
zen leiden / wie es daß augenschein-
lich erwiesen worden / bey den vier-

zig Beerdigten. Dese Gewißheit
hat zwangigtaufend Christen in
Zaponia / umb die Stadt Anna
dahin bewegt / daß sie sich dem
Wälderich zu dem Degen und
Tode anerbotten haben.

Zu Zeiten des Kayfers Diocle-
tiani wolien zwangig taußend
Märtyrer lieber in der Kirchen zu
Nicomedia verbrannt werden / als
den Glauben verläugnen / und als
frey / und von dem ganzen Heuffen
gnadet heraus gehen. Bey meh-
render eben diser Zeit / gungt die
tegypten hundert un fünfzig tau-
send dergleichen himmlisch: Selb-
opffer her / und das Blut der
Heiden berührte das He: der E-
gyptier / und Mehren dergestalt
daß sie ihre Jahr: Zahl anfangen
herzunehmen von dem Jahr / da
dise heilige Märtyrer gelitten ha-
ben / welches sie auch nemeten das
Jahr der Ehr / und des Sieges.

Der heilige Megadius / Gesell des
heiligen Francisci / schreibe als Er
eines Christen und eines Heil-
chen der Gedult / zu. Man gelange
sagte er / zu der Ehr / durch die
Unehr / zu der Ruh / durch die
Arbeit / und zu dem Gewinn
durch den Verlust. Darumb
gange er über einen Bruder ziem-
lich scharff aus / umb daß sich selb-
ger beklagte / als wäre die Arbeit
so man ihm befahle / zu groß / und zu
schwehr. Es ist wider alle rich-
te Vernunfft / sagt er ihme / sich in

dieser Welt nicht wollen demütigen und doch wollen in der andren die ewige Ehr erwerben/ ein Ruhe wollen suchen/ und der Arbeit nicht wollen nachgeben/ eine Vergeltung in dem andern Leben wollen gewinnen/ und in diesem nichts wollen verliessen.

Unser Bruder Franciscus von dem Garten/ erkannte wohl den Nutzen der Gedult/ dahero dann geschicket/ das er innerhalb funffzig Jahr/ die er in unserer Gesellschaft zugebracht/ nicht die mindliche Ungedult hat verspühren lassen/ noch einigige Weigerung in dem/ was ihm befohlen ware.

Gulielmus Saltamochius/ der auch ein Bruder unserer Gesellschaft ware/ in Betrachtung/ das die Zeit des Leidens kurz/ der ewigen Belohnung aber lang seyn/ stunde ganz beherzt aus/ die spitige Degen/ Stich/ die ihm die Reiter zu Albenac durch den Leib trieben/ und schrie auf: Gedulde dich mein Leib/ gedulde dich ein wenig als hätte er gesagt: Es wird bald ans seyn/ diese Grausamkeit wird ein End haben/ und die Gütigkeit meines Gottes sein Gerechtigkeit und Freygebigkeit wird nie kein End haben.

Der heilige Martyrer Flavia: mus sahe den sieghafften heiligen Copranum/ der ihn in seiner Vergeltung also anredete: Wann unser Geist in dem Himmel ist/

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

so empfindet unser Leib die Schmerzen nicht anderst/ als wären sie in einem andern Leib/ und ist die Empfindlichkeit sehr klein und leicht zu übertragen/ wann sich die Seel ganz in Gott versencket/ und ihm von Herzen geschencket hat/ darauf gienge er zu der Nichtstarr mit Freuden/ und wohlgemuthet/ und empfieng die Belohnung der Unsterblichkeit/ durch den Tod selbsten.

Die Schmerzen/ die ein andere Martyr seynd/ versichern uns auch des Himmels/ welchen uns die Wohlthät sehr zweiffelhaftig machen. Die heilige Jungfrau Ida/ aus Irroland/ die in hohen Ansehen ist/ wegen ihrer Heiligkeit/ und Wunderzeichen/ wurde angesprochen/ sie solte ein Föchterlein gesund machen. Sie versprache ihr zu helfen/ wann die Elteren/ die so streng bey ihr anhielten/ wolten/ das das Föchterlein in den Sünden sterbe/ und verdankt würde/ herentgegen versicherte sie dieselbe/ wann sie selbiges in ihren Schmerzen/ und Kranckheiten lieffen/ würde sie ein Kind der ewigen Seeligkeit werden. Da ware dan der Schluss bald gemacht/ die Kranckheit verblibe/ und das Föchterlein hat durch ihr Leiden/ und den Todt den Himmel erworben.

Last uns von GOTT nicht gar zu hitzig begehren/ was vielleicht uns zu ewigem Unheil gereicht/ sondern mit dem heiligen Augustino

SSSS

stino

fino zu ihm ruffen: auge dolo-
rem, auge patientiam. Mein Gott
und mein Herr/ dein Gerechtig-
keit mehre meine Schmerzen/
aber auch dein Barmherzigkeit
mehre meine Gedult.

§. 8.

Der süffte Natrieb / den ein
Geistlicher zu der Gedult haben
soll / ist die Kraft und Stärke di-
ser Tugend / ihn vor dem Feg-
feuer zu bewahren.

Surius. 29.
Martii.

Der Heilige Eustachius Euro-
pischer Abbt ware s. hr gedultig
in unterschiedlichen Widerwertig-
keiten/sein lebenslang hindurch/ u. die
letzte dreysig Tag/ die er mit einer
sehr schwehren Krankheit behaf-
tet ware / zur Belohnung diser
seiner Gedult / entgieng er in
der anderen Welt dem Fegfeuer /
und bestige den Himmel schnur-
geradt.

Die Heilige Joanna / Königin
aus Frankreich/ die die Hochzeiten
der Welt verliesse / und den Or-
den der Verkündigung gestiftet /
sagte das Capitel / oder die Ab-
straffung seye den demütigen
Closterfrauen anstatt des Feg-
feuers.

Da der Heilige Gregorius ver-
folgt wurde von Mauritis dem
Kaysen / schriebe er ihm / er erweise
ihm hierinnen das größte Wohlge-
fallen/ weilten er/ in Anschung seiner
Sünden/ verhoffe vermittelst die-

ser Verfolgungen werde er von
GOTT in dem geistigen Ge-
richt mit verdammmt werden. Ein
so heldenmütige Demuth gewon-
ne diesem Fürsten das Herz ab / und
GOTT zeigte ihm in dem Traum
einen Geistlichen / der ein bloßes
Schwert in der Hand hatte / und
ihme den Todt andrehte / wann
er nit auffhörte einen so Heiligen
Mann zu verfolgen.

So nimme dann von der Hand
Gottes alle Widerwertigkeiten
und Beschwernissen / die dir be-
gognen werden / und selgend / in
den Händen der Englen / gerad
den Himmel tragen lassen / wie er
dem Heiligen Nodua in Fran-
land gethan hat. Dieser eynige
Diener Gottes ware also gedultig /
dass er sein lebenslang keinen
Menschen Übels nachgemünset
noch auch jemahlen von einem Ü-
bel geredt hat. Er hatte allezeit
mit Freuden die Widerwertig-
ten und Trübsalen angenommen
so wohl als das Glück und Wohl-
fabet. Darum versambelten sich
die Engel in grosser Anzahl / um
in der Krankheit und Todt be-
zusehen/ wie auch ihn / in das Ort
der Freuden und der Ruhe zu be-
gleiten.

§. 9.

Sechstens soll uns gewaltig
zu einer beherrigten Gedult an-
treibende Erinnerung deß Leidens
und des

und Creuz unsers Seeligmachers/ und Erlösers IHSU JE SU. Es dürstet ihn so heftig nach unserm Heyl/ daß er den Kelch seines Leidens/ für den süßsten und angenehmißten Wein hielte/ daß er den heiligen Petrus rauch angefahren/ und einen Satan oder Versuchere genennet/ da er ihm rathete/ diesen Kelch nicht zu trincken.

Es ware vonnöthen / daß diser allmächtige König / umb in sein Reich einzugehen/ zuvor leide/ und wir wolten hinauf steigen mit Engels-Flügeln/ oder von ihnen doerts hin auf den Händen getragen werden/ noch den Rücken an einige Arbeit spannen. Er schreyet uns allen zu: Wann mir einer folgen will/ so nehme er sein Creuz auf sich/ und der Apostel mahnet uns/ daß wann wir mit ihme herrschen wollen/ wir mit ihme auch Leiden/ und Gedult haben sollen.

Der Lehr-Jünger ist nicht besser als der Meister/ soll auch nicht zärtler und häckler gehalten werden. Dß ist was er von uns begehrt. Er ersähe der heiligen Catharina von Senis/ nachdem sie von einer langweirigen und verdriesslichen Anfechtung erlediget worden / an das Creuz angehängt/ und sagte ihr: Mein Tochter Catharina / du siehest / was ich deinetwegen ausgestanden hab/ weigere dich dann nicht/ auch etwas aus Liebe meiner zu leiden.

Dises Lehr-Stück wurde auch dem seligen Henrico Suso gegeben / in der Schul der vollkommenen Aufgebung/ und Verlaugnung seiner selbst/ in die er von einem Engel in einer Verzückung geführt worden. Das Hauß / so er damals gesehen / ware in Gestalt eines Klosters erbauet/ der Vorsteher desselben unterwiese ihn / daß er durchaus in allen Sachen/ müsse nachfolgen Christo IESU / durch ein wahre Beförderung der Ehre Gottes in den Widerwärtigkeiten / so wohl als in der Glückseligkeit / und in einer gänglichen Verlaugnung seiner selbst / in allen Begebenheiten.

Ein anderes mahl ersähe ihm der Heyland/ an dem heiligen Lichtmess Tag / und in der Gestalt eines holdseligen Kinds/ und sagte ihm: Was du ein Creuz wirst auf deinen Schultern haben / begehre niemahlen/ das dir selbiges abgenommen werde/ sondern trage es mit grosser Beharrlichkeit/ bis in das End. Folge / sagt er ihm weiter / einer Jungfrauen/ welche Rosen abbricht/ diese laßt sich nicht mit zwey oder drey befreidigen/ sie nimt mehr/ Straußlein und Kränglein daraus zu binden verhalte du dich eben also / und so bald du vermerckest/ daß ein Creuz aufhöret / richte dich / ein anderes zu empfangen.

Es ist nicht vernünftig / daß / Es 666 2

Surius. 25. Jan. c. 21.

Idem. c. 12

Idem. c. 4. weis

weisen unser König von dem Creutz
 nit hat wollen herunter steigen / wir
 gleich die Nägel heraus ziehen / und
 verworffen / die uns daran befften.
 Wie wollens machen wie der groß-
 müthige / und demüthige Suso / der
 gar inständig seinen Erlöser bate /
 er solle ihn lehren / wie er leiden
 müsse. Einstens unterwiese ihn
 der liebeiche Jesus ganz wunders-
 barlich. Er stellte sich ihm vor Au-
 gen in Gestalt eines Geceuzigten /
 der sechs Flügel hatte / zween bedeck-
 ten das Haupt / zween die Füß / und
 die zween andere waren zu dem Flie-
 gen ausgespannt. Auf den zween
 unteren Flügeln stunden diese
 Wort: nisi gern an die Trüb-
 saal. Auf den zween untern folgende
 trage das Creuz von Herzen
 und gedultig. Auf den höchsten
 zween; lerne leiden / wie JE-
 sus Christus gelitten hat.

So bald dem Heiligen Ege-
 rio Graffen von Arrian einige
 Schmach / oder Trübsaal anstos-
 sere oder zugesügt wurde / fürchte
 er gleich zu Gedächtnuß den ge-
 ceuzigten Heyland / und flohe in
 seine Heiligste Seiten. Er vers-
 cherte / als bald er in diese Bestung
 kommen fürchte er keinen einzigen
 Feind mehr / und jemehr man
 ihm Schmerzen / Verachtung /
 und Creuz zusüge / jemehr Trost
 und Süßigkeit empfinde er in sei-
 ner Seel.

Es ist kein besseres Mittel / uns
 unverwirrt zu erhalten / in al-

len Verfolgungen / Schmerzen
 Schmach / und allerhand Trüb-
 saalen / als das Creuz Christi /
 in unser Herz pflanzen / und uns
 mit seinem Heiligen und heiligma-
 chenden Blut zu besprühen / durch
 ein stete Betrachtung seines bit-
 teren Leidens.

Ein Löw verheerte ein ganze
 Landschaft / und waren alle An-
 sende in größter Gefahr. In der
 fer richtete der Heilige Christo-
 mus ein Creuz auf / und des an-
 dern Tags in der frühe sahe man
 den Löwen tod vor dem Creuz lie-
 gen. Der Teuffel verliert alle
 Krafft / wo sich das Creuz einfindet.
 Christus hat diesen Menschen-
 Feind in der ganzen Welt unter-
 drücken wollen durch Creuz und
 Leiden / durch eben diese Mittel hat
 er den wahren Glauben ausgebrei-
 tet und hellcheinend gemacht.

Der heilige Romanus hatte je-
 nen geceuzigten Heyland in sei-
 ner Gedächtnuß / da man ihm sei-
 ne Lippen mit eisenen Hacken ge-
 riffe / und er zu den Tyrannen und
 Henckers Knechten sagte: Ich
 dancke euch / daß ihr mir mehr
 Wäuler öffnet / durch welche ich
 meinen Gott loben könne. Es
 vielfältig mein Leib weerd geöff-
 net seyn / so viel Mund weerd ob-
 haben / die ihn / so lang sich mein
 Leben erstrecken wird / loben
 und preisen werden.

Bruder Alphonus Rodriguez
 aus unserer Gesellschaft lehret
 man

man solle Gott in den Trübsaalen /
und Krankheiten danken / weilen
er uns Mittel an die Hand gibt / uns
seinen Heyland nachzufolgen / der
aus Liebe unserer gelitten hat.

Dieses war die Heilige Übung
Bruders Thomasi / eines Layen
/ aus dem Orden des Heiligen
Dominici / der in allen seinen Wi-
derwertigkeiten auffschrie mit ei-
nem lustigen Angesicht / und in
den göttlichen Willen vereinigt
ten Heilen: Gelobe sey mein
Herr Jesus Christus.

Der Heilige Jacobus der Teuts-
che auch Layen-Bruder gemeld-
ten Ordens / betrachtete täglich mit
großer Aufmerksamkeit / und An-
dacht / ein Geheimniß aus dem
Leiden Christi / durch dieses Mittel
wurde er vortreflich in dieser Tu-
gend der Gedult / und übertrug
mit Freud / und Lust seines Her-
zens alle Widerwertigkeit / die ihm
begegneten.

Christus der HERR erschiene
eintzels der Heiligen Lutgardis /
an das Creuz angenagelt / er umb-
fange sie / und reichte ihr dar sein
heiligste Seiten / daraus ein le-
bensmachendes Saft zu ziehen /
sie trancke daraus sein Heiligstes
Blut mit solcher Begierd / und
Lust / daß sie darauf ihr ganges Le-
ben lang kräftiger und freud ger-
in seinem Heiligen Dienst gewe-
sen / wann sie ein Geistlicher oder
leiblicher Schmerzen anstosste / fielen
sie auf ihre Knie vor den an das
Creuz gehesten Heyland / und da

se verzeuete worden / sahe sie ihren
Vielgeliebten / und die Wunden
seiner Seiten; zu diser nahete sie
mit dem Mund; und zog heraus
ein so grosse Süßigkeit / daß ihr kein
Creuz mehr schwehe fielen.

Die Erinnerung des Creuzes /
und des Leidens unseres Seeligmä-
chers hat die Märtyrer in ihren
grausamsten Peinen gestärckt / und
ihnen selbige lieblich und angenehm
gemacht. Die Heilige Jungfrau und
Märtyrin Dorothea schrie in ihren
höchsten Schmerzen; Sapientia / du
berühmst dich / wann du meinst /
du wollest mich durch deine an-
gerbane Peinen bewegen / den
Glauben zu verlaugnen / ich bin
bereit / alles aus Lieb meines süß-
festen Jesu / meines Gottes / und
Beantworts auszusehen.

Die Heilige Felicia da sie ange-
halten wurde Christum zu verlaug-
nen sagte ganz beherzt: Ich werd
meinen Vielgeliebten keineswe-
ges verlaugnen / der mich also ge-
lüt hat / daß obwol er der All-
mächtige / und Unsterbliche
Gott wäre / nichts desto weniger
hat wollen ein kleines Kind ge-
bohren; in seinen Leiden mit
Dörnern gekrönt; mit Essig an
dem Creuz getränkelt / unendlich
schmählich umb meiner Sünd-
wegen umgebracht werden.

Der Heilige Petrus ermahnet
uns freudig und lustig zu seyn / wann
wir theilhaftig werden des Lei-
dens / unseres Herren JESU
Christi /

Ess 3

Ada Mar:
1711.

1. Pet. 4.

Christi/ und diese Freud hat Gott seinem heiligen Blutzengen vergunnt. Der heilige Martyrer Procopius sagte: Der Jesum lieben/ kan nichts süßers finden/ als um Jesu willen leiden.

Der Ehrwürdige Vatter Carolus Spinola/ ein ritterlicher Martyrer aus unserer Gesellschaft/ der lebendig in Japonia verbrannt worden/ und in seinen Schmerzen ein unüberwindliche Gedult erzeigt hat/ ist vier Jahr in einer Gefängnis gelegen/ wo er die höchste Ungelassenheit gelitten hat/ nichts desto weniger empfand er da ungläubliche Tröstungen/ wie er folgender Gestalt selbst schreibt:

In una Epistolatum.

Mein Ehrwürdiger Vatter/ o wie ein feines und annehmliches Ding ist es/ umb Christi willen leiden! ich hab durch eigene Erfahrung besser gelernt/ als ich es beschreiben kan/ und insonderheit in dieser Gefängnis/ wo das ewige Fasten ist/ und alle Reüßten meines Leibs anfangen sich zu vertreiben. Lise selbst den übrigen Theil seines Briefs/ und du wirst darinnen befinden ein mit Liebe Gottes begnendes Herz eines Seraphins.

In hoc de Iohannis. 1. Vico c. 1.

Wann du fürchtest/ du sehest nicht beherzt genug zu dem Leiden/ wüßte dich zu den Füßen des Creutz und der liebreiche Heyland wird dich stärken. Die selige Veronica ein Layen-Schwester/ erhielt diese Gnad/ daß ihr erscheine der Gekreuzigte/ und mit Dornen ge-

krönte Jesus. Der sie erfüllt mit seiner heiligen Lieb/ und einer eifriger Begierd ihr ganzes Lebenlang zu leiden.

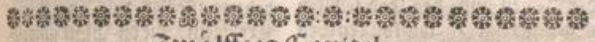
Gott der Allmächtige gibt nicht nur die Begierd zu dem Leiden sondern er findet sich auch gegenwärtig bey uns in dem Creutz und schreiet das Herz seiner Soldaten. Er ließe sich augenscheinlich sehen/ in den Gefängnissen/ und grauhaftesten Peinen/ von dem heiligen Clemens Bischoffen zu Ancona/ von dem heiligen Pantaleimon/ von dem heiligen Ephysio/ Hermilio/ Canterio/ und vielen anderen/ denen er geholffen obzihen.

Heßte deine Auge nicht so fast an die Größe un Schwere der Martyrertugenden/ die dich anstossen/ als auf die Kronen und Belohnungen die in dem Himmel auf dich warten. Unser Heyland besuchte den heiligen Geminianum da er schon sterben wolte/ und sagte ihm ein sehr tröstliches Wort/ so allen denjenigen taugen kan/ die viel zu leiden haben. Komme/ sagt er/ zu mir mein guter und getreuer Dien/ ich will dich einführen in die Stadt meines Herrns/ weilen du gearbeitet/ geplagt und verfolget worden/ bis an das End deines Lebens.

Alle Kronen und Belohnungen der Welt seynd vergänglich/ und verschwinden da man meint/ man habe sie erst recht/ und nichts desto

weniger trachtet jederman mit
Händ und Füßen nach ihnen / ja
spricht kein Mühe / noch Arbeit sie zu
erwerben. Xerxes der Persianer
König sahe in dem Schlaf / und
darumb wie das er mit Del-Zwei-
gen gecrönet wurde / die ihre Blät-
ter in die ganze Welt ausbreiteten /
da er sich aber über dieses Glück
erfreute / verschwanke alles auff
einmahl. Diser König bemühet
sich fast in Griechen-Land / sein

Glück mehr und mehr fortzuse-
hen / aber da er umb sein Kriegs-
beer kommen / sahe er / das sein
Cron / nichts als ein Traum wa-
re. Die Cron Christi Jesu her-
entgegen ist steiff / unbeweglich /
und ewig / wann wir das Stochen
derselbigen erleiden werden / wer-
den wir auch derselbigen Süßig-
keit / und Glanz / in alle Ewigkeit
erfahren.



Zwölfftes Capitel.

Dieses wird weitläufftiger erwiesen in Be-
trachtung der Heiligen Blut-Zeugen
Christi.

Die siebende / und letzte Mes-
sach / die ich / uns in den Wi-
derwärtigkeiten dieses Le-
bens zu stärken / beybrin-
gen will / ist die Betrachtung der
Heiligen Märtyrer / die alle Glücks-
Güter verachtet / alle Heiligtun-
gen des Heilts / alle Wohlthun des
Lebens auff ein Seiten gesetzt haben /
damit sie sich mit ihrem gecreuzig-
ten Heiland und Erlöser vereinigen
kuntten.
Dise ernstliche und öfter wieder-
holte Betrachtung / wird die viel
Nutzen. Es sagt gar weislich der
H. Valerianus: Was man in
dem Werck selbst lehret / wird
leichtlich in das Herz einge-
druckt. Der Weltweise Zeno nach
Diognus Clementis von Alexan-

dia / sagte: Damit ich mich zu
der Gedult berede / wolte ich lies-
ber ansehen einen Indianischen
Lehrer / seiner gewöhnlichen
Starckmütigkeit nach auf einem
angezündten Scheiter-Haufen
brennen / als anhören alle Wohl-
gestellte Gespräch der Griechi-
schen Weisen / die mich bereden
wollen / in meinem Schmerzen
gedultig zu seyn.
Noch tuglicher taugt mir der H.
Bernardus indem er sagt: die Ap-
postel haben in der gangen Welt
die Weisheit außeser die Blutes-
zeugen die Starckmütigkeit / un-
die Reichthiger die Gerechtigkeit.
Das in dem andern der Märty-
re geblütigte Blut / ist ein ganz nütze-
liche

liche Salten / für die Kämpffer Christi Iesu. Ein verständige/ und behergte Mutter in Arabia hatte ein unaussprechliche Begierd ihren Sohn wider die Tyrannen/ und wider den Tod selbstn ritterlich streitend anzusehen. Sie bestriche ihn mit dem Blut/ so die heilige Märtyrer aus ihren Wunden vergossen hatten / und diser köstliche Balsam stärckte und behergte ihn dergestalt/ daß er die Wüterich/ die Heinen und den Tod selbstn obgesieget hat / wir können eben ein solche Gnad verhoffen. Wann wir uns eben dieses Mittels gebrauchten. So laßt uns dann was näher zu diesen Kämpffern Christi kommen / und uns mit ihrem Sieg behergen.

§. 1.

Erstlichen haben die Märtyrer verachtet die Reichthumben der Welt / in Ansehung der himmlischen Güter / damit ihr Flug desto freyer gegen ihren Schöpffer giengte. Ab diser Verachtung verwunderet sich der heilige Paulus / die er gefunden hat bey den Christen zu Jerusalem / welche nach dem Tod des heiligen Stephani / alles das ihrige umb Christi Willen verlohren haben.

Die Japoniser haben öfters gezeigt ein ganz wunderliche Großmüthigkeit / in Verlassung aller ihrer Güter und Verstoßung in das mühsamste Elend. Man jagte sie aus ihren Städten mit ausdrück-

lichem Gebot / daß sie niemand bei herbergen solle / kein einigiges Lebens-Mittel darreiche / und sie doch nicht aus dem Land liesse. Was dann waren sie gezwungen / mitten in den Wäldern und Feldern vor Hunger zu sterben / aus Mangel eines kleinen Stücklein Brods / und nochwendiger Behülff. Was laßest du / das nur von weitem um diesem Creuz kan verglichen werden / so verharre dann beständig in einer beherghafften Gedult / in den kleinem Creuzlein / die die Gott anachset.

Du hast allen Zuspruch zu der Welt aufgeben / da du darvon in den geistlichen Stand gangen bist / du hast diesen Verlust mit freudigem und lustigen Herzen gethan / warum dann siehest du nicht die Traurigkeit / und Zaghaffigkeit in diesem oder jenem Verlust / das über dein Kloster ergangen?

Job verlohre in einem einhundert und sieben Tausend / und drey hundert und sieben Tausend Schaaff / drey tausend und Camels / drey tausend / fünf hundert Eseln / nichts desto weniger bey allem diesem Verlust / auf einen Hauffen sagt er immerdar mit verwunderlicher Bescheidenheit: Gott hat mir dieses alle gegeben / ihm ist es gefällig gewesen / mir wider zu nehmen / er hat damit gehandelt nach seinem belieben / gelobt sey er in Ewigkeit. Bloß bin ich zu

Die Märtyrer haben die Reichthumben verachtet.

Hebr. 10.

Mutter Leib Können/ will auch
bloß wieder darein kehren.

Du bist in den Geistlichen Stand
eingetreten/ mit Leib und Seel/ und
hast dich aller eussertlichen Sachen
entschütter. Deine Gelübd haben
dich von allen Befreunden/ und von
der Natur selbst los gemacht;
lasse also nicht zu/ daß ein nieder-
trächtiger Geis sich deiner Seel be-
mächtige/ in einigem Zufall des
müßiginnenden Glücks.

Alles Haab und Gut des Klos-
ters gehöret eigentlich Gott zu.
Ist es dann nicht billich/ daß er da-
mit umgehe nach seinem heiligsten
Wohlgelassen? wañ du deswegen
ein Ungelegenheit ausstehen mußt
in der Nahrung/ Kleidung/ und an-
deren Sachen/ wird dein Verdienst
in dem Himmel nur desto grösser
seyn.

Der heilige Benedictus/ der heil-
lige Dominicus/ der heilige Igna-
tius/ und andere Stifter der geistli-
chen Orden/ seynd viel ärmer gewe-
sen als wir/ und seynd durch Armut/
Nüchternheit und Gedult heilig worden.
Eben dis laßt uns auch thun/ Gott
walten nach seiner unendliche Vor-
sichtigkeit/ seye versichere/ daß das
wenige/ was dem Kloster zugehöret/
sicherer seyn werde in den Händen
Gottes/ so lang du sie seiner freyen
Anordnung überlassesi/ als wañ du
sie in deiner Willkühr/ und freyen
Willen hättest.

Der heilige Joannes der Almo-
s. R. Le. B. u. c. s. J. Erster Theil.

sen/ Geber/ übertruge den Ver-
lust dreyzehn mit Waaren belad-
ner Schifften/ in grosser Gedult/ und
mit Heimstellung seines Willens in
den göttlichen/ in disen hatte er ohn-
gefähr/ zehentausend Malter Ge-
traides/ und Gott segnete ihm/ daß
selbe bald darauf doppelt/ wie er
schon zuvor den Job gethan hätte.

Es verbrannte das Kloster des
heiligen Abbt's Eugendi biß auf den
Boden. Dises Unglück übertru-
ge er mit grosser Gedult/ und sibe/
Gott hat ihm alles also vergolten/
daß alles/ so wohl verbranntes/ als
verzogenes doppelt erstattet wor-
den/ gabe ihm auch Mittel an die
Hand/ daß er sein Kloster von neu-
em viel bequemer für seine Geistli-
cher/ als zuvor/ hat erbauen können.
Es braue uns auch unser Collegium
zu Leon nicht vor gar viel Jahre ab/
die Kleinmütige vermeinten/ es seye
schon alles hin und verlohren/ aber
GOTT hat es wieder in so guten
Stand gebracht/ durch die Freyge-
bigkeit der Königin/ und anderer
Gutthäter der Stadt Leon/ daß es
gedunckt/ diese Brunn seye von Gott
nur zugelassen worden/ oder geschickt/
als von einem liebreichen Vate-
ter/ der es in Sinn hatte herlicher
und schöner zu bauen.

Gott weiß wohl/ was er thut/
lasse ihn frey handeln nach seiner
Liebe und Gerechtigkeit/ was
deine Sachen belangen. Wann
man in deinem Garten ein Pflanz-
gen verderbt hat/ ein Kessel in
E t t t

der Kuchen / ein Messer in der Tas-
selstube / ein Büschlein Heu oder
ein Weffel in deinem Feldbau / wa-
rumb erzürnest du also geschwind?
Erzeige niemahlen dein Mißfal-
len einigem deiner Mitbrüder / ein-
nem Diener / einem Handwerker
durch ein Stichwort. Dese dein
Ungebuld würde dir übel ansehn/
und unauserbaulich seyn.

Es ist ein lobwürdige Lieb / daß
du große Sorg tragest / auch über
die kleinste Sachen in deinem
Amte / und selbige fleißig bewah-
rest / weilen sie Gott zugehören/
behalte aber doch diese Warheit
allezeit in deiner Gedächtnus / daß
die Tugenden die größte Reich-
thumen des Geistlichen Stands
seyn / die Begierd / diese köstliche
Edelstein zusummen / hat dich
bewegt zu verlassen / was du in der
Welt gehabt hast. Scharre nit
unbesonnen im Roth und Sand
herumb / nachdem du verachtet
hast die Perlein / die du schon in
der Hand hattest / schließ nicht in
den Harnisch um ein Kindertweck/
weilen du alle Schatz der Welt
freywillig aufgeben hast.

§. 2.

Zu dem anderen / so haben die
Martyrer verachtet alle Ehren/
und alles menschliche Lob / und ha-
ben in Gedult / und Starckmütig-
keit übertragen Schmach und Un-
bild / die ihnen oft schwehret gefal-
len / als der Tod selbst.

Die Tyrannen seynd mit ihnen

verfahren als mit Gottlästerern
mit Gottlosen / mit Gottschändern
als mit Heynmeistern / Zuffels-
Beschwehret als mit Leut die
Strick und Schwertmäßig wü-
ren. Sie haben sie für unehlich ge-
schätzt / und öffentlich ausgerufen
daß sie unter ehelichen Leuten in
dem Krieg nicht fechten solten/
an Fürstlichen Höfen nicht er-
scheinen / auch nicht in Städten
und Dörffern wohnen. Sie ha-
ben sie wie Bären und Löwen in
den Gruben aufgehälten / mit
Dieb / und Mörder in den Ge-
fängnissen verschlossen / wie No-
ders Knecht auff die Galeren ge-
schmiedet / wie Leibeigne zu den
tiefsten und gefährlichsten Eys
und Eisen-Gruben verdammt.

Ein eifriger Geistlicher muß
die Hoffnung nicht verlassen
eines so vortreflichen Quents.
Es versicheret uns der Heilige
Athanasius / daß das gewöhn-
liche Leben ein immerwährende Wun-
ter seye / und die Götliche Ver-
sichtigkeit richte darinnen alles mit
solcher Weisheit und Gerechtig-
keit in einander / daß man Wun-
dersprechens / und Verachtens ge-
nug finde.

Es lehret der Heilige Gregorius
daß die Gedult in den Schwach-
reden ein Gattung der Martyrer ist.
Die Heilige haben ihnen diese
Lehr dergestalt eingebracht
daß sie neue Sünd erachtet
haben

Die Mär-
tyrer haben
die Ehren
verachtet.

haben / wie sie nur könnten ausge-
lacht und verspottet werden. Der
heilige Franciscus stellte sich ein/
und abermahl durch göttliche Ein-
gebung / als wann er in dem Hirn
wäre verschupfft gewesen. Und der
heilige Simon Salus / obwohlen
von GOTT in seinem Gebet und
Betrachtungen sehr erleuchtet / hat
doch mehrtheil Zeit seines Lebens
für einem Narren wollen angesehen
seyn.

damit er dem Volck zu einem Ges-
lächter und Gespött würde. Sein
Begierd wäre / daß sein Leib auf
einem Mist-Hauffen / oder in ein
Schwindgreuben geworffen würde.
Er wünschte auch / daß seine Geis-
liche gang vollkommen wären / in
Verläugnung / und Aufgebung der
Ehren / und eignen Ansehens. Es
befiehlt ausdrückentlich in einer Re-
gel / sie sollen mit eben dem Eyffer
verachtet zu werden suchen / mit wels-
chem die Welt-Leut hohes Ansehen
auf Erden verlangen / und sollen
wünschen / für Narren gehalten zu
werden / doch ohn gegebene Ursach /
damit sie sich nach ihrem Vermögen
gleichförmig machen unferem Hei-
land / der umb unsere Liebe willen
sich gänglich gedemütiget / und ver-
nichtet hat.

Reg. II.
Summ.
Consta.

gaila 7

Das Leben des heiligen Alexii/
und des heiligen Joannis Calybis-
ta / ware unter einem Bettler-Kleid-
sein nichts anderst als veracht / ver-
spottet und verunehret werden / so
gar in dem pätrlichen Haus / da-
mit sie desto beherzter / und mit größ-
serem Verdienst die Eitelkeit der
Welt unter die Füß brächten.

Du wirst in allen geistlichen
Ständen Layen-Brüder finden / die
in diser Tugend ansehnlich gewe-
sen seynd / hieher will ich nur drey
setzen / die dir an statt eines Vor-
bilds dienen können.

4.
Layen-Brä-
der haben
geliebt ver-
acht zu wer-
den

Wann sie auf der Strassen / oder
auf der Gassen einen Spötter an-
treffen / so haben dise Heiden ihre
Freude darinnen. Der heilige Jg-
natus stunde auf dem Weg still /
wann man ihn mit Schmach-Worte
ankam / oder sonst haet mit umb-
gienge / von diesem Kampff-Platz wi-
che er nicht / das er nicht seinen Ver-
folgern gedanckt hätte / er versicher-
te / wann er nicht geforchten hätte /
es möchte die größere Ehr Gottes
Schaden leiden / oder andere gear-
get werden / so wäre er mit Federn
von den Füß an bis an das Haupt
ganz überzogen / durch alle Gassen
der gangen Stadt Rom geloffen /

1. Joannes Kessel / Layen-Brü-
der aus dem Orden des heiligen
Augustini hatte ein Wohlgefallen /
wann sein Oberer ihn ausmachte /
oder verachtete / was er in seinem
Ambt thate. Er hatte ein sonder-
bare Andacht zu drey Heiligen /
zu dem heil gen Alexio / der ein
sonderbare Begierd gehabt hat / ver-
achtet zu werden / zu dem heiligen
Francisco / der ein sehr strenge Ar-
muth

Etli a

muth erwöhlet / und zu der Heiligen Wittib Elisabeth welche alles / was sie hatte / unter die Armen ausgeheilt / alle weltliche Ehren / wie das Roth auf der Gassen / verachtet / und das größte Wohlgefallen hatte / wann sie von jederman verspottet / und verspottet war.

Wadding.

2. Bruder Juniperus aus dem Orden des Heiligen Francisci / als bald er nur ein Wörtlein hörte / durch welches man ihn ausspottet / oder schmähet / bereitete er gleich seinen Noth aus / und erzeigt auch in dem Ansehn die Freud seines Herzens. Er sagt auch ganz holdselig / sich und lächelnd / werffe / werffe doch diese bössliche Welgesteine in mein Schoß. Diese manliche / u. beherrschte Gedult gefiele dem Heiligen Francisco so wohl / daß er in Ansehung dessen auffichie : Ach mein Gott / warum giebst du uns nit einen ganzen Wald voll dergleichen Kramet / Stauden / oder Wegholder ; dann so viel heist der Nahm Juniperus.

Bruder Franciscus von dem Kindlein Jesus / ein Carmeliter / ist sehr fürtrefflich gewesen in der Übung einer gäncklichen Verachtung und Verlaugnung seiner selbst. Er ware ein Vatter der Armen / und stunde ihnen / als viel er kunn / te / bey. Entzwischen doch haben etliche arme Weiber / denen er viel Liebs gethan / ihm arabe Schmachwort zugered / und fälschlich beklagt. Aber da sagte er mit einem himmlischen Gelächter : in der Wahrheit /

unsere gute Schweftern haben billliche Ursach / ich bin nichts nutz als zum essen / und durch die Gassen spaziren zugehen. Weder Traurigkeit / weder Ungedult haben sein. Herz jemahlen beunruhiget / auch so gar sein Gesicht nicht verstell. Kein Unbild beachtet aus seinem Mund einige Klag / oder neuen Seuffzer / nie entfiel ihm einiges Wörtlein wider die / so ihn angriffen / und Unrecht zusagten.

Einstens hiese ihn einer conen Gleichner / und gabe ihm unerschiedliche andere Schmachwörter in der Stadt Alcalá / diesem gabe er ganz sittsam / und unerzürnet. Diese Antwort : Mein Bruder / du sagst gar recht / ein Tölpel / wie ich bin / wird dieses alles / und noch mehr thun / wann ihm das Kindlein Jesus nit bespringt.

Wann einer ist dergleichen Bekkenheiten sich umb ihn annahet / und beschüzte / hielt er sich mit dem der ihn angriffe / und sagte allezeit : Mein Vatter dieser Mensch kehret mich inn- und auswendig / und gehet mit mir um wie ich es verdiene / ich bitte euch / gebet doch zu / daß er mir in aller Freyheit alle meine Mängel vorhalte.

Dein Stand eines Layens / woanders ist dir viel behilfflicher / als bey den Geistlichen ein Oberer / ein Prediger / ein Reichvatter / einer der in den Schulen lehret / und dergleichen andere / die in Worten / und Befehring des Irthums beschäftiget sind / haben vorzuziehen

das sie in Ansehen seind. Es ist schier
notwendig, wann sie anderst Ruh
schaffen wollen / und den Seelen
helfen, das sie einen guten Namen
haben. Aber dein Kuchen / die Cüste-
ren / dein Chor / dein Garten / und al-
les das übrige deines Amtes wer-
den nicht desto schlimmer seyn / sondern
noch besser / wann man wenig auff
dein Wiß und Verstand haltet
und dein Tugend geringer schätzt.
Du wirst darum nur desto eingezo-
gen / in dir selbst seyn / demüti-
ger in deinen Neben ehrentbißiger
gegen deinen Mitbrüdern / freund-
licher mit den Bedienten / gespräch-
iger mit dem auswendigen / und ge-
horsamer deinen Oberen.

Ich rathe dir aber doch im we-
nigsten nit, das du mit Fleiß einen
Fehler begehest, das du darum von
anderen Brüdern oder Weltleu-
ten ausgelacht werdest / dein
Schwach- und Unbefonnenheit wer-
den schon sonst genugsam begehen.
Doch aber wann du ein herghaff-
te Begehren zur Vollkommenheit
hast / übertrage das Verpöthen
deines gleichens mit Gedult / und
die Verweisung deiner Oberen mit
Danckagung.

Du mußt gedanken / die Oberen
seyn / Kraft ihres tragenden Amtes /
verbunden nichts wider die Sazun-
gen zu gestatten / und die / welche sie
übertreten abzustrafen. Ein Engel
beachte die Koglen dem Heiligen
Nachomio / also unter andern
Gebotten dem Oberen befehlen
wird / Duffen aufzulegen denen U-

bertrettern. Dein Stifter hat sich es
be dieser Vorsichtigkeit bedienet / da-
mit er seine Clöster in guter Zucht
erhielt. Woltest du / das dein Ober-
er sich mit deinen Sünden beschwe-
ren solte / damit er dir verschone /
und dir nit etwan die Härte aus-
treibe ? welche er doch siehet / das sie
dir zu deinem Heyl und Vollkom-
menheit notwendig ist.

§. 3. Die unwarhafftige Schmach-
reden besürken sehr leicht ein mit-
telmäßig-streumige Seel / aber die
tugendreicher seind / als der gemei-
ne Mann / nehren sich darab / als von
dem Marck eines Iyvens.

Die H. Catharina von Senis
aus dem Orden des H. Dominici
wartete einer anderen Geistlichen
Schwester auff / die den Krebs an
der Brust hatte / welcher also ge-
fault / und stinckend ware / das sie
von allen andern verlassen würde.
In diesem Werck der Liebe sprang
diese H. Jungfrauen das Herz in
dem Leib auff / die Liebe und Eifer
nahm sie also ein / das obwohlen
die Natur ab diesem Heiner-Haus
sich entsetzte / sie doch die Gnade so
fast antriebe / das sie den Mund und
Nasen ganz an diese Wunden heb-
te / bis sie gänglich obgesiget.

Der Teuffel konnte ein so grosse
Tugenden nit erdulden / er gibt dis-
sem stinckenden Maden-Sack ein-
Catharina seye ein verruchte und öf-
fentliche Mäh. Sie kam so weit / das
ihr Herz / das schon voll Grollen wi-
der Catharinam ware / der Stanz-
gen den Raum gelassen / und als

Die Heilige
haben ihr
Wohlgefal-
len in zuge-
fügten
Schmachten
S. Ray-
mund. c. 40.

und alles was ihr in dem Kopff wa-
re/ wider Catharinam heraus bio-
derte/ und mit Verpöndung/ als
ein gewisse Sach ausgabe.

Du kanst dir einbilden/ was für
ein Geschrey auf dise falsche Ein-
zieht/ die man doch für wahr hielt/
in dem Kloster tugendsamer Jung-
frauen entstanden seye. Cathari-
na ware nicht mehr für einen Fuß-
Haderen gut genug. Nichts des-
sto weniger unterliesse sie im gering-
sten nicht/ mit vor gem Eyster und
Freude diser undanckbaren und un-
gearteten Kloster-Frauen zu dienen.
Allein beklagte sie sich ein wenig ge-
gen ihrem geliebten Bräutigam/
der ihr dann erschinen mit der gü-
denen und dörnen Kron in den
Händen von denen wir schon zuvor
geredt haben / und befahle ihr in
dem Dienst gegen diser Krancken
keiffsig fortzufahren. Er versprach
ihr sein Hülf/ in diesem Handel/
welcher sich mit größter ihrer Ehr-
enden würde/ und mit höchsten
Spott der Teufflen. Dise Wort
brachten ihr von neuem einen sol-
chen Eyster/ daß sie mit solcher Hül-
f und Liebe der Krancken beygestan-
den/ daß endlichen dise Undanckba-
re geweicht worden/ und der Heili-
gin die benommene Unschuld wie-
derumben erstattet und ausgebrei-
tet hat.

Der Teuffel hätte da mögen vor
Verdruß und Zorn verschnellesen/ da-
hero erwecket er ein so abscheulichen
S:stand in dem Geschwär diser

Kloster-Frauen/ daß Catharina/ in
dem sie kaum h:nyu nahete/ en-
scheide unerträgliche Beschwerden
empfundnen mit ihr und zugehen
aber dise gewaltige Seel/ die nicht
heftigers wünschte/ als sie zu über-
winden erzürnet über sich selbst
und sagt: So wahr als GOTT
lebt/ du wirst müssen in den Mä-
gen hinunter nehmen / was so
gar deinen Augen und Herzen
einen Verdruß macht. Auf dis-
se Wort ist das Berck alsbad es
folgt/ sie saffet allen Unflath/ der
aus der verkaulten Brust heraus
lieffe/ in ein Schüssel zusammen
zieht sich beyseits/ und schlocht es biß
auf das letzte Tröpflein aus.

So bald dies geschähe / horte
gleich alles Grauffen und W:llen
des Herzens auf/ und bekennete sie
hernach dem heiligen Rammund
ihrem Reich-Vatter/ sie habe ihn
lebenlang nicht lieblicher noch an-
nehmlicher weder gefen noch ge-
truncken. So viel nuht es sich mit
Ernst und Großmütigkeit überwin-
den/ wann man erhalten will ein
sonderbare Hülf von dem H:immel
und den Sieg über alle Bösh:iten
nuffen. Die folgende Nacht dar-
auf erschine ihr Christus der Herr
und ließe sie nach Genügen ausles-
ner allerheilighen Seiten trincken
allwo sie viel Gnaden erworben
daß sich selbige auch auf den Tod
ausgossen / und nicht mehr/ wie ip-
sor/ menschlicher Speissen vor-
theil hatte.

Ubergiebt der Göttlichen Güte dem Gerechtfertigung / und als led was dich angehet. Er ist dein Vatter / und deine Anliegen seynd die Seinige / er wird in einem Augenblick alles Gewülck der falschen Einjüchen verjagen / und wird den Glanz deines guten Nahmens wieder zustellen. Dese Gnad hat er bewiesen dem Heiligen Athanasio / dem Heiligen Wunderthätigen Gregorio. Dem Heiligen Simon Salus. Dem Heil. Vincentio Ferrerio / uñ mehr andern / in Händlen / die weit schlimmers Aussehen hatten / als die Deinige.

Er hat den Kindern / als bald sie geböhren / zu reden vergunnt / damit sie kundt machten die Unschuld des H. Joaris des Priesters / des H. Vitii Erzbischoffen von Tours / und anderer. Er hat Todten erweckt / aus Irzuchten / und Verlahren zu erretten den Heiligen Stanislaum Bischoffen zu Cracau in Polen / den Heiligen Soudion Bischoffen in der Insel Evren.

Wirff dich nicht auf für einen Richter deiner Brüder / wann sie dich verlegen / lasse die Rach Güt dem Allmächtigen über / oder bemüh dich vielmehr daß dein Lieb überwende ihren Reid / und dein Gedult übertruffe ihren Zorn. Also wirff du sie Wort gewinnen / oder du wirff auf das wenigste ein gefährliches Feuer / welches dich und das ganze Haus bestürzen würde / auslösch.

Folge dem Heiligen Joannes / der ein Geistlicher Chorher / aus dem Orden des Heiligen Augustini gewesen / ein Bruder erzürnete sich über ihn in einem Saal / wo er ein freundliches Gespräch mit etlichen vertrauten Freunden hielt. Der Bruder gab ihm mehr mahlen / unfreundliche und Ehrenrührige Wort / und bemühet sich Joannem auch aufzubringen. Aber dieses sanftmütige Räublein ware ohne Gall / antwortete ihm nicht ein eingiges Wortlein. Daher dann der unverschamte Bruder wieder gang ungestümm abgetreten. Eine aus den Anwesenden / in etwas wegen diser Unbild bestürket / fragte den Heil. Joannem / warum er ein so ungewaschenes Maul also gedultig gelitten hätte / wie sagt er / wann das Feuer unser Closter angriffe / wie teet ihr darvor / ich solle noch mehr Holz zuwerffen ? und wann ichs hätte te. würde ihr erachten / ich handele weislich ? diser gute Bruder breitt legt vor Zorn / last also tezt dieses Hänklein fürüber rauschen / und mit unserm Stillschweigen das Feuer erlösch.

Man bezüchtigte den H. Romus 3. Petrus aldim eines abscheulichen Lasters / indem er doch ganz unschuldig ware / seine Geistliche gar zu glaubig / u. allzu frech / legten ihm ein schwebre Buß auff / dise nam der H. Abbt ohne Bide rede an / und enhielte sich 6. Monat lang von dem Meßlesen. Da

Metaph. 11.
Sept.

Da die heilige Theodora angeklagt wurde/als hätte sie ein Fochter geschwängert/hätte sie gar leichtlich ihre Unschuld können an Tag bringen/wann sie allein gesagt hätte/sie seye ein Weibsbild/aber aus Furcht/sie möchte ein so schöne Gelegenheit zur Gedult/ und Demuth verlieren/nahme sie das Kind/ so ihr gebracht worden/ für das ihrige an; man verhöfete sie darauf/ als einen nichtswürthen Mann aus dem Kloster/ auch da schwig sie still/ und verblieb sieben Jahr in einem armen Hüttlein/ in größter Unruhe und allerhand Beschwerde müssen.

Wann dein Herzhafftigkeit dich nicht zu so ansehnlichen Tugend-Übungen antreibt/ oder wann die Vernunft/ die Liebe/ die Noth dich bezwingen/ in dergleichen großen Lasten dich zu rechtfertigen/nimm auf das wenigste die tägliche kleine Gelegenheiten an/ leide ein kleine Stich-Red/ welche aus dem Mund eines deiner Mitbrüder entwischt/ ehe er sie recht bedacht hat/ übertrage die Grobheit eines Bedienten/ oder Handwerks-Manns/nimm gern an die kleine Bußen/ die dir deine Oberen auferlegen/ seye versicheret/ du werdest dein Seel niemahlen vollkommenlich besitzen/ als durch die Gedult; wir haben dessen ein außtruckliche Zeugnis Gottes selbst in dem Evangelio. Laßt uns dieses glauben/ und nicht ausschlagen ein so glückselige und notwendige Besingung.

Lucas. 31.

Got selbst/ damit er Selbgenheit habe die Verdienst seiner Diener zu belohnen hat ein Weib gefallen/wann er sie in Gelegenheit führet/in welchen sie wohl/ und viel zu leiden haben. Die heilige Agathe die heilige Catharina/ und heilige Cecilia/ erschienen dem heiligen Martyrer Petro in seiner Kammer und redeten wohl laut mit ihnen wurden auch von den Süßberühenden gesehen/darauf wird berichtet/ daß er Weibsbilder in sein Kämmerlein geführt hätte/sonderer macht ihn deswegen Raub aus/ und legte ihm für sein Zorn auf ein enge Gefängnis/ samt andern strengen Bußen/ der Heilige ertrugte das Mauth nicht sich zu beschämen/ sondern hielt sich für glücklich/ daß der Himmel ihn also begnadiget/ dieses Creuz wäre anfänglich seinem Eifer sehr süß/ da aber das Leiden lang währte/ fienge es an ihm beschwerlich zu fallen/fallt derweil auf die Knie nieder/ vor einem dem Creuz hangenden Bild/ und mit Vermengung der Zähren/ und Liebs-Geuffen brachte er seinem Heyland sein Unschuld vor/ und klagt sich ab der Naube seines Creuzes/alsdañ antwortet ihm der liebe reiche und gedultige Gott Petrus! was für Laster haben mich an das Creuz geheffret/leue von mir die Gedult in den Widerwärtigkeiten/weilen die Demüth noch weit nit mit den wenigsten können verglichen werden. Das wenige Wort seynd nur gar zu

mühtig gewesen / das Herz dieses heiligen Geistlichen wider in Ruhe zu stellen. Laßt uns auch daraus unsern Nutzen schöpfen / weisen wir eben unter diesem Feld: Obersten dienen / und in dem geistlichen Stand uns für ein Ehr schägen / daß wir unter dem Creuz-Jahnen freiten können.

Wir müssen jetzt auch aus den Martyren etliche bewegliche Ursachen heraus ziehen / die uns das Herz stärken in den leiblichen Ungelegenheiten / die uns oft mehr zu schaffen geben als die andere.

S. 4.

Die dritte Beschwerneus so die heilige Mutter-Zugen ausgestanden haben / betrifft ihren Leib / an welchem man sie also häufig angegriffen / das kein Glied an dem Leib gewesen / welches nicht sonderbare Schmerzen hat müssen aufferstehen. Die Tyrannen und Hender haben sie angefallen wie die Löwen und Tiger-Thier die Lämmlein ergreiften / und haben allerhand Waffen angewendet sie zu peinigen / und tausendmal in einem Tag / und in einer Stunde umzubringen. Etliche seynd in gefrorne See gestürzt worden: Andere in unsfätige stinkende Kothlachen: Andere in schwebliche Wasser: Andere in Brunnen / Leyer / Flüss / Meer: andere seynd mit Speissen durchschossen worden / mit Pfeilen / mit Viquen durchschossen / versteiniget / mit Pfeilgen zu tod geschlagen / mit Ste-

cken / mit Ruthen / mit Geißlen / mit Eysen / und Blei an Strick gebunden / zer schlagen worden / damit zu gleich Fleisch / Haut und Bein zer schmettert wurden. Andere seynd entzwey gefägt / geschunden / gewertheilet / und lebendig verbrant worden. Anderen hat man die Augen ausgestochen / die Zungen aus dem Rachen geschnitten die Zähne ausgeschlagen / die Härt mit Hartz beschriehen / und angezündet / die Brüst abgeschnitten / den Leib geöffnet / das Herz heraus gerissen / gliedweiß gestümmelet / und eines nach dem anderen / ohn alles Mitleiden in das Feuer geworffen. Alle Geschöpf hat man angewendet / diese Helden zu peinigen / und alle Teuffel seynd aus der Hölle heraus gefahren / damit nur kein emziges Glied wär / an dem sie nit geplagt wurden wie ich dargethan hab / in Auslegung des zwey und vierzigsten Malms.

Die Zeiten Neronis Duocletiani / und Maximini / und anderer Wätterich seynd vergangen / wir seynd in unseren Betrachtungen umbsonst begierig / noch siedenden Oel / und nach gangen Reflexen zerlassenen Bleyes. Umbsonst werffen wir uns in das Feuer / und in die Gruben Japonia / umbsonst trachten wir nach den Heilen / Spieß und Schwert / der Hiroquen. Es seynd zwischen ihnen / und uns ganze Meer / und unübersteigliche Gebirg / all ihr Bütten und Toben / und uns nicht ein Härlein auf dem Kopf

M U H I S C H M E

101
102
103

9.
Wohlmerkliche Leys.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.
32.
33.
34.
35.
36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
43.
44.
45.
46.
47.
48.
49.
50.
51.
52.
53.
54.
55.
56.
57.
58.
59.
60.
61.
62.
63.
64.
65.
66.
67.
68.
69.
70.
71.
72.
73.
74.
75.
76.
77.
78.
79.
80.
81.
82.
83.
84.
85.
86.
87.
88.
89.
90.
91.
92.
93.
94.
95.
96.
97.
98.
99.
100.

Krümmt; laßt uns dafür an die tägliche Feind und Marter die wir vor Augen und in uns selbst haben / gedencken.

10. Von unserm ersten Vatter
Sedalt in
den Kranck-
heiten.
her / welcher dem Tod und den Kranckheiten / die seine Vorboten seynd / die Thüre eröfnet hat / liegen wir stets in dem Feld mit allerhand Schmercken / und haben wie ein Obacht so gut wir wollen / so werden wir doch niemahlen allen also entgehen / daß wir nicht mit einem werden zu streiten haben.

Plin. 1. 26.
6. 2.
Galenus zehlt in dem einzigen aus hundert und großff Kranckheiten / Plinius zehlt darinnen gar drey hundert / wieviel wirst du dann finden in dem übrigen ganken Leib.

Eben das Wörlein Enos / daß bey den Hebräern einen Menschen heist / heist auch einen Krancken / durch welches sie zu verstehen geben / daß es ein Ding sey / ein Mensch seyn und krank seyn. Man sagt in das gemein; daß das Alter ein langwierige / und unheilbare Kranckheit seye / man kan aber auch wohl in der Wahrheit sagen / daß unser ganges Leben / ein verdriessliche Schwachheit / und Blödigkeit seye / oder vielmehr ein Versammlung vieler Kranckheiten / deren eine mit der andern vermischt ist. Es stehet nit in unserm Gewalt / selbige vermeiden können / aber daß wir selbige wohl gebrauchen / stehet bey uns durch die Gnade Gottes. Es liegt bey uns /

daß wir aus der Noth ein Quack machen / es liegt bey uns / daß wir aus Marteren Fleisch ein Heilmittel machen / und den Scorpion / mit Scorpion Del heilen.

Die Kranckheit ist den Ungehobenen ein schwebre Pein der Sünden; aber den Frommen / die mit Christlicher und geistlicher Sedult geziert seynd / ist sie ein köstliche Schenckung von Gott / und die ihnen sehr viel Nutzen bringt. Es hat un'er H. Cyprianus geschrieben / daß sie nit minder ein Gab Gottes sey / als die Gesundheit / ja etliche mall ist sie v. elmehr zu schätzen / und zugetwert mehr.

Starckmütige Seelen haben viel da: auf gehalten / daß sie begehrt und erlangt haben / als größte Sünden / die schmerzlichste / und abschwerlichste Kranckheiten.

Der H. Quintianus begehrt und erlangte von Gott ein entsetzliches Auswas / damit er sich demütig und sich selbst besser abtöden könnte. Sieben Jahr verharrete er in diesem schmerzhlichen abschwerlichen Stand. Endlichen der Engel / der ihn täglich besuchte / schickte ihm den Heil. Mochua / der ihn wunderbarlicher Weis geheilt hat / indem er dessen ganken Leib / an dem die wüste und stinkende Kranckheit ware / mit seiner Zungen abgeleckt hat.

Der H. Priester Boaz vermogte viel bey Gott / daß er mit einem einzigen Wort / die Schachlen hat nicht

köhen/ sie ja melcken/ und die Milch nach seinem Gefallen auszutheilen. Er wære so unschuldig/ das Gott ein dreiwägiges Kind ihn zu beschützen hat redent gemacht / und so demütig/ das er beständig das Erzh. Bischoff und Pater/ welches ihm ange tragen ward/ anzunehmen sich ge weigert hat; so hätte ihn der König Sigebertus/ dasselbige anzuneh men/ gezwungen/ wann nicht sein Seuffzen und Weinen/ von Gott ein siebenjährige Krankheit erbeten hätte/ die ihn in seiner Demut bis in den Tod erhalten hätte.

Die Krankheiten schwächen zwar den Leib/ wann man sie aber wie sich gebührt/ aufnimbt/ stär ket sie die Seel. Es sagte der heilige Paulus: Ich bin stark wann ich schwach bin.

Es lehret uns Salvanus/ das die Schwachheit des Fleisches/ die Stärke des Geists seye. Die Ursache dessen ist handgreiflich: Weis ten der Leib ein abgesetzter Feind des Geists ist/ und folgendes je stärker er ist je leichter fällt er den Geist zu Boden/ hertzen gegen je mehr er geschwächt und gebrochen ist/ je schwerer und gebrochener seynd auch seine Anmutungen.

Dieser Ursach wegen/ erlaubt der heilige Hieronymus den Kloster frauen gar wenig Wein/ und will lieber/ das ihnen der Magen wegen des Wassers wehe thue/ als das ihr Seel beunruhiget werde durch die und Stärke des Weins.

Es kunt einer dafür halten / der heilige Bernardus habe für seine Kloster die ungesundeste Oerter erwählt / damit man dem Leib desto weniger diene/ der Seel aber/ umb desto besser abwarcte. Plato schlugte sein hohe Schul auch auf/ an einem ungesunden Ort/ damit seine Schüler dem Verstand besser abwarten künnten/ in dem Abgang der leiblichen Wollüsten.

Die Krankheit ist ein Ursach gewesen/ warumb der erste Christen ein Christ ist worden/ indeme unter dessen alle andere / die gesund waren / verstockt geblieben / und dem Christlichen Gelas sich nicht haben unterwerffen wollen/ welches alle Wollüsten des Fleisches / die der Vernunft zuwider seynd/ abschneidet.

f. 5.

11.

Die ganze Kunst bestehet in diesem/ das man diese Gutthat Gottes/ wie sich gebührt/ von der göttlichen Hand recht annimmt/ und sich derselbigen bedient/ mit Stärke des Geists/ und recht christlicher/ und geistlicher Tugend. Ich will dir drey Mittel an das Kranken Bettlein hefften/ welche durch ihre Kraft und Glanz/ dir ein recht diamantines Herz machen werden. Die Gedult wird müssen den Anlauff ausstehen; das Gebett wird dein Herz zum Himmel eröffnen/ dorthin deins Seuffzer abzuschicken; und von dannen Gnaden zu empfangen.

Drey dem Kranken notwendige Tugenden.

1. Die Gedult.

Uuuu 2

pfan

fangen; das Stillschweigen wird dir den Mund sperren / damit du dich nicht gegen Gott / der dir die Krankheit zuschickt / noch wider die Menschen / die dir auswarten / beklagest.

Erstlichen dann wird dein Gedult in den Schmerzen gesterckt werden / durch die Erinnerung der Schmerzen / die die Heilige Martyrer ausgesanden haben / seyern hernach deine Krankheiten kurz / oder wegen ihrer Langwierigkeit verdreulich. Lasset uns etliche Schmerzen der Martyrer durchgehen / und in ihrem Blut ein Linderung der Unserigen suchen.

1. Wann du mit unleidlichem Kopfschwehe angegriffen / oder von erbärmlichen Grimmen in ein Kugel zusammen gekrümmt wirst / lasse deine Augen schessen auf den Heil. Sebastianum / dessen Leib mit Pfeilen allenthalben gleichsam bespielt ist. Auf die Heilige Faustam durch deren Haupt / und andere Glieder der Tyrann viel Mordgel hat schlagen lassen. Auf die Heil. Römische Märtyrin Martinam / welche mit Messer und eisernen Haken zerschritten / und von dem Kopf an / bis auf die Füß hinab ist veressen worden. Nach dem sie hundert und acht Schnitt ausgesanden / durch welche sie ganz zerfleischt worden / trugte sie dannech den Tyrannen mit diesen Worten: Ich hab meinen Heyland Christum

Jesum / der mich stärcke / und werde den Sorgen nimmermehr opferen / ich achte die Peinen so du mir anbrichst / im geringsten nicht / mit siehet bey Christus der Herr / der mir aus sondergrundlosen Darmherzigkeit Krafft genug gibe.

2. In dem Feuer und Brand des heiligen Fiebers / stelle dir vor die Martyrer / so Nero mit Schwefel / und anderen brennenden Sachen / hat lassen bestreuen / selbiger an statt der Fackel bey Nacht sich zu bedienen. Erhebe an den Heiligen Laurentium / den Heiligen Naudonum / den Heil. Eshedulum / den Heil. Variatum / die auff glühenden Köstien seind gebraten worden. Betrachte den Heiligen Vitulum / der in einem glühenden / und Feuer ausspendenden eisenen Sessel ist gesetzt worden / den Heiligen Geselem / den man auff einem glühenden eisernen Bett gelegt. Den Heiligen Papinianum / welcher in Africa / die man am heiligen Leib mit eisernen glühenden Eisen bezeugt hat. Den Heiligen Eustachium / die Heilige Quiricum sein Gemahl mit sambt zween Söhnen in ein glühendes eisenen Ofen. Den Heil. Dulam / der in Cilicia auff einen Ross gelegt / und mit siedenden Oel begossen worden / die Heil. Potamiana / die zu Alexandria in ein Ross voll zerlassenen Weins ist verflucht

wodenn wollen sie ihr Jungfrau
schafft beschütze / dero sie ihr Herr
braubet wolte / dahero er dann
aus einem Herrn ihr eigener Herr
der worden. Bedencke den Hei-
ligen Vitum / den Heiligen Mode-
stum / und den Heiligen Crescens
nitter in einem Kessel voll zerla-
stener Bloß.

3. Wann du einen Krebs hast /
der dich auff ist und verzehret einen
Wurm der dich nagt / einigen
Schmerzen in dem Fingergewei / Le-
ber oder a dem Theilen deines
Leibs / so stelle dir vor den Heiligen
Florellum ein Kind von Augusto-
dun / welcher allorten von Wülden
Thieren / ist zu Stucken zerbissen
worden / den H. Germanicum / wel-
cher in dem Ort des Schauf / els
zu Smyrna das wilde Thier /
denet vorgeworffen / und von dem
er verzehret worden / in der besten
Blüte seines Alters / zum Zorn
gerähet hat. Den Heiligen Pulia-
num / welcher nach vielen erlittenen
Peinen in Cilicia / in einen ledernen
Sack mit Schlangen ist eingewer-
ket / und in das Meer versencket wor-
den / damit er von selber ganz er-
känlich umgebracht würde.

Wann du dergleichen grausam-
en Schmerzen der Martyrer be-
trachtest / oder in schönen Gemählen
an siehst / welche die selbige deutlich
vorstellen / so wirst du empfinden
das dein Muth wird herghaffter /
und dein Hoffnung und Glaub ge-

stärcker werden. Du dienest eben
demselben Gott / dem sie gedienet
haben / der dir die Hand so wohl / als
ihnen bietet / sie waren aus Fleisch
und Blut / wie du / und in gemein
viel jarterem Alter / oder weit älter
von adelichen Eltern / von grösseren
Reichtumb und Herkommen als
du. Was klagst du dich dann so
offt? Glaub mir / beklage dich über
niemand anders / als über dich /
und über dein Ungedult / oder viel
mehr klage über gar niemand. Tasse
ein rechtschaffenes Heß / und
Gott wird dir in deinem Leiden zu-
großen Verdiensten helfen.

4. Wann du einen sonderbahren
Schmerzen merckest / an einem
Theil deines Leibs suche die jenige
Martyrer davor / welche an derglei-
chen Gliedern gelitten haben / so
wirst du bald getröstet werden.
Betrachte das Haupt der H. Phi-
lomena / welches mit Nägeln durch
und durch zerlöcheret worden. Der
Heil. Proba / auf welches man glü-
ende Kohlen geschütet. Der Heil.
Cottilia / welches geschunden wor-
den. Siehe an die Heilige Victori-
am / und Juscianum / in deren Nas-
löcher und Ohren der wilde Hei-
siobarus eiene Beut-Spieß hat
stecken lassen / und ihre Schlaff mit
geessen Nägeln durchlöchern / die
Zahn austreiben und den ganzen
Leib mit Pfeilen durchschießen
lassen.

17.
Leiden der
Heiligen an
ihrem gan-
zen Leib.

Uuuu 3 Die

Die Zungen hat man abgeschnit-
ten dem heiligen Agulpho dem Ver-
nedictiner mit sambr seinen Geis-
lichen / man stache ihnen die Augen
aus / und endlichen enthauptete
man sie. Der heiligen Charitina
wurden die Zähne ausgeschlagen/
die Kinn-Backen dem heiligen Sol-
daten Zenoni zerschmettert / dem
heiligen Erasmo zog man einen
glühenden Harnisch an / man riss
und schnitte die Brust ab der heil-
igen Agatha und der heiligen Theo-
dora. Heißes Del ward von den
Hecklers-Knechten denen heiligen
Gebrüder Felix und Fortunatus
über den Bauch abgegossen. Nach
abgezogner Haut von dem Bauch
der heiligen Dorothea und Gorgo-
nia schüttete man Essig und Salz
darauf.

5. Wann dich das Gries in den
Nieren plagt / ein Fluß in dem Rut-
Grad / oder in ein anderes Glied
schirret / das Podagra deine Füß/
das Chiragra deine Hand anfällt/
so gedenke ein wenig an das Lei-
den des heiligen Marcelli / und des
heiligen Cruperantii / denen man die
Seiten mit brennenden Fackeln an-
gedrennet / führe dir zu Gemüth den
heiligen Lycanion / der mit glühenden
eysenen Ruthen gehauen worden/
die heilige Vitum / und Modestum /
denen man Hand und Füß gebros-
chen / den heiligen Tharaquum / und
seine Gefellen / denen der Wütrich
mit eysenen Spießen die Schenkel
durchbohret / den heiligen Sojon in

Licia / und den heiligen Vran-
in Lycanion / denen man Schind-
voll eysener Nägel angelegt und ge-
zwungen darinnen zu lauffen / wes-
ches ihnen dann einen unendlichen
Schmerzen verursachet hatte/
stelle dir vor den heiligen Zenoni
dem man nach abgezogner Schen-
Haut / den ganzen Leib mit heißer
Feuer geworffen worden. Den heil-
igen Soldaten Victor / dem man
unter einem Mühlstein alle Heiden
zerquetschet hat. Die heilige Rabo-
lam / die mitten von einander gelöst
worden / und unzahlbare andere
heilige Martyrer / deren Leiden du
in unterschiedlichen Büchern hin-
den wirst. Schreibe dir ein Leta-
nen zusammen / aus denen Heiligen
welche gelitten haben an jenem
Glied / an dem du die größte
Schmerzen empfindest / halte ihnen
vor deine Krankheit / und bitte
um ihren Beystand. Sie sind
der Barmhertzigkeit und Liebe voll
sie werden dich nimmermehr ver-
lassen. Sie wissen durch eigene
Erfahrung die Beschwernuß / so in
dem Leiden ist / wann man nicht ein
sonderbare Hülf empfendet. Ziehe
nicht / das nicht ihr Gebet dir vor
Gott die notwendige Gnade er-
langen werden / sie gelten bey dem
himmlischen Hoff viel / allweil sie
in dem Dienst Gottes getreu ge-
wesen.

Wann deine Krankheiten lang-
wierig seynd / und dich vor Leid
und

und Kummer / also zu reden / umbringen / so betrachte die H. Margarettam / ein sehr unschuldige / und sehr tugendreiche Jungfrau / die 14. Jahr lang schwere Kranckheiten ausgestanden hat. Verwundet sie über die H. Claram / die in 28. Jahren grossen Leibes-Unpäßlichkeiten sich niemahlen beklagt / noch einiges ungedultiges Wort kein hören lassen / sondern GOTT ohne unterlaß dankte und ihre Schwesteren mit Heiligen Gesprächen und grossen Tugenden stärckte.

14. Durchgehe mit deinen Gedanken das Leben der H. Lubwinä / welche acht und dreyßig Jahr niemahlen gesund gewesen ja schier alle Kranckheiten / in dem höchsten Staßel gehabt hat. In einem Fall auf den Eyß brache sie ein Ribben die man niemahlen hat heilen können; dieses Unglück ware der Anfang aller ihrer Kranckheiten. Sie wurde verzehret von vielen / auch nur anzusehen entsetzlichen Würmen / sie hatte unleidentliches Zahnwehe / welches etliche Monath lang währete / sie litte so gewaltig an dem Stein / daß sie vor Schmerzen etlichmahl in Ohnmachten gefallen. Sie wurde auf sonderbahre Weis mit allen Fiebern deren eins / das andere abissete angegriffen. Deine Kranckheiten seind weder so lang noch so erschrecklich / so folge dann ihrer Gedult und Vereingung mit dem Göttlichen Willen / sie hatte das Leiden unsers Herlands in sieben Theil ausgetheilt / und bedrohet

te dasselbige ohne Unterlaß / diese eiferige Betrachtung beherrgte sie zu dem Leiden dergestalt / daß sie ihrem sagen nach / mit leidete / sondern in ihre litte Christus der Herr.

Ich dürffte dir nit erzehlen alle Anligen / alle Geschwehe / alle Kranckheiten dieser heldennütigen Kämpferin / aus Furcht / ich möchte dich also bestürken / daß dir die Seel ausginge. Sie hatte nicht dessoniger folgendes Gebetlein in täglichem Gebrauch: Herr! das grösste Wohlgefallen / so du mir erweisen kannst ist daß du mich mit allerhand Schmerzen überhäufest / ohne einigens Mitleiden / o der Erbarmnuß Die Erfüllung deines heiligsten Willens ist mein einziger Trost.

Ich hab in dieser Stadt Mous. ^{Humbertus} Cavil. ^{Cavil.} spönt einen unserer Geistlichen gesehen / der die Theologiam, oder Göttliche Wissenschaft lernete / dieser steckte in einer sehr üblen Haut / sein Miß ware so groß / daß 10. Pfund wogte / da selbige doch in das gemein bey anderen Leuten nur ein halb Pfund wägen. Einemahls sagte er mir / daß / weil er erkennen / daß er untauglich seye zur Arbeit und Diensten unserer Gesellschaft / so begehre er von GOTT daß alle Kranckheiten des ganzen Hauts über ihn kommen / auf daß die gute Gesundheit der andern sämtlich Gott angenehmere Dienst leiste.

§. 6. ^{14. In der} Die andere notwendige Übung ^{Kranckheit} muß man ⁱⁿ ^{betten.}

in deinen Krankheiten/ ist die Erhebung deines Hertzens gen Himmel durch die kurze und eifrige Schuß Gebetlein.

Suetius 1.
Jup. Der heilige Fulgentius ist schier stündig Tag in seiner letzten Krankheit in größten Schmerzen dagelegen/ und schrie oft auf: Herr gib mir segund die Gedult/ und nach diesem erbarm dich mein.

Der Ehrwürdige Beda/ da er krank war/ betete sehr oft die heiligste Dreysaltigkeit mit dem gewöhnlichen Kirchen-Gebet an: Gloria Patri, & filio, & Spiritui Sancto, Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem heiligen Geist.

Hom. 15.
in Evang.
Chron. 5.
Francisc. Der heilige Eribulus war schier sein lebenlang gichtbrüchig/ also starb/ daß er nie von seinem Bettlein aufstehen kunte/ er kunte auch nicht sitzen/ noch seine Hand zu dem Mund bringe/ so gar auch mit von einer Seiten/ auf die andere umbkehren. Und dannach war sein vornehmste Sorg in seinem Schmergen/ Gott danken/ und Tag und Nacht ihm Lob- Gesang singen. Er herte auch bey seinem Hutschiden aus dieser Welt/ ein liebsliches Gesang der Englen/ und da er gestorben/ und sein Seel zwischen den Händen dieser seelgisten Geister gen Himmel führe/ die ihm zu Ehren in großer Menge sich versammelt hatten/ wie der heilige Gregorius erzehlet/ ward sein Schmerlein mit dem aller süßsten Geruch angefüllt.

Die heilige Humliana von Florenz schägte ihre Krankheiten so

hoch/ daß sie mitten unter ihren empfindlichsten Schmerzen die höchsten Himmel erhebet/ und hernach kreuzweis über einander schlug/ darauf lobte sie GOTT mit ganz trostreichen Angesicht/ mit diesen Worten. Sey gelobt und gepriesen mein Lieb. Nach diesem bedete sie sich zu denen/ so bey ihm Bettlein stunden/ und sagte mit Englischen Wörtern: Seht ihr mir was für Gnaden und Güten mich mein GOTT und GOTT heimfuch.

Die heilige Martyrerin Maria/ auch dieser eifrigen Schuß Gebetlein gebrauchet/ und sendt darmit in dem schärfsten Angriff ihres Lebens gestärkt worden/ da die heilige Martyrin Martina mit ebenen Haacken zerissen wurde/ schrie sie mit dem Propheten auf: Herr mein deinem heiligen Willen beschuldich erfreuet/ und ich weis mich in deinen Wercken ergötzen.

Wir wollen uns was Langes aufhalten/ in Betrachtung des heiligen Jacobi/ mit dem Zuchtigen Intercessi/ das ist der Zuchtige/ der in Verlust eines jeden Glieds erkannte/ und anahete die ewige Belohnung/ und weilte er GOTT den Allmächtigen lobte. Er war einer von Adel/ aus Persien gebohren/ und hatte in der Welt ein recht adeliches/ und reiches/ aus unüberwindliches Heiden. Der Hencker schrittete ihm die

Daumen an der rechten Hand

da erhobte er die Augen gen Him-
mel/ und sagte: **J**esus von Na-
zareth mein Erlöser/ nimm auf
dieses Zweig des Baums/ den du
mir durch dein grundlose Barm-
herzigkeit geben hast. Der Weins-
stock fruchtet mehr/ wann er
wohl beschnitten wird. 2. Da
der andere Finger abgeschnitte ward
sagt er wider: Nimm auf o **H**err
dies beide Zweig des Baums
den du selbst gepflanzet hast.
3. Nach Abtötung des dritten/
ware sein Red: Da bin ich von
drey Ansehrungen entlediget/
ich will preisen den Vatter/ den
Sohn/ und den heiligen Geist/
und will dich loben/ o mein Gott!
mit den drey Knaben des Baby-
lonischen Ofens/ dich o mein
Herr **J**esu will ich benedeyen/
in der Gesellschaft der Marty-
rer. 4. Nach Verlust des vierten
Fingers schrie er auf: O mein Er-
löser/ ein wahrer Sohn **J**udä-
der von seinem Vatter **J**acob
der vierte ist gesegnet worden/
nimm auf das vierte Lob/ so ich
dir gebe. 5. Und nachdem er den
fünftten kleinen Finger verlohren/
froheckte er sprechend/ seze ist mein
Freud erfüllt.
Nach diesem wurden die Hencker
zu dem Witleiden bewegt/ unter-
stundten sich/ ihn zubereden/ er sol-
te davon siben/ und so grausam
men Peinen sich entziehen. Aber die-
ses großmütige Herz antwortete ih-
nen ohne Verzug. O unverständi-
ge Menschē wann man ein Schaf

auf einer Seiten geschoren ist es
zu frieden/ das man die Woll auf
der andern Seiten sehen lasse/
erbietet es nit die ganze Wollen/
wie viel billiger dann begehret
mein Vernunft und mein Glaus-
ben alles ihrem **G**OTT und
Schöpffer herzugeben.
6. Die Henckers Knecht gang er
grünet/ nehmen ihme die linke Hand
her/ un schneiden ihme den kleinste
Finger zum ersten ab. O **H**err
Jesu/ rufft wider der Martyrer/
du bist aus den Größten und Un-
ermäßiglichen/ aus Liebe meiner/
der Kleinste worden/ und wegen
dieser liebe reichen Demut/ gib ich
dir hinwider mein Leib/ mein
Seel/ die du mit deinem kostbar-
lichen Blut erkauft hast. 7. Da
man den siben Finger abschnit-
te/ schrie er abermahl: Mein höch-
ster **G**OTT! sibenmahl des Tags
will ich dich loben. 8. Nach Ver-
lust des achten: Mein liebe reichster
Jesus/ ruffte er/ hat den achten
Tag ein blutige Beschneidung
ausgestandē/ die Hebräische Kin-
der wurden auch den achten Tag
beschneiden/ damit sie auf diese
Weiß gezeble wurden unter die
wahre Kinder des **A**brahams/
und mit dem Volck **G**ottes ein-
verleibe würden. Ich hoffe auch
dieses achte Opfer werde mich zu
einem Kind Gottes machen/ und
das Recht zu dem himmlischen
Erbeheil zueignen/ samt der
Besigung des Himmels und der
glückseligen Ansehung deiner/
o mein

R. P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

R y r

o mein



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

o mitn HErr und mein GOTT.
 9. Wie der 9. Finger verlohren
 war/erhebt er sein Gemüth zu Gott
 mit folgenden Worten: JEsus sei
 nen GOTT gib dem hilflichen
 Vater auf umb die 9. Stund und
 ich will dich bekennen/ehren/lo-
 ben und preisen/ mein gütiger
 Herr durch dieses neue Opfer/ich
 dancke dir zu tausend malen/
 um die Krafft die du mir in mei-
 nem Leiden gibst. 10. Wie er um
 den 10. Finger kommen/erzeigte
 er ebenmäßig Beständigkeit mit di-
 sen Worten: Es seynd 10. Geb-
 bot GOTTES/ und begehre alle
 zu halten.

Als das sekte man ihm hefftig zu/
 daß er sein Vorhaben ändere/ und
 sein Leben erhalte. Aber mit lauter
 Stimm begegnet er ihnen und sagte:
 Ach Gott verhörete daß ich nicht
 das geringste Zeichen verspüren
 lasse/ als verliesse ich meinen Hey-
 land und sein Lehr. Keiner ist
 englich in dem Himmel zu her-
 schen/der die Hand an den Pflug
 gesetzt und wider zurück ziehet/
 und aus Forcht der Arbeit zu-
 ruck ziehet.

Als die Hender dieses hörten/
 wurden sie hefftiger erzürnet/ rissen
 den rechten Fuß mit Gewalt/ und
 schnitten ihm die grosse Zähne ab.
 11. Da sagte der beherzte Soldat
 Christi JEsu wieder: Meinem Hey-
 land seind die Füß mit grossen
 Nägeln durchlöcheret worden/
 und hat sehr viel Blut daraus
 vergossen. 12. Sie schnitten die an-

dere Zähne ab/ und erschrie mit Freu-
 den auf: Diß ist der vornehmste und
 herrlichste Tag meines Lebens/
 heut werd ich geben zu meinen
 stärckisten und mächtigsten Gott.
 13. Als man ihm die 3. Zähne weg-
 warffe/ lachte er sagend: Gebt mein
 Zahn gesell dich zu dem andern.
 Ein Weizenkörnlein in ein gute
 Erden gesät/ fruchtet viel mehr.
 Du wirst mit sambt den andern
 bey dem Richtersthil Gottes
 einen ansehnlichen Schmit des-
 scheren. 14. Er verlohre auch die 4.
 Zähne/ er setzte hinzu: Warum
 traurest du mein Seel? und wo-
 rum betrübst du dich? Setze deine
 Hoffnung auf Gott/ wollen ich
 ihn bekenne u. loben will. 15. nach
 Abshneidung der 5. Zähne sagte
 er: Jetzt mein GOTT werd ich
 unter die Gesellschaft deiner
 Diener gezehlt werden.

16. Die wilde Leut ergriffen den
 linken Fuß des Marieners und
 haueten ihm die kleine Zähne ab/ er
 rustte aber gang freudig: O kleiner
 Fingerlein habe gut Leut/ die
 kleine werden so wohl zu der
 himmlischen Freud aufstehen/
 als die grosse/ die Warheit be-
 stehen hat uns versprochen daß mit
 einem einzigen Harnlein ab unferren
 Haupt werde zu Grund gebat.
 So wirst du ja viel billlicher von
 deinen Gefellen nit abgefordert
 werden. 17. Nach Abschneidung
 der anderen Zähne/ setzte er hinzu:
 Derstörer dieses alte Gebäu man
 trispter mich in dem Himmel setzen

ein ansehnlicher auf. 18. Zu
 stimmung der dritten Zähnen, sagte
 der Martyrer: Mit gewaltigen
 Hammer: Streichen wird erst
 ein Amboss recht stark. 19. Da
 er die vierte Zähnen verlohren, betete
 er auf solche Weis. O Gott der
 der ewigen Wahrheit/ verleibe
 mir die notwendige Kräfte
 bis an das End zu leiden/ dann
 auf dich ruhet mein ganze Hoff-
 nung. 2. Endlichen wie er umb
 die letzte Zähnen kam/ sagte er froh-
 lockend: Diß/ mein Herr ist das
 zwangigste Opfer; das ich die
 schenck. 21. Da wurden erst die
 se Henckers: Knechte wider/ stimm-
 leten ihm auch den rechten Fuß/ des
 Martyrers Wort waren aber:
 Jetzt will ich meinen himmlis-
 schen König mein Schenckung
 opfferen/ um dessen Liebe ich die
 Schmerzen dulde. 22. Sie schnit-
 ten ihm auch den linken Fuß ab.
 Und er schrie wieder. O Herr du
 allein wirckest Wunderwerck/
 erhöre mich/ und mach mich see-
 lig. 23. Auch die rechte Hand mu-
 ste er verlohren/ und der Heilige
 schickte einen Liebs: Geuffter gen
 Himmel/ mit disen Worten. O
 mein barmherziger Vate-
 rer siehe mir bey durch deine
 grundlose Barmherzigkeit. 24.
 Nach abgeschmittener linken Hand/
 waren seine Worte: Du bist ein
 wunderwerckender Gott/ und
 keiner kan keines thun ohne dein
 sonderbare Beyhüff. 25. Wie
 man ihm auch den rechte Arm abge-

schnitten/ ruffte er: O mein Seel
 lobe deinen Gott. Gott ich will
 dich loben/ mein lebenlang/ und
 will dir Lobgesang singen/ als
 lang ich auf dieser Welt seyn
 werde. 26. Nach abgehauten lin-
 ken Arm lieffe er einen tieffen Geuf-
 zer/ und schrie: Die Schmerzen
 des Tods haben mich umgeben/
 aber durch die Macht meines
 Gottes/ werd ich aus ihrem Ge-
 walt errettet werden. 27. Dese
 Unmenschen ergriffen auch weitem
 den rechten Schenkel/ und mit un-
 hörter Grausamkeit schnitte sie ihm
 selber ab. In diesem unstaublichen
 Schmerzen schrie er abermahlen:
 Ach mein Herr Jesu Christe/
 hilff deinem armen Diener/ daß
 die Schmerzen des Tods haben
 mich umringt. Darauf wendet
 er sich zu den Henckers: Knechten/
 und sagt: Gott wird mir ein frey-
 sches Fleisch wider erstatten/
 welches euer Wunden niemahn-
 len werden durchdringen können.
 Dese unsinnliche Leut waren schon
 so müd/ daß ihnen die Stärcke/ und
 das Herz entfielen/ sie hatten an die-
 sem entseßlichen Schlacht: Opffer
 schon vor anbrechenden Tag bis auf
 drey Uhr nachmittag gearbeitet.
 28. Nahmen sie noch den linken
 Schenkel her/ und schnitten auch
 denselbigen von dem Leib. Entwei-
 schen schrie der heilige Jacobus:
 O Herr Himmel und der Erden/
 erhöre mich ich bin halb tod/ und
 du bist Gott der Lebendigen und
 xxx 2 To

Todten/mein Gott/ich habe keine Finger mehr/selbige gegen dir hinauff zu erheben/ich hab weder Hand noch Arm/selbige gegen dem Himmel zu strecken. Meine Füß und Schenckel seynd gestümbler/ich kan mich gegen dir nit mehr neigen/ich bin wie ein Hauf/welches schon einfället/und dessen Stützen schon darnieder liegen. Erhöre mich mein Heyland Christe Jesu/und nimm meine Seel aus diser Gefängnis heraus. 29. Kaum hatte er diese letzte Wort ausgeredt da haute ihn einer aus den Henckern den Kopf herunter. Die Christen erhebeten seinen Heiligen Leib/und vergruben ihn mit höchster Ehrenbietigkeit/als möglich ware.

Hat dich dieses blutige Schauspiel nicht zum zitteren gebracht/oder nicht entfärbet? Ach was leiden wir in unseren Krankheiten/und arbeiten in Vergleichung mit diesem von Adel/und gang Lobwürdigen Martyrer. Er zog alle diese Schmerzen vor den Reichthum/denen Wollüsten/den Ehrenen/denen er gemäh/und die ihm theils sein hoher Adel versprache/theils der König Isidorus antrug/was werden wir ihm/in dem letzten Gerichtstag antworten/wann wir/ungeachtet seiner Heiden Thaten/bey ansehenden geringsten Schmerzen/gleich klagen? Laß uns einen dapperen Vorsatz schöpfen/ihm nachzufolgen. Hand

und Augen gen Himmel erheben/zu diesem die Gnad zu erlangen. Wann du dein Zuflucht zu Gott nimbst/so ist es gang gewiß/das er dir entweder wird ein gang bescheidige/und großmütige Gedult biß zum dem End ertheilen/oder er wird dich deiner Krankheit entbinden. Führe nur zu Gemüth sein Liebe/die er gegen dem Blutzeugen erwiesen hat/so wird sich dein Hoffnung verstärck befinden.

1. Hat nit er/mitten aus den ersten Weinen/die Martyrer erwidiget? aus den Zähnen der wilden Thieren heraus gerissen? 2. Hat Christus Jesus selbst von dem Himmel herunter gestiegen/die brennende Fackeln anzulischen/die man dem H. Pantaleimon an sein Seiten hebte? 3. Er sprang bey dem H. Martyrer Theodatus/und giesete auf seine Wunden mit himmlisches Wasser/welches ihm alle Schmerzen benahme. 4. Er hatte seine Heil. Engel geschickt/den H. Anthimus aus der Fohr heraus zu helfen/in welche ihn die Hencker gestossen hatten. 5. Er hat wilde Thier abgesendet/das sie in der Wüste ernährten die H. Basilium und Ammeliam sein Gemahl/die Eltern waren des Heil. großen Basilii/welche in die Wüste geflohen waren/damit sie der grausamen Verfolgung entgingen. 6. Er ließe einen guten Regen von dem Himmel in den Ofen fallen/was man eingesperrt hatte den Heil. Pantaleimon

hahum mit vier Kindern / Claus
d'o Hapotio / Paulo / und
Dionysio / und errettete sie dar-
aus ganz frisch und gesund. 7. Er
benahme dem Feuer seine
Kraft / zu beschützen den Heiligen
Soldaten Justum / auf dessen
Haupt man ein ganz glüende
Beckelhauden gelegt hatte / nicht
eines aus seinen Haaren hat da-
von Schaden gelitten. 8. Er
veränderte das Feuer in einen lieb-
lichen Thau / da man den Heiligen
Martinum in eiserne Brat-
Mannen legte. 9. Er zähmte die
Löwen / und verschaffte daß sie
den Heiligen Knaben Agapitum
schon thäten / den man ihnen zum
Raub vorgeworffen hatte. 10.
Er benahme den Schlangen das
Bißt / damit er die Heilige Ana-
stasiam vor allen Schmerzen / und
Ungelegenheit erhielt. 11. Er
verkehrte schier die ganze Ord-
nung der Natur / damit er helfe-
te dem Heiligen Clemens / dem
Heiligen Agathangelo / der Hei-
ligen Catharina / der Heiligen Eu-
phemia / und mehr anderen. Hatte
nicht darfür / du sehest von diser
so grossen Allmacht verlassen / wel-
che so leicht / und ernstlich ihren
getreuen Dienern beysethet / noch
von der väterlichen Güttigkeit /
welche ganz inniglich ihre Söhne
liebet. Eröffne gegen ihm Mund
und Herz / so wird er sie mit seinen
Gnaden / und deinen ganzen Leib
mit seiner Güttigkeit erfüllen.

§. 7. Die dritte Sorg / die du un-
ter wählender Krankheit haben
solst / ist / daß du das Maul haltest /
und kein Klag gestattest wider
die Leib-Ärsten / wider die Kran-
cken-Ärter / wider die Oberen
und wider andere. Sie tragen
Sorg anzuschaffen / und in das
Bett zu stellen / was dir nuß
und nothwendig ist in der Liger-
stadt / in dem Essen und in den
Ärneyen. Du solst die einbil-
den / die Begierd ihres Heils /
und deiner Gesundheit gebe ih-
nen einen rechten Eifer / dir ab-
zuwarten / dancke Gott darumb /
und auch ihnen.

Die Demuth soll dich bereden /
daß du nicht gar zu geistlich sehest /
und die Erkenntnus deiner Sün-
den und Unvollkommenheiten sa-
gen / und bezeugen die dieses
nur gar zu klar. Du weißt / daß
die Krankheit sich leichtlich be-
klage / und argwöhnisch seye / bey-
nebens / daß ein Kranker nur
halbwüßig seye / indem seyn Ver-
stand von wegen Schärffe des
Schmerkens stark geschwächt
wird / daher dann / wann du nit
sorgfältig acht gibst / wird dein ei-
gene Lieb / ihren Gelüsten und
Belagenheiten gar zu fast nach ge-
hen / und den bitteren Becher der
Krankheit also verzuckern und süß
machen / daß du allen Verdienst
verlehren wirst.

7. In den
Krankheit
ten mus
man das
Klagen ver-
meiden.

Wäre biß der Vernunft und Abtödtung gemäß/wann wir dassenige/was uns Gott in dem Leiden/zu unserm Verdienß schicket/nur zu unserm Gelüsten brauchen wolten? Die Lieb unserer Oberen/der Mitbrüder/und anderen/muß uns in unseren Krankheiten beyspringen mit Erquickung/so viel sich thun läßt. Aber ein jeder für sich selbst soll alleinig sehen auf die Verläugnung seiner selbst/biß in den Tod.

Bernard. Justin. Der heilige Laurentius Justinianus Patriarch zu Venedig/hat niemahlen wollen in der Fasten Fleisch essen/obwohl er fast frantz war/sagte doch/er habe nichts wider die so es thäten/doch aber gefiele ihm besser die Strenghheit der Heiligen/die ihnen hierinnen einen Abbruch gethan haben. Ich sehe/sagt er/das alle heilige Bekenner immerdar ihrem Leib abgebrochen haben/und die heiligen Martyrer das Blut biß auf das letzte Tröpflein/den Himmel zu gewinnen/vergossen haben.

Cyrell. in Vita S. Pachomii. Der heilige Palamon der Lehrmeister und Anführer des heiligen Pachomii/asse nichts als Brod und Saltz/wolte auch von dieser Weise zu leben in seinen Krankheiten/und so gar in den letzten und tödlichen nicht nachlassen. Man hielt bey ihm an/er solle von dieser Strenghheit nachlassen/aber er blieb beständig auf seinem Vorhaben/

was die Martyrer Christi so übel auf dieser Welt seynd hegenemmen worden/das ihrer etliche seynd zu Stücken zerrissen und zerhaut worden/andere um den Kopf köffen/andere an allen Gliedern verbrennt worden/und dannach ihr Beständigkeit die Tyrannen/und die Grausamkeit der Peinen überunden hat/nurumb soll ein kleiner Schmerz den werth der Gedult benehmen/warumb soll eine schändliche Pein dieses armoeligen Lebens verurtheilen/das wir diese Ubel nicht so lang wahren.

Der heilige Bischoff Julgenius da er tod krank darnieder lag/wolte das Bad nicht annehmen/hat ihm die Leib Arzten ratheten. Wie sagt er: wird dann das Baden verhindern/das ein sterbliche Mensch nicht sterbe. Und wann ich dann gewiß sterben muß/warumb soll ich meine Weise zu leben und abzubüssen verwerthen/durch ein kleine Ergötzlichkeit in heißen Wassern/ich stelle mein Leib und mein Leben in die Hand meines Gottes/er wird darmit nach seinem göttlichen Willen anstalt machen. Blibe also beständig auf seinem Vorsatz/und wolte über einen tödlichen Tod/als ein ungerathenes Mittel durch ein Mittel/das nicht geduncke seiner bisher gebrauchten Strenghheit gleichgültig zu seyn.

Befrage dich ein wenig in An-
sehung dieser Heiligen Lebten/Bis-
chöffen und Patriarchen. Ist dein
Leben köstlicher und nothwendiger
der Kirchen Gottes und deinem
geistlichen Stand/ als das Leben
dieser himmlischen Seuten? die in
gutem Stand erhielten die Kirchen
Gottes. Sie waren verständig/
gelehrt/ wohl erfahren/ und gleich-
sam der Mund Gottes durch wel-
che er redete theils den Geistlichen/
theils den Weltlichen in Europa/
und Africa. Ihr Wandel halfte
auf dem Catholischen/unter druck-
te die Keger/ und brachte zu dem
Weg der Vollkommenheit die Eif-
rigste/ nichts destoweniger haben
sie ein solches Abscheuen ab ihren
Leibern/ und dessen Gelüsten ge-
tragen/ daß sie ihnen nie kein Zeit
ausgenommen haben/ etwas durch
die Finger zu sehen.

Nimm gutwillig und mit Danck
an die Mittel/ und die Erquickun-
gen die dir deine Oberen/und Leib-
Regen zulassen/ aber bitte sie/ sie
sollen dir so wenig vergönnen/ als
es seyn kan. Zeige ihnen aber von
Herzen/ und mit einer recht geistli-

chen Starckmütigkeit/ daß dein
größter Wohlgefallen/so sie dir er-
weisen können/ seye/ daß sie dir
im geringsten nicht verschonen/ sol-
te es auch wider deine Zuneigung
gen seyn/ und sollen sich nichts
kümmeren lassen/ auf etwas zu ge-
denken/ was alleinig der Schwach-
heit und Häckelkeit deiner verderb-
ten Natur zur Belustigung diene.

Die Christen aus Tunquin tra-
gen immerdar zwey Creutz auf sich/
eines auff dem Herzen/ daß andere
auff dem Arm/ und sagen/ das ei-
ne sey ihr Schild/ das andere ihr
Degen. Nimm auch du zwey auf
dich/ eines Christi des HERRNS un-
seres Heylands/ und das andere
der Heiligen Martorer/ und du
wirst erfahren/ daß dir das eine/
und das andere an statt des De-
gens/ und des Schilds dienen
werde/ so wohl zur Zeit der Ges-
undheit/ als der Krankheit.
Wann du also bewaffnet bist/ wirst
du niemahlen überwunden wer-
den/ durch kein einig Ungedult/
auch so gar nicht in deinen verdrüß-
lichsten Anstößen/ und Wider-
wertigkeiten.

Alexand.
de Rhodes



Drey

Dreyzehendes Capitel.

Von Abtödtung des Leibs und der Seel / in
den Mühewaltungen unterschiedlicher Umstän-
der / durch die Tugend des Fleiß und
der Obsicht.

1.
Das Ziel
und End ei-
nes Tapes
Bruders
ist / daß er
Gott zu Eh-
ren wohl
arbeite.

Alle Sachen werden umb
so viel vortrefflicher / und
edlicher geachtet / umb
wieviel tauglicher sie seind
zu dem Ziel / welches man durch sie
zu erreichen begehrt. Ein Art gilt
sehr viel bey den Canatern / bey den
Huronern / Hiroquen und derglei-
chen Americanischen Völkern / nit
weil selbige geschwind durch die Luft
fliegen kan / sondern weil sie überaus
wohl schneidet / das Holz gar ring-
fertig abhauet / ihre Häuser und
Schiff-Gebäu aufrichtet.

Ein Hund ist in großem werth/
nicht weil er zu dem Feld-Bau
daugt / oder die Waaren hin und
wider tragen kan / sondern weil er
zu dem Jag-Werck tauglich / und
seinem Herrn getreu ist / ihn / und
das seinige beschützet. Die zu An-
gola halten auch viel darauf / weilen
sie das Hunds-Fleisch für das zärt-
ste schätzen. Dese Einbildung hat
bey ihnen so viel vermögt / daß ein
Hund in der Größe einer Englischen
Docken gleich allorten umb zwey-
hundert / und zwanzig Reichs-Tha-
ler ist verkauft worden / indem er

verkauft worden / umb zwey und
zwanzig Leibeigene / der ein jeder auf
das wenigste umb zehen Reichs-
Thaler hat müssen gekauft wor-
den.

Eben also schätzt man einen
Menschen mehr oder minder / als
wie er nehmlich zu unfecem Ziel und
End tauglich ist. Ein Rechts-
Händler ist nicht wohl ange-
hen / und wird mit Klägern nicht so
berlossen / weilen er ein guter Wob-
ler ist / oder ein guter Stern-Ge-
cker / oder weilen er sich auf andere
Künsten versiehet / sondern weil er
die Handel vernünftig auf einan-
der schraufft / weilen er einen reif-
sen Verstand hat / weilen er wohl
beredt / getreu un glückhafft in Aus-
führung der Handlen ist / deren er
sich unterfangt.

Einen Bauers-Mann halt
man für verständig / nicht weilen
er künstlich auf der Trompeten
stößt / oder die Pauken rühret
oder weilen er zierlich danzt
und springen kan / sondern /
weilen er ein grosse Obsorg

Jaric. 1. /
c. 6.

der seinen Feld-Bau trägt/ weil er ein gute Hand zum aussäen hat/ weil sein Fleiß sich spühren laßt/ in Ausrottung des Unkrauts/ sein Vorichtigkeit/ indem er ein Arbeit für die andere wohl bringen kan; sein Geschwindigkeit/ indem er richtig zu seiner Zeit seinem Herrn das Geld erlegt.

Eben also soll man auch urtheilen von den Geistlichen/ und ihr Werk wird geschlossen aus der Mäßigkeit und Fleiß/ den sie anspannen/ das Ziel/ so sie in den geistlichen Stand getrieben hat/ zu erlangen. Ein Prediger hat einen starken Zulauff/ nicht/ weil er ein glückliche Hand hat/ junge Bäume zu pflanzen/ oder zu impffen/ nicht/ weil er wohl auf dem Spinet aufmacht/ oder die Lauten künstlich zwicklet/ sondern weil er erfahren ist/ die Wahrheiten der Geheimnissen unseres Glaubens wohl zu erklären/ weil er einen großen Seelen-Eyffer hat/ die Sünder zu bekehren/ hochverständige und andächtige Übungen den Vollkommenen vorschreibt. Die Wissenschaft wie man wohl hauffen solle/ und mit dem Acker/Bau umgehen/ macht nicht/ daß ein Lehrer der heiligen Schrift/ in großen Ansehen seye/ wann er aber alles wohl ausecket/ alles mit Fug/ und Haab beantwortet/ klar in sei-

nen Schriften ist/ das macht ihm einen grossen Nahmen.

Durch ebenmäßigen Schluß wirst du deinem Oberen lieb und werth seyn/ wie auch allen denen angenehm/ die in deinem Kloster/ außerhalb seynd/wann du dich und tauglich machest/ das Ziel und End zu erlangen/ das die den Eingang in das Kloster geöffnet hat. Was für ein Ursach hat dein Abbt/ dein Vorsprecher/ oder was er immer für einen Nahmen hat/ angetrieben/ daß er dich in den Orden aufgenommen hat/ zweiffels ohne/ daß du dienst/ und arbeitest in den Aemtern/ damit eben zur Zeit/ da du köchest in deiner Kuchen/ nähest und zuschneidest/ in deiner Schenckerey/ in dem Kranken-Zimmer/ und in anderen Aemtern arbeitest/ die andere Geistliche dem Chor/ den Schulen/ den Cangelen/ und anderen Diensten zu der Ehr GOTTES/ und dem Heyl des Nächstens abwarten können. Dem Meinung ist eben diese gewesen/ und deine Gelübde seynd in dieser Meinung auf- und angenommen worden.

So ist dann dein Ziel und End/ dein ewiges Heyl/ und die leibliche Beyhülff deiner Mitbrüder. Das Mittel zu diesem zu gelangen/ ist der Fleiß und Beharrlichkeit in der Arbeit. Zu dem Ziel gelangt man mit desto größerer

ferer Vollkommenheit / je vortreflicher / und beständiger die Übung der Mittel ist. Man begehrt von dir nicht / daß du in den Schulen lehest weder die Mathematic / weder die Philosophi / noch Theologi. Man begehrt nicht von dir schiedliche Gespräch von unterschiedlichen Erk / von Blig und Donner / von Winden von auf / und Abnehmen des Meers und dergleichen fürwichtigen Sachen / man spricht dich nicht an / daß du die Gewissens Zweifel auflösen sollst / was zulässig oder verboten in Beherrschung ganzer Fürstenthümer und Königreich.

Auf deine Hand und Arm haben deine Obere ein Obacht gehalten / wie auch der anderen / die deines gleichens seynd / und haben dich betrachtet / als einen nothwendigen Werkzeug / zu Erhaltung / und Aufnahme deines Closters. Man wird dich niemals für einen nutzlichen Layen-Brueder in dem Closter halten / wann dein Arbeit nicht deiner Gesundheit / und Kräfte gemäß ist. Dahero dann gibe acht / daß deine Betrachtungen / und deine Gespräch oft seyen von der Vortreflichkeit / und Verdienst der leiblichen Arbeit. Dir zu Hilff / will ich hieher etliche bewegliche Ursachen beysetzen / und ausführen.

S. 1.
Erstlichen betrachte / daß jeders

man in der Welt arbeite / und GOTT selbst niemahlen müßig seye.

1. Gott der himmlische Vater würcket ohne Unterlaß in sich selbst / und gebähret immerfort seinen Sohn. Der Vater und der Sohn seind allezeit beschäfftiget in Hervorbringung des Heiligen Geists / und diese Hervorbringungen haben schon von Ewigkeit her gewähret.

2. Auch außser sich arbeitet die Heiligste Dreyfaltigkeit / ohne Aussetzung von der ersten Erschaffung der Welt her. Es gibt die Wesenheit denen Sachen die nicht leben / das Leben den Pflanzgen und Gewächsen / das Empfinden denen Thieren / die Vernunft den Menschen / und ein vollkommene Erkenntnis den Engelen.

3. Die ganze sichtbare Welt ist in einer steten Übung ohne Mühe / insonderheit beweget sich der Himmel ohne unterlaß / und siehet nicht einen Augenblick weder bey Tag noch bey Nacht still.

4. Die Sonnen erleuchtet immerfort / entweder den oberen oder unteren Erd-Krayß / sie ist auff das wenigste hundert und sechzig mahl größer / als die Erd-Kugel und sechs tausend mahl schwerer als der Mond / nicht desto weniger steigt sie / also zurecht / mit solcher Geschwindigkeit / daß

ste in einer Stund ohngefähr fünfß
hunderttausend Meil lauffet/ wol-
cher Weeg länger ist als die Erd
und Wasser: Kugel vierzigmahl
in sich begreiff.

5. Die Geschwindigkeit der
Sternen ist ohnvergleichlich schnel-
ter/ weilen sie über die Sonnen an
dem Himmel stehen 48. Millionen
Meilen höher/ und folgendes ist ihr
Gezeit/ den sie in vier und zwanzig
Stunden durchlauffen müssen/ also
zu reden unendlich/ daherö dann
müssen sie in einer Stund mehr als
ein und zwanzig Millionen Meilen
verrichten/ für ein Meil zwey tau-
send Schritt gerechnet/ und doch
in diesen unbegreiflichen Weeg ste-
hen sie nie still/ obwohlen diser Rech-
nung nach/ sie in einer Stund
mehr Weegs reiffen/ als ein Reu-
ter in zweytausend neunhundert
und vier Jahr verrichten kunte/
wann er schon täglich zwanzig Meil-
wegs reifete. Ja ihr Weeg erstreckt
sich weiters/ als wann sie umb
den Erd-Kreis zwey tausendmahl
herumb lieffen. Dife Geschwin-
digkeit ist umb so viel desto verwun-
derlicher/ weilen/wie etliche sagen/
eine Kugel aus einem Stuck ge-
schossen/ erst umb die Erden inner-
halb vierzig Tügen würde herumb
kommen.

Ich hab weder die Zeit/ noch
auch gehet mein Verhaben da-
hin/ daß ich/ was gesagt worden/
betreife/ dife Sorg überlaß ich der

Sternen-Kunst/ welche uns der-
gleichen Sachen als gewiß vorhal-
tet. Mich belangend/ so betrach-
te ich jezund anderst nichts/ als die
immerwährende Beschäftigung
des Gestirns/ und ihren steten
Einfluß/ auf das/ was unter dem
Mond ist.

6. Das Feuer ist auch in steter
und unveränderlicher Übung/ und
so bald es nichts mehr findet/ wo
es arbeiten und brennen könne/
erstickt und erlöschet es/ als wann
sein einiges Leben wäre die Übung
und Arbeit.

7. Der Luft muß auch immer-
fort unter einander getrieben
werden/ durch die Wind und an-
dere Leiber/ sonst nimmt er
gleich ein Fäule an sich/ und ver-
ursachet die leidige Sucht/ und an-
dere erbliche Krankheiten.

8. Die Brünnen und Flüß
bewegen sich stets/ und das
Meer sieht man niemahlen so ru-
hig/ daß es nicht von etlichen Wel-
len getrieben wird/ auch ohne Auf-
stand einiges Winds steigt das
Meer auf/ und nimmt ab. Und
die die Welt beschreiben/ mel-
den/ daß der Fluß Tanais sich
in die Pfügen Mäotis ausgies-
se/ dife Pfügen aber lauffet
in das Eurinische Meer/ das Eu-
rinische in das Propontische in Hel-
lespontum und in das Aegeische/ di-

ses aber in das Mediteranishe /
der Mittelländische Meer / welches
sich endlich in dem grossen Oceano
verliere / umb die Gegend der Enge
Sibraltar.

Uber das so meldet Janfenius
in seiner Wasser-Beschreibung /
dass der Oceanus natürlicher weiß
von Mitternacht gegen Mittag
arg trieben werde / durch welchen
Antrieb / auch ohne alle Wind die
Schiff gegen Mittag zu fahren er-
sucht / und bringt dessen etliche Ursa-
chen / welche nicht aber mit angehen.

Anderer Wasser- und Erden-Bes-
schreiber merken / dass in etlichen
Meeren Wasser gefunden werden /
die 2. und 3. hundert Meilwegs
laufen / und alle beschreiben das
immerwährende Ab- und Anlaufen
des Atlantischen / und des gegen
Mittag liggenden Africanischen / und
Indianischen Meer gegen dem Pro-
montorio Bonae Spei, oder Vor-
gebürg der guten Hoffnung.

9. Die Erden bringt hervor oh-
ne Aussehen / un-ernehret die Kräut-
lein / die Pflanzen / und das übrige
sie vermehret in dem Winter die
Bürken / zu anderen Zeiten des
Jahrs befördert sie die Zweig / die
Blüt / die Früchten / mit einem
Wort alle Übungen / und immer-
während der Streit der Elementen
wider einander / geben augenschein-
lich an Tag / dass ein faules und trä-
ges Leben wider die Eigenschaft
der Natur seye.

10. Der Mensch ist nicht min-

der geböhren zu Arbeit / als der
Vogel zu dem Flug / wie vermer-
cket hat der Heilige Job / und ge-
mäß dem Liecht der Vernunft /
auch so gar in den Stand der
Unschuld ist der erste Mensch ge-
setzt worden / indem irdischen
Himmel in selbigem zu arbei-
ten / ihn zu bauen und zu ge-
ben.

Nach dem Fall ist er verdammt
worden zu dem Schweiß seines An-
gesichts / wann er anders leben und
essen wolte. Ob er verkaufft al-
les und den Wehrt der Arbeit /
schier nichts wird dir zukommen
wann du nit die Hand ausstreckst.
Man pflancket die Bäum / man
bauet die Wein-Reben / man ar-
ckeret / damit man säen könne / man
drischt in dem Stadel / man machet
das Getreid in dem Mühl / man
backt das Brod in den Ofen / und
dieses alles damit der Mensch sich
ernehren könne.

Holz und Stein müssen mit
Sicken und Hacken / ehe sie nutz-
lich werden zu einem Hauff / und
vor Ungewitter zu beschützen.

Aus dem Innersten der Erden
wächst und gräbt man mit Ge-
walt heraus / Gold / Silber / Er-
sen und andere Erze / diese schür-
bert man / man schmelzet / man
glättet ab mit grosser Mühe / da-
mit sie zu unsern Diensten können
gebraucht werden.

Die Bauren / die Handwerker
Leut / die Kaufleut / die Richter
Geldp.

Gelehrte / die Gelleurb / die Fir-
sien / die König / und insgemein als
le Menschen / seind in steter Arbeit
begriffen / zu Erhaltung und Ver-
reichung ihres Stands / ihrer Land-
schaften / Belustigung / und Er-
götlichkeit bestehet in der Ar-
beit.

11. Woltest du mitten in der
Welt seyn / wie Chosroes König
der Persianer in seiner gemachten
Welt-Kugel / und woltest / in dei-
nem Sessel / die Nem Creuzweiß
übereinander schlagen / oder in ei-
ner Werkstatt sitzen / welche nur
ein Vorwand deiner Faulkeit
wäre / nachdem du dich doch öf-
tentlich verlobt hast / du woltest
das Creuz Christi IESU un-
ter einem Geistlichen Kleid tra-
gen.

12. Alle Völker die man für
die Weiseste gehalten / und für
stetbahr seind angesehen worden /
haben ihre Soldaten unterwei-
sen / sie und alle andere Unterge-
bene in schier unablässlicher Ar-
beit angeführet / und vornemblich
haben sie ihre Jugend allezeit ge-
übt damit selbe die Arbeit gewoh-
ne / darinnen erhärte / und nicht
durch die Faulkeit erliche / und
verderbe. 1. Die Parther verboten
ihren Kindern das Frühstu-
cken / bis sie zuvor sich geübt hät-
ten indem Lauff- und Werffen /
dass ihnen der Schweiß außgienge.
2. In den Insulen Majorica /
und Minorica / mussten die Zweig

an den Bäumen die Jugend er-
nehren ; man gabe jungen Leuten
nichts zu essen / als das Brod / so
man auf die höchste Baum stellte /
und dieses mussten sie mit Steinen
auff den Boden herab werffen. 3.
Cyrus wolte / seine Soldaten wä-
ren immerdar beschäftiget / und
dass man den Kindern keine Speiß
gebe / sie hätten dann zuvor ge-
schwicket. 4. Die Celäfyrier / die
die beste Soldaten aus Aegypten
Land waren / ließen ihre Kinder
baarsfuß gehet / und gaben ihnen
nichts zu essen / sie wären dann
etliche Rosslauff weit geloffen /
deren ein jeder sich erstreckte auff
hundert und zwanzig Schritt
weit. 5. Ich hab schon anderts-
wo geredt von den Gelehrten in
Indien / die mit größter Obacht
die Jugend in der Arbeit aufferzo-
gen haben.

Schicke diejenige / welche nur Mogosten.
die Hand in den Busen schieben / apud Plini-
um l. 7. c. 6.
zu den Völkern / die man Astio-
mos / das ist / ohne Mund nennet /
die sich alleinig / wie man sagt /
durch den Geruch ernehren / du
glaubst dich nicht / und ich auch
nit / doch halte ich für ohngeweis-
set / was der Heilige Jacobus der
Teutsche / ein Layen-Bruder / aus
dem Orden des Heiligen Domi-
nici gesagt hat : Derjenige ver-
diene das Essen nit / welcher
sich der Arbeit weitert. Dis-
ses ware sein gemeines Sprich-
wort / so waren auch sein Herr / und
seine

Yyy 3

seine Hand schier inderdar beschäff-
tiget/ und Gott segnete die Arbeit
seiner Hand also/ daß ihm zu Holo-
gna ein Priester/ der sein Freund
ware/ zu sich in einer schwachen
Krankheit beruffen/ legte er sein
Hand auf des Krancken Haupt/
und fuhr damit über den ganken
Leib/ bis zu den Füßen/ so bald er
den Krancken an einem Theil an-
rührte/ wiche das Ubel ab/ und
wurde aus einer verzweifleten
Krankheit ein völlige Gesund-
heit.

Seye nicht wie jene Bäume/
die kein Frucht bringen/ bis sie
hundert Jahr alt werden/ von
dem ersten Tag an/ deines Ein-
tritts in den geistlichen Stand/ lege
die Hand an die Arbeit/ und seye
nicht aus/ bis in den Tod/ es wird
dir die ganze Ewigkeit zu der Ruhe
überbleiben.

4.
Nach König
und Feld-
Obriſte.

13. Was thun nicht die Solda-
ten/ die Hauptleut/ die Feld-Obri-
sten/ die König und Kayser/ ein
Schlacht und ihre Landschafften
zu gewinnen? führe die etliche zu
Gemüth. 1. Marcus Cato/ ein
Feld-Herr des Römischen Kriegs/
Heers in Africa/ damit er seine
Soldaten beherzt machte/ gieng
siben Tag zu Fuß durch die Wild-
nussen die mit vergifften Schlan-
gen und Natteren angefüllt wa-
ren/ und bediente sich weder eines
Pferds noch Wagens/ er setzte sich
auch nicht nieder/ als zu dem G.

sen/ und Schlags-Zeit. 2. Mas-
nisa/ König der Numidier/ gien-
ge massen in Africa verharre zu
Pferd einen Tag und gank Nachts
ohne Absteigen/ damit ihm nicht die
Gelegenheit seine Feind zu schlo-
gen aus den Händen entginge.
Oft ware er zu streiden mit dem
schwarzen Brod der Soldaten/ da-
mit er dieselbige durch sein Spie-
spiel erhielt. 3. Agestus König
der Lacedemonier/ schon bey ho-
hem Alter gieng offen zu Winters-
zeit ohne Schuh/ und Ober-Rock
daher/ damit er die Jugend in der
Gedult unterweise. 4. Der Kay-
ser Severus reisete durch Schnee
und Nebel im höchsten Winter/
durch die Berge und Wälder/ da-
mit er/ durch Ansehung seiner Be-
mattung/ seinen Soldaten eine
Muth machte. 5. Alexander der
Grosse/ ein unvergleichlicher Feld-
Obriſte/ hatte einen Stich in dem
Hergen/ da er seine Soldaten mit
drüssig sahe/ nach so viel Schwin-
den/ und da sie Ruhe begehrten/ und
sagte er ihnen voller Muth/
Wie wisset ihr denn nicht/ das
nichts knechtlicheres und verach-
tlicheres seye/ als die Faulheit/
nichts Königtlicheres/ als die Ar-
beit? Dahero ware er nie müde/
und kunte mit keinem Sieg un-
gnügt werden/ weil er sein Heer
weitlächtiger warre/ als die gan-
ze Welt. 6. Peres/ und Altmas die
Septier sagten/ daß wann sie auf
der Bären-Haut da lagten/ so hielten
100

ten sie dafür/ sie wären nicht besser/ als ihre Stall-Knecht.

Auch in der Ruhe selbst den sichersten Friedens haben behergte Gemüther ihr Belustigung in Geschäften gesucht und gefunden. Cyrus der erste König der Persier / der die Chaldee und Babylonier unter das Joch gebracht / vermittelst seiner in der Arbeit erharteten Unterthanen / nachdem er friedlich in Asia herrschte / belustigte er sich mit der Hand-Arbeit in seinem Garten. Dife Arbeit hat Gelegenheit geben / daß er von einem weisen Lacedemonier für den glücklichsten aus allen Menschen gehalten worden. Der junge Cyrus belagte die Bäume / und richtete sie in die Ordnung wie ein Schauspiel. Diocletianus nachdem er das Keyserthumb zwanzig Jahre verwiesen / empfand ein überaus große Freud in Bauung seiner Gärten.

Die gelehrteste Leut haben auch sonder viel gearbeitet / in ihren Wissen / in Wachen / in Abbruch und steten Umgehen mit den Büchern. Didymus von Alexandria die Gemeine Lust der Aegypten-Lands ware / ware mit so viel Geschäften überhäufft / daß man insgemein sagte / er seye von Eisen und Stahel. Eben dieses sagte man auch von Eostato / der in vierzig Jahren / so er gelebt hat / so viel geschrieben hat / daß einer

sich würde für gar gelehrt schätzen / wann er alle seine Bücher über die Heilige Schrift gelesen / und wohl verstanden hätte. Der Heilige Chrysostomus ließe sich von dem Schlaf niemahlen überfallen / als wann es die höchste Noth ware / alsdann leinte er seine Hände und sein Angesicht auff einen Strick / damit er desto geschwinde erwachte / und die wenigste Zeit / als möglich / ungescheit verzehrte.

Wann du in der Welt wärest / wärest du ohne Mühe und Arbeit? bistu kommen in den geistlichen Stand / das Brod des Heiligen creuzigten zu essen / und selbiges nicht einzubucken in seinen sauren Schweiß und theuren Blut / sondern selbiges umbsonst zu essen / unter dem Jahnlein des Creuziges?

Dem Heiligen hochberühmten Abbt Euthymius gieng dieser Gedanke zu Herzen / und hielt für billig / das derjenige / welcher sich weigerte mit andern zu arbeiten / mit der Gemein sollte zu Tisch sitzen / er sollte hinzu / es ist ein unbillige Sach / daß die Welt-Leut Tag und Nacht schreyen sollen / ihr Weib / ihre Kinder und Haus haben zu erhalten / die Zins / Steuer und Auflagen zu bezahlen / Almosen zu geben / und den Freunden was zu schenck / u. daß ein Geistlicher dafür halte / er habe seine Lebensmittel schon verforzt / alsbalt er den

Die Geistliche sollen ihr Freud in der Arbeit haben.

den geistlichen Weeg angelegt hat. Und das er ihm einbilde/ der geistliche Stand seye ihm noch viel schuldiger umb das/ was er arbeitet.

Der heilige Regidius Layens Bruder aus dem Orden des heiligen Francisci/ verfolgte dergestalten die Faulheit/ daz er kein Brod wolte essen/ das er nicht mit seiner Hand arbeitet geronnen hätte. *2. part. 1. 63.* Er se/ was ich weiters von ihm melde in dem andern Theil dieses Wercks in seinem Leben.

Amasis/ ein König in Egypten/ befahle/ das ein jedweder alle Jahr anzeigen solle/ wie er sich und die seinige erhalte/ und denjenigen solle man umbbringen/ den man seyrend antreffete. Solon befahle eben dieses den Atheniensen.

Es ist in den geistlichen Ständen allezeit der Brauch gewesen/ das man die Nachlässige gestrafft hat. Der Abbt Sylvanus/ ein verständiger und tugendreicher Mann/ hat einem faulen Mönch einen guten Bissen gethan/ der in seinem Kloster durchzoge. Dieser Mönch/ da er die andere Geilichke mit Arbeit beschäftiget ersehen/ verachte er ihr Arbeit/ als unnöthig/ und sagte: Maria Magdalena hat den besten Theil erwehlt/ indem sie bey den Füßen unseres Heylands sitzen blieben/ mit Ruhs das göttliche Wort anzuhören. Der verständige Abbt sagte nicht ein Wortlein darauff. Da es aber Zeit zu dem Essen ware/ ungefahr umb drey Uhr nachmittag/ stellte er die Tisch also an/ das man diesen geistlichen Mönch nicht zu dem Tisch abbede/ dieser gute Mensch/ der fortan bey dem Tisch ein so guter Arbeiter ware/ als ein rechter Faulenzer den übrigen Tag hindurch/ als er gesehen/ das jederman/ er ausgekommen/ zu Mittag gefessen hätte/ murrate öffentlich über die schlechte Lieb/ die man den Fremdlingen erwiese/ alsdann sagte ihm der Abbt mit lächelnden Mund: indem wir gesehen haben/ das du so entweiffert seyst/ von allem was den Leib/ und Labs Arbeit betrifft/ und nichts als Geist in dir gesehen haben/ haben wir dich für gehalten/ das ein hitzlicher Mann wie du/ nicht unterwerffen seye/ der leiblichen groben Nahrung. Der gute Mönch den nicht minder hungerte/ als sein Kühn- und Frechheit reuete/ belügte sein Schuld/ damit man sich seiner erbarmete. Darauf der Abbt sprach also: mein Ehrwürdiger Vater/ das Maria vonnöthen habe ihrer Schwester Marthas/ und das der Geist nicht fortkommen könne/ ohne die leibliche Arbeit. Da er diß geredt/ nahm er ihn bey der Hand/ führte ihn in den Taffel/ Stuben/ und ließ ihn mit möglichster Liebe abessen.

Sabel.

Ein Einsiedler thate fast dergleichen
Stücklein seinem Gesellen/der sich
entschlossen hatte wie ein Engel zu
leben/ohne Arbeiten/ und ohne Essen.
Dieser Mensch dann/ der schon gern
einer aus der andern Welt seyn wolte/
hielte dafür/ er würde viel vollkommener
seyn/ wann er stets betrachtete/ und
Gott stets anbetete/ und lobte.
In dieser Meinung gieng er aus seinem
Hüttlein/ versügte sich in die Wäldlein/
hebt die Augen und Hand gen Himmel/
erfüllt den Lufft mit Seufftzen und
andächtigen Lobgesängern/ und vermeinte
schon allbereit in dem Himmel zu seyn.
Aber über sieben Tag plagte ihn der
Hunger so jämmerlich/ daß er ihn wider
nach Haus getrieben/ sein Mitgesell
ersah ihn von weitem daher kommen/
verschliesst die Thür fleißig/ und erwartet
was er weiters thun werde. Gegen der
Nacht klopft der gute Einsiedler an die
Thür/ der andere fragt als bald: Wer da?
Guter Freund/ antwortet diser: Ich bin
dein Bruder Joannes/ der vor Hunger stirbt.
Der andere fällt ihm in die Red/ und sagt:
Wie sollst du Bruder Joannes seyn?
nein/ diß ist nicht möglich; Bruder Joannes
ist ein Engel worden/ hat weder dieses
Hüttleins noch menschlichen Speiß vonnöthen.
Lesse ihn also die ganze Nacht auf der
Mons-Herberge

nach längst auf dem Boden vor der Thür
liegen. Als bald es aber angefangen zu
tagen/ stunde der arme Einsiedler von der
Erden/ so gut er konnte/ auf/ der andere
führt ihn hinein/ und haltet ihn ganz
lieblich. Darauf ermahnt er ihn/ er solle
gedencken/ er seye ein Mensch und kein
Engel nicht/ er habe der Speiß vonnöthen/
und folgendes auch der Hand Arbeit.

Palladius sagt gar weißlich/ daß die Arbeit
und streywillige Armut die Waffen der
Geistlichen seyen. Auch die heiligste und
der Betrachtung ergebnste Leut/ haben sich
darumb angenommen/ wie man weiß von
dem heiligen Antonio/ von dem heiligen
Arsenio/ Pachomio/ Macario/ und anderen.

Ein guter Altler/ da er erblindet/ Mosehus
in dem Brunnen ein viertel meilwegs
entlegen ware/ hat er doch niemahlen
zugelassen/ das ihm ein anderer junger
Mönch das Wasser holete. Nein/ sagt er:
Mein Sohn/ es seynd schon zwey und
zwanzig Jahr/ daß ich zu diesem Brunnen
gehe/ wollest du mir jezund erst die
Vergeltung meiner Mühe benehmen.

Man sieht öffe/ daß die alte Layen-Brüder
fleißiger ihren Kräften nach arbeiten/ als
die junge/ ein gute Gewohnheit/ und ein
sonderbare Gnad Gottes/ stärcket ihnen die
Glieder/ und wie der königliche Psalm. 72¹

Prophet sagt: seid ihr täglich voll der guten Werk.

Mercke fleißig auff / daß du dir in deinem Amt nicht heiffen laßest / durch die Dienerschaft / ohne ein sonderbare Erlaubnuß / und begehre auch dise Erlaubnuß / nicht / wann es nicht die höchste Noth ist: Unser Herr sagte / er seye nicht kommen auf die Welt / daß man ihm diene / sondern selbst zu dienen. Warum / ich bitte dich / bist du in den Geistlichen Stand getreten? und was Ursachen bist du darein aufgenommen worden? daß du dienst oder daß dir gedient werde? mache den Schluß selbst und folge dem Rath den du einem andern geben würdest.

Folge deinem Heyland nach / der in der Werckstatt des Heiligen Josephs keinen andern Mit-Arbeiter gehabt / als seine Hand und Arm. Wir seind keines besseren Herkommens als unser Meister / so müssen wir dann auch nit heickler mit uns umgehen / und uns nicht mehr verschonen / als er ihm verschonet hat.

Unser Leben ist nicht so nothwendig / und köstlich dem gemeinen Christlichen Nuzen / daß wir dessen so große Sorg tragen sollen / neben dem / daß für sich selbst / und in das gemein die Arbeit viel zu der Gesundheit hilfft / und Gott zum Ueberfluß derselben einen besondern Seegen ertheilt / wie

es dann erschienen bey den Geistlichen des Heiligen Columban / welche gesund worden als bald sie sich zu der Arbeit angetrogen haben / wie ich schon andersstimmig seht hab.

§. 2.

Das andere / das dich bewegen solle / zu der eiffrigen Arbeit / ist / daß sie aus dir einen ansehnlichen Geistlichen machen wird / durch die Überwindung der Insechtungen / und durch vielfältige Gnaden und Tugenden / die du vermittelst ihrer erlangen wirst.

Die Welt-Leut matten sich ihr ganzes Leben lang streng ab / aber oft nur um ein Kind erwerb / diese kanst du billich vergleichen mit Luceja / so das Weib eines Gaucklers war / diese bracht sich hundert Jahr lang auf den Schaubühnen hin und wieder / und stellte Boffen und Gelächern Zusehern vor. In dem Geistlichen Stand seynd die Dornen sich selbst ehrlich / und werden erst himmlisch und Götlich / wegen des Ziels und Ends / welches kein anders ist / als die Ehre Gottes / das Heil des Nechsten / und die Vollkommenheit dessen der Arbeit.

Schier alle alte Geistliche in Aegypten seind zur Vollkommenheit gelangt / durch die Hand-Arbeit / und ein Engel zeigte dem H. Antonio / daß wann er wolle in der

Tugend zunehmen / müste er sich daennn üben. Dieser Antonius / der in einem irdischen Leib wie ein Engel lebte / ward einsmahls mit so verdrißlichen Gedanken beunruhiget / daß er aus seiner Hütten heraus gangen / und aufgeschrien: *Her lauffe zu / mir zu helfen / und errete mich / dann es ist über meine Kräfteen / daß ich mich b. freye von den Einbildungen die mich anstosfen / und in Gefahr setzen. Eben damahls er sieht er einen Engel / der mit den Händen arbeitete / darauf erhebt er sie gen Himmel und betete / und nachdem er also etlichmahlen abgetwechset / sagte er ihm: *Thue auch du eben dieses / und dein Begierd wird erfüllt werden. Nach gegebenem diesem guten Rath / verschwande er. Der heilige Antonius folgte demselben mit großem Fleiß und Demut / und rachtete eben dieses dem Geistlichen / die er unter seiner Zucht hatte.**

Die Väter in der Wüsten sagten in ihrem gemeinen Sprichwort / daß ein Geistlicher / so arbeitet / nur von einem Teufel angefochten werde / ein Faulenger aber eröffnet die Thür den Versuchungen aller Teufflen / die in der Hölle seynd. Die Arbeit nimmt ihr nicht Zeit / auf unnütze Sachen zu mercken / viel weniger auf schädliche. Ein Fauler herents

gegen / ist wie ein offner Weeg für alle Durchreisende.

Der heilige Jacobus der Teut. *Ec. 31.* / ein Lagen-Bruder / aus des heiligen Dominici Orden / hatte oft in dem Mund folgenden Spruch / des weisen Manns: *Die Faulengerey hat sehr viel Übels gelehret.*

Der heilige Ignatius befiehlt uns / wir sollen dem Müßiggang keinen Platz in unserem Haus gefasset / und gebühret auch unsern Brüdern / wann sie ihre Aemter nach Gebühr verrichtetz und ihnen noch eine Zeit übrig wäre / und blibe / sollen sie sich bey dem Oberen anfragen / das mit er sie nach seinem gutten duncten brauche. *Besteiffe dich / dieses ohnschulbar zu thun / wann du nicht willst oft in deinem Geist zerstöret / unruhig und wankelmütig seyn / und den nagenden Wurm deines Gewissens empfinden.*

Eines Tags fandte dieser heilige Stifter drey Brüder / welche aus Mangel der Arbeit / miteinander schwagten / nachdem er sie mit Worten gimpfflich gestrafft / befahle er ihnen / sie solten einen Stein-Hauffen auf den Traid-Kasten hinauf tragen / wo sie doch gang nichts nützten. Ein andersmahl trafte sie wiederumb seyrend / und das Stillschweigen überbetretend an / da gebote er ihnen /

2111

sie sollten diesen Stein ab dem Frazid-
boden wieder herunter in ihr altes
Ort tragen.

Auff ein andere Zeit traffe
dieser Heilige einen Bruder an/
der ihm bey der Arbeit wohl der
Weil liesse da fragte ihn dieser eif-
rige Mann: Mein Bruder/wem
zu Lieb arbeitest du? der Bruder
antwortet schnell heraus: Ich ar-
beite aus Liebe Gottes. Da sagt
Ignatius hinwieder: Aus Liebe
Gottes mein Bruder? Ach waiß
dein Arbeit den Menschen zu
Lieb geschehe/wäre vielleicht die-
se Faulheit zu gedulden/ weilten
du aber aus Liebe Gottes arbei-
test/ so wird ein gute Buß zu ei-
nem grösseren Fleiß dich auff-
munteren/ wann du hinführo
so nachlässig in deinen Ambtes-
ren seyn wirst.

Er hatte nemlich durch eigne
Erfahrung gesehen/die Hurtigkeit/
und Eifer der Hoff-Bedienten/
in Vollbringung dessen/ was ih-
nen der Fürst gebietet/ insonder-
heit wann sie in seiner Gegenwart
arbeiten; wie arbeiten wegen
Gott/ der sters sein Aug auff
uns haltet/ uns zu beobachten/ sein
Herk uns zu stärken/ seine Arm
uns beyzuspringen.

Joan. à S.
Maria,

Sara ein Closter-Frau des
Dominici/ indem sich beschäftigt
ware/ in einer Arbeit/ die ihre
Kräften übertraffe/ merckte sie/
sie müßte unterliegen/ darum rufft
sie den Heyland an/ der alsbald

zugeloffen/ und erschienen: aber
sein Leib ware mit Geißel-strichen
ganz zerfleischt/ und hatte ein
schwehres Creuz auf seinen Schul-
tern. Siehe/mein Tochter/ sag
er zu ihr/ wie viel ich wegen dei-
ner ausgestanden habe. Die
blosse Ansehen stärckt ihr das Herz/
und die Kräfte/ und verricht
mit Freuden/ und leicht dasjenige
Geschäft/ das ihr vorher unmöglich
gedunckte. Unsere Kräfte/ sind
bisweilen stärker als unser Flei-
ßigkeit ihr einbildet/ und die Ged
ist so mächtig/ daß sie Lust und Mühe
zu dem gibe/ was anfänglich als
menschliche Kräfte zu übertraffen
scheinte.

Die Heilige alle samentlich habe
die Müßiggänger gehasset. Die
Heilige Franciscus nennet solche Flur-
gen-Brüder/ welche ein ganzes
Haus durch ihr Drimlen und
anfahren beunrubigen/ und des
Sonig so die andere mit Mühe
und Arbeit gesamblet/ verzeu-
ren.

Gott aber verwechslet in Mü-
terkeit und Gall alles dieses Mü-
nig/ und diese Müßigkeit/ mel-
ches ein Faulenger/ den Arbeit-
men begehrt zu entziehen. Romas
Cantipatanus/ ein gelehrter und
verständiger Mann sagt/ er selb-
sten habe aus dem Mund eines un-
gen Menschen/ was er folgender
Gesalt erzehlt. Dieser man lebte in
waren Müßiggang/ us affe faulter-
zend hinweg/ was seine Brüder mit
ihm

ihrem harten Schweiß gewannen. Da er aber einstens mit seinen Vätern und Brüdern bey dem Tisch saß / sahe er / daß alle Speisen in Schlangen verändert waren / obwohl sie den Geschmack der andern Speisen behielten. Er kunte den Anlust / den er in Ansehung dieser Schlangen bekam / nicht mehr übertragen / legt dero halben die Hand an die Arbeit / und vergiengen ihm darauff alle seine Einbildungen / und genosse hinfort der vorigen Freud.

Mit einer nachlässigen Jungfrauen gieng der Teuffel gröber um / in diese fuhr er / und die Heilige Brigitta zeigte ihr den siben / wie er Feuer aus den Augen / Mund / Nasen und Ohren auswerffe / da erschracke sie bitterlich ab diesem Schauspiel / und noch vielmehr / da sie erkennt / daß dieser Teuffel viel Jahrlang bey ihr gewesen seye wegen ihres Müßiggangs. Darauff endschliet sie sich ernstlich / ihre Zeit hinzuführen / und der Teuffel wiche ab / und ließe sie in ihrer gänglichen vollkommenen Freyheit.

Ort beschützet uns vor diesem grausamen Feind / und gibt uns den Sieg wider ihn / wann wir uns nure selbst durch die Arbeit helffen wollen. Paulus Nemilius / der die Macedonier ganz und gar verbergt / und mit ihrem letzten König Perseus in dem Sieg her-

einprangte verrichtete er sein Gebet zu seinen Hörerren / aber hielt doch den Speiß in der Hand. Hercules kombt mit zu Hilff / wann du nit mit Hand und Arel / unter den Wagen / der im Morast stecken bliessen / greiffest.

Moses bettete den wahren Gott an / und durch sein Gebet überwandte er die Amalekiter / er hielt aber seinen Hirtenstab in seinen Händen / dieser Stab hat viel Wunder gewücket in Aegyptenland / in dem roten Meer / und in der Wüsten / anzuzueigen / daß die Arbeit / so Moses vierzig Jahr bey dem Schaffhüten gehabt / ihn erhebt habe über alle andere Menschen / die zu seiner Zeit lebten / aus ihm einen Wunderwürcker / und einen Gott Pharaonis gemacht habe.

Die Layen-Brüder haben einen schönen Besspiegel in dem Ordine. Dieser Heilige Mann war der vornehmste Landstand / und der Ansehlichste an dem Hofe Hiltrudis Königin in Engelland / doch entschlosse er sich die Welt / und Eitelkeiten zu verlassen. Dieser Ursach wegen verstellte er sich / nimbt in die Hand ein Hacken / und ein Säge / und kombt zu dem Closter des Heiligen Ceabdd. Da wurde er aufgenommen für einen Layen-Bruder / in dem Hauswesen mit der Hand Arbeit zu dienen. Dieser war ein solcher Feind des Müßiggangs / daß man

10. Ein schöner Besspiegel eines hochansehnliche Manns.

daß man ihn nie ohne Arbeit antrasse. Mit dem Widerhalk seiner Hände/ antwortete er denen/ die das Lob Gottes in der Kirchen singten. Er zierte sein Geel mit allerhand Tugenden/ seine Geuffter stiegen gen Himmel/ und der Himmel hatte ein Wohlgefallen/ auf ihn durch seine Gnaden herunter zu steigen/ ihn zu stärken und zu trösten.

Eines Tags hörte er ein überaus liebliches Gesang der Engelen/ die in das Cämmerlein seines Abtes Ceadda herunter stiegen/ welche ihm zu wissen thaten/ daß sie am siebenden Tag wiederumb kommen würden/ ihn in den Himmel zu begleiten. Nachdem die Engel ein halbe Stund bey diesem heiligen Mann sich aufgehalten/ nahmen sie ihren Weeg wiederumb dem Himmel zu/ und Dvinius hörte wiederumb ihre liebliche Stimmen. Da nun an dem siebenden Tag der heilige Ceadda gestorben/ hielt er die gehabte Erscheinung für gewiß/ und beherzigte ihn tapfferer zu arbeiten/ weil er erkennt hat/ daß dieses das rechte Mittel seye/ ein gleichmäßige Vergeltung zu erlangen.

11. **GOTT** der lobnet die Arbeiter.

§. 3. Die drittelsach die einen Layen-Bruder bewegen solle an die Arbeit fleißig die Hand anzulegen/ ist die Größe der Vergeltung/ die der Arbeit vorbereitet ist/ und die nur geben wird nach Befallt des Eysers/ den man darinnen erzeigt.

GOTT beruffet nur diejenigen zu Empfangung des Lieblohns/ die in seinem Weinberg gearbeitet haben: Voca operarios, & reddet illis mercedem. Ruffe meine Tagelöhner/ und bezahle sie. Er beruffet nicht die zum Lohn die am Morgen des Tages fort gefahren zu spazierieren. Der weise Mann sagt/ daß der Müßiggänger/ der die Erde mit aufbauen/ noch auch die Winterszeit die Kälte außsehen will in dem Sommer sein Brod bawen/ und doch niemand ihm geben werde/ und anderstwo sendet er seinen Faulenker zu der Amieszeit welche zu Sommerszeit das Traid samlet/ und zur Hebung bey rauher Winterszeit mit hunger sterbe.

Der heilige David gehet den Früchten seiner Arbeit isst/ die himmlische Wohlust und Cronen erlangt man durch Verdienst und Gerechtigkeit. Man muß sie gewinnen/ wann man ihret gewessen will.

Die Größe der Vergeltung messen nach der Größe der Arbeit. Ein heiliger Mönch hatte sein Cämmerlein von dem Brunnen/ aus dem er Wasser holte/ entfernt/ die so langwirrige und überlästige Arbeit lohte ihm so verdrißlich vor/ daß er sich entschlossen/ sein Cämmerlein näher zu dem Wasser zu bawen. Da er in diesen Gedanken vertieft ware/ sahe er einen Engel

gelder ihm anff dem Fuß nach-
ginge / indem er von dem Brun-
nen zu seinem Hüttlein wieder
kehrte / und disen vermerckte er / daß
er ihm alle Schritt zehle / er
fragt ihn / was dieses bedeute / und
verklunde von dem Engel / er thue
keinen Trit / den GOTT nicht
keihaftigst verzeichnen lasse / ihn dar-
umb in der Ewigkeit zu belohnen.
Als er dieses gehöret / da verändert
dieser eifrige Geistliche alsbald sein
Vorhaben / wirfft sein Hüttlein
über ein Hauffen / und erbautes
umb ein gutes weiter von dem
Brunnen / als zuvor / damit er
seine Verdienst / und himmlische
Belohnung mehrete.

Alle die den Himmel und die
Höll / wohl in die Gedächtnuß ein-
gedruckt haben / werden niemah-
len von dem Müßiggang über-
wunden werden. Der Mangel
einer ernstlichen Betrachtung der
glückseligen oder unglückseligen
Ewigkeit / mactet die Seel ganz
ab / und macht sie lahm / dessen er-
mahnet der Abbt Alexander einen
müßigen Bruder / den der Geist
des Müßiggangs aus seinem Clo-
stertriebe / auff daß er ihn wieder
in die Welt brächte. Dese Er-
mahnung hilffe ihm / daß er wie-
der in sich gangen / und sich bekehrte.

Es ist kein Augenblick so kurz / an
dem der Mensch nicht könne ein
schönes Edelstein in sein Cron
setzen. Diser Augenblick ge-
het vorüber wie ein Blis / und

kehret nicht wieder zurück / und
folgendts ist er köstlicher als alle
Schäs der Welt / so solstu dann
dir denselben / mit unvergleichli-
chem Fleiß zu Nutz machen.

Der Heilige Paulus mahnet ^{ad Galat. 6.}
an die Galater / und durch sie alle
Christen / sie sollen die kurze Zeit /
die sie vorhanden haben / in der
Arbeit wohl zubringen / und un-
ser Heyland gibt uns dessen bey
dem Heiligen Joannes ein kräf-
tige und sehr bewegliche Urfach.
Es wird euch ein Nacht übersals-
len / sagt er / da niemand wird ar-
beiten können / dieses Leben / sagt
der Heilige Gregorius von Nazis-
an / ist die Zeit eines Jahrmarekts /
so bald es vorbeij ist / ist kein Zeit
mehr einzuhandlen.

Das einigige Licht der Vernunft
ermahnet uns / wir sollen unser
Zeit wohl anwenden. Alles / sagt
Seneca zu seinem Lucilio / gehöret
anderen Leuten zu / die Zeit allein
gehöret uns. Die Natur gibt uns
den Gebrauch derselben / die Zeit
ist in einem stetigen Lauf und Flucht
begriffen. Lasset uns derselbigen
gebrauchen / da wir sie haben /
und sie uns auff den Dienst
wartet.

Die Arbeit hat über das noch ^{11.}
ein Krafft / die hoch zu schätzen ist /
weilen sie ringeret oder gar aus-
schet die Pein des Fegfeuers. Der
H. Bernardus sah einen aus sei-
nen Layen:Brüdern / der in der
Eendt eifrig arbeitete / und über
keins

Joannis. 9.

Seneca.

11.
Die Arbeit
ist an statt
des Feg-
feuers.

seine Kräfte darab hätte der heilige Mann ein Wolgefallen / und sagte ihm aus prophetischen Geist: Wo an mein Bruder / setze dein Arbeit tapffer fort / und ich verspreche dir / du werdest kein anderes Feg-Feur haben. Ich hab auch schon anderswo dargethan / daß zur Abbüßung der Sünden nichts dienlicheres seye / als das Abmatten / und die peinliche

Moschus. 6.

44.

Werentgegen werden die Nachlässige in diesem Buß-Feur theur bezahlen müssen / die wenige Ruhe so ihnen der Müßiggang gebracht hat. Ein heiliger Alter in Thebaide / hatte mit Arbeit sibensg Jahr in seinem Hüttelein verzehrt / allwo er ein gar auferebliches Leben geführt hat. Diser ermahnre oft einen seiner Lehr-Jünger / er solle sich besseren / und dem Müßiggang nicht so viel nachhengen; aber es wolte nicht versagen. Endlich nahm diesen unnützen Menschen Gott ab der Welt hinweg / und der gute Alte sahe ihn mitten in einem gang feurigen Fluß / bis an den Hals versenck / um seines Müßiggangs willen. Pius von Mirandula / einer aus den Erleuchtisten und Gelehrtesten seiner Zeit / erschine nach seinem Tod dem Savanorola / und sagte ihm / er wäre in dem Feg-Feur weilten er seine angefangene Werck nit vollendet und die Arbeit zu viel geflohen hätte.

Die Gymnosophisten / oder weisse in Indien / begraben kinnen die Faulenger anderst / als wie man das Vieh zu begraben pflegt.

Das ganze Kloster des heiligen Pachomii / entsetze sich ab einer unerhörten Straff / die er einem Faulenger angehan / als dier gesiorben / und ihn die Weiber zur Erd bestatteten / ließe er dier Kleider verbrennen / und gebete man solle das angefangene Werck für den Verstorbenen unterlassen. Und diser sonst gang gültige Weiser ließe sich keineswegs erweichen / durch die Räher der Eltern und Bekreunden / die in dier Zogebeneit / was ihnen nur möglich unterfangen haben / damit sie nit und des Verstorbenen Ehr erholten. Man muß die Augen der Heiligen haben / wann man die Abscheulichkeit des Müßiggangs durchsehen wil. Bitte Gott daß du dise überkommest / und den Herg als angetrieben werde / daß du dieses Licht liebest / und demselben folgest.

§ 4.

Die vierte Ursach / warumben Geistliche in der leiblichen Zucht eyffrig seyn solle / ist das Verlangen der Heiligen / welche sich ernstlich darumben angenommen / oben erholten sie sonst sehr gelehrt / und der Betrachtung inniglich ergeben waren; dise haben auch andere nach allem ihrem Vermögen

angestrieben/ daß sie sich ernstlich be-
ständig und behergt umb die Hand-
Arbeit annehmen.

1. Der heilige Paulus/ dieses aus-
erwehete Geschier/ diser in den drit-
ten Himmel verzückte Apostel
macht Zelten/ damit er das täg-
liche Brod gewinnete für sich und
für die/ welche ihm helfen das
Gefeg Christi zu verkündigen. Er
schätzte diese Arbeit so hoch/ daß er
sich der selben in seinem Sendschrei-
ben rühmet.

2. Es waren dergestalten in ih-
rer Betrachtung erleuchtet die hei-
lige Antonius und Arsenius/ daß
sie in derselben ganze Nacht ohne
einige Mühe/ ja mit größtem Trost
ihrer Seelen zubrachten/ nichts
deso weniger arbeiteten sie streng
mit den andern Geistlichen.

3. Eben also verhielten sich auch
der heilige Pachomius/ der tausend
vierhundert Mönch in einem Klo-
ster zu versorgen hatte.

4. Der heilige Fulgentius/ der sehr gelehrt
ware.

5. Der heilige Romual-
dus der aus vornehmen Geblüt/
der Herzogen von Ravenna ware.

6. Und die Kinder der Fürsten und
Herren/ die ihm unter seine Zucht
anvertraut waren.

7. Die Grafen Henricus Ful-
co/ Ludovicus/ Godefridus der
Fürst Aldericus und mehr andere/
haben ihr lebenlang Layen-Brüder
in dem Orden der Prämonstraten-
ser seyn wollen/ und darinnen alle
schwehriste und vor den Augen der
heiligen Welt verächtliche Arbeit

ten in größter Demut/ Liebe und
Gehorsam verrichten.

8. Der heilige Gualterus/ ein
Abbt grossen Ansehens/ brachte
das Brod für sein Kloster.

9. Der heilige Abbt Stephanus strickte Netze.

10. Der hochangesehne und hei-
lige Bischoff Spiridion hütete die
Schaafe.

11. Der heil. Ignatius und Fran-
ciscus Borgia/ dienten in der Kuch-
en/ mit solichem Effer/ daß auch
die angehende Geistliche nicht eif-
riger seyn kunten/ und in disen so
verächtlichen Übungen sahe man
aus ihrem Angesicht ein sonderba-
re Freud heraus scheinen.

12. Der heilige Zeno/ Bischoff
zu Majume/ arbeitete mit der
Woll/ theils sich zu erhalten/ theils
Almosen zu geben. Er unterliesse
die leibliche Arbeit niemahlen/ ob-
wohl er schon fast alt ware/ viel
Seelen zu versorgen hatte/ und in
größerem Ansehen/ als alle andere
Bischoff gewesen. Die Arbeit ver-
hinderte ihn nicht/ daß nicht sein
Hertz mit der Liebe Gottes entzün-
det verblieben/ so gar/ da er schon
hundertjährig ware/ stellte er sich
täglich der erste bey der Metten und
Beiser ein.

Alle Heilige haben die Arbeit
geliebt/ und die Christliche Kirch
hat die Eucht eines Keheren
verdamm/ weilten sie nichts anders
thun wolten als beten/ und die-
senige verfluchten/ welche der Hand-
Arbeit abwarteten.

AAAAA s. Die

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

14.
Die Engel
lieben die
Arbeits-
me.

§. 5.
Die fünfte und letzte Ursach/
warum die Layen-Brüder die Ar-
beit lieben sollen/ist/wie sie durch
selbige den Englen angenehm seyn
werden. Dese allzeit wachbare
und allezeit beschäftigte Geister ha-
ben ihr Wohlgefallen/wann sie ei-
nen Diener Gottes arbeiten sehen/
und beherzigen ihn / damit er desto
beständiger fortarbeit.

Ex Brevia-
rio Eccl.
Sept.

Es hatten sich in ein Einsidlercy
begeben die zwey Brüder Severi-
nus und Victorinus / allwo sie
durch ihr Gebet einen Brunnen er-
langt haben. Drey Tag in der Wo-
chen assen sie gar nichts die andern
Tag assen sie nur einmahl / den
Sonntag ausgenommen; ein Wo-
chen umb die andere / diente einer
dem andern / und bemüheten sich ei-
ner dem andern in den verächtlich-
sten und schwersten Diensten vor-
zukommen. Nach drey Jahren
eines so himmlischen und englischen
Wandels / verdienten sie von den
Englen besucht zu werden / welche
mit ihnen gang vertraulich hand-
elten / sie offenbarten und legten ih-
nen aus grosse Geheimnisse Gottes
und stärckten sie in dem Dienst
eines so mächtigen Herrns. In-
sonderheit zeigten sie ihnen / wie
dass alle Arbeit dieses Lebens nur
ein Augenblick seye / wann sie
verglichen werde mit der ewigen
Glückseligkeit / die auf sie in dem
Himmel wartete. Je mehr und
erfriger sie arbeiteten / und ihnen
selbsten abbrachen / je öfter wurden

sie von den Englen besucht / sie
wünschten aus der Gefangenschafft
ihres Körpers erlöset zu werden / da-
mit sie ihres Geliebtesten genießun-
kunt. Dese himmlische Frühen
aber haben ihnen dargehan / dass
ne lange Arbeit ihnen viel verläss-
licher seye / ein grössere und nicht ab-
len aufhörende Belohnung zu emp-
pfangen.

§. 6.

Gott hat oft Wunder gewir-
cket / damit er augenscheinlich erzei-
ge / dass er die leibliche Arbeit seiner
Diener hochschätze.

1. Der heilige Julianus / Bis-
chof in Spanien / suchte sich
damit er sich erhalten und ernt-
kunte / und Gott würckte Wunder
Zeichen / vermittelt diser Köb-
len / als welche geheiligt worden / durch
das Berühren eines so demütigen
und heiligen Manns.

2. Der heilige Franciscus von
Auala / Stifter der mündigen
Brüder / diente oft an statt eines
Handlangers / den Maurern / und
beschäftigte sich viel in unte-
rlichen Leibs Arbeiten. So hat auch
Gott aus ihm einen überaus wu-
derthätigen Mann gemacht. Ein-
stens zerprange ein Ofen der über-
higt ware / mit größter Gefahr
in den Brand zu stercken. Als er
schrecken ab diesem Uebel / und
sahen den Ofen an / gang verzwe-
lend ab aller menschlicher Hoff-
Heilige verbleichte so gar nach dem
über / schickt sie wieder zu ihrer ar-

gefangenen Arbeit/ er aber macht/ das Zeichen des heiligen Creutz auf die Stirn und Herz/ gehet in den Ofen hinein/ sein langsam/ mitten durch das Feuer/ versteckt die Klun- sen ohne Eisen/ und kommt wider heraus/ daß weder er noch seine Kleider einigen Schaden gelit- ten.

3. Er hat zu anderen Zeiten seinen bloßen Arm zwey oder drey- mahl in einen Kessel voll siedenden Wassers/ und in einen voll siedenden Oel gesteckt/ er zündete off- die Ampel in der Kirchen an/ und machte einen Haafen siedend durch kloßes berühren mit seinen Fin- gern. Er erweckte Wasser-Brün- nen/ den Durst seinen Handwer- kern zu löschen/ und herentgegen wäre er Ursach/ daß ein Wasser- Wader ausdorrte/ die einen Zanck zwischen etlichen erweckte.

4. Zu Anfangs der Erbauung seines Klosters zu Corilian/ speisete er dreyhundert Mann mit einer einzigen Feigen/ und ein anders- mahl mehrte er eben diese Anzahl/ mit einem einzigen Brod/ wel- ches unter seinen Händen zu wach- sen scheint.

5. Einstens beklagten sich die Arbeiter/ daß ihnen an Brod er- mangle/ aber eben damahl schickte ihm GOTT ein Pferd mit zween Säck voll weissen und süßchen Brods beladen. Nachdem sein Kirchen zu Paula ausgebauet worden/ merckte er/ daß ein Felsen/

einen Theil diß Orts einnehme/ wo er das Schiass- Haus hinbau- en wolte. Er befahle demselbigen zu weichen/ und sihe augenblicklich gehoramet der Felsen/ dann ein Theil desselben jersprange/ und fielen in das Wasser.

§. 7.

Wann nun dann die Lebbt/ die oberste Vorsteher eines ganken Ordens/ die Bischöff und Fürsten ihr wohlgefallen haben/ eifrig und demütig in der Leibs- Arbeit zu seyn/ was soll nicht thun ein ar- mer Layen-Bruder/ der sich GOTT geschenkt hat/ sein ganges Leben in demselbigen zu verzehren/ und durch dieses Mittel ihm den Him- mel zu eröffnen? du siehest wohl/ das es spöttlicher wäre/ wann du woltest zu ruck lauffen/ indem du darzu verpflichtet bist. Liese das Leben aller derjenigen/ die sich GOTT ergeben haben/ in dem geistlichen Stand zu dienen/ und du wirst finden/ daß ihnen nichts mehr angelegen gewesen/ als viel arbeiten.

Die selige Veronica ein Lay- en- Schwester die hochverleuchtet ware in Betrachtungen der gött- lichen Geheimnissen/ und stets beznadiget ward/ durch Erschei- nungen der Englen/ unser lie- bes Frauen/ und Christi des HEILIGEN selbst/ liebte die Hand- Arbeit dergestalt/ daß man sie kaum dar- Ma a a a 2 von

17. Beschlus.

Isidorus de solaris. 1. Vite. c. 8.

von bringen kunnte; auch so gar wann sie größtes Kopf und Magen-Wehe hatte/ unterlasse sie kein Arbeit in ihren Nembtern.

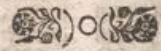
Die Vorsteherin wolte sie oft überheben/ wegen ihrer Unpässlichkeit/ aber sie sagt ihr mit süßem und behrsten Angesicht: Mein Ehrwürdige Mutter/ ich bin sehr stark und würde mir ein Gewissen machen/wann ich nie mein Amte auf das fleißigste verrichtete. Ich muß arbeiten als lang ich gesund bin als lang ich Zeit hab/ und als lang mir das Alter die Kräfte darzu gibt. Sie achtete im geringsten nit weder die Gesundheit des Leibs/weder die Ruhe/weder einiges Ding/was ihr ahemlich/od' ärgerlich seyn kunnte/wellen sie in Gott gang versenket ware/ und von seiner Liebe und Süßigkeit gang voll.

Wann die Seel befridiget/ und stark ist/ so ist auch eben darumb der Leib desto stärker/ und hirtiger zu der Arbeit. Und oft entspringt die Schwachheit der Händen und der Arm/nur aus Hinfälligkeit und Faulheit des Herzens.

In dem letzten Sterbstündlein werden dir ein große Freud und Ruhe des Gewissens bringen de:

ne über dich genommene Arbeit. Ein arbeitsamer Gesülicher/ mit Namen Pando/ da er an dieses Sündlein kame/ sagte: Von der Zeit an/ daß ich in diese Welt kommen bin/ ist mir nicht ein Tag ohne Arbeit erwichen/ und ich kan mich nicht erinnern/ daß ich einmahl mein Heod gesessen hab/ welches ich nicht mit dem Schweiß meines Angesichtes bekommen habe. Als auch durch die Gnad Gottes empfinde ich keinen nagenden Wurm in dem Gewissen/ daß ich einmahl ein unnützes Geschwatz angestelt hätte/ Nichts desto weniger halte ich doch noch nicht dafür/ daß ich angefangen habe ein rechter Gesülicher zu seyn.

Siehe umb Gottes Willen/ wie viel Tugenden aus diesem Dilligen Mann heraus schemen/ vermittelt seines Fleiß und Bähligkeit in der Arbeit. So tröste dich dann nicht bey der Arbeit/ weil du durch die eifrige Arbeit ein reines Gewissen/ den Schatz der Heiligkeit und folgendes die ewige Belohnung und immerwährende Ruhe erlangen wirst.



Die



Vierzehntes und letztes Capitel.

Von Abtödtung des Leibs und des Geists/
wann man uns verachtet / und nur unterdruckt
durch die Tugend der Demuth.

Die Mathematici / oder Sternseher sagen / das der oberste Himmel / wo die ewige Freud der auserwählten Heiligen Gottes ist / so hoch erhebt seye über dieses armseelige Thal der Zäher / das einer über acht tauend Jahr dort hinauff zu steigen brauchen würde / wann ein solcher schon täglich funffzig Franckische Meilen verrichtete. Die Laiteren des Jacobs finden wir nicht mehr / das wir auf selbiger mit den Englen hinauff steigen können / noch die Flügel der Seraphinen / die Elias gesehen hat / noch der Cherubinen des Propheten Ezechiels / damit hinauff zu steigen.

Ich will dir doch ein kürzeres / und kräftigeres Mittel an die Hand geben / wirfse dich auff die Erden / wie gethan hat der demüthige Heilige Bruder Regidius / da er gesehen hat / das Elias / der Deutsche Vorsteher seines Ordens / so spöttlich abgefallen / und Gott wird dich durch die Hand seiner Englen mit Kube in die Schoos Abrahams reagen lassen / wie den Isaac / den sie auf Erden ligend

vor der Thür des reichen Manns gefunden haben / sondern gar in den Himmel / wie den Propheten Eliam / welchen sie in einem feurigen Wagen versuckte / und mehr andere Heilige / denen sie den Eingang in den Himmel eröffnet haben.

Die Hoffart hat den Lucifer / sambt den auffrührischen Englen aus dem höchsten Himmel in den tiefsten Abgrund gestürzet. Die Demuth wird dich von der allerverächtlichsten Tiefe erheben / bis auff den höchsten Sitz der himmlischen Fürsten. Der Heilige Franciscus hielt sich für dem größten Sünder der gängen Welt / und ein Heiliger Geistlicher hat in dem Himmel gesehen einen überaus schönen Sitz / der mit reichlichem Gold und köstlichen Steinen glänzte / aus deme einer aus den auffrührischen Englen wegen seiner Hoffart verstorben / und herentgegen Franciscus wegen seiner Demuth zubereitet ware.

Christus der Herr hat den Demüthigen die Besetzung des himmlischen Reichs zugesagt / und hat sie schon in diesem Leben selig gesprochen. Dies 8 Versprechen erzeblt
Aaaaa 3 uns

Matth. 72

uns der heilige Matthäus also: *Beati pauperes Spiritu quoniam imperium est regnum Caelorum.* Ist so viel geredt/ wie es ausleger der heilige Hilarius/ und der heilige Augustinus: *Seelig seind die Demütige/ dann ihnen gehört das Reich der Himmlen.*

Dieses allein soll genug seyn in deinem Herzen ein wahre Liebe/ ein Verwunderung/ und das Nachtrachten der Demut zu erwecken. Aber/ damit ich dir noch besser an die Hand gehe/ will ich mehr andere Ursachen kürzlich beybringen/ die mit wahrem Eifer/ und deinem grossen Nutzen dich darzu bereden werden/ dein Layenstand und deine Aemter geben dir zu diesem einem grössern Vorschub/ als denen/ welche in den Aemtern/ die vor den Augen der Menschen scheinbar seynd/ sich befinden. Oder auch als denen/ welche in der Kirchen/ in dem Gebet/ und Betrachtungen meistens beschäftiget seynd.

De Val.

Maria von der Menschwerdung/ Stifterin der Carmeliterinnen in Frankreich/ die allezeit ein Layen-Schwester verbleiben wollen/ sagte insgemein: *Die Demut/ die Liebe/ und der Fleiß/ seynd die drey Tugenden einer Layen-Schwester.* Die siehst du/ daß sie das erste Gut der Demuth geheuzt/ und in der Wahrheit/ so ist die Demut nicht nur die erste Tugend der Christen/ wie der heilige Hieronymus bezeugt/ sondern auch die erste und nothwendigste Tugend/

der Geistlichen/ und insonderheit deren/ welche Krafft ihrer Aemter in den widerträchtigen Dingen beschäftigt get seynd.

Wir wollen anfangen ihre Heuheiten auszuführen/ diese will ich aus mehrerem heraus ziehen/ welche die selige Angela von Foligny vermerckt hat/ in den schönen Lehren/ welche sie von dieser Tugend gibt.

§. 1.

Erste Vortrefflichkeit der Demut.

Die Vortrefflichkeiten der Demut seynd in sehr großer Anzahl. Ich will für diesesmal mich mit dreien begnügen lassen. Die erste ist/ daß sie ein Grundstein aller Tugenden ist/ die andere sie verursacht der Seel ein sehr vollkommene Ruhe/ und Freud. Die dritte/ sie macht einen Geistlichen bey GOTT und bey denen Menschen lieb und angenehm.

Erstlichen/ sagt die selige Angela von Foligny. Wann der Mensch ansehe seine Niedrigkeit/ unterwirffe er seinen Verstand GOTT dem Allmächtigen/ der die erste/ und vollkommene Wahrheit ist/ und glaubt/ was er uns in der heiligen Schrift offenbaret hat. Indem er weiters betrachtet/ daß es ihm unmöglich/ sich durch eigene Bemühung zu der Vollkommenheit zubringen/ stellt er sein geringe

liche Hoffnung auf Gott. Durch
gebe alle andere Tugenden / so
weist du finden / daß sie sich steifs
sen auf die Demut / als auf einer
Grundfeste / und was du willst
in einer Tugend fest und bestän-
dig verharren / ja daß dieselbige
in die recht einwurzle / so müst
du den Anleitungen der Demut
folgen. Bis hieher die Wort der
seligen Angela / welche denen ganz
gleichdennig seynd mit den Wor-
ten Petrus / der heiligen Väter /
und aller deren / welche andere auf
den rechten Weeg gen Himmel lei-
ten.

Keiner ist / der nicht der Demut
schreibe die Beständigkeit / das
Annehmen und den Verdienst der
anderen Tugenden. Der heilige
Cyprianus nennet sie die Grund-
feste der Heiligkeit. Der heilige
Bernardus den Grund und Beschü-
tzerin der Tugenden. Der heilige
Gregorius aber sagt: Sie seye
dieselben Mutter und Hütte in.
Sehr wohl gefällt mir der heili-
ge Augustinus / indem er meldet
daß in der Schul Christi / die Des-
mut der Anfang / das Mittel / und
das End seye. Danoenhero könn-
ten wir auch folgendes sagen / das
sie nicht nur die Wurzel der Voll-
kommenheit seye / sondern so gar
der Baum selbst seyen.

Sie wird in dem Leben der
Welt Väter genennet der Baum
des Lebens / welcher seine Zweig
bis in den Himmel erhebt. Nicht

unbillig werden wir sie verglei-
chen / mit dem Baum Esanda /
so in dem Königreich Congo wach-
set / und allezeit grün verbleibt. Di-
ser Baum hat sehr hohe Aeste / aus
welchen gewisse Fäden / oder Nes-
derlein heraus wachsen / und sich
bis auf die Erden erstrecken / aus
welchen hernach wieder ein Baum
so sehr als der erste erwachset / also
erwachsen dergleichen Baum aus
dem anderen / aus dem dritten / und
also fort / daß ein einziger Baum
in einer ganzen Gegend einen
Wald hervor bringen kan.

Der heilige Laurentius Justinus
anus lehret uns / man brauche die
einzige Demut / auf daß man alle
andere Tugenden in die Seel ein-
pflanze. Seine Wort lauten also:
Was die Demut die Seel erfäl-
let / bis zur Erden / erniedriget
und besüchert hat / so erweitert
sie das Herz zu der Liebe / er-
leuchtet es durch die Wahrheit / er-
füllt es mit himmlischem Liecht /
überhäufft es mit Freud / und
Süßigkeit / macht es feist durch
die Andacht / erhebt es in dem
Geist / mache es wandeln mit
geistlichen Wollüsten / schön
durch die Betrachtung / und er-
weist ihm noch viel andere an-
sehnlithe Gnaden.

Der heilige Bonaventura sagt
und erweitert / daß die Demut ein Lei-
ter zur Andacht / ein kurzer Begriff
und Lehr der gäncklichen Vollkom-
menheit / der kürzeste Tag zur Selig-
keit

S. Laur. Jus-
tin. Tract.
de arbore
Vite.

S. Bona-
ventura in
Methodo
Salutis
Tom. 2. c. 11.

keit seye. Sie erniedrige sich/ damit sie von ihrem Bräutigam geliebt werde/ sie vernichte sich/ damit sie von neuem wider erschaffen werde/ sie entschütte sich aller Dingen/ damit sie von Gott erfüllt werde. Sie steige hinunter/ damit sie aufsteige/ sie mache aus ihr nichts/ als Staub/ damit sie Gottes ein annehmliches Rauch-Werk werde/ sie tödte sich ab/ auf daß sie von neuem wieder auflebe. Sie seye schön wie ein Blum in dem Frühling/ hellglänzend wie ein Sonnen-Strahl/ voll der Kraft und Wärekungen/ wie ein köstliches Edelgestein. Sie seye ein Amethyst/ der die Trunckensucht verhindert/ ein Jaspis/ der alle unanständige Einbildungen verjage. Ein Saphir/ der die böse Feuchtigkeit innen halte. Ein Diamant/ der unüberwindlich/ ein Diamant/ der liebreich/ und liebenswerth macht.

Climacus.
grad. 25.

Der heilige Joannes Climacus bezeugt/ die Demut seye der Brunnen der Weis- und Bescheidenheit/ ein Schatz-Meisterin unbeschreiblicher Reichthumen/ ein unüberwindlicher Thurn/ der die Seel beschützet/ und endlich die Thür zu dem Himmel. Er sagt ferner/ sie seye mächtiger als die Teuffel/ sie verändere die Menschen in Engel/ wie die Hoffart aus Englen Teuffel gemacht hat.

4.
Gleichnussen durch welche die

Diese Wahrheit können wir durch unterschiedliche Gleichnussen uns leichter einbilden. Die fließende

Wasser begeben sich in die tiefften Thäler/ und stürzen sich von der Höhe der Bergen/ wie der heilige Augustinus sagt/ und oft wiederholt der heilige Bernardus in Betrachtung seines Klosters zu Clairvaux. Welches Gott mit vielen himmlischen Gnaden bereichert hat. 2. Einer/ der Perle sieht/ wird niemals reich werden/ als lang er in seinem Schiffein verbleiben will/ er muß sich in das Wasser hinab lassen/ und einen Stein an der Nase binden/ damit ihn selbiger bis zum Grund hinab ziehe/ alsdann findet er erst die Muscheln/ unter denen die schönsten Perlein verborgen sind/ diese wirfft er in einen an den Dach hangenden Sack/ und kommt also wiederumben zu seinen Gefellen mit Reichthumen wohl bedacht. Niemahlen wird man das Silber aus den vorzüglichen Regen erheben/ die doch die reichste Silber-Adern der ganzen Welt sind/ wann man nicht selbige durchgehend hinunter steigt/ und das Silber heraus bringt. 4. Maria von dem Menschenwerdung/ bediente sich einer anderen Gleichnussen. Ein Fische sagte sie/ Wird nie mit Wasser erfüllt/ als lang er auf demselben daber schwimmt. man muß ihn in den Brunnen hinunter werfen/ sonst wird er nichts als Luftschöpfen.

Sollen wir uns dann nicht so sein/ daß wir die Demut also fliehen/ die doch in sich alle

Göttliche Gnaden einschließt / und die uns bereichen wird / als viel wir die selbige lieben / und uns darumb annehmen.

Herentgegen bringt die Hoffart in die größte Armseeligkeit / und Armut / ihre Seelen / die mit Göttlichen Gnaden am meisten gezieret / und bereichert synd / wie es abzunehmen gewesen an den Engeln / die bey Anfangs der Erschaffung der Welt sich Gott widersetzt haben / eben dieses Uebel ist forthin allezeit unablöslich auf die Hoffart erfolgt / und wie der Heilige Gregorius sagt ohne allen Uebernahm. Der Tugend sammlet ohne Demut sammlet anderst nichts / als Staub / und stellt ihn an den Wind / von dem er noch selbigen Augenblick weggewehet wird.

Es pflegete der Heilige Egidius aus dem Orden des Heiligen Franzisci zu sagen: Wollen übersich steigen ohne Demuth / ist nichts anderst / als sich wollen in den tiefsten Abgrund stürzen.

Dessen haben wir ein entsetzliche Zeugnis / in einem Hoffärtigen Mönch / welcher die Heilige Palamon und Pachomium kessete / und durch sein Uebel erwiesen hat / was der Teuffel für einen Gewalt über die Hoffärtige habe. Diser aufgeblasene Mönch kame gegen der

Nacht in das Hüttlein diser zween irdischen Engeln / sie empfingen ihn mit Freuden / und beherbergen ihn mit größter Lieb / erquickten ihn alsbald bey dem Feuer und hofften sie würden durch seine himmlische und eiferige Gespräch zur Tugend mehr aufganuntert werden. Als nun diser Mönch die glühende Kohlen gesehen / sagte er / ganz voller Hoffart: Wann ihr ein rechtes Vertrauen auf Gott habt / und recht glaubt / so gehet auf diesem Feuer herum / und betet das Vatter: Unser / darauf sieht ihm der Heilige Palamon unter das Angesicht / und verspühet gleich seine Hoffart / sagt ihm derowegen / ach mein Bruder / hinweg mit diser Thorheit / und unterlasset dieses unanständige Gespräch. Als bald ohne weiters antworten springt dieser junge hoffärtige Mönch in das Feuer / und gehet darinnen parfuß herum / ohne einzige Verlesung / weilen der Teuffel dem Feuer die Krafft benommen zu brennen. Wollen nun dieses ihm sowohl gerathen. Nimm ihn ein solche Hoffart ein / daß er alle gute Lehren / auch die Heilige Palamon / und Pachomium verachtet. Als bald es Tag worden / macht er sich wieder auf den Weeg / und sagt ihnen spottweiss: Wo ist euer Glauben! kaum ersah der Teuffel diesen

D b b b Hoffart

Hoffärtigen an dem Gestad des Abgrunds stehen/ ergreiffe er ihn / damit er ihn gänglich stürzte. Er verstellte sich in die Gestalt eines überaus schönen Weibs mit überaus schönen und köstlichen Kleidern angethan/ also begabe er sich zu der Hütten dieses Mönchs. Dieser voll der Hoffart/ und gah auf sich selbstes vertrauen/eröffnet ihm die Thür ohne allen Scheu und Furcht. Da sie hinein gelassen worden / redet sie ihn also an: Mein Ehrwürdiger Vatter/ ich bitte euch/erweiset mir ein Stück der Barmherzigkeit / meine Glaubiger stellen mir nach / und ich fürchte / sie möchten mich in grosse Gefahr meiner Güter und guten Namens bringen/ thuet mir die Lieb/ und erhaltet mich in eurem Hüttelein/ und weil ich bishero ihrer Tobsucht entgangen/ so sage ich GOTT meinem Erlöser Dank/der mich zu euch gewiesen/der ihr mein einzige Zuflucht seyd. Das allzu grosse Vertrauen auf sich / vererschloffe diesem Einsiedler die Augen/er fürret den verstellten Teuffel in sein Kämmerlein/und siehe/dieser absagte Feind aller Heiligkeit/ wirfft ihm einen höllischen Funcken in sein Herz/ alsbald darauf gehet das Feuer in dem Mönch an / umhalbet diesen Teuffel/sein unzimliche

Begierd zu erlöthigen/ der Teuffel stößt ihn mit Gewalt hinweg / und mit solcher Krafft / daß er ihn stie tott auf dem Boden legen lassen. Da dieser armselige betübete Mensch sich wieder erholt/ und sein Hoffart herzlich beueuet / lauffet er geraden Weeg zu dem Heil. Pachomon/ und entdeckt ihm sein Unrecht/ und armseligen Stand. Der Alte tröstete ihn ganz mildiglich/ weinet mit ihm ein gutes Weile unter/ fällt darauf samt dem Heil. Pachonio auf seine Knie nieder / von GOTT diesem unglückseligen Menschen/dem es dem Schicksal nach/herzlich leydware/ Gnad und Barmherzigkeit zu erlangen.

Aber! (O entsetzliches Urtheil GOTTES) eben selbigen Augenblick fährt der Teuffel in den Leib dieses Hoffärtigen / führt und trägt ihn durch Felsen und Höhlen der Wüsten/hielt keinen rechten Weeg gelangt endlich mit ihm gen Pannos/ein Stadt in Etheiades/ stürzte ihn allda in ein siedheißes Sand und verträndt ihn.

Jetzt gehe hin/traue deinen Tugenden bald wieder/ und halte dich für stark genug/wie oft bist du von glühenden Kohlen unverletzt dahingegangen? und siehe da diesen Ueberwinder des Feuers/wie er von dem Teuffel überwunden / beissen und erträndt worden. Lerne hieraus daß/ wie die Heil. Syncretica sagt die Hoffart / und das allzu große

grosse Vertrauen der letzte
und mächtigste Pfeil des
Teuffels seye/der zu dem tief-
festen eingehe / und so gar
auch diejenige verlege / die
von des Teuffels andern
Pfeilen allezeit unverletzt
davon kommen.

Das eitle Gutsprechen/ und Lob
der Menschen seynd so gewaltige
Verblendereyen / daß sie auch die
Episkopidige verheren / damit sie
verderben und zu Grund gehen
durch einen Sprung/der um soviel
gefährlicher ist / um soviel höher sie
stehen. Dese Fall weist du zum
leichtesten auslegen durch den Tod
der Aegyptier/welche auf dem Saill
sperrlich taansten / daß sich ganz
Griechen Land darüber verwun-
derte. Nicephorus Gregoras/der
sie gesehen / erzählet diese Sach fol-
gender Gestalt: Sie spannten eis-
ernen Strick zu höchst an zwey Mast-
Bäum der Schiffe/und sprangen
auf diesem Strick/ als wie auf dem
harten Boden. Bisweilen stun-
den sie auf diesem Strick mit einem
einigen Fuß / bisweilen ware der
Kopff auf dem Strick / die Füß in
den Lüfften. Bald nahmen sie den
Strick in die Hand / und wälzten
sich um denselben um und um wie
ein Rad. Eben also fuhren sie
auch um den Strick / und hielten
sich nur mit den Eckenlein ein und
kamen augenblicklich wieder auf

die Füß. Sie schossen auch von ei-
nem Mast-Baum auf den andern
mit Pfeilen/und also gewickelt/daß sie
es nicht besser auf dem Land hätten
treffen können. Endlichen mit
verbundenen Augen nahmen sie ein
Kind auf die Achsel/und trugte selb-
ges auf dem Strick von einem End
bis an das andere.

Dise verwunderliche Lustsprung
nehmen vielleicht dein Herz ein /
und wünschest ihnen vielleicht Glück/
aber viel billiger habe ein Mitley-
den mit ihnen / und vergiese deine
Fäher bey ihrem Fall. Es kamen
dise Sail-Langer vierzig aus E-
gypten-Land / und da sie Begoras
sah / waren ihrer nur zwanzig
mehr / die andere waren schon alle
durch unterschiedliche Fehlsprün-
g zu Grund gangen. Er selbst sa-
he mit seinen Augen einen nider und
todt fallen. Dese Sail-Langer/
ihre Luft-Sprung und ihr entglük-
cher Tod / seyad ein lebhafter Bild-
nis und eigentlicher Entwurff der
Ehoreit der Hoffärtigen / die sich
in ihrer Erhöhung selbst zu Grun-
de richten/ niemahlen stehen sie vest
weder mit dem Kopff/ noch mit den
Füßen/ darumb schreye der Prophet
auf: **O GOTT gibe nicht**
zu / daß der Fuß der Hof-
fart in mich komme / damit er
nicht meine Feind stärke /
noch mich zu Boden
werffe.

Psalm 3.

s. 2.

Die Demut bringet die Ruhe der Seelen.

Die andere Vortrefflichkeit der Demuth.

Die andere Vortrefflichkeit der Demuth ist / daß sie den Menschen gänzlich zu seiden stellt / nichts ausdrücklichers / und gewisser ist in der ganzen Heiligen Schrift zu finden / als dieses : Lernet von mir / sagt die ewige Weisheit selbst / daß ich sanftmüthig und demüthig von Herzen bin / und ihr werdet Ruhe und Friede eurer Seelen finden. Es kan weder das Fleisch / weder die Welt / noch der Teuffel sich der Seel / oder d. h. Leib eines Dieners **GOTTES** / der demüthigst / beemüthigen / welches ich jetzt bezeugen will.

1. Die Geistliche Väter vermercken / daß die Keuschheit mit der Demuth höchster Freundschaft pflege / und daß der Demüthige / in dem er seinen Verstand **GOTT** unterwürfft / auch erlangt / daß der Leib der Seel unterthänig seyn. Die Keuschheit ist jene schöne Tauben der Arch / welche in sein Bewohnung das Oel Zweig des Friedens bringt / und ein demüthiger Mensch / ist im mitten d. h. Sündfluth / mitten unter denen / die vertrimcken / und zu Grunde gehen / wohl wahr / durch fleißiges Inthalten sei er / Sinn und Begierlichkeiten / wie der weisse Noe unter den Wellen / und unter

der Niederlag der ganzen Welt. Die Demuth ist ein Pelz Schul der Keuschheit / gleich wie der Heilige Gregorius die Hofart nennet ein Pelz Schul der Unlauterkeit.

2. Der Teuffel vermag in dem geringsten nichts wider die / welche ihre Augen auf ihre Nichtigkeit werthen / und sich wie Staub und Erde demüthigen.

Dieses erklärte **GOTT** dem Heil. Antonio / in folgendem Simbilio. Dieser dem **G** bet ergebnisse / und oft veruckte Mann / sahe einmal in einem Gesicht / Stiel / Noh und Garn / welche allenthalben in dem Luft ausgefrannet waren ; Die höllische Tragt verursacht ihm einen Schrecken / und wro nate ihn aufzuschreyen : Ach wer wird da emgehen ? alsdann höct er ein lautes Stimm also ruffen : Der Demüthige / der Demüthige / fürchte die nicht / die Strick seynd in dem Luft gespannt / dücke und schmücke dich zur Erden / so wirst du sicher seyn.

Der Teuffel selbst ist gemessen worden / diese Wahrheit kundlich / den Heiligen Aegypfischen Macarium mit einer Sense schlagen / aber er schlug nicht / und sagte die Demuth Macaris seht ihn wider aller **G** fahr des bößlichen Ansehens. Alles was du thust / schreye er /

thue ich noch viel vollkomme-
ner / du fastest / ich esse gar nie
nichts. Du wachest / ich
schlafe gar nie. Es ist nur
ein Ding / indem du mich über-
triffst / was für eines / fragte der
Heilige Macarius? dein Demuth/
antwortete der Teuffel / und
dise Tugend beschütze dich
gänglichlichen wider allen meis-
nen Gewalt.

Herentgegen macht die Hoffart
einen Geistlichen zu einem Gespött
der Teuffel / die Heilige Hildegard
hat dieses in ihrem Kloster erfah-
ren. Sie sahe viel aus ihren Clo-
ster Frauen in einem Gar n ver-
waltet / welche der Teuffel gefangen
hielte; und da sie sich darüber ver-
wunderte / und herzlich leyd trau-
e / hörte sie eine Stimme / die ihr sagte:
Alle die Mäuschen und Garn
kommen her aus unterschied-
lichen Virelkeiten.

Es hat auch Gott verhängt /
daß drei Mönch des Heiligen See-
ver ni von dem Teuffel beissen wor-
den / weil sie hochtragend und hof-
firtig waren. Es ist wahr / daß
dieso entsehl che Straff nicht alle-
zeit geschicht / es ist aber nur gar zu
gewis / und bewährt / daß das Herz
eines Hoffärtigen der Sitz und
Thron des Teuffels seye / und daß
es solgender sich in steter Unruhe be-
finde. Dieser Feuer sprengende / tobi-

schichtige Geist weiß weder um
Fried noch einjige Ruhe.

3. Auch die Welt kan ein demü-
tige Seel nicht beunruhigen / dann
sie verachtet derselben eitlen Ehren/
sie hat ihr Wohlgefallen im
Schmach und Verachtungen / und
findet ihre Ruhe wo die Ehrgeizige
Windschlucker die größte Unruhe
finden.

7.
Noch die
Welt.

Der Heilige Petrus Damiani-
ni ware Dechant unter den Car-
dinalen und zoge in Verwunders-
ung gang Rom / durch seine hohe
Wissenschaft und auserlesene Zus-
gend. Nichts desto weniger hielt
er auf das inständigste an bey dem
Pabst Nicolaus / er wolle ihm doch
erlauben / dise hohe Würde zu be-
urlauben / und damit er dise Gnad
erhielte / nahm er ein hundert jäh-
rige Buß auf sich / welche in dem be-
stunde / daß er täglich sich geißeln
solte / als lang man den Psalmen
Miserere beten konnte. Er aber
ware also eifferig / dise Buß anzu-
nehmen / daß er innerhalb eines
Jahrs seine auferlegte Buß ver-
richtet hat. Hat also täglich ein
Jahr lang sich hundert Miserere
lang geeißelt.

Noch weiters ist kommen der
Heilige Petrus Celestinus. Dieser
verliesse die vornehmste Würde der
ganzen Welt / und wurde aus
dem höchsten Haupt der Christli-
chen Kirchen ein armer Einsiedler
damit er endlichen kannte der Un-
ruhe

ruhe und den Gefahren der Ehren. Sein Nachkömmling gieng mit ihm hart und rauch in einer Gefängnis um; aber er lebte darinnen nicht anders als in einem Himmel/ und sahe von dannen an / als unter seinen Füßen/ alle Ungewitter. Er sagte zu sich selbst lachend: Ich hab eine sehr grosse Begierd zu einem Sättlein getragen/ die Barmherzigkeit **GOTTES** hat mir eines beschehret / welches allen meinen Wunsch erfüllen kan/ weil es sehr tauglich ist / meine Sünden abzubüßen.

S. Bonav.

Als bald man den Heiligen Franciscum lobte/ oder seine lobwürdige Werck hervor strühe / wurde er ganz schamroth/ und gieng ihm ein Stich in das Herz. Sein größtes Wohlgefallen herentgegen ware / wann man ihn verachtete/ schmähte / schändete und lästerte; wann das Volk sein Tugend und Heiligkeit rühmte/ befahle er seinen Gesellen / sie solten ihn schmähen und ausgehen / und wann sie ihn in dergleichen Begebenheiten einen groben Föspel/ einen eigennützigen / einen unverständigen/ oder unnützen Menschen hießen / frohlockte sein Herz vor Freuden / und erschiene an seinem Angesicht/ was er süß in innerliche Freud habe. Liebste Brüder / sagt Er / **GOTT**

segne euch/ ihr sagt die gründliche Wahrheit / und es ist gar gut/ daß der Sohn des Bernardons dieses wohl verstände. Etlichmahl came er schier gar zu weit/ er ließe sich gang bloß / behalte die einzige Schlaf Hosen/ auf dem Marck zu Assis mit einem Strick um den Hals herum ziehen / damit er nur von jedermann veracht würde.

Vermeinst du/ daß ein dergleichen Seel unterworfen seyn den Versuchungen einiger weltlichen Aufrubr? wer kan diese stillen als die Demuth? welche ihnen verwirfft den gewöhnlichen Spruch des Seraphischen Manns: alles was hoch und ansehnlich ist/ wird in Augen der Menschen/ ist nichts als ein Greuel vor **GOTT**.

Derohalben bitte ich dich ernstlich / schliesse hieraus: Wann die Stifter der Geistlichen Sächtern/ die Cardinal/ und Päbste/ die Hüte ihrer Seelen in der Übung der Demuth suchen / was soll ein armer Layen Bruder thun / der kein eigenthum/ kein Kenn-Zeichen eines Berufs und seiner Vollkommenheit hat/ als ein wahre/ beständige/ und vollkommene Demuth/ ohne welche er so gar den Namen eines Geistlichen nicht verdient.

Franciscus von dem Rindstein/ ein Jesu/ Layen Bruder aus dem Orden der Carmeliter/ hatte diese

rechtshaffene Kennzeichen der Demut / vor und nachdem er in den Geistlichen Stand eingetretten. Da er das Spital verwaltete / besaherte er ein Almosen von einem von Adel / für die Armen / und es wurden ihm zu Theil gute wohl gemessene Ohrfeigen. Er aber ohne alles weiteres entsegen / fällt diesem strengen Herren zu Füßen / und batte ihn um Verzeihung / daß er ihm überläßig gewesen. Dese so gebulrige Demuth hat dem Edelmann das Herz erweicht / und den Beutel geöffnet / batte ihn derothalben um Vergebung / und gab ihm ein reichlich 8 Almosen. Wann man nachmahls mit diesem guten Bruder von dem Verlauff diser Sach redete / sagt er lächelnd : Diser Edelmänn hat mir ein bessers Almosen geben / als andere. Dann andere geben mir es nur für die Arme / diser aber hat es für mich und für andere reichlich hergeschossen.

Durch eben dese Demuth und Sanfftmuth des Herzens / gewänne er auch das Herz eines Priesters ab / der ihn an den Hals geschlagen hatte. Und auch noch mehrmahls / stund er mit Freud und Dancksagung die schmäblichste Wort / und so gar auch blutige Straich aus.

Losset uns bemühen den Sinn der Heiligen zu haben / in Verachtung

der Ehren / und wann auch die Welt solte unter / und übersich gehen / werden wie nicht einigelnrube empfinden.

f. 3.

Die dritte Vortrefflichkeit der Demuth.

Die dritte und letzte Vortrefflichkeit der Demut / die ich jetzt beybringen will / ist / daß sie ihre liebe Kinder / und Diener GOTTES und den Menschen wohlgefällig macht. Dese Warheit ist scheinbarlich zu sehen in dem Befehl der Natur / in dem geschriebenen Befehl Moyses / und in dem Befehl der Gnaden.

1. Als bald die Welt erschaffen worden / erwählte GOTT die demüthige Engel / die mit dem Heiligen Michael aussähen / Quis ut DEUS? wer wird so vermessen seyn? der sich mit GOTT vergleichen darff? und dese hat er zu Fürsten des Himmels gemacht. Die Hoffart herentgegen hat aus diesem glückseligen Ort gestürket den ersten aus allen vornehmsten Geistern / und mit dem dritten Theil diser schönsten und hellglänzenden Sternen in die tiefste Höll verbannet.

Diser in dem Himmel erhaltete Sieg blaste der Hoffart das Herz also auf / daß sie von selbiger Zeit an allezeit verhoffet / sie wolle und werde

Die Demut gefällt Gott und den Menschen.

In dem Befehl der Natur.

werde mit einem einzigen Blase die Stärckste fällen/und in der Warheit hat sie aus dem irdischen Paradies Adam und Eva verjagt. Und die Riesen sammt ihrem dem Himmel trohenden Eburn zerstöhret.

2. Die Demut hat dem Moyses die Göttliche Gnad und Huld erworben/und hat ihn über den Pharaon erhöht. Hätte er nicht den Hirten Staab in der Hand geführt in der Wüste/ hätte er auch niemals den Scepter/ noch die Macht des Egyptenlands ausgeübt.

Jad. 7. & 8.

Da die Richter noch die Oberhand über das Israelische Volk hatten / trübete / und staubte das Traid aus in einem Stadel der demütigen Gedeon/und GOTT erkiesete ihn zu einem Obersten Feldherren / und zu einem Fürsten seines Volks / er beschreiet ihm ein ansehlichen Sieg / doch aber dergestalt / daß Gedeon die Demuth darbey nicht verlohren; Dieser Gedeon hatte zusammen auf die Wein gebracht zwey und dreyßig tausend Soldaten / nechst einem Brunnen/ mit Namen Harat / und in dem Thal darunten hatten die Madianiten hundert und fünf und dreyßig tausend Mann. Die Mannschafft des Gedeons ware zweiffel ohne dem Feind unterlegen / nichts desto weniger erschien GOTT dem Gedeon / und sagte ihm: Dein Kriegs-Heer ist an der Zahl viel zu groß/ die Schlacht zu

gewinnen / diese deine große Menge wird die Madianiter nicht erlegen/ daß mit etwan mein Volk den Sieg ihnen selbst zu zuschreibe / und aus Hofart aufgeblasen sage: Mein Arm und mein Degen haben diesen Niederlag verursacht. Befehle derohalben/ daß alle/ die einig Forcht kommen / wieder nach Haus zurück kehren.

So bald nun der Trompeten Klang erschollen / haben zwen und zwanzig tausend das Heer gegeben. Und seynd nur zehen tausend unter den Waffen verblieben. Es seynd ihrer noch zwey sagte GOTT / führe alles dieses Volk zu dem Bächlein / und da will ich sie auserwählen. Stelle zusammen besonders auf eine Seiten diejenige / welche in der Schlacht ihrer Hand das Wasser schöpfen / und trinken werden / und die andere werden besonders / welche sich auf die Knie beugen / und aus dem Fluß ligen / damit ihnen wöller geschhe trinken werden. Da seynd einige derselben hundert gefunden worden / welche sich nicht auf den Boden geseigt haben. Darauf sagte GOTT: Ich will

will nur diese dreyhundert haben / diese schier unzählbare Menge der Feinden auf das Haupt zu schlagen/welche die ganze gesammte Macht der Juden nicht erlegen künnte ; beynebens will ich doch nit / daß sie einzige andere Waffen haben / als in der rechten Hand eine Trompeten/und in der linken eine angezündte Fackel/in einem irdenen Saß / und an der Hüft einen Degen. Was sagst du zu diesem Nah? was für einen Ausgang erwartest du? dieses Händlein voll übel bewaffneter Soldaten hat in die Stucht gezeit/und auf das Haupt geschlagen. Diese hundert und fünf und dreyßig tausend wohl bewaffnete und Kriegserfahrenste Mannen.

Zu Zeiten der Königen Juda / und Israel hat die Demuth die Könige nicht errettet / dieser verbarge sich auch/so gar nachdem ihn GOTT auserwählt hatte zu dem Königreich. Sein Hochmuth aber / und unheimliche Begierd zu herrschen / ware hernach ein Ursach seines Verderbens / da er nemlich den David aufzureiben suchte / aus Furcht / daß er möchte ihn aus dem Sattel heben. David selbst ist zu einem König worden durch die Demuth / die ihn bey seinen Schaafen erhielt.

P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

re / auch nachdem er schon zu einem König gesalbet ware durch den Propheten Samuel / und in dem Widerspiel die Hoffart die ihn angetrieben sein Dolch abzugählen / benahme ihm innerhalb zwey Tagen / über die siebenzig tausend Unterthanen.

Da der König Eschbas vor dem Altar / auf der Erden lag / und sein Unvermöglichkeit und Schwachheit bekennte / hat er das unüberwindliche Kriegs Heer der Assyrer / die ihn belagerten / gänzlich verjaget / und ein kleine Eitelkeit und Hoffart mit der er seine Schatz gezeit / hat selbige alle den Chalbeern überliefert. Also ist es durchaus wahr / was hernach der Heilige Petrus gesagt hat: GOTT widerstehet den Hoffärtigen / und gibt den Demütigen sein Gnad.

2. Das Gesetz der Gnaden ist das Gesetz der Demuth. Und gleich wie Lucifer ein König der Hoffärtigen ist / also ist Christus der König der Demütigen. 1. Das Ansehen der Demuth / in der seelichsten Jungfrauen Maria / zog ihn aus dem Himmel auf die Erden. 2. Er hat einen demüthigen Mütter er wählt. 3. Hat wollen ein sehr verdächtliches Geburt haben. 4. Er hat wollen von den armen Hirten angebetet werden / ehe diese die Könige thäten. 5. Sein ganzes Lebenlang ist er dem Heiligen Joseph und der übergebenedycten Jungfrauen unterthänig gewesen. 6. Er hat beruffen zur Befehrung der Welt /

Cccc Stande

4. Reg. c. 16

4. Reg. c. 19

1. Petr. 5.

1. In dem Gesetz der Gnaden.

Stands und Verstands halber /
 durchaus verächtliche Jünger. 7. Er
 ankündete / lieblosete / küßte / segnete
 kleine Kinder / und versicherte / daß
 man ihnen müsse gleich werden /
 wann man wolte in das Himmels-
 reich eingehen. 8. In den herrlichen
 Einzug in Jerusalem ware sein grös-
 ster Wohlstand an dem Lob des gemel-
 ten Volks. 9. Sein Tod hat er in
 einer verwunderlichen Demuth bes-
 chlossen. 10. Endlich hat er den
 Grund und den Anfang seiner Kir-
 chen nicht wollen setzen auf adeliche
 und Mächtige dieser Welt / sondern
 auf die Demuth der Armen.

2. Cor. 1.

Du übergebe alle Zeiten der Welt
 so nicht du finde / daß bald die Stein
 aus der Tasche eines armen Hir-
 den Zählens einen Goliath gefür-
 zet / ein Esel führe die Philister zer-
 schlagen / und gar kleine Häuslein
 unüberwindliche Kriegs-Heer über-
 meistert haben. **GOTT** wüßte /
 daß er Meister seye / und der **H. Al-**
mosus schreibe / daß **GOTT** der
 König dieser ganzen Welt ist /
 nicht erdulden könne / die Unbill
 die ihm ein Hoffärtiger zufüge /
 und daß **GOTT** selbst ihm vor-
 behalte wider einen solchen zu strei-
 ten / indem er sagt: Den Hoffärti-
 gen behalte ich mir vor / als mei-
 nen Widersacher / und ich bin
 entschlossen / ihn zu bestreiten.

4. Wann **GOTT** den Hoffärti-
 gen und Hochtragenden die Güter
 der Natur benimmt / wie kan es
 gläubig seyn / daß er ihnen ge-

be die Güter der Gnaden? **Es**
 der Heilige Dorotheus / daß man
 ohne Demut nichts gute thun kan
 ne / und der **H. Joannes Climacus**
 versichere uns / daß man mit der
 Demut nichts böses thun kan / und
 diese bringe alle Sünden um / gleich
 wie der Hirsch die Schlangen.

Der Heilige Egibius ein Geis-
 des demüthigen Heiligen Franziskus
 erklärt durch ein schöne Gleichniß
 wie **GOTT** seine Gnaden leihet /
 als den Demüthigen gebe / Wann
 sagt er / ein reicher und mächtiger
 König seine Tochter etwas
 hinverschicken will / setzt er sie
 nicht auf ein scheyes untreues
 und unbändiges Pferd / son-
 dern auf ein geleisames und
 sanftes. Eben also giehet
GOTT seine Gnaden nicht
 aus auf einen hoffärtigen
 aufgeblasenen und auf sich
 selbst vertrauenden Geis-
 / sondern auf demüthige und
 sanftmüthige Herzen.

5. Die erwünschteste Frucht der
 Demuth / und die allen andern selb-
 vorgezogen werden / ist unserer Selb-
 ewiges Heil. Dieses sagt der **Ver-**
phes ganz ausdrücklich: Mein
Herz und mein **GOTT** du wirst
 dein demüthiges Volk selig ma-
 chen. Die Hoffart berengere hat
 den thörichten Jungfrauen daß
 Thor zu dem Himmel verschloß
 weil sie nye einen seligen **Geis-**

suchen / und sich der Nutzbarkeit
 der Demuth und guten Wercken
 wenig achteten. Der H. Joannes
 Climacus hat von diser Sach/diese
 endliche Wort: Die Hoffart ist ein
 Verlaugnung GOTTES/ein
 Fund des Teuffels/und die Mutter
 der Verdammnis/ sie verjagt
 die Beyhilff und Gnaden GOTTES/und
 verursacht unverbesserliche
 Fäll.

Wann ich erzählet
 habe den entseßlichen Tod und Ver-
 damnis eines Mönchs/der sein
 Lebenlang von der Hoffart und Ei-
 selheit betrogen worden: Es ware/
 sagt der Heilige Gregorius / in ei-
 nem Closter Iconia ein
 Mönch / den jederman für
 heilig hielt. Alle verwunder-
 ten sich ob seinen strengen Sas-
 sen und vielfältigen Buß-
 Wercken/da diser vermerckte/
 daß sein Lebē zu dem End ge-
 he/ließe er alle Geistliche bitten/
 sie wolten sich soviel be-
 mühen/ihn in seinem Kämmer-
 lein zu besuchen/sie ließen alle
 mit Freuden zu/ weiln sie hoff-
 ten ein gute Lehr und heylsas-
 men Trost zu empfangen/
 welche ihnen an Statt eines
 Sporns auf dem Weeg der
 Tugenden seyn wurden.

Aber leyder ihr Hoffnung
 ist wohl betrogen worden/

dieser eitele hoffärtige Mönch/
 ware mit so gewaltiger Angst
 Traurigkeit und Schrecken
 seiner begangenen Sünden
 eingenommen/ daß der Todes-
 ton/Schweiß sich über seinen
 ganzen Leib ausgüßte / er
 schreye ganz verzweifelt auf/
 er seye verdammt auf ewig/
 weil sein gankes Leben/wel-
 ches Tugend-voll scheint /
 nichts als lautere Gleisnerey
 und voll der Laster gewesen
 wäre. Wann ihr der Meinung
 waret/ ich fastete/ und thäte
 meinen Leib einen strengen
 Abbruch/ase ich verborgener
 Weiß/ daß niemand selbiges
 mercken künnte / und diese Ei-
 selkeit und Gleisnerey über-
 lieffert mich jezund einem er-
 schröcklichen Trachen/der mir
 schon mit seinem Schweiß die
 Süß verwickelt und gebundē
 haltet / und seinen Kopff in
 meinem Mund hinein gestos-
 sen/mein Seel heraus zu reis-
 sen/ und mit sich in die Höl zu
 führen. / mit disen Worten gabe
 er seinen unseßigen Geist auf / mit
 höchsten Verwunderung und Ent-
 seßung aller Anwesenden.

Sage mir her/ich bitte dich/was
 hat diesem unglückhaften Men-
 schen

schon alles menschliche Lob gescholtsen? wäre es ihm nicht länger gewesen/ wann man ihn für einen bösen Mann gehalten hätte/ und er also in sich selbst gangen wäre/ und seine Sünden recht bereuet/ und beweinet hätte? O wie unausprechlich werden sich schämen alle Liebhaber der Eitelkeit/ wann man an dem letzten Gerichts Tag alle ihre Mängel augenscheinlich vorstellen wird den Engeln/ den Menschen/ den Teuffeln/ und sie sich unter den Füßen der höllischen Peinigen/ und gestrafft sehen werden.

Macl. 10.

Der Hoffärtige ist nicht nur von GOTT verhasst/ auch die Menschen können ihn nicht erdulden. Difes bezeugt uns GOTT in der heiligen Schrift/ und die tägliche Erfahrung gibt uns difes augenscheinlich an den Tag.

Der Demüthige ist ein Magnetstein/ welcher/ als bald man sich zu ihm nahet/ das Herz deren/ die mit ihm umgehen/ an sich ziehet/ wann sie schon Eisenharte und in Hochacht verdeckte Menschen wären. Die Hoffart ist ein rauher Felsen/ den jedermann fliehet/ aus Furcht/ man möchte darbey einen Schiffbruch leiden/ und da wirft keinen einzigen Schiff/ Herz/ so beherzt und leicht den/ der nicht ein Abscheuen darob trage. Alle die sich zu ihm nahen/ haben großes Glück/ wann sie nicht scheitern/ oder wenigst ein grausames Ungewitter ausstehen müssen. Sey es/ wann du also willst/ daß

es kein Gefahr bey einem Demüthigen seye/ betrachte nur die Schwächen der eiteln und hoffärtigen Menschen/ sie werden dir so grob und unbescheiden vorstehen/ daß du fürchte die Ehrliche fehlen wirst/ sie machen ihnen die närrische unvernünftige Begierden und Hoffnungen/ sie werden so prächtig und unerschrocken/ sie begehren daß man sich vor ihnen so unvernünftig demüthigen und ihnen unterwerfe/ daß man im ersten Anblick gleich dafür halte/ der hohe und närrische Begierden erlösen/ ihn den Kopf mit eisernen Ketten und benehmen ihnen alle Willen.

Ich will dir hie die gute Zeit nicht benehmen/ in Erzählung der schändlichen Hoffart eines Taligal/ eines Commodi/ eines Hellogabali und mehr anderer. Die Eherheit der Hoffärtigen/ und die ganz blinde Schamafft/ die man ihnen anhaben können vorgestellt worden/ als in dem lustigen Schauspiel in der reichhaltigen Geschichte des Menecates/ der voll der Eitelkeit war/ und von dem närrischen Begierden von jedem mann gelobt und verehrt zu werden.

Dieser Menecates war ein großer Kunst nach ein Leib/ Art/ der in seiner Kunst genugsam verständig/ und ein glückliche Hand hatte/ aber das glückliche Aufbringen seiner Kranken bliesen ihm das Hirn aus/ wie der Wind ein Balon/ oder Blattern. Er hatte ein geheimes Mittel wider die hinfällige Krankheit/ und tratten ihm viel nach/ auch

denen/ bey welchen seine Mittel wol
 angeschlagen hatten. Nicostro-
 tum/ den er gesund gemacht/ ließe er
 bekleiden wie den Hercules/ und
 ließe ihn auch mit diesem Namen nen-
 nen. Den Mithras/ ließe er nen-
 nen Apollonem/ und auch gemäß
 heiden/ also müsten auch andere ver-
 treten die Stel/ unterschiedlicher
 Götter wie es ihm gefühle. Ihne
 selbst behielte er vor den Namen
 des Jupiters/ und wäre sein ernstli-
 cher Wunsch/ daß ihn jedermann/
 der mit ihm redete/ mit diesem Na-
 men heisse. Sein Eitelkeit nahmte
 endlich also zu/ daß in einem Brief
 den er an Phylippum/ der Macedo-
 nier König und Vatter des großen
 Alexanders schriebe/ er sich dessen
 großmächtige Namens gebrauchte.
 Dieser weise und verständige Kö-
 nig aber/ wünschte ihm in seinem
 Antwort-Schreiben/ ein gute Ge-
 sundheit/ und da er gen Hof keime/
 ließe er ihm seinem Stand und Ver-
 diensten gemäß aufwarten. Er ließe
 ihm/ und seinen neuen Göttern ein-
 nen Tisch nebst dem seinigen decken
 und wrichten. Der König setzte sich
 zur Tafel/ mit den vertrauesten
 Fürsten seines Reichs und Mene-
 crates mit seinen neugeborenen
 Göttern an die seinige. Auf die
 königliche Tafel truge man die
 köstlichste Speisen/ und vor dem
 Menecrates stundten zween Edel-
 Knaben mit zwey Rauch-Kässern/
 die/ als sie sich vor ihm tieff genei-
 gte/ haben sie ihn mit lieblichem

Rauchwerck angeraucht. Dieser eitle
 Mensch/ hatte anfänglich ein gros-
 ses Wohlgefallen ob dieser so grossen
 Ehr. Der König aber und seine Gäst
 sammt allen Anwesenden Hof-Hee-
 ren/ verachten die Ehrheit dieses
 neu aufgeworffenen Gotte. Endlich
 da Menecrates vermerck/ daß er
 mit den Seinen nur das Gelächter
 der ganzen Versammlung worden/
 stunde er von dem Tisch ganz
 schamroth auf/ dringt mit Gewalt
 mit allen seinen Göttern hindurch/
 und macht sich aus dem Staub.

Befleisse dich wichtige Gedanken
 zu haben/ die dir in die Gedächtnus
 bringen die Nichtigkeit deines Her-
 kommens/ und aller Menschen/ die
 Sünden deines vergangenen Les-
 bens/ und die Tugenden deiner Mit-
 Brüder/ alsdann wirst du dich ge-
 gen allen unterwerffen/ und alle
 werden dich erheben/ und von Her-
 ren mit wahrer Lieb umfangen.

**§. 4.
 Von der Demut des
 Verstands.**

Nachdem wir nun betrachtet ha-
 ben die Hochheiten und Vortref-
 lichkeiten der Demuth/ so müssen
 wie auch ihr Wesenheit/ ihre Gat-
 tungen und ihre Eigenschaften er-
 wegen/ damit wir nicht etwann be-
 trogen werden/ indem wir uns un-
 se annehmen.

Ich finde/ daß die Demut in drey
 Gattungen könne getheilt werden/
 welche seynd die Demut des Ver-
 standes/

*Dreyerley
 Gattungen
 der Demut.*

Stands / die Demut des Willens / und die äußerliche Demuth/die wir besser Demütigung oder die Frucht der innerlichen Demuth nennen können. Wir wollen eine nach der andern für uns nebhen.

1. Demuth des Verstandes

1. De Demut des Verstandes bestehet in viererley Erkenntnissen. Erstlichen das wir nichts auf uns selbst halten. Zu dem andern/das unser Seel und unser Leib viel unerschämliche Mängel haben. Drittens/das unser Nachlässigkeit viel Abbüßens verdient habe / weilten wir mißbraucht haben die Göttliche Gnaden. Viertens / das wir wohl werth seyn/das wir verachtet und geschändet werden/wegen viele der Sünden/die wir begangen haben/und noch täglich begehen.

2. Cor. 12.

Erstlich dann ist es ganz obagezweiffelt das unser ganzes Wesen/ unser Erhaltung / und alle unsere Tugenden der Gnaden / und der Natur ihren Ursprung von GOTT allein hernehmen/und das wir auch mit allen unsern Kräften verdienstlich die zwey Wörlein der HERRN JESUS nicht aussprechen können / ohne sonderbare Gnad des Heiligen Geists. Aus welchem wir dann mit dem Heiligen Apostel schließen müssen/wann alle Verdienstlichkeiten/die wir in uns sehen / nur aus lauterer Freygebigkeit GOTTES geschenckte Gnaden seynd/warumb dann sollen wir deswegen hoffärtig und aufgeblasen

1. Cor. 4.

seynd/warumb dann sollen wir deswegen hoffärtig und aufgeblasen

wesden/als wären uns / Abgibt nicht geliehen/sondern eigenthumlich.

Dieses sahe der Heil. Franciscus gar wohl/ indem er in seiner köstlichen Betrachtung aussähe: Wer bist du O HERR / und wer bin ich? du bist der Abgrund der Weisheit/der Wahrheit/ und der unendlichen Ehr/ und ich bin ein Abgrund des Nichts/ und Mühseligkeit.

Alle Auserwählte Seelen haben sehr viel auf diese Wahrheit geachtet. Die festige Angela von Signi schreibe überlaut: O unerkanntes nichts! ich sage dir ganz ungezweifelt/die Seel könne kein bessere Wissenschaft haben / als wann sie ihr Nichtigkeit erkennt.

Unser Seeligmacher selbst hat sein Wohlgefallen in der Übung dieser Erkenntnis/dieses hat er erkantet der Heiligen Catharina von Siena mit folgenden Worten: Weist du mein Tochter/wer ich bin/und wer du bist? Wann du dies Erkenntnis hast/ wirst du sehr glücklich seyn / ich bin der/ der ich bin / und du bist die/die nicht ist.

Zu dem andern/seynd unsre Tugenden und unser Seel nichts als Geschenke

voller Unvollkommenheiten und Mängel/welchs wohl vermögen solten/unter Hoffart zu demmen/welche erwachert künfte aus den Scheinbahnen und unter die Augen fallen den Wercken. Der Hsau ist gangstetlich und hoffärtig/wann er ansehet seinen schön gespielgelten Schweiß/wann er aber die Augen auf seine Hsß hinunter läßt / schämt er sich so fast ob ihrer Abscheulichkeit/das er seinen Schweiß als bald zusammenziehet/und einen eingezogenen Gang an sich nimmet.

Was haltest du auf deinen Leib? Ist er nicht ein fauler Saft? Ist er nicht gemacht worden / aus einer so sinkenden / und abscheulichen Sach / das die einigte Etabildung dessen dir ein Graußen verursacht / musier nicht den Würmern / Krotten / und Schlangen zu einer Speiß werden? Was für ein Ehr dann / siehst du dir vor diesem Nas zu schreiben?

Dein Geel ist zwar zu einem Ebenbild GOTTES erschaffen worden / bis bekennest du / die Schwere deines Leibes aber / verhindert sehr viel / das sie nicht gen Himmel frey aufsteigen könne / und der Morast und Koth / der in deinem Leib stecket / wirfft in dein Geel so dicke Nebel und Dämpff / das die Sonner der Vernunft nicht stetig und unwehndert ihre Strahlen

und Hsß auf alle dero Wesen mögen / und Kräfte aussenden kan. Wieviel Ohnwissenheiten verdunklen deinen Verstand? Wieviel unordentliche Anmuthungen verwirren deinen Willen? Wieviel Vergessenheiten schleichen in deine Gedächtnus ein! Wird dein Einbildung von der Geel / sowohl angeführt / das sie allezeit in der Tugend beständig verharret / und der Geel allezeit schuldige Unterthänigkeit erweise empfändest du keinen eingiger Strahl einiger Anmuthung des Horns / der Furcht / der Lieb / der Begierd / und dergleichen empfindliche Begierlichkeiten? haltet dein Geel die Augen / das Maul und andere Sinn so fast in dem Zaum / das sie niemahln aus dem Geschirrs schlagen / wo wirst du dann Seltsamkeit haben / dich zu übernehmen / und hoffärtig zu werden?

Lasset uns gründlich von dieser Sach reden/und auf diese Bewerzung tiefer trucke/sage: Herr/ich bitte dich/bist du jetzt in der Gnade GOTTES? bist du liebend oder hassens werth? Salomon beweißet uns / das dieses keiner wisse. Der Heilige Paulus selbston/ der sein Geel mit keiner einigen Sünd beschwehrt wußte/

darffst doch nicht sagen / daß er gerechtfertiget sey.

Über ernstlich bist du vergewißt deines ewigen Heils? bist du vergewißt daß du niemahlen wirst verdammnt werden? stelle dein Herz zu Red / und führe es auf die strenge Frag/ was wird es dir antworten? ich rathe dir freylich / du sollest eine feste Hoffnung/ und rechtes Vertrauen auf die Gütigkeit Gottes setzen/ du hast dessen genug samelliterpand in dem Geistlichen Stande/ wo ist aber die unschätzbare Versicherung? wo ist der Brief in dem dir der Himmel verschrieben ist? was für ein Seraphin hat dir ein so glückselige Vortschafft gebracht?

1. Cor. 9.

Der Heilige Paulus ward dessen freylich mehr vergewißt/ als wir/ und doch lebte er in der Furcht / daß er aus der Zahl der Verdammten seye/ und diese Furcht triebe ihn an/ seinen Leib durch Strengheten herzunehmen.

1. Senay.

Dem Heiligen Francisco wurde geoffenbahret/ daß er gewiß würde selig werden/ doch eben zur Zeit/ da man ihn lobte / sagte er mit Furcht und Zittern : Es solle keiner vor seinem Tod gelobt werden / ich kan mich noch vergreiffen/ und Kinder erziehen und wie ich mein Leben beschließen werde / ist noch ungewieß.

Was hast du dann für Ursach ei-

ner eilen Hoffart / wann du deine Werck betrachtest/ welche in ihrem Anfang die nicht zugehören/ in dem Fortgang mit viel unanständigen Meinungen und Unvollkommenheiten erfüllet seynd / und die nicht leicht zu End einen erbemlichen ewigen Untergang nahen werden?

Drittens/ kan und soll ein jedweder / eine grosse Reu über seine Sünd erwecken/ und einen heiligen Haß über sich selbst führen/ weil er die Göttliche Gnaden nicht recht braucht / de: en er sich eines Theils gebraucht / aus andern aber ganz keinen Nutzen schafft. Der Heilige Francisco so schreie mehrmahlen mit: **GRACIA** erhalte in mir die Gnaden die du dich erworbenest hast / mir mitzutheilen. Ich bin ein Dieb/ der ich mit die Ehr der selben zuschreibe. Unser Heilige Stifter/ Johannes verachtete sich / weil er dort hielte/ er misbrauche die Gnaden eines gegen ihm so freygebigem Königs. Die Heilige Gertrude klagte dafür / daß eines aus den goldenen Wunder Zeichen/ so GOTT in der Erden würckte / seye / daß sie der Erdboden nicht verschluckt/ als weil sie niemandt kennt/ er die nicht mehrer Göttliche Gnaden verdienet/ und die GOTT nicht besser und würcker hätte gebrauchen können.

Viertens und leglich seynd die Sünden / so wie täglich be-

gehen / ein immerwährende Quel-
len der Demut und Geschämigkeit.
Würde derjenige Diener wichtig
seyn/der ihm würde die Ohren küs-
sen lassen durch das Lob eines
anderen Dieners / wann er jetzt
eben vermerckt / daß er in Gegen-
wart seines Herrns einen Fehler
begangen / und der Herr schon die
Hand/ ihn abzustraffen / aufhebt/
oder auch ohne Abstraffen ihm
den Fehler verzeihen wird. Gott
wird niemahlen auch so gar die
kleinste Sünd nicht übersehen/umb
die er nicht Rechenschaft begehren
und Straffe einnehmen wird / und
deshalben sollen wir unser Heyl
mit Furcht und Zittern würcken/
in Verwerffung aller eitlen hof-
färtigen Gedancken unsers Hoch-
muts.

Alphonfus Rodriguez / ein Bru-
der unserer Gesellschaft / betrach-
tete dieses auf das allerbortrefli-
chste / und zog hieraus ansehn-
liche Beyhülff / sich zu demütigen.
Er schätzte sich / als wäre er zu einer
Höll aller Laster worden / und hiel-
te sich / als hätte er verdient die
Straffen aller Verdammten. Dar-
auf sagte er mit Bezeugung sei-
ner wahren Lieb und schuldigi-
gen Dienst gegen seinen Gott:
HERRE wende deine Augen
auf die grundlose Darmberzig-
keit / und nicht auf das / was
ich segund bin / und was ich
bisher gewesen. Peccavi in
Caelum, & coram te, non sum

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

dignus vocari filius tuus: Meis-
ne Sünden hab ich vollbracht/
in Angesicht des Himmels / und
deiner unendlichen Gottheit / ich
bin durchaus nicht werth / das
ich binsüro dein Sohn genennet/
oder geschätzt werde/erzeige mir
Darmberzigkeit o Gott! erzei-
ge mir Darmberzigkeit.

Aus dieser Erkenntnis entsprang
ge ein warhafftes Abscheuen ab
sich selbst / das Hochachten / so
man truge über seine Tugend / was
re ihm die eufferste Pein / er hielt
te sich keines anderen Beyß als
das man ihn hasse und siehe wie
ein abscheuliches stinkendes Nas/
welches durch das einzige Anse-
hen unsrer Augen so entsetzlich vor-
kommet / und durch seinen Ges-
tanck unserm Geruch so überlä-
stig ist / daß wir die Nasen zu ver-
stopffen gezwungen werden. Ich
bin gleich / sagt er / den Todten-
Gräbern / einem verfaulten Nas/
einem unstätigen Ort / dem un-
tersen Theil eines Schiffs / wo
aller Unflat zusammen laufft.
Aber das hielt dieser Diener Got-
tes alle diese abscheuliche Sachen für
Nosen und Rauch / werck / wann
sie mit seinem Leib und seiner Seel
soltten verglichen werden.

In einer Schrift / die er aus
Befehl eines Oberens hat hinter-
lassen / der das innerste seines Ge-
wissens wissen wolte / damit er
ihn desto besser und sicherer lei-
ten kunte / seht er diese Wort:
Dddd Di

dieser Mensch hat einen solchen Widerwillen wider sich selbst / daß er sich nit ohne größte Beschwerne übertragen kan / von wegen seiner Abscheulichkeit und Gestank. Er wolte gern unterworfen seyn den ärgsten Menschen der ganzen Welt / daß mit er nur wol bergendstien wärde / indem er ihm müste gehorsamen er entsetzt sich in Ansehung daß man sein Tugend hochachtet er findet sich so voller Fehler / daß er sich schämte in einem geistlichen Haus zu seyn wo lauter vollkommene geistliche Männer seynd. Aus diesem grossen Mißfallen entsprang / daß alle zeitliche Sachen ihm das Herz zersprengen möchten / und daß sein einziger Wunsch ist mit Iesu und Maria sich versambeln / und mit ihnen allein handeln / ohne einigte Gemeinschaft einigens Menschens.

Die Heilige Catharina von Genua in Betrachtung ihrer Nichtigkeit wolte so gar nicht sagen / wie sie heiße / und als bald sie einen Fehler begangen hätte / schrie sie auf: Diß ist ein Kräutlein aus meinem Garten / und ein Gewächs / das ich hervor gebracht hab.

^{11.}
Bechluss. Wann wir dann / wie ein Ameisen-Hauff voller Sünden stecken; nichts haben / als aus lauter Gnad Gottes / nichts seynd als faule stinkende Gefäß / und so

gar / wann auch das wenige Gut so in uns ist / ein lauterer aus Wertes Freigebigkeit geschenktes Gut nit / was bleibt uns dann noch übrig als daß wir uns demütigen und rund heraus bestehen / daß wir kein einziges Lob verdienen sondern alles Verachten / und Schelten verdienen.

Der Heilige Franciscus Begierde als der dritte Obrister Beichte unserer Gesellschaft ließe kein Tag durchschleichen / an dem er nit ein gute Zeit zubrachte in Betrachtung seiner Gebrechlichkeiten zu seiner mehreren Vernichtung. Er hat an Emmanuel So einen gelehrten Mann unserer Gesellschaft / etliche Schluß-Reden über Demuth betreffend bezugesandt mit Bitt / er solle ihn berichten / was hierinnen / zu thun / was zu meiden / und was zu unterlassen seye. Ich will sie hieher setzen / damit du selbige reiff / und mit Nutzen wegen könne. 1. Ich bin aus nichts erschaffen worden. 2. Ich werd wieder zu nichts werden. 3. Was ich bin / weiß ich nit. 4. Wan ich etwas weiß / so weiß ich allein daß die Gottheit in mir behausung ist. 5. Aus mir selbst thue ich kein einziges gutes Werk.

Erlaube den Redneren / daß sie die schönen Blumen der Weisheit denheit herfür prangend den / daß sie die Kraft der Schwärze erwägen; den Physiologen / daß sie durch

gründen die Geheimnussen der Natur / nachsinnen den Ursachen / der Winden / der Witterung / des Blis / des Donners / und dergleichen: lasse unbehinderet / die Stern-Gucker / in dem Himmel herum spazieren / und alle Stern nach genügen betrachten / du aber folge dem Rath des heiligen Laurentii Justiniani / der also sagt: Die wahre Weisheit des Menschens / ist die wohl aufmercksame Betrachtung / seiner Niederträchtigkeit / und Unrichtigkeit.

Deine Aemter / und deine Übungen in dem Stand der Layen-Brüder / können dir aufsehen das Kränklein der Lehrer in der hohen Schul der Demut / und einen Cankler aus dir machen. Alle die in diesem Stand Wunderswerth gewesen seynd / ihrer Tugenden wegen / haben sonderbar in dieser Tugend gegläntzet.

Der selige Felix von Cantelicia Capuciner / hielte dafür / er wäre nicht werth / daß er mit geistlichen Leuten handeln sollte / welche er als Engel schätzte / sich aber sahe er an / nicht anders / als ein stinckendes Nas.

Bruder Franciscus von dem Kindlein JESU / Barfüßer Carmeliter / hatte ein sehr geringe Meinung von sich selbst / konnte auch nicht leiden / daß man ihn im geringsten lobte / und wann man ihn wider seinen Willen lobte

te / wurde er ganz schamroth. Er verlachte diejenige / welche wie er dafür hielte / so thöredt waren / daß sie ihn / und seine Werck hoch achteten.

s. 5.

In was Wahrheit sich die größte Heilige für die größte Sünder geschätzt und genambset haben.

14. Die Heilige haben sich für große Sünder geschätzt.

Ich kunte dir da billich antworten / was der Abbt Josimus / einem wißigen Schwäger geantwortet hat / als ihm diser eben dergleichen Frag-Stuck aufgab; dann da dieser heilige Abbt in einem Gespräch sich verlauten lieffe / daß er ein großer Sünder wäre / sagt ihm diser Naas-wisige: Wie kanst du dieses in der Wahrheit sagen / der du die Gebot Gottes so genau haltest. Der Heilige antwortete ihm in größer Sittsamkeit: Ich weiß / daß mein Auslag durch aus wahrhaft ist / und dieses erfahre ich in mir selbst / frage mich derohalben nicht weiters.

Die Heilige halten dafür / sie s. Thom. seyen die lasterhaftigste unter den Menschen / sie sagen es uns / und behauptens / ihr Ansehen solle uns genug seyn / ihnen zu glauben / und zu gedencen / sie habens auch also in der Wahrheit dafür gehalten / und seye dise ihre Meinung vernünftig / und vollkommen gewesen.

DDDD 2

sen

sen. Ja der heilige Thomas, der alle Arbeiten nach der Schärfe jeder Schulen erweget, lehret, daß ohne einige Falschheit wir uns halten und ausgeben können für schlimmer / als alle andere. Dessen bringt er zwei Haupt-Ursachen vor. Erstlich unsere verborgene Fehler und Sünden / die wir in uns erkennen / und die Gaben GOTTES die in anderen Seelen verborgen seynd. Dis wil ich durch sechs Ursachen ausführen / damit wir besser fassen können die verwunderliche Demut der Freunden GOTTES.

Erstlichen haben die Heilige gang helle Augen / dasjenige zu sehen was sie anrufft / and he sehen so gar die kleinste Stäublein der Unvollkommenheit / wegen des grossen Lichts / mit dem sie von GOTT begabt seynd. Bruder Jacob / der Deutsche mit dem Zunahmen / ein Layen-Bruder aus dem Orden des heiligen Dominici / der der heiligste ware aus allen Brüdern / wie sein Leben bezeugt / hielte sich doch für den ärgisten / und glaubte / daß er wegen seiner Sünden verdiene / aus dem Kloster verjagt zu werden.

Zu dem anderen / die Hinder Liebe / so die Heilige gegen GOTT tragen / verursacht / das auch die kleinste Maasen ihnen sehr abschaulich vorkommen. Sie sehen allezeit vor Augen ihren Vielge-

liebten / der die Augen auf sie und auf ihre Mißhandlungen ganz genau wirfft / diser Anblick treibt ihnen die hergliche Sündler aus / so bald sie auch die kleinste Fehler begehen.

Drittens / die vornehmste Heilige begeben sich dergestalten auf die Betrachtung ihrer eignen Mängel / daß sie die Mängel anderer nicht in obacht nehmen / und wann sie etwann selbige ohngefähr vernehmen / legen sie ihre Meinung auf das Beste aus / oder ringen selbige wegen einiger Unbedachtsamkeit wegen Eifrigkeit der Versuchung / oder wegen anderen Umständen. Dieser Gestalt übte sich sehr frucht der heilige Ignatius / und erbotte auch diese Übung seinen geistlichen Kindern.

GOTT erwies auch selbsten die Vortreflichkeiten dieser Übung der heiligen Margarethe aus dem Orden des heiligen Dominici / sie begehrte in ihrem Gebet / zu erkennen den Willen die heiligen Alt-Väter / wie sie zu gefallen / und von seiner Hand so wunderliche Gnaden zu erlangen / gehalten hätten / sie erhielt es / und in ihrem Leben wurde ihr ein Buch vorgelesen / das mit goldenen Buchstaben geschrieben ware / und eben selbigen Augenblick hörte sie eine Stimme / die ihr zuruffte. S. 76

he auf/und liese. Sie stund hür-
 ng auff / und lasse darinnen diese
 schöne Wort / die werth seind /
 das sie in aller Menschen Herz /
 und insonderheit der Layen-Brü-
 der / eingedruckt werden. Die
 Vollkommenheit der alten heil-
 ligen Väter / bestunde in
 dem / das sie GOTT geliebte
 sich selbst / aber sonst nie-
 mand verachtet / noch gear-
 cheit haben. Als sie dieses ge-
 lesen / verichmande das Buch /
 als hätte ihr GOTT gesagt / die-
 ses wäre schon genug zu der Voll-
 kommenheit zu gelangen.

Hiertens / so bestien auch die
 Heilige ihre Augen auff die Zu-
 genden der anderen / verwundes-
 ren sich über selbige / und schäm-
 men sich in Betrachtung derosel-
 ben. Ein Cistercienser Layen-
 Bruder / sahe in einem seiner Brü-
 der dreysig Tugenden / und ge-
 dunckte ihn / er habe keine in sich
 selbst / wie ich anderswo schon ge-
 meldet habe.

Unser Bruder Rodriguez sahe
 an / und hielte alle in dem Hauff
 für Engel / und verehrte sie auch
 solcher Massen. Wann er sich
 ihnen vergliche / hielte er sich
 für ein abscheuliches Ding / und
 für unwürdig / das er nur vor
 den Leuten erscheinen solte. Ja
 schämte sich nicht mehr / als ein bloß-
 ses Nichts. Wann er einen
 Hauffgenossen oder auch Auswen-
 digen antraffe / lehrte er sich mit

seinen Gedanken zu GOTT
 und sagte: O HERR wann
 werd ich einmahl gleich wer-
 den diesem guten Diener / den du
 hast?

Es ist gewis / das in diesem Les-
 ben keiner weiß / ob er in der
 Gnad GOTTES seye / vielwe-
 niger erkennet er / was für einen
 Staffel der Gnaden er habe / und ob
 er bey GOTT angenehmer sey /
 als ein anderer; wir wissen / das
 der Heilige Antonius / der Hei-
 lige Macarius / und andere groß-
 se Freund GOTTES seynd ab-
 gesendet worden zu Schusteren /
 zu Edelleuten / zu einfältigen
 Weiblein / als welche bey GOTT
 in höherten Verdiensten wären / als
 Sie.

Fünfftens / die vornehmste Ur-
 sach / die die Heilige demütiget
 unter alle andere Menschen / ist
 der böse Gebrauch / mit dem sie
 vermeinen / das sie die sonder-
 bare von GOTT ertheilte
 Gnaden anwenden. Und in der
 Wahrheit es kan geschehen / das
 ein Mensch reicher seye / als sei-
 ne Nachbahren / der doch entzi-
 wischen sehr straffmäßig ist / wegen
 seiner Verschwenderey / und frey-
 willigen Verlust / in den er ge-
 rathen durch sein Nachlässig-
 keit.

Wann ein König täglich ei-
 nem seiner Beliebten hundert tau-
 send Thaler gebe / und diser aus
 lauterem Uebermuth / und sich
 nur

Dddddd 3

nur sehen zulassen / sunffsig tau-
send in das Meer wuffte / wür-
den ihm doch noch täglich sunffsig
tausend überleben / und in zehen/
zwanzig / oder dreyßig Jahren
würde er der reichste in dem
ganzen Königreich seyn. Nichts
destoweniger würdestu einen sol-
chen nicht für häußlich schätzen /
sondern werth / daß man ihn
wohl abstraffe / weil er dergestal-
ten die königliche / und sehr aus-
erlesene Freygebigkeit mißbraucht
hat.

Eben dieses trägt sich oft auch
zu in dem geistlichen Leben. Di-
ser Ursach wegen / unterwerffen sich
die Heilige / unter die Füß aller an-
deren. Anna von dem heiligen
Bartholomäo / die viel Jahr ein
Layen-Schwester bey den Carme-
literen gewesen / schätzte sich für die
größte Sünderin der Welt / und
wann ihr ihre Mitschwesteren sag-
ten / sie habe niemand ungebracht /

noch einzige grobe Sünd begangen /
antwortete sie : Wann die un-
endliche Gürtigkeit Gottes den
verfluchten Menschen alle
die Gnaden gegeben hätte / die
er mir erwiesen / würden sie ih-
nen zur Heiligkeit helfen / und
ich mit diesem grossen Überfluß
hab doch noch nie angefangen /
Gott in der Wahrheit zu die-
nen / folgendes werden diese arm-
selige Sünder / Gott nie ein
so strenge Rechenschafft zu ge-
ben schuldig seyn / als ich un-
glücklich afftiges Mensch.

Thom. de
Aquin. in
Vita.

Der heilige Regidius / Capu-
ciner Bruder aus dem Orden des heil-
igen Francisci sagte / Alle die
welche die Gnaden / so ihnen
Gott erwiesen hat / betrach-
ten / und durchsehen / wie sie
selbige gebraucht haben / haben
billich ihre Ursachen sich zu
demütigen. Und der drittens
seine Fehler reiff überschlagen
wird / wird niemahlen sich er-
heben / und hoffärtig werden /
welche demjenigen / der über
lebt / und doch trachtet vor-
ehre zu werden.

Er setzte hinzu / daß der / so im
Frieden leben wolte / sich nicht
se allen Menschen nachsehen /
und daß derjenige in der Weis-
heit demütig seye / welcher / wann
er auch der Heiligste in der gan-
zen Welt seyn solte / sich nicht
destoweniger für den Lasterbö-
stigsten und Unvollkommensten hal-
tet.

Sechstens / ist die letzte Ur-
sach / so die Heilige beredet / sich
unter alle zu setzen / und sich die
geringste aus allen Menschen zu
schätzen / weil sie fürchten / daß
nicht etwann sie Ursach seyn
vor allen anderen / daß Gott
ihre Vaterland / oder die ganze
Christliche Kirchen / mit schärfften
Straffen des Kriegs / Hunger /
und dergleichen heimsuche. Die heil-
ige Catharina von Genis / hielt
dafür / daß von wegen ihrer Ehre
den / die meiste Straffen verlohren

mit denen Götze zu ihrer Zeit unterschiedliche Landschaften hernahme. Anna von dem Heiligen Bartholomäo von der ich erst zu Red worden sahe auch die Straffen die Götze über die Welt verhengte und die Ungläubig so über die Rechen Götzes sich ausgossen anderst nicht an als Früchten ihrer Verbrechen und Sünden.

Und da ist zu merken / daß es geschehen kan / daß die Mängel des aller Tugendjüngsten / in einem Hauff der Ursprung alles Unheils / so in einem solchen Hauff entsethet seyn können. Haltest du nicht dafür der Prophet Jonas seye der Vollkommene gewesen / aus allen denen / die in dem Schiff mit ihm waren? Er wahre ein Prophet des wahren Götzes / und die andere aber Abgötter. Doch versichert uns die Heilige Schrift / daß er ein Ursach gewesen seye des grossen Ungeratters / und daß dieses außgehört habe / als bald man ihn in das Meer hinausgeworffen.

Der König und Prophet David ware ein Mann nach dem Wunsch und Herzen Götzes / und zweiffels ohne der Vollkommenheit oder einer aus den Vollkommenen des ganken Königreichs / nicht desto weniger ein kleine Eitelkeit die nur ein lästliche Sünde gewesen / indem er sein Volk hat abzehlen lassen / hat das Schwert des Rach / suchen dien

Engels entblüßt / der innerhalb drey Tagen siebentzig tausend Menschen von Dan bis gen Bersabee / welche die Grenzen des Israelitischen Lands waren / durch die leidige Sucht aufgieroben. Sollen wir dann nicht billich allezeit in Furcht stehen / und uns selbst / als Mißgeburten der Natur / ansehen / die wir öfters / und nur gar zu oft mehr Böses als Gutes thun?

S. 6.

Hoch nützliche Anmerkung in Erkenntnuß seiner selbst.

Ich bin gänzlich der Meinung / daß ein Christ und ein Geistlicher / der ernstlich in sich selbst gehet / durch ein ware und genaue Erforschung seiner Mängel / weit mehr Ursachen habe zu fürchten / daß er nicht kleinmühtig werde / und verzeiffele / als daß er hoffärtig werde / und zuviel auf sich vertraue. Darumb soll die Vernunft Obsicht haben / daß du mit so viel durch dein eigene Erkenntnuß dich ernidrigest / daß du nit auch ein Herz fassen könest durch die Erkenntnuß Götzes der alleinig unser Trost und Vertrauen seyn solle.

Folge dem Apostel / der erleuchtet ware mit dem hellisten Göttlichen Strahlen / diser schreyt auf zu den Corinthiern: non ego, ich bekennere rund heraus / daß alle Tugenden / über meine Kräfte

Man muß sich nicht gar zu niederträchtig machen.

1. Cor. 13.

ten seynd / und daß ich aus mir selbstem nichts vermag. Doch sezt er gleich hinzu: Sed gratia Dei meum. Alles / was ich guts wücket / gebührt GOT / der mir mir wücket. Und zu den Philippenserem thut er sich großen Streichen aus. Ich vermag alles / sagt er: Aber er sezt gleich hinzu: Durch den / der mich stärcket.

Philipp. 4.

Unser Streit muß links und rechts seyn / unser Herz muß sich nicht gar zu viel erheben in dem Glück / und Wohlstand / noch auch zu fast verzagt seyn in der Widerwärtigkeit; die Furcht unserer Gebrechlichkeiten / und unserer Mängel / wird uns das Herz gar zu fast benehmen / und zusammen gedrücken / wann wir nicht darunter vermischen das Feuer des heiligen Geists / und die Hitze guter Begierden.

Der heilige Antonius wars wie ein Engel in der Wüste / entzweyten doch lieferte ihm der Teufel große Schlachten. Bald versuchte er ihn mit einem eiteln Vertrauen auf sich selbstem / bald mit Kleinmütigkeit und Verzweiflung. Dieser verständige und erfahrene Soldat aber / wann er mit Hoffarth angegriffen wurde / nahm er den Schild der Erkenntnis seiner eignen Fehler / wann ihn die Kleinmütigkeit anstosete / munderte er sich auf / durch die Betrachtung der Güte Gottes / und der Wercken /

die er selbstem zu dem Dienst Gottes gethan hatte.

Eben mit dergleichen Ehrsinnigkeit / stritte auch die heilige Catharina von Senis. Wann sich der Teufel untersunde sie zu reden / daß ihr ganges Leben nichts als eitel Betrug / und Heuchelei wäre / erhebe sie sich zu GOT und hohe zu seiner grundtlichen Barmherzigkeit / mit diesen Worten: Ach mein Erschaffen und liebreichster Erlöser / ich bekenne ganz frey heraus / das ich nichts bin / als ein eitle Natter und lautere Finsternis. Doch will ich mich verbergen in deine heiligste Wunden / und in deinem kostbarlichen Rosinaren Blut abwaschen. Durch dieses heilige Bad will ich reinigen alle meine Kräfte / und werd mich in meinem Gebrechen freuen. Lavabis me & super cinivem dealbabor. Du wirst mich waschen / und ich werd weis werden als der neu gefallene Schnee.

Wann sie der Teufel mit der Hoffarth bestritte / und ihr eingab / daß sie sehr vollkommen und Gott sehr angenehm seye / und daß in einer hohen Vollkommenheit / und so großer Unschuld die vielfältige Werk ohne Furcht seyn müßte / demütigte sie sich / und antwortete diesem teuflischen Reder: Ach wie arm selig bin ich! Der heilige Joannes der Tauf

Lauffer hat niemahlen die kleinste Sünd begangen / und ist so gar in Murrer / Leib heilig gesprochen worden. Nichts desto weniger ware sein strenge Duff sehr verwunderlich vor allen Englen / und Menschen. Und ich verächtliches Erd- Wärmlein / habe ohne Zahl gesündiger / habe sie niemahlen bewelnt / sa so gar / ihr Anzahl / und Abscheulichkeit / nie rechte erkennet.

Diese abgesagte Feind der Heiligen kunte eines Theils nicht erdulden / ein so Geringschätzung seiner selbst / noch anderen Theils / ein so beständiges und kräftiges Vertrauen auf Gott. Vermaledeyet seyest du / sagt er / sammt demjenigen der dich unterwiesen hat / dergestalt wider mich zu streiten / ich w. iß nicht mehr / wie ich dich angreifen solle / dich zu übergewältigen. Mit diesen Worten verschwand er / und verliese sie in Fried / und Ruhe ihres Herzens.

Die Bescheidenheit ist ein Mutter und Weg / Gefährtin aller Tugenden / gebrauche dich diser in allen deinen Übungen / aber insonderheit in der Übung der Demuth / und der Demütigung. Dann also wirst du entgegen den Fallstricken des Teufels / und wirst dich allezeit erhalten können in einem beweglichen gleichförmigen gerechten Stand.

R.P. Le Blanc, S. J. Erster Theil.

§. 7.
Von der Demuth des Willens.

16.
2. Demuth
des Willens.

Die vornehmste verdienstlichste / aber auch schwehrtste Demuth ist die Demuth des Willens / wann wir nehmlich gemäß dem Urtheil / so wir selbst über unser Unwürdigkeit schöpfen / wünschen eben also / von anderen angesehen zu werden / wie uns innerlich / unsere eigene Erkenntnis beschreibt / und also gehalten zu werden / wie unsere Mängel und Fall verdienen.

Es ist kein Wunder / daß ein Mensch / dem die Seel schon auf den Leffen ist / sich für krank schätze / daß ein Ausfähiger darsfür halte / er seye anderen ein grauß anzusehen / und zu schmecken. Es ist aber ein lauter Spiegel / Festsung / wann ein Aff / mit Frauenzimmer Kleidern angethan / rosete / daß man ihn für ein Fürsten / hohen Stands / und Gebürs ansehe / und wann er erzürnen wolte / daß man ihn einen Affen nenne / und mit ihm / als mit einem Affen / umgienge.

Wer wolte nicht Lachen / wann er den Esel / wie in den Gedichten stehet / sehe mit einer Löwen-Haut behenckt / welcher wolte angesehen seyn für dem König der vierfüßigen Thieren / und auch also von allen andren verchret und bedienet wolte werden?

E e e e

Wir

Wie seynd eufferlich mit einem geistlichen Kleid be deckt aber wir wissen wohl in dem innersten unsers Herzens / daß wir die Tugend der Geistlichen nicht haben / und die Werck des geistlichen Stands nicht verrichten / mit dem jenigen Effer / welchen ein so himmlischer Beruff verlangt. Ist es auch wohl möglich / daß wir also voll der eignen Lieb fern können / daß wir wöiten Ehe suchen in dem / was uns solte scham ody machen? indem wir vergewissert seynd / daß wir nit dem Stand / zu dem uns Gott aus höchster Gnad beruffen / gemäß leben / und wo so viel Heilige sich befinden / die mit eben unsrerer Säkungen / und eben mit disen Gnaden / ein so wunderliche Heiligkeit erreichen.

Die erste Ursach dann / die ^{17.} Dazu sollen uns bewegen solle / zu der wahren Demuth des Willens / und zu einer wahren Liebe / uns zu nitheigen / und zu verachten / ist / weilen wir es also verdienen. Jederman soll bezahlt werden mit der Müng / die er verdient hat. Wie verspähren und urtheilen in unserm Herzen / daß wir nichts verdienen / als geschändt / geschmäht und gestraft zu werden: Und daß wir auch frühe / oder spath / unserer Mängel und Nachlässigkeit wegen / werden gebüßt werden.

Ist es dann nicht / würcklich werth / daß ein kleine und zeitliche Schmach oder Verachtung über uns ergehe / damit wir entgehen der ewigen Erniedrigung in der höllischen Pein.

Die andere Ursach / die uns antreiben soll zur Demuth des Willens / wird gegeben aus dem unausschließlichen Frieden / so die der Seel m bringet. Ein Geistlicher / der ernstlich von Gott seines Herzens wünschet zum Heilichter und Gspödt der andern zu werden / verachtet seine Handter mit Mühe und Last sich keines wegs betrüben / wann doch dessen er sich unterlehet / aber her mit Vergnügung seine Gebereu und anderen / erhebt er seine Händ gen Himmel und opfert alle seine Arbeit GOTT auff. Wann es aber nicht seinem Willen gemäß abgehet / noch auch wie es dienliche wolten / ihn darumb abstraffen können / erfreuet er sich ab dem dreyten Verb / erst / den er erlangt / durch sein Arbeit / theils durch den schlechten Danck / den er zum best bek. mmt.

Unser Heiland / der die Demuth selbst ist / verspricht die Ruhe den Demüthigen / und sagt ihnen bey dem Heiligen Mattheo / discite à me, quia mitis sum, & humilis corde, & invenietis requiem animabus vestris. Matth. 11. 29.

viel als wollte er sagen: Lerner von
anderen was euch immer gefället/
ich gib euch nur ein einzige Lehr-
auf/ aber an der sehr viel liegt:
Lerner von mir / daß ich
sanftmüthig bin/ und von Her-
zen demüthig/ so werdet ihr Ru-
he/ und Fried eueren Seelen fin-
den.

Die dritte Ursach uns zur De-
muth des Willens zu bringen/ und
die Verachtung ernstlich zu lieben/
ist die Betrachtung unseres Be-
ruffs. Wir seynd aus der Welt
entföhren/ ihren Ehren/ und Lieb-
föhren zu entgehen/ wir haben das
geistliche Kleid angezogen/ damit
wir uns bey dem Creuz- Fahnen
einstellen/ und allen Pracht/ und
Hohheit der Welt verachten könn-
ten. Was Ursachen dann sollen
wir nachjagen/ und uns beladen
mit eitlen Lob/ und Gutheissen unse-
rer Werck/ in dem Ort/ wo wir
gehinnet seynd zu leiden/ und zu
sterben/ mit unserem sterbenden
und gereuigigten Heyland? Es sag-
te der heilige Franciscus von Assis:
Ich bin kein Geistlicher nicht/
wann ich nicht mit eben so freu-
digem Angesicht/ und gleicher
Ruhe des Herzens annehme
die Unehre/ wie die Ehr. Eben di-
ses sagte auch der heilige Franciscus
Xaverius von allen Christen/ und
erhielte darfür/ es wäre ein durch-
aus unanständige Sach/ daß ein
Christ/ der immerdar in seinem Her-
zen eingegraben haben solle die Un-

bilten/ mit denen man unsere
Heyland hergenantzen/ sein Wohl-
gefallen haben solle/ wann er von
dem Menschen verehret/ und geprie-
sen wird. Andere mahl schrie er
auf: O eigene Hochschätzung!
wie viel Übels hast du schon gestiftet/
wie viel stiftest du noch/ und
wie viel wirst du noch stif-
ten?

Viertens/ solle uns zu diser De-
muth des Willens bereden/ der
große Werth diser Tugend. Die
himmlische Freud wird verkauft
um Verspottungen/ und Schmä-
hungen diser Welt: Wann ein
Schüssel auf der Waag unter sich
gehet/ steigt die andere nothwen-
dig über sich/ so tieff wir uns dann
gegen der Erden/ und unsere Rich-
tigkeit neigen werden/ so hoch wird
uns Gott in dem Himmel erheben.
Durch diesen Gedanken würde die
heilige Agatha gestärcket/ und be-
zeugte dieses in ihrer Antwort/ die sie
Quintiano gabe/ diser Richter
wärlten er zu dem Mitleiden gegen
dise Heiligen/ die von adelichen
Geburt ware bewegt worden/ ver-
wiesen ihr/ daß sie der Christen Lehr
angenommen hätte/ welche selbiger
Zeit verachtet und verhasst ward;
antwortete dieses heldenmütige
Fräulein: ach Quintiane die Nie-
dertrachtigkeit/ und Dienstbar-
keit der Christen/ ist eines größe-
ren Werths/ und weit adelicher/
und

und vortheillicher / als alle Reichthumen / aller Scharlach / und alle Cronen der Käysern. Die Wurzel / so in der Erden verborgen ligt / wird verachtet / aber dessen Frucht wird sich in den himmlischen Freuden einfinden.

Zu dem fünfften soll die die Demuth des Willens lieb seyn / aus Begierd / deinem König zu folgen. Es ist ein unbillige Sach / daß ein Soldat soll gelobt werden / und sein Hauptmann geschändet / der Diener gepriesen und der Herr verachtet werde. Das ganze Leben unsers Heylands / von dem ersten Anblick an seiner Geburt / bis auff den letzten Athem / ware nichts als ein immerwährende Demüthigung in Kleidung / in Nahrung / in Nembturen / in Wohnung / in der Meinung / und Gespräch der Menschen / im Leiden und im Tod selbst. Daß also der Prophet Jeremias von ihm billich vor gesagt hat: Saturabitur opprobriis. Er wird essen (also zu reden) und ersättiget werden mit lauter Schmach. Er nahm seine bitterste Schmerzen nicht anders an / als wann sie der lieblichste Wein wären / den ihm sein himmlischer Vater anbiethe. Mit dieser Meinung sagte er zu dem Heiligen Petro / der ihn wolte abwendig machen von seinem Leiden: Calicem quem dedit mihi pater, non vis ut bibam illum: Was ge-

denckst du Petre / daß du mir sprichst / ich solle das Creuz und den Tod stühen / weist du dann nicht / daß mir mein himmlischer Vater dieses Träncklein zu dem Heil der Menschen zubereitet hat?

Seine Jünger ratheten ihm / er solle das Jüdische Land vermelden / allwo man sein Unschuld ohne Unterlaß verfolgte. Aber er gienge der Schmach ganz eiffrig entgegen / umhänge sein Creuz mit Freuden / befehlete die / so ihn verspotteten / er vergesse sein Blut / bis auf den letzten Tropfen für ihn / so ihn durch allzu unsinnige Eifersamkeit mit Obrenern tödten / zu geleiten und an das Creuz bestanden. Endlichen gabe er vielen / die ihm mit Gewalt die Heiden die Seel aus dem Leib rissen / das ewige Leben.

Stelle dir jetzt für die Augen diesen demüthigen und lieblichen Erlöser / der an dem Creuz hangend vor jederman verspottet und verschmähhet worden. Und bedencke den Eifer / den er getragen nicht zu werden / damit er kein wahre / und immerwährende Ehr erwärbete / so wird die also dann alles menschliche Lob nicht anders als Schmach Neben kommen / und ihn verläppen die die größte Gnad seyn.

Die letzte und sechste Urtugend uns anzutreiben zu der Demüth

Thecn. 1.

Joane à S.
Maria

des Willens / ist die Nachfol-
gang der Heiligen / die alle gän-
zlich gewünscht haben / sich mit
ihrem Heyland zu vergleichen /
und sein Hofart zu tragen / so wol
im fliehen die eitle Ehr der Welt / als
durch Nachtrachten der Demuth /
und Niederrichtigkeit.

Die Großmüthigsten / und des-
nen die Vollkommenheit angelegen
wäre / haben die Würde und hohes
Ansehen gesehen / und versucht. Die-
ses bezeigen auf das aller scheinbar-
ste die Zäher des H. Augustini / die
Macht des H. Gregorii / die Sünd
des H. Ambrosii / und der Verdruß
Widriam des Sechsten. Dieser wahre
Liebhaber der Demut und Demü-
thigung ward gezwungen die höchste
Würde der Kirchen anzutreten / u.
darin zu verharren / aber diese Ehe
war ihm also zuwider / daß man auf
sein Grab folgende Wort eingebau-
en: *St. liegt begraben Adrianus /
deme nie nichts mehrer zuwider
gewesen als die Päpstliche Cron.*

2. Die H. Seelen verbergen mit
allen Gewalt und Fleiß ihre von
Gott empfangene Gnaden / und die
Tugenden / so ihnen ein Ansehen und
Ehr verursachen könnten / und dieses
durch ein wahre Begierd / vor nie-
mand scheinbar zu seyn / als vor den
Augen ihres Schöpfers. Die köst-
liche Edelgestein lassen den schönsten
Glantz bey der Nacht sehen / bey hel-
lem Tag aber verbergen sie densel-
ben. Es erklückt einem himmlischen und
göttlichen Liebhaber / daß seine Stra-
ken sich gegen dem Himmel wenden

und auf Gott leichten / er will keinen
auf die Erden hinunter schießen las-
sen. Lucia von Marsien ward aus
sonderbahrer Gnad Christi Jesu
die er gegen ihr truge / mit den Heil.
Mahlzeichen an Händen / Füßen / u.
Seiten bezeichnet / aber ihr Demut
bedeckte dieselbe / und verschwog die-
se Gnad auf das aller fleißigste / end-
lich hat sie auch erlangt / damit man
ihre nit einige Ehr anthäte / daß sie
alle gänglich wieder verschwunden.

3. Ein rechtschaffene demüthige
Seel liebt Schmach / Schimpf / und
Unbild / damit was sie von den Ge-
schafften verachtet wird / sie desto
freyer / geader und geschwinde flie-
he zu ihrem Schöpfer und Erhalter /
und ihre Freud und Trost in ihm fin-
de. Dieser Gattung war der Heil.
Paulus / der sein Ruh und Fried sei-
nes Hergens fand in Schmachtes
den / in Verfolgungen / in Gefäng-
nis und in gänzlich Verachtung.

Der H. Dominicus gieng viel
öfter und lieber zu predigen in die
Städt / wo man seiner nit schätzte
/ und ihn mit Unbild einfing / als
in diesenige / wo man ihn mit Lob
und Preis anhörte.

4. Endlich ein recht stärckmüthige
Seel / die Gott von Herzen und
ernstlich sucht / wünschet / daß ihre
Fehl und Mängel der ganzen Welt
offen und bekantt sehen / damit diese
Schand ihr ein Sporen seye /
der sie mit mehrem Effer zur Voll-
kommenheit antreibe / u. ihr anstatt
der Gnugthuung seye / mit der sie die
göttliche Gerechtigkeit besänftige.
Eeeee 3 Die

Joan. à S.
Maria in
carum Vi-
tis,

Die H. Catharina von Senis/
da sie nahe bey dem Tod ware/ hat
sie aus grossen und überschwenkli-
chen Eysen sich zu schanden und ver-
acht zu machen/ mit lauter Stimme
ein kändliche Beicht verrichtet.

Francisca von dem H. Domiti-
co liebte die Demütigung dergestalt-
ten/ daß sie ein so wunderthätiges
Griffel wünschete/ daß sie alle ihre
Sünd auf ihre Stirn steche möchte/
damit sie vor ganzen Städten zu
Schanden würde.

Aus allem diesem schliesse ich/ es
liege ein süßes verborgnes Himmel-
Brodt in dem Schmach/ Heden und
Schimpffungen und Demütigun-
gen/ weilen die Weisheit des humi-
schen Vatters/ und alle die/ welche
zu meisten von diser Weisheit send
erleucht worden/ selbigen eifrigsten
nachgestellet/ und freudigst umb-
pfangen haben. Schliesse auch du
mit/ es müsse ein verborgnes Giff-
t in den Lob und weltlichen Hochhei-
ten stecken/ weilen die auserlesniste
Freund Gottes selbige auch so gar
nit anhörte wolen/ sondern mit Fuß-
sen getreten haben. Die Demut ist
das Aug der Seel/ sagt der grosse
Albertus/ sie sieht/ was nützlich/ und
was schädlich/ was löflich/ un was
verächtlich/ und erwehlt jederzeit
Bessere/ und das Beständigere.

18. Ich finde in allen geistlichen Stän-
den/ daß die Layen-Brüder/ welche
in der Heiligkeit vortreflich gewesen
sind/ sich mit sonderbar liebs Mei-
nung an die Demut des Herzens
und des Willens gehenckelt haben.

1. Der selige Jelyx von Catalicia

Capuciner/ verbarg/ seinen Demü-
tigen nach/ seine Tugend/ seine Weisheit
auch so gar vor den Aigen seiner
Mit-Brüder. Dieser Ursach mochte
beraubte er sich schier des ganzen
Schlafs/ damit er in der Kirchenbo-
ten/ und sich geistlich künnte/ oder daß
es andere bey eittler Nacht zu
merckten.

2. Unser Bruder Alphonsus von
Driquet/ stohete auch die Ehren/ so er
er möchte/ wann man ihn lobete/ er
zeigte er den Schmergen seiner Hei-
gens durch die Schamrotze seines
Angezichts/ und durch seine Weisheit.
Man ware bey ihm nicht wol dem/
sondern vertribe ihn/ wann man ihn
das erste Det antruge/ oder sich bey
ihm demütigte wegen seines hohen
Älters/ u. grossen Tugend. Er sag-
te oft/ daß das Lob/ so man einem
Diener Gottes gete/ ihm eben so
übel schmecke/ als das sündliche
Wasser/ so man auf ihn schüttelt/
te/ er stohete auch so gar die sonder-
re Gnaden Gottes/ und bat ihn
wolle ihm geliebt lassen/ ihm durch
einen demütigen Weeg/ und die ih-
me von dem Menschen kein Ansehen
mache/ zu leiten. Doch erzielte er
ne Bitt nicht/ indem ihm sein Zu-
mut von Tag zu Tag höher und von
wunderlicher Erleuchtungen/ und
Offenbarungen verdient hat.

3. Bruder Franciscus von
Kindlem Jesu ein Barfüßiger De-
müt ist durchaus verwundert
gewesen in. Haß und Fluch der
Königin/ die ihm von dem König und
Königin in Hispanien/ und anderen
gav

gantz Weis angethan waren.
Er sagte: Er wäre gleich dem Königs
mächtigen Pferd, welches gang
mit Gold und Sceden gezieret schi
ne so bald man aber die Zarbaraken
hinweg thue / so sehe man / das es
verwundet gedruckt aufgelauffen /
und geschnitten / ja mit einem Wort
nichts als ein unvernünftiger Thier
seye. Gott sagt er: Gib mir ein
käuffliche Pferd / welche dem
Menschen die Augen verblen
det / wos man aber das innerste
meines Herzens ansehen würde /
würde man finden / daß ich mit
Sünden und Gebrechlichkeiten
gänzlich erfülle bin / nichts als
ein launere Narr seye. Dis war
der schönste Ehren Namen mit dem
er sich offtierte.

Der König aus Spanien setzte ihn
einmal in sein Gartzchen / damit
er seiner Ansprach / die ihm sehr lieb
war gemessen kunte. Da kam ihn
aber in Anschung dieser Ehr ein Ver
suchung der eulen Ehr an / derohal
ben sagte er also bald: Mein älterer
Bender (als o neffte er den König.)
lasse mich absteigen / weilen
derschbäbige Teufel mich in diesem
so ehrliehen Ort pläget. Der Kö
nig mußte ihm nachgehē ihn hinaus
und gleichwol zu Fuß lauffen lassen.

Ein andermal da der König in
Marsa einzege gieng ihm gemelter
Heud er Francisus von dem Kind
lein Jesu entgegen / seine königliche
Hohheit zu empfangen. Als ihn die
königliche gesamte Herrschaft erse
hen wa: en sie sehr froh. sogen ihn zu

dem Schlag der Gutzken / und ver
deten mit ihm / bis sie bey dem königs
lichen Hof ausgestanden. Der Teufel
seyrete wider nit / stellte ihm die
Ehr / die er vor dem ganken Volck
empfangen hatte. vor Augen / und
versuchte ihn durch das Wolgefale
len / und Hochschätzung seiner selbst /
aber dieser Diener Gottes so bald er
nur die Versuchung vermeckt / hat
er gleich überlaut angefangen zu
schreien: Sißst dunit du Abscheu
licher / daß diese Ehr nit dir ist an
gethan worden / der du nichts als
ein Narr und Stochfisch bist / des
nit wigig genug gewesen wäret /
auch nur die Schaaf zu hüren /
alle diese Ehr ist dem Kindlein Jesu
erwiesen worden / in dem Bild
nus eines groben Bauerns.

Die Heiligen gedencken an nichts
anders / als wie sie sich verächtlich
machen können. Und Gott bekeisset
sich / sie zu ehren. Der kleinste eulle
Gedanken mißfällt den warhafft
tig tugendsamen Menschen so ge
waltig / daß sie weder Unehr noch
Pein ausschlagen / selbiger sich zu
befreyen. Severus Sulvitus er
zehlt dessen ein sehr verwunderliche
Geschicht: Ein Heiliger / sagt er /
Thate sehr viel Wunderwerck /
in Heilung unterrichtlich e
Krancken / wiebe auch so gar die
Teufel aus den Besessenen aus.
Eines Tags vermehrte er daß
er Angestossen wurde / durch eine
kleine eulle Hoffart / als wäre sein
Heiligkeit mit so viel Wunder
Dele

Severus Sulv
picius D.
al. 11.

Zeichen geziert / sehr scheinbar / als er dieses Künsten kaum vermehrt / bare er Gott / er wolle dem Teufel gestatten / daß er in seinen Leib führe / damit er die Freyheit und das Heil seiner Seel nicht verscherzte. Sein Begierd war so groß und mächtig / daß Gott diesen Menschen-Feind erlaubte in ihm zu fahren / der daß in ihm fünfß ganzer Monat geblieben. Da aber aller Dunst der eiteln Ehr verschwunden / versliesse ihn diser böse Gast / und siengte diser demütige und eiffrige Geistliche auf ein neues die Ruh seines Hergens zu genießen. Ich rathe dir nit / daß du ein solche Bitt für dich nimmest / viel andere Ding seynd noch / die dich in einer tiefen und beständigen Demut erhalten können. Du sibiß doch in diesem unachfolglichem Eysen der liebsten Freund Gottes das Abscheu das sie gerragen haben / ab aller auch mindisten Zuneigung geehrt zu werden.

§. 8.

Von der Demut in dem Werck.

Demut in den eufferlichen Wercken.

Die Demut haltet sich nit auf / oder vergnügt sich nit mit dem Urtheil / das wir haben / wir seynd der Verachtung werth / noch auch in dem Willen / der dergleichen wünschet / sondern die Übung selbst bringt den Sieg und die Kron. D.ß ist der rechte Streich-Stein / an dem wir erkennen / ob unsere Begierden wahrhaft seynd / oder nur verstell / ob sie

nur seynd kleine und fliegende Wesen / oder wahrhaftige und ständige Entschliessenungen.

Die verzagte sind vor der Ehre die Kühnste / wann aber der Feind den ersten Angriff thut / gehen sie augenblicklich das Herze / Schweiß thun eben dieses / die Demut langend. In der Betrachtung verschmühten / verschimpften / speyten / gelästerten / mit Dornen krönten / an das Creutz wiesen bei Mördern geschäftten. Heylands empfinden sie viel heilige Begierden und machen viel heilige Werck sich unter jedermans Füßen zu wesen / Schimpff / Schmach / Unruhe / Lästung zu leiden / kaum aber ist ein Stündlein verschlichen / da laß ein einziges werches Wörtlein / welches sie ihnen wider ihr Ehr zu sein einbilden / sie biß zu den Wolken aufhupffen machen / der kleinliche gang an ihrer Kleidung / in ihren Kämern oder Werckstätten / ihnen das Herz und den Mund mit lauter Murren an. Sie seynd bereit alles zu leiden / was ihnen nur nicht abgehert / weder in ihrer Ehr / noch in ihren Gelüsten.

Haltest du dafür / daß diese Art zu leben ein große Heiligkeit sey? Meinst du / daß ein Heiliger dergleichen empfindliche Ansdacht und Eysen vor seinem Herz / Selbsten erfähret / und doch hernach mächtig in der Übung ist / ein vornehmlicher Lehrer in der Schul da. Demsey?

Die wahre Ehr eines Geistlichen / oder Kloster-Frauen / die mit
leiblicher Arbeit umgehen / ist ein
rechtlichaffene und wirkliche De-
mut. Diese Tugend ist die eigentum-
lichste und nothwendigste ihrem
Stand. Wann die Demut wohl
aufständig in einer Zusammen-
kunft erscheinen wolte / so sihe ich
keinen Stand / den sie vollkom-
mentlicher kunte annehmen / als
einer Layen-Schwester. Und her-
entgegen wann ein Layen-Schwe-
ster ihrer Pflicht genug thun will /
und ihren Nembieren / die ihr ihr
geistlicher Stand anvertraut / ist es
durchaus nothwendig / das sie ein le-
bendiges Ebenbild der Demut seye /
und das diese göttliche Tugend / ih-
re Augen / ihr Gesicht / ihren Mund /
ihre Ohren / und mit einem Wort /
alle ihre Werck besitze.

Die Demütigung sagt der heiligi
Bernardus / ist der Weg zu der
Demut / wie die Gedult den Frie-
den und das Lernen / die Wissen-
schafft zu besitzen.

Man wird weder ein guter Zim-
mermann / weder Schreiner / noch
Maurer / wann man nur die Ge-
bäu betrach / und alleinig die Be-
gierd hat zu bauen / wann man aber
Hand anlegt / die Art / Winkel /
Maas / und andere dergleichen
nothwendige Werck / Zeug / recht ge-
braucht / da erlangt man erst den
Namen eines ausgemachten Künst-
lers.

Es sagt der H. Augustinus:
Gott will uns nicht lernen ein

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

neue Welt erschaffen / sichtbarli-
che und unsichtbarliche Sachen
hervor zu bringen / Wunderzei-
chen zu würccken / Todte zu erwe-
ckē / sondern sagt uns: Lernet von
mir. das ich sanftmütig und von
Hergen demütig bin. Diese Wur-
tel der Heiligkeit / wird herfür brin-
gen den Stock / die Zweig / die Blät-
ter / und die Früchten / in dem Werck
selbst / ein demütiges Herz / schickt
die lebendig-machende Geister der
Demut in die Augen / in die Ohren /
in die Händ / und in alle Glieder des
Leibs / daher sie dan auch gang ein-
gezogen werden / und jederman in
Verwunderung ziehen. Wir wol-
len deren etliche durchgehen.

§ 9.

Von der Demut der Augen
und der Ohren / unser eig-
nes Lob betreffend.

Das Angesicht / welches wie ein
Portal / oder Vorhoff der Kirchen
ist / muß am ersten Anblit / ein so her-
gen-nehmende Zucht / und Erbarkeit
spühren lassen / das es nicht anders /
als ein lebendiges Bild der Demut
erscheine / welches so wol getroffen ist /
das jederman empfinde / er seye von
selbiger getroffen und eingewöhnt.

Das Angesicht / sagt Cicero / ist
ein Entwurff der Seel / und die
Augen seynd der Seelen Boren
und Zeiger. Plinius schreibt / sie
seyen der Sitz und Wohnung
der Seelen. Derohalben sollen
wir GOTT bitten / das er nicht

ffff

14

Math. 23.

21.

Augen.

Plin. l. 16.

c. 37.

Ecc. 23.

zugebe / daß die Hoffart sich unsrer Augen bemächte wie Jesus Sirach ihn bittet in seinem Ecclesiastico oder Prediger.

Über das mahnet uns Plinius noch weiter / daß die Hoffart in dem Herzen wachse / steige hernach in die Augbraunen / und beliebe ihr da sich zu erhöhen / als auf einem Stein Felsen / weil sie kein weit / sichtigers Ort an dem Menschen findet.

Herentgegen bekeisset sich die Demuth mit Gegenwehr sich der Augen eines Dieners Gottes zu bemächtigen / damit sie sich unter die Augenlieder verbergen können / und selbige sambt dem Haupt niederzuschlagen bezwingen. Der H. Benedictus welcher zwölff Stäffel der Demuth angemercket / setzt für den ersten: Mit Herz und Leib sein Demuth durch niederschlagen Augen zu erzeugen.

Der Heilige Villon Paulus ein Geistlicher in Franckreich wird gelobt / weil er stets demüthig kein Haupt für sich neigt / und die Augen niedergeschlagen hielte.

Behalte in deinem Herzen den Spruch des Heiligen Leonis: Die Demuth ist die ganze Lehr der Christlichen Weisheit. Alsdann wird in dir als wie in einem Geistlichen schon ein wohlständige Sittsamkeit des Haupts und Eingezogenheit der Augen / welche alle Häufigen Hofne / ja alle Weltliche die mit dir zu handeln haben / einnehmen wird.

Zu dem andern muß die Demuth die Ohren eines Geistlichen anführen / daß sie sich mäktigen / noch nicht angeheftet seyn / an Anhdung ihres eignen Lobs / herentgegen mit aller erschrecken ab der Schmach und Unbild.

1. Das Lob ist ein so herkeimendes Meer / Fräule / daß man sehr wenig Menschen findet / die ihre Ohren vor dero Zauberey verstopfen. Ein kleines Wortlein / so einer armen Magd entwirft / überwand Demosthenem den weissen in Griechenland / und erfüllte ihm sein Herz mit Hoffart und eitlem Freud.

Es sagt der H. Gregorius / daß der Mund derjenigen / die andere loben / ein Schmelzofen sey / allwo die Herzen der Menschen erkant werden / gleichwie das Gold und Silber in dem Feuerofen. So bald sich dieses Feuer an dich macht / schmelze das Ofenthierlein zu / daß du nicht etwann zu Aschen verbrennt werdest. Bezeuge / es missfalle dir / daß man dich für ein Kind halte / welches man mit lieblichen Gefärtigkeiten und Wiegung einschläffert / damit zweifeln nit ab der Ruh und Frieden des Herzens / alle Schmeichler insgesamt sind faule Seelen / und sie durch Lob nur dein Freundschaft / oder ein zeitlichen Nutzen suchen / als bald du ihnen wirst die Zähne weisen / werden sie sich der Zungen geschmeidiger brauchen.

Die Heiligen haben die Stim der Schmeichler nit andert auffge-

kommen / als die an sich ziehende / und verführische Stimmen / der Laymen / welche weder Gesang / noch Frölichkeit haben / als alleinig zu betrügen und aufzureiben.

1. Nichts verdrosse den heiligen Franciscum Borgiam ärger / als wann er sahe / daß man ihm Ehr anhöret / lobte / oder für ein heiligen / und eifrigen Diener Gottes hielt. Eines Tags fragte man ihn / warum ihn das Lob doch so hoch schmerzte / indeme er doch selbst nicht wünsche / und noch vielweniger nach demselbigen trachte? Ich fürchte / sagte er: Die Reuschenschaft / die ich derentwegen meinem Gott werd geben müssen.

Die heilige Margarita / Tochter Belä Königs in Ungern / wolte durch aus nicht des Königs Tochter genennet werden / und sie besangte öffentlich / daß sie diesen Namen für ein Schmach halte. O wie wolte ich so gern / sagte sie: Ein arme Dienst / Magd seyn / und eines armen Laurens Tochter. Ich würde meinem Gott alsdann in viel grösserer Freyheit dienen.

2. Wie die Leben des seligen Alonso Comoga / des wohlchwürdigen Vatters Carassa / und anderer Heiligen / du wirst allezeit bey allen antreffen / daß sie eben also gekümmert gewesen; Wann uns aber unser Gott anders zu redet / und das Lob

die Ohren noch kuglet / so ist zu besfürchten / wir seyen uns selbst noch nicht gar abgestorben.

Die Layen-Brüder haben ein auserlesne Beyhülff / in Verwerfung der schmeichlerischen Jungen. Sie seynd nicht so viel Betrügligkeiten unterworfen / welche den Priestern leichtlich einschwoagen / sie haben eines Ansehens vornöthen / andern vorzustehen / zu predigen / und zu andern ihren Ambstern. Den Brüdern ist genug / daß sie wissen / daß die Demut ein köstlicher Prediger seye / wie sie der heilige Regidius / ein Gesell des heiligen Francisci / nennet / und daß diese die Seel und das Leben aller ihrer Übungen ist.

Maria von der Menschwerdung / ein Layen-Schwester / aus dem Orden der Carmeliterinnen / sahe ihre Wichtigkeit so augenscheinlich / und beffete ihre Augen so beständig darauf / daß / wie der Ehrwürdige Vatter Sancius erzehlet / wann schon die ganze Welt sie für heilig außgeruffen hätte / so würde sie so wenig darab ein Eitelkeit / oder sündliches Wohlgefallen darab empfunden haben / als eine Mauer; herentgegen schämte sie sich fast / und schätzte sich jederzeit weniger / jemeht man sie lobte / weisen sie alsdann mit grösserer Aufmerksamheit auf ihre Sünden und Unvollkommenheit acht gabe.

3 ffff 2

Wij

23. Die Bräder sollen ihr eigenes Lob fürchten.



Wie lassen uns gar wenig einnehmen von dem lieblichen Klang einer Trompeten/ Pauken/ Geigen und dergleichen/ die etwan vor unserer Thür uns zu Ehren auffspielen/ wann wir eben damahls in unserer Cammer ein Feuer sehen/ welches alles zu Aschen verbrennt/ was müste einer für ein Überwigher seyn/ der alsd. in springen/ danken/ oder auch nur ein Lust darzu haben kundte.

Unsere Sünden laßt uns beweinen/ laßt uns das Wasser einer wahren Reu auff die Hüg unserer Begierlichkeiten zugießen/ und in der Heiligen Übung unserer selbst-eignen Erkänntnuß aufhalten. Behüt GOTT/ daß wir erst auff das Feuer unsers Herrgens sollen das Del der Sünden zuschütten/ welches anders nichts ist/ als die eitel Schmeicherey/ sonst haben wir zu befahren/ das Feuer werde sich nicht mehr erlöschten lassen. Vor diesem fürchtete sich der Heil. David/ und batte GOTT/ seibiges von ihm abzuzwenden.

Ps. 140.

f. 10.

Von der Demut des Gehörs/ die Ermahnungen und Unbilden gedultig zu übertragen.

24.
Das Ver-
sagen hoch-
schägen und
lieben.

Niel werden kein große Bez

schwersus nicht haben wann sie schon von den Menschen nicht gelobt werden/ ja werden auch dergleichen Lob eifrig und freudmüthig fliehen. Aber die einige hebräischmüthige und recht Seraphische Seelen haben ihr Wohlgefallen wann man sie schmähel/ ihnen was auffdröffet/ sie verkleinert und verschmüpft. Wie wollen etliche Ursachen auff die Bahn bringen welche uns die Bitterkeit/ die sie hierinn empfinden/ sich machen/ und die uns den Nutzen/ welche uns die Demuth bringen thut/ zu verstehen geben.

1. Ein kräftige und in etwas rauhe Ermahnung erwecket die Seel von dem Schlaf der Sünden/ und vertreibt die Faulheit/ an der sie krankt lage/ dessen kein Zeug seyn der König David/ da er seiner Sünd wegen gestraft worden. Der Prophet Nathan bediente sich gar artig einer heilseeligen doch gemeinen Gleichnuß eines Schaafs/ welches einem Armen entführt ward. Bald dar auff aber came er dem David auff das Lebendige/ hielt ihm vor den Todtschlag Uria/ und Ehebruch mit Bethsabea. Dieser König/ obwohlen er zuvor heilig ware/ und begabt mit der Gnade der Weisagung/ verharrete yetzankanker Monath in den Sünden dieses Todtschlags und Ehebruchs/ und ware in diesem seinen Un-

heil gleichsam unempfindlich; aber als bald er dessen gestrafft worden / hat er die Augen aufgethan / Händ und Herz gen Himmel erhebt / aufgeschrien: peccavi Domino, ach mich Heiligen / ich hab leider meinem Gott und H. Eren gesündigt / und diese wenige Wort hat er mit solcher Reu und Leid ausgesprochen / daß er noch selbigen Augenblick Vergebung seiner Sünden erlangt hat.

2. Die Schmach Reden und das Ausfüllen / treiben uns an / daß wir noch so starck auff dem Weg des Himmels wandern / und helfen uns zu einem grossen Aufnehmen in der Jugend. Es ermahnet der Heilige Anselmus die Geistliche / daß wān sie ein Begierd zur Vollkommenheit tragen / so sollen sie auf das verächtlichste mit ihnen lassen umgeben.

Der Heilige Joann Climacus gibt uns in einem kurzen Begriff die schönste und heilsamste Lehren; Der den höchsten Gipfel der Heiligkeit zu erlangen begeret / sagt er / muß einen Meister und Anführer suchen / der rauch und herb seye / unter dessen Suche er beständig verschludt / das Ausfüllen und verschimpffen / als das süßeste Honig und Milch der Heiligen. 2. Der sich ganz G. O. t. übergibt / und sein Seel in ein ganz Voll-

komme Ruh zu stellen begieret / muß für einen grossen Verlust halten / wann ihm ein einziger Tagentschleiche / an dem er nicht ein Unbild und Schmach erlitten hat. 3. Gleichwie die Bäume / von dem Wind angetrieben / tieffer in die Erden wurzeln / also wird auch derjenige stärker und unbeweglicher / der in dem Gehorsam wohl geübet wird. 4. Selig ist derjenige / der verspottet u. täglich mit Schmach Worten angefahren wird. Wann ihm ein solcher selbstes Gewalt anthut / so wird er die Crön der Martir erobern und eine den Englen gleiche Ehr in dem Himmel. 5. Glückselig ist ein Geistlicher / der sich werch schämet zu allen Sünden geschmähe und geschändet zu werden. Bis hies her Climacus.

3. Der beherst genug ist einen unversehnen und scharffen Filtz auszustehen / ist tauglicher himmlische Erleuchtungen zu empfangen / weilen sein Seel ganz rauhig / noch durch Gewüldt einiges Jorns oder Ungedult verduncklet ist.

Dieses erwies der Abbt Joannes seinen Geistlichen mit einer wohlmercklichen Geschicht / da ein Lehrlinger der Philosophi / sagte er / sich in etwas vergriffen hatte / ward er von seinem Lehrmeister fast ausgegangen / der ihm

in vica Patrum l. 1. c. 20.

me unter andern auch sagte; endlichen willich die diesen Fehler niemahlen vergeben / biß du drey Jahr lang gedultig übertragest allerhand Unbild/dieser Leb: jünger litte alles / wie es sein Lehrmeister begehrete / und kame über drey Jahr und bate ihn wieder umb Verzeihung Der Meister lobte zwar sein Großmüthigkeit / aber setzte noch hinzu / wann du willst daß ich dir gänzlich und vollkommenlich verzeihe / gibe noch drey Jahr lang denseligen ein Befohlung / die dich vernehren / und mit Schmach Worten ankomen werden. Der Jünger gehorsamete wieder / und da auf diese Jahr verfloßen / stellte er sich wieder bey seinem Lehrmeister ein / dieser verständige Mann aber in Verwunderung seiner Beständigkeit / und des Eifers seines Geiße siele ihm umb den Hals / küste ihn / und versicherte ihn / er verzeihe ihm von Herzen dasjenige alles / mit dem er ihn beleidiget hätte / so er schätze ihn auch tauglich / daß er sich auf die vornehmste hohe Schul / nach Athen begeben. Dabin zog er dann / und trifft alldort einen hochberühmten Weisweisen an / der doch im Brauch hatte / seine Lehrlingen rauh anzufahren / damit er abnehmen künnte / ob sie die Tugend der

diesem neuen Lehrlinger eilich scharffe Stich: Reden gegeben lachte diese nur darüber. Der Welt: Weise verwunderte sich ab der Großmüthigkeit dieses Jünglings / und fragte ihn warum er lachte? da antwortete dieser: Es seynd schon drey Jahr / das ich diejenige belächte / die mich rauh und grob angefahren haben / jetzt aber wollen ich einen so hochverständigen Mann angetroffen haben / welcher mir diese Lieb vergewohnt / so hab ich billig Ursache zu lachen / und mich zu erfreuen / darauf liebte ihn dieser verständige Lehrmeister / und sagte: Gehe nur herein in meine Schul / ich hoffe du werdest tauglich seyn / darinn die Geschicklichkeit zu ergreifen. Aus dieser Geschicht schloßte der Heilige Joannes / daß die Gedult und Demuth die zwey Thüren zu der Weisheit wären.

2. Ein Geistlicher / der ein Schmach nicht ertragen kan / noch auch erdulden / daß er ausgegründet werde / laßt viel Fehler in seinem Wandel verspüren / und leget oft die / welche ihn ermahnen und mit ihm zuschaffen haben.

Ein starker Mönch gieng eines Tags in das Kloster des heiligen Serapionis / alldo gab er viel eufferliche Anzeigungen der Demuth / so wohl in seinen Kleidern und

Schäden / als auch in seinen Gesprochen / er ware / seinem Sagen nach ein großer Sünder / der nicht verdiente daß er des Luftes gemisse / oder gespeit werde / noch auch daß ihn der Erdboden erfrage.

Der Heilige Serapion aber / der wehlerfahren / ware die Seelen zu leiten / hatte diese Demuth in etwas Verdacht / nichts desto weniger erwies er diesem Fremddling sehr viel Gutes / als sein Liebe immer erdenken konnte / er hielt ihn bey der Tafel wohl / und nach der Wahrheit redete er mit ihm auf das geistlichste / wie er dann im Trauch hatte. Unter andern liebreichen Worten gab er ihm auch ein Neues Stich / und sagte: Mein liebster Bruder / wolt ihr mir auch erlauben in aller Freundschaft / euch einziges Wörtlein zu sagen: Ach Ehrwürdigster Vatter / antwortet mir: ihr habt allen Gewalt über dieses verächtliche Erdwurmlein / ich werd für die größte Ehr und Gnad schähen alle euere Leben und Beselch. Darauf sagt der gute Alte: Staube mir / mein liebster Bruder / verharret beständig in euerm Cämmerlein / und gebet nicht also müßig von einer Cammer / und von einem Closter in das ander / ihr seyd stark jung und bey guten Kräften / ihr sollt leben / daß ihr euch durch die Arbeit zu rechter Hei-

ligkeit bringe. Auf diese Wort als hätte ein Feuer-Funken in das Pulver geschlagen / ward dieser Mönch erkündt / und weilten er nicht gelernt hatte seine Anmutungen recht zu dämmen / noch sich recht demüthigen / brache er hervor / und kunte seinen Schmecken / der schon in das Gesicht und Augen geschlagen hatte / nicht verbergen.

Hier sagt der Heil. Serapion / wie da mein Sohn: ein wenig zu vor waret ihr / euren Ausgag nach / der größte Sünder / und jetzt wolt ihr aus der Haue fahren / indem ich euch ein zu euerm Heil notwendige Ermahnung gegeben habe / welche mit Milch und Honig verzuckert ist / euer eigenes anklagen / welches nur auf den euseristen Leffzen erwachsen verhoffte gewiß / wir sollen euch für einen Heiligen halten und verehren. Aber jetzt sehen wir in Gegenwart gar wohl / daß ihr doch vonnöthen habt in euch selbst zu gehen / und bis zu innerst eurs Hergens euch zu demüthigen. Also nach einer verständigen und liebreichen Ermahnung entliesse er ihn wieder in sein Einsiedlercy / damit er alldorten seine Sünden beweinte / und abhüßte.

5. Der / so mit Gedult die Schmach und Züchtigung übertraget / setzet vielfältig köstliche Edelgesteine in seine Cron / die

Andre. de Val.

Dann

daß von ihnen desto herrlicher schei-
net. Es sagte Maria von der
Menschwerdung ein Layen Schwes-
ter/ man müsse inniglicher lieben/
und eiffriger dienen denjenigen/
die gröber und raucher mit uns um-
gehen/ und uns verachten/ als de-
nen/ die uns liebfohen/ weisen sel-
bige unser Kron reicher und hell-
glänzender machen.

Beschluß.
S. Kern.
serm. 42.
super Can-
tica.

So laßt uns dann mit dem hei-
ligen Bernardo beschließen/ daß
derjenige liebreich/ und von Herzen
einen Berweiß annehme/ der in
Sanftmut antwoctet/ der sich mit
Schamhaftigkeit bequemt/ zu dem/
was man ihm sagt; der in Zucht
und Erbarkeit gehorsamet/ und
der seine Fehler mit Demut bekens-
net.

Auf diese weis haben die Tugend-
same Layen-Brüder angenommen
die Ermahnungen/ so man ihnen
zugefügt hat. Dises hat man ab-
sonderlich gespühret an Franciscus
von dem Garten/ einem Bruder un-
serer Gesellschaft. Er stunde die
Ermahnungen/ und zu Haus auf-
erlegte Buß/ mit Danck aus/ und
mit Gedult und Freud die Unbil-
den/ die ihm die Weltlichen erwi-
sen. Ein grober weltlicher Mensch
gab ihm einstens ohne alle Ursach
so viel Streich mit dem Stecken/
daßer ihn zu Boden wurffe. Di-
ser heilige Bruder aber/ an statt/ daß
er sich beklagte/ oder erzürnet hat/
warffe sich zu den Füßen dieses wil-

den Manns/ danckte ihm umb so
se Wohlthat/ und bate ihn umb
Verzeihung/ wann er ihn in so
niger Sach beleidiget hätte. Di-
ser auserlesene Diener Gottes ge-
brauchte sich keiner andern Buß
wider die/ so ihn beleidigten/ als
daß er für selbige absonderlich/ und
eiffrigist Gott bittete.

Unser Bruder Wilhelm Es-
tamochius/ der umb Christi Wil-
len umbg-bracht worden/ erpig-
te auch ein grosse Demut/ und Ge-
dult/ indem er zu Mosspore von
einem Wilden Gesellen/ den er
von einer Sünd verhinndert/ und
kräftigen Streichen ist empfangen
worden.

Der seelige Bruder Felix/ sin-
de auf der Gassen still/ wann man
ihn ausmachte. Wann man ihn
aber lobte/ röhete er eiffrig davon.

Laßt uns disen auserwählten
Seelen nachfolgen/ so werden wir
unter den Streichen wie ein Edel-
boß seyn/ der von den Streichen
nur desto stärker wird/ oder noch
mehr wie die Diamant-Stein/ die
desto scheinbarer werden.

§. II.

Von der Demut in den Reden.

Die Demuth soll die Thorheit
terin seyn des Mundes eines weis-
und tugendreichen Layen-Bruders.

selbiges aufzuschließen und zu ver-
sperren nach dem wir nemlich mit
Freunden oder Feinden zu reden
haben. Laßt uns etlich dergleichen
Vorgebenheiten betrachten / damit
wann wir sie vorsehen / desto leicht-
tere und ansehnlichere Sieg dar-
von tragen mögen.

Es ist nothwendig / daß ein Bru-
der / der auch die kleinste Sünden
vermeiden will / wenig rede. Dann
in den Verwirrungen der leiblichen
Arbeiten / und Handlung mit un-
terschiedlichen Leuten / die entweder
sein Ehen und Lassen radeln oder
zu fast loben / entschleicht gar leicht-
lich ein jornmüthiges oder eitel-
hoffärtiges Wort / aus welchem
Wort bald viel andere erwachsen.
Die Begierd und Nothwendig-
keit / daß man in der leiblichen Ar-
beit aufmerksam seye / verurtheilt
daß die Seel nicht genugsam auf-
mercken kan / was sie in ihren Ge-
sprächen auslasse / oder reden soll.
Also daß man bey diesem Rath
zubleiben / der alle andere Raths
in sich einschließt / das ist / daß
man eingegeben seye / und wenig
rede.

Die Uberg ist gelobt und ge-
braucht worden von allen in der
Fronzeit geübten Layen-Brüdern.
Und sagre gemeinlich der H. Al-
gidius: Die Demuth kan nicht re-
den / das ist / der Demüthige re-
de wenig / und als wenig er
kan / indem er sich allzeit er-
R. P. Le Dias. S. J. Erster Theil.

stretet was zu lernen / zu leyden
und für unwissend gehalten zu
werden.

Joannes Kessel Laybruder aus
dem Orden des H. Augustini ware
im Reden sehr eingelegen / und
wünschte / daß er durch sein Still-
schweigen für einen unverständigen
angesehen würde / wir lesen / sagt
er / in dem Evangelio / daß die
Arme im Geist / das ist / die De-
müthige seelig seyend / wellen ih-
nen das Reich der Himmeln zu-
gehört. Aber wir lesen nicht /
daß die Künstler und grosse Leb-
rer seelig seyend.

Der selige Felix von Cantalicia
Capuciner hielt sich für unwür-
dig / daß er mit andern Geistlichen
reden sollte / und wann er sich bey
ihrem Gespräch einfand / redete er
gar nichts oder sehr wenig / er
ganck mit keinen jemahlen / und
behaubtete auch seine Meinung nit /
sondern so bald man sich nur ein
wenig wider setzte / wich er und
schwiege.

2. Die Brüder / welche in unter-
scheidlichen Ambtern beschäftiget
seynd / müssen fleißige Obacht ha-
ben / daß sie sich niemahlen entschul-
digen / wann man sie ermahnet o-
der strafft / ohne diese Aufmerksam-
keit gehet es sehr schwer her / daß
man nicht den durch Vergessenheit
oder Nachlässigkeit begangenen
Fehler zu beschämen suche / gesche-
es

27.
Sich mit
ausreden.

GGGG

es hernach in Verkleinerung des Fehlers / oder daß man die Schuß auf andere legt.

Von der Zeit an / da unsere erste Eltern Adam und Eva sich mit Blättern bekleidet / und ihren Fehler vor Gott selbst haben beschämen / und bemänteln wollen / sind wir alle gezogen unsrer Mängel zu verbergen vor den Augen der andern / insonderheit deren / welche uns darumb abzustrafen Gewalt haben.

Der Heil. Damianus vergleicht diesen / die ihre Fehler mit unterschiedlichen Färblein anstreichen / und allerley Entschuldigung vorwenden / mit einem Fasel / welcher / da sich der Jäger zu ihm nahet / den Kopf und Fuß an sich zieht / und also mit lautern Spitzgen bedeckt / daß er / wo man ihn immer anrühret / allenthalben verleset.

Ich wolte sie gern mit denen Ditteln vergleichen / welche man nennt *noli me tangere* / rühre mich nicht an / und von einem vornehmen Fürsten sein Sinnbild ist genommen worden / welcher darunter folgende Wort hat schreiben lassen: Keiner reibe sich daran.

Man findet etliche Menschen in einer so zornmüthigen Art / daß / wann man sie auch nur mit dem äußersten Fingerlein berührt / zeigen sie etnem gleich die Zähne / und

murren. Etliche vergleichen sich mit Hyeren / die ich mir nicht zumuten traue.

Die Heiligen aber haben sich ganz wideriger Weisheit verhalten / der Heil. Anandus entschuldigte die / welche ihm Unrecht thäten / Bruder Franciscus von dem Kindelein Jesu Carmeliter / entschuldiget sich niemahl / man habe ihn geschlagen und geküßt / wie man gewollt. Er hielt sich gleich einem Frag Esel / ja nennete sich auch den Esel des Kindleins Jesu / dessen man schwere Büden legen müsse.

Ein Lay-Bruder der mit wahrhaftiger Demuth begabt ist / beklagt sich niemahlen über Leute in gänglicher Meinung / er gebet andern viel mehrer Seltsamkeiten / daß sie sich über ihn beklagen konnten / und daß die Gedult seiner Mitbrüder / mit der sie seine Mühsal übertrugen / wohl ein gleichermüthige Liebe verdiene.

Man kunn den Heil. Fulgentium nicht bereuen / daß er sich auch in dem wenigsten bekümmerte wegen einer grossen Unbill / die man ihm erwiesen hatte. Die Gedult des Heiligen Almosen-Gebers Joannis / der Patriarch zu Constantinoel ware / noch scheinbarer gewesen / denn er liesse ein reiches Almosen darreichen einem Armen / der wider ihn mit Zähnen

unberträglicher Grobheit grobe Schmach-Wort austieß.

Mitten unter Schimpff und Verachtungen haben großmütige Herzen sich erinnert des wunder-seltsamen Stillchweigens unsers Erlösers in seinem Leiden / und an dem Creuz / aber so bald er den Mund aufgethan / ware es nur zu bitten / für das Heyl seiner Creu-tiger.

Wann dich die Gebot deiner Oberrn rauh zu seyn geduncken / glaube gänglich / die Empfindlich-keit entspringe nur aus deiner Schwachheit und nicht aus schwerer Händ. Ein ritterlicher Kämpfer würde lachen / ob einem solchen Streich / der uns aus dem Kampff-Platz in die Flucht jagt.

Der heilige Joannes Climacus / erzählt ein wohlmerckliche Gedult / und Demut / eines Altens / der schon achtzig-jährig ware / und in dem Kloster acht und vierzig Jahre zugebracht hatte. Sein Abbt lie-ße ihn ungefähr zwey Stund auf-recht stehen / bey währendem Tisch / wo man durchreisende ansehnliche Gostliche speßete. Er sagte nicht ein einziges Wörtlein / und spür-te man an seinem Angesicht nicht ein einziges Zeichen / als Schmerz-te ihm dieser Befehl. Er betrach-tete in seinem Oberrn Christum den HERRN und opfferte ihm / mit Freud / dieses in einem so hohen Al-ter schmerzliche Opffer.

Siehe allzeit in deinen Oberrn GOTT den Allmächtigen an / so wird weder dein Herz / noch auch dein Mund sich jemahlen beklagen / noch murren.

Wann das Ausreden / und das Klagen / aus dem Mund eines geistlichen Layen-Bruders vertrieben ist / so solle noch vielmehr ver-mittlen werden ihr eignes Lob / und Ergehlung ihrer Tugend-reichen Todten. Der Bisam / und ande-re köstliche Gewürz / behalten ihre Schiffligkeit und Krafft viel länger in einer wohl verschlossnen Gestalt / der Luft benimmt ihnen den Ges-uch / und den besten Theil ihrer Krafft.

Die selige Veronica / Layen-Schwester in einem Kloster zu Menland / verbarg auf möglichste Weis die Gnaden / die sie reichlich von dem Himmel empfienge. Sie bate einstens ihren geliebsten Bräutigamb / von dem ihn innersten / ihres Herzens / er wolle selbige also verbergen / daß kein Mensch / auch nicht im geringsten dise verspühre. Dise Demut gefie-le dem demütigen H. pland also wohl / daß er ihr erschiene / und be-zeugte / daß dise ihre Begierd und Bitt ihm so hoch gefällig sey / und das er ihr zu Lohn täglich ein gan-zes Jahr offenbaren wolle mit was Herrlichkeit in dem Himmel / das Fest eines jeden Heiligen / den die

GGGG 2 Christ

29
4. Sieh mit loben.

Christlich Catholische Kirch verehrt/
begangen werde.

Gleichwie dann GOTT liebt/
und tröstet die jenigen / welche in
ihrem Herzen verschlossen halten
die ihnen von GOTT vergunnte
Gnaden / also strafft er auch nach
der Schwere diejenigen ab / welche
leichtfertig oder aus mangelhaf-
ter Ursach selbige ändern offenbah-
ren. Ich verwundere mich ab dem/
was begegnet ist dem Heiligen Sal-
vio Bischoffen zu Albia / diser wur-
de verjuckt / und von den Englen in
Himmel getragen / welcher ihm
gang glänzend und mit köstlichen
Steinen übersetzt gedunckt. Ent-
zwischen hielte ihn jederman für
tot / doch kam er endlich wieder
zu sich selbst / und erzehlte einfäl-
tig / was er in dem Himmel gese-
hen habe / aber kaum hatte er aus-
geredt / so schrie er auff: wehe
mir / der ich dieses gross Geheim-
nus entdeckt habe. Der leblich-
che Geruch / den ich mit mir aus
diser annehmlichen Wohnung
der Heiligen gebracht / ist von
mir gewichen. Ich bin dor-
den drey Tag ohne Speiß und
Tranc verharret in einer unbes-
schreiblichen Freud / und wegen
dieser wenig Wort ist jezund
mein Zungen voller Geschwulst /
und dergestalten geschwollen /
daß sie den ganzen Mund erfül-
let. Dese Stöff zeigt mir / daß
die Erzählung meines Gesichtes
GOTT nicht annehmlich gewes-

sen. O Gott / du weißt daß weder
ein eitle Hoffarth noch Begierd
einiger Ehr diese Wort aus mei-
nem Mund gezogen haben son-
dern daß ich sie in Einsalt mei-
nes Herzens her aus geredt / ver-
zeihe mir / o Gott / verzeihe mir
diesen Fehler / und erweise mir die
Gnad daß du mich nie verlassen
wollest / gleichwie du mir durch
sonderbare Gnad versprochen
bist.

Wann GOTT strafft ein Ertze-
lung / welche geschehen ohne alle
Absehen auf eigenes Lob / was wird
er alsdann thun / wann er wird ge-
wahr werden eines vor Hoffart
aufgeblasnen Herzens / und eines
Munds / welcher nachjagt dem selb-
sten Lob? Ein Heiliger Abt im
Nahmen Eutherius wurde in so
seltsame Wunder Zeichen / daß er
auch einen Todten erweckt hatte.
Einstens da er durch ein Frauen-
Closter reiste / wurde er in einem
Cämmerlein beherberget / wo ge-
meinlich ein Kind wohnte / welches
von dem Teuffel hart geplagt wor-
de. Die geistlichen Frauen vorwar-
derten sich / daß in der einhigen Be-
genwart des Heiligen Manas des
Teuffels Gewalt also hintertrieben
wurde / und das Kind in völliger
Ruh verbliebe / sie baten ihn / er mö-
le selbiges mit sich nehmen / damit
es aus aller Gefahr würde erlöset
es / und führte es in sein Closter.
Nachdem diß Kind lang Zeit alder-
ten verblieben / ohne daß es jemals

S. Gregor.
Turon. 1.7.
c. 1.

von dem Teuffel beunahiget worden / nach der H. Cleutherus gehalten überfallen mit einer unordentlichen Freud / und eitlem Wohlgefallen ab diesem Wunderwerck / und sagte zu seinen Geistlichen: Meine Brüder der Teuffel spotet nur dieser einfältigen Kloster-Frauen in dem er diesen Knaben plagte / seithero er aber den Fuß in das Haus der wahren Diener Gottes gesetzt hat er ihn nicht mehr doreffen angeeiffen. Kaum hatte er diese Wort geredt / da fing der Teuffel von neuen an den Knaben zu beunruhigen / mit Verwundung aller Anwesenden. Als dann hiele der gute Alte ganz mit Zähern begossen auf die Erden nieder / und geboth allen seinen Geistlichen nichts zu essen / bis diser bösswichtige Feind ausgefahren wäre; alle sangen an zu betten / und ward endlich der Knab dieses bösen Weiffs gänzlich befreuet.

Da sieht du in diesem so entsetzlichen und verwunderlichen Zufall / wie fast das eigne Lob / und Ruhmsüchtigkeit GOTT missfalle / und dem Teuffel Gewalt gebe / auch über die tugendreichste Männer. Hiit du vornehm / edel / reich / mächtig / gelehrt / und in grossen Ansehen / von der Welt gewesen / sey von allem diesem mäuse still. Wechüte / daß du niemahlen was meldest von dem Adel deiner Eltern / von der Menge deiner gehalten Gütern / noch von dem Glanz

deiner in der Welt verübten Thaten. Alles dieses ist die Haut des alten Adams / diese mußt du in Weg legen und ausziehen / alsbald du zu dem Kloster Thor eingehest / damit du dich von neuen auff dein gangtes Lebenlang bekleidest.

Der Heil. Arsenius ist ein Lehrmeister / ja also zu reden ein Vater gewesen zweyer jungen Kayser Arcadii und Honorii / und hatte viel Jahr an dem Hoff Theodosii in größtem Ansehen zugebracht. Von der Zeit aber an / da er geistlich worden / hat man ihm niemahlen einisges Wörtlein reden hören / das nur das mindeste Anzeigen seiner Hoheit geben hätte / noch auch / aus dem man abnehmen können / daß er gelehrt seye / sondern er geng mit seinen Brüdern umb / als hätte er nie nichts in den Wissenschaften gekunnt; er begehrte so gar von dem Einfältigsten in geistlichen Sachen unterwisen zu werden / und sagte / er sey nicht werth in dieser Sach ihr Schuler und Lehrlinger zu seyn.

Der H. Anastasius der Persischer Layen-Bruder und Martyrer / wahre sehr sorgfältig / daß er sich unterweisen liesse was er nicht wußte / und rühmte sich niemahls dessen / was er wußte / und ergriffen hatte.

Unser Heyland hat der seligen Veronica einer Lay-Schwester gesagt / daß er in Austheilung seiner göttlichen Gnaden einen Menschen

schon dem andern nicht vorziehe/ und keinen Unterschied mache zwischen Edlen/ Gelehrten/ und andern mit dergleichen natürlichen Eigenschaften gezeigten Leuten / warumb sollen wir dann die Zeit verzehren mit Erziehung dergleichen Kinder/ Vossen/ weilensie uns doch zu dem Himmel nicht verhältlich seynd/ wann sie uns nit helfen ein desto grössere Demut zu erlangen.

30.
7. Sich selbst verachten.

6. Nicht nur haben die Heilige jederzeit gehast ihr eignes Lob/ sondern haben oft von sich selbst Sachen ausgeben/ die zu ihrer Schand gereicht seynd/ theils weil sie erzehlt/ was schlechten Herkommens sie in der Welt gewesen/ theils ihre Missethaten an Tag gebt.

Der H. Matthäus allein aus den Evangelisten meldet/ daß er ein offener Sünder gewesen. Der H. Paulus nennt sich ein Verfolger der Kirchen/ einen Lasterer/ und den geringsten aus den Aposteln. Die Demut hat vielleicht dem H. Francisco vorgeluchtet/ daß er seine Geistliche die mindere Brüder/ dem H. Francisco

S. Iga. in Praefat. Conist. l. 7. c. 4.

von Paula/ daß er die feinste die Mindste/ und dem H. Ignatio/ daß er sein Gesellschaft die Kleinste/ minimam societatem genennt haben.

Der H. Augustinus hat schriftlich hinterlassen die Fehler und Missethatungen seiner Jugend/ die nit gering waren. Und der H. Davd thut offte Meldung von den Seimigen/ nennet sich auch einen todten Hund/ und einen Wurm.

Maria von der Menschwerdung/ Stifterin der Carmeliten in Frankreich/ und Layen Schwestern redete schier nicht/ als von ihren Fehlern/ also war/ daß man gezwungen worden/ sie zu ermahnen und innen zu halten. Die Ehrwürdige Mutter und Borscheim zu Montessa/ sagte ihr einstens. Ich habe allezeit nur das alte Gespräch. Ich wolte euch gern folgen/ was die Lehr Jünger des

Joanis diesem ansehnlichen Apostel gesagt haben/ der ihnen immerdar nur predigte von der Liebe/ die einer gegen dem andern tragen solle/ daß ihr uns mit diesem euerem Gespräch überlässig seyd/ und daß ihr uns ein Wohlgefallen thun werdet/ wann ihr diese in andere verändert. Sie antwortete darauf in tieffster Demut. Diese allein hab ich/ würdige Mutter/ was ich zu sagen weis/ ich hab kein grössers Wohlgefallen/ als wann ich meine Fehler erzehle/ damit ich an Tag gebe/ wer ich bin.

7. Mich belangend/ so rath ich dir/ du sollst dich niemalen weder loben noch schelten. Man findet oft veralteten Worten/ nichts/ als ein bestliche Demut/ und stinckende Hoffarth/ die durch eignes Schickniss will und sucht gelobt zu werden. Wie wir gesehen haben in jenem stergenden Mönch/ den der heilige Serapion unterwiesen. Erwähne/ pfindest du aber sonderbare Eigenschaften

lungen, so vertraue selbige deinen
Oben und Reich Bärtern, und
solge hiermit ihrer Anweisung
und Befehl.

Du küst und solst auch unter,
weilen deine Fehler in d. m. Capit
tel oder Straffhaus / oder in ei
nem andern dazzu bestimten
Ort entdecken / und offentahren /
wann deine Sägungen oder Ge
wondheit solches befehlt oder zu
läßt; sage sie aber / wie es sich
gehört; nemlich mit wahrer Bes
cheid / dich zu bessern / und mit
einer wahren würcklichen Reue /
und nicht aus Gewohnheit / oder
weilen man dich sonst mit für eif
tig ansehen würde.

Folge dieser Heil. Lay. Schwes
ter Maria von der Menschwer
dung, welche ihre Mängel erzehlte /
wie ein Heiligin, wie es eine aus ih
ren geistlichen Mitschwestern be
standen: welche versicherte, daß als
est sie ihr in dem Busshaus zuhö
re, so sey ihr allezeit eingefallen / die
Heilige des Himmels, die die Kirchen
selbigen Tag verehrte / sagte eben
auf solche Weise ihre Mängel. Sie
wolt sagen: Maria bekennete ihr
Schuld mit niedergeschlagenen
und Zäherschießenden Augen; mit
gerueigtem Haupt, mit Schambaff
tigkeit des Herzen; mit zitterender
Stimme und mit Worten / die die
kleinste Fehler groß machen.

Die schamröthe / die Zähers
die äußerliche Stellung eines
Büssenden seynd ansehtlich, wann

aber du mir glaubst, so solt du die
Wort stehen, die ein Sach größer
machen, als sie ist. Sage sein einfäl
tig daher: Ich hab das Still
schweigen übertreten, ich hab einem
meiner Mitbrüder ein Stichel
geben, ich hab gemurret, daß man
mir bey dem Tisch / oder anderswo
mit gegeben hat, was ich verlangte.
Dise glatte und einfältige Wahr
heit ist besser, als wann du sagest:
ich bin so unverschämmt gewesen,
daß ich mit Vergernuß der Bewo
senden das Stillschweigen über
treten hab. Alle dise überflüßige
Wort seynd gefährlich, und habent
einer grossen Behutsamkeit vonnö
then. In das gemein Nutzen sie
nichts, als daß wir wieder einbrin
gen wollen, was wir von unserem
Ansehen verlohren durch den Feh
ler, den wir begangen, und öffent
lich entdecken.

8. Wann du von armen Es
tern entsprossen bist, oder ein Haus
Knecht in einem Kloster gewesen,
halte dich darumb für glückselig,
und damit ich dir alles efferherzig
mit einem Wort besteh, glaube ich
daß es das größte Gut, oder aus dem
größten ist, das dir Gott einmahl
erwiehen habe. Bey dir liegt es
jezt allein, daß du dieses Gut recht
brauchest.

Diese Erinnerung wird alle
hochfliegende Geister / die in d. m.
nem Kopf aufsteigen kunten,
alsbald herunter schlagen / wird
dich

dich d'auswillig gegen deinen Mitbrüdern machen / gutwillig gegen den Bedienten / und gehoriam deinen Vorstehern. Ich hab die Tugend in höchsten Vollkommenheit sehen / von einem tugendreichen Bruder Matthias Coufey mit Namen / der wohnhaft war in unserm Collegio, zur Monifikation, diser war sehr Demüthig gegen den Priestern / und die nicht Brüder waren / er kunte auch in unsern Brüdern nicht leiden / daß sie im mindesten gegen ihnen sich hoffärtig erzeigten. Weilen er in einem hohen Alter war / erinnerte er sie off // wie arm sie in der Welt gewesen seyen / und gleich sienge er an zu erzehlen / wie arm er gewesen und wie verächtlich.

Es ist ein gute Übung / daß man sich weilen (aber ohne daß man dergleichen thue / oder sich hierin rühme) sage: Da ich diene in diesem oder jenem Haus / thate ich dieses oder jenes / man muß es aber nicht oft wiederholen. Die beste Zeit darzu ist / wann wir von einiger Eitelkeit angefochten werden / indem uns etwas wohl von klatten geht / oder wann man uns lobt / oder wann wir sehen / daß wir einer hoffärtigen und hochtragenden Natur seynd.

Viel kräftiger wäre noch diese Arzenei / wann wir unsern Obern oder Reichvattern bitteten / daß er uns unsern ring / und arm / geführten Stand für die Augen öffent-

lich oder heimlich stelte / wann wir am wenigsten daran gedachten / sie würden hernach schon so verständig seyn / daß sie anmerckten / ob wir eines solchen Mittels bedürftig seyen / welches gemeinlich das in erste in dem Leben angreift: Und ob wir Kräftigen genug haben / die Arzney auszuweihen.

Die Gedächtnus unsern Kirchlichen Stands / und daß wir darfür gehalten / wir wollen in den geistlichen Stand einretten / uns mehr zu demüthigen / und die Schmach des Standes zu suchen / und uns antreiben zu bestehen / daß es ein unleidliche Hoffarth sein würde / bey denjenigen vollkommenen Meistern / vielen / welche man nicht hätte döffen recht ansehen / wann sie bey ihren Gütern verblieben wären / und selbigen nicht aus der Erde Gottes veracht hätten. An der Lehr wann du sie wohl faßst / und vernünftig mit Bescheidenheit behältst / hanzt ein sehr großes Theil deiner Vollkommenheit.

Über das gebrauch dich der Hilf / die dir der Lavenstand an die Hand gibt: Damit du die Tugend der Demuth in einer gleichlichen Vollkommenheit befindest / gib dememahl zu / daß man dich einen Pater oder Vatter nenne / oder daß man dir erweise die Ehren / die den Priestern gebühren. De rühmest diesem ansehnlichen Namen h. nennen / kennen dich entweder nicht / oder spotten nur deiner / oder

halten dich für einen Hoffärtigen / der sich froh ist / daß man ihn die Ehren künge und schmeichle / spize das Maul nicht / sondern sage fein laut und hell: Herr ich bin kein Priester. Ich bin nichts/als ein armer Bruder. Ich bitte euch redet mit mir nicht also / sonst würde ich gezwungen seyn mich der Ehr eurer Ansprach zu verzeihen.

Die Juden wolten den Heil. Joannem den Täufer für Christum ansehen/ er litte es nicht/ und schrye überlaut/ er seye es durchaus nicht. Die Verlaugung thate er vor einer Menge Volcks / und bestunde öffentlich/ daß er nicht wädig wäre/ ihm seine Schuhs-Riemen aufzuhsim. Eben dieses kafft du sagen/von dem Priesterlichen Namen / der schön und herrlicher ist/als der Engeln/ Er-Engeln / Cherubim und Seraphinen.

Wann man dir ein Ehr erweisen wölte / die einem Engel gebühret / würdest du diese leyden? Ein Engel hat den Heiligen Apostel Joannem/ der ein Priester ware / verhindert und nicht gestattet/ daß er ihm sollte zu Füßen sollen/und hiesse sich seinen Mit-Diener.

Man hat die Engel gesehen/welche mit großer Demuth vor den Priestern auf die Erden seynd niedergelassen/ der H. Franciscus versicherte / daß / wann er auf einem Berg ein Engel und einen Priester würde antreffen/so würde er die er-

re Ehrerbietung dem Priester/hernach erst dem Engel erweisen.

Wie da? wüßst du dann / daß man darfür halte / daß du in einer Würden sehest / die vornehmer ist/ als aller Fürsten des Himmels? wo ist dein Demuth? warum sagst du nicht alsbald heraus/wer du sehest? wann man dich für einen Engel ansehe/was würdest du thun.

Last uns noch ein wenig tieffer nachhinnen. Ein verständiger Mensch / der einen Layen-Brüder den Namen eines Priesters gibt / seiner Eitelkeit zu schmeicheln/ laßt ihm die Haut voll an/wann es diser geduldet.

Setze einem solchen / wann er hartnäckig darauf verharret; was? ist der Namen eines Bruders nicht schön und ehrlich genug für mich? Mein Geistlicher Orden hat mir viel Ehr gethan/ da er mir denselbigen gegeben hatte/ diesen schätze ich höher als mein Leben / ich bitte euch nemet ein jedes Ding bey seinem Namen / und ihr werdet mir das größte Wohlgefallen daran thun. Seye versichert/wenig Leut werden dir hierinnen beschwerlich seyn / wann sie sehen / daß du von Herren redest.

Dein Geistlicher Stand wird auf diese Weis mehr geehrt werden/ theils durch dein Tugend / theils durch dein Wandel. Bedencke wohl/was gestalten du mit den Leuten Sprach haltest. Wo man nit

H b h b begeh

Willst du aber für spitzfindig an-
gesehen seyn/ so wird man doch dich
leicht in Fortsetzung deines Ge-
sprächs erkennen / und dir wird
nichts verbleiben/ als dein kün-
ftige Eitelkeit wird entdeckt werden/ und
jedermann wird deinen wenigen
Verstand sehen.

Der H. Petrus ist von einer ein-
sältigen Dienst-Magd ausgenom-
men worden welche gleich an seiner
Aussprach gemercket / daß er aus
Galiläa gebürtig wäre. Die Sold-
daten aus der Zunft Ephraim kü-
ste ihre Aussprach nie sowohl verstel-
len in dem einzigen Wörtlein
Echchol th/daß sie nit von andern
erkannt wurden durch die Solda-
ten des großen Helden Jephthe. Der
Tod selbst ihres Gefellen/die vor
ihren Füßen todt darnieder fielen /
noch das Blut/ so in ihre Gesicht
für ange/hat ihnen nicht können die
Zungen lösen / seynd also alle arm-

selig von ihren Feinden außgeri-
den worden.

Thue was du willst? deine Lust
werden deine Begierd verrathen /
und werden dich / wann du auch
schon nicht willst / mit schlechter Ehr
bezingen / zu bejuchen / was du
durch eine schöne Tugend hätte
thun können.

Ach! sagst du mir die Eitelkeit
hat mich nicht so weit einge-
nommen / daß ich woll für ein
Priester angesehen seyn. So ho-
mühe dich dann auch auf das flei-
sigst / daß dieser hochachtbare
priesterliche Namen dir nicht ver-
bleibe/ noch auch die Ehren die auf
diese Würd folgen / dir erwielet
werden. Der sel. Jehr von Con-
tancia Capuciner ein außgemach-
ter Diener GOTTES / und der
bey Jedermann in grossen Ehren
ware/ liesse niemahlen zu / daß die
Welt leut ihm die Hand küßten
ten/so denn sobald er merckte / daß
sie die im Sinn hätten / zu thun
und verberge seine Hand. Wann
er auch einem Priester zu einem Ge-
fellen mitgeben war / den man nicht
für einen Priester erk. ite/er über-
er diejenige / so mit ihm auf dem
Weeg reden wolten / und wolte /
man solte mit dem Priester die
Aussprach halten/und ihm Ehr er-
weisen. Es ist schwer daß man be-
schreibe / mit was Andacht / und
herglicher Zuneigung er zugesehen /
den Priestern die Hand zu küßen /
gemäß

Jud. 12.

gemäß dem Gebrauch des Lands/da er wohnt.

Er erinnert sich/das sein heilig: ster Vatter Franciscus den Layen: Brüdern gebiethe / sie sollen die Priester mit solcher Ehrerbietig: keit verehren / das sie das Haupt tieff neigen/wann sie selbige grüssen ihnen die Hand küssen / und wann es seyn künnte/ auch so gar die Füß der Pferde/auf denen sie reiten/und dieses wegen der grossen Ehrerbie: thigkeit/die man ihnen schuldig ist / wie dann auch dem Amt / das sie von Sünden lossprechen/und Brod und Wein in den Leib und Blut Christi ver wandlen können!

Joannes Kessel aus dem Heil. Ordens des H. Augustini. Bruder Franciscus von dem Kindlein JESU. Ein Baruffier/Darmeliter. Bruder Antonius Rodriguez unserer Gesellschaft / haben wollen Layen: Brüder seyn / und haben die prie: sterliche Würde gepflogen/ als die sie se gar zu hoch ware. Und diese Demuth hat sie zu einer sehr gros: sen Heiligkeit erhebt. So suche dann die Ehr nicht/weilen selbige zu stehen / die Heiligen sich in den M: derer höchsten / und vor der Welt verächtlichsten Stand gehalten ha: ben.

S. 12.

Von der Demuth in der Kleidung.

Es erleuchtet nicht / das einer nur die Stadt unter seinem Gewalt ha:

be/man muß auch die Mauern/und was um die Stadt herum ist / besit: zen. Wann nun dann die Des: mut über die Seel und über den Leib obliegt / so muß sie weiter zu einer vollkommenen Herrschaft zu kom: men / sich über die Kleider ausstre: cken.

Bemühe dich/das du so schlecht als es seyn kan/gelieder sehest/doch fange hierinnen nichts ungewohn: liches an. Es lehrt uns die Erfahr: nis / das einer/der wie ein König gekleidet/mit Gold und Edelstein: gang übersetzt ist / gang andert re: de/ und hereingehet / als ein armer Bettler / dessen Kleider gang zer: lumpt seynd.

Die Ehr selbst haben ein Wohl: gefallen/ wann sie wohl ausgehütet und ein schönes Gesicht anhaben. Das so viel gepriesne Pferd Bu: cephalus/wann es den Königlichen Zaum/Sattel / Schabracken und übrigen Zeug anhatte / ließ es sich von k: men andern leiten / noch rei: ten / als dem K: nig. Wann man ihm aber die Zierde benahme / ließ es sich von einem jeden Stall: Knecht anführen und reiten.

Etliche Königin in Persia / als ^{Esther. 14.} welche wohl verstanden/ die Armees: ligkeit der verderbten Natur hasset: alle Haupt- und Kleider Zier / wie ^{Esther. 1.} einen abscheulichen Lampen eines blutgähnigen Weibs.

Der H. Kayser Henricus nahm keine Kayserliche Kleider an/daß er über sich/das er nicht vor geachtet /

H h h h 2

zu dem Tisch des HERRN gangen wäre / sich streng gezeuffelt / und von seinem Reich-Vatter Erlaubnus begehrt hätte.

Unser Bruder Alphonsus Rodriguez: der Wohl-Ehrwürdige Vatter Tarassa: viel andere in Heiligkeit ansehnliche Männer / haben grosse Sorg getragen / daß sie die abgeschliffenste Kleider / als sie nur konnten / anlegten / und haben keine nie zugelassen / als mit Unwillen und geg-wagen / wie ich schon gezeiget / da ich von der Armut gehandelt hab.

i. p. l. 4. 5.

Unser Bruder Joannes Eimerz / wünschte so übel gekleidet zu seyn / daß ihn andere deswegen verachten / und gar nichts auf ihn halten sollten / was liegt mir daran / sagte er / daß ich in Ansehen sey vor den Menschen / was kan mir dieses Lob oder Ehr-nutzen? vielmehr können mir ihr Lob und Schmeicheln schaden / und wann sie mich verachten / helfen sie mir stark / daß ich mich mit meinem GOTT vollkommener vereinige / welcher mich annehmen wird / wann mich alle Geschöpff verlassen.

Wann die Eitelkeit dich hat wann verfuhr / wegen Abgangs der Kleider / die du zu deinem Vorhaben gesehen hättest / kan dir wieder helfen obliegen die Erinnerung des Standes / indem du dich in der Welt besunden / und wann du die Arbeit befehen soltest / hättest du in der

Welt besser zu leben gehabt? hättest du ein ehrlichere Bekleidung gehabt? hätte man dir besser gedienet? wärest du besser geliebt worden? wäre nicht oft dein her gehen? wäre nicht oft dein saurer Schweiß uff dein Brod und Kleider herunter geronnen? und wären nicht oft in deinem Haus erschallten schwermütige Seuffzer / aus Angst und Kummeraus? die dir verur-acht hätten das Rauben der Soldaten / die Aufsehung der Steuern / und tausend andere Zufäll / die dein Beutel ausgefügt hätten.

Es wurde ein sträflicher Fehler seyn / wann entweders die Fortmüthigkeit oder Unverständ eines deiner Mit-Brüder dir solche Ansehnlichkeiten wurden aufzupuffen (ich nimme aus den Obem / der unterweilen dir an statt eines Mund-Arzt dienen muß) aber doch soll ein jedweder für sich selbst aller edelichen Mitteln gebrauchen / damit er einen Heillichen Fortgang schöpffe / und den Teuffel zu Schanden mache / er wird doch noch zu schaffen genug haben / daß er den Sieg erhalte.

Hohe Fürsten und ansehnliche Geistliche Vorsteher haben sich in der Demut erhalten / indem sie sich erinnern der Armut / in der sie gezeu-gelebt haben.

1. Amicus Bischoff und Cardenal / ware zuvor ein Schaaßhirt / diser nahm für sein Insezzel ein Lamm / welches auf seinem Haupte

ein Buch truge / damit er sich stets seines schlechten Herkommens erinnere.

2. Willigifilius Erzbischoff zu Mainz war ein Müllers-Sohn / daher ließ er in einer seiner Cämmeren Häder aushecken und ließ darauf schreiben: Willigifilius erinnere dich deß Stands / aus dem du herkommst.

3. Der König Agatocles / der in Sicilia herrschete / war zuvor ein Häffner / dieser damit er allezeit ein Gelegenheit hätte / daran zu gedencken / aß er aus irdischen Geschirren.

4. Iesus König in Pohlen behiet fleißig auf seine alte zerrissene Lumpen / die er getragen / ehe er zu dieser Königlich Würde erhebt worden. Er ließ sie ihm auch oft unter das Angesicht legen / aus Furcht / daß er nicht etwann hoffärtig würde.

Was sollen dann die Layen-Brüder thun / die in der Welt arm gewesen? Jacobus Serrano ein Bruder unserer Gesellschaft / rathete denjenigen / so bey ihm als Schneider arbeiteten / und hernach in den Geistlichen Stand getreten / sie sollten einen oder den andern Faden von ihren alten Kleidern mit sich tragen / damit sie in ihrer Gedächtnus behielten den Gedancken / wor / und wie schlecht sie in der Welt gewesen seyen.

zum allermeisten gibe Acht / daß du auf das fleißigste haltest die

gel eines Geistlichen Ordens / wann selbige befielt / daß du in deiner Kleidung ein Unterschied habest / und nicht aufsiehen sollest / wie die Meister / damit man in dem ersten Ansehen mercke / daß du ein Layen-Bruder seiest / dieser Unterschied wird dich befreyen vor der Überläßung / die dir bringen würde die Gleichheit und Gleichförmigkeit der Kleidung / und wird dienstlich seyn / wie man dich nennen und verehren soll / ohne welches du sonst viel Mißfallen und Verdruß habest wirst.

Man spottet nur deß Kaisers Commodus / der sich öffentlich hat sehen lassen mit einer Löwen-Haut bedeckt / damit er die Ehr eines neuen Herculis darvon truge / und das Volk berebete / daß gleich wie der Löw alle Thier übertriff / und ihr König ist / also sey auch er der König und Meister aller Völker / und übertriffe alle Fürsten der Welt. Insonderheit aber verlachten ihn die Christen / und aus disen nahmen die Heilige Eusebius / Vincentius ^{Suz. 17. Aug} / regrinus / und Potentiana ein Gelegenheit / der ganzen Stadt Rom zu beweisen / wie närrisch und erdichtet die Götter der Heyden wären.

Keinem Vogel stehen einige Federn besser an / als die feimige. Dem Ehr und Fierde ist die Demut. Unser Seel. Stanislaus Kosca / eines Hohen Adels / wolte mit einem Cardinal reden / bedeckt mit einem Phhh 3 Schwarz

schwarzen Fürstet / welchen wir in demüthigen Diensten / und insonderheit in der Rachen gebrauchen / wo wir nemlich fürchten / wir werden wider die Heilige Armut die andere Kleider verderben.

Über das must du noch Sorg haben / über die Sauberkeit / Armut / Demut und Wohlstandigkeit in Beobachtung / daß du dich also bekleidest / wie es deine Nembter erfordern. Wir sehen reiche Welt-Leut die sich nicht schämen / zur Zeit des Winters / über ihre seidene Kleider / einen leinen groben Rock anzuziehen. Und wann einen die Schämigkeit abhiet / seiner sammetten und attessen Kleidern zu verschonen / wurde er für einen Unverständigen / und Verschwender angesehen seyn. Warum sollen wir uns dann schämen zu erscheinen in dem Kleid welches uns unser Geistlicher Stand anbefiehlt / sey es hernach kurz oder lang / weit oder eng / neu oder alt / aus Tuch / Zeug / oder Leinwath / sey es wie es wolle / so ist es wie es GOTT begehrt / daß es von uns getragen werde / wir müssen fürchten / daß wann er uns nicht mit demselben bekleidet befindet / er uns nicht von der hochzeitlichen Mahlzeit hinaus jage / wie er jenigen Armeseliggen hinaus geschafft / weilen er das hochzeitliche Kleid nicht anhat. Laß uns beynchens fürchten / daß er uns nicht stürze in ein Finsternis / und in ein gefährliche Blindheit / wo wir mit gebundenen Händen und

Matth. 22.

Füßen zu allen guten Wercken ver-schmachten müssen / und uns nicht als ein stetes Murren Schanden und übel Nachreden in dem Mund überbleibe.

Unser Heyland hat sich bey dem Pilato gedemüthiget / wie auch bey dem Herode in Schmach-Kleidern und endli: an dem Creutz / indem er gang entblößet worden. In Betrachtung dessen schreyet aus der Heilige Bernardus. Es ist ein unleidliche Grob und Vermeßsenheit / daß sich ein Erdwürmlein wolle aufblähen / sein **HER** und **GOTT** / dem alle Ehr zusiehet / sich also geniedriget und vernichtet hat.

Ich kan dieses Capitel / und diesen ersten Theil dieses Wercks nicht besser beschließen / als wann ich von dem Himmel herab jeh / di: Seel Mutter GOTTES / die eur und mein beste Mutter ist / damit sie und ich gebe me: Lehr: Stück: ein / und nicht no: hwenbiges / diese Übung belegen / entdecke.

Es erzählet Petrus von Cimon daß ein sehr Heiliger Cardinal / so leicht ge: edt / daß er so gar in dem Schlaf kein vordemüthige Bewegung erfunden habe. Da er nun an das Tabbett kommen / laßten alle Geißel: in sin: Kammer / und der Dost: er befahle ihm / er solle zu Nutzen der Armen den Tag zeigen / in wem er vern: **GOTT**

GOTT am meisten gefallen habe?
 der fromme Geistliche ward sehr bes
 flüßigt/ob seinem so seltsamen Gebot/
 sonst derohaben also: Mein
 Ehrwürdiger Vater/ diß ist ein
 Sach/so schwer zu erklären ist/ und
 welche ich niemahlen ohre euren so
 ausdrücklichen Befehl eröffnen
 wurde. Von meiner ersten Zu
 gend an/ bin ich sehr fast von dem bö
 sen Feind geplagt worden: aber nach
 Maas und Meng der Schmerzen
 und Trübsaalen / bin ich auch ge
 stärkt worden / durch viel ansehn
 liche und sichtbarliche Tröstungen /
 welche ich von JESU CHR
 ISTO und der sel. ligen Jungfrau
 MARIEN empfangen habe.

Eines Tages/ da ich sehr beänge
 ligit und in schwehren Versuchun
 gen ware/ vermehrte ich diese Mut
 ter der Barmherzigkeit/ welche mit
 ihrer Gesezwart die böse Feind in
 die Flucht gejagt/ und mir alle Be
 ängstigung und Unruh benommen
 hat. Nachdem sie mich nun getrös
 tet und gestärkt/ ermahnte sie mich
 ich solle beständig seyn/ und mich be
 keffen auf dem Weg der Vollkom
 menheit fortzuschreiten.

Sie setzte noch weiters darzu: Da
 mir du zu diesem Zweck leichter ge
 langen könnest / will ich dir abson
 derlich deine Übung in der Demuth
 folgen/ welche dir eine ganz väterli
 che Wohlgevoheit GOTTES
 erhalten/ und über alle deine Feinde

einen herrlichen Sieg mittheilen
 werden. Denürhige dich dein gan
 zes Leben hindurch in dem Essen / in
 der Kleidung und den Nembtern/ so
 du verrichten wirst. 1. Was das
 Essen anbelangt / wünsche und
 trachte stets die schlechteste und
 gerbste Speissen zu genießen. 2.
 Die Kleider betreffend / suche die
 ärmste und verächtlichste. 3. Und
 was die Nembter angehet / nimm
 an/ und begehre die niderträchtigste
 und vor den Augen der Men
 schen die verächtlichste. Halte
 dir für ein Ehr/ und gieb zu Nutzen/
 wann du dich in den schlechtesten
 Nembtern übest / welche von jeders
 mann geflohen werden. Mit die
 sen Worten verschwand sie. Ich
 aber faste diese Lehren wohl zu Her
 zen/ damit ich sie in die Übung bräch
 te / und von selbiger Zeit an/ hab ich
 alle meine Kräfte daran gespan
 net / hab auch ein sehr mercklichen
 Nutzen und den größten Trost mei
 ner Seel darchen vermercket. So
 viel waren die Wort dieses frommen
 Geistlichen.

Folge auch du eifriger und be
 ständig diser Lehr der Mutter
 GOTTES/ so wirst auch du ei
 nen sonderbahren Beystand ver
 spühren. Die Heilige/ die ihr
 ganzes Leben in der Demut zu
 gebracht haben/ und verachtet ge
 wesen /

999 Ersten Theils/4. Buchs/14. Cap. Von den Tugenden/
wesen/haben in ihren Tod-Bett- angreifen / wirst du theilhaftig
lein ein sonderbare Freud / und werden der hellsehenden
in der ewigen Seeligkeit ein grös- Eron / welche ihnen **ESUS**
seren Ehren-Glanz erhalten. **IESUS** unser-Dep-
Wann du von Herzen die Nie- land / der König der Demüthi-
derträchtigkeit ihrer mühseligen gen/auf ihre Häupter setzen
Arbeit über dich nimmst / in dem wird. Also gesche-
jenigen Streit/mit welchem dich he es.
die hoffärtige höllische Geister

Ende des ersten Theils.

